



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

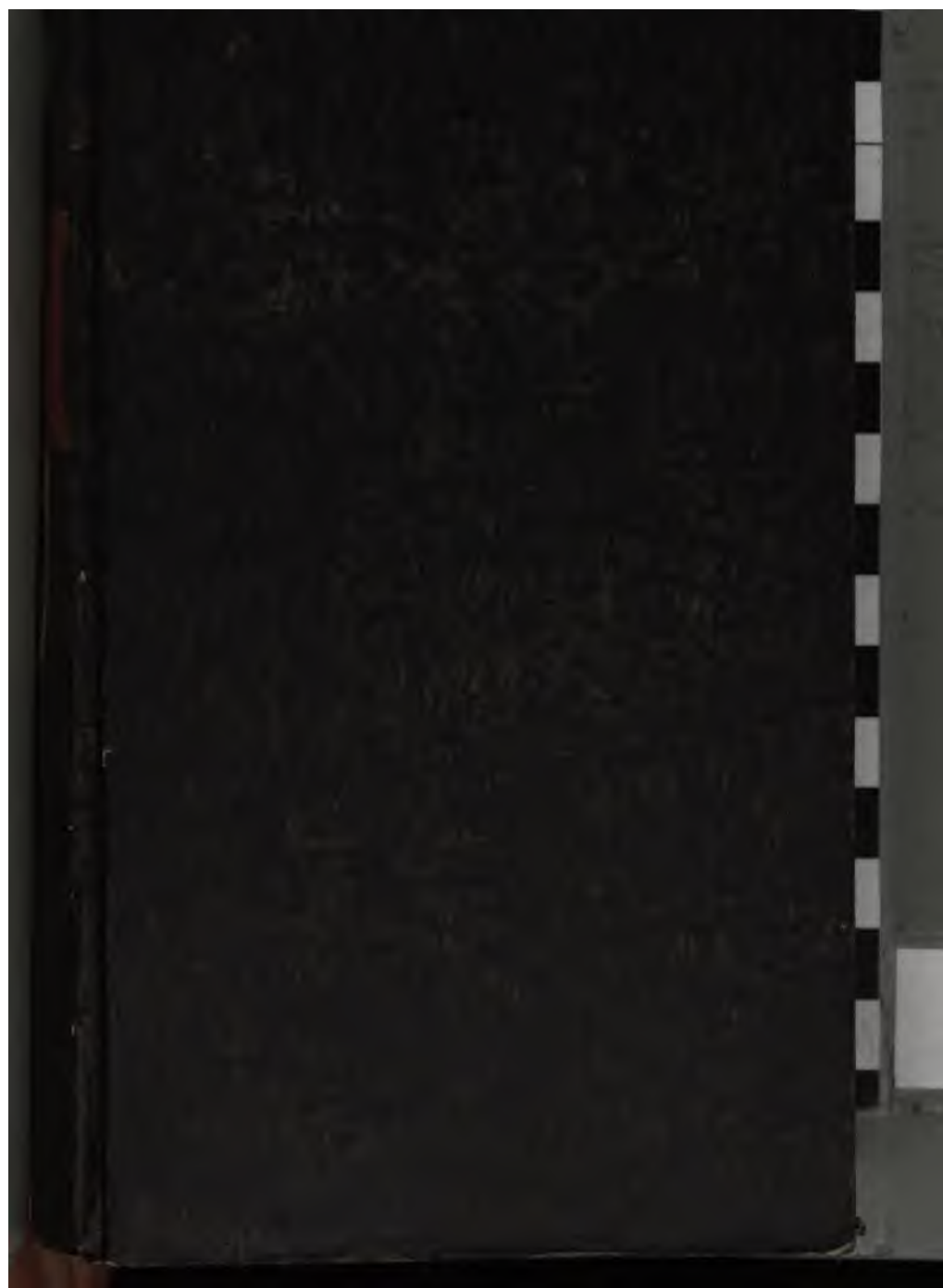
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



1867



Library of the University of Michigan
Bought with the income
of the
Ford-Messer
Bequest



E. F. FARRER

AS

182

,E5



Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band,
auf das Jahr 1798.



Göttingen,
gedruckt bey **Johann Christian Dieterich.**

Self



Library of the University of Michigan

*Bought with the income
of the*

*Ford-Messer
Bequest*



E. F. FARR

AS

182

,65



Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band,
auf das Jahr 1798.



Göttingen,
gedruckt bey **Johann Christian Dieterich.**

36
1890

1890

1890

1890

1890

1890

1890

1890

1890

1890

1890

1890

R e g i s t e r
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
vom Jahre 1798.

Erste Abtheilung.

Register
der
Werke und Aufsätze
deren Verfasser sich genannt haben, oder
bekannt geworden sind.

H.
N. über die Bereitung des Zinnübers auf nassem
Wege (2085).

Anm. Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vorzeich-
men findet man in J. Erhard's allgem. Register
zu den Götting. gelehrten Anzeigen von 1795 bis 1798,
Th. I. S. 499.

In () eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die Schrift
hinter der sie stehen, nicht als ein einzelnes Buch
angezeigt, sondern in einem größern Werke be-
findlich ist.

- J. Abernethy**, von einer ungewöhnl. Beschaffenheit einiger Eiggeweide in menschl. Körper (272); über Thebesius Löcher im Herzen (1789); surgical and physiological essays. P. 3. 1329.
- P. C. Abildgaard**, Versuche über den Ursprung der Infusions-Thierchen (1349); versch. Wurmgattungen (1352).
- J. Adams**, über die Meerneffel etc. (1031); über einige Schalenthiere (1032).
- K. F. Adelcrantz**, Rede von der wechselseit. Verbindung zwischen den schönen Wissenschaften und den freien Künsten (78).
- J. Ep. Adelsang**, s. Anweis. Sprachen zu erlernen.
- Adel**, von der reizenden Kraft des Sämpfers auf Gewächse (2085).
- Gudm. Adlerbeth**, Rede vom ehemahligen Handel der Schweden nach d. Orient (66); über dasjen. was bey Erfind. einer Schaumünze zu beobachten ist (146); Lebensbesch. Andr. Joh. von Höpfen (1079); — Matth. Wenzelstjerna's (1080).
- K. Adlersparre**, vom Zustande der Schwed. Kriegsmacht u. Kriegskunst vom Tode K. Gustaf I. bis zum Antritte der Reg. K. Gustaf Adolphs (221).
- Aeschylus**, Tragoediae. Recens. C. Gf. Schütz Vol. 3. 208.
- A. Albanus**, über pädagogische Strafen und Belohnungen 116.
- Aldini**, über die so gen. thier. Electricität (1847).
- W. Alexander**, the Costume of China, Nro. 1. 2. 1843.
- von Almindingen**, über den materiellen u. formellen Concurß der Gläubiger 1703.
- v. Alten**, pharmaceut. Bemerk. (1916).
- L. Ep. Althof**, einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen Gf. A. Bürger's 1129; wird Corresp. d. Soc. d. B. 1898.

- Alyon*, Essai sur les propriétés médicinales de l'Oxigène 1184.
- Ant. Caj. de Amaral, von Lusitanien bis auf die Zeiten, da es eine röm. Provinz wurde (1976).
- Amman, astron. Berichte (1823).
- Ep. J. Ammon, christl. Sittenlehre, Aufl. 2. 25; de notione miraculi, pars posterior 379; Abhandlungen zur Erläuterung seiner wissenschaftl. practischen Theologie, B. I. St. I. 1009; über das moral. Fundament der Eheverbote unter Verwandten, Abh. I. zur Aufkand. des am 4. Jun. 1798 vertheilten dritten homilet. Preises 1681; wird Protector 1722; Anleit. zur Kanzelberedsamkeit 2017.
- James *Anderson*, Essays relating to agriculture, Ed. 4. 3 Vols. 1043.
- d'Andrade, von den Brasil. Diamanten (762).
- E. A. André, Merkwürdigkeiten der Natur, Kunst u. des Menschenlebens, B. I. 1720.
- Andres* lettera sulla letteratura di Vienna trad. dallo Spagnuolo &c. da Luigi *Brera* 215.
- H. *Andrews*, Engravings of Heaths, Nro. 5. 536. N. 9. 10. 844; the Botanist's Repository, Nro. 1-7. 1291.
- Apollonius Rhod.*, Argonaut. gr., c. verf., schol. gr., commentario, indicibus ed. C. Dn. *Beck* Vol. I. 207.
- G. *Aranka*, vom Urspr. der Ungar. Nation, u. den Hindernissen, wodurch sie bisher von dem Studium der Wissensch. abgehalten wurde &c.; — Rede &c. (50).
- Archimedes*, zwei Bücher über Kugel u. Cylinder. Ebendess. Kreismessung, übers. &c. von A. J. *Haubert* 1463.
- Arduino*, über den Gold (1156).
- Argens*, f. *Frederic II.*
- L. *Ariosto*. commedie in Prosa, ed. da Ger. H. *Jao. J. Stockhardt* 1159.

Aristophanes, die Ritter u. die Vögel, überf. von Wieland (1118. 1980).

Aristoteles, Politik u. Fragmente der Oeconomik. Uebers. u. von J. G. Schlosser. Abth. I. 2. 3. 1145; Peplus (ed. Th. Burges) 1982.

E. M. Arndt, Beitr. zum Götting. Musen = Alm. (1817).

Just. Arneemann, Arzneimittel = Lehre, Aufl. 3. 9; f. Mag. f. d. Wundarzneyw.; Bemerk. die Operation des grauen Staars betr. (175); Nachr. vom chirurg. Clinicum zu Göttingen (723); 5. Nachr. 2014; chirurg. Arzneimittellehre, Aufl. 3. 2025.

Arnould, System der Seehandlung und Politik der Europäer während des 18. Jahrh. Aus d. Franz. mit Anmerkungen v. 1111. Landung der Franzosen in England. (Ein Stück des vorigen Werkes besonders abgedruckt) 1113.

Arrianus, Expositio Alexandri, ed. F. Schmieder 932; historia indica, ed. F. Schmieder 1380.

C. Gf. Asmann, Reise im Riesengebirge 1766.

A. Aubert, de hernia humorali 1106.

J. C. W. Augusti, f. theolog. Blätter; der kleine Koran 1792.

Aur. Augustinus, Bekenntnisse, überf. von Adf. Gröninger 1399.

B.

B*, Beitr. z. Götting. Musen = Alm. (1817).

B****, f. Romanen = Calendar.

B. B., Beitr. z. Götting. Musen = Alm. (1817).

Jos. Baader, vollständige Theorie der Saug- und Hebe-pumpen u. 2049.

Jac. Baden, f. Tacitus.

Tork. Baden, f. Seneca; de gestu veterum scenico 1199.

F. Ballhorn, de iure naturali veterum 1083.

- Barbier du Boerger**, über chirurgisch. Zug aus
Catheter aus schwarzem u. schweißtem Silber (1722).
Bar. Comel Barbois, über einen Pflanzen-Extrakt
mittel (1975).
- Bar. Boerhaave**, anatomolog. Vorlesung. (1716).
- Bar. Smith Barton**, collections for an essay to-
wards a natural medicine of the united States 1794.
Sgm. v. Boerhaave, offener Brustkasten (1822).
- Bar. Boerhaave**, über die Entzündung (1791).
- Boerhaave**, über die Entzündung zu sehen (1760);
Hypothese (1764).
- C. Da. Boer**, f. Apollonius Rh.
- Bar. Cym. Boer**, Erörterung über das Blut-
pflanz der Entzündung, Th. I. 1777.
- Boerhaave**, von dem Entzündung auf der Entzündung
sehen Druck (1753).
- J. B. Boerhaave**, über eine Geschichte der Entzündung
in Füssen 1723.
- J. Boerhaave**, Beitr. zur Gesch. der Entzündung.
B. 4. St. 1. 2. 3. 431; — in Engl. Übersetzung
von B. Johnston, B. 1. 2. 3. 243; f. Boer-
haave.
- Boerhaave**, über das Leben (1768);: a lecture
introductory to a course of popular instruction
on the constitution and management of the hu-
man body 1616.
- Boerhaave**, über Entzündung Vorlesung einer neuen Methode
den Star zu heilen (174).
- Bar. Ep. Boerhaave**, Beitr. f. Chirurg. Wissen-
schaft (1817).
- Boerhaave**, Vorlesung auf der Zürcher Universität
(1755).
- J. Boer**, the Anatomy of the human body, Vol. 2.
617; discourses on the nature and cure of
Wounds, Vol. 1. 2. 737.
- J. Bar. della Boerhaave**, über die entzündliche Brust
(1975).

Laz. Bendavid, Vorlesungen über die metaphys. Anfangsgänge der Naturwissenschaft, 1126.

Rob. Bentley, s. *Lucretius*.

J. Berger, Ideen zur Philosophie der Religionsgeschichte (303).

Bergmann, von einem nachgemachten Bism 2088.

C. C. F. Berlin, de furunculo 1106.

J. C. Bernhard, vollständ. Abhandl. vom Wiesensbau. N. Ausg. von J. Gled Streeb, Th. I. 1367.

Bernizer, Nachrichten von der Oester-Faßel (1386).

de Bivy, Rôle, ou la bergere de Suisse 1576.

F. Bichat, Versuch über Default, übers. u. von Wardenburg, nebst Bemerkungen über den Werth der medicin. Encyclopädie 761; s. Default.

Biglow, Herausgeber des Massachusetts Magazine 525.

Binder, Schreiben, die Papiere des Grafen Choiseul Gouffier über die Ebene von Troja betr. (1826).

J. Binns, Behandl. gefährlicher Blutungen aus den untern Theilen des Darmcanals (592).

B. Bird, Behandl. einer Chemosis (588).

E. Black, Gesch. einer Brustbrüune (591).

Rob. Blair, neue Methode achromatische Telescope zu verfertigen (762).

B. Blair, Ausziehung eines fremden Körpers aus dem Mastdarme (267).

Blankenburg, literär. Zusätze zu Sulzer u. B. 3. 1896.

J. Fr. Blessig, Ordinations-Rede 1036.

J. J. Blumenbach, Antheil des. am Magazin für Naturkunde (861); Elements of physiology; transl. &c. by Charles Caldwell. To which is subjoined by the Translator an appendix on animal Electricity 1214; Abbildungen naturhistor. Gegenstände, Heft 3. 1841; über die natürl. Verschiedenheit im Menschengeschlechte, übers. u. von J. Gf. Gruber 1889.

Blunckhof, f. Euphrasen; f. Elmanz; f. Osbeck.
R. W. Böbert, der geschwind und richtig rechnende
Marktscheider 607.

Jürg. El. Bode, f. astron. Jahrbuch. Himmels-
Atlas, Bief. 2. 840; Ausg. aus Maskelyne's
astronom. observations (1824); über die vor-
malige Verrückung der Erdpole. (2074).

Bogue, Predigt (759).

J. Bpt. Bolla, Epicuri hortus 1874.

A. C. Borheck, f. Plantas.

Born, über die Basaltberge in Gärne (1350. 1355).

Alo. Bosfi, Spiegazione di una raccolta di Gemme
incise dagli Antichi &c., Vol. I. 1730.

Bossut und Vialler, Untersuchungen über die beste
Construction der Deiche, übers. von E. Kröncke.
976.

Gf. H. Böttcher, specimen historiae juris civ. quo
origines et fata doctrinae, de pupillari sub-
stitutione enarrantur 16.

K. A. Böttiger, quatuor aetates rei scenicae apud
veteres 1093; Griech. Vasengemälde. Mit
archäolog. und artist. Erläuterungen, B. I. H. 2.
1548. Vgl. W. Tischbein.

Bouillon de la Grange, Leben von Bertr. Pelletier
(2085).

J. Bouterwek, Abriss academ. Vorlesungen über
die Rechtsphilosophie 625; f. Philos. Museum;
Dialogen, Samml. I. 1481; Abrisse seiner acade-
mischen Vorlesungen 2012.

H. W. E. von Boyneburg, gründliche Anleit. zum
Rechnen 423.

J. H. Boyesen, die selbstlehrende Rechenkunst, Th. 2.
= (die ersten Gründe der kaufmänn. politischen und
Cameralrechnung) 2075.

A. E. van Braam Houckgast f. Moreau de St. Mary.
Th. Bradley, von dem außerl. Gebrauch des Wre-
steinsteins (590).

- Jos. Bramah, neue Presse für Bücher (763).
 F. Brand, Vertheid. Linne's (1035).
 J. D. Brandis, Verf. über die Metastasen 1561.
 G. N. Brehm, bibliograph. Handb. der gesammten neuern Griech. und Röm. Literatur, Th. I. 198.
 G. E. Breiger, Trost und Lehre bey dem Grabe der Unsrigen 1879.
 von Breitenbauch, Vorstell. der Schauplätze berühmter Begebenheiten aus den vornehmsten Abtheilungen des Alterth. Denzlage 3. 4. u. Anh. 998. geograph. u. histor. Aufsätze f. Schullehrer 4Bde. (999).
 Val. Alo. Brera, lettera contenente un saggio ragionato sulla nuova nomenclatura dei muscoli del corpo umano. Ed. 2. 212; programma de vitae vegetabilis et animalis analogia 214; osservazioni e sperienze sull'uso delle arie mediche inspirate nella tisi pulmonale 214; f. Andres; f. *Commentary* med. Medicin. pract. Beobachtungen (519); über den äußerl. Gebr. verschiedener Arzneimittel, vermittelt der Einreibungen in die Haut (519); neue Theorie der Zeugung (520).
 J. Rigby Brodbelt, über die Luft in der Schwimmblase des Schwertfisches (1328).
 J. Brougham jun., fernere Versuche über das Licht (1510).
 Arth. Bruce, über die Naturgeschichte des Maulwurfs (1031).
 Alo. Brugnatelli f. *Commentary* medici; f. *Annali di Chimica*; über das Licht (1847); von Salpetersalzen, die sich durch Reiben oder Vermengen mit Phosphor entzünden (2085).
 Graf Brühl, über den Unterschied der Längen der Sternwarten von Paris u. Greenwich (1712); Beschreib. der Hemmung in Mudge's Zeithalter (1821); Beweis eines Verfahrens, wahre Größe

- der Winkel zu finden, die mit einem Kreis-Instrumente beobachtet worden (1822).
- Brunings, über die Geschwindigkeit des fließenden Wassers, übers. von Krönke, mit einer Borr. von Wiebeking 1773.
- Dr. Jac. Bruns, über Bal. Schindler, Prof. der hebr. Spr. (418); f. Gedichte.
- Jac. Bryant, über das homerische Troja (1828).
- Buache, Aufgaben für La Perouse's Reise (1150).
- Bucholz, versch. chem. u. pharmaceut. Bemerk. (1914. 2084).
- G. L. Buffon, Naturgesch. der Vögel, übers. von Otto, Bd. 25. 26. 800.
- F. Glieb Duhle, f. Götting. Philos. Museum; über die Poetik des Aristoteles (161).
- J. A. D. Bühring, de sterilitate in sexu sequiori 1002.
- C. Bunsen, conspectus disquisitionis de eo quod ad veterum Scandinavor. poësin et mythologiam effingendam formandamque effecerit coeli terraeque natura 1082.
- Burder, Predigt (759).
- J. Bürg, f. Ephem. astron.; Refraction die den Weiten 52 u. 64 Gr. vom Scheitel gehdrt (813); Tafel der Position's-Winkel für Zodiacal-Sterne (1692).
- Gf. A. Bürger, f. Academie der sch. Redekünste, Hübnerus redivivus, Fortsetz. (161); sämtliche Schriften, herausg. v. R. Reinhard, B. 4. — (Vermischte Schriften Th. 2.) 1041; Bepr. zum Götting. Musen-Alm. (1817).
- Th. Burgefs f. Aristoteles.
- E. R. E. Buri, Bepräge zum Götting. Musen-Alm. (1817).
- G. A. Burmester, de usu vini medico 1005.
- S. Burrowes, von einer widernatürl. großen Milz (274).

- Bücher, Predigten, Samml. 1. 2. 1655.
 G. C. B. Busch, Almanach der Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen u. Handwerken, Jahrg. 2. 3. 1983.
 J. Glieb Busse, wird Corresp. d. Soc. d. W. 1898;
 formulæ linear. subtangentium &c. 2013.

C.

- C. Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1817).
 K. Caldwell f. Blumenbach.
 F. Ep. W. Cappel, über den Werth der Theorie 929;
 de pneumonia typhode 1121.
 M. Carlisle, über die Leichdorne (270).
 G. Carradori, über thierische Electricität (319);
 über die Präexistenz der Keime (520); über das
 Leuchten der Leuchtstäbe (1845); über die neue
 Chemie; über die Verdauungskräfte der Eulen
 (1846); über das Nostok (1847).
 J. J. Cart, lettres sur le droit public de Pays de
 Vaud. übers. u. mit Anmerk. versehen 1600.
 H. Yates Carter, über die Aufschläge von dem in
 Essig aufgelöseten Salmiak bey gequetschten Wunden;
 von einer kranken Niere; von einer Schußwunde durch den Kopf (266).
 C. Ph. Caspari, de aphthis 491.
 Cassas, f. Voyage pittoresque de la Syrie.
 Cebes, f. Epictetus.
 Hyac. Ceruti, astron. Beobacht. (1976).
 Ang. de Cesaris, f. Ephemerides astron.; astron.
 Beobacht. (1856).
 J. A. Chaptal, über die Bereitung einer Seife aus
 Woll (764. 1328).
 E. Florens F. Chladni, über Longitudinal-Schwingung
 der Saiten u. Stäbe; über Feuerfugeln (862).
 Choiseul Gouffier, f. R. Ghold Lenz.
 J. W. Christiani, Anfangsgründe der Staats-Rechnung.
 Abth. 1. 1662.

- J. Church**, a Cabinet of Quadrupeds, Nro. 1. 2.
1319.
- M. Tull. Cicero**, auserlesene Reden. Herausg. v.
F. W. Döring. 300; **Edius**, übers. von Rom.
Hof. Hedwig; — übers. von J. Andr. Ehrig
1304.
- Fr. Ant. Ciera**, astron. Beobacht. (1976).
- Bracy Clark**, über die Bremse (1030).
- J. Clark**, über die giftige Eigenschaft des Saftes
der Wurzel von *Jatropha Manihot* u. dessen Ge-
gengift; über d. Spiegel antheilm. (275); über
die verhältnißmäßige Menge des Stärkemehls in
verschiedenen Pflanzen (270).
- Clarke**, Besch. der 1775 bei Lexington vorgefallenen
Schlacht (526).
- James Clarke**, a treatise on the yellow fever in
Dominica 777; Besch. einer seltsamen menschl.
Erzeugniß (273).
- W. Clarke**, über eine Verbesserung des Englisch.
Schlüssels (267).
- Cleanth**, s. Hörstel.
- Cleinow**, einige Grundsätze der schönen Architectur
(1556).
- Jm. Jo. Coelha da Maja**, über die Annäherung
des Hrn. Fontaine (1976).
- M. G. Colebrook**, über die Andaman-Inseln; von
der unfruchtbaren Insel (658).
- Ant. Conca**, desolazione odèporica della Spagna,
T. 1. 2. 3. 1261.
- Conon**, narrationes, ed. J. Arn. Kann. Adj. C.
Glob. Heyns: spicilegium observationum in
Cononem 676.
- J. G. O. F. Couradi**, de Osteomalacia 369.
- A. Ph. Conz**, über die ältern Vorstellungen vom
Schicksal u. (801); Beytr. z. Gdting. Musen-
Alm. (1817).
- W. Corbet**, s. Morsau de St. Mery.

Burscher, Predigten, Samml. 1. 2. 1655.

G. E. B. Busch, Almanach der Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen u. Handwerken, Jahrg. 2. 3. 1983.

F. Grieb Busse, wird Corresp. d. Soc. d. W. 1898; formulae linear. subtangentium &c. 2013.

C.

C. Bentr. zum Götting. Musen-Alm. (1817).

K. Caldwell f. Blumenbach.

L. Ep. W. Cappel, über den Werth der Theorie 929; de pneumonia typhode 1121.

M. Carlisle, über die Leichborne (270).

G. Carradori, über thierische Electricität (519); über die Präexistenz der Keime (520); über das Leuchten der Leuchtstäbe (1845); über die neue Chemie; über die Verdauungskräfte der Eulen (1846); über das Nostok (1847).

J. J. Cart, lettres sur le droit public de Pays de Vaud. übers. u. mit Anmerk. versehen 1600.

H. Yates Carter, über die Aufschläge von dem in Essig aufgelöseten Salmiak bey gequetschten Wunden; von einer kranken Niere; von einer Schußwunde durch den Kopf (266).

C. Ph. Caspari, de aphthis 491.

Cassas, f. Voyage pittoresque de la Syrie.

Cebes, f. Epictetus.

Hyac. Ceruri, astron. Beobacht. (1976).

Ang. de Cesaris, f. Ephemerides astron.; astron. Beobacht. (1856).

J. A. Chaptal, über die Vereitung einer Seife aus Wolle (764. 1328).

E. Florens F. Chladni, über Longitudinal-Schwingung der Saiten u. Stäbe; über Feuerkugeln (862).

Choiseul Gouffier, f. K. Ghold Lenz.

J. W. Christiani, Anfangsgründe der Staats-Rechenkunst. Abth. 1. 1662.

- J. Church**, a Cabinet of Quadrupeds, Nro. 1. 2. 1319.
- M. Tull. Cicero**; auserlesene Reden. Herausg. v. F. W. Döring. 300; **Edius**, übers. von Rom. Hof. Gedwig; — übers. von J. Andr. Ehrig 1304.
- Fr. Ant. Ciera**, astron. Beobacht. (1976).
- Bracy Clark**, über die Bremse (1030).
- J. Clark**, über die giftige Eigenschaft des Castes der Wurzel von Jatropha Manihot u. dessen Gegengift; über d. Spiegel. anthehm. (275); über die verhältnißmäßige Menge des Stärkemehls in verschiedenen Pflanzen (270).
- Clarke**, Besch. der 1775 bey Lexington vorgefallnen Schlacht (326).
- James Clarke**, a treatise on the yellow fever in Dominica 777; Besch. einer seltsamen menschl. Erzeugniß (273).
- W. Clarke**, über eine Verbesserung des Englisch. Schlüssels (267).
- Cleantb**, s. Hörstel.
- Cleinow**, einige Grundsätze der schönen Architectur (1556).
- Jm. Jo. Coelha da Maja**, über die Annäherung des Hrn. Fontaine (1976).
- M. G. Colébroeck**, über die Indiaman-Inseln; von der unfruchtbaren Insel (658).
- Ant. Conca**, descrizione odeporica della Spagna, T. I. 2. 3. 1261.
- Conon**, narrationes, ed. J. Arn. Kanne. Adj. C. Glob Hayne spicillegium observationum in Cononem 676.
- J. G. O. F. Conradi**, de Osteomalacia 369.
- S. Ph. Conz**, über die ältern Vorstellungen vom Schicksal ic. (801); Beytr. z. Götting. Musen-Alm. (1817).
- W. Corbet**, s. *Morsau de St. Mery*.

- Verf. unvollkommene Schwefelsäure mit Alkohol
 zu verbinden (1917); Verf. durch Salpetersäure
 aus Mennig Niesäure zu bekommen (2085).
 G. Dreves, Resultate der philosophirenden Vernunft
 über die Natur der Einsicht, Th. 1. 2. 1615.
 Jonas Dryander, über eine Gattung Farnkräuter
 (1034); Catalog. bibliothecae historico-natu-
 ralis Josephi Banks, T. 3. Botanici. 1498.
 Duc La Chapelle, astron. Beobacht. (1822).
 Dürr, Naturg. des Wisams (1914).
 E. F. Dürrenhofer, Geschichte der Religionschwär-
 meren in der christl. Kirche, B. 2. 729.

E.

- E. Behr. 3. Götting. Musen-Alm. (1817).
 J. Gf. Ebel, Schilderung der Gebirgsbilder der
 Schweiz, Th. 1. 1596.
 J. Hartm. Eberharde, Rede von den Schicksalen
 der sch. Wissensch. bey den Römern (913).
 J. C. Ebermaier, de nimia pelvis muliebris am-
 plitudinis 1004.
 H. P. Eckard, der 5. Abschn. des hannövr. Landes-
 Catechism. erläutert. Ausg. 2. 441.
 Jos. Eckhel, doctrina numor. veterum, P. 2. Vol. 3.
 1049.
 F. Morton Eden, the state of the Poor, 3 Vols.
 Vol. 1. 185. Vol. 2. 345. Vol. 3. 385.
 Jos. K. Eder s. C. Schejaeus.
 Bryan Edwards, Gesch. des Revolutionskrieges in
 Domingo, a. d. Engl. Th. 2. 955.
 Fr. H. Egerton s. Euripides.
 C. U. Dell. von Eggers, Bemerkungen zur Ver-
 besserung der deutschen Gesetzgebung, Th. 1. 1486.
 J. Andr. Ehrig, s. Cicero.
 J. Fr. Ehrmann, Opinion. . . au conseil des
 Cinq-Cents 328.
 J. Gf. Eichhorn, wird Prorector 465.

- H. K. *Eichstädt*, f. Sm. F. Nath. *Morus*.
 C. F. *Eisenlohr*, argumenta ab apologetis sec. II.
 ad confirmandam religionis christ. veritatem
 ac praestantiam contra gentiles usurpata 37.
 E. *Ekman*, von einem großen Waldsturz, übers. von
 Blumhof (862).
 J. *Elers*, Rede von der ausgezeichneten Vorliebe
 Gustaf III. für die Geschichte (1079).
 E. v. *Engel*, Geich. des Ungerschen Reichs u. sei-
 ner Nebenländer. Th. 2. — (Staatskunde u. Gesch.
 von Dalmatien ic.) 1762.
 Engelhart, sicherere Art, rauchenden Salpetergeist
 zu bereiten (2086).
 Jos. F. *Engelschall*, Kunstgesch. d. J. 1794 (1556).
 J. *Engelstoft*, Hieronymus Stridonienfis 462.
 Jac. von *Engeström*, Rede über die Gewisheit
 in der Geschichte (71); über einige auf Deland-
 gefundene ausländ. Goldmünzen (145); von
 Schweden die sich in den schönen Wissensch. aus-
 zeichneten (911) Lebensbeschr. Eben Lagerbrings
 (917); über eine alte Münze (1071).
Epistetus, Manuale & Cebetis Tabula gr. & lat.
 ed. J. *Schweighäuser* 985. 991.
 J. G. *Ernst*, de hydrope ascite 1003.
 J. Sm. *Ersch*, la France littéraire T. 2. 3. 1704.
 J. Jo. *Eschenburg*, f. *Shakspeare*.
 C. A. *Eschenmayer*, Sätze aus der Natur-Metaphysik
 auf chem. u. medicin. Gegenstände angewandt 577.
 H. Collot d' *Escury*, Musae juveniles 1294.
 Eug. J. Ep. *Esper*, Europ. Schmetterlinge, Th. 4.
 Heft 47. 48. Th. 5. H. 1... 4. 653. — Supple-
 mentband, H. 3. 4. 5. 654; cones fucorum &c.
 Abbild. der Lange ic. H. 2. 1744.
 A. J. *Ezler*, Beiträge zur Critik des Schulunter-
 richts, St. 2. 3. 2054.
 Euclides, Elemente, 15 Bücher, aus dem Gr. übers.
 von J. F. *Lorenz*, Augs. 2. 1356.

Lh. Euler, verschiedene mathemat. Abhandl. (1709. 1710. 1711. 1752. 1753).

B. A. Euphrasen, Reise nach St. Barthelemi u. überf. von J. G. L. Blumhof 847.

Euripides, Hecuba (ed. Rich. Porson) 1977; Hippolytus ed. Fr. H. Egerton 2026.

G. Schuchburgh Evelyn, Nachr. von einigen Bemühungen sichere Muster von Maß u. Gewicht zu geben (1786).

Evers, über die Gefäßstiele (174).

Jer. N. Eyring, f. Diodorus.

S.

S. Sabbroni, Versuche über das Keimen (557).
von Sabor documentirte Beleuchtung der äußern Verhältnisse der Festung Ehrenbreitstein 1895.

S. E. Sabri, f. Magazin f. d. Geogr.

J. Alb. Fabricius, bibliotheca gr. cur. Glieb Cp. Harles, Vol. 6. 1609.

S. E. Fabricius, von einigen Schmetterlingen u. Käfern (1352); Besch. der neuen Insecten-Eattung Cychrys (658).

D. Fabricius, von der bunten Ente (1346); von einem Rochfisch (1347); neue Eingeweide-Würmer (1351); 2 Kärtische Wurmart (1355).
von Sahnenberg, Vorschläge wie dem Nothstande der R. K. G. Kanzley abzuhefeln 723.

Th. Falconer, f. Hanno.

J. D. Falk, der Mensch und die Helden. Zwey satirische Gedichte. Aug. 2. 359.

L. Fernow, Beyträge zum Götting. Musen-Alm. (1817).

Wengt Ferrner, Rede von der jetzigen Gährung und Betriedsamkeit des menschl. Geistes zu neuen Entdeckungen (70).

J. Glieb Fichte, über den Begriff der Wissenchaftslehre 746; Grundlage der gesammten

- Wissenschaftslehre; Grundriss des Eigenthümlichen der Wissenschaftslehre 825. 945. 1185.
- J. E. Sief, f. Magazin der neuesten Reisebeschreib.
- J. Sield, von einer häut. Bräune (589).
- F. Findorf, General-Karte der in Ostersberg &c. belegenen Möre &c. entw. unter Direct. des Hrn. Ob. Amtm. Schröter 2045.
- J. Dom. Fiorillo, Gesch. der zeichnenden Künste x. B. 1. 969.
- E. Gf. Fischer, de disciplinar. physicar. notionibus, finibus legitimis, et nexu systematico 1370.
- J. F. Fischer, Animadversionum ad Jac. Vossii Grammaticam graecam, Sp. 1. 1317; Sp. 2. 1888.
- J. R. Fischer, Anfangsgr. der Physik 1106; Physikalisches Wörterbuch, Th. 1. 1225.
- Hon. Slaughter, astronom. Beobacht. (1821).
- Gleuieu, Bemerkung. für La Perousens Reise (1149).
- J. D. Klintenberg, von dem Handel der Hansestädte mit Schweden (151).
- J. Gloderns, Rede von den schönen Wissenschaften der Griechen x. (79); von den Sitten u. der Lebensart der Griechen (217).
- W. Kp. Floret, Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1817).
- E. W. Flügge, Verf. einer Geschichte der theol. Wissenschaften, Th. 3. 1737.
- G. Fordyce, dissertation 1. 2. 3. on simple fever. 1834.
- J. Khl. Forster, Beobachtungen u. Wahrheiten x.; als Stoff zur künftigen Entwerfung einer Theorie der Erde 781.
- Thompson Forster, von einer Geschwulst der Crural-Arterie (267).
- S. H. Bj. Fortlager, wird D. Philos. 2057.
- M. Gothersgill, Gesch. einer Lungensucht (588).
- Sourcroy, über 3 Arten von carbonated hydrogenous Gas (764); — und Dauguelin, über die

J. W. L. Gleim, Beitr. z. Götting. Musen-Alm. (1817).

J. G. Gmelin, Progr. von dem ersten Urspr. der pneumat. Chemie 377; Versuche mit dem rothen Blenpat aus Sibirien und mit dem weißen Goldberze von Jacehai im Siebenbürgen 1337; Gesch. der Chemie, B. 2. 1536; Widerlegung der Gründe, die man wider das Daseyn eines Brennstoffs aufgestellt hat (2082); s. *Russel*.

W. Golding, von einer besondern Geschwulst der Hoden (271); Entmannung aus relig. Schwärmerey (271).

G. Goodenough, vom Cornwall. Hay; Britt. Nießgräßer; Britt. Meergräßer (1033).

J. F. W. Götz, de vomitu 490.

J. Ad. Güz; s. *Anecdota Gr.*; s. *Theophrastus*.

H. A. Grabenstern, de vita et sanitate foetuum et neonatorum conservanda 370.

J. B. G. Gräffe, Commentar über eine der schwersten Stellen in Kant's metaphys. Anfangsgr. der Naturwissenschaft 641; die Socratic. Aufl. 3. — (Neuestes Catechet. Magazin, B. 2.) 881.

Grasman f. Brünig.

R. Graves, von den tödtlichen Wirkungen der *Menanthe crocata*. (277).

Greathead, Predigt (759).

F. Grillo, neun radirte Blätter von Rode, Characterisirt (215); über Kunst, nach Kant (1556).

J. E. U. Grohmann, s. neue Beiträge zur crit. Philosophie; was heißt Gesch. d. Philosophie (1340); Verf. einer philosop. Gesch. der Beurtheilungs-Principien über die Offenbarung (1341); Verf. einer Angabe der vorzüglichsten unterscheidenden Hauptpuncte der Kantischen und Fichtischen Philosophie (1341).

A. Grolmann, Grundsätze der Criminalrechtswissenschaft. 1775.

- Adf. Gröninger, f. *Augustinus*.
 G. Grosse, erste Anfangsgründe der Feldmesskunst 1679.
 J. E. Grot, Bemerkungen über die Religions-Freyheit der Ausländer im Russ. Reiche, B. 2. 649. B. 3. 1717.
 J. Gf. Gruber, f. J. F. Blumenbach.
 E. Grund, Ist eine bürgerliche Verbesserung der Juden in Deutschland dem Rechte u. der Klugheit gemäß? 1363.
 K. Ad. Gruppen, de modo ac consilio historiae pontificum Romanorum ex omnibus nostri temporis rationibus scribendae, etc. den Preis 977. 1721.
 J. Ph. Gräson, Pinalothek, oder Sammlung allgem. nützl. Leseln für Jedermann zum Multipliciren und Dividiren 533.
 C. A. Günther, historia juris Romani 1542.
 J. Gurlitt, über die Gemmenkunde 880; über die Mosaik 1055.
 Gustaf III, K. v. Schweden, Rede bey Eröffnung der Acad. d. sch. Wissensch. (66).
 W. Guthrie, von der Hennenblindheit (593).
 Guthsmuths, Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geistes für die Jugend 1160.
 Sm. Gyarmathi, affinitas linguae hungaricae c. linguis fennicae originis 817; wird Corresp. d. Soc. d. W. 1898.
 N. Ph. Gyldenstolpe, Rede bey dem Eintritt in die Schwed. Acad. d. sch. W. (1079).
 H.
 H. Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1817).
 H. chymisch = pharmaceut. Bemerk. (2086).
 E. A. H. über die Aufnahme der Lehrlinge in den Apotheken (2086).

Hg. Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1817).

Hagemann, Miscellaneen zur Erläuterung des Celleschen Städt- u. Bürgerrechts 1022.

Hagemeister, Nachtr. zu Kochs Abb. über die Müdigkeit zum Testiren (1281).

Em. Zahneimann, f. Dispensatorium; über das Kleinstoßen der Kanaz-Bohnen und Krähenaugen (1915); Apotheker-Lexicon, Th. 2. Abth. 1. 2056.

J. Haighton, über die Wiedererzeugung der Nerven (273).

Jos. Haim, Edler von Haimhoffen, Verfishes Glückwünschungs-Gedicht an Franz Hdt. 80.

Ger. Ant. von Halem, Gesch. des Herzogth. Oldenburg, Th. 2. 3. 537; Beytr. 3. Götting. Musen-Alm. (1817).

Hon. Hallenberg, Untersuchung in wiefern die histor. Werke der Alten Muster für neuere Geschichtsschreiber seyn können (152).

Hamilton, über den Ausbr. des Vesuv 1794 (1409).

H. K. Alex. Hänlein, de lectoribus, quibus epistola Pauli Ap. quae ad Ephesios missa traditur, vere scripta fuisse videtur 397.

Hanno, voyage translated &c. by Th. Falconer 28.

Glieb. Cp. Harles, f. J. Alb. Fabricius.

W. Harrison, wirksames Mittel im Typhus (588).

Theodor Contr. Hartleben, über die Wahl der Deutschen R. Deputirten zu Friedenshandlungen 1286.

J. A. Hartmann, Verf. einer allgemeinen Gesch. der Poesie, B. 2. 1101.

R. Hartschert, Zerleg. des Australandes (1790).

K. F. Hauber, f. Archimedes.

J. Ep. J. Haug, Beytr. 3. Götting. Musen-Alm. (1817).

E. H. Hays, Verf. über den rechtl. Werth des Gerichtsgebrauchs 1377.

J. R. Hausmann, Beyträge zur Kenntniß der Chursächsischen Landesversammlungen 1142; kurze

- Darstellung einiger Verhältniss des Bürgerstandes in den Meissnischen und Thüring. Provinzen des Churb. Sachsen 1371.
- Hare, Beobacht. des Brodengespenstes (658).
- Haweis, Predigt (758).
- J. Hawkins, über den Quing-Quina (1034); Schreiben über die Ebene von Troja (1828).
- J. Hedwig, Theoria generationis ac fructificationis plantar. cryptogamicar. Linnaei retractata et aucta 1693.
- Rom. Adh. Hedwig, f. Cicero.
- Hrn. Hm. L. Heeren, von der Verschiedenheit und Verwandtschaft der Sprachen im alten Persischen Reiche; die vormahlige Gestalt des Persischen Meerbusens (2082).
- H. Heller von Hellersperg, über den Regierungsverzicht des Bayernmünchischen Herz. Sigismund 1545; wird Corresp. d. Soc. d. W. 1898.
- J. Hellins, neue Methode den Werth einer Reihe zu berechnen u. (1788).
- Hellwag, Erklärung des Seegesichts (863).
- Hut. Zach. Helms, Tagebuch einer Reise von Buenos-Ayres nach Lima 1422.
- Helwig, über die Ebene von Troja (1828).
- K. A. Hempel, f. Morus.
- Hemsterhuis, vermischte philos. Schriften, Th. 3. 705.
- H. Hennings, Sittliche Gemälde, B. 1. 2056.
- G. Henrici, Verschönerung des Catilina gegen die Aldm. Republik 2052.
- H. Henry, Versuche über das gelöschte entzündbare Gas (1512).
- J. G. Herder, christl. Schriften, Samml. 4. 5. — (vom Geist des Christenthums; von Religion, Lehrmeinungen u. Gebräuchen) 938. 992; f. F. Majer.
- J. Herdman, an essay on the causes and phenomena of animal life 1684.

- Herholdt u. Rafn, von dem Periklismus ic. aus dem Dän. von J. El. Lode 1133.
- Hd. F. J. Hermann, mineralog. Bemerkungen auf einer Reise in den Ural. Gebirgen (1757).
- Hf. Hermann, Commentatio de metris Pindari (675); observationes crit. in quosdam locos Aeschyli et Euripidis 1594.
- H. Herschel, drittes Verzeichniß verglichenen Glanzes von Sternen (1508); über Aenderungen im Glanze u. scheinbarer Größe der Jupiterstrahlen, Perioden ihrer Umrözung ic. (1509); Entdeck. 4 neuer Begleiter des Georg-Planeten (1785).
- F. E. Hesse, de partu ob iniquum capitis situm, facie praevia. difficili 1004.
- Heydenreich, Revision der vorzüglichsten Fehler bey Vorträgen über die Leidensgesch. Jesu (416).
- E. Glob Heyne, von dem Werthe des Nachruhms (161); de fide historica aetatis mythicae 465. Philostrati imaginum illustratio, Part. 5. 665; — Part. 6. 1722; f. Tibullus; f. Pindarus; f. Cicon; f. Parthenius; neue Schulordnung und Schulverfassung für die Stadtschule zu Göttingen 937; Progr. zur Feyer des Geburtst. des Königes und zu der Vertheilung der Preise an die Studierenden zu Göttingen 977; Nachricht von den in der Soc. d. W. 1727 vorgestellten Veränderungen, mit vorausgeschickten Bemerkungen über die nachstehenden Versuche einiger Gelehrten eine literär. Revolution hervorzubringen 1808; Borr. zum 13. B. der Comment. Soc. R. sc. Götting. (2081); es hat kein Aussterben u. Wiederbeleben der Künste in der mittleren Zeit gegeben; über die Mittel u. ihre Anwendung die frühere Beschaffenheit der Homerischen Gedichte aufzufinden ic. (2082).
- Heynig, f. Psycholog. Magazin; über den Standpunkt des Menschen, als Geschöpfsgattung be-

trachtet in der Reihe der Wesen (262); über die gewöhnliche Characterlosigkeit der Menschen (262); Schilderung des Menschen wenn er denkt (263); über die sogenannten 5 Sinne des Menschen (264).

G. C. Hildebrand, de methodo scabiei verae medendi 371.

J. A. Hildt, Sammlung in- u. ausländ. Holzarten x., B. I. 935; Beschr. in- u. ausländ. Holzarten 1200. Hilt, Predigt (759).

Höber, über die Bereitung des Glaubersalz (558).

J. Ep. Hoffbauer, allgem. Staatsrecht, Th. I. 1114.

Hoffmann, über den Metallgehalt des gem. Korus braunweins (1916).

J. E. Hoffmann, Anweisung gute Electrificir-Maschinen zu bauen 2088.

Hofmann, von einem Gesundwasser bey Rippach Edelhausen (2084).

J. L. Hogerwe, Anweis. zum planimetrischen Vermessen der Feldmarken 97.

J. Holliday, the life of William late Earl of Mansfield 382.

von Holten, Beschr. eines neuen Fadenwurms (1355).

E. A. Holveke, Vergl. der Hitze u. Kälte in America u. Europa unter gleicher Breite; von einem ungewöhnlichen Emphysem (274).

Horne, über die Erzeugungsart des Kangaroo (862).

L. Jul. F. Höpfner, über Ant. Clari Sylvi Comm. ad L. L. regias (1282).

Andr. J. Graf von Höpfen, Antwort auf die Rede des Kön. Gustav III. bey Eröffn. der Acad. d. sch. Wissensch. (86); Rede bey Niederleg. des Directoriums x. (78).

Hopkinson, Beugung des Lichtes das durch weißes Zeug geht (762).

L. Horn, de mutatione atque transitu catarrhi in phthisin pulmonal. 1001.

- L. Ghelf Hornemann, de Jure civ. a M. Tullio Cicetone in artem redactio. 96.
- Hörner, astron. Beobacht. 179.
- L. Hörstel, Abriß einer Religions-Lehre des Plato. Denksprüche des Phocnides, der Pythagoreer, und Kleantes Gesang auf Gott 294.
- N. Th. Hoff, synopsis plantar. in Austria sponte crescentium 480.
- J. Howard, practical observations on the nature, history and cure of the venereal disease. 3 Vols. 225. — übers. v. J. C. Michælis 237.
- J. Gfr. Horer, Gesch. der Kriegskunst, B. I. Hälfte 2. 681.
- Huber, etwas von meinem Lebenslaufe 11. 799.
- D. G. J. Hübler, Handb. der allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten, B. I. 1086; Synchro- nistische Tabellen der Völkergesch., Lief. 2. 1943.
- J. Hughes; über die Wirkungen des Mahagony- holzes im Durchfalle (268).
- Ost. Hugo, Lehrbuch eines civilist. Curfus, B. 2. — (Lehrb. des Naturrechts, als einer Philosophie des posit. Rechts) 17; f. civil. Magazin; über Fiktionen (1282); L. Jul. F. Hüpfner (1285).
- Jos. Zuhn, Metaphysik des Rechts u. der Pflicht 1499.
- K. Dd. Züllmann, Vers. über den Keltisch-Germanischen Völkerstamm 1396.
- J. Ep. Zülsemann, wird D. Philos. 1777.
- F. Alex. Humboldt, sur la polarité magnétique d'une montagne serpentine (765); weitere Bemerkungen über den Magnetismus des Zickelberges (863).
- Roml. Zunt, über die Vertheilung der Landgüter in der Gebäude auf denselben (498).
- J. G. Huiten, f. Plutarchus.
- J. C. Züttner, f. G. Staunton.

J.

- K. D. Ilgen, opuscula varia philologica T. 1.
T. 2. P. 1. 1058.
- Rob. Acklom *Ingram*, an inquiry into the present condition of the lower classes &c. 210.
- Inochodjow, astron. Beobacht. (1755).
- J.
- Andr. Edf. Jacobi, versuchte Auflösung einiger Zweifel über das Alter u. die Repräsentations-Rechte deutscher Landstände 1569.
- G. Arn. Jacobi, Briefe aus der Schweiz und Italien, B. 2. 197.
- F. Jacobs, Animadversiones in Epigrammata Antholog. Gr., Vol. 1. P. 1. 1782. P. 2. 1920.
- Jäger, über den von Richter aufgestellten Begriff der mittlern Schwere chem. Auflösungen (1328).
- E. W. Jakobs, s. Stedman.
- Jean Paul, das Campaner Thal 1285.
- Jr. Jos. Jekel, Darstell. der Staatsveränderung Pohlen's, Th. 1. 1714.
- D. Jenisch, s. zwey Preisschriften &c.
- W. Johnston, s. J. Beckmann.
- W. Jones, botan. Bemerkungen, Außz. (658).
- Jordan, über eine Vorschrift des Berlin. Apothekerbuchs u. (1913).
- J. L. Jordan, über die Zeller u. Lüneburger Sandsbeide (657); Beob. des Brockengespenstes (658).
- A. Juch, chemische u. pharmaceutische Bemerkungen (1914, 2084, 2086, 2087).
- J. E. W. Juncker, s. Archiv wider die Pockennoth; Mémoire adressé au Congrès de Rastatt concernant la petite verole (1744).
- Jung, staatswirthschaftliche Ideen, H. 1. 1983.
- E. J. Junker, Würdigung J. E. Nilsons (216).
- A. W. Justi, s. Annalen d. Deutschen Universitäten; Beyr. z. Görting. Musen. Alm. (1817).

K.

K. Arn. Kaune, s. *Conon.*

Im. Kant, Idée de ce que pourroit être une histoire universelle dans les vues d'un citoyen du monde 1360.

Käppel, kleines Compendium der Pädagogik. 958.

Ab. Gbf. Kästner, Schreiben an Hrn. von Boynes bürg (424); de Monachis Apollonii Pergaei 1025; Bruns. 3. Götting. Musen-Alm. (1817); von der äußern Fläche der Schraube; von dem körperlichen Inhalt des Hervorragenden u. Vertieften in dem Innern der Schraube (2082).

Matth. Pt. Katancsch, specimen philologiae et geographiae Pannoniorum &c. 1537.

Kausch, Briefe an den Einsiedler Gerund 10. 1968.

J. Keller, Redinger Landrecht (767).

Nathan Kent, general view of the agriculture of the county of Norfolk 769.

Edw. Kentish, an Essay on burns 1649.

J. Sim. Kerner, hortus sempervirens. Vol. 1. 2. 84.

F. R. Egm. Kiefhaber, Besch. der Nürnberg. Klosteriegel 398.

Hug. Kind, Besch. u. Zerleg. des Pfefferschwammes (1914); über die Basis der Borarsäure (916).

J. F. N. Kinderling, Geschichte der Plattdeutschen Mundart bis auf Luther's Zeiten, erh. den Preis 1900.

E. C. King, Besch. eines neuen Werkzeuges zur Trepanation (273).

W. Kirby, über 3 Arten des Schildkäfers (1031).

Ad. Kirwan, Unters. über die vermeinte Entstehung der Gebirgsarten durch Feuer (1400).

K. Kite, von den Heilkräften des gelben Harzes von Botany-Bay (586); von einigen besondern Folgen nach eingimpften Blättern (588); Heilung eines während der Geburt entstandenen Gebärmutter-

- risses; Wirkung der Blatterkrankheit schwangerer Mütter auf die Frucht (591).
- Fr. Alex. v. Kleist, Beitr. zum Görling. Musen-Alm. (1817).
- Blindworth, Nachricht von einigen von ihm verfertigten Uhren. 40L.
- J. G. K. Klotzsch, der Postumus des Röm. Dichters Martial 1048.
- G. Sim. Klügel, Nachr. von seiner Perturbations-Theorie (2073); Parallaxen-Rechnung für sphäroid. Gestalt der Erde (2074); von einer neuen Construction des zusammengesetzten Objectiv-Glas (2082).
- G. C. Knapp, v. Testam. N.
- Knebel, über die Rettungsmittel vom Blitze getroffener Menschen (1919).
- Koch, Erläuterung einer Stelle des Plinius, über die verschiedenen Arten wie das Gold gewonnen wurde 281.
- Koch, Mittel daß das Objectiv nicht inwendig anläuft (2074).
- J. Ep. Koch, Bestätigung der Bekehrungen über Mündigkeit 1284; Grundlinien einer neuen Theorie von der Succession mehrfacher Verwandten. Beilage zu f. successio ab intestato 1374.
- J. B. Koch, botan. Handb., Th. I. 2. 3. 1504.
- Köhler, astron. Beobacht. (1822).
- K. L. And. Köhler, erh. v. Accessit über die Preisaufgabe von den schicklichsten Arbeiten für alte arme Männer 121.
- G. D. Köhler, Ideen zu einer allgemeinen literarischen Redaction der noch vorhandenen u. bekannten schriftlichen und archäolog. Denkmähler des Alterthums 1884.
- A. F. Cp. Kollmann, an essay on musical harmony 1137.

J. L. Kölscher, Besch. von 2 Arten des Seitenschwimmers (1714); über die wahren Narben u. Befruchtungstheile der Griechischen Hundswinde (1758).

H. Koppe, latein. Uebersetz. des Pindar (674).

L. Theoboul Kosegarten, Beytr. zum Ödting. Museen-Alm. (1817).

Kowasznal, ungar. Gedicht (56).

K. Kraft, über die Zeit, welche Pendel brauchen, Bogen von gegebener Größe zu beschreiben (1711); Versuch eine Methode zu Findung der geograph. Breite auf einem Schiffe vollkommener zu machen (1712); Anwend. der Segnerischen Wassermaschine auf Bergbau (1754).

K. Ep. Krause, Abhandlungen aus dem Deutschen Staatsrecht, Th. 1. 1865.

Kreyfig, s. *Spallanzani*; s. *Senebier*.

K. Kries, s. *Stedman*.

C. Kroncke, s. *Bossut*; s. *Wasser-Bankunst*; s. *Brünnings*.

Kr - r, über den Mechanismus des Werktriebes (264).

W. Traug. Krug, über das Verhältniß der crit. Philosophie zur moral. polit. u. religiösen Cultur des Menschen 612.

Krünig, Encyclopädie, Th. 73. 320. Auszug daraus von M. C. von Schüz, u. nachher von Grassmann, Th. 1. . . . 17. 331.

J. C. Kuhn, Darstellung der ursprüngl. Maßverhältnisse 797.

C. Glib Kuinoel, pericopae evangelicae illustratae, Vol. 1. 141.

H. Kunhardt, de nationum indole ejusque causis phylicis 918.

2.

S. H. L., s. **S. H. Lindemann**.

- M. Lafontaine**, f. Romanen-Calender; Liebe und Dankbarkeit (1816).
- Lalande**, astron. Berichte (1823).
- de Lamanon**, Bemert. auf dem Pic von Teneriffa (1385); über eine frische Gattung von Vohramuscheln (1387); über eine frische Gattung Ammonshörner (1388); Beob. des abwechselnden Steigens u. Fallens des Barometers in der Nähe des Aequators (1389).
- M. B. Lambert**, über den Frischen Windbund (1031).
- Edm. Lambert**, über das Ziehen der Vögel (1031).
- W. A. Lampadius**, Samml. pract. chem. Abhandlungen, B. 2. 332; Beitr. z. Journal der Pharmacie (2085).
- Glieb Lange**, biblische Religionsvorträge 623.
- L. Langles**, f. Voyage pittoresque de la Syrie.
- G. J. H. Langsdorf**, phantasmatum f. machinarum ad artis obstetriciae exercitia facientium vulgo fantôme dictarum brevis historia 489.
- A. E. Langsdorf**, Handbuch der Maschinen-Lehre, B. 1. 297.
- Laperouse**, Voyage, redigé par M. L. A. Milet-Mureau, Vol. 1. 1145. Vol. 2. 1305. Vol. 3. 1321. Vol. 4. 1385.
- Ph. Picot Lapeyrouse**, figures de la flore des Pyrénées, T. 1. Decade 1. 897.
- Pt. Sim. Laplace**, Darstellung des Weltsystems, übers. von J. R. F. Hauff, Th. 1. 961. Th. 2. 1297.
- F. J. G. Laporte du Theil**, f. Voyage pitt. de la Syrie.
- R. Lappe**, Beitr. z. Götting. Musen-Alm. (1817).
- F. C. Laufhard**, Leben und Thaten des Rheingrafen Carl Magnus 1420.
- Hf. C. Lauter**, neuer Verf. einer Gesch. des Reformirten Gymnasiums zu Heidelberg, Periode 1. 1989.

H. H. Laue, Beiträge zur Würdigung der bisherigen Grammatiken der latein. Sprache, Th. 1. 2. 1992.

Jos. Laveffus, astron. Arbeiten (1856).

Mary Lawrance, a Collection of Roies, Nro. I — 19. 1098.

J. G. Légrand, f. Voyage pitt. de la Syrie.

Luc. Legrand, f. *Parthenius*.

H. L. Lehmann, die Rep. Graubünden, Th. 1. 446; die Landschaft Betslin 717; die Grafschaften Chiavenna und Bormio 2c. 1638; das Viethum Basel 2c. 1639.

Mart. C. Glieb Lehmann, de sensibus externis animal. exsangium; erh. den Preis 978. 1721.

W. F. Lehne, Predigt 2c. erh. den Preis 977. 1681; systematis disciplinae paedagogicae conspectus 1084.

F. F. Lempe, Lehrbegriff der Maschinen-Lehre, Th. 1. Abth. 2. 655.

A. Gf. L. Lentin, f. the history of the campaign of 1796 in Germany and Italy.

Hr. F. B. Lentin, Heilart einiger verschluckten Sachen, welche im Schlunde stecken blieben (722); Beiträge zur ausübenden Arzneiwissensch., B. 2. 1250; die Phosphorsäure als ein Mittel gegen die Fäulniß eines caribden Knochens (2082).

F. G. Lenz, mineralog. Taschenbuch f. 1798. 695.

R. Ghold Lertz, die Ebene von Troja nach dem Grafen Choiseul Gouffier u. a. Reisenden 1825.

Lepechin, von einer neuen Art des Wegtritts (1758).

Gf. Leß, Entwurf eines christl. Religions-Unterrichtes für gebildetere Confirmanden 444.

F. Leßl, über die Schädlichkeit des Verbotes der ausländ. Manufacturwaren (559).

F. E. Lertzom, von den Wirkungen der Angustura-Minde (590); über eine Halsweh-Epidemie (591); über die Einricht. des Gefängnisses Niewgate (592).

Levesque, f. Romanen = Kalender.

W. Lewin, von zwey Dämmerungsfaltern, einem Nachsfalter und einer neuen Art Raupenbiber (1030).

Libanius, Orationes et declamationes ed. J. Jac. Reiske, Vol. 4. 179.

G. Ep Lichtenberg, Erklärung der Hogarth'schen Kupferstiche, Lief. 4. 491.

Lichtenstein, über den Ursprung des Meerschwammes (1355).

J. H. Liebeskind, Unterricht über die inneren und äußern Erfordernisse lehrwilliger Verordnungen, nach den Vorschriften des allgem. Preussischen Landrechts 254.

Jo. W. Liljeströme, Lebensbeschr. des Freyh. Christoph Wanderström (914); Rede bey der feyerl. Zusammenkunft der Schwed. Academie (1074).

J. H. Lindemann, das Accentuations-System der Deutschen, Engl. u. Französ. Sprache 535.

Liston, über die Ebene von Troja (1828).

J. E. C. Löffler, Predigten dogmatischen u. moral. Inhalts, Samml. 2. 135.

Longus, pastoralia ed. Mitscherlich, f. Script. erot. Gr.

J. K. Lorenz, Grundriß der reinen u. angewandten Mathematik, Th. 1. Aufl. 2. 2077.

J. Lorimer, Tabelle über die Zahl der Kranken unter der Schiffsmannschaft der Ostind. Comp. von 1792 u. 93 (268).

J. de Loureiro, von der Pflanze welche die Wurthe gibt; von der Natur u. dem Ursprung des Agallochum (1975).

L. Lowig, Versuche rohen Salpeter durch Kohlen zu reinigen (1713); Vers. über das Anschießen der äßenden Laugensalze (1713); neue Art saures Wasser zu reinigen; Strontian = Erde im Schwefelspate; Unterschied derselben von Kalk = u. Schwefel-

- erde; Anleit. reine kochsalzsaure Schwererde zu bereiten (1756).
- de Luc, wird Prof. ord. Philos. ac geologiae zu Göttingen 257.
- J. Lucas, von versch. Sonderbarkeiten im Bau des menschl. Körpers (587).
- T. *Lucretius Carus*, de rerum natura libri 6. ed. Gilb. Wakefield c. animadvers. Ric. Bentleii non ante vulgatis, &c. 3 Voll. 979.
- J. Ant. A. Lüdke, wird D. Phil. 1577.
- Lönder Lund, von einer Krebsart (1346).
- M. Luch, Vorschläge zu Schaumünzen auf ausgezeichnete Männer aus den Zeiten des K. Gustav Adolf u. der Kön. Christina (155); Vorschl. zu Inschriften u. Denkmünzen (222).
- Roß. F. Graf zu Lynar, hinterlassene Schriften, B. 2. 105.

VII.

- M. Beytr. zum Götting. Musen = Alm. (1817).
- M. Entschuldigung des Gebrauchs kupferner Gefäße bey Bereitung der Extracte (2085).
- Fr. Maaslieben, Beytr. z. Götting. Musen = Alm. (1817).
- Macartney, s. G. Staunton.
- N. Machiavelli, opere, T. 1 - 6. 285.
- W. Mackie, s. Al. Dirom.
- Sal. Maimon, crit. Untersuchungen über den menschl. Geist 707.
- F. Majer, zur Cultur = Geschichte der Völker. Historische Untersuchungen, B. 1. 2. mit einer Vorr. von Herder. 1929.
- Marbodus, de gemmis ed. J. Beckmann 1801.
- M. Martard, Reise durch die Franz. Schweiz u. Italien, Th. 1 1961.
- H. W. A. de Marées, Vers. über die Cultur des Griechen zur Zeit des Homer 2060.

- P. *Marquez*, delle ville di Plinio il giovane 889.
 Th. *Marshall*, über eine Art Raupentbier (1090).
 N. *Martelli*, hortus romanus . . . species suppedi-
 tabat ac describebat Conf. *Sabbati* T. 7 8. 1293.
 La *Martinière*, über einige weißblätige Seethiere
 (1387).
 Nevil *Masfelyne*, Beweis der Formel von Lambre
 den Unterschied zwischen einem horizontalen Win-
 kel, und einem dessen Schenkel wenig geneigt sind
 zu finden (1510).
Masson, *Stapeliae novae*, Tab. 21-41. 183.
 W. G. *Maton*, über eine mit der Hornstelline ver-
 wandte Art (1032).
Mattioli, über Umbau und Benutzung des Ricinus
 (1155).
Maurelle, Reise nach der Südsee (1152).
 F. Dn. *Mävers*, etwas über Stadtschulen 760.
 J. *Mease*, von einer Schwangerschaft außerhalb der
 Gebärmutter (592).
 J. *Meerman*, Vryh. v. Dalem, Geschiedenis van
 Gr. Wilhelm van Holland, D. 3. 4. 5. 689.
 Ep. *Meinert*, über das Kriegswesen im ältern Ruß-
 lande, Forts. (161); Vergleich. des ältern u. neuern
 Rußlands, B. 1. 2. 809; Gesch. des weibl. Ge-
 schlechts, Th. 2. 1759; von den Denkmählern des
 Alterthums die noch in Sibirien vorhanden sind
 (2082).
 F. *Meinert*, s. über den Krieg 10.
 Dn. *Melanderhjelm*, über den Ursprung u. die
 Namen der himmlischen Constellationen (1065).
Menabuoni, Empfehlung des Gebr. der Quer-
 ciola statt der China, und der Früchte der Reins-
 weide zur Färberei (557).
 Sophie *Mereau*, s. Romanen: Calendar.
 J. G. *Meusel*, bibliotheca historica, Vol. 9. P. 2.
 1064; gelehrtes Deutschland, Ausg. 5. B. 7. 1679;
 s. N. Miscellaneen.

- Meyer**, über die Großherzogl. Samml. von Gefäßen in gebrannter Erde zu Florenz (1549).
Glob. W. Meyer, Erläut. des 27. Kap. Ezech. (418); Forstf. (849); d. foederis c. Jehova notationem illustrans 1761.
J. And. G. Meyer, de charismate των γλωσσων 284.
J. H. Meyer, Schweizer-Atlas, Bl. 2. 203.
Michaelis, von einer merkw. Eiterversetzung (721).
F. C. Michaelis, s. **J. Howard**.
M. L. A. Milet-Mureau, s. **Lapérouse**.
M. F. Millin, über Basen: Sammlungen in Paris (1549); Introduction à l'Etude des pierres gravées, Ed. 2. 1729; — à l'Etude de l'Antiquité & à l'Etude des médailles (1729).
P. N. Minassi, Nachr. von der Kata Morgagna (658).
Cp. W. Mitscherlich, s. **Ovidius**; s. **Scriptores erot. Gr.**
A. F. Mohl, über das Wandern der Handwerksgefallen, erb. den Preis 1020. — und **J. Andr. Orloff**, zwei Preisschriften über das Wandern der Handwerksgefallen 1661.
Molinelli, über die Behandl. der Oliven (558).
Mongès, Bemerk. auf dem Pic von Teneriffa (1385).
de Monneron, über die von Perouse besuchten American. Küsten (1387).
M. Monto, Beschreib. einer Mißgeburt (273); experiments on the nervous system 356; three treatises on the brain, the eye, and the ear 571.
J. B. von Mons, von Bereit. u. Gebr. der kochsalzsauren Schwererde (1847); Bemerk., daß Gold- Silber- u. Quecksilberkalk sich durch Reizen oder Vermengen mit Phosphor entzündet (2085).

L. E. Moreau de Saint Mery, voyage de l'ambassade de la Comp. des Indes Orientales Hollandoises vers l'Empereur de la Chine dans les années 1794 & 1795. Le tout tiré du Journal d' A. E. van Braam Houckgust, T. I. 545; description of the Spanish part of St. Domingo, transl. by W. Corbet 1603.

Morel, f. A. Glieb Richter.

Jac. Morelli, f. Dio Cassius.

K. Morgenstern. f. Remarks on the life and writings of Plato.

J. B. S. Morrit, a vindication of Homer &c. 1849.

Mt. Mortimer, f. die Missions-Societät in England.

Sm. F. Nath. Morus, super hermeneutica N. T. acroases academicae. Ed. H. K. Abr. Eichstädt, Vol. I. 647; commentarius in suam theologiae christianaepitomen. Ed. Car. A. Hempel, T. I. 2. 1682.

M. Mosche, über Cornel. Nepos (2045).

Just. Möser, vermischte Schriften, herausg. von J. Nicolai, Th. 2. 903.

Fr. F. von Moshamm, über die Amortizations-Gesetze überhaupt, u. besonders in Baiern 1156.

W. Mosz, an essay on the management, nursing and diseases of children, ed. 2. 336.

F. Mudge, Behandl. der Mastdarmfisteln (536).

G. F. Mühlry, f. M. Thomson.

Fr. Rhld Müller, pace restituta, carmen lyr. 1295.

Ghrd Ep. Müller, über das Local in der Jlias (1828).

Pt. Erasm. Müller, de genio, moribus et luxu aevi Theodosiani. Comm. I. 7. Comm. 2 1857.

R. von Münchhausen, Beitr. z. Götting. Musen-Album. (1817).

Münster, chem. Untersuch. eines Eisensandes aus Ungern (2087).

J. Murberg, Rede von der Vorforge Kdn. Gustaf I. für die allgem. Aufklärung u. das Erziehungswesen (73); über die Bruderschaft des H. Leibes in Stockholm (150); über die Lächer u. wollenen Zeuge, deren man sich zu Gustaf I. Zeiten in Schweden gewöhnl. bediente (220); über Stockholm etc. (910); Alter des Brauntw. in Schweden (914); Alter des Pulvers in Schweden (915); über Münzen und Münzwesen unter Gustaf I. (1071); von der Aussteuer u. Mitgift der 3 ältesten Gustavianischen Prinzessinnen (1072).

J. W. A. Murhard, Untersuch. aus einigen noch wenig bearbeiteten Feldern der höhern Mathematik. 1; Principia novae theoriae cometarum 449; solutio quorundam problematum ad calculum integralem pertinentium 601; neue Methode die Bewegung eines Körpers zu bestimmen, welcher von einem System von Körpern getrieben wird, die sich nach dem umgekehrten Verhältnisse der Quadrate der Entfernungen um ein gemeinschaftl. Centrum bewegen 609; mémoire sur l'orbite d'un système de satellites, qui se tournent, autour d'une Planète principale, P. I. 865; de eliminatione quantitatum variabilium in aequationibus differentialibus 1258; Literatur der mathemat. Wissensch., B. 2. 1405; novae disquisitiones circa problema de chordis vibrantibus 1449.

Murfinna, von der Stein-Operation über den Schaambeinen (174).

J. Sm. Murfinna, f. Annalen der deutschen Universitäten.

Musaeus, les amours de Léandre & Hérod, trad. par J. B. Gail 1973.

N.

- N^o 66, Verf. einer neuen pharmaceutischen Nomenclatur (1915).
- Naumburg, Besch. der Pflanze, welche den Samen Adiamoen liefert (2087).
- Jac. F. Nechter, über die Ursachen der Ungleichheit des Fiebers u. des Verfalls des Geschmacks bey verschiedenen Wüthern (222).
- Nieu — r, f. Aussprüche der philosophirenden Vernunft.
- W. *Nicholson*, a Journal of nat. Philosophy, Chemistry and the arts, Nro. 1 — 8. 762.
- F. Nicolai, f. Just. Möser; f. Gespräche zwischen E. Wolf u.
- Niemann, Miscellaneen zur Kunde des Deutschen u. angränzenden Nordens u., B. 1. 355.
- N. Hm. Niemeyer, Briefe an christl. Religions-Lehrer, Samml. 2. 133; Rede bey dem Tode Friedrich Wilhelm II. 216.
- N. F. Nisch, Lehrb. der allgem. Völkergesch. fortgef. von Jac. Dominikus, Th. 2. 1000; (Erläuterung des Verlegers dieses Lehrbuchs 1144).
- N — n, Beitr. zum Göttinq. Musen-Alm. (1818).
- J. Ad. Nodell, Hendecasyllabum (1295).
- Ger. Ph. H. Norrmann, Handb. der Länder: Völker- u. Staatenkunde, B. 2. Th. 2. 3. 159; Th. 4. Abth. 1. 1608. — (geograph. statistische Darstellung des Schweizerlandes, Th. 2. 3. Th. 4. B. 1.)

O.

- J. J. Oberlin, exposé d'une decouverte de Mr. de Friedenheim 1135.
- O. Olbers, über den im Aug. 1797 beobachteten Cometen 81; über den Cometen v. 1533 (2073) Entdeck. eines Cometen 2080.
- T. H. B. Oldfield, history of the original constitution of Parliaments 249.

- Jr. de Oliveira Barbosa, astron. Beobacht. (1976).
 Ollenroth, Beitr. zur Operation der Hasenscharte (175); vönl merkw. Drüsenverhärtungen (722).
 Jr. Oelßler; über das angebl. Verhältniß der östl. Gränzprovinz u. Gränzgrafen zu Baiern unter den Karolingern 1006.
 Barn. Oriani, über die Tafeln für den Mercur, Abchn. 1. 2. (1856).
 J. Andr. Ortloff, über das Wandern der Handwerks-pursche; enth. das Accessit 1281; Abdruck dieser Schrift 1661; über den Einfluß der stoischen Philosophie auf die Röm. Jurisprudenz 1361; Handb. der Literatur der Philosophie, Abth. 1. 1501.
 Pt. Osbeck, von einer Wasserhose übers. von Blumhof (863).
 F. Bj. Oslander, neue Denkwürdigkeiten f. Aerzte u. Geburtshelfer, B. 1. H. 1. 337; von einer seltenen Hodengeschwulst (721).
 W. E. Otto, f. Buffon.
 P. Ovidius Naso, Opera ed. Mitscherlich, Vol. 2. 1977.

p.

- Päken, f. A. Glieb Richter.
 Pt. Sim. Pallas, elenchus zoophytorum. f. J. S. Schröter; physische und topograph. Schilderung Lauriens; Beschreib. neuer Sibirischer Pflanzen (1757).
 Palloni, vom Einflusse der Pflanzen auf die Verbesserung der Luft; Beweise von der Veränderung des Klima im süd. Europa (559).
 Matth. Panfl, stirbt 1898.
 G. Wfg. Panzer, f. annales typographici; Ulrich von Hutten, in literar. Hinsicht 1201.
 Em. C. Pape, Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (1818).
 Mungo Park, über 8 Fische von Sumatra (1032).

- Parthenius*, narrationum antiochenae Hellenica
emendatus studio Luc. Legerand, in lucem editus
cur. C. Glob. Heyne 677.
- J. Pelagius, Unterr. in der mathemat. Statistik u.
Rechnenkunst, Vorlage zu F. L. u. 2. 1295;
wird Corrig. d. Soc. d. S. 1503.
- J. Rhé de Pafcal, Recherche au sujet du Triangle Car-
tésien in Mexico, Ib. 3. 27.
- Co. Raulien, von Braunsch. (1757); Zucht. f.
Reise nach Island, Germ. (1748. 1751).
- Carl Rayfall, 5 neue Nachrichtenverträge (1757).
- Pearson, über eine besondere Existenz (1812).
- G. Pearson, chem. Unterricht der Handwerke (1788).
- J. Pearson, von ansteh. Dächern, welche dem
Aufsteige nach mit Irreführung Verzierungen
der Baukunst zu sehen vorhanden waren (267).
- H. Pearson, über den Dampf-Kocher, auf Grund
in Ingenieurwesen (272).
- Agst. de Pedraza, Aufgabe auf der Sphäre
Rechnung 361.
- Perant*, the view of Hindostan Vol. I. 2. 1622.
- C. H. Persson, tentamen dispositionis methodi-
cae fungorum 256; commentatio de fungis
claviformibus 303.
- Perouse*, f. Laprouze.
- Moses Philipson, über die Verbesserung des Ju-
dencides 1234.
- Phocylides, f. Hörschel.
- Pictet, astron. Berichte (1823).
- Pindarus*, Carmina et fragmenta, 3 Voll. ite-
rum ed. C. Glob. Heyne; — carmina scholae
habendis iterum expressa cur. C. G. Heyne 670.
- Eira. Abt. Piper, Lehrbuch auf kurze Karte, von
den Schweden (66.)
- J. R. Pischon, Mémoires, Abteil. 2. 1758.
- Pius II.*, f. Aen. Silvius.
- Plato, f. Hörschel.

Ac. Plautus, *Capteivi*, übersetzt und erläutert von *A. C. Borhack* 14.

Plutarchus, *Opera*, ed. *Hutten*, Vol. 10. 957; *opera moralia*, ed. *Wytttenbach*. Vol. 3. 4. 1980.

R. J. Poockels, neue Beiträge zur Bereicherung der Menschenkunde überhaupt 10. 1279; *Beitr. zum Götting. Musen-Alm.* (1818).

Lb. Pole, Besch. einer doppelten Gebärmutter u. doppelten Mutterscheide (590).

K. H. L. Pölitz, daß durch eine unvorbereitete Aufklärung . . . mehr geschadet als genutzt werde. Eine Rede etc. 128; f. neue Beiträge zur crit. Philosophie; über den Streit zwischen dem formellen und gemischten Princip in der Moral; das Naturrecht als Ideal aller Rechtswissenschaften (1342).

A. L. Pörschke, Einleit. in die Moral 727.

Rch. Porson, f. *Euripides*.

La Porte, f. *Laporte*.

H. Gabr. Porthan, über die Finnen (905); über die zum Finnischen Völkerstamm gehörigen Nationen (909).

Hof. Fel. H. Posse, von der Verbindlichkeit der Vasallen zu Ehrendiensten 702.

J. Potocki, mémoire sur un nouveau Periple du Pont Euxin &c. 317; *Fragmens historiques & géographiques sur la Scythie, sur la Sarmatie et les Slaves*, T. I. 2. 3. 372.

K. Pougens, essai sur les antiquités du Nord 264.

Pp., *Beitr. z. Götting. Musen-Alm.* (1818).

Prasie, Besch. der Prediger-Synoden in Bremen u. Norden (767); über einen Irrthum *Mascovs* (768).

Presciani, über ein im Wasser befindl. organisches Wesen; über die Flecken auf der Oberfläche der sogen. Chines. Fische (1848).

Price, außert. Anwend. des Brechweinsteins (593).

Binc. Prodi, *Ursprung der Zahl Durga* (1795).
J. Et. Pünter, *Schiffsgeschichte*, B. 1. 2. 3. 4.
Pythagoras, f. Hörsel.

Q.

M. Fabius Quintilianus, *de institutione oratoria*, libri 12, ed. G. L. Spalding. Vol. 1. 674.
J. E. v. Quistorp, *nebelige Fernsichtungen*, 2. 2.
herausg. von G. Wicke 2755.

R.

Rafu, f. Herboldt.

J. R. Rahn, *scintillarum punctuatus angustis* 570.
J. B. Rastl von Landwehr, *Senat Romanus*, Th. 1.
2. 1433. Th. 3. 1484. 1524.
Ph. Raschigk, *specimens of British minerals* 1239.
J. Rathke, *Beobacht. der Zammmerstein* 1537.
Fr. Reggio, *de positione geographica templi
maximi Mediolanensis* (1855); *astron. Anst.*;
Bitterungsgehalt; *Leichen der Höhe des Jensei-*
gistes auf der Malinzer Eisenbahn (1858).
E. J. Reichel, f. *Reichel*, *Epochen zu erkennen*.
N. Theor. Reimer, *exere. analit. de lineis curvis
parabolica cujus aequatio inter coordinatas
rectangulas $y = a - \sqrt[3]{a \cdot (a - x)^2}$* 457;
wird *Stifter* der *Enc. f. M.* 1899.
Jac. Reisinger, *Beobacht. des Cometen*, Th. 2. 921.
K. Reinhard, f. *Bürger*; f. *Romanen-Erfinder*;
Beogr. f. Göttingischen Roman-Alm. (1818).
J. Jac. Reiche, f. *Lösung*.
Reinzeimer, *Frankfurter Messungen*; der *Mess-*
weiser zu Frankfurt an der Oder 1727. 1728.
Reinberg, *über Beobacht. die sich nach anführen laß-*
ten 1257.
Andr. J. Regius, *Beobacht. einer neuen Art Penta-*
petes (1354); *Verf. einer Aufführung des Mi-*
neralreichs, aus d. Schwed. 1715.

J. N. *Reyaz*, Angulorum rectaeque lineae trisectionis et constructoria circuli quadratio 1676.

E. G. *Richter*, Predigten, Th. 2. 3. 4. 384.

Herz. von Richmond, Nachr. von einer trigonometr. Vermessung. (1510).

H. *Glück-Richter*, Anfangsgründe der Wundarzneykunst, B. 1. Aufl. 3.; — B. 1. 2. 3. Italienisch; — Französl. von Morel; — Russisch von Pären 1560. — B. 5. 521.

J. W. *Richter*, über die neuern Gegenstände der Chemie, St. 9. 697.

Ab. Fr. *Ristell*, Rede von der Verbind. der Geschichte und der Medaillen: Kunde (72).

Rittenhouse, Beugung des Lichtes das durch weißes Zeug geht (762).

W. *Robertson*, the history of America, Books 9 and 10 1625.

Edw. *Robson*, von einer neuen Art Johannisbeeren (1034).

Jos. *Monteiro da Rocha*, Auflösl. des Keplerschen Problems de dimetiendo dolio non pleno; Zusätze zur Regel des Hrn. Fontaine durch Annäherung die Probleme zu lösen die sich auf die Quadratur beziehen 1975.

S. de S. *Roland*, Süder 257.

Rollin, über das Physische einiger auf Laperousens Reise besuchten Völkerschaften (1385; 1386) 1387.

J. *Rolla*, an account of two cases of the Diabetes mellitus. With the results of the trials of various acids and other substances in the treatment of the Lues Venerea &c. by W. *Cruikshank* 1577.

J. J. *Römer*, flora Europaea, H. 3. 1976.

Thdr. G. H. *Roose*, Beyträge zur öffentl. u. gerichtl. Arzneylunde, St. 1. 1633.

A. Alb. *Roscher*, de vi investiturae eventualis et expectativae 1129.

- A. L. L. *Rose*, de dyspepsiae causis 7105.
 Schering Rosenhane, Rede von den Schicksalen der
 Geschichte in Schweden (1075).
 E. F. R. Rosenmüller, Handb. für die Literatur der
 bibl. Critik u. Exegese, B. I. 514.
 J. C. Rosenmüller, partium externarum oculi hu-
 mani descriptio anatom. 1663.
 M. von Rosenstein, Leben Joh. Gloderus. (1079).
 C. G. Rössig, die Geschichte der Deconomie 1567.
 Jac. Bertg. Rothe, von der wahren Ursache der
 Selbstbedeckung 1808.
 L. Rothe, von einem Granitblock, u. einem Jarois-
 schen Chalcedon (1345); Beob. an Arm = Polypen
 (1351); von einer Basaltsäule (1354).
 Al. Rousselin, Vie de Lazare Hoche, Vol. I. 2.
 1457.
 W. Roxburgh, über die Swietenia soyimida, im
 Ausz. (207); Beschreib. des Epidnards der Al-
 ten, Ausz.; Besch. von Königs prolopiis acu-
 leata; Besch. der Jonesie (658).
 Karoline Ro, Beytr. zum Gditing. Rufen = Alm.
 (1818).
 F. J. G. Rube, bilis physiologia et pathologia
 1005.
 R. H. Ruhkopf, Characteristik einer besondern Schaf-
 geschichte 10. 1991.
 Ruhmer, gegen die Arzneihausirer von Königsee
 (2035).
 Graf Rumford, s. Bj. Thompson.
 Eph. Rumowski, Integration einiger Formeln
 (1753); über die Sonnenfinstern. 1791, Apr. 3.
 (1755); Ausz. aus Witterungsbeob. zu Jalsut.
 1755; astron. Beob. (1822).
 G. Al. Rupert, s. Silius.
 M. Ruffell, Naturgesch. von Aleppo, übers. von
 J. F. Gmelin, Th. 1. B. 2. Th. 2-3. 1219.
 Darr. Ruffel, Indische Schlangen, Auszug (657).

- R. Birger-Knutström, Vorschläge zu Denkmünzen u. Inschriften (1074).

S.

S***, pharmaceutisches Gespräch (1912).

Const. Sabbati, s. N. Martelli.

Saint-Real, historia del principe Don Carlos 56.

Ant. Saladini, cogitationes novae circa inte-

$$\frac{\mu - \rho}{\mu} 487. \quad \int \frac{\cos \varphi \, d\varphi}{\sin x - \mu \varphi [1 - \sin \varphi]}$$

von Salis Marschlins, der Pulo bey Wolfesta (1400).

Sarti, Schwingungen die ein Ton in einer Secunde macht (863).

Sartorius, von leuchtenden Steinarten (863).

G. Sartorius, de libera Rheni navigatione in congressu Rastadiensi obtinenda &c. 409.

J. Savigny, von einem neuen Englischen Schläf-
fel (272).

von Schaper, vie militaire du Maréchal Prince Ferdinand, T. I. 2. 1771.

G. F. Scharlach, observationes practicae de doctis privilegio 1443.

Schaub, über Güte und Verfälschung der Apotheker-Waren (2086), Bemerkungen darüber (1915); Nachtr. zu f. Abhandl. vom Kirschlorbeer (1916); über die Bildung des Laugensalzes, u. das Leuchten des faulen Holzes (2086).

J. Kr. Schaubach, Entw. einer Geich. der Sphäre 1897. 2001.

J. Ephr. Scheibel, von auswärtigen Vermirrungen im Calendermessen u. 902; astron. Bibliographie, Abth. 3. Fortf. 2. 1893.

Scheid, von den Markgrafen von Stade (767).

- J. W. F. Schelling, über die Möglichkeit einer Form der Philosophie. 756.
- Jr. Jos. Schelver, über die Naturgeschichte des Sinne an den Insecten und Würmern, erf. d. Accessit 978.
- C. Schesaeus, ruinae Pannonicae — ed. &c. Jos. K. Eder 121.
- J. F. Schink, Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1818).
- A. W. Schlegel, f. *Shakspeare*.
- F. Schlegel, Gesch. der Poesie der Griechen und Römer, B. I. Abth. I. 1391.
- F. Schlichtegrell, Necrolog auf 1795., Jahrg. 6. B. 2. 1132; Supplement-Band des Necrologen f. 1790 1793. 1863; f. Auswahl vorzügl. Gemmen.
- H. Schlichthorst, f. Beiträge zur Gesch. der Herzogth. Bremen u. Verden.
- J. G. Schlosser, f. *Aristoteles*.
- Schmidt, über die ausdehnende Kraft des Wasserdampfes (863).
- R. C. Erb. Schmid, Predigten 455.
- J. B. Schmid, christl. Moral, B. I. 634.
- F. Traug. Schmidt, einzig mögl. Art gutes Gesinde zu erhalten, zweyte mit einer neuen Abb. über die Versorgung treuer Diensthoren im Alter verm. Aufl. 1937.
- G. A. H. Schmidt, de causa mortis submersorum 490.
- J. A. Schmidt, f. *Spallanzani*.
- J. Gieb. Schmidt, mathem. u. physikal. Erzählungen 288.
- J. F. Schmidt, Versuch über die psychol. Behandlungsart der Krankheiten des Organs der Seele 521.
- Al. Eb. R. Schmidt, Beytr. zum Götting. Musen-Alm. (1818).
- F. Schmieder, f. *Arriannus*.

- J. Olleb Schneider**, Sammlung der Fragmente des Pindar (674).
Schneider, letztes Wort — betr. den Schalttag u. 1285.
C. F. Schnurrer, Erläuterungen der Würtemb. Kirchen-Reformat. u. Gelehrten-Geschichte 1382.
K. Traug. Glob. Schönemann, de electione R. Pontificis, Roma non libera, 1241; f. Bibliothek für positive Rechtswiss.
Schrader d. i., neue Theorie der Electricität (863).
Schrader, Beytr. z. Journal der Pharmacie (2083. 2084. 2088).
H. Adf. Schrader, Sertum Hannoveranum, fasc. 3. 49 (cf. J. C. Wendland); nova plantarum genera, P. I. 158; Ausg. aus J. E. Smith Botanik von Neubelland (1328).
Fr. von Paula Schrank, fauna boica, B. I. Abth. I. 839.
Schreber, Säugethiere, S. 55. 544.
El. Schröderheim, Rede bey dem Eintritt in die Schwed. Academie der sch. W. (1075).
El. J. Schröter, astron. Beobacht. (173).
J. H. Schröter, mehrere astronom. Beobachtungen 129; Bemerkungen über den im Aug. 1797 beobachteten Cometen 169; neuere Beyträge zur Erweiterung der Sternkunde 1689; f. F. Findorf.
J. S. Schröter, Namenregister und Verbesserung zu Wilkes Uebers. von Pallas elenchus zoophytorum 1728.
G. L. Schubert, verschiedene mathemat. Abhandl. (1711); über des Pappus von Alexandrien 16. Theor. des 4. B. (1753); von Störung der Bewegungen des Mars (1754); über Veränderung der Schiefe der Ecliptik und des tropischen Jahres (1754).
C. F. Dn. Schubart, Beytr. zum Götting. Musena. Alm. (1818).

- Schuhmacher, verschiedne naturh. Lese (153.
13:8. 1349. 1353).
- Ph. H. Schuler, Repertorium bibl. Lere ik: En-
qualität 560.
- J. Schulze, kurzer Begriff der Rechenkunst, Th. I.
2012.
- W. Schueber, über die Pöke der Fische (1356).
- C. Gf. Schütz, i. Aeschylus.
- W. C. von Schüs, i. Krönig.
- H. Schügerling, von einem Hienstein (275).
- Wt. Schwarmer, Stand des Königs. Rogen
1797.
- J. H. C. Schwarz, die moral. Beschaffenheit. Ein-
ses Lebens, Geschichte der Vernunft. —
Vollständiges Lehrbuch, B. 1. 2. 504.
- J. H. von Schwarz, über die Ehre von Lese
(1823); und Corresp. d. Soc. d. B. 1852.
- Jo. von Schwarzkopf, Nachricht von dem Ration-
al-Institute zu Genua 2009.
- J. Schwenkhauser, i. Epidaurus.
- C. L. Sebus, de duplici mathematicar. quantitat.
relatione 278.
- K. Seelmann, vom Rittersden Et. Ecker (55).
- J. Apt. L. Seidensticker, corpus juris civ. in care-
stomathiam contractum &c. 1243.
- G. F. Seiler, die Fragen der zureichenden Vernunft:
Ist Vergebung der Sünden möglich? x. beantwortet
182.
- J. Senebier, allgemeine Betrachtungen über die
Vulcane, übers. von Kreyssig (1232).
- L. Ann. Seneca, Hercules furens. Ed. Tork. Ba-
den 638.
- Ren. K. von Senkenberg, Gedanken über einige
Gegenstände die Deutsche Sprache betr. 1060; u.
u. in wie fern die von einzelnen Gemeinden oder Pers-
onen gestiftete Kriegsschaden vom ganzen Lande zu
ersehen sind 1224.

- J. Sauer**, von der Schmeie (214); von einer Krume-Isalung (215).
- Schum**, von der Benennung des Schum-Steins in der Lexikon (215).
- Em. Schumacher**, Reise von dem Kaiserthum der Türkei nach Osten des Reichthums der Inseln (216).
- Vol. Schumacher**, Reise des Reichthums (216); mit Verke, Litteratur (216).
- J. H. Schumacher**, Reise des Reichthums (216).
- W. Schumacher**, Reise des Reichthums (216); works. publ. by Wagner, Vol. 2.; — Litter. von H. H. Schlegel, B. 2.; — Litter. von Schumacher, Th. 1. 1245.
- J. Sibthorp**, über die Ebene von Licia (1828).
- J. Ph. Siebenkner**, f. Anecdota Gr.; f. Theophrastus; f. Strabo.
- A. Ap. Siebold**, über den so genannten Schumannischen Ausbruch der harten Hirnhaut (721).
- Siegling**, Besch. eines gläsernen doppelten Hebers (2046).
- Axel Gibr. Silversholpe**, reponse à la question: Si d'après l'accroissement ou le décroissement des Beaux Arts dans un état l'on peut juger avec quelque certitude des moeurs d'un peuple? (1074).
- C. Silins Ital.**, Punicorum libri XVII, ed. G. Al. Ruperti, Vol. 2. 931.
- Wen. Silvius**, Curialus u. Lucretia, von neuem umgearbeitet 237.
- Sm. Kuart Simmons**, f. medical Facts.
- W. Simmons**, Anwendung gepulverter Holzfohlen den Geschwären etc. (271).
- J. Sino**, vom innerl. Gebrauch des Silbers gegen die fallende Sucht (593).
- J. Sinclair**, über den Grundbau zu den Kornsteinen zu Boburnabbey (498).

- J. E. Smith, über *Linnæa mentha exigua*: über mehrere Gatt. aus der natürl. Familie der Myrthen (1035).
- N. Smith, über Augenbau der Vögel (862).
- J. Bpt. Sniadecki, astron. Beobachtungen (812).
- Em. Th. Sommering, von einer Oeffnung in dem Mittelpunkte der Markhaut des menschl. Auges (2081); über den Stamm der Milchastididhre in den an der Aorta liegenden Längadern (2082).
- A. Glob Sonntag, ein Wort zu seiner Zeit 1264.
- D. F. Sogmann, f. Geographie u. Statist. der D. Churfürstenthümer.
- G. L. Spalding, f. *Quintilianus*.
- Laz. Spallanzani, chimico esame degli esperimenti del S. Gottling sopra la luce del fosforo di Kunkel 493; Reisen in beiden Sicilien, B. 3. 4. übers. von Breysig, B. 5. übers. von J. H. Schmidt 1232. Lettera al Citt. van Mons 1234.
- J. Th. Späth, Anleit. die Mathematik u. physical. Chemie auf das Forstwesen nützl. anzuwenden 137.
- Spengler, über versch. neue Schalthiere (1347, 1349, 1353, 1355).
- Kart Sprengel, Antiquitatum botanicar. Sp. 1. 1965.
- M. C. Sprengel, gegenw. Zustand der Ostind. Handelsgesellsch. in den Verein. Niederlanden; Ausg. 2. 366.
- J. Stachhouse, über ein Dritt. Meergras (1034).
- G. W. K. Starke, über einige Gleichnisse des Homer. (161); f. Romanen = Calendar; Weyr. 3. Götting. Musen = Alm. (1818).
- A. F. Sträudlin, f. Götting. Biblioth. der neuesten theol. Literatur; f. Beiträge zur Philosophie u. Gesch. der Religion; über den Werth der critisch.

- Philosophie. Fortf. (802); Predigten 808; commentationis de prophetarum ebraeorum doctrina morali. Part. 1. 1265; Grundrisse der Tugend- u. Religionslehre. Th. I. 1867.
- G. Staunton. Reise der Engl. Gesandtschaft an den Kaiser von China in den J. 1792 u. 1793. Aus den Papieren des Grafen von Macartney u. Aus dem Engl. übers. von J. E. Güttner. B. I. 125; Ausg. der statist. Nachrichten (324).
- J. G. Stedman, narrative of a five years expedition against the revolted negroes of Surinam übersetzt von C. W. Jakobs u. F. Kries — (N. Gesch. der See- und Landreisen, B. 8.) 167.
- J. St. Streeb, s. J. E. Bernhard.
- St. Stigantesch, Beitr. z. Götting. Musen-Alm. — (1818).
- Stephani, Predigt, erh. d. Access. 1681.
- Stephanus Alexander, s. Wüdrwein.
- J. Stieglitz, über das Zusammenseyn der Aerzte am Krankenbette u. ihre Verhältnisse unter sich überhaupt 31.
- Ger. H. Jac. I. Stockhardt, s. Ariosto.
- Borja Garçao Stockler, über die wahren Principie der Lehre von Fluxionen (1975); Elegie von D'Alembert (1976).
- Strahl, rerum geograph. libri XVII . . . emend. J. Ph. Siebenkees, T. 2. ed. K. H. Tzschucke 1969.
- S. J. Strand, Rede von der ungegründeten Beschuldigung, welche man den Gelehrten macht, die Beschreiber der schönen Literatur der Dämer gewesen zu seyn (77).
- H. Ström, seltene Norweg. Meerfische (1346); Norweg. Versteinerungen (1350).
- E. H. Struve, Uebersicht der Rettungsmittel in pldgl. Lebensgefahren für Wundärzte, Aufl. 3; Roth- und Hülfsstafel vom tollen Hundbiß u.,

- Außl. 5; — für Erntesene x, Aufl. 3; — zur Verminderung des Pockenstodes, Aufl. 2; — Kinder gesund zu erhalten, Aufl. 3; Hebammen-tafel, Aufl. 4. 735.
- G. Ad. Suckow, Anfangsgr. der theoretischen u. angewandten Naturgesch. der Thiere, Th. I. 3. 2014.
- P. J. Suhm, gesammelte Schriften. Aus dem Deutschen, B. I. 343.
- D. Beres de Szendrő, Methode die Statistit vorzutragen. (Ungriech) 47.

T.

- Caj. Corn. Tacitus, Opera, af det latinske ved Jac. Baden, D. 3. 1701.
- Targioni, Tozzetti, der jäng. Wirkung des Rhus radicans auf die Lemna (559).
- Tenghill, Beschreib. eines Wasserlepfes (275).
- Emihson Tennant, über die Natur des Diamants (1328); über die Wirkung des Salpeters auf Gold u. Platina (1511).
- Em. Teschedick, Nachrichten von der Schule von Sjarvab. (53).
- Tessier, Vorschl. das Trinkwasser auf den Schiffen frisch zu erhalten (1151).
- Albr. Thaer; Einleitung zur Kenntniß der Engl. Landwirtschaft, (B. I.) 1097.
- Jan. Thanner, s. Corb. Gärtner.
- Theocritus, Idylles trad. par J. B. Gail. Nouv. ed., T. I. 2. 1072.
- Theophrast, 3 Charaktere übersezt und erläutert (1119); characteres c. additamentis anecdotis quae — descripsit J. Ph. Siebenkuss, ed. J. Ad. Göz, 1637.
- H. J. Thibaut, Versuche über einzelne Theile der Theorie des Rechts, Th. I. 1557.
- A. J. Sam. H. Thiele, Bemerkungen über die Salzwerkekunde 1640.

- J. D. Thieß**, Einleit. in die neuere Geschichte der Religion, der Kirche u. der theolog. Wissensch. (291).
- J. A. Thomann**, Geschichte einer metastatischen Augenentzündung 1623.
- Bj. Thompson**, Count of *Rumford*, experimental essays, 5. 6. 7. 241; Ess. 1. 2. 3. 4. Ed. 2. 458; Ess. 7. P. 2. Ess. 8. 9. 1921; Versuche die Stärke entzündeten Schießpulvers zu bestimmen (1505); über den Ursprung der durch Reiben erzeugten Hitze (1786).
- Al. Thomson**, über die Nerven = Beschwerden, übers. von G. F. Mähly 1919.
- Birg. Thorlacius**, Svetonius, Dio Cassius, Josephus et Philo in imperio Caji Caligulae et invicem et c. aliis comparati 45.
- Thouin**, Instruction für La Perouse's Reisegärtner (1151).
- A. Fr. Thunberg**, über die Pflanzen-Gattung *Rohria* (1350).
- Albius Tibullus**, carmina, novis curis castigavit C. Glob *Heyne* 667.
- Dd. Tiedemann**, f. zwey Preischriften &c.
- Ep. A. Tiedge**, Beitr. zum Götting. Musen = Alm. (1818).
- W. Tischbein**, Umriss Griech. Gemälde auf Antiken, H. 2. 1548; Collection of engravings from ancient vases = (Recueil de Gravures &c.), Vol. 3. 4. 1658; Homer aus der Antike (1661).
- J. Elm. Tode**, Unterricht für Hypochondristen 13; f. Berholdt.
- Rob. Townson**, Travels in Hungary 89.
- Tralles**, über die Landesvermessung der Schweiz (805); f. J. H. *Weiss*.
- J. Trembley**, über die Theorie des Fortrückens der Sonnenfernen (2074); von der Wahrscheinlichkeit der Ursachen aus dem Erfolge (2082).

Kregel, affecurirter evang. Religionsstand im Herzogth. Sulzbach sowohl gehdrig erläutert, als auch gegen Angriffe geziemend vertheidigt 143.

Fr. a Paula Triesnecker, f. *Ephemer. astron.*; geographische Längen aus 153 Beobachtungen berechnet (322. 324); Lacaille Verzeichniß der Fixsterne restaurirt; Unterschied dieses Sternverzeichnisses von Bradley's u. Mayer's (312); Beobacht. einer Sonnenfinsterniß (813).

Uno von Troil, Rede über eine Erklärerung in der Geschichte R. Gustaf's I. (78).

J. Wm. Trommedorff, f. *Journal der Pharmacie*; eigene Aufsätze in dems. (1912. 1915. 1916. 2083. 2086. 2087).

Rb. Turnbull, a visit to the Philadelphia prison 1665. **W. Turnbull**, Ansteking der Frucht durch die Blatternkrankheit der Mutter (593).

Tychsen, über das Medicinalwesen in Dänemark (1915); über ein Uranit-Erz (1916); über Stahl's Phlogiston (1917).

Ol. Ger. Tychsen, de cuneatis inscriptionibus Persepolitanis 391.

K. H. Tzschucke, f. *Strabo*.

11.

Udden, über Basensammlungen zu Rom (1549).

J. W. Freyh. von Ulfenstein, pragmat. Geschichte der Zölle in Deutschland 1955.

V.

E. R. V., die Kunst gesunde u. wohlschmeckende Getränke und Weine zu machen 2c., Aufl. 2. 1928.

Mt. Dahl, Besch. dreier unbekannter Vögel (658); verschiedene naturhistorische Aufsätze (1346. 1350. 1352. 1353. 1354).

J. Valentin, über die zweckmäßigsten Brandanstalten in großen Städten 120.

- Danguelin, f. Sourcroy; Berleg. von 4 Proben Stahl (1328).
 Jo. da Alampcao Velho, über Bligschläge (1975); astron. Beobacht. (1975).
 Venault de Charmilly, Lettre a M. Bryan Edwards &c. 955.
 Ventenat, betan. Beschr. der Lardizabala (1390).
 Viallet, f. Bossut.
 Cust. Gomes de Villas Boas, Best. der Länge u. Breite von Lissabon (1975).
 J. Vinall, von dem Nagen der negativen Electricität bey Verbrennungen (275).
 Sm. Vince, über Bewegung u. Widerstand flüssiger Materien (862. 1785).
 B. Vincent; Widerleg. der Schrift von Dodwell über Arrians hist. ind. (1382).
 Ab. F. C. Voigt, über das Wandern der Handwerks-pursche, erh. das 2te Necessit 1369.
 F. H. Voigt, f. Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde.
 A. C. Völkening, de laesionibus perinaei muliebris 1005.
 Volk, Wirkung der Mittelsalze auf Zinn (2085).
 F. Völkel, über die Wegführung der Kunstwerke aus den eroberten Ländern nach Rom 1875
 J. W. Volkmann, de Seditione ad legem Saxoniam Electoral. a. 1791 d. 18. Jan. 239.
 Volney, f. Voyage pitt. de la Syrie.
 M. Volta, über Galvanis Entdeckungen (268).
 F. J. Voltelen, pharmacologiae universae P. I. 1056.
 E. Du. Voß, Handb. der allg. Staatswissenschaft, Th. 1. 2. 3. 1521.
 Bj. Vulliamy; Bericht von einem Brunnen, aus dem das Wasser überläuft (1509).

W.

Greg. *Wad*, tabulae synopticae terminorum systematici oryctognostici Werneriani latine, danice et germanice editae 1840.

M. *Wagenfuhr*, Lehrfäße der Geometrie und Trigonometrie 408.

Wagner, f. *Shakspeare*.

Gilb. *Wakesfield*, f. *Lucretius*; in Euripidis *Hecubam* Londini nuper republicatam diatribe extemporalis 1979.

Walker, über die beste Art künstl. Kälte zu bereiten (862).

G. Wardenburg, Briefe eines Arztes, H. 1. 761. H. 2. 1457. f. Bichat; f. Desault.

Fr. Jos. Weber, die Kunst das echte Porcellan zu verfertigen 1629.

P. E. Weddigen, geistl. Oden n. Lieder 704.

J. A. L. Wegscheider, Ethices Stoicorum recentior. fundamenta 9.

J. H. Weiß, Schweizer-Atlas; Bl. 2. 303; Briefwechsel mit Prof. Tralles diesen Atlas betr. (204).

E. E. Weiss, über die Secularisation Deutscher geistlicher Reicheländer 2018.

Wells, über die Galvanischen Versuche (863).

W. B. Wells, über die Farbe des Blutes (1519).

H. fr. Wb. Wendt, Hessische Landesgeschichte, B. 2. Abth. 2. 596, 2022; latein. Sprachlehre, Ausg. 3. 1864.

Wendelstädter, über die Wirkamkeit der Naturkräfte bey Kopferlesungen, u. den großen Nutzen des äußerl. Gebrauches von Eis (175).

J. C. Wendland, Sertum Hannoveranum, fasc. 3. 49 (cf. H. Adf. Schrader); Ericarum icones et descriptiones, fasc. 1. 845. Sertum Hannoveranum; Vol. 1. fasc. 4. 846.

Wenz, über die Nachtheile des Verbandes nässens der Geschwüre u. Schäden mit Weymitteln (174).

- C. E. *Wendt*, de politia Atheniensium 960.
- J. C. G. *Werdemann*, Einleit. in das gemeinb.
Recht der Königl. Preussisch. Staaten, Th. 2.
399; principia jurisprudentiae naturalis sec.
ordinem corporis iura Borussiae committis
1627.
- Pt. *Wesseling*, s. *Diodorus*.
- J. F. *Westrumb*, Besch. eines Chem. Ofens (1913);
Handb. der Apothekerkunst, Abth. 5. 6. 2000;
Beschreib. einer Deutelmaschine (2083).
- J. E. F. *Wegel*, Griech. Sprachlehre 1813.
- Jos. *Weydlich*, Lehre der Geburtshülfe, Th. I. 1272.
- R. *White*, von der scirrösen Verengung des
Mastdarms (590).
- W. *White*, Gesch. einer verborgenen Entzündung
im Unterleibe (587).
- J. J. *Wichert*, de excrescentiis praeternaturali-
bus ex interiore pelyis muliebri superficiei
1003.
- J. *Wichmann*, s. die *Bömer* in Griechenland.
- H. E. *Wichmann*, von offenen Weinen (722).
- C. E. *Wiebeking*, s. *Wasser-Baukunst*; s. *Brus-
nings*.
- W. H. E. *Wiedemann*, über das feinere Gefühl
an einigen Theilen der Thiere 209.
- G. F. *Wiegmann*, s. *Frontinus*.
- Ep. *Witt*, Wieland, s. *Attisches Museum*; s. *Ari-
stophanes*.
- G. C. *Wiener*, de uteri haemorrhagia gravi-
darum 371.
- G. *Wiese*, Grundsätze des gemeinen in Deutsch-
land üblichen Kirchenrechts; Ausg. 2. 1657; s.
Quistorp.
- F. *Wilken*, de bellorum cruciatorum ex Abulfeda
historia, erh. den Preis 978. 1721.
- Cooper. *Williams*, an account of the campaign
in the West-Indies in the y. 1794. 36.

- F. A. St. de *Wimpffen*, a Voyage to St. Domingo, transl. by J. *Wright* 876.
- J. D. W. v. Winterbach, Gesch. der Stadt Rastenburg 1926.
- W. Winterbothom, Darstellung von Sina (1722).
- Th. Rasternau Winterbothom, über den Gebr. des Arseniks in den Wechselstiebern eines heißen Clima (265); über die Angustura-Rinde (270).
- E. Withers, von einer vorgebl. zweymahl. Blatterkrankheit (589).
- Wirt, Unters. des Bremer Grüns; Vers. gebrannte Kalkerde in Erystallen zu bringen (1917).
- C. D. *Wohlbrecht*, momenta quaedam graviora pyretologiae generalis 1002.
- J. Wohlers, Catechisationen . . . nach Anl. des Hannov. Landes-Catech. 443.
- J. Wolf, von den geistl. Commissarien im Erpsstift Mainz 410; Eichsfeldia docta, P. 1. 678.
- E. F. Wolff, Abb. 10 über den Lauf der Muskelfasern des Herzens (1713), Abb. 10. Th. 4. (1756).
- W. Hyde Wollaston, über giftige Erhärtungen u. Harnsteine (1511).
- Th. Jenkinson Woodward, über Britt. Meergräser (1033).
- Wt., über die neue Gestalt der protestantischen Dogmatik (801).
- J. *Wright*, s. de *Wimpffen*.
- W. Wright, über das Heilverfahren in hitzigen Krankheiten (268).
- H. A. Wrisberg, Obs. anatom. neurol. de nervis viscerum abdom., P. 2. 1897; von einer widernatürl. Mißgestalt des Zeugungsgliedes an einem Knaben (2082).
- Würdtwein*, Monasticon Palatinum, T. 3. 4. 5. 6. 774.
- J. F. Wurm, über astronomisch bestimmte Stellen in Schwaben (805).

Wyt — h, f. Aussprüche der philosophirenden Vernunft.

Wyttenbach, f. *Plutarchus*.

Æ.

Xenophon, scripta, ed. Bj. *Weiske*, Vol. I. 2. 659.

Xenophon, Ephesiaca ed. *Mitscherlich*, f. *Scriptores erot. Gr.*

℞.

℞., Beitr. 3. Gbtt. Musen = Alm. (1818).

℞. Young, über eine neue Art der Opercularia (1034).

3.

Fr. von Zach, f. Geogr. Ephemeriden; Einleitung zu dieser Zeitschrift (321); Beobacht. u. Berechn. des Gegenscheines des Mars 1796 (1818); versch. andere astronom. Abhandl. u. Nachrichten (1819, 1820, 2075).

Werner A. L. Ziegler, Versuch einer pragmatischen Geschichte der kirchlichen Verfassungsformen in den ersten 6 Jahrh. 1905.

C. A. W. von Zimmermann, Frankreich und die Freystaaten von Nordamerika; — — trad. de l'Allemand & enrichi de developemens & de notes par l'Auteur même, Vol. I. 127; allg. meiner Bild auf Italien 1806.

J. S. Döllner, Reise durch Pommern u. 631.

Zweite Abtheilung.

R e g i s t e r

Nahmenloser Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger literarischen Nachrichten in d. J. 1798.

A.

Academie der schönen Redekünste — angef. von G. A. Bürger, fortgef. durch eine Gesellschaft v. Gelehrten, B. 2. St. 1. 161.

Alta, nova Acad. Sc. Imper. Petropolitanae, T. 9. 1708, T. 10. 1751.

Adiawoen, von dem (2085).

Africa, über Paré's u. Hornemann's Entdeckungsreise (863).

Anecdota graeca e praestantissimis Italicarum bibliothecarum codicibus descripsit J. Ph. Siebenkees, ed. J. Ad. Göz 1635.

Anecdotes, biographical, literary and political of several of the most eminent persons of the present age, 3 Vols 1302.

Annalen der deutschen Universitäten, herausg. von R. W. Justi u. G. Em. Mursinna 726.

Annales typographici ab a. 1501 ad a. 1536 continuati cura G. Wfg. Panzer, Vol. 6. 1601.

Annali di chimie, Vol. 21. 22. 23. Ausg. dar-
aus (2083. 2087).

Annali di chimica — di *Brugnatelli*, T. 13. 1847.

Anweisung, alte und neue Sprachen auf eine
leichte Art zu erlernen, mit einer Vorr. von
Adelung, aus dem Franz. mit Anmerk. von C.
H. Reichel 279.

Anzeige der nothwendigsten Verhaltensregeln bey
nahen Gewittern, f. von C. -sdorf.

Apodictik, Idee einer allgemeinen (1091); Forts.
(1585).

Apologie für die unterdrückte Judenthümlichkeit in Deutsch-
land 1362.

Apotheker, Gesch. eines (1912).

Archiv, neuestes chemisches herausg. von L. von
Crell, B. 1. 1528; — der Aerzte u. Seelsorger
wider die Muckennoth, herausg. von J. C. W.
Junker, St. 1. 2. 3. 4. 5. 1742.

Atti della real società economica di Firenze,
ossia de' Georgofili, Vol. 2. 3. 555.

Aufruf, patriotischer, u. herzliche Bitte um bals-
dige Errichtung einer . . . Gesinde-Polizei 1886.

Aussprüche der philosophirenden Vernunft und des
reinen Herzens über die der Menschheit wichtigsten
Gegenstände, zusammengetragen aus den Schrif-
ten älterer u. neuerer Denker (von Neu — r und
Wyt — h) B. 1. 2. 1039.

Auswahl vorzügl. Gemmen aus derjen. Samml.
die ehemahls der Baron v. Stosch besaß &c.
Mit Erläuterungen von F. Schlichtegroll, B. 1.
Choix des principales pierres &c., Vol. 1.
1553.

B.

Basalt-Breccie u. Splintenstein, aus dem Sub-
daischen (863).

Baumwolle, Cultur ders. auf Malta (559).

Beantwortung der Apologie des Verf. über das Bogtenrecht von Corb. Gärtner u. Ign. Thanner 529.

Begebenheiten, merkwürdige, und Charactere berühmter Personen, B. 1. 783.

Bemerkungen über Frankreich während der Feldzüge 1793 ... 95 792; — über die ehemalige Schweizerische Kriegsverfassung 2037.

Beobachtungen, astronom. (1691).

Beschreibung, systematische, aller Gesundbrunnen u. Bäder 736; — historisch = statistisch = topographische, von Süd-Preußen u. Neu-Ost-Preußen, B. 1. 1617.

Beiträge zur Erläuterung der älteren u. neueren Geschichte der Herzogth. Bremen und Verden, herausg. von Schlichthorst, B. 2. 767; — zur Philosophie u. Geschichte der Religion etc. herausg. von C. F. Stäudlin, B. 4. 801; — neue, zur crit. Philosophie etc., B. 1. herausg. von J. E. W. Grohmann, u. K. H. L. Pölzig 1339; — zur Gesch. des weibl. Geschlechts, vorzüglich der Heroinnen zu Athen (1981).

Bibliothek, Götting., der neuesten theolog. Literatur, herausg. von K. F. Stäudlin, B. 4. St. 1. 417, St. 2. 849; — für positive Rechtswissenschaft u. Diplomatie, B. 1. St. 1. 1289.

Bienenzucht in Dalmatien (1156).

Blätter, theologische, herausg. von J. E. W. Augusti, Jahrg. 1. 175.

Blumenlese, poet., f. Musen-Almanach; — classische der Deutschen, B. 1. 204.

Bremen u. Verden, versch. diese Herzogth. betr. Aufsätze (768).

Briefbrechung und deren Verfälschung, wie sichert man sich davor? 452.

C.

Dom. Cassini, über dessen Mondzeichnungen (863).

Character = Umrisse, moral. u. psychologische (316).

Choix des principales pierres; f. Auswahl vorzügl. Gemmen.

Christen, über die neuen Griechischen (804).

Christenthum, über den Gesichtspunct aus welchem die gegenwärtige Lage desselben betrachtet werden muß (802).

Fr. Christiani, Biographie dess. (1914).

Collecion de Piezas selectas de varias obras Españolas 424.

Commentarij medici. Opera periodica dei Citt. L.

Brugnatelli e V. L. Brera, Decade I. T. I.

R. 1. 2. 3. 518.

Commentationes Soc. Reg. Sc. Gotting. Vol. XIII. 2081.

Communications to the board of Agriculture, Vol. I. P. 1. 2. 497.

Compendium, kleines, der Pädagogik, f. Käppel.

An den Congress zu Rastadt, von einem Staatsmann 1444.

Corallenfischerey in Dalmatien (1156).

Corfika, physische Beschreibung u. Literatur davon (277).

D.

Deputationen: Darstellung der gesetzmäßigen Beschaffenheit des dem Hause Braunschweig u. Lüneburg zustehenden Privileg. electionis fori &c. 41; — Würzburg ctra Brandenburg pto Ritzingen 857. 860; — Brandenburg. Usurpationsgeschichte 12. 1945.

Dispensatorium, neues Edinburger. Nach der 4. Ausg. überf. 12. von Sm. Zahnmann, Th. 2. 1239.

E.

Eisen, Behandl. u. Vertrieb dess. in Baiern u. der Oberpfalz (277).

Empfindungsvermögen, innerl. Bemerkungen darüber (263).

Encyclopädie der latein. Classiker, Abth. II. der Redekunst. gewidmet. Th. 3. auserlesene Reden des Cicero, herausg. v. Döring; erklärende Anmerkungen dazu v. dems. 300.

D'Entrecasteur, Nachtrag zu Bemerkungen von dessen Scé = Expedition (863).

Ephemerides astron. a. 1798. ad merid. Vindobon. a. Franc. de Paula Triesnecker et J. Bürg 8. 2;

— a. 1799. 1691; — a. 1796 ad merid. Mediol. supputatae ab Ang. de Cesaris; — a. 1797. (Vol. 23.) 1855.

Ephemeriden, allgem. geographische, herausg. von F. von Zach 1797, St. 1. 321. St. 2. 324. St. 3. 4. 804.

Extracts, medical, on the nature of health with practical observations and the laws of the nervous and fibrous systems. A new Edition. 4 Vols. 1401. 1409. 1425. 1441.

F.

Facts, medical, and observations, publ. by Foart Simmons, Vol. 6. 7. 265.

Feuerkugel 13. Jul. 1797 zu Göttingen gesehen (863).

Feuerquelle im Niagara (1400).

Firnß aus Federharg (560).

Franken, kirchliche Nachrichten aus (416).

Französische Départements, Volksmenge u. Steuervertheil. im 2. u. 3. Jahre d. Rep. (278).

Friedensvertrag, 1795 zwischen versch. Indian. Stämmen u. Nordamerica errichtet (278).

G.

Gasarten, Beitr. zur Gesch. der chem. Kenntniß derselben aus frühern Zeiten (1328).

Gedanken, freymüthige, eines Deutschen Staatskörpers über die Secularisirung der geistl. Wahlstaaten Deutschlands 851.

Gedichte in altpolnisch-deutscher Sprache, herausg. von W. Jac. Bruns 561.

Geographie u. Statistik der deutschen Churfürstenthümer. Mit Karten von D. F. Sogmann, Th. I. 1359.

Geräthschaften, neue physical. (864).

Geschichte, neuere, der See- u. Landreisen, B. 8. (Stedman) 167; — neueste, der Philosophie in Deutschland (316); Forts. (1092); — militairische, des Prinzen Friedrich Augusts von Braunschweig-Lüneburg 682; — der Künste u. Wissenschaften seit Wiederherstellung derselben von einer Gesellsch. gel. Männer ausgearbeitet, Abth. 2.; Geschichte der zeichnenden Künste von J. Donn. Fiorillo, B. 1. 969. Abth. 7. Abschn. 2.; Geschichte der Kriegskunst von J. Gfr. Goyer, B. 1. Hälfte 2. 681; Abth. 8. Abschn. 2.; Gesch. der Chemie von J. G. Gmelin, Th. 2. 1536. — der feindl. Landungen in England 1114; — der Stadt Rostenburg, f. Winterbach.

Gelehrte Gesellschaften, zur Beförderung der Ung. Sprachkunde 50; — Schriften ders., B. 1. 50; — der sch. Wissensch. zu Stockholm 65, 151, 221, 913, 1073; — historische zu Boston 526; — dcon. zu Florenz 555; — naturforschende in Westphalen (863); Academie der Wissensch. zu Paris, Fragen und Aufträge für La Perouse's Reise (1149); med. Gesellsch. zu Paris, Fragen für La Perouse's Reise (1150); — zu Petersburg

1708. 1751; — pharmaceutische zu Berlin (1912).

Gefindewesen, das Deutsche sowohl im Allgemeinen, als Besondern zu verbessern. Zwei Vorschläge u. 1209.

Neue Gespräche zwischen C. Wolf u. einem Kantianer, mit einer Vorr. von J. Nicolai 917.

Glückseligkeit: Moral, populäre Prüfung der Möglichkeit einer, (1092).

Ernstenbrief R. Heinrichs IV. für Oesterreich u. 529.

Goldmine in Irland (1400).

Gottesdienst, öffentlicher, von der Beförderung der äußern Ordnung dabey durch den Prediger (416).

Göttingen. 1) Kön. Gesellsch. der Wissensch.

A) Feyer des 47. Stiftungstages 1897. B) Das

Directorium kommt von Gatterer an Wrisberg

1898. C) Veränderungen von 1797-1798 nebst

vorangeschickten Gedanken über die nachköffenden

Versuche einiger Gelehrten, eine literär. Revolution

hervorzubringen von Heyne 1898. D) Verzeich-

niß der 17 $\frac{2}{3}$ verstorbenen u. aufgenommenen Mit-

glieder 1898. E) Vorlesungen: Heyne, de fide

historica aetatis mythicae 465. Kästner, de

monachis Apollonii Pergaei 1025. Smelin,

Versuche mit dem rothen Bleyspat aus Sibirien

und mit dem weißen Golderze von Tacebai in Sie-

benbürgen 1337. Gatterer, de Alanis 1897.

Wrisberg, obss. anat. neurol. de nervis vi-

scerum abdominalium, P. 2. 1897. Abdrck der

Vorlesungen von 1795-98 2081. F) Vorgelegt

haben: Murhard, Untersuchungen aus einigen

noch wenig bearbeiteten Feldern der höhern Ma-

thematik 1. Olbers, einen Aufss. über den im

Aug. 1797 beobachteten Cometen 81. Schröter,

mehrere astron. Beobachtungen 129. Schröter,

Bemerkungen über den im Aug. 1797 beobachte-

ten Cometen 169. Gervinus, das Modell und eine Beschreib. einer neuen Luftpumpe 201. Wiesdemann, einen Auff. über das feinere Gefühl an einigen Theilen der Thiere 209. Koch, eine Erläuterung der Nachricht des Plinius über die versch. Arten wie das Gold gewonnen wurde 281. Murhard, principia novae theoriae cometarum 449. Sal. Dini, cogitationes novae circa inte-

$$\frac{\mu - \rho}{\nu} \int \frac{\cos \phi d\phi}{\sin 1 - \mu \phi [1 - \sin \phi]} \quad 487. \text{ Gervinus, ein zweites Modell}$$

einer Luftpumpe 369. Murhard, solutionem quorundam problematum ad calculum integrale pertinentium 601. Murhard, eine neue Methode, die Bewegungen eines Körpers zu bestimmen, welcher von einem System von Körpern getrieben wird, die sich nach dem umgekehrten Verhältnisse der Quadrate der Entfernung um ein gemeinschaftl. Centrum bewegen 609. Gyarmathi, einen Auff. affinitas linguae Hungaricae c. linguae finnicae originis 817. Murhard, mémoire sur l'orbite d'un système de satellites qui se tournent autour d'une planète principale 865. Kettberg, einen Aufsatz über Brüche, die sich nicht aufheben lassen 1257. Murhard, einen Auff. de eliminatione quantitatum variabilium in aequationibus differentialibus 1258. Murhard, novas disquisitiones circa problema de chordis vibrantibus 1449. Gervinus, einen dritten Auff. zur Verbesserung der Luftpumpe 1705; Vergl. 2016. Schaubach, einen Entw. einer Geschichte der Sphäre 1897. 2001. von Schwarz: Fopf, eine Nachricht von dem National-Institute zu Genua 2009. G) Preisaufgaben: a) von der mathematischen Classe, f. 1800, über die Bewegungsgesetze der Dämpfe 1902. b) von der phys-

fischen Classe, f. 1799, über das Athembohlen der Insecten und Gewürme 1902. c) öconomische, f. Nov. 1798, über die Mittel die Handwerker zur Vernehmung der Verbesserungen ihrer Gewerbe zu bringen 1022; wird nicht befriedigend beantwortet 1900. f. Jul. 1799, Bestimmung der Umstände unter welchen Verpachtung oder Administration einer Apotheke vorzuziehen ist 1904. f. Nov. 1799, über die Inoculation der Pocken bey den Schafen 1904. H) Preisschriften: von den schicklichsten Arbeiten für alte, arme Männer von F. L. Andr. Böler 121; über die Vertheilung des Wanderns der Handwerksgefelln von R. F. Mohl 1021. 1661. — von J. Andr. Ortloff 1281. 1661. — von Ab. F. C. Voigt 1369; über die Entstehung, Bildung und Geschichte der Plattdeutschen Mundart bis auf Luthers Zeiten von J. F. A. Kinsderling 1900; über die Versorgung alter Dienstboten von F. Traug. Schmidt 1941.

Göttingen. 2) Universität: A) Acad. Seyerlichkeiten: Prorektorats-Wechsel, Progr. Philostrati imaginum illustratio, Part. 5. (a. Heyne) 665. 4. Jun. Feyer des Geburtstages des Königes und Vertheilung der Preise an die Studirenden, Progr. (a. Heyne) 977. Jahresfest und Prorektorats-Wechsel, Progr. Philostrati imaginum illustratio, Part. 6. (a. Heyne) 1722. B) Fest-Programme: Weihn. 1797, de notatione miraculi, pars posterior (a. Ammon) 379. Pfingsten 1798, commentationis de prophetarum ebraeor. doctrina morali, Part. 1. (a. Stündlin) 1265. C) Anzeige der Vorlesungen: Sommer 1798 425. Winter 1798 1465.

Das Grabmahl des Leonidas 1723.

Vom Grundtriebe der Vernunft nach Harmonie (1090).

Gutachten der Herren Committirten über die Verbesserung der hiesigen (Werner) Criminal-Processform 2020.

H.

Handel, Ungarischer, Oesterreich, Brem., Nordamerica-
ricanischer, versch. Nachrichten davon (278).

Handbuch der Chemie 11., B. 1. 523; — des Congreßes zu Rastadt 1513. Fortsetzung 1. 1513; —
 eregetisches des N. L. St. 9... 12. — St. 1. 2. 3.
 Aufl. 3. 1960.

Handlingar, Kongl. Vitterhets, Historie och Antiquitets
Academiens, D. 1. 65. D. 2. 145. D. 3. 217. D. 4. 905. D. 5. 1065.

Hints respecting the Chlorosis of boarding schools
 368.

Histoire de la revolution de Pologne en 1794. 57.

The History of the campaign of 1796 in Germany and Italy 15. — überf. v. A. Gf. L. Lenin 2008.

Höhe aller gemessenen Berge, vergleichende Tafel
 (1400).

Gutgerechtigkeit auf fremden Aedern, Klagen dars
 über (1155).

J.

Ich u. mein Better, oder zwanzig Kapitel über geistliches
Wesen u. Unwesen 2064.

Ideale, über das, im Menschen (1091).

Inscriprien u. Denkmünzen, Vorschläge dazu (224).

J.

Jahrbuch, astronom., herausg. von Bode. Supplement:
Band 3. 1818; — f. 1800. 2073; —
allgem., der Universitäten, Gymnasien 11. B. 1.
N. 3. 2045.

Jena, Briefe über den neuesten Zustand der Universität
 (2945).

a Journal of nat. philosophy, f. W. Nicholson.

Journal, Götting., der Naturwissenschaften, herausg. v. J. F. Gmelin, B. I. H. 3. 657. H. 4. 1328; — der Pharmacie herausg. von Trommsdorff, B. 4. St. 2. B. 5. St. 1. 1912; St. 2. 2083; B. 6. St. 1. 2086.

Julius Cäsar, oder der Sturz der Röm. Republik, Th. I. 1811.

Jünglingsalter, über den Begriff desselben (263).

K.

Kunker Welt von Kelberg, oder Beyträge zur Ehronik von Schnakenhal 295.

Ueber den Krieg, die Kriegswissenschaften und die Kriegskunst, herausg. von F. Meinert 1453.

Die Kunst zu vergessen. Ein didact. Gedicht (161).

L.

Lage, politische, u. Staatsinteresse Europens, H. 4. 5. 6. 7. 1407.

Leben u. Meinungen Sempronius Sundiberts 1062.

Lebensgeschichte Albrechts von Wallenstein 958.

Lehrsätze der Geometrie u. Trigonometrie, f. A. Wagenfuhr.

Limonen, Vorschläge sie gegen den Frost zu bewahren (559).

Literatur, neueste physical. (864).

Liturgie, Vorschläge über die Einführung einer neuen (416).

Liturgische Modedefler (416).

Luft = Perspectiv, von der (1556).

M.

Magazin für die Wundarzneywissenschaft, herausg. von J. Arneman, B. I. St. 3. 174; St. 4. 721; — Psychologisches, St. 1. 2. 3. herausg. von Heynig 260; — für die Geographie, Staatenkunde u. Geschichte, herausg. von Fabri, Bd. 3. 277; — für den neuesten Zustand der Naturkunde, herausg. von J. H. Voigt 861; — civilistisches, herausg. von

- Hugo**, B. 3. St. 1. 1281; — der neuesten vorzüglichsten Reisebeschreibungen, aus fremden Sprachen übers. von J. E. Sitt, Th. 1. 1720.
- Magazine**, the Massachusetts, Vol. 1-8. 525.
- Mahlerey**, über historische u. Landschafts- (1556).
- Manetti**, Biogr. dess. (555).
- Manna**, Ermunterung sie in Dalmatic. zu sammeln (1155).
- Manasfeld**, verschiedene dieses Land betr. Nachrichten (277).
- Marquesas** Inseln, neu entdeckte (527).
- Medicinal**-Wesen in den Dänischen Staaten, Vorschläge zur Verbess. dess. (2083).
- Meklenburg**, Berichtigung verich. statistischen, dieses Land betr. Nachrichten (278).
- Memoirs of the med. Society of London**, Vol. 4. 585; — literary, of living Authors of Great-Britain, 2 Vols. 1247.
- Memorias da Academia Real das Sciencias de Lisboa**, T. 1. 1973.
- Mercur**, Durchg. dess. durch die Sonne, May 7. 1799 aus unterschiedenen Tafeln berechnet (1692).
- Messanzeigen**, Frankfurter, s. Reitemeier.
- Messweiser zu Frankfurt an der Oder**, s. Reitemeier.
- Metallkalke**, über die vollkommenen u. unvollkommenen (1913).
- Metron** ariston, a dissertation upon a part of Greek and Latin Prosody 1872.
- Mineralogie**, Uebersicht der neuen Entdeckungen in derselben (1400).
- Neue Miscellaneen** artistischen Inhalts, herausg. von Meusel, St. 4. 5. 215; St. 6. 7. 1556.
- Die Missions-Societät in England**. Aus d. Engl. von Pt. Mortimer 757.
- Morrison**, oder: Wer hat zu befehlen? (312).
- Musen-Almanach** für 1799. 1817.

Museum, Göttingisches Philosophisches, herausg.
 von Zuhle u. Bouterwek, B. 1. St. 1. 305;
 St. 2. 1089; B. 2. St. 1. 1585; — für Pres-
 digter, herausg. von J. Rud. Glieb Beyer, B. 1.
 St. 1. 2. 415; — Altisches, herausg. von Ep. M.
 Wieland, B. 2. H. 1. 2. 1118. H. 3. 1980.

N.

Nachrichten, vermischte medicin. (568).
Nord-America, Freysstaat, Liste aller Truppen wela-
che von 1775 bis 1783 gestellt wurden (526).

O.

Orenau, Nachricht von dem reichsritterl. Kreise,
 (278).
Ostindien, daß christliche, noch Vater Paulinus
 (804).

P.

Parallelwege, über die, im Thale Glenroy (863).
Perkins Metallnadeln gegen die Gicht (723).
Philosophie, vom Geiste der wahren, (1585); — über
das Eigenthümliche der neuern (1594).
Pisa, Gegend um, Naturgesch. ders. (559).
Platerbse, Gefahr des Verusses ders. (557).
Polemistren, darf und soll man auf der Kanzel?
 (416).
Predigten, mit Hinsicht auf herrschende Fehler u.
Bedürfnisse des Zeitalters 640.
Preisaufgaben der Leylerschen zweyten Gesellschaft
 38. — der Leylerschen theolog. Gesellschaft 39; —
 für die Studierenden zu Göttingen 977; — der Kön.
 Gesellsch. d. W. zu Kopenhagen 1119; — der Kön.
 Dän. Gesellsch. der W. zufolge der Thottischen u.
 Classenschen Stiftungen 1516; — homiletische, für
 die Studierenden zu Göttingen 1681.
Preischriften der Studierenden zu Göttingen vom
 J. 1798. 1721; — zwey, über die beträchti-
 chen Vortheile, welche alle Nationen des jetzi-

gen Zeitalters aus der Kenntniß und historis-
chen Untersuchung des Zustandes der Wissen-
schaften bey den Alten ziehen können, v. Dd.
Tiedemann und Jenisch 1985.

Preisvertheilung an die Studirenden zu Göttingen
977; — des Homilet. Preises 1681.

Privat-Erziehung, über die in Frankfurt am Main
1675.

Probe einer Pandecten-Chrestomathie 1790.

On the *Prosodies* of the greek and latin langua-
ges 1872.

Prospekte, mahlerisch radirte, von Italien von
Dies, Reinhart, Mechau, H. 12. 1551.

R.

Raccolta di memoire delle pubbliche academie di
agricoltura, arti e commercio dello stato Veneto,
T. I. . . 18. 1154.

Rechts-Princip, über das Verhältniß dess. zum
Sittengesetz (311).

Reise durch einige Theile vom mittägl. Deutschland
u. dem Byzantinischen 643.

Religion, christliche, Geschichte meines Unterrichts
darin (416); — der Caucasischen Völkerschaften
(803); — über, 823.

Religionsgeschichte, Bemerkungen dazu aus Staun-
ton's Reise (803).

Religionsstand, assicurirter evangel., im Herzogth.
Sulzbach 2c, s. Tregel.

Remarks on the life and writings of Plato &c. —
Aus dem Engl. übers. und mit Zusätzen über
Platon, Aristoteles und Bacon versehen von
K. Morgenstern 155.

Repertorium des gesammten positiven Rechts der
Deutschen, Th. I. 1343.

Die Republiken des Alterthums 1890.

Rhabarber, Anbau ders. in Lothana (560).

Soda, aus welchen im Venetianischen wachsenden Pflanzen sie zu erhalten sey (1154).

Spanien, über dessen gegenwärt. Zustand (805).

Stade, Kees von 1652 über die Verfassung, und von 1671 über die Rathswahlen (767); andere diese Stadt betr. Aufsätze (768).

Strahlart, noch eine neue aus Bombay (1400).

über den Stand des Philosophen (308).

Stein, Norwägischer, äußere Beschreib. u. chem. Zerleg. eines, (1328).

T.

Tabaks-Gewerbe, freies, und Tabaks-Megal in Hinsicht auf Städtepolizern u. Finanz-Interesse betrachtet 87.

Tableau de Lisbonne en 1796 1995.

Targioni, Tozzetti, Nachricht von dem Leben dess. (555).

Taschenbuch für Freunde der Gebirgskunde 1400.

Testamentum nouum ed. G. C. Knapp 419.

Theehandel der Europäer in China (324).

Theophilanthropen, Nachrichten über die (803).

Thurnau, Beschreib. der Baireuth. Herrschaft, (278).

Transactions of the Linnean Society, Vol. 3. 1030; — philosophical for 1797. P. 2. 1505; for 1798. P. 1. 1785.

U.

Ungarn u. die Ungrische Sprachkunde betr. Aufsätze 50; — Tabellen über die Volksmenge etc. (278).

Ueber die Universitäten in Deutschland 2028.

Unterricht für die Rbn. Preuß. Infanterie 414.

Unterschied des Mittags aus Sonnenfinsternissen u. Bedeckungen von Fixsternen berechnet (1692).

Urtheil, Englisches, über die Deutsche Nation (264).

v.

Velshusen, Leben dess. (768).

Verhältniß, über das, der crit. Philos. zur moral. polit. u. religiösen Cultur des Menschen, f. W. L. Krug.

Versuch einer histor. krit. Darstellung des bisherigen Einflusses der Kantischen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftl. u. pract. Theologie, Th. 2. 403; — einer kurzen Geschichte der merkwürdigsten Religionen besonders des Christenthums 1621.

Verzeichniß chirurg. Schriften von 1797 (723).

Vie militaire du Prince Ferdinand f. von Schaper.

View of Hindostan, f. Pennant.

Vorschläge, wie dem Nothstande der Reichs-Rammergerichts-Kanzley abzuhelfen, f. von Sahnberg; — zwey te., f. Gesindewesen.

Voyage pittoresque de l'Istrie & de la Dalmatie, Livr. I. 202. Livr. 2. . . . 6. 2057; — pittoresque de la Syrie, de la Phoenicie, de Palaestine & de la basse Aegypte . . . Les Planches dess. par Cassas; un discours préliminaire par Volney. Un Texte redigé pour la partie historique par Laporte du Theil, pour l'Architecture par Legrand, pour les langues orient. par Langlès, Livr. I. 1769.

The Voyages and travels of Fletcher Christian 289.

w.

Wasserbaukunst, allgemeine. Von einer Gesellschaft Hydrotekten . . . herausg. v. Wiebeking und Krüncke, B. I. 1161.

Weinbeeren, Versuche Zucker daraus zu erhalten (559).

Weinstöcke, Denksprüche alter (559).

Allgemeine Weltgeschichte, Th. 50. Gesch. des Ungarischen Reichs, und seiner Nebenkünder, von J. C. von Engel, Th. 2. 1762.

- Wien, Kranken- u. Waisenbinder dafelbst (273).
 Die Wilden u. der Blakbals, eine Fabel (1092).
 Winke für Herrschaften um ihnen die Wohl, Ver-
 handlung, Bildung u. Berichtigung des Gutes
 zu erleichtern 103.
 Winterungsbeobachtungen, Peterburgische (1712,
 1755); Petersburgische (1975).
 Wolle von glänzender Seide (865)
 Wunderzney-Kunst, über ein Haupthinderniß
 des Aufstommens derl. in Deutschland (174).
 Würzburg, einige Nachrichten von dem Hoch-
 stift (278).

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

I. Stück.

Den 1. Januar 1798.

Göttingen.

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften handelte Hr. Assessor Murhard mehrere Untersuchungen aus einigen noch wenig bearbeiteten Feldern der höhern Mathematik ab. Hier müssen wir uns nur mit einer kurzen Anzeige derselben begnügen. Mit Recht sagt Lambert in seinem Briefwechsel: die Integral-Rechnung, als directe Methode, sey noch gar nicht vorhanden, weil man nichts integriren könne, als was man vorher differentiirt habe. Hier vorerst Etwas von der Möglichkeit einer noch zu hoffenden Erfindung einer allgemeinen directen Integral-Methode. — Durch Reihen die Integration des allgemeinen Ausdrucks für alle Quadraturen $\int \varphi dx$ zu bewerkstelligen, haben bekanntlich schon Mehrere versucht. Bedeutet φ die Ordinate einer krummen Linie für die Abscisse x ; so ist $\int \varphi dx$ die zwischen denselben



und der krummen Linie enthaltene Fläche. Alsdann findet Joh. Bernoulli die Reihe $\int \phi dx = \phi x$

$$- \frac{x^2 d\phi}{1 \cdot 2} + \frac{x^3 d^2\phi}{1 \cdot 2 \cdot 3} - \frac{x^4 d^3\phi}{1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot 4} + \text{etc. in inf.}$$

Hr. Prof. Pfaff kommt auf einem andern Wege auf eben diese Formel. Er stellt sich die Abscisse in un-
zählige unendlich kleine Theile, alle $= dx$ getheilt,
vor, so daß $n dx = x$ werde, wo n eine unendlich
große Zahl ist, und setzt, $\phi, \phi', \phi'', \dots$ seyen
die vor ϕ vorhergehenden Ordinaten, welche zu
 $x - dx, x - 2 dx, \dots$ gehören. Da findet er
 $\int \phi dx = \phi dx + \phi' dx + \phi'' dx + \text{etc. in inf.}$
 $= dx \sum N\phi$, und dafür jedes $n, N\phi = \phi - n d\phi$

$$+ \frac{n^2 d^2\phi}{1 \cdot 2} - \frac{n^3 d^3\phi}{1 \cdot 2 \cdot 3} + \text{etc. in inf.}; \text{ so wird}$$

$$\int \phi dx = dx (\phi \sum 1 - d\phi \sum n + \frac{d^2\phi}{1 \cdot 2} \sum n^2$$

$$- \frac{d^3\phi}{1 \cdot 2 \cdot 3} \sum n^3 + \text{etc.}), \text{ welche Formel sich in}$$

die Bernoullische umwandelt, wenn man $\sum n^m$
durch $\frac{n^{m+1}}{m+1} = \frac{(m+1) dx^{m+1}}{x^{m+1}}$ ausdrückt.

Nach einer Prüfung der Gründe und Allgemeinheit dieser Methoden stellt Hr. Aff. M. noch andere
hierhin gehörige Untersuchungen an, und beweiset
endlich ganz allgemein, daß, wenn ϕ eine gewisse
Function von x bedeutet, $\int \phi dx$ allezeit gleich seyn

müsse dem Product $\frac{x}{2^{n-1}}$ multiplicirt durch eine

endliche Reihe, welche man erhält, wenn man

$$\text{statt } x \text{ nach und nach } \frac{1x}{2^n}, \frac{3x}{2^n}, \frac{5x}{2^n}, \frac{7x}{2^n},$$

$$\dots \frac{2^{n-1}x}{2^n} \text{ in der gegebenen Function } \phi \text{ sub-}$$

stituirt. Setzt man z. B. $\phi = Ax$; so muß

$$\int x^n dx = \frac{x^{n+1}}{n+1} \left[\frac{1}{2^n} + \frac{3}{2^{n-1}} + \frac{5}{2^{n-2}} + \dots + \frac{1}{2^n} \right] \text{ seyn, und man}$$

wird allezeit den Werth von $\int \phi dx$ um so genauer erhalten, je größer man n annimmt. Diese Methode hat, wie hier umständlich dargethan wird, beträchtliche Vorzüge vor den vorhin genannten. Auch ist der Beweis, der in der strengsten Allgemeinheit mitgetheilt wird, so beschaffen, daß sich daraus mit Recht die Herleitung noch vieler andern allgemeinen noch unbekannten Eigenschaften der Integralien hoffen läßt, welche sich der Hr. Assessor zu seinen nächsten Untersuchungen über diesen Gegenstand vorbehält.

Hr. M. wendet sich darauf, zu den Untersuchungen über eine allgemeine Methode, alle Differential-Gleichungen, worin mehrere veränderliche Größen vorkommen, zur Integration zu bringen, und findet nach einem weitläufigen Calcul den Beweis des Bernoulli'schen Satzes, daß, wenn y den Parameter, und x, v veränderliche Größen bedeuten, alle Integralien von Differential-Gleichungen, worin zwei veränderliche Größen vorkommen, sich auf folgende Formen bringen lassen:

$$\begin{aligned} & A y + B x + C v = 0, \\ & A y^2 + B y x + C y v + D x^2 + E x v + F y^2 = 0, \\ & A y^3 + B y^2 x + C y^2 v + D y x^2 + E y x v + F y v^2 \\ & \quad + G x^3 + H x^2 v + I x v^2 + K y^3 = 0 \text{ etc.} \end{aligned}$$

Ähnliche Formen findet er für die Differential-Gleichungen, worin drey, vier . . . n veränderliche Größen vorkommen. Dieser Beweis, der hier in seinem ganzen Umfange angegeben wird, wird den Analysten um so willkommener seyn, da es bey der Theorie der Differential-Gleichungen noch im-

man kenne zu einer GröÙe die Form, worin man
auszudrücken.

§. 1. Wir haben hier zugleich einige wichtige
neue Ergebnisse mit, welche sich
hauptsächlich auf die Associationen-Theorie und allgemeine
Eigenschaften der Integration beziehen. Es kam
er auf einem neuen Wege auf den Satz, den zuerst
Jenszine entdeckte, und der nachgehends für einen
der wichtigste Sätze in der Integral-Rech-
nung von allen Mathematikern angesehen worden
ist, daß nämlich, wenn ρ eine Function von \mathfrak{P} und
 $x, x', x'', \dots, x^{(n)}$ bedeutet, und dieselbe von der
Dimension μ ist, allezeit, wenn $d\rho = \mathfrak{A} d\mathfrak{P}$
 $\mathfrak{A} d x + \mathfrak{B} d x' + \mathfrak{C} d x'' + \dots + \mathfrak{N} d x^{(n)}$
auch $\mu \rho = \mathfrak{A} \mathfrak{P} + \mathfrak{B} x + \mathfrak{C} x' + \mathfrak{D} x'' + \dots + \mathfrak{L} d x^{(n)}$ ist.

Dieses Theorem, welches zur Grundlage eines
ganzen Integral-Systems an und für sich dienen
könnte, bahnt den Weg zu den glänzendsten Ent-
deckungen, die man bisher in der Analysis des Un-
endlichen gemacht hat, und es folgen daraus als
Corollarien eine ganze Reihe der wichtigsten Sätze.
Es sey z. B. y eine gewisse Function von x , und A
von der Dimension $\mu - 1$ und $\rho = \int y dx$, so kann
man setzen $\frac{y dx}{A^\mu} + \psi dA = d\left(\frac{\rho}{A^\mu}\right)$, wenn ψ
eine unbekannte Function von A und x bedeutet.

Nach unserm Theorem aber hat man $\frac{y x}{A^\mu} + \psi A = 0$,

folglich $\psi = -\frac{x y}{A^{\mu+1}}$. Also $\frac{y}{A^\mu} dx +$

$-\frac{x y}{A^{\mu+1}} dA = d\left(\frac{\rho}{A^\mu}\right)$ und $\int \frac{y}{A^\mu} dx$

$= \int \frac{x y}{A^{\mu+1}} dA, \int y dx = -A^\mu x \int \frac{y}{A^{\mu+1}} dA$

$$\text{Es sey } \int U dx + A = \phi, \\ \int V dy + B = \phi$$

und A eine Function von P, y, z etc., B eine Function von P, x, z etc. so haben wir

$$\int U dx + A = \int V dy + B$$

$$\text{Daher } A = \int \frac{dV}{dx} dy + \frac{dB}{dx}; \quad \frac{dA}{dy} = \frac{dV}{dx}$$

Dieser Satz findet also allezeit Statt, wenn $U dx, V dy$ gleich Glieder von der Differenz einerley Function ϕ von P, x, y, z etc. sind. Daraus folgt

$$\text{dann sogleich } \frac{d^2 \phi}{dx dy} = \frac{d^2 \phi}{dy dx}, \text{ welches man erhält, wenn man statt } U \text{ und } V \frac{d\phi}{dx}, \frac{d\phi}{dy} \text{ setzt.}$$

Sind $M dx, U M dy$ und $V M dz$ drei Glieder von der Differenz von einerley Function ϕ von P, x, y, z, u etc.; so ist nach dem vorhergehenden Lehrsatz

$$\frac{dM}{dy} = U \frac{dM}{dx} + M \frac{dU}{dx}$$

$$\frac{dM}{dz} = V \frac{dM}{dx} + M \frac{dV}{dx}$$

$$U \frac{dM}{dz} + M \frac{dU}{dz} = V \frac{dM}{dy} + M \frac{dV}{dy} \text{ und}$$

$$M \left(U \frac{dV}{dx} + \frac{dU}{dz} - \frac{dV}{dy} \right) + M \left(V \frac{dU}{dx} - \frac{dM}{dy} \right) = 0$$

und wenn man $-\frac{dU}{dx}$ für $U \frac{dM}{dx} - \frac{dM}{dy}$ substituirt,

$$\text{führt, } U \frac{dV}{dx} - V \frac{dU}{dx} + \frac{dU}{dz} - \frac{dV}{dy} = 0.$$

Auf gleiche Art findet man, wenn $M dx, U M dy, V M dz, C M du$ vier Glieder der Differenz von ϕ sind:

$$\begin{array}{rclcl}
 \mathfrak{A} \frac{d\mathfrak{B}}{dx} & - & \mathfrak{B} \frac{d\mathfrak{A}}{dx} & + & \frac{d\mathfrak{A}}{dz} \frac{d\mathfrak{B}}{dy} = 0 \\
 \mathfrak{A} \frac{d\mathfrak{C}}{dx} & - & \mathfrak{C} \frac{d\mathfrak{A}}{dx} & + & \frac{d\mathfrak{A}}{du} \frac{d\mathfrak{C}}{dy} = 0 \\
 \mathfrak{B} \frac{d\mathfrak{C}}{dx} & - & \mathfrak{C} \frac{d\mathfrak{B}}{dx} & + & \frac{d\mathfrak{B}}{du} \frac{d\mathfrak{C}}{dz} = 0
 \end{array}$$

und durch eben diese Methode kann man die Bedingungen für fünf, sechs, ..., n Glieder der Differenz von 0 ausdrücken. Wir glauben hier abbrechen zu können, da Hr. Assessor M. bald Gelegenheit finden wird, seine Schrift abdrucken zu lassen, und gegenwärtige unvollkommene Skizze von der Sache selbst doch keinen vollständigeren Begriff geben kann, als die Knochen eines Skelets vom Gebilde des Menschenbaues geben würden.

Kopenhagen.

Da der sittliche Zustand an dem Verfall eines Staats so vorzüglichem Antheil hat, so ist bey uns diesem Staate dieser Theil der Geschichte einer der wichtigsten. Wenn er nach Montesquieu von Gibbon noch am abzüglichsten behandelt ist, so bleibt doch für das Einzelne und Genaue noch gar vieler Stoff übrig, insbesondere in der Periode des zur Staatsumgewalt aufgenommenen Christenthums und der neuen Hofverfassung seit der Familie Constantins und Theodos. Hier haben wir genauere Nachrichten theils in den vielen Schriften der Rhetoren und Sophisten, theils in den Kirchenvätern, im Geschichtsschreiber Ammian und in den Gesetzbüchern selbst: und es ließen sich noch die interessantesten Aufzüge in Anzahl aus diesem Stoffe schreiben. Aufmerksamkeit erweckte in dieser Betrachtung eine Schrift, die

als Inaugural-Schrift gebient hat, *Commentatio historica de genio, moribus et luxu aevi Theodosiani* von Peter Erasmus Muller. 1797. Octav 123 S. Die Schrift hat den Rec., als er einmahl anfang zu lesen, gefesselt; obgleich nicht durch Anmuth und Kunst des Vortrags, aber wohl durch Inhalt und dessen Wichtigkeit. Die Verderbtheil der Sitten, die sich vom Hofe und von den höhern Ständen aus in die niedern verbreitete, ist mit ihren schrecklichen Folgen nirgends sichtbarer, als im despotischen Römischen Kaiserstaate, und die Unwirksamkeit der Religion dagegen sammt der Kraftlosigkeit der Gesetze gegen Sittenverderbniß fällt fürchtbar auf. Beides wird ein neues Mittel zur Bedrückung des großen Haufens und zur Verbreitung des Elends. Nicht also in den Republiken allein, sondern in allen Staaten, und in großen Monarchieen vorzüglich, sind Sitten das erste große Rad in der Staatsmaschine, und in der Staatsverwaltung selbst: so gering auch die Aelter-Politik von jeher davon gedacht hat. Im Römischen Staate diente die christliche Religion erst als politisches Werkzeug, sich der höchsten Macht zu versichern; dem Beyspiele folgten bald die Großen; und die neue Religion ward das gewöhnliche Mittel, sein Glück zu machen, und zu Macht und Reichthum zu gelangen. Hofpracht und Verschwendung gab das Signal zum anschnürendsten Aufwande der Großen, und dieselbe zur unglaublichsten Auszehrung und Belastung der Armen; die Religion änderte hierin nichts, als nur vielleicht im Einzelnen; so wie gute, sittliche Menschen auch im Einzelnen wirkten; dagegen erhielt sie von den herrschenden Sitten selbst einen verderblichen Einfluß, und verbreitete denselben wieder aus sich in den Staat. Das Spä-

culative in der Religion machte man zur Hauptsache, und ließ das Practische bloß in das Aeußerliche des Kirchen = Ceremoniels versinken. Zeitalter, worin eines oder das andere geschieht, und das Sittliche nicht als Hauptsache betrachtet wird, sind politisch betrachtet, schon im Verfall. Es ist schreckhaft, wenn man hier die aus den Schriftstellern des vierten und fünften Jahrhunderts angezogenen Stellen und Zeugnisse von dem damaligen Sittenverderben liest. Keiner gibt mehr Beweise, als Chrysostomus. Aber auch andere Kirchenväter, insonderheit Hieronymus, und vorzüglich die Gesetze selbst. Die Constitutionen im Theodosianischen Eoder legen zahllose Zeugnisse von dem herrschenden Uebeln; aber eben sowohl auch von der unglücklichen Wahl der Mittel, denselben zu steuern, vor Augen. Der Vf. hat seine Auszüge unter vier Hauptstücke gebracht: Die Sitten der Römischen Senatoren, des Hofes, des Volks, der Provinzen, der Geistlichkeit, des Reichs überhaupt; die Erziehung durch alle Theile durch; die Sitten des weiblichen Geschlechts; die Ehen; der Hausstand. Das Einzelne würde hier ins Weite führen. Aus Allem fällt die große Wahrheit in die Augen: Gute, sittliche Staats- und Volksverfassung ist die Basis von aller wahren öffentlichen und Privat-Glückseligkeit, wahren Größe und Macht der Staaten; und die falsche Politik stehet mit beiden im augenscheinlichen Contrast; sie gehet von Corruption aus, verbreitet Corruption, und vernichtet sich durch sich selbst, es sey in einer Staatsverfassung, welche es wolle, und in einer Religion, welche es wolle.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

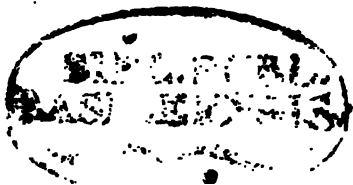
I. Stück.

Den 1. Januar 1798.

Göttingen.

In der Versammlung der königl. Societät der Wissenschaften handelte Hr. Professor Murhard mehrere Untersuchungen aus einigen noch wenig bearbeiteten Feldern der höhern Mathematik ab. Hier müssen wir uns nur mit einer kurzen Anzeige derselben begnügen. Mit Recht sagt Lambert in seinem Briefwechsel: die Integral-Rechnung, als directe Methode, sey noch gar nicht vorhanden, weil man nichts integriren könne, als was man vorher differentiirt habe. Hier vorerst Etwas von der Möglichkeit einer noch zu hoffenden Erfindung einer allgemeinen directen Integral-Methode. — Durch Reihen die Integration des allgemeinen Ausdrucks für alle Quadraturen $\int \varphi dx$ zu bewerkstelligen, haben bekanntlich schon Mehrere versucht. Bedeuter φ die Ordinate einer krummen Linie für die Abscisse x ; so ist $\int \varphi dx$ die zwischen denselben

21



Ein neuer Mitarbeiter im Felde der philosophischen Wahrheit kündigt sich in dieser Schrift als einen kenntnißreichen und wissenschaftlich denkenden Kopf an. Es war allerdings der Mühe werth, die Grund-Ideen der Stoischen Moralphilosophie mit den Principien der Kantischen Kritik noch ein Mahl genau zu vergleichen. Einige Gesichtspuncte dieser Vergleichung gibt die Kantische Kritik selbst so bestimmt an, daß sich darüber nicht viel Neues sagen läßt. Dahin gehöret vorzüglich die im Stoischen und Kantischen System wesentlich verschiedene und nur scheinbar übereinstimmende Idee des höchsten Gutes. Aber außer dieser Idee ließen sich noch andere Gesichtspuncte wählen, z. B. die Idee der moralischen Freiheit. Hr. Doctor W. hat das Verdienst, eine vollständige Parallele der Principien beider Systeme geliefert zu haben. Daß er nur die späteren Stoiker mit Hrn. Kant in Vergleichung stellt, und das Stoische System nicht auf seine ersten Quellen zurückführt, wird ihm Niemand verdenken, der weiß, wie zerrissen und verstümmelt die Lehren der ältern Stoiker, und dazu noch immer durch die dritte oder vierte Hand, auf uns gekommen sind. Ueberdem hat der spätere Stoicismus das Eigene, daß er die dialectischen Grillen der ältern Stoiker ihrem Schicksale überließ, und bloß die practischen Grundsätze des Systems, freylich oft dialectisch genug, vertheidigte. Die Gewährsmänner des Hrn. Dr. W. sind also Epictet nebst seinem Biographen Arrian, dann Seneca und der gute Kaiser Marc Aurel. Wer die Schriften dieser Männer kennt, weiß, daß auch bey ihnen keine genaue Uebereinstimmung zu finden ist. Hr. W. erläutert auch diese Verschiedenheiten. Dann untersucht er das

$$\int \frac{x}{2^n - x} \left[\frac{1 \cdot x}{2^n} + \frac{3 \cdot x}{2^n} + \frac{5 \cdot x}{2^n} + \dots + \frac{2^{n-1} \cdot x}{2^n} \right] \text{ seyn, und man}$$

wird allezeit den Werth von $\int \phi x$ um so genauer erhalten, je größer man n annimmt. Diese Methode hat, wie hier umständlich dargethan wird, beachtliche Vorzüge vor den vorhin genannten. Auch ist der Beweis, der in der strengsten Allgemeinheit mitgetheilt wird, so beschaffen, daß sich daraus mit Recht die Herleitung noch vieler andern allgemeinen noch unbekannten Eigenschaften der Integralien hoffen läßt, welche sich der Hr. Assessor zu seinen nächsten Untersuchungen über diesen Gegenstand vorbehält.

Hr. M. wendet sich darauf zu den Untersuchungen über eine allgemeine Methode, alle Differential-Gleichungen, worin mehrere veränderliche Größen vorkommen, zur Integration zu bringen, und findet nach einem weitläufigen Calcul den Beweis des Fontaine'schen Satzes, daß, wenn P den Parameter, und x, y veränderliche Größen bedeuten, alle Integralien von Differential-Gleichungen, worin zwei veränderliche Größen vorkommen, sich auf folgende Formen bringen lassen:

$$\begin{aligned} & P + Bx + Cv = 0, \\ & AP^2 + B Px + C Py + D x^2 + E x v + F y^2 = 0, \\ & AP^3 + B P^2 x + C P^2 y + D P x^2 + E P x + F P y^2 \\ & \quad + G x^3 + H x^2 v + I x y^2 + K y^3 = 0 \text{ etc.} \end{aligned}$$

Ähnliche Formen findet er für die Differential-Gleichungen, worin drey, vier . . . n veränderliche Größen vorkommen. Dieser Beweis, der hier in seinem ganzen Umfange angegeben wird, wird den Analysten um so willkommener seyn, da es bey der Theorie der Differential-Gleichungen noch im-

Vermunft-Ideal ganz erreichen konnte, oder nicht, wenn es nur gewiß blieb, daß der Mensch um so göttlicher, d. h. in und durch sich selbst glücklicher, würde, je näher er diesem Ideale kam. Deswegen gehörte auch der Glaube an Unsterblichkeit nicht ins stoische Moralsystem, und wurde diesem nur gelegentlich als ein speculatives Dogma angeknüpft. — Der Verf. zeichnet nun das Bild des Stoischen Weisen nach seinen Gewährsmännern, unter denen Seneca freylich oft Declarationen für Demonstrationen — Steine für Brot — dem Philosophen bietet. Auffallend ist es dem Rec., daß Hr. W. bey dieser Gelegenheit nicht mehr Anstoß an der stoischen Maxime nimmt, die er S. 36 nur gelegentlich erläutert. Die Maxime: "Lebe der Natur gemäß," scheint dem Rec. aus den speculativen Systemen der frühern Stoiker hervorgegangen zu seyn; denn ohne Beziehung auf eine höhere, von der gemeinen Erfahrung unabhängige, Ordnung der Natur hat sie doch wirklich als Maxime der Unabhängigkeit vom Schicksale keinen Sinn. *Non mihi res, sed me res subiungere conor*, sagte Horaz von sich, als er mit wenigen Worten ausdrücken wollte, daß er von der Stoischen Moral zur Cyrenaischen überspränge. Ueber die metaphysische oder idealische Naturordnung, an die der Stoiker dachte, hätte Rec. einige Aufschlüsse zu erhalten gewünscht. — Im dritten Kap. folgt die Exposition des Kantischen Moralprinzips. — Im vierten, S. 59, die Erörterung der moralischen Freyheit nach Stoischen Begriffen; unstreitig der verwickelteste Knoten im ganzen Stoischen System. Denn was es am Ende heißen kann, sich vom Schicksale unabhängig machen, ohne Freyheit des reinen Willens vorauszusetzen, ist nicht

$$\text{Es sey } \int A dx \mp \int B dy \mp A = \phi.$$

und A eine Function von x, y, z etc., B eine Function von x, y, z etc. so haben wir

$$\int A dx \mp \int B dy \mp A = \phi$$

$$\text{Daher } A = \frac{d\phi}{dx} dy \mp \frac{d\phi}{dy}; \quad \frac{dA}{dy} = \frac{dB}{dx}.$$

Dieser Satz findet also allezeit Statt, wenn $A dx$, $B dy$ zwey Glieder von der Differenz einerley Function ϕ von x, y, z etc. sind. Daraus folgt

denn folglich $\frac{d^2\phi}{dx dy} = \frac{d^2\phi}{dy dx}$, welches man erhält, wenn man statt A und B $\frac{d\phi}{dx}$, $\frac{d\phi}{dy}$ setzt.

Sind $M dx$, $N dy$ und $P dz$ drei Glieder von der Differenz von einerley Function ϕ von x, y, z, u etc.; so ist nach dem vorhergehenden Lehrsatze

$$\frac{dM}{dy} = M \frac{dN}{dx} \mp N \frac{dM}{dx}$$

$$\frac{dN}{dz} = N \frac{dP}{dx} \mp P \frac{dN}{dx}$$

$$M \frac{dP}{dz} \mp P \frac{dM}{dz} = P \frac{dN}{dy} \mp N \frac{dP}{dy} \text{ und}$$

$$M \left(N \frac{dP}{dx} \mp \frac{dN}{dz} \frac{dP}{dy} \right) \mp P \left(M \frac{dN}{dx} - \frac{dM}{dy} \right) = 0$$

und wenn man $-M \frac{dN}{dx}$ für $N \frac{dM}{dx} - \frac{dM}{dy}$ substituirt,

$$\text{taut, } M \frac{dP}{dx} - P \frac{dM}{dx} \mp \frac{dM}{dz} \frac{dP}{dy} = 0.$$

Auf gleiche Art findet man, wenn $M dx$, $N dy$, $P dz$, $Q du$ vier Glieder der Differenz von ϕ sind:

$$\begin{array}{l}
 u \frac{dy}{dx} - y \frac{du}{dx} = \frac{du}{dz} \frac{dy}{dz} = 0 \\
 u \frac{dy}{dx} - y \frac{du}{dx} = \frac{du}{dz} \frac{dy}{dz} = 0 \\
 y \frac{dy}{dx} - \frac{dy}{dz} \frac{du}{dz} = \frac{du}{dz} \frac{dy}{dz} = 0
 \end{array}$$

und durch eben diese Methode kann man die Verbindungen für fünf, sechs . . . n Glieder der Differenz von x ausdrücken. Wir glauben hier abbrechen zu können, da Hr. Assessor M. bald Gelegenheit finden wird, seine Schrift abdrucken zu lassen, und gegenwärtige unvollkommene Skizze von der Sache selbst doch keinen vollständigeren Begriff geben kann, als die Knochen eines Skeleters vom Gebilde des Menschenbaues geben würden.

Kopenhagen

Da der sittliche Zustand an dem Verfall eines Staats so vorzüglichem Antheil hat, so ist bey uns mischen Staate dieser Theil der Geschichte einer der wichtigsten. Wenn er nach Montesquieu von Gibbon noch am absträichlichsten behandelt ist, so bleibt doch für das Einzelne und Genaue noch gar vieler Stoff übrig, insonderheit in der Periode des zur Staatsreligion aufgenommenen Christenthums und der neuer Hofverfassung seit der Familie Constantins und Theodos. Hier haben wir genauere Nachrichten theils in den vielen Schriften der Rhetoren und Sophisten, theils in den Kirchenvätern, im Geschichtschreiber Ammian und in den Gesetzbüchern selbst: und es ließen sich noch die interessantesten Aufsatze in Anzahl aus diesem Stoffe schreiben. Aufmerksamkeit erweckte in dieser Betrachtung eine Schrift, die

als Inaugural-Schrift gedient hat, *Commentatio historica de genio, moribus et luxu aevi Theodosiani* — *Peter Erasmus Muller*. 1797. Octav 223 S. Die Schrift hat den Rec., als er einmahl anfang zu lesen, gefesselt; obgleich nicht durch Anmuth und Kunst des Vortrags, aber wohl durch Inhalt und dessen Wichtigkeit. Die Verdorrbel der Sitten, die sich vom Hofe und von den höhern Ständen aus in die niedern verbreitete, ist mit ihren schrecklichen Folgen nirgends sichtbarer, als im despotischen Römischen Kaiserstaate, und die Unwirksamkeit der Religion dagegen sanimt der Kraftlosigkeit der Gesetze gegen Sittenverderbniß fällt fürchterlich auf. Weides wird ein neues Mittel zur Hebrückung des großen Haufens und zur Verbreitung des Elendes. Nicht also in den Republiken allein, sondern in allen Staaten, und in großen Monarchieen vorzüglich, sind Sitten das erste große Rad in der Staatsmaschine, und in der Staatsverwaltung selbst: so gering auch die Aftir-Politik von jeher davon gedacht hat. Im Römischen Staate diente die christliche Religion erst als politisches Werkzeug, sich der höchsten Macht zu versichern; dem Beispiele folgten bald die Großen; und die neue Religion ward das gewöhnliche Mittel, sein Glück zu machen, und zu Macht und Reichthum zu gelangen. Hofpracht und Verschwendung gab das Signal zum ausschweifendsten Aufwande der Großen, und dieser zur unglaublichsten Aussaugung und Belastung der Armen; die Religion änderte hierin nichts, als nur vielleicht im Einzelnen; so wie gute, sittliche Menschen auch im Einzelnen wirkten; dagegen erhielt sie von den herrschenden Sitten selbst einen verderblichen Einfluß, und verbreitete denselben wieder aus sich in den Staat. Das Spe-

culative in der Religion machte man zur Hauptsache, und ließ das Practische bloß in das Außersich des Kirchen = Ceremoniels versinken. Zeitalter, worin eines oder das andere geschieht, und das Eitliche nicht als Hauptsache betrachtet wird, sind politisch betrachtet, schon im Verfall. Es ist schreckhaft, wenn man hier die aus den Schriftstellern des vierten und fünften Jahrhunderts angezogenen Stellen und Zeugnisse von dem damaligen Sittenverderben liest. Keiner gibt mehr Beweise, als Chrysostomus. Aber auch andere Kirchenväter, insonderheit Hieronymus, und vorzüglich die Gesetze selbst. Die Constitutionen im Theodosianischen Eoder legen zahllose Zeugnisse von den herrschenden Uebeln, aber eben sowohl auch von der unglücklichen Wahl der Mittel, denselben zu steuern, vor Augen. Der Vf. hat seine Auszüge unter vier Hauptstücke gebracht; Die Sitten der Römischen Senatoren, des Hofes, des Volks, der Provinzen, der Geistlichkeit, des Reichs überhaupt; die Erziehung durch alle Theile durch; die Sitten des weiblichen Geschlechts; die Ehen; der Hausstand. Das Einzelne würde hier ins Weite führen. Aus Allem fällt die große Wahrheit in die Augen: Gute, sittliche Staats- und Volksverfassung ist die Basis von aller wahren öffentlichen und Privat-Glückseligkeit, wahren Größe und Macht der Staaten; und die falsche Politik stehet mit beiden im augenscheinlichen Contrast; sie gehet von Corruption aus, verbreitet Corruption, und vernichtet sich durch sich selbst; es sey in einer Staatsverfassung, welche es wolle, und in einer Religion, welche es wolle.

—

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften;

2. Stück.

Den 4. Januar 1798.

Göttingen.
Von unserm Hrn. Prof. Arneman Arzneimittel-
lehre ist die dritte Auflage herausgekommen. Je-
der Abschnitt ist aufs neue durchgesehen, und
hin und wieder verbessert. Einige neue Mittel
sind hinzugekommen, z. B. Calx antim. Hoffm.,
der Larys, mehrere Präparate. Die Classe von
den Mineral-Wässern hat beträchtliche Verände-
rungen erlitten; so daß dieses Werk immer das
vollständigste practische Handbuch über die Arz-
neymittel bleibt.

Hamburg.

Von Bohn: *Ethices Stoicorum recentiorum
fundamenta ex ipsorum scriptis erata atque cum
principiis ethices, quae critica rationis practicae
secundum Kantium exhibet, comparata, auctore*
I. A. L. Wegscheider, philosophiae doctore.
1797. 100 Seiten in gr. Octav.

B

Ein neuer Mitarbeiter im Felde der philosophischen Wahrheit kündigt sich in dieser Schrift als einen kenntnißreichen und wissenschaftlich denkenden Kopf an. Es war allerdings der Mühe werth, die Grund-Ideen der Stoischen Moralphilosophie mit den Principien der Kantischen Critik noch ein Mahl genau zu vergleichen. Einige Gesichtspuncte dieser Vergleichung gibt die Kantische Critik selbst so bestimmt an, daß sich darüber nicht viel Neues sagen läßt. Dahin gehört vorzüglich die im Stoischen und Kantischen System wesentlich verschiedene und nur scheinbar übereinstimmende Idee des höchsten Gutes. Aber ausser dieser Idee ließen sich noch andere Gesichtspuncte wählen, z. B. die Idee der moralischen Freyheit. Hr. Doctor W. hat das Verbieht, eine vollständige Parallele der Principien beider Systeme geliefert zu haben. Daß er nur des späteren Stoiker mit Hrn. Kant in Vergleichung stellt, und das Stoische System nicht auf seine ersten Quellen zurückführt, wird ihm Niemand verdenken, der weiß, wie zerrissen und verflämmt die Lehren der ältern Stoiker, und dazu noch immer durch die dritte oder vierte Hand, auf uns gekommen sind. Ueberdem hat der spätere Stoicismus das Eigene, daß er die dialectischen Grillen der ältern Stoiker ihrem Schicksale überließ, und bloß die practischen Grundsätze des Systems, freylich oft dialectisch genug, vertheidigte. Die Gewährsmänner des Hrn. Dr. W. sind also Epictet nebst seinem Biographen Arrian, dann Seneca und der gute Kaiser Marc Aurel. Wer die Schriften dieser Männer kennt, weiß, daß auch bey ihnen keine genaue Uebereinstimmung zu finden ist. Hr. W. erläutert auch diese Verschiedenheiten. Dann untersucht er das

Princip, in welchem sie übereinstimmen, und findet es S. 17 in der Idee der Vernunftbestimmung einer absoluten und schon in diesem Leben zu erreichenden Vollkommenheit des menschlichen Gemüths. — Hier bleibt denn doch immer die Frage, ob diese Idee wirklich den Geist der Stoischen Moralphilosophie ganz enthält. Allerdings wollte der Stoiker das Ziel seines practischen Philosophirens in diesem sinnlichen Leben erreichen. Er wollte vollkommener, das hieß in seiner Sprache, durch Selbstherrschaft der Vernunft vom Schicksal unabhängiger und dadurch glücklicher in seinem Bewußtseyn werden, als irgend ein anders denkender Mensch. Aber aus der Nothwendigkeit, dieser Idee, zu Erreichung des Zwecks alles vernünftigen Daseyns, nachzustreben; folgt noch kein Schluß auf die anerkannte Möglichkeit, das practische Vernunft-Ideal in diesem sinnlichen Leben ganz zu erreichen. Rec. wenigstens erinnert sich nicht, bey einem Stoiker das theoretische Dogma gefunden zu haben, daß der Mensch das Ideal der practischen Vollkommenheit als Mensch ganz in sich realisiren könne. Was hätte auch sonst der Stoiker unter Göttern denken können, an die er doch auch glaubte. Der Stoische Weise war kein Gott. Nur in der Begeisterung ihrer idealisirenden Philosophie reden die Stoiker von der Göttlichkeit ihres Weisen so, als ob er eine Art von Gott wäre. Im Grunde aber dachten sie sich unter dieser Göttlichkeit keine absolute Vollkommenheit, sondern nur eine menschliche, durch Emporstreben zur Idee der Göttlichkeit menschlich erreichbare, d. h. zur Unabhängigkeit vom Schicksal sich hinaufarbeitende, Seligkeit. Im Grunde konnte es also dem Stoiker gleichgültig seyn, ob ein Mensch sein practisches

ungeachtet ihm übrigens das Buch (welches die bekannten diätetischen Vorschriften enthält) ganz zweckmäßig zu seyn scheint: Nur entspricht dasselbe dem Titel nicht: denn Hr. L. handelt nicht von der Hypochondrie, sondern von der fehlerhaften Verdauung, der Dyspepsie, oder eigentlich Dyspepsanodyne. Von der Dyspepsie gilt, was Hr. L. von der Hypochondrie behauptet, daß sie nämlich in den meisten Fällen eine versteckte Gicht sey, und sich mit dem Podagra endige. Von der Hypochondrie gilt diese Behauptung nicht, und Rec. beruft sich auf die Erfahrung aller Aerzte: ob nicht der Uebergang der wahren und eigentlichen Hypochondrie in das Podagra eine äußerst seltene Erscheinung sey? Die Krankheit, welche Hr. L. in diesem Buche beschreibt, wird kein Arzt Hypochondrie, wohl aber Anlage zur Hypochondrie, nennen. Zwischen der Anlage zur Krankheit und der Krankheit selbst ist jedoch, wie alle Aerzte wissen, ein nicht geringer Unterschied, sowohl in den Zufällen, als in der Behandlung.

Hamburg.

In der Mugenbecherischen Buchhandlung: *M. Accii Plauti Comoedia Captivi*. Die Gefangenen, ein Lustspiel des Plautus: übersetzt und erläutert von D. Aug. Chr. Borheck, ord. Prof. der Gesch. u. Beredts. auf der Univers. zu Duisburg am Rhein. Octav 340 S. Der Text des Plautus selbst mit gegen über stehender Uebersetzung in Jamben. Auf jenen kommt es indessen hier nicht sowohl an, als auf die Uebersetzung: welche Hr. Prof. B. als Probe anzusehen verlangt, und zu hören, ob er auf diese Weise den ganzen Plautus übersehen soll. Eine genaue Prüfung müssen also diejenigen übernehmen, welche Neigung, Zeit

und Studium beider Sprachen, zumahl im dramatischen Fache, mit hinzubringen; mit Vergleichung einzelner Stellen ist die Sache nicht abgethan; die Frage, für wen und wozu übersetzt wird, muß wohl auch dabey bestimmt werden.

London.

The history of the Campaign of 1796 in Germany and Italy. 1797. XIX und 388 S. in gr. Octav. Der ungenannte Verf. erzählt freylich nicht als Augenzeuge, konnte aber außer den officiellen Berichten der kriegsführenden Mächte noch manche wichtige Hülfsmittel benutzen, und war so im Stande, uns von den außerordentlichsten Ereignissen eine Uebersicht mitzutheilen, die Jeder gewiß mit Vergnügen lesen wird. In einer gedrängten und guten Schreibart sind die Thatfachen so richtig erzählt, als es für jetzt möglich ist, und die Standpunkte, aus welchen solche beurtheilt werden müssen, gehörig angegeben. Zwischendurch macht der Verf. den Befehlshabern der alliirten Mächte nur gar zu gegründete Vorwürfe, rügt die von ihnen begangenen Fehler, und besonders gewisse falsche Principien, von denen sie nicht abzubringen waren. So war das häufige Detaschiren kleiner Corps ihre Lieblingsünde, und Buonaparte der Mann, der diese nicht ungestraft hingehen ließ. Letztern schildert der Verf. als einen großen General, zeigt aber auch die großen Vortheile, die ihm zu Befehl standen: Geld im Ueberflus, nachdem er in Italien gewisse Fortschritte gemacht hatte; Spionne bey den Armeen und in den Cabinetten, so daß er stets von den Absichten seiner Gegner unterrichtet war, und Scheinangriffe nicht für wahre nahm; Nächstens wird von dieser interessanten Schrift hier

im Rosenbuschischen Verlage eine Uebersetzung erscheinen, die wir im voraus empfehlen dürfen.

Göttingen.

Bei Dieterich: Specimen historiae iuris civilis, quo origines et fata doctrinae de pupillari substitutione enarrantur, proponit *Gottfr. Henr. Bülicher*, iurium cultor. 1797: 30 S. in Octav.

Diese kleine Schrift erweckt von den Fähigkeiten und Kenntnissen ihres Verf. eine günstige Meinung. Er beweiset eine gute Bekanntschaft mit den Hülfsmitteln der eleganten Jurisprudenz. Indem er auf die Meinungen seiner Vorgänger Rücksicht nimmt, und sich auf eine bescheidene Beurtheilung derselben einläßt, mischt er zugleich eigene Bemerkungen ein. Seine Ideen versteht er mit Klarheit zu entwickeln, und bedient sich dabey einer Latinität, wie man sie nur bey denen anzutreffen pflegt; welche mehr die Quellen, als die Compendien lesen. Rec. ist daher dem Verf. mit Vergnügen durch die drey Kapitel gefolgt, in welche er die Geschichte seines Gegenstandes abtheilet. Im ersten ist er bemüht, darzuthun, daß der Ursprung der Pupillarsubstitution bey den Atheniensen zu suchen, und daß sie von ihnen aus, schon vor den zwölf Tafeln, nach Rom gekommen sey, und daselbst bereits unter den Königen herkömmlich gegolten habe. Im zweyten Kapitel geht der Verf. zu den Zeiten der freyen Römischen Republik über, und zeigt, wie sich hier das Rechts-Institut weiter ausgebildet habe. Im dritten Kapitel kommt er endlich auf die Periode der Kaiser; schränkt sich hier aber blos in Rücksicht der weitem Schicksale der Lehre auf das Pandecten-Recht ein.

—

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

3. Stüd.

Den 6. Januar 1798.

Berlin.

Bey Mylius 1798: Lehrbuch des Naturrechts, als einer Philosophie des positiven Rechts, vom Prof. Hugo in Göttingen. X und 220 S. in Octav (auch unter dem Titel: Lehrbuch eines civilistischen Cursus, zweyter Band).

Der Verf. hat es gar kein Hehl, daß er den philosophischen Theil der Rechtslehre, über welchen schon so viele Compendien geschrieben worden sind, aus einem ganz andern Gesichtspuncte habe bearbeiten wollen, als alle seine Vorgänger, daß er diesen Gesichtspunct bey weitem für den wichtigsten halte, und daß er die Bahn gebrochen zu haben glaube, wenn man nämlich diesen Ausdruck da nicht zu ausmaßend findet, wo freylich schon längst Andere wünschten, daß man doch auch nach dieser Gegend hin auf Entdeckungen ausgehen möchte, wo sogar schon Manche, gelegentlich durch Zufall, oder durch

G

zu handeln) entgegen, — es beruhe auf dem Zufalle (der Stärke, im ausgedehnten Sinne des Wortes), — es könne vom Berechtigten unklug und unmoralisch gebraucht werden und den Verpflichteten an Erfüllung der Pflichten hindern, — und es wäre bey größerer Moralität oder bey einer vollkommenen Staatsverfassung gar wohl zu entbehren. Dieß sind so ziemlich die Argumente alle, die man gegen die Möglichkeit irgend eines Theils des positiven Rechts angebracht hat; sie beweisen aber nichts, weil sie offenbar zu viel beweisen: denn durch den Zufall der Geburt bestimmte Monarchie und Verschiedenheit der Stände ist gerade eben so gut als positives Recht möglich, wie durch eben diese Zufälle bestimmtes Privat-Eigenthum. Der ganze Unterschied ist nur der, daß es in unserer Nähe Staaten ohne ein regierendes Haus und ohne Adel gibt, aber nicht ohne Erblichkeit des Reichthums. Daraus aber, daß Etwas noch nicht gewesen ist, folgt doch gewiß noch nicht, daß es nicht seyn könne, obgleich umgekehrt der Schluß gilt.

Kein Theil des positiven Rechts hat in Naturrechte mehr Glück gemacht, als die Verträge, denn diese standen, wie man glaubte, so fest, daß Alles, was nur irgend wandelbar schien, und doch noch gerettet werden sollte, damit gestützt ward, väterliche Gewalt, Eigenthum, Erbsfolge, zuletzt gar der Staat selbst und das ganze positive Recht. Alle Menschen hatten sonach ein Duzend Verträge eingegangen — ohne es selbst zu wissen. Der Verf. gedenkt ihnen diese, freylich geringe, Mühe zu ersparen, denn obgleich die Verträge, mit den gehörigen Einschränkungen, ihr positiven Rechte aller Ehre werth sind, so läßt sich doch gegen sie, abstrahirt vom positiven

sprach ihm ein Glied nach dem andern ab, weil der Richter den Beweis — a priori alle diese Glieder seyen nur nachgemacht und angelehrt, für gefährlich erkannte, und die Juristen gestanden beschämt, sie hätten nicht gewußt, was positives Recht sey. Doch erhielten sie dafür die Erlaubniß, das noch immer positives Recht zu nennen (auch zu lehren und anzuwenden), was bisher so geheissen hatte.

Dieses wirklichen positiven Rechts, oder vielmehr dieser wirklichen positiven Rechte, so viele er deren aus der Geschichte, vorzüglich der Römischen Rechtsgeschichte, kennt, will sich nun der Verf. annehmen. Von allen soll die Möglichkeit dargethan werden, indem er die Anklagen gegen irgend ein einzelnes generalisirt, und so zu dem Resultate kommt, daß entweder gar kein positives Recht seyn kann, oder daß alles das muß positives Recht seyn können, was positives Recht ist. Dann wird aber von jeder dieser Möglichkeiten die vortheilhafte und nachtheilige Seite gezeigt, und hier und da ein neuer Vorschlag zur Verbesserung gethan. — Der Verf. behandelt also die Jurisprudenz *critisch* (*apologesisch*) und *technisch* (*politisch*).

Diese Art zu philosophiren bedarf dann sehr vieler Daten der Erfahrung. Auf die Einleitung, worin die bisherigen Schicksale des Naturrechts erzählt, und die künftigen geahndet werden, folgen *Empirische* Vorkenntnisse über den Menschen I. als *Thier*, II. als vernünftiges Wesen, III. als *Bürger* irgend eines einzelnen Staates. Zu dieser *juristischen Anthropologie* borgt der Verf. von der *Naturgeschichte* die Lehre von organischen Körpern, *Thieren*, *Säugethieren* und vom *Menschen*, in so fern auf jedem dieser Begriffe eine Menge *Rechtsverhältnisse* beruhen. Bey der Vernunft unterscheidet Hr. Prof. H. nicht nur das Erkenntnißvermögen

Politik der Nicht-Juristen eine Auskunft. In diese einzugreifen, war gar nicht die Absicht des Verf., dem es nur darum zu thun war, einem gangbaren juristischen Collegium eine bessere Richtung zu geben, damit es nicht ferner so ganz ohne alle Anwendung bleibe, und eben dadurch sogar schädlich werde, weil es gewiß für Kopf und Herz in die Länge nicht gut seyn kann, im Collegium über das Naturrecht, als Endurtheil, zu hören, eine Einrichtung sey gegen die Würde der Menschheit, und könne deswegen nie positiv des Recht werden, wenn man dagegen nicht nur in andern Collegien, sondern auch in den Geschäften selbst lernt, daß man gerade diese selbige Einrichtung aufs genaueste beobachten müsse.

Zur Charakterisirung dieses Lehrbuchs in der jetzigen metaphysischen Periode muß noch angeführt werden, daß überall auf die Schriften des Meisters der critischen Schule, weniger aber auf die der Schüler, Rücksicht genommen ist, und zwar so, daß der Verfasser die tiefste Verehrung für Kant, den Metaphysiker, Mathematiker, Naturkündiger und practischen Anthropologen, fühlt und äußert, daß er aber z. B. die Tafel der vier Mahl drey reinen Verträge des Urhebers der Kategorien-Tafel kaum würdig findet. Wer dieß für widersprechend hält, der bedenkt nicht, wie oft schon die größten Männer, ein Keplek und ein Newton, sich in einem fremden Fache verirrt haben. Hr. Prof. H. acceptirt, wie die Practiker sagen, alles Metaphysische in den Metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre quam utilissime gegen die bisherigen Kantianischen Naturrechte: es ist aber nicht alles Metaphysik, was so aussieht.

und Recht der Forderungen (der Lehre vom persönlichen Rechte). Indem er die Sklaverey vertheidigt, und dagegen die Ehe, die väterliche Gewalt, das Privat-Eigenthum und die Verträge angreift, bescheidet er sich gar wohl, daß manche Leser hier nichts, als eine Wuth nach Paradoxen, sehen werden. Es ist ihm aber gar sehr Ernst dabey, so sehr, daß, wie dieß freylich bey jeder sehr lebendigen Ueberzeugung der Fall ist, er kaum begreift, wie man bey vollständiger und ruhiger Prüfung auf andere Resultate kommen kann. Wenn Sklaverey sogar schon an sich, und nicht etwa bloß, wie sie freylich in Westindien alles menschliche Gefühl empdrt, so gut wie ein unndthiger Krieg, — eine solche Verletzung der Menschenrechte wäre, als unsere Philosophen glauben, so hätten die tugendhaftesten Männer des Alterthums, denen dieß notorisch nie eingefallen ist, ein stumpferes moralisches Gefühl haben müssen, als diese. Wer solche Autoritäten bey so Etwas für sich hat, der kann ja wohl den Vorwurf der Paradoxie seinen Gegnern zurückgeben. Die Einwendungen aber, die der Verf. selbst, gegen bisher fast allgemein angenommene Rechtsverhältnisse macht, sollen natürlich nicht so viel sagen, daß man nicht mit gutem Gewissen darin leben, und als Richter darauf halten könne, sondern sie sollen nur beweisen, daß dasjenige, was man im Naturrechte zu demonstriren oder zu deduciren sich getrauet, um kein Wischen weniger positiv ist, als alles Uebrige. Es ist durchaus kein einziges Rechtsverhältniß möglich, das sich nicht chikaniren ließe, das heißt, von dem man nicht zeigen könnte, es sey der Freyheit irgend eines Menschen (dem Vermögen, nur nach seiner Neigung, seiner Ueberzeugung und seinem Gewissen

Verfasser dieses Grundrisses ist zu der Besorgung der zweiten Ausgabe zu frühe nach der ersten Erscheinung desselben (1795) aufgefordert worden, als daß er alle Flecken hätte wegwischen können, die er selbst an seiner Arbeit entdeckt und ahndet, und er wird es daher künftig an Verbesserungen nicht fehlen lassen, um sie des Beyfalls würdig zu erhalten, den ihr ein großer Theil des Publicums bisher geschenkt hat. Ganz leer ist inzwischen schon die gegenwärtige Auflage nicht ausgegangen; sie ist enger gedruckt, und doch beynahe um vier Bogen stärker, als die erste. In der Lehre von der Nothlüge sind fünf neue Paragraphen hinzugekommen; in den Anmerkungen finden sich viele Zusätze, besonders aus Reisebeschreibungen und der Französischen Literatur; und die Vorrede enthält endlich eine wiederholte Apologie der Principien des moralischen Purismus gegen die Grundsätze der Vollkommenheit und eigener Glückseligkeit. Wir begnügen uns, eine einzige Stelle derselben auszuheben, welche die Antwort auf einen Einwurf enthält, den man bisher für einen der stärksten gegen den höchsten Grundsatz der reinen Moral hielt. "Man hat eingewandt, daß das Entzweyung, als ein unedelmüthiges, hinter Gitter (da steht!) der Vernunft widerstehende, wenn die Examinanten des Rechts gar ein hartgesetztes Imperativ nicht anerkennen dürfte. Kein Mensch der vernünftigen Philosophie hat jemals Entzweyung erachtet; und es der ist, der kommt auch die allgemeine Antwort schon hervor, daß sich von dem letzten Satze nichts weiter ableiten laßt, als unedelmüthiger Grund anzunehmen laßt, und daß sich nur alle Vernünftigen am Recht finden. Der vernünftige Examinant darf nicht widerstehen auch nur unedelmüthigen Ansprüchen zu widerstehen."

Rechte, eben so viel einwenden, als gegen etwas Anderes, und z. B. gegen die Erbverträge noch merklich mehr, als gegen die Testamente. Ein Vertrag, so bald er nicht bloß nach Gesetzen der Freyheit, also zur Beurtheilung der bey Schließung desselben Statt findenden Moralität des Pacisseenten, betrachtet werden soll, sondern nach seinen Folgen für andere Menschen (in so fern diese sich nicht, wie Strafen, auch auf jene Moralität beziehen), ist so gut eine Naturbegebenheit, als etwa die Geburt, und es ist in so fern einerley, ob ein Rechtsverhältniß auf die Geburt oder auf einen Vertrag gegründet wird.

Je mehr der Verf. das Reich der Möglichkeiten für das positive Recht in Rücksicht auf das a priori Bestimmte erweitert, desto mehr kommt es ihm nun darauf an, unter diesen Möglichkeiten nach dem Verhältnisse jeder einzelnen Bestimmung zu einem Zwecke, also technisch, zu wählen, und dieser Zweck ist Geselligkeit und bürgerliche Sicherheit. Alle Modificationen eines Rechtsverhältnisses, nach seinen Arten, seiner Entstehung und seinem Ende, gehören in die Philosophie des positiven Rechts. Vollständigkeit wird aber hier Niemand fordern; es ist genug, an recht vielen Proben gezeigt zu haben, wie unzuverlässig auch hier der einseitige Schein ist, wie leicht das, was für sehr schädlich gehalten werden könnte, doch auch wieder seinen großen Nutzen hat.

Das öffentliche Recht, welches sonst oft die Hauptsache ist, macht hier nur eine Zugabe aus, denn die Pflichten der höchsten Gewalt sind nichts Juristisches, und was rathsam sey, sowohl in Ansehung der Verfassung, als der Verwaltung eines Staats, darüber gibt schon die gewöhnliche

des und allmählich Eintretendes betrachten lernen; gewiß nicht unterbleiben wird. Mag deswegen immer die reine Vernunft das Nachtgebot der practischen in Anspruch nehmen, und die Gründe desselben zu erforschen suchen; mag sie immer Vollkommenheit und Glückseligkeit als Bewegungsgründe der Tugend aufstellen; nur muß sie bey jener Forderung bescheiden und ihrer schwachen Einsicht in das Ganze der Welt eingedenk bleiben, und bey dieser Bemühung nicht vergessen, daß es etwas ganz Verschiedenes ist, eine Handlung durch ihre Folgen empfehlen, und zu ihr durch ihre innere Nothwendigkeit verpflichten. Jenes ist technische oder empirische, dieses sittliche Vernunft."

London.

The voyage of Hanno, translated and accompanied with the greek text; explained from the accounts of modern travellers; defended against the objections of Mr. Dodwell and other writers; and illustrated by maps of Ptolomy, Danville and Bougainville, by Thomas Falconer. 1797. Octav 105 S. Die kleine Schrift, die unter Hanno's Nahmen auf uns gekommen ist, gehöret, als einziges Stück in ihrer Art, gewiß zu den vorzüglichsten Ueberbleibseln des Alterthums. Schon als erste Entdeckungstreife an der Westküste von Africa, die wenigstens 500 Jahre vor Christo angestellt wurde, aber noch mehr als Reise und eigenhändiger Bericht eines Carthagischen Admirals, und als einziges Ueberbleibsel von Carthagischer Litteratur (wenn auch nur in einer Griechischen Uebersetzung) ist sie von dem höchsten Interesse. Eine Vergleichung derselben mit den vielen Nachrichten, die wir durch neuere Reisende über die Westküste von Afrika erhalten haben, müßte

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften;

4. Stück.

Den 6. Januar 1798.

Erlangen.

Bey Palm: Dr. Christoph Friedrich Immon's — christliche Sittenlehre nach einem wissenschaftlichen Grundrisse, zunächst für akademische Vorlesungen. Zweite verbesserte Auflage. XLVIII S. Vorrede, 362 S. in Octav. 1798. Ein gutes Compendium über seine Wissenschaft zu schreiben, hält Rec. für die schwerste Obliegenheit eines academischen Lehrers. Der Discipulin ein festes Fundament unterzulegen, die Untersätze daraus richtig abzuleiten, in die Materien Ordnung und Fruchtbarkeit, in die Grundbegriffe Schärfe und Vollständigkeit, in den Vortrag Kürze und Deutlichkeit, in die Literatur Auswahl und richtige Beziehung zu bringen, ist ein Geschäft, das man nicht immer in seiner Gewalt hat, und an dem man, auch bey dem möglichsten Fleiße, noch immer zu feilen und nachzubessern finden wird. Der

D

des und allmählich Eintretendes betrachten lernen; gewiß nicht unterbleiben wird. Mag deswegen immer die reine Vernunft das Nachtgebot der practischen in Anspruch nehmen, und die Gründe desselben zu erforschen suchen; mag sie immer Vollkommenheit und Glückseligkeit als Bewegungsgründe der Tugend aufstellen; nur muß sie bey jener Forderung bescheiden und ihrer schwachen Einsicht in das Ganze der Welt eingedenk bleiben, und bey dieser Bemühung nicht vergessen, daß es etwas ganz Verschiedenes ist, eine Handlung durch ihre Folgen empfehlen, und zu ihr durch ihre innere Nothwendigkeit verpflichten. Jenes ist technische oder empirische, dieses sittliche Vernunft."

London.

The voyage of Hanno, translated and accompanied with the greek text; explained from the accounts of modern travellers; defended against the objections of Mr. Dodwell and other writers; and illustrated by maps of Ptolomy, Danville and Bougainville, by Thomas Falconer. 1797. Octav 105 S. Die kleine Schrift, die unter Hanno's Nahmen auf uns gekommen ist, gehöret, als einziges Stück in ihrer Art, gewiß zu den vorzüglichsten Ueberbleibseln des Alterthums. Schon als erste Entdeckungreise an der Westküste von Africa, die wenigstens 500 Jahre vor Christo angestellt wurde, aber noch mehr als Reise und eigenhändiger Bericht eines Carthagischen Admirals, und als einziges Ueberbleibsel von Carthagischer Litteratur (wenn auch nur in einer Griechischen Uebersetzung) ist sie von dem höchsten Interesse. Eine Vergleichung derselben mit den vielen Nachrichten, die wir durch neuere Reisende über die Westküste von Afrika erhalten haben, müßte

Ein Gesetz des Willens, das uns ein unendliches Ziel vorhält, und das unserem Wesen so tief eingepägt ist, daß es ihn bey allen seinen Handlungen, jetzt und in der Ewigkeit, zur Norm dienen soll, muß den Charakter einer unbedingt nothwendigen, majestätisch gebietenden, Nothwendigkeit haben. Wesen von so schwachen und so eingeschränkten Geisteskräften, wie wir, welche die Folgen der Handlungen und ihre Verbindung mit dem Weltbesten nicht zu übersehen vermögen, ziemt es nicht, den heiligen Gesetzgeber zur Rede zu stellen, und über den möglichen Erfolg der Gesetzerfüllung zu klagen und zu verdunkeln. Demüthiger Gehorsam und festes Vertrauen auf den weisen und gerechten Weltregenten ist hier die einzige Pflicht des von allen Seiten abhängigen und zum Unterthanen in Gottes Staate geschaffenen Menschen. Stünde äußerer oder hinreichender innerer Lohn mit der Erfüllung unserer Pflichten immer in genauer Verbindung; wo bliebe dann die Reinheit der Tugend? wo die Freiheit unseres Geistes, die wir durch Sittlichkeit ertämpfen? wo der Glaube an Gott, wo Demuth und Vertrauen auf ihn, und die moralisch gewisse Hoffnung einer besseren Welt? Das Sittengesetz in uns gleicht dem Facit einer Rechnung, die wir tilgen, einer Forderung, die wir erfüllen sollen. Uns liegt es ob, unserer Schuldigkeit, als gute Unterthanen, ein Genüge zu leisten. Zu zeigen, daß die Forderung richtig, daß das Facit auf alle Kräfte unseres Wesens und auf die Erreichung unserer ganzen Bestimmung, zuerst vollkommen und dann glücklich zu werden, genau berechnet sey, ist eine Angelegenheit des Weltriethers in der Anordnung unserer Schicksale, die, wenn wir nur die moralische Ordnung der Dinge als etwas Fortschreitendes

des und allmählich Eintretendes betrachten lernen; gewiß nicht unterbleiben wird. Mag deswegen immer die reine Vernunft das Nachtgebot der practischen in Anspruch nehmen, und die Gründe desselben zu erforschen suchen; mag sie immer Vollkommenheit und Glückseligkeit als Bewegungsgründe der Tugend aufstellen; nur muß sie bey jener Forderung bescheiden und ihrer schwachen Einsicht in das Ganze der Welt eingedenk bleiben; und bey dieser Bemühung nicht vergessen, daß es etwas ganz Verschiedenes ist, eine Handlung durch ihre Folgen empfehlen, und zu ihr durch ihre innere Nothwendigkeit verpflichten. Jenes ist technische oder empirische, dieses sittliche Vernunft."

London.

The voyage of Hanno, translated and accompanied with the greek text; explained from the accounts of modern travellers; defended against the objections of Mr. Dodwell and other writers; and illustrated by maps of Ptolomy, Danville and Bougainville, by Thomas Falconer. 1797. Octav 105 S. Die kleine Schrift, die unter Hanno's Namen auf uns gekommen ist, gehöret, als einziges Stück in ihrer Art, gewiß zu den vorzüglichsten Ueberbleibseln des Alterthums. Schon als erste Entdeckungseise an der Westküste von Africa, die wenigstens 500 Jahre vor Christo angestellt wurde, aber noch mehr als Reise und eigenhändiger Bericht eines Carthagischen Admirals, und als einziges Ueberbleibsel von Carthagischer Litteratur (wenn auch nur in einer Griechischen Uebersetzung) ist sie von dem höchsten Interesse. Eine Vergleichung derselben mit den vielen Nachrichten, die wir durch neuere Reisende über die Westküste von Afrika erhalten haben, müßte

nothwendig zu mancherley Aufschlüssen führen, wovon uns noch neulich ein anderer Englischer Gelehrter, Hr. Vincent, bey einem andern ähnlichen Ueberbleibsel des Alterthums, dem Periplus des Nearch's (G. A. 1797 S. 665) einen so schönen Beweis gegeben hat. Wir erwarteten bey der Schrift des Hanno eine gleiche Behandlung; allein Hr. F. ist einen andern Weg eingeschlagen, der aber so wenig der richtige als der bequemste ist. Zuerst gibt er den Griechischen Text mit einer Englischen Uebersetzung, und untergesetzten kurzen Anmerkungen von Gesner und Vossius. Alsdann folgen noch zwey Abhandlungen, wovon die erste Erläuterungen zum Hanno, die zweyte eine sehr weitläufige Widerlegung der Einwürfe von Dodwell gegen die Echtheit des Monuments enthält. Rec. würde die letzte Hrn. F. gern ganz geschenkt haben; Dodwell's Abhandlung über Hanno ist das Muster einer verkehrten und verworrenen Critik (wie alle die übrigen über die andern kleinern Geographen); und alle die Einwürfe, die er gegen die Echtheit der Schrift des Hanno macht, sind so schwach und so gesucht, daß sie höchstens eine kurze Rüge verdienen. Aber Hr. F. hat nun diese einmahl zur Hauptsache gemacht, und dagegen in der ersten Abhandlung seine Leser mit einer Reihe zusammengegraffter Bemerkungen abgespeiset, die ohne Auswahl aus einigen neuern Schriftstellern genommen sind. Man hätte doch wenigstens erwarten sollen, daß Hr. F. dem Hanno Schritt vor Schritt gefolgt wäre; die geographischen Bestimmungen immer vor Augen gehabt, und jedes Mahl an Ort und Stelle die Erläuterungen aus neuern Schriftstellern beygebracht hätte; so hätte seine Arbeit ein Pendant zu dem trefflichen Werke von Vincent werden können; allein wir finden so wenig über das Ganze

der Reise, noch über das Detail ein solches Licht verbreitet, daß man von der ganzen Expedition, ihrem Zweck und ihrem Umfange, eine deutliche Idee bekäme. Man muß daher nothwendig unterscheiden den ersten Theil der Reise, der mit einer ganzen Flotte, die mit 30,000 Colonisten besetzt war, bis zu der Insel Cerne (in der Nähe von Basador) geschah, um dorten Niederlassungen zu stiften, und den zweyten Theil, der längs der Küste von Guinea hinunter mit einem oder einigen Schiffen unternommen ward, und Entdeckungsreise war. — In der zweyten Abhandlung, welche die Beweise der Authenticität des Periplus gegen Dobwell enthält, möchte die Untersuchung über die Zeit der Expedition das Wichtigste seyn. Der Verf. setzt diese, nach des Rec. Ueberzeugung mit Recht, in die erste Periode der Republik, vor dem Anfange der Kriege mit Syracus, und zunächst vor dem Ursprunge der Persischen Monarchie, in das Jahr vor Chr. 570. — Dagegen ist eine andere, für die Untersuchung über die Echtheit oder Unechtheit des Periplus des Hanno so äußerst wichtige, Frage: was denn diese kleine Schrift ihrem ersten Ursprunge nach eigentlich gewesen sey? sowohl von dem Verf. als auch von Dobwell und andern unaufgeklärt gelassen. Man glaubte sonst wegen der Kürze der Schrift, es sey nur ein Auszug aus einem größern Reise-Journal; aber dafür findet sich nicht der mindeste Beweis. Allein auf der andern Seite ist es doch auch auffallend, wie Hanno, wenn er einen Reisebericht einmahl schreiben wollte, ihn so kurz und dürftig abfassen konnte? Allein diese Dunkelheit verschwindet, wenn man den Titel nur recht ansieht. Er heißt: *Ἀναγωγὸς Καρχηδονίων βασιλέως περίπλους τῶν ὑπὸ τὰς Ἑλληνίδους ἡλικῶς Διβυκῶν τῆς γῆς μερῶν, ἐν ἀνάδηκον ἐν τῇ*

τοῦ Κρόνου ταμῆναι. Man übersetzt dieß gewöhnlich: Schifffreise des Hanno, des Königes der Carthager, die er niedergelegt hat im Tempel des Cronus. Aber es sollte heißen, die er aufgestellt hat, von ἀνατίθῃμι, und so zeigt sich ein ganz anderer Sinn. Offenbar nämlich war Hanno's Journal keine Schrift, die er im Tempel niedergelegt, sondern eine Inschrift, die er als öffentliches Monument, als ein ἀνάθημα, im Tempel aufgestellt hatte. So erklärt sich der kurze, lapidariſche Styl; und so sieht man auch, wie diese Inschrift uns erhalten ist. Jrgend ein reisender Grieche hat sie nämlich abgeschrieben und übersetzt. So kann also auch an der Glaubwürdigkeit des Monuments weiter kein Zweifel seyn; vielmehr erhält es als öffentliches Monument eine noch höhere Glaubwürdigkeit, als es als eine bloße Privat-Schrift sonst haben würde.

Hannover.

Bei den Gebrüdern Hahn: Ueber das Zusammenſeyn der Aerzte am Krankenbette, und über ihre Verhältnisse unter sich überhaupt. Von J. Stieglitz. 1798. S. 206 in Octav.

Der Neid der Aerzte ist, leider! zum Spruchworte geworden, und das Mißverhältniß, welches zwischen den Aerzten Einer Gegend nicht selten Statt findet, äußert sich zuweilen, bey einzelnen Vorfällen, so auffallend, daß selbst das Publicum des Ortes Notiz davon nimmt. Indessen bleibt doch das eigentliche Verhältniß der practischen Aerzte unter sich Jedem unbekannt, der nicht selbst practischer Arzt ist. Was unter ihnen vorgeht, davon erfährt Niemand, weiß Niemand und ahndet Niemand, außer ihrem Kreise, das Mindeste. Rec. stimmt daher dem Verf. der vorliegenden trefflichen Schrift mit

phlicher Ueberzeugung bey, wenn derselbe (S. 108) sagt: "Sehr merkwürdig ist, daß die grössten Menschenkenner, denen in andern Verhältnissen kein Gedanke und keine Empfindung im verborgenen Winkel der Seele ihrer Mitbürger entgeht, die Unwahrheiten und Maschinerieen der Aerzte nicht einmahl ahnden; diese mögen nun auf sie selbst gehen, oder nur unter ihren Augen gebraucht werden, gehäuft oder einzeln, grob oder fein, angewendet werden. Der einfältigste Arzt sieht aber durch." Dieses Mißverhältniß zu heben, und den Aerzten Billigkeit, Verträglichkeit, Schonung, Gerechtigkeit gegen ihre Collegen, mit einziger Rücksicht auf das Wohl der Kranken, zu empfehlen; dieß ist der lobenswürdige Zweck der gegenwärtigen Schrift, deren Verf. selbst ein verdienster practischer Arzt ist. Er hat den Gegenstand mit vieler Würde, und mit beständiger Hinsicht auf die Vorschriften der Moral und der guten Lebensart behandelt: daher ist nicht zu zweifeln, daß er seinen Zweck, wenigstens zum Theil, erreichen, und die Abschaffung mancher, von ihm geschilderten, Unart bewirken werde. Wir wollen Einiges ausheben. Auf eine sehr einleuchtende Weise zeigt der Verf., daß das Verfahren des Arztes am Krankenbette in keinem Falle ein Gegenstand gerichtlicher Untersuchung werden könne; daß man ihn sogar nicht einmahl einer Vergiftung überweisen könnte, gesetzt auch (wovon man jedoch kein Beyspiel hat), daß er sie wirklich vorsätzlich unternommen hätte. Die gefährlichsten Gifte sind schon alle, ohne Ausnahme, von den berühmtesten Aerzten und mit dem glücklichsten Erfolge, als Arzneymittel angewandt worden; die Dosis aber hängt ganz von den Einsichten, der Willkühr und der Erfahrung des Arztes ab. Wollte der Staat hierüber Etwas bestimmen;

so würden dem Arzte die Hände gebunden, die Fortschritte der Heilkunde verhindert, und in verzweifelten Fällen die Heilung des Kranken unmöglich gemacht. Von dem Betragen der Aerzte bey Consultationen am Krankenbette handelt der Verf. sehr ausführlich, und schildert die medicinische Politik. Diese Politik der Aerzte, das *savoir faire*, wie Hr. Vogel es nennt, hat Rec. von jeher für eine verächtliche Kunst gehalten, wenn sie auf Kosten der Moral in Ausübung gebracht wird, und der Verf. ist (S. 106) derselben Meinung. Der rechtschaffene Arzt, welcher auf dem Pfade der Pflicht gerade fortwandelt, und über die Steine ruhig wegschreitet, welche ihm Bosheit, Neid und Verläumdung von Zeit zu Zeit in den Weg wälzen, gelangt sicher und gewiß zu dem Ziele allgemeiner Achtung und Verehrung, welches die geschmeibigste Klugheit nie erreicht. Ehrlich währt auch hier am längsten. Von der andern Seite schildert der Verf. (S. 53) das Glück, mit einem alten, erfahrenen und rechtschaffenen Arzte am Krankenbette zusammen zu kommen, und von ihm belehrt zu werden. "Wie glücklich bin ich," ruft er aus, "daß ich hier so ganz aus der Fülle eigener Erfahrung reden kann: statt daß bey den andern Darstellungen mich wohl größten Theils Beobachtung an andern Orten und Menschen leiten mußte!" Sehr fein ist die Bemerkung des Vf., daß der Kranke, welcher sich zweyen Aerzten zugleich anvertrauen will, am klügsten handle, wenn er solche wähle, die Feinde sind, weil unter zweyen Freunden gemeiniglich der Eine, zum Nachtheile des Kranken, gegen den Andern allzu nachgiebig sich verhalte. "Will Einer es sich garantiren," sagt er, "daß er nicht der Gegenstand von noch nicht genug erprobten Versuchen wird, und daß man in seiner Behandlung die gewöhnlichen Wege

nicht verläßt, welche, wenn sie auch nicht immer heilen, doch seltener schaden; so übergebe er sich zweyen Aerzten, von denen er weiß, daß sie kaum in dem übereinstimmen werden, worin sie sich nicht ohne Unbilligkeit widersprechen dürfen."

Sehr schön und aus der Fälle des Herzens geschrieben ist das, was der Verf. über den Einfluß sagt, den die Theilnahme des Arztes auf den Kranken hat. "Ein Besuch desselben auffer der gewöhnlichen Ordnung, ein längeres Verweilen um der Krankheit willen, ein freundlicher Blick, und oft nur ein falscher Glaube an Theilnahme des Arztes, die gar nicht da ist, ist oft die einzige Freude, für die der Kranke noch Empfänglichkeit hat, und die ihn zu Zeiten den wüthenden Schmerz vergessen macht. — Wie wohlthätig ist es einem Arzte, diese Bemerkung oft machen zu können. Nur so kann er schadlos dafür gehalten werden, daß die Sorge für einen einzelnen Kranken ihm oft viele Tage so freudenleer und so drückend macht." Allzu groß darf indessen die Theilnahme des Arztes an dem Kranken nicht seyn; sonst schadet dieselbe der ruhigen Ueberlegung und der kalten Prüfung. Die Aerzte empfinden dieß; darum kann keiner sein eigener Arzt, oder der Arzt seiner eigenen Familie seyn. Auch wenn diese Theilnahme nicht aus so reinen Quellen fließt, wenn sie nur aus ehrgeizigen oder selbstsüchtigen Rücksichten so groß wird, schadet dieselbe der Unbefangenheit: wenn z. B. der Kranke eine fürkliche Person, oder sonst ein Mann von großer Bedeutung ist, an dessen Erhaltung viel liegt. In solchen Fällen ist das Hinzurufen eines andern Arztes höchst nöthig.

Ueber den Werth medicinischer Titel, schriftstellerischer Verdienste, langer und ausgebreiteter Praxis, wird hier sehr viel Wahres gesagt. Auf mehr oder weniger medicinisches Genie, eine qualitas

occulta artificis, legen selbst Aerzte, wenn sie von schwer zu erkennenden oder zu heilenden Krankheiten sprechen, denen nicht jeder Practiker gewachsen sey, viel Gewicht; nicht aber auf Zahl der Jahre, oder Menge der Krankheiten dieser Art, welche ein Arzt zu behandeln hatte. Eben so schön und wahr ist das, was der Verf. über medicinische Critik sagt: über Muzel's Heilung der Melancholie durch angebliche Krätze, die keine Krätze war; über Hrn. Bergr. Bucholz angebliche Heilung der Wasserscheu von dem Bisse eines tollen Hundes durch Belladonna, wo aber weder eine Wasserscheu, noch ein toller Hund vorhanden war. "Es ist nicht zu läugnen," sagt er, "daß unsere Aerzte, durch ihre Erfahrung, Dinge aus Keine gebracht glauben, deren Nicht-Existenz, oder wenigstens deren Unfähigkeit, Gegenstände der Erfahrung zu seyn, sich beweisen läßt." — Die unangenehme Lage eines jungen Arztes, welcher, in dem bescheidenen Bewußtseyn seiner Unvollkommenheiten, erst anfängt zu practiciren, wird mit starken, aber wahren, Farben geschildert. Der Vf. setzt zwar hinzu: es mag Aerzte geben, die niemahls diese Schwierigkeiten fühlten, deren Däkel, Leichtsinn, oder, was öfter der Fall seyn wird, deren Kopfsichtigkeit niemahls diese niederschlagenden Betrachtungen aufkommen ließ; sie entbehren aber das durch des stärksten Spornes, keine Anstrengung zu scheuen, um sich in die Höhe zu schwingen. Schade, daß diese kleine Schrift durch eine so große Menge häßlicher Druckfehler entstellt ist. S. 27 steht sogar Gewissenlosigkeit statt Gewissenhaftigkeit, und dieser Druckfehler macht, gerade an jener wichtigen Stelle, einen höchst widrigen Eindruck. Rec. fordert alle Aerzte auf, dieses Buch mit Aufmerksamkeit und Nachdenken durchzulesen, und die in demselben enthaltenen Vorschriften immer mehr in Anwendung zu bringen.

London.

Zuverlässig werden nur äufferst selten Tagebücher kriegerischer Unternehmungen, den Leser mit einer so auszeichnenden typographischen Schönheit überraschen, als es bey folgendem der Fall ist: *An Account of the Campaign in the West Indies, in the Year 1794, under the Command of their Excellencies Lieutenant General, Sir Charles Grey, K. B. and Vice Admiral, Sir John Jervis, K. B. Commanders in Chief in the West Indies; with the Reduction of the Islands of Martinique, St. Lucia, Guadeloupe, Marigalante, Desiada etc. and the Events that followed those unparalleled Successes, and caused the loss of Guadeloupe.* By the Rev. *Cooper Williams*, A. M. Vicar of Exning, Suffolk, and late Chaplain of his Majesty's Ship *Boyne*. Printed by T. Bensley, for G. Nicol etc. 1796. Ohne Titel, Zueignungsschrift an die genannten Befehlshaber, Inhalt und Subscribenten-Verzeichniß, 62 S. gr. Quart. Nebst 8 Kupfer-tafeln und 2 Bignetten.

Der Verf., Augenzeuge der wichtigsten Ereignisse bey der Expedition unter den Befehlen des Generals Grey und Admirals Jervis in Westindien, war anfänglich gewillt, dem Publicum bloß einige von ihm gezeichnete Ansichten mitzutheilen, deren natürliches Interesse noch durch die da vorgefallenen Ausstritte erhöht war. Allein mehrere seiner Freunde, und unter diesen diejenigen Officiere, welche das Glück gehabt hatten, von den feindlichen Kugeln und dem noch viel mehr mörderischen gelben Fieber verschont, in ihr Vaterland zurück zu kommen, ersuchten den Verfasser, jene Darstellungen mit einer kurzen Erzählung der Expedition selbst zu begleiten; wobey er auf mehr als eine Weise Unterstützung fand. Da das Wesentliche

dieser Unternehmung durch die zu ihrer Zeit bekannt gewordenen officiellen Berichte bereits zur Kenntniß des Publicum gekommen ist; so enthalten wir uns der Auszüge. Manche nähere Aufschlüsse über einzelne Ereignisse, mehrere eingewebte Anekdoten, machen übrigens das Ganze zu einer wirklich interessanten Lectüre, und in Hinsicht auf Geschichte ist es immer wichtig, alles auf die Expedition Bezug habende hier mit unverkennbarer Wahrheit zusammengestellt zu finden. Die vielen, oft hartnäckigen, Gefechte kosteten bloß von den Landtruppen 27 Officiern das Leben. Das berücksigte gelbe Fieber und andere durchs Klima veranlaßte Krankheiten rafften deren 170 weg. Der Verlust auf der Flotte war gleichfalls außerordentlich groß, ist aber nicht bestimmt angegeben. Sechs der Kupfertafeln nebst den beiden Vignetten stellen eben so viel verschiedene Ansichten dar, und machen sowohl dem Zeichner als dem Kupferstecher Ehre. Die übrigen enthalten eine kleine, doch sehr deutliche, Karte von der Insel Martinique, und den Grundriß der Forts Bourbon und Georg.

Lübingen.

Argumenta ab Apologetis Sec. II. ad confirmandam religionis christianae veritatem ac praesentiam contra gentiles usurpata — expos. M. Chr. Frid. Eisenlohr. 1797. S. 49 in 8. Diese als gelehrte Streitschrift erschienene Abhandlung kündigt einen Verfasser an, von dem sich die Patristik, die Geschichte unserer Glaubenslehren, und vielleicht die Kirchengeschichte auch unmittelbar nicht wenig versprechen darf. Sie erprobt nicht nur, daß er die gelehrten Vorkenntnisse in einem nicht gewöhnlichen Grade besitzt, die zu dem ungehinderten Fortkommen

in diesem Felde unumachlässlich erfordert werden; sondern sie verräth auch den echt historischen Geist, der schon unter dem Sammeln dieser Vorkenntnisse sich zum Forschen gewöhnt und gebildet, so wie er sich die Gegenstände seines Forschens voraus auszeichnet hat. Die Einrichtung unserer Blätter erlaubt von einer solchen Schrift keine ausführlichere Anzeige, aber diese allgemeine übernahm Rec. desto lieber, um dabey den Wunsch äussern zu können, daß sich der Hr. Verf. auch in Zukunft der historischen Theologie vorzüglich widmen möchte!

Haarlem.

Da die Glieder der Leylerschen zweiten Gesellschaft durch den Willen des Stifters verbunden sind, für dieses Jahr eine Preisfrage in Beziehung auf die Pfennigkunde aufzugeben; so haben sie gut gefunden, folgendes Fragstück vorzustellen:

„Welches sind die Ursachen, warum die meisten Völker die Metalle, und insonderheit „Gold und Silber, zu Repräsentations-Zeichen „des Werthes oder Reichthumes erwählt haben? Welches sind die Vortheile dieses so „allgemein angenommenen Mittels der Circulation, und welche Nachtheile sind damit verbunden? Und kann man nichts anders ausfindig machen, das anstatt derselben auf die „Dauer zum allgemeinen Nutzen sollte dienen „können?

Eine goldene Medaille, deren innerlicher Werth vier hundert Holländische Gulden beträgt, wird auf die als die beste erkannte Antwort dieser Frage angewiesen werden.

Die Schriften müssen in Holländischer, Lateinischer, Französischer, Englischer oder Hochdeutscher Sprache (aber nicht in Hochdeutscher Schrift),

gewöhnlicher Maßen mit einem versiegelten Billet, das des Verfassers Nahmen enthält, gesandt werden an Teyler's Fundatie Huis zu Haarlem, vor dem 1. April 1799, um vor dem 1. November desselbigen Jahres beurtheilt zu werden.

Uebrigens benachrichtiget die Gesellschaft, daß auf die für das Jahr 1796 aufgestellte Preisfrage über die Staatsbeschaffenheit und Regierungsformen der Griechischen Republiken, und derselben Einfluß auf das Glück und Unglück ihrer Bürger, keine Beantwortungsschriften zu der bestimmten Zeit eingesandt sind. Da aber eine gute Beantwortung dieser Frage mit dem höchsten Rechte für allerwichtigst in diesen Tagen kann geachtet werden; so hat die Gesellschaft es für rathsam gehalten, dieselbe Frage abermahls, und zwar auf diese Weise, aufzugeben:

„Welchen Einfluß hat eine republikanische Staatsverfassung auf das Glück oder Unglück der Bürger derselben; und in wie weit kann dieser Einfluß durch Beispiele aus der Geschichte der uralten Griechischen und Römischen Republiken aufgeklärt und befestigt werden?“

Die Gesellschaft verlangt die Antworten über diese Frage, auf oben bemeldete Weise geschrieben und eingesandt, zu empfangen vor dem 1. April 1799, damit dieselben noch vor dem 1. November desselbigen Jahres beurtheilt werden können.

Die Mitglieder der Teylerschen theologischen Gesellschaft haben in ihrer letzten Versammlung folgende Fragen aufgestellt:

„Hat man guten Grund, um, wie in einem, und andern gedruckten Werke geschieht, die

in diesem Felde unumgänglich erfordert werden; sondern sie verräth auch den echt historischen Geist, der schon unter dem Sammeln dieser Vorkenntnisse sich zum Forschen gewöhnt und gebildet, so wie er sich die Gegenstände seines Forschens voraus ausgezeichnet hat. Die Einrichtung unserer Blätter erlaubt von einer solchen Schrift keine ausführlichere Anzeige, aber diese allgemeine Übernahme Rec. desto lieber, um dabey den Wunsch äußern zu können, daß sich der Hr. Verf. auch in Zukunft der historischen Theologie vorzüglich widmen möchte!

Haarlem.

Da die Glieder der Leytterschen zweiten Gesellschaft durch den Willen des Stifters verbunden sind, für dieses Jahr eine Preisfrage in Beziehung auf die Pfennigkunde aufzugeben; so haben sie gut gefunden, folgendes Fragstück vorzustellen:

„Welches sind die Ursachen, warum die meisten Völker die Metalle, und insonderheit „Gold und Silber, zu Repräsentations-Zeichen „des Werthes oder Reichthumes erwählt haben? Welches sind die Vortheile dieses so „allgemein angenommenen Mittels der Circulation, und welche Nachtheile sind damit verbunden? Und kann man nichts anders „findig machen, das anstatt derselben auf die „Dauer zum allgemeinen Nutzen sollte dienen „können?

Eine goldene Medaille, deren innerlicher Werth vier hundert Holländische Gulden beträgt, wird auf die als die beste erkannte Antwort dieser Frage angewiesen werden.

Die Schriften müssen in Holländischer, Lateinischer, Französischer, Englischer oder Hochdeutscher Sprache (aber nicht in Hochdeutscher Schrift),

gewöhnlicher Maßen mit einem versiegelten Billet, das des Verfassers Nahmen enthält, gesandt werden an Teyler's Fundatie Huis zu Haarlem, vor dem 1. April 1799, um vor dem 1. November desselbigen Jahres beurtheilt zu werden.

Uebrigens benachrichtiget die Gesellschaft, daß auf die für das Jahr 1796 aufgestellte Preisfrage über die Staatsbeschaffenheit und Regierungsformen der Griechischen Republiken, und derselben Einfluß auf das Glück und Unglück ihrer Bürger, keine Beantwortungsschriften zu der bestimmten Zeit eingesandt sind. Da aber eine gute Beantwortung dieser Frage mit dem höchsten Rechte für allerwichtigst in diesen Tagen kann geachtet werden; so hat die Gesellschaft, es für rathsam gehalten, dieselbe Frage abermahls, und zwar auf diese Weise, aufzugeben:

„Welchen Einfluß hat eine republikanische Staatsverfassung auf das Glück oder Unglück der Bürger derselben; und in wie weit kann dieser Einfluß durch Beispiele aus der Geschichte der uralten Griechischen und Römischen Republiken aufgeklärt und befestigt werden?“

Die Gesellschaft verlangt die Antworten über diese Frage, auf oben bemeldete Weise geschrieben und eingesandt, zu empfangen vor dem 1. April 1799, damit dieselben noch vor dem 1. November desselbigen Jahres beurtheilt werden können.

Die Mitglieder der Teylerschen theologischen Gesellschaft haben in ihrer letzten Versammlung folgende Fragen aufgestellt:

„Hat man guten Grund, um, wie in einem, und andern gedruckten Werke geschieht, die

„Mosaische und christliche Religion mit etlichen
 „Religionen der Heiden in so fern gleich zu
 „stellen, daß man sie auf gleiche Weise aus
 „bloßen menschlichen Betrachtungen der Grund-
 „stoffe oder Elemente und natürlichen Kräfte
 „der Welt, oder aus uralten Erzählungen von
 „Erscheinungen am Sternenhimmel, mytholo-
 „gischen Ueberlieferungen und verbläimten Be-
 „schreibungen des Laufes der himmlischen Kör-
 „per ableiten oder erklären kann?“

Die Gesellschaft zielt in dieser Aufgabe vor-
 nehmlich auf zwey Schriften, in welchen diese
 Ableitungen und Erklärungen der Mosaischen und
 christlichen Religion vorkommen. Das eine ist
 Dupuis l'Origine de tous les Cultes; das ande-
 re, Volney les Ruines. Die Mitglieder der Gesells-
 chaft wünschen insonderheit die Gedanken, die in
 diesen beiden Schriften über den vorgetragenen
 Gegenstand enthalten sind, geprüft zu sehen.

Der Preis bestehet in einer goldenen Medaille,
 am Werthe vier hundert Holländische Gulden,
 ohne das Gepräge. Alle diejenigen, so nach die-
 sem Preis trachten wollen, müssen ihre Antwor-
 ten senden: Aan het Fundatie Huis van wylen
 den Heer Pieter Teyler van der Hulst, by het
 Slapershoofd te Haarlem, vor dem 1. Decem-
 ber 1798, um sie beurtheilen zu können vor dem
 1. April 1799.

Die Antworten müssen in guter Holländischer,
 Lateinischer, Französischer oder Englischer Sprache;
 leserlich geschrieben, versiegelt, nur mit einem
 Spruch bezeichnet, und mit einem gleichfalls ge-
 siegelten Billet, das denselben Spruch zur Auf-
 schrift hat, und inwendig des Verfassers Nahmen
 und Adresse enthält, begleitet seyn.

entweder sich gar nicht einzulassen, und vor allen Dingen das Elections-Gesuch abzuwarten, oder aber auf das Privilegium sich zu berufen, die Cassation der ergangenen Verfügung und die Bestrafung des das Privilegium verletzenden Klägers zu verlangen, oder endlich sogleich das andere Reichsgericht zu wählen, und zu begehren, daß der Kläger dahin verwiesen werde. Das dritte Hauptstück handelt von den Subjecten und Objecten des Wahlrechts. Nach den hier vorgetragenen Grundsätzen stehet dasselbe nicht nur den regierenden, sondern auch den nichtregierenden Herren, und selbst den Bischöfen zu Osnabrück aus dem Hause Braunschweig zu, weil es bey den Westphälischen Friedenshandlungen dem ganzen Hause Braunschweig bedungen und zugesprochen worden ist, weil dabey von keinem Hoheits- oder Regierungsrechte die Frage ist; also auch nichtregierende Herren davon Gebrauch machen können, und weil endlich, was das Recht eines Bischofs zu Osnabrück betrifft, dieser nicht, wie ein anderer frey gewählter Bischof, sondern immer zugleich als ein Herzog von Braunschweig, in welcher Qualität er das Bisthum besitzt, zu betrachten ist. In Ansehung der Objecte wird dargethan, daß das Wahlrecht in allen und jeden Rechtsachen, ausser in den namentlich ausgenommenen Fahnlehnsachen, Statt habe, und daß insbesondere der Zusammenhang der Sachen, dessen gesetzliche Wirkungen auch neben der Ausübung des Wahlrechts bestehen können, von dieser Regel keine Ausnahme macht. Die Austrägalinstanz ist ohnehin in dem Privilegium ausdrücklich vorbehalten, so daß, wenn eine Sache sich dahin qualificirt, von der Wahl des Reichskammercollegiums vorerst nicht die Frage seyn kann, sondern dieselbe alsdann erst eintritt, wenn entweder die Aus-

trågalinstanz aufgegeben, oder der Proceß vor derselben entschieden ist, und der Klåger allenfalls an ein Reichsgericht appelliren will. In dem vierten Hauptstücke wird endlich die åußerem verbindliche Kraft des Privilegii, und die Kaiser und Reich obliegende Garantie desselben, als wahren Bestandtheils des Westphålischen Friedens, dargestellt, auch gezeigt, daß eine allenfalls erforderliche Erklärung des Privilegii nicht anders, als durch gütliche Uebereinkunft der sämmtlichen Theilhaber des gedachten Friedens erfolgen könne. — In besonderer Hinsicht auf die Berlepschische Sache wird in dem zweyten Abschnitte ausgeführt, daß das Kammergericht durch Erkennung eines Schreibens um Bericht mit einer Temporalinhibition sowohl das Recht der Austråge, als auch das Privilegium Electionis fori verletzt habe. Denn, da die dem Hrn. v. Berlepsch ertheilte simple Dimission das angebrachte Mandats-Gesuch nicht begründe, und durch bloß willkührliche Zusammenstellung des Landesherrn und der Landstände, die der erstere noch überdieß vertreten zu wollen erklärt habe, ein wahrer Zusammenhang der Sache nicht bewirkt werde, so hätte vor allen Dingen die Austrågalinstanz eintreten müssen. Wäre aber auch dieß nicht der Fall, so habe doch dem beklagten Theile die privilegirte Gerichtswahl nicht entzogen werden können, indem derselben auch ein wirklich vorhandener Zusammenhang der Sachen nicht entgegen stehen würde, und sonst kein Grund gegen die Anwendbarkeit des Privilegii electionis fori denkbar sey. Zwar habe der Hr. v. Berlepsch eine Austrågalrequisition, verbunden mit einem eventuellen Electionis-Gesuch, in Hannover übergeben lassen; aber schon diese Verbindung sey wegen der daraus entstehenden Beschrånkung der Wahlfrist und aus

eder sich gar nicht einzulassen, und vor allen
 den das Electionis = Gesuch abzuwarten, oder
 auf das Privilegium sich zu berufen, die Cas-
 der ergangenen Verfügung und die Bestra-
 des das Privilegium verlegenden Klägers zu
 ugen, oder endlich sogleich das andere Reichs-
 zu wählen, und zu begehren, daß der Klä-
 dahin verwiesen werde. Das dritte Haupt-
 handelt von den Subjecten und Objecten des
 Rechts. Nach den hier vorgetragenen Grund-
 steht dasselbe nicht nur den regierenden,
 auch den nichtregierenden Herren, und selbst
 Bisthümern zu Osnabrück aus dem Hause Braun-
 zu, weil es bey den Westphälischen Frie-
 handlungen dem ganzen Hause Braunschweig
 igen und zugestanden worden ist, weil dabey
 keinem Hoheits- oder Regierungsrechte die
 je ist, also auch nichtregierende Herren davon
 auch machen können, und weil endlich, was
 Recht eines Bischofs zu Osnabrück betrifft,
 nicht, wie ein anderer frey gewählter Bi-
 schof, sondern immer zugleich als ein Herzog von
 Braunschweig, in welcher Qualität er das Bis-
 thum besitzt, zu betrachten ist. In Ansehung der
 sache wird dargethan, daß das Wahlrecht in
 in und jeden Rechtsfachen, außer in den nah-
 mlich ausgenommenen Fahnlehnsfachen, Statt
 be, und daß insbesondere der Zusammenhang
 Sachen, dessen gesetzliche Wirkungen auch ne-
 der Ausübung des Wahlrechts bestehen können,
 in dieser Regel keine Ausnahme macht. Die
 Instanz ist ohnehin in dem Privilegium
 ausdrücklich vorbehalten, so daß, wenn eine Sache
 dahin qualificirt, von der Wahl des Gerichts-
 andes vorerst nicht die Frage seyn kann, sondern die-
 se alsdann erst eintritt, wenn entweder die Aus-

müssen schien. Die bekannten Quellen der Geschichte des Cajus beurtheilt. Die Zahl der Münzen ist geringer, als sie seyn könnte, da, nach Dio, viel Münzen vom Claudius eingeschmolzen worden sind. In dem dritten, vierten und fünften Abschnitt folgen die Vergleichen der Nachrichten der Geschichtschreiber. Vergleichene Hauptstücke aus Svetonius mit den Nachrichten Anderer. Sveton gibt richtigere Begriffe von der Nachfolge des Cajus im Reiche, als Dio, welcher Alles nach der Verfassung seiner Zeit irrig darstellt. Der Kaiser konnte keinen Nachfolger ernennen: dieß gehörte dem Senat zu; aber der Kaiser konnte empfehlen, und durch die Ertheilung der höchsten Würden, vor allem, der tribunicischen Gewalt, die Thronfolge einleiten. Die Unentschlossenheit Liber's bey der Ermangelung eines bessern Subjects aus der Familie machte dem Cajus die Nachfolge leicht. Hierdurch lösen sich die Widersprüche der Geschichtschreiber. So sehr das erste Jahr seiner Regierung gepriesen wird: so muß seine Verschwendung für die Tafel schon überaus weit gegangen seyn (wenn anders im Sveton 37, non toto vertente anno auf das erste Jahr gehet); sie zog ihm nach drey Vierteljahren die große Krankheit zu, die, wie man glaubt, einen zerrütteten Verstand hinterließ. Eine Reihe Verschiedenheiten der Schriftsteller in kleinen Umständen; insonderheit in den Jahren, wie bey der Veränderung der Auflage von Ein Procent in ein Halbes von den Auctionen; bey dem Tode des Liberius Gemellus, der ihm, als Vetter, in Liber's Testament als Miterbe zugegeben war; bey dem Tode des Silanus. Man sieht zu gut, daß Alles, was am Hofe vorging, bloß durch Gerüchte bekannt ward, und aus diesen geschöpft worden ist und werden konnte. Vergleichung der Nachrichten im

Dio mit Sveton: sie weichen meistens in der Zeitbestimmung und andern kleinen Umständen von einander ab. Beträchtlicher sind die Nachrichten im Philo und Josephus, die aus laufenden Zeitgerächten entstanden zu seyn scheinen; wie gleich die erste, daß Liber, ehe er starb, den Willen der Götter erfahren wollte, ob er den Cajus oder den Gemellus zum Nachfolger ernennen sollte; er ließ beide den folgenden Morgen zu sich bescheiden: wer zuerst kommen würde, sollte der Nachfolger werden: der arme Gemellus ward dadurch aufgehalten, daß er sein Frühstück zu spät erhielt: so kam ihm Cajus zuvor. Wäre die Geschichte wahr: so gäbe sie Stoff zu vielen Betrachtungen. Andere Verschiedenheiten, insonderheit in der Unterredung mit Artaban, K. der Parther, welche bald in Liber's, bald in Cajus Zeit gesetzt wird; der Verf. muthmaaset, die Unterhandlung sey verzögert worden, so daß sie in beide Regierungen sich ziehen ließ. Verschiedenheiten in den Vorfällen mit dem Agrippa und Antipas, und endlich im Tode des Cajus. Ueberall ist ein gelehrter Fleiß, mit guter Beurtheilung, sichtbar; auch im Gebrauche der Quellen und Hülfsmittel; unter diesen, die ihm von Hrn. Dr. Moldenhauer aus der königl. Bibliothek mitgetheilt wurden, erhielt er die Handschrift eines Französischen Gelehrten, welche Annalen des Cajus enthielt. Der Skeptiker in der Geschichte könnte aus den vielen Verschiedenheiten in der Erzählung nachtheilige Folgen ziehen; dieß kann er aber nur thun, wenn er keine richtigen Grundsätze von dem hat, was Geschichte ist.

Wien.

A' Statistika' Targyainak és Tanitása' Modjának meg esmértetére vezető út- mutatás. Melly a' jobb gondolkodásu, és izlést mind ket Nemen

Hermannstadt.

A magyar nyelv - mivelő társaság' munkáinak. Elő Darabja. (Schriften einer Gesellschaft zur Beförderung der Ungarischen Sprachkunde. Erster Band.) Gedruckt bey Martin Höchmeister. 1796. 287 Octav. Schon im Jahre 1791 fing gegenwärtige Siebenbürgische Gesellschaft sich zu bilden an, im J. 1792 gelangte sie zu mehrerer Consistenz, und im J. 1793 wurde sie vom Gouverneur von Siebenbürgen, Graf Georg von Banffy, bestätigt und es erschien derselbe zuerst als Präses. Zuerst gibt der Secretär der Gesellschaft, Hr. Georg Aranka, Nachricht vom Ursprunge der Ungarischen Nation, und redet zugleich von den Hindernissen, wodurch sie vom Studium der Wissenschaften bisher abgehalten wurden. Hier Etwas vom Zweck, dem zu erwartenden Nutzen und der Einrichtung der Gesellschaft. Auch wird eine Zusammenkunft der Gesellschaft den 21. May 1794 unter dem Vorsitz des Grafen v. Banffy erzählt, und die bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede des Secretärs mitgetheilt. Alles dieß fällt die ersten 35 S. an; sodann kommen die ordentlichen Abhandlungen. Erster Abschnitt, enthaltend die die Sprache betreffenden Aufträge. 1. Von der Natur und den Eigenthümlichkeiten der Ungarischen Sprache. Hier zugleich Manches von der Analogie der Sprachen unter einander, den Methoden der Spracherlernung und dem Nutzen der hierauf abzweckenden Beschäftigungen. Der zweyte Theil dieses lehrreichen Auftrages wird erst im künftigen zweyten Bande der Schriften dieser Gesellschaft erscheinen. 2. Die Conjugationen in der Ungarischen Sprache. 3. Einrichtung und Beschaffenheit einer guten Grammatik. Hier werden alle bisher erschienenen Grammatiken aufgezählt, und am Schlusse bewiesen, daß man bey

gegenwärtigen Zustande der Ungarischen Sprache und Litteratur noch nicht im Stande sey, etwas Vollkommenes da zu leisten.

Zweyter Abschnitt, enthaltend Aufsätze, welche das Vaterland angehen. 4. Von den Siebenbürgischen Alterthümern. Zuerst von einigen Münzen, worunter einige sich mit dem Nahmen: Philipp, König von Macedonien, Bela II., Julius Cäsar, Antonius, August, Brutus, Regulus, Gracchus, Metellus, Otto, Faustina u. befinden. Beschreibung eines schönen kleinen metallenen Wulstans, einer kupfernen viereckichten, 6 Pfund schweren, Tafel, gefunden in dem Fundamente Römischer Ruinen zu Lorda. Auf beiden Seiten steht: P. IHL. Am Rande: PIAE - FID - IEG - VMAC. Bey Haraszto, einem Wallachischen Dorfe, fand man in einem Berge einen großen Elefantenzahn, und manche kleine Stücke; zugleich einen Kiefer, worin die Löcher zu den Zähnen zu sehen waren, und worein die gefundenen Zähne sehr gut paßten. Ferner Schulterblätter, 3 Fuß lang, anderthalb breit; Fußknochen, so groß, daß man sie statt Säue gebrauchen konnte. Die Zähne waren petrificirt, so daß sie, mit Stahl angeschlagen, Feuer gaben. Man hielt sie sonst für Riesenknochen; der Verf. des gegenwärtigen Aufsatzes aber bemüht sich, das Gegentheil zu beweisen. Ubrigens findet man diese Knochen in nicht allzu großer Tiefe. Auch in Clausenburg fand man dergleichen Elefantenzähne im Fluß Szamos, welche jetzt theils Hr. Prof. Szathmari, theils das Museum des Collegiums der Unitarier, theils der Plebanus der Stadt Clausenburg aufbewahrt. Vor 28 Jahren fand man Urnen mit Asche bey dem Dorfe Monora, worin auch goldene Ohrringe und seltsame metallene Schlüssel, gute Perlen und andere Kostbarkeiten

lévő: ifju rendnek addig leg alább kézi könyv gyanánt szolgálhat, míg más valaki jobbat ír. Tulajdon Kéz-Irasaiból, és a leg jobb Német Írókból össze szedvén, szerzette *Szendrey Weres David*. (Methode, die Statistil vorzutragen aus den besten Deutschen Schriftstellern zusammengetragen von David Weres de Szendrő.) 1797. und 122 Seiten. in gr. Octav.

Mit Vergnügen zeigen wir diese Schrift als die Erstlinge eines unserer ehemahligen gelehrten Mitbürger an; sie zeugt von vieler Belesenheit, anhaltendem Fleiß und einer sehr guten Beurtheilungskraft, und ist dem gegenwärtig sich bey uns aufhaltenden Hrn. Grafen Alex. v. Bethlen gewidmet. Nach der Einleitung handelt der Verf. zuerst vom Nahmen, dem Umfang und den Gegenständen der Statistil, und geht dann zu den einzelnen Theilen über, als: über Handel, Verkehr, Geld, Climate, Bevölkerung, Regierungsform, Religion, Polizey, Druckereyen, Heirathen, Spitäler, Findelhäuser, Accouchement, Wochenhäuser, Magazine, Kriegsmacht, See- und Landmacht &c. Hierauf folgt eine kurze Geschichte der Statistil, und endlich eine Anzeige ihrer Quellen. Außer vielen Magazinen, Ephemeriden &c. werden hier besonders die Schriften *Campder's*, *Grellmann's*, *Schlözer's*, *Deckmann's*, *Jorster's*, *Sprengel's*, *Dohm's*, *Meiners*, *Sprenger's*, *Achenwall's* und *Meusel's* genannt. Wir müssen es andern Zeitschriften überlassen; von Bemühungen des Verf. durch eine ausführliche Schätzung Gerechtigkeit zu erweisen; hier können wir ihm nur im Nahmen seines Vaterlandes für diese ersten Früchte seiner Mühe danken, und den Wunsch hinzufügen, daß er bald möge in den Stand gesetzt werden, durch mehrere Schriften demselben zu nützen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

6. Stück.

Den 11. Januar 1798.

Göttingen.

Von dem Sertum Hannoveranum, welches der nunmehrige fürstl. Hildesheimische Hr. Medicinal-Rath Schrader in Gemeinschaft mit Hrn. J. Chr. Wendland herausgibt, haben wir nun das dritte Heft erhalten, in welchem mit gleicher Genauigkeit und Treue, die den beiden ersten Heften zum Vorzug gereicht, das *Selinum decipiens*, zwei Arten *Melaleuca*, nämlich *Thea* aus Neu-holland, und *Scoparia*, von welcher letzterer der *Philadelphus floribundus* einiger Kräuterkundigen auch nach den Erfahrungen des Hrn. Wendland eine bloße Spielart ist, *Hermannia disticha* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, *Hakea glabra*, eine neue, der *Protea* nahe kommende, Gewächsgattung, aus der gleichen Linneischen Classe und Ordnung, und *Paltanæa linophylla*, wie die vorhergehende, aus Neu-holland, abgebildet sind.

Hermannstadt.

A magyar nyelv-mivelő társaság' munkáinak. Elő Darabja. (Schriften einer Gesellschaft zur Beförderung der Ungarischen Sprachkunde. Erster Band.) Gedruckt bey Martin Höchmeister. 1796. 287 Octav. Schon im Jahre 1791 fing gegenwärtige Siebenbürgische Gesellschaft sich zu bilden an, im J. 1792 gelangte sie zu mehrerer Consistenz, und im J. 1793 wurde sie vom Gouverneur von Siebenbürgen, Graf Georg von Banffy, bestätigt und es erschien derselbe zuerst als Präses. Zuerst gibt der Secretär der Gesellschaft, Hr. Georg Aranka, Nachricht vom Ursprunge der Ungarischen Nation, und redet zugleich von den Hindernissen, wodurch sie vom Studium der Wissenschaften bisher abgehalten wurden. Hier Etwas vom Zweck, dem zu erwartenden Nutzen und der Einrichtung der Gesellschaft. Auch wird eine Zusammenkunft der Gesellschaft den 21. May 1794 unter dem Vorsitz des Grafen v. Banffy erzählt, und die bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede des Secretärs mitgetheilt. Alles dieß füllt die ersten 35 S. an; sodann kommen die ordentlichen Abhandlungen. Erster Abschnitt, enthaltend die die Sprache betreffenden Aufsätze. 1. Von der Natur und den Eigenthümlichkeiten der Ungarischen Sprache. Hier zugleich Manches von der Analogie der Sprachen unter einander, den Methoden der Spracherlernung und dem Nutzen der hierauf abzweckenden Beschäftigungen. Der zweyte Theil dieses lehrreichen Aufsatzes wird erst im künftigen zweyten Bande der Schriften dieser Gesellschaft erscheinen. 2. Die Conjugationen in der Ungarischen Sprache. 3. Einrichtung und Beschaffenheit einer guten Grammatik. Hier werden alle bisher erschienenen Grammatiken aufgezählt, und am Schlusse bewiesen, daß man bey

gegenwärtigen Zustande der Ungarischen Sprache und Litteratur noch nicht im Stande sey, etwas Vollkommenes da zu leisten.

Zweiter Abschnitt, enthaltend Aufsätze, welche das Vaterland angehen. 4. Von den Siebenbürgischen Alterthümern. Zuerst von einigen Münzen, worunter einige sich mit dem Nahmen: Philipp, König von Macedonien, Bela II., Julius Cäsar, Antonius, August, Brutus, Regulus, Gracchus, Metellus, Otto, Faustina u. befinden. Beschreibung eines schönen kleinen metallenen Wulstans, einer kupfernen viereckichten, 6 Pfund schweren, Tafel, gefunden in dem Fundamente Römischer Ruinen zu Lorda. Auf beiden Seiten steht: P.III. Um Rande: PIAE-FID-LEG-VMAC. Bey Haraszto, einem Wallachischen Dorfe, fand man in einem Berge einen großen Elephantenzahn, und manche kleine Stücke; zugleich einen Kiefer, worin die Löcher zu den Zähnen zu sehen waren, und worein die gefundenen Zähne sehr gut paßten. Ferner Schulterblätter, 3 Fuß lang, anderthalb breit; Fußknochen, so groß, daß man sie statt Säue gebrauchen konnte. Die Zähne waren petreficirt, so daß sie, mit Stahl angeschlagen, Feuer gaben. Man hielt sie sonst für Riesenknochen; der Verf. des gegenwärtigen Aufsatzes aber bemüht sich, das Gegentheil zu beweisen. Uebrigens findet man diese Knochen in nicht allzu großer Tiefe. Auch in Clausenburg fand man dergleichen Elephantenknochen im Fluß Szamos, welche jetzt theils Hr. Prof. Szarmari, theils das Museum des Collegiums der Unitarier, theils der Plebanus der Stadt Clausenburg aufbewahrt. Vor 28 Jahren fand man Urnen mit Asche bey dem Dorfe Monora, worin auch goldene Ohrringe und seltsame metallene Schlüssel, gute Perlen und andere Kostbarkeiten

waren. Indem man tiefer grub, fand man Stücke und Scherben von Urnen zu Hunderten. Außer dem noch 12 Pfund artig gedrehte Hörner, die jetzt in Hermannsstadt aufbewahrt werden; bey Klein-Selyk einen Römischen kupfernen Adler, woran die Wapen der Legionen sich befinden, heidnische Opfermesser und zwey schöne kupferne gedrehte Räder. Bekannt ist auſſerdem der schöne Marstempel, der noch zu Tage steht, und den Hohenhausen in seinen Alterthümern Daciens in dem heutigen Siebenbürgen (Wien 1775. 4.) beschrieben hat. Zu den Ungariſchen Alterthümern gehören: Des Georg Apafi, Fürſten von Siebenbürgen, prächtiges Grabmahl. Eine von Türken zurückgelassene Säule, worauf Türkische Inſchrift steht. Ein hölzernes Buch, in einer verfallenen Erzgrube gefunden, mit drey Tafeln von Buchholz, worauf eine Schrift stand, welche Aehnlichkeit mit der Hebräiſchen hat, die aber doch nicht leſbar iſt. Ein Stück Urne, worauf Griechiſch geſchrieben war: "Proſerpina und alle Götter, erbarmt euch meiner" &c. 5. Beſchreibung von Carlsburg. Ehemals hieß dieſe Stadt Zarmis, darauf Appulum, endlich ſchwarge Stadt. Von den alten umliegenden Städten, von den Römischen Münzen, Inſchriften in Steinen, und den Alterthümern aus den Zeiten der Ungariſchen Könige und Fürſten. 6. Von einem merkwürdigen phyſiſchen Phänomen in Ungarn. Es beſteht darin, daß zur Sommerzeit bey ſchönem Wetter auf den Ebenen Ungarns die Städte, Thürme, Weiden, Wälder von weitem in einer See in der Mitte ſtehend wie Inſeln erſcheinen, ſo daß der, welcher ſich einem ſolchen Orte zum erſten Mahle naht, Alles überſchwemmt glaubt; aber je nachdem man ſich dem Orte nähert, verſchwindet das Ganze. Dieſes Phänomen wird

wird auf Ungarisch Delibaba genannt. Etwas Aehnliches sah auch Condamine (*Voyages en différens pays de l'Europe* in 1777. 2. Theil Brief 22. S. 226). Auch sah man oft sein eigenes Bild in dem umgebenden Nebel mit einem Glanze um's Haupt, eben so ungefähr, wie Bouguer (*Figure de la terre déterminée par des observations de MM. Bouguer et de la Condamine envoyées par ordres du Roy au Perou. 1749*).

7. Noch von einem neuern physischen Siebenbürgischen Phänomen auf dem Gipfel der Gebirge Posana. Drakului beyru Dorfe Gelek. Alte Leute, welche sonst gewohnt waren, sich der Brillen zu bedienen, konnten hier ohne Brillen sehen. 8. Vom sehr guten Fortgange der neu eingerichteten Schule von Szarvas (vom Director derselben, Samuel Teschedik). 9. Verzeichniß Siebenbürgischer Manuscripte. Ein schätzbarer Beytrag zur Geschichte der Ungarischen Litteratur. Ließe es nur einiger Maßen der Raum unserer Blätter zu; so würde Rec. kein Bedenken tragen, das ganze Verzeichniß vollständig mitzutheilen. So aber muß er sich begnügen, nur einige der vornehmsten auszuheben. Vom 15. Jahrhundert werden zuerst nur zwey genannt. Aus dem 16. Jahrh. sind: Eines Anonymen *Chronologia Rerum Hungaricarum et Transylvanicar. 1550. Matthias Nagy de origine Siculorum. 1503. Stephani Taurini Olommentis Stauromachia in Lateinischen Hexametern. 1514.* Sehr selten, zwar schon ein Mal, Carlsburg 1519, gedruckt, aber werth, noch ein Mal gedruckt zu werden. Von eben dem Jahre sind auch: *Varantii Episcopi Epistolae de rebus suis temporis. Litterae missiles Ferdinandi I., Isabellae Reginae, Card. Martinusii et Costaldi; mntua scrip-*

tae. Cardinalis Martinus Processus. Bon 1552.
De Proventibus Reg. in Transylvania juxta
inquisitionem per S. C. R. Majest. Consiliarios et
Commissarios *Paul. Bornemissza*, Episcop. Vesz-
premiensem, et *Geo. Wernkerum* facta relatio.
Bon 1520. 1561. *Osternbergeri* Chronicon. Bon
1592. 1595. *Joh. Decii Barovii* Commentariorum
de rebus Hung. et Transylv. Decas X. continens
historiam belli Sinanici ac rerum ab Anno 1592
usque 1592 gestarum. Transylvania a Michaeli
Vajvoda occupata et interitus Andreas Cardini.
Relatio qualiter Michael Vajvoda Transylvaniam
vastat. Bon 1595. Historica Narratio quorundam
gestorum Sigismundi Bathori, Transylvan.
Principis. De reditu Sigism. Bathori ex Opulcia.
Bon 1599. *Emerici Amicini* historia Diplomatica
capituli Bisatricienfis de A. 1599 per *Jo. Ziegler*
1727. *Rudolphi* Litterae de moribus Transylva-
nienfis. *Richardi Stronui* Consilia de iisdem.
Legatorum Transylv. litterae ad Rudolphum.
Conspiratio contra Michaellem Vajvod. De mor-
te Mich. Vajvodae. Relatio de morte Michael.
Vajvodae. De rebus sub Mich. Vajvoda in Tran-
sylvania gestis. etc. Bon 17. Jahrhundert:
Andr. Gunesch Geschichte der Walachischen Fürsten.
1602. *Francisci Veres*, S. I. narratio rerum in
Transylvania gestarum succincta. 1655. 1662.
Sam. Timon Annales Regni Hungariae. 1598. 1662.
Sam. Grondi de Gronszki, Nob. Poloni, elenchus
praecipuarum rerum ab infelici clade Mohatiana
Hungariam inter et Transylvaniam gestarum. 1526.
1663. Codex Crausio - Kelpianus, oder merkwür-
dige Geschichte von Siebenbürgen. 1608. 1665.
Diarium obsidionis Munkatienfis. 1686. etc.
Bon 18. Jahrhundert endlich: *Pulai* Comitatus Ja-

Palfi Secretarii historia secreta machinationum Rakotzi. 1712. Alex. Karolyi generalis relatio secreta de machinat. Rakotzianis. Descriptio historiae arcanae tumule Rakotziani per Paulum de Rhada. etc. Alle diese Manuscripte, welche theils in Lateinischer, theils in Ungarischer, theils in Deutscher Sprache geschrieben sind, befinden sich zerstreut im Besiz der reichen und gelehrten Ungarn; und es war daher ein wahres Verdienst, sie zu sammeln. Wird die Gesellschaft nach und nach merkwürdige Actenstücke zur Ungarischen Geschichte aus denselben zum Druck befördern; so wird sich Licht über viele Stücke der Geschichte verbreiten.

Dritter Abschnitt. Vermischte kleine Piecen.
10. Project zu Feueranstalten. Wie man Feuer-Affecuranz-Cassen anlegen könne. 11. Ein Brief von der Erziehung. Schilderung einer moralischen Erziehung (vermuthlich von Hrn. Aranka). 12. Vom Ritterorden St. Stephan. Es wird bewiesen, daß nicht König St. Stephan von Ungarn der Stifter war, von Karl Seelmann, Rathsherrn in Carlsburg. 13. Ein Lied der Krieger König Ludwig's von Ungarn in der Niederlage bey Mohats durch die Türken. Man fand von diesem Liede ein altes Manuscript, und es war wegen seines Alterthums werth, durch den Druck bekannt gemacht zu werden. Von der Aechtheit desselben zeugt die ganze darin herrschende Schreibart. 14. Epitaphium des Erzherzogs und Palatins Alexander Leopold. 15. Die Abreise, ein Gedicht, aus Metastasio übersetzt. 16. Verse an den Schatten eines guten Vaters. 17. Eines guten Herzens Monolog. 18. Epitaphium Gabriels Borokai. 19. Epitaphium Christophs Garazda. 20. Wichtige Verse über den Vorzug des Hundes vor der Rabe

56 Okt. Anz. 6. St., den 11. Jan. 1798.

(vom verstorbenen Prof. Kowalski). Mit Meier Laune abgefaßt. Ein schöner Beytrag zur Ungarischen Dichtkunst. 21. Hier tritt der Secretär, mit den gegenwärtigen Arbeiten der Gesellschaft vorlieb zu nehmen, dankt für manche derselben erwiesenen Dienste, und verspricht, daß sie in Zukunft immer mehr zu leisten suchen werde.

Leipzig.

Bey Sommer: Historia del Principe Don Carlos hijo primogenito del Rey de España Philippe II y de Donna Maria de Portugal. 1796. 196 Seiten in Klein Duodez.

Bey dem jetzt gänzlich aufgehobenen litterarischen Verkehr zwischen Deutschland und Spanien ist es in der That ein sehr lobenswürdiges Unternehmen, die besten Spanischen Werke in correcten Abdrücken auf Deutschen Boden zu verpflanzen. Auch für gegenwärtige Schrift erwirbt sich daher der Verleger den Dank eines jeden Freundes der Spanischen Litteratur. Aber der Rec. bedauert es gar sehr, daß seine Wahl auf kein Original-Werk, deren doch so viele treffliche vorhanden sind, sondern auf eine, noch dazu sehr schlecht gerathene, Uebersetzung der Französischen Histoire de Don Carlos vom Abt Saine-Real gefallen ist. Wegen der vielen Unrichtigkeiten und eingeschlichenen Druckfehler ist daher die Lectüre des Buches dem Anfänger eben so unnütz, als dem gründlichen Kenner der Spanischen Sprache unangenehm. Es wäre unnöthig, dieß Urtheil durch Belege zu bestätigen; keine Seite läßt sich ohne Anstoß lesen, wenn man nicht die Urschrift zur Hand hat.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften;

7. Stück.

Den 13. Januar 1798.

Hist. Paris.
Histoire de la Révolution de Pologne en 1794,
par un Témoin oculaire. Chez Magimel, libraire
pour l'art militaire, les Sciences et les Arts,
quai des Augustins No. 73. An. V. 1797. (De
l'imprimerie de Crapelet.) Ungeachtet die merk-
würdige Begebenheit, die hier erzählt wird, schon
mehrere Schriftsteller gefunden hat, so verdient
doch diese Histoire in der neuesten Polnischen Ge-
schichte den ersten Platz, und wird immer eine
sehr schätzbare und sehr lehrreiche Urkunde bleiben.
Zwar ist der Verf. nicht unparteyisch, wie er uns
doch gern bereden möchte, auch nicht so kaltblütig
und unbefangen, wie es einem, der für die Nach-
welt schreibt, geziemt; aber er verstellt doch
nicht leicht sein Gemählde so sehr, daß der Leser
nicht sollte den wahren Standpunct auffinden kön-
nen, aus welchem er es betrachten muß, wenn

ihm die Wahrheit nicht ent schlüpfen soll. Italien, beide Niederlande, das Deutsche Weiland, Nordamerika und Frankreich wurden, nebst Polen, auf gleiche Weise und nach gleichen Grundsätzen umgeformt. Aber wie verschieden waren die Wirkungen gleicher Maßregeln in diesen verschiedenen Staaten! Genane Beschreibungen dieser Wirkungen werden eint, wenn die so genannte Französische Philosophie den Werth des Aenen verloren haben wird, und das Blut in unsern Adern sanfter fließet, den Grund zu heilsameren Veranstellungen legen, und sind daher sehr schätzbar. Die Geschichte, die wir hier ankündigen, hat Alles, was man von einer solchen Beschreibung fordern kann. Sie erzählt offenherzig die Schwächen, Vorurtheile, kühnen Unternehmungen und größten Entschliefungen der handelnden Personen, die verschiedenen Bewegursachen, die Gründe für und gegen gewisse Entschliefungen, und die Hindernisse, die manchen sinnreich ausgedachten Entwurf vernichteten. Kurz! es ist eine Geschichte, die auf das Bedürfnis mehrerer Arten von Menschen berechnet ist. Der Verf. gestehet, daß die hier beschriebene Revolution das Werk solcher junger Männer war, die erst 1771 als Emigrirte in Paris aufgeklärt wurden. Diese betrachteten mit Wehmuth den Zustand der Polnischen Verfassung, mit dessen Schilderung der Verf. anfängt. Les nobles Polonais, libres, mais à la manière des sauvages, vivoient au milieu de leurs payfans, dont ils avoient la rudesse. Tout étoit grossier, esclaves et tyrans. Diese Leute wollten sie überreden, ihre Bauern in Freyheit zu lassen, und zugleich sich nicht nur eines verjährten Vorurtheils zu entledigen, sondern auch einen beträchtlichen Theil ihrer Einkünfte den Lehren neuer Gelehrten aufzu-

opfern. Das hielt schwer. Denn nach des Verf. Versicherung lenkten einige Familienhäupter die ganze Kasse. Ignorans et dénués de principes, ils ne suivoient aucun plan raisonné dans leur administration, et ils ne s'occupoient que des affaires du moment. Arracher au roi quelque domaine de la République pour se l'approprier, étoit le Chef-d'oeuvre de leur politique. Der König hatte einige Vorzüge; allein er war nicht der Regent, den Polen damals haben mußte, wie der Verf. mit harten Ausdrücken versichert. Da Polen nach der ersten Theilung noch über acht Millionen Einwohner hatte, und diese Zahl verdoppeln konnte, und der König jährlich für seine eigenen Ausgaben 7 Millionen Gulden einnahm, hätte er sich unvermerkt ein Heer zuziehen, die eingegangenen Festungen und Zeughäuser wieder herstellen, in der Fabrik zu Konstie das nöthige Gewehr fertigstellen lassen, die reichen Geschlechter zu Errichtung eigener Heere und Festungen überreden, und insgeheim vermittelst Emissarien sowohl durch Unterricht, als auch durch Versprechung der Freiheit, die Bauern zu enthusiastischen Freunden des Vaterlandes machen sollen. Dann würde es ein leichtes Geschäft gewesen seyn, sich von dem Russischen Joche frey zu machen! Die neue Constitution vom 3. May 1791 war das Werk der jungen Männer, welche die Palatinate 1790 den ältern Landboten hinzusetzten, da die schon anwesenden Reichstagsabgeordneten sie nach Ablauf der ersten zwey Jahre um die Verlängerung des Reichstags ersuchten. Der König trat nicht aus Neigung, sondern aus Politik, zu diesen Patrioten und zu dieser Constitution. Der Verf. hält diese Constitution für weit unvollkommener, als die Französische und Amerikanische, weil man bey selbiger die Abtheilungen

des Adels, Bürgers und Bauers beybehielt, den Vortritt des Adels bestätigte, und die Bauern mit ein paar Gemeinprüchen abfertigte. Den Drohungen der Kaiserinn Katharine wollte man durch ein Heer von 65,000 geworbenen Leuten, durch Festungen und durch Arsenale entgegen arbeiten. Aber man ließ nach Endigung des Reichstages die darüber ertheilten Aufträge unvollführt. Die Russische Kriegserklärung vom 18. May 1792 erbißte die Patrioten, und bewirkte neue Beschlüsse zu starker Rüstung. Aber der Eifer erkaltete sehr bald, und die wenigen Soldaten, die man ins Feld brachte, thaten, bald absichtlich, bald durch Unwissenheit ihrer Führer, wenig für das Vaterland. Felix Potocki trat in der Absicht, den Thron an sich zu bringen, und Rzewuski aus Ruhmsucht, an die Spitze der wenigen Conföderirten, die zu Largowiza sich für die so genannte Russische Constitution erklärten. So bald der Polnische Großfeldherr Poniatowski vor den Russen wich und sich Warschau näherte, und Juducki bey Mir geschlagen war, ließ sich der König in geheime Unterhandlungen mit der Kaiserinn ein. Maslachowski stellte ihm vor, daß Polens Macht noch immer groß genug sey; gab ihm den Rath, nach Krakan zu gehen, erbot sich, zu der Reise beträchtliche Summen herzugeben, und erklärte jede Unterhandlung mit Rußland für schimpflich. Der König versprach, zu reisen, versammelte aber ein Conseil, in welches er, mit Verletzung der Constitution, alle hohe Kronbeamte nahm, erhielt darin die mehresten Stimmen für seinen Entschluß, trat darauf zu der Largowizer Conföderation, und untersagte dem Heere den Gebrauch der Waffen. Das Heer ward unwillig. Der Kron-Großfeldherr Poniatowski meldete dieses seinem Oheim, dem König:

ge, und schlug ihm vor, sich von ihm entführen zu lassen, und dann gleichsam gezwungen den Krieg gegen die Russen fortzusetzen. Der König bat den General Wielhorski, den Pomiatowski an ihn sendete, knieend und weinend, das Heer zu besänftigen, verwarf den Entführungsversuch, und vereinigte sich mit der Kaiserinn. Die hartnäckigsten Vertheidiger der Constitution vom 3. May wanderten aus Furcht vor der Russischen Abnundung aus, und hielten alle die, die zu Grodno diese Constitution feyerlich aufhoben, für strafbare Verräther des Vaterlandes. Der Russische General Iglietrom verfuhr strenge und hart in Warschau und in den umliegenden Gegenden, herrschte gewisser Maßen über Polen, und veranstaltete die Verringerung des Polnischen Heeres, wodurch viele Officiere brotlos wurden. Verschiedene junge Bürger zu Warschau, welche die aufgeklärten Grundsätze angenommen hatten, beschloßen, eine Revolution zu veranstalten, verschworen sich dazu, sendeten Emissarien an einige Regimenter, und ließen dem entwichenen General Kosziuszko, der in Leipzig war, die Anführung des zu errichtenden Heeres antragen. Die Wahl dieses Mannes, der in aller Rücksicht Bewunderung verdient, macht ihnen Ehre. Denn er war vielleicht der einzige wahre Feldherr unter allen Polen, hatte im Amerikanischen Kriege seine in der Cadetten-Academie zu Warschau und in Paris erlangte Kriegswissenschaft zur Ausführung gebracht, und kannte die Constitutionen, nach welchen die vom 3. May eingerichtet war. Er war glücklich in der Wahl seiner Hülfsmittel, vorsichtig, weise, uneigennützig, tapfer, oder nur nicht, wie der Verf. behauptet, hart und

strenge genug, weil er unterließ, durch Strafen und Grausamkeiten Schrecken zu verbreiten. Kosciuszko überlegte den Antrag mit Ignaz Potocki und Hugo Kolontay. Diese beiden eifrigen Patrioten hielten den Vorsatz für unausführbar, weil die Polen ihre alte wilde Lasterkeit verloren hatten, weil es in Polen keine erfahrene Officiere gab, und weil auf die Insurrection eine Russische Preussische Vereinigung folgen mußte, der sie, da sie keinen auswärtigen Bundesgenossen bekommen konnten, nicht zu widerstehen wußten. Aber da sie insgesammt aus Nationalstolz und Vaterlandsliebe die Befreyung Polens sehr heftig wünschten, so fanden sie bald andere Gründe für die Revolution, die ihnen wichtiger, als jene, zu seyn schienen. Sie glaubten, Polen wage bey selbiger nichts, weil es nicht tiefer fallen könnte; als es schon gesunken sey; weil die Einwohner mehr von der Russischen Unterdrückung, als dem Widerstand, zu fürchten hätten, und weil die Lage, in welcher jetzt Polen sich befinde, so beschaffen sey, daß sie bey den Einwohnern einen gewissen Grad einer hartnäckigen Wuth hervorbringen müsse. Sie hofften Vieles vom Aufgebote der Bauern, weil diese Leute nach ihrer dreisten Voraussetzung Wunder der Tapferkeit verrichten würden, um ihre Freyheit zu erringen oder zu verdienen. Sie glaubten, daß diese Bauern, die weniger aufgeklärt waren, und nicht von so heftigen Leidenschaften, als die Französischen Bauern, beherrscht wurden, sich würden lenken lassen, und befürchteten also keine Französischen Folgen vom Aufgebote. Endlich thaten sie den Ausspruch, daß, wenn ihr Zweck nicht erreicht würde, ihr Muth doch die letzten Augenblicke der Polnischen Existenz adeln würde,

und daß auch das ein großes Verdienst seyn werde, daß die Polnische Revolution einige Feinde der Franzosen nach Polen ziehen, und die Französischen Waffen noch kräftiger machen werde. Le grand service rendu à un peuple composé pour ainsi dire de héros, sembloit devoir illustrer la chute de la Pologne, et mériter à ceux de ses concitoyens qui y survivroient, de trouver une nouvelle patrie au sein de la France. Sie wollten es doch nicht wagen, die Franzosen um Hülfe zu bitten, aus Furcht, den nähern Deutschen Kaiser dadurch zu Feindseligkeiten zu reizen. Sie versprachen sich aber Hülfe von den Türken und Schweden. Kosziuszko zog nähere Erkundigungen von den Verschwornen ein, und nahm ihren Antrag an. Allein er fand, daß ihr kleiner Haufe aus leichtsinnigen Hitzköpfen ohne Fähigkeit, ein so kühnes Werk gehdrig einzuleiten, bestand. Sie hatten keinen Plan entworfen, hatten kein Geld, wußten nur aus dem Gerüchte, daß das Heer sich nicht gern wollte verkleinern lassen, hatten keine Emisarien ausgesandt, um die Bauern zu belehren, und konnten weder Waffen, noch Lebensmittel anschaffen. Kosziuszko gab ihnen Vorschriften, verschob den Ausbruch des Aufstandes bis auf das Frühjahr, und reisete nach Italien. Zajonczek mußte die vorläufigen Arbeiten übernehmen, fand aber überall die Bauern in stummen Schmerz versunken, und konnte sie weder zur Nachbegierde, noch zum Muth bringen. Er gab den mit ihm einverstandenen Officiern den Auftrag, selbst ihre Soldaten, und dann durch Beurlaubte das Landvolk in der Freyheitslehre zu unterrichten: aber sie unter-

ließen dieses. Es zeigten sich in allen Provinzen viele Theilnehmer, die aber nur klagen, und nicht sechten und helfen wollten. In Frankreich sorgten die Russisch = Preussischen Freunde bey dem Ausbruche der Revolution dafür, daß die Republikaner die Leute, die auf ihre Verwunderung rechneten, für Edelleute und Rebellen hielten, die man vertilgen, aber nicht unterjügen müsse. Die Verschwornen zu Warschau waren unvorsichtig, und geriethen in Gefahr, entdeckt zu werden. Sie hintergingen den General Kosziuszko mit falschen Nachrichten, und baten ihn, eilig zurück zu kommen. Madalinski ging mit seinem Regimente von 700 Reitern, um der Abdanfung auszuweichen, gegen Krakau, und wollte in kaiserliche Dienste treten. Die halbe Polnische Besatzung von 400 Mann warf 500 Russen aus Krakau. Kosziuszko erschien gerade zu dieser Zeit vor Krakau, ward am 24. März 1794 von den Einwohnern zum General und Dictator der neuen Republik ernannt, und fing die Revolution an. Bey dieser kämpfte er mit sehr vielen vorhergesehenen und auch mit unerwarteten Hindernissen, und führte Unternehmungen aus, die fast unmdglich zu seyn schienen. Nur eine zu dreist und gegen die Vorstellung seiner besten Officiere gewagte Schlacht mißlang bey Maniejowice am 4. October 1794, und brachte ihn halb todt in die Russische Gefangenschaft. Mit ihm fiel sein neuer Staat, der endlich am 5. November durch die Warschauer Capitulation aufgelöst ward. Verschiedene wichtige Urkunden, von welchen einige noch nicht gedruckt waren, sind dieser Geschichte beygelegt.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

8. Stück.

Den, 13. Januar 1798.

K **Stockholm.**
Kongl. Vitterhets, Historie och Antiquitets
Academiens Handlingar. I. Delen (in der königl.
Druckerey). 1789. 409 S. — II. D. (bey Zetter-
berg). 1791. 618 S. — III. D. (bey Eben dems.)
1793. 499 S. — IV. D. (bey Holmberg). 1795.
398 S. — V. D. (bey Lindh). 1796. 419 Sei-
ten in Octav.

Die Academie der schönen Wissenschaften zu
Stockholm ward von der Königin Louise Ulrike
1753 gestiftet; wozu ihr Gemahl, der K. Adolph
Friedrich, in demselben Jahre die Statuten aus-
fertigte. In dem Zeitraume von 1755 bis 1783
erschiene vier Theile ihrer Abhandlungen. König
Gustaf III. erneuerte und verbesserte die Gesetze dies-
ser Academie, schuf sie in eine Academie der schö-
nen Wissenschaften, der Geschichte und der Al-
terthümer um, und beschenkte sie, zur Ermun-
terung der Mitglieder und zur Belohnung des aus-

versehen, dennoch keinen einzigen bey der Hand habe. Durch die Wiedereinrichtung der Universität zu Upsala half er 1540 dem Mangel einer Academie ab, ob dieser gleich bey dem damaligen Zustande der Aufklärung weniger fühlbar war; welches Luther wohl einsah, indem er an den König schrieb: Ich befehl E. Königl. Majestät die Kirchen und Schulen. Daher fiel auch die Academie bald in einen tiefen Schlummer; woraus sie erst durch die nachherigen liturgischen Unruhen geweckt werden konnte; denn der König hatte am Ende seines Lebens keine Lust, einen schon einmahl verunglückten Versuch zu erneuern. Zwar genoss das Reich jetzt einmahl der Ruhe; aber nur die Unbilligkeit kann es dem Könige zum Vorwurfe anrechnen, daß nach so vielen Stürmen mit den abnehmenden Kräften seine bisherige Munterkeit ihn verließ. Jeder, dem Verbreitung der Aufklärung am Herzen liegt, und besonders Schweden, werden die Asche dieses großen Monarchen segnen, und jeder Leser wird dem Verf. dieser Rede, deren Gegenstand mit so vieler Belesenheit, so großem Fleiße und Geschmack bearbeitet ist, Dank wissen. — Eintrittsrede, von dem Tugen und der Nothwendigkeit des Gebrauchs der Lateinischen Sprache, von Sam. Sernstjöld, Exped. Secretär. 1786. (S. 179 — 299.) Der Verf. geht von den Ursachen der Vernachlässigung der Lateinischen Sprache zu den bekannten Gründen für die Nützlichkeit derselben über, und begegnet besonders dem Einwurfe, daß man sich der Uebersetzungen der Lateinischen Classiker und anderer Schriftsteller bedienen könne. — Eintrittsrede, von der ungegründeten Beschuldigung, welche man den Gothen macht, die Zerstörer der schönen Liter.

Entfernung vom Meere, z. B. in Nepesin, Island, bey Wadstena, als auch an den Seen, z. B. in Roslagen, in der Gegend von, in Schonen, auf Sland, und besonders in an solchen Schätzen reichhaltigen Boden Gorth, vor dem J. 1633 bis 1781 von Zeit zu gefundenen Münzen, wovon der Verf. zuerst dieses Verzeichniß liefert, ist ziemlich beträchtlich. Der Werth derselben belief sich öfters auf bis 200 Loth; zuweilen fand man auch etwas ungemünztes Silber. Ohne sich auf umständliche Beschreibung dieser anderweitig beschriebenen Münzen einzulassen, begnügt er Verf. mit folgenden allgemeinen Bemerkungen über dieselben. Alle sind in Asien, unter ammedanischen Fürsten; und in verschiedenen, geschlagen; worunter die Samanischen größtens Theil ausmachen. Was das Alter betrifft, so findet es sich, daß in der 1. Sammlung die älteste Münze zu Damaskum J. 699 (Hedgira 79) unter dem Kalifen Imelek geschlagen worden ist. Die meisten sind vom 10. Jahrhundert; nach dem 11. werden ihrer immer weniger, bis sie kurz dem Anfange des 11. völliig aufhören. Viele zerbrochen, aber kein Bruchstück läßt sich dem 11. anpassen. Einige sind mit einer Dehse versehen, um an ein Band gehangen oder getragen werden zu können. Ueberhaupt bestehen sie aus gutem und feinem Silber. Man hat sie nicht auf Ebenen, sondern auch in Wäldern, ja in Ritzen hoher Berge gefunden. Diese und ihre Umstände lassen nicht bloß auf Schiffswracks und andere Unglücksfälle, sondern vielmehr auf vorsätzliche Verbergung schließen. Nicht selten befanden sich darunter andere, Englische,

Deutsche und Constantinopolitanische, Münzen, gewöhnlich aus derselben Zeit, nämlich aus dem 10. und 11. Jahrhunderte. Der Umstand, daß die meisten aus dem 10. Jahrhunderte sind, gibt dem Verf. Veranlassung, sich seinem eigentlichen Zwecke zu nähern, den Zustand Schwedens in und nach dieser Zeit, und den Verkehr desselben, besonders in mercantiler Rücksicht, mit andern Ländern zu untersuchen; und er stimmt dem gelehrten Prof. Auvivilius bey, welcher es sehr wahrscheinlich gemacht hat, daß diese Arabischen Münzen in Schweden vorzüglich einem von Norden aus durch Rußland nach dem Caspischen Meere und den umliegenden Gegenden getriebenen Handel zu verdanken seyen: eine Meinung, für die sich auch Adler und Keiske erklärt haben. Mit vielem Scharfsinn und historischem Aufwande stellt der Verf. zur Bestätigung dieser Hypothese folgende Sätze auf: So natürlich es ist, daß Nachbarn mit einander im Verkehr stehen, und so wahrscheinlich es ist, daß die Volksstämme, die das Land, was wir jetzt Rußland nennen, bewohnten, ein Volk mit den Finnen ausgemacht haben; eben so wahrscheinlich wird eine Verbindung zwischen Schweden und Rußland durch die im letztern Reiche im 9. Jahrhunderte erfolgte merkwürdige Staatsveränderung. Ueberzogen die Schweden im 7. Jahrhunderte die Russischen Länder mit Krieg, so hat man dagegen von einem Handelsverkehr zwischen beiden Völkern im 9. sichere Spuren. Die südlichen und östlichen Grenzen des damals noch nicht so weitläufigen Russischen Reiches waren von handeltreibenden Völkern umgeben; und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Rußland von den Bulgaren mit Waren aus dem Orient, ja selbst durch Caravanen aus dem entfernten

waren die großen, russischen Ozean-
und seine inneren Theile mit vielen Meer-
windenden, Ströme dem Handel beträch-
rtheile, welche man sich jetzt, und noch
dem, zu Nuzze machte. Aus dem aus-
en Russischen Handel läßt sich daher die
keit erklären, wie morgenländische Mün-
h Schweden kommen konnten. Einige,
der geringste Theil derselben, kamen bey
Rückkehr derjenigen Schweden aus Griechen-
die daselbst in Kriegsdiensten gestanden,
her, die nach der Einführung des Chri-
18 Pilgerreisen nach Jerusalem über Goth-
id durch Rußland unternommen hatten,
d. Die Hauptursache bleibt jedoch der
Schon dadurch läßt sich die überwie-
Kenge der Samanischen Münzen erklären.
ist auch glaubwürdig, daß im 9. und
rhunderte ein unmittelbarer Handel zwi-
m alten Einwohnern bey der Ostsee und
spischen Meere Statt gefunden habe. Eine
olle muß dabey die alte Stadt Wisby ge-
aben, welche sich im 12. Jahrhunderte im
araßer Reichthümer hob. Der Merk.

und den folgenden Jahrhunderten erklärt der Verf. die Erscheinung der Menge der in Schweden ausgegrabenen Münzen vom 9. und 10. Jahrhunderte, so wie ihrer Seltenheit und gänzlichen Verschwindens vom 11. Jahrhunderte an. Das Christenthum und ein nach Westen und Süden zunehmender Handel brachte Englisches und Deutsches Geld nach Schweden, welches einige Zeit lang mit den einheimischen Münzen des Reiches zugleich gangbar war. Endlich beurtheilt der Verf. die Meinungen verschiedener Gelehrten, eines Scheffer, Kehr, Bircherod, Sperling, Celsus und Barthelemy über eben diesen Gegenstand. In so fern die vom Verf. durchgeführte Hypothese alle Phänomene auf eine ungezwungene Weise in Harmonie bringt, kann man nicht umhin, ihm beizustimmen. Die Belesenheit in den alten Quellen der Nordischen Geschichte, noch mehr aber der vorsichtige Gebrauch derselben, wodurch man sich weder in jene Zeiten der historischen Leichtgläubigkeit, noch in die eines Alles verwerfenden Unglaubens versetzt fühlt, sind hinlängliche Beweise der vorsichtigen historischen Critik des Verf. — Eintrittsrede, von der jezigen Gährung und Betriebsamkeit des menschlichen Geistes zu neuen Entdeckungen, von Bengt Serner, Canzleyrath und Ritter vom Nordsternorden (S. 177—191). 1786. Als Beweise davon werden die Herausgabe der Zend Avesta von Anquetil de Perron; die Sprachforschungen des Court de Gebelin; die Hypothese des Mairan von einem Centralfeuer; das System des Bailly vom Ursprunge der Astronomie; die Erfindung der aërostatischen Maschinen, der allgemein sich verbreitende Forschungsgeist in Religion, Philosophie und Politik, die Kunst, den Abstand und die Größe eines Schiffes

in offener See anzugeben, ehe ein bewaffnetes Auge es erreichen kann, und der thierische Magnetismus, angegeben. Dieses Verzeichniß kann sich, wie Jeder sieht, bey weitem nicht der Vollständigkeit rühmen, worauf auch der Verf. keinen Anspruch macht. — Vermischte Gedanken über die Gewißheit in der Geschichte: eine Lektüre von Jac. von Engeström, Kanzleyrath und Ritter vom Nordsternorden. 1786. (S. 212 — 223.) Der Verf. geht von der Bemerkung aus, daß die Erforschung der Wahrheit das erste und letzte Ziel des Geschichtsforschers seyn müsse. Aber der redlichste Zeuge kann irren, weil das Gebiet der Geschichte sehr weitläufig, die Wege nicht geebnet, und die Führer nicht immer zuverlässig sind. Mathematische Gewißheit darf man bey der Geschichte freylich nicht erwarten, sondern man muß sich mit demjenigen Grade von Gewißheit, welcher vor Gericht gültig ist, oder doch mit einem demselben beynahe gleich kommenden, begnügen. Der Richter, so wie der Geschichtschreiber, haben es mit Urkunden und Zeugen zu thun; beide müssen dieselben genau untersuchen und abhören. Jener kann die Aussagen der Zeugen durch Eidesleistungen erhärten lassen; dieser muß sich auf die anerkannte Redlichkeit seines Gewährsmannes verlassen. Nachdem der Verf. einige Bemerkungen über die Norwesischen Schriften gemacht hat, welchen man historisches Gewicht keinesweges absprechen kann,ränkt er seinen Zweck dahin ein, daß er bloß auf die Geschichtsquellen seines Vaterlandes Rücksicht nimmt. Die erste historische Periode Schwedens bestimmt er von der Zeit an, wo Snorre Sturleson die Ynglinga-Sage verfaßte, welcher er mit Recht Glaubwürdigkeit zuschreibt. Nach-

dem Schreibekunst allgemeiner ward, trat das so genannte historische Mittelalter ein; und die neuere Geschichte nimmt ihren Anfang kurz nach Erfindung der Buchdruckerey — in Schweden die Zeit, wo mit Gustaf I. die Familie der Wasa auf den Schwedischen Thron kam. Die Quellen dieser beiden letzten Perioden sind fast von einerley Gattung; nur ist die Menge derselben für die jüngste beträchtlicher. Der Verf. theilt sie in Urkunden, Berichte, worunter Zeitungen einen Platz erhalten, Denkmähler, Gemählde, Portraite ohne Angabe der Person und Zeit, Münzen, Schaumünzen und Siegel ein, bestimmt den Werth einer jeden, und gibt die Kennzeichen ihrer Echtheit an. Daß dieß Alles größtentheils in allgemeinen Bemerkungen geschieht, versteht sich so; denn sonst hätte der Verf. die ganze Diplomantik, Numismantik und Heraldik abhandeln müssen. Zuletzt wird noch dreier anderer Hülfswissenschaften der Geschichte, nämlich der Chronologie, Geographie und Genealogie, gedacht. — Eintritte rede, von der Verbindung der Geschichte und der Medaillenkunde, und von der Unterstützung, welche die erstere von der letztern sich versprechen kann, von Ad. Fr. Nistell, Königl. Bibliothekar. 1786. (S. 224 — 235.) Einzelne Gedanken über die historische Benützung der Münzen für die Geschichte verschiedener Zeiten und Völker, und über den Nutzen, den sie bey der Erziehung haben können. Erschöpft ist freylich dieser Gegenstand auf keine Weise. Der Wunsch des Verf., nach Sitte der Vorzeit Medaillen und gangbare Münzen mit einander zu vereinigen, und die eine Seite der Münzen für das Bildniß des Königes und den Werth des Metalls, die andere aber statt des Reichswapens für die Anzeige

einer denkwürdigen Handlung und die Abbildung desjenigen Mitbürgers, der sie ausführte, zu bestimmen, zeugt von seiner Freymüthigkeit, und verdient Beyfall. — Eintrittsrede, von der Fürsorge König Gustaf's I. für die allgemeine Aufklärung und das Erziehungswesen, von Joh. Murberg, Rector bey der großen Schule zu Stockholm. 1786. (S. 236—275.) Zuerst wird eine Uebersicht von der Beschaffenheit des Erziehungs wesens in Schweden bey'm Antritte der Regierung dieses unsterblichen Königes gegeben, welche trausrig genug ausfällt. Die ersten Lehrer des Christenthums legten kleine Schulen an, die sich bald in Klöster verwandelten, welche in der Folge die einzige Niederlage der Gelehrsamkeit wurden. Im 13. Jahrhunderte wurden Domherrenschulen angelegt, deren Zweck sich aber bloß auf den Unterricht für den Kirchendienst einschränkte, und am Ende des 15. Jahrhunderts erhielt Upsala eine hohe Schule. Dieß waren aber auch vor Gustaf I. alle Anstalten für den Unterricht: denn das Oberhaupt der christlichen Kirche sorgte dafür, daß die Aufklärung im Norden ja keine beträchtlichen Fortschritte machen möchte. Honorius III. hatte zwar die Anstellung eines Magisters oder Doctors der Theologie und eines Professors bey dem Domkapitel erlaubt, aber zugleich die Clerikern vor dem Studium weltlicher Wissenschaften und der Rechtsgelehrsamkeit gewarnt; und Honorius IV. verbot derselben bey Strafe des Bannes die Beschäftigung mit der schädlichen Philosophie. Wahrscheinlich wurden diese Befehle heilig befolgt. Daß bey so bewandten Umständen die Unwissenheit in hohem Grade überhand nehmen mußte, versteht sich von selbst, und läßt sich noch mehr aus den häufigen, von den Vorstehern der Kir-

che, die ihre eigene Schwäche fühlten, auf den Schwedischen Kirchenversammlungen vorgebrachten, Klagen schließen; ja die Domherren in Finzping schrieben bey Gelegenheit der von Gregor XII. nach Ravenna bestimmten Kirchenversammlung an die Schwedische Regierung: Sie glaubten, der geringste unter allen sich dabey einfindenden Prälaten würde in scientia et practica Juris Canonici et Civilis alle Capitel im Reiche übertreffen. Man machte zwar einige Versuche zur Aufhellung, aber gewisse Umstände lassen vermuthen, daß es heym Alten geblieben sey. Und es ließ sich in der That bey der damaligen unglücklichen politischen Lage des Reichs nichts Großes erwarten. Gustaf I. kam auf den Thron. Sein schaffender Geist und sein kraftvoller Arm, sein Eifer, sein Muth und seine Standhaftigkeit bestimmten ihn zum König, Vater und Lehrer des Volks. Aber er mußte seinem Eifer selbst Schranken setzen, und nur Schritt vor Schritt wirken, denn schon 1526 hatte er von den Upsalischen Königshügeln herab gegen die Mönche, als gegen ein unnützes und schädliches Ungeziefer, öffentlich geeifert — aber umsonst! Das Vorurtheil hatte keine Ohren, und die Augen, die der Finsterniß gewohnt waren, konnten das Licht nicht ertragen. Gustaf berathschlagte sich mit den Ständen des Reichs und mit dem Predigerstande über die Verbesserung der Schulen; und es ward beschloffen, daß in den Domkirchen täglich Vorlesungen über die heilige Schrift gehalten werden sollten, welchen die Prediger beywohnen mußten &c. Jede Domschule erhielt einen geschickten Lehrer, und unter andern kamen Heinrich und Marianus, zwey Schüler Luther's und Melancthon's, nach Straguds. Aber bey diesen

Einrichtungen konnte die äufferste Schonung nicht immer schonend und vorsichtig genug den so tief eingewurzelten Vorurtheilen begegnen: Magnus Magni ward bey'm Antritte seines Amtes in der Domkirche zu Skara von der Kanzel getrieben; und ein Anderer eben daselbst von den Gymnasialisten mit Steinen empfangen, wie er in der Schule seine erste Vorlesung über den Mattheus halten wollte, und mußte nach Wadstena flüchten. Aber kein Widerstand konnte den Geist des großen Königes beugen: überall legte er Schulen an, und sogar Lappland ward nicht vergessen. Nicht minder sorgte er für den Unterhalt der Lehrer und Lehrlinge; besonders begünstigte er die Schule der Hauptstadt. Aber Priester und Mönche schilderten dem Volke diese heilsamen Einrichtungen mit den gehässigsten Farben, und die Schulen wurden leer. Der König erließ deßhalb 1533 ein Schreiben an das Volk, worin er demselben die Folgen seiner Widerspenstigkeit eindringlich und rührend darstellte, und ein ähnliches an die Bischöfe und Prediger. Es fruchteten zwar anfangs die Vorstellungen nicht viel, aber der König ermüdete nicht; auch nach seinem Tode sollten seine Bemühungen Frucht bringen, wenn es ihn auch nicht vergönnt würde, selbst sie zu genießen; weßhalb er in seinem Testamente eine Summe zur Erziehung der Jugend und zur Aufrechthaltung der Schulen anschlug. Geschichte Ausländer in jeder Wissenschaft und Kunst beförderte er auch auf alle Weise, und stand deßhalb mit Luther, Melanchthon u. A. in Briefwechsel. Freylich ward er oft hintergangen; und mußte auf dem Todtenbette es beklagen, daß er, aller angewandten Bemühungen und Kosten ungeachtet, das Reich mit einer Anzahl geschickter Aerzte zu

versehen, dennoch keinen einzigen bey der Hand habe. Durch die Wiedereinrichtung der Universität zu Upsala half er 1540 dem Mangel einer Academie ab, ob dieser gleich bey dem damaligen Zustande der Aufklärung weniger fühlbar war; welches Luther wohl einsah, indem er an den König schrieb: Ich befehl E. Königl. Majestät die Kirchen und Schulen. Daher fiel auch die Academie bald in einen tiefen Schlummer; woraus sie erst durch die nachherigen liturgischen Unruhen geweckt werden konnte; denn der König hatte am Ende seines Lebens keine Lust, einen schon einmahl verunglückten Versuch zu erneuern. Zwar genoß das Reich jetzt einmahl der Ruhe; aber nur die Unbilligkeit kann es dem Könige zum Vorwurfe anrechnen, daß nach so vielen Stürmen mit den abnehmenden Kräften seine bisherige Munterkeit ihn verließ. Jeder, dem Verbreitung der Aufklärung am Herzen liegt, und besonders Schweden, werden die Asche dieses großen Monarchen segnen, und jeder Leser wird dem Verf. dieser Rede, deren Gegenstand mit so vieler Belesenheit, so großem Fleiße und Geschmack bearbeitet ist, Dank wissen. — *Eintrittsrede, von dem Nutzen und der Nothwendigkeit des Gebrauchs der Lateinischen Sprache, von Sam. Sernstjöld, Expedit. Secretär, 1786. (S. 279 — 299.)* Der Verf. geht von den Ursachen der Vernachlässigung der Lateinischen Sprache zu den bekannten Gründen für die Nützlichkeit derselben über, und begegnet besonders dem Einwurfe, daß man sich der Uebersetzungen der Lateinischen Classiker und anderer Schriftsteller bedienen könne. — *Eintrittsrede, von der ungegründeten Beschuldigung, welche man den Gothen macht, die Zerstörer der schönen Liter-*

natur der Römer gewesen zu seyn, von Carl J. Strand, Secretär beyrn kbnigl. Reichs-Archive, 1786. (S. 300—323.) Es ist ein trauriges Geschäft für den menschenliebenden Geschichtsforscher, nach Jahrhunderten über einzelne Menschen und ganze Völker den Stab zu brechen. Der Verf. wählte sich ein angenehmeres, seinem Patriotismus Ehre bringendes, der Vertheidiger unschuldig Angeklagter zu seyn. Die Schuld der überhand nehmenden Barbarey wird der Aristotelischen Philosophie beigemessen, welche nach dem Verhältnisse ihrer Verbreitung im Römischen Reiche die Platonische, diesen für schöne Wissenschaften und freye Künste so fruchtbaren Boden, ersätzte. Dieß hatte sich aber schon vor dem Jahre 325 zugetragen, wo kein Gothe, Normann oder Deutscher unter allen denjenigen geboren war, welche sich zuerst 100 bis 150 Jahre darnach in Italien und Frankreich verbreiteten. Zuletzt wird noch aus dem Zustande der Poesie, der Geschichte und der Sitten der Angelsachsen, Schweden, Gothen und ihrer Nachbarn am Baltischen Meere bewiesen, daß sie bey weitem die Barbaren nicht waren, wofür man sie angesehen hat, und daß sie die letzten waren, welche in Barbarey verfielen. Man liest diese blühend geschriebene Rede mit Vergnügen, wenn man auch den Verf. in einzelnen Puncten von einer kleinen Vorliebe für die Gothen nicht freysprechen kann. Dem Aristoteles scheint er nicht vorzüglich geneigt zu seyn; und wenn er bey der Bemerkung über den seltenen Gebrauch, welchen Griechische Poeten und Philosophen von den Werken dieses Weltweisen über Beredsamkeit und Philosophie machten, sich von diesen den Ausdruck erlaubt: ich möchte fast sagen, unglücklicher Weise aufbehaltenen Schriften, — so

erinnert dieß an ein gegenseitiges Extrem eines Rhetorikers, der behauptete, daß vor Aristoteles keine Erregung der Leidenschaften durch Beredsamkeit habe Statt finden können. Auch ließe sich Manches gegen den Begriff, den sich der Verf. von den Gothen macht, einwenden. — Rede bey Niederlegung des Directoriums, vom Reichsrathe und Grafen And. J. von Höpfen. 1786. (S. 333—337.) Enthält eine kurze Charakteristik der Königin Louise Ulrike. — Eintrittsrede, von der wechselseitigen Verbindung zwischen den schönen Wissenschaften und den freyen Künsten, von Carl Friedr. Adelcranz, Oberhof-Intendant, Commandeur vom königl. Nordsternorden. 1786. (S. 339—365.) Beide haben einerley Ursprung und Gegenstand, und erfordern gemeinschaftliche Mittel zu ihrem Betrieb, ndhmlich angebornes Genie und guten Geschmac, Kenntnisse und Uebung. Dieses belegt der Verf. mit einigen Beyspielen aus der Geschichte der redenden und der bildenden Künste, vergleicht die Forderungen die man an den Künstler zu machen hat, mit denen an den Geschichtsforscher, gibt den Nutzen und die Anmuth an, welche sich die schönen Wissenschaften und freyen Künste einander gegenseitig leisten, wobey er des bekannten Streites über Palmyra erwähnt, und schließt mit einem kurzen Abrisse der Schicksale beider. — Eintrittsrede über eine Erläuterung in der Geschichte König Gustaf's I., von Uno von Troil, der Theologie Doctor und Bischof in Linköping. 1786. (S. 366—380.) Alte Chronikenschreiber und neuere, sich auf diese stützende, Geschichtschreiber berichten zwar, der König sey auf dem Reichstage zu Wadstena 1521 den 24. August zum Reichsverweser ernannt worden, daß er aber schon vor dem Reichstage die-

sen Titel angenommen habe, beweiset eine in der Bibliothek des Stifts und des Gymnasiums zu Linsbyping aufbewahrte, auf Pergament geschriebene, und von Hrn. v. L. (jetzigem Erzbischofe zu Upsala) hier bekannt gemachte, beschriebene und in Kupfer diplomatisch genau gestochene, *Wasthena* a D. MDXXI. vigilia Bartholomei (23. August) datirte, Urkunde. Das an derselben hangende, in einer hölzernen Kapsel verschlossene, Siegel gibt dem Vf. Veranlassung, seine Meinung über die abweichenden Erklärungen verschiedener Geschichtschreiber von dem Wapen des Wasastammes zu äußern. Er hält es für eine Partisane, und allerdings scheint der am untern Ende der so genannten Wase befindliche große Knopf, welcher weder zu einem Feuerwedel, noch einer Garbe, noch einer Fäschine u. paßt, dieses zu bestätigen. Auch glaubt der Verf., daß die königl. Scepter und Kronen, so wie die drey Lilien im Französischen Wapen, ihren Ursprung ähnlichen Kriegs-Instrumenten verdanken. — *Eintrittsrede*, von den schönen Wissenschaften der Griechen, und der Fortpflanzung derselben unter andere Völker, von J. Floderus, Prof. der Griechischen Literatur zu Upsala. 1786. (S. 384—404.) Der berühmte Verf. geht von der Bemerkung aus, daß, so wie es der Charakter aller eigentlich so genannten Wissenschaften sey, beständig an Vollkommenheit zuzunehmen; so hätten dagegen die schönen Wissenschaften in Griechenland eine Höhe einst erreicht, die in keinem der folgenden Jahrhunderte sey übertroffen worden. Alsdann gibt er die Quellen an, woraus die Griechen schöpften, und charakterisirt die vornehmsten Dichter, Redner, Dramatiker und Geschichtschreiber dieses Volkes. Uebertriebene Künsteleyen bewirkten den Verfall der schönen Wissenschaften in Griechenland, welche jetzt nach Rom flüchteten, wo sie eine günstige Aufnahme

80 Gdt. Anz. 8. St., den 13. Jan. 1798.

fanden, und von da aus sich in andere Länder verbreiteten. — Die Beschreibungen der Preismedaillen der Academie, und der Schaumünze, welche unter die Mitglieder vertheilt wird, machen den Beschluß dieses Bandes. — Kleinere Eintrittsreden, so wie die Antworten des Secretärs, welche nichts weiter, als die bey solchen Gelegenheiten gewöhnlichen Complimente enthalten, sind mit Stillschweigen übergangen worden. (Die Anzeige der übrigen Theile wird nächstens folgen.)

Wien.

Von da aus erhalten wir unter der Aufschrift:

سكونه تبریک و تهنید در ارتفاع رئیس مدرسه مشرق
Blüthen der Empfindungen, dem würdigen Vorseher der K. K. Academie der morgenländischen Sprachen, Franz Höck, zur Feyer seiner neuen Würde dargebracht, von Joseph Saim Solen von Saimhoffen, ein Persisches Gedicht, mit beygefügter Deutscher Uebersetzung. 1 Bogen in Folio. Hr. Höck, ein geborner Ungar, der sich als Vorsteher der Academie durch Besorgung des Meninskischen Wörterbuches große Verdienste erworben, erhielt im Sept. v. J. die Prälatur der Rathsprobsten zu Erlau, wozu ihm hier in einem Gedichte Glück gewünscht wird, das seinem Gegenstande und seinem Verfasser, vermuthlich einem Jüngling der Academie, gleiche Ehre macht. Wir wünschen, daß diese neue Würde den Hrn. Probst nicht abhalte möge, die große Idee, die, wenn wir recht berichtet sind, ihm gehört, ein Corpus scriptorum Turcicorum herauszugeben, zur Ausführung zu bringen, und so der berühmten Academie, der die Literatur schon so viele herrliche Früchte verdankt, neuen Ruhm und Glanz zu verschaffen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

9. Stück.

Den 15. Januar 1798.

Göttingen.

Hr. Dr. Olbers in Bremen hat der königl. Soc.
einen Aufsat; über den im August 1797 beobachte-
ten Kometen übersandt. Der Citoyen Bouvard
entdeckte ihn zu Paris 14. Aug. Ab. 10 Uhr. Den
15. sah ihn Hr. Prof. Rüdiger zu Leipzig; den
16. bemerkte man ihn zu Berlin, Bern, u. s. w.
Vom 14. . . 20. war er bloßen Augen sichtbar,
bewegte sich mit großer scheinbarer Geschwindigkeit
durch: Kopf des Luchses, Kamelopard, kleinen
Bär, Drachen, bis zum Herkules. Hr. Dr. O.
hatte bis dahin, der Lage seiner Wohnung gemäß,
den Kometen nicht wohl bemerken können, fand
ihn zufällig 21. Aug. Abends 11½ Uhr, da er bey
sehr heiterm Wetter einen Theil des Himmels mit
einem Kometensucher durchging, im nördlichen
stumpfen Winkel eines Dreiecks mit λ und γ des

Herkules, bloßen Augen nicht sichtbar; im achromatischen Fernrohr war sein Lichtnebel blaß, sehr unbegrenzt, etwas über 3 M. im Durchmesser ohne deutlichen Kern, ganz ohne Schweif. **Zur Vergleichung mit Sternen** brauchte er den Feld des Feldes seines Fernrohrs als Micrometer, wo manchen Sternen theilte Hr. v. Zach ihm die Lage mit. Hr. Dr. N. theilt Beobachtungen mit vom 21. . . 29. Aug. Die Witterung ward ungünstig er sah den 31. den Kometen noch in kleinen Zwischenweiten; das Mondenlicht gestattete keine Beobachtungen. Auch die er bestimmen hat, gibt nicht für so genau aus, als die vom Kometen 1796. Die Gestalt des Kometen erschwerte sie, und veranlaßte, besonders in den Abweichungen bey nach einander folgenden Beobachtungen, Unterschied von 2 M., die sich nicht des Kometen eigener Bewegung zuschreiben ließen. Des Kometen Bahn mit einiger Genauigkeit zu bestimmen, war in Zwischenzeit seiner Beobachtungen zu kurz. Wegerig, etwas Näheres zu wissen, zog er aus der Journal de Paris N. 332. die Angabe mit in Rechnung, da der Komet 14. Aug. 15 St. 95½ Grad gerade Aufsteigung, und 57 Gr. nordl. Declination gehabt haben soll: Die ließ sich aber mit seinen vom 21. und 29. nicht ganz vereinigen. Endlich erhielt er vom Hrn. v. Zach zwey Beobachtungen des Citoyen Bouvard, die la Lande mit getheilt hatte, vom 14. 17. August. Die erst wich sehr stark von der Angabe im Journal de Paris ab; er verband sie mit seinen vom 21. 29. August, leitete daraus nach seiner Method anfangs die Elemente der Kometenbahn her, und verbesserte solche; die Verbesserungen waren ganz unbedeutend. So erhielt er Folgendes:

Zeit der Sonnennähe 1797 Jul. 9; 2 St. 40 M. 31 S.

mittl. Par. Zeit

Länge des aufst. Kn. 103. 29 Gr. 15 M. 37 S.

Neigung der Bahn 50 40 34

Länge der Sonnennähe 1 19 27 8

Kleinster Abstand von der Sonne 0,52661

Bewegung rückläufig.

Diese Elemente vergleicht Hr. Dr. D. mit den Beobachtungen; Hr. v. Zach hat ihm die aus den beobachteten Rectasc. und Decl. hergeleiteten Längen und Breiten mitgetheilt, gibt die Unterschiede zwischen Beobachtung und Rechnung, der größte ist in der Länge ∓ 2 M. 26 S., wo die Beobachtung noch nicht durch Aberration und Parallaxe verbessert war; fast alle Unterschiede sind positiv, und zeigen die Möglichkeit, durch schärfere Rechnung die Elemente noch etwas übereinstimmender mit den Beobachtungen machen zu können; es würde sich aber nach den Angaben, die man hier hat, nicht der Mühe verlohnen, und man kann so die Bahn für scharf genug bestimmt annehmen. Dieser kleine Komet ist der Erde sehr nahe gekommen, am nächsten den 15. Aug. 23 Uhr 39 M. mittl. Pariser Zeit, also den 16. kurz vor Mittage nur 0,0880 des mittlern Abstandes der Erde von der Sonne. Damals mußte der Komet am größten erscheinen, auch bemerkt Hr. Prof. Mädiger, daß sein Licht den 17. schon abgenommen habe. Beym Anrücken zur Sonnennähe im May und Junius war er zu entfernt, wahrgenommen zu werden; den 6. May um 12 Uhr war er durch den niedersteigenden Knoten gegangen, behielt bis zum 10. August südliche Breite. . . nach dem 16. entfernte sich die vorwärts gehende Erde und der rückwärts gehende Komet mit entgegen gesetzten Geschwindigkeiten von einander, daher nahm er an Licht

und Größe so schnell ab. Hr. Prof. Trailes schätzte den Durchmesser am 16. auf 7 bis 10 Minuten. Den 19. ward in England mit einem Dollondischen Faden=Mikrometer in einem achromatischen Fernrohre der Durchmesser des hellen weißen Lichtes 2 M. 40 S. gemessen, der ganze Nebelkomet gegen 5 M. Hr. Dr. D. fand am 21. Aug. den Durchmesser etwas mehr als 3 M., denn der Komet brauchte inmyer über 12 Zeit=Secunden, in das Feld des Fernrohres zu treten. Vergleicht man alle diese Angaben mit den Abständen des Kometen von der Erde, so wird man den wahren Durchmesser des im Fernrohre noch sichtbaren Nebels etwa 4500 geographische Meilen schätzen. Mit seinem sehr guten fünf Fußigen Dollond, 74 Vergrößerung, fand Hr. D. D. durchaus keinen Kern, durchaus nichts Festes, Körperliches; erschien nur eine leichte, ganz durchsichtige, Dunstmasse, in den letzten Tagen der Beobachtung mit einer unbestimmten, fast irregulären, Figur. Beym Kometen des vorigen Jahres blickte ein fester, kleiner Kern deutlich durch. Hr. Oberamtmann Schröder hat indessen mit seinem dreizehn Fußigen Teleskope auch in dem Nebel des gegenwärtigen Kometen einen kleinen Kern von 3 Sec. im Durchmesser unterschieden. Es braucht keine weitläufige Darstellung, wie ungereimt einem Körper von so wenig Masse und immer beträchtlicher Entfernung Einfluß auf unsere Witterung zugeschrieben würde; Hr. Dr. D. vermuthet, Coaldo's Nahmen sey dabey in den Zeitungen gemißhandelt worden.

Stuttgart und Mannheim.

Bey Artaria: Joh. S. Kerner, Bot. Prof. etc.
Hortus sempervirens exhibens icones plantarum

selectiorum quotquot ad vivorum Exemplorum normam reddere licuit. Vol. I. 1795. Vol. II. 1796. In Atlasformat, mit gestochenem Titel, und auf starkem Belin-Papier abgedruckt.

• Allerdings ein immer grüner Blumengarten, der aber nur Wenigen zugänglich seyn dürfte. — Schon das Aeussere zeugt von dem Prachtaufwand. Jeder Band enthält zwölf aus freyer Hand gemahlte Pflanzen, entweder durch ihr lebhaftes Colorit, oder durch ihre Bildung ausgezeichnet. Innerhalb der Einfassung von Gold und Saffian ist auf der Aussenseite des Einbandes ein schönes Tableau in Aqua tinta angebracht. Was die mahlerische Darstellung und Ausführung der Gegenstände selbst betrifft, so läßt sich dieses Werk unter den Deutschen am nächsten mit den *Jacquinischen Icon. pict. plant. amer. select. verglichen*. Behandlung und Stellung sind leicht, die Farben sind lebhaft und rein, und Alles vortheilhaft benutzt, um das Auge des begüterten Liebhabers festzuhalten. Auch könnte mancher Vornehme, wenigstens zum Prunk, Käufer und Liebhaber zugleich werden; wir wären also dem Verf., von der Seite betrachtet, unsern Beyfall für ein solches Kunst-Product schuldig. — Wenn wir aber Wohlfeilheit von der einen, und Gemeinnützigkeit von der andern Seite in Betracht ziehen, so würde freylich der eigentliche Botaniker mit unserer Calculation eher zufrieden seyn, als mit dem gegenwärtigen Preise für zwey solche Bände (24 Tafeln). Sie kosten drey hundert und achtzehn Gulden. Doch zur Beruhigung für jene, die keine Gelegenheit haben, dieses Werk zu nutzen, wollen wir bey jeder Pflanze zugleich auf einige andere der neuesten vorzüglichen Werke nachweis-

sen, wo gute Abbildungen bereits zu finden sind. — Vol. I. Tab. 1. *Arum pictum*. Wenn schon in mehrern Gärten nach ihren Blättern bekannt, doch hier vorzüglich schön und groß mit der Blüthe vorgestellt. T. 2. *Heliconia Bihai*. In ganzer Größe, mit Zergliederung der Geschlechtsheile. Immer noch eine der prächtigsten und zugleich bizarrsten Capischen Schönheiten. Miton's hort. kewens. liefert davon eine trefflich gestochene, und Curtis Botan. Magaz. eine gut illuminierte Tafel. T. 3. *Lychnis coronata*. Schweegman und Sneevoigt und Jacquin Icon. Vol. 1. auch Curtis a. a. D. Vol. 7. enthalten Abbildungen. T. 4. *Glycine coccinea*. Schweegman und Curtis a. a. D. T. 5. *Amaryllis vittata*. In voller Größe. L'Heritier Sert. angl. Schweegman, Curtis a. a. D. T. 6. *Ipomaea hederacea*. T. 7. *Euphorbia punicea*. Smith Icon. pict. t. 3. T. 8. *Datura arborea*. In Dieser ist die große, weiße, trichterförmige Blume trefflich ausgeschattirt. Um das Pictorelle zu erhöhen, sitzt auf dem Blumenrand Papilio Nymphallis Achilles. T. 9. *Monsonia speciosa*. Cavanilles Dissert. Curtis a. a. D. T. 10. *Erica cerinthoides*. Curtis a. a. D. Andrews Engrav. of Heaths. T. 11. *Geranium tricolor*. Curtis a. a. D. T. 12. *Capparis pulcherrima*. Jacquin Stirp. amer. pict. Hier mit Frucht und Samen besonders. — Vol. II. T. 13. *Amaryllis Reginae*. T. 14. *Ginora americana*. Mit der Beschreibung aus Jacquin a. a. D. T. 15. *Portlandia grandiflora*. Smith, Schweegman, Curtis a. a. D. T. 16. *Fuchsia coccinea*. Eins der größten Exemplare. Schweegman, Curtis a. a. D. T. 17. *Convolvulus speciosus*. Mit Zergliederung. Smith a. a. D. T. 18. *Jatropha*

multifida. Abbildung und Beschreibung, beide vorzüglich. T. 19. *Gladiolus cardinalis*. Schweegman und Curtis a. a. D. T. 20. *Ixia tricolor*. Brilliant. Schweegman a. a. D. T. 21. *Iris Pavonia*. Auch Curtis t. 168. zweifelt, ob es die wahre Linneische sey, indessen bleibt sie immer, auch nach seiner Meinung, one of the most striking plants of the Genus. T. 22. *Ornithogalum miniatum*. Jacquin Icon. stirp. rar. O. aureum. Curtis a. a. D. T. 23. *Silyrinchium striatum*. Beynahe die Haltung noch sanfter, als in Smith Icon. pict. T. 24. *Dracaena ensifolia*. Mit genauer Zergliederung und Beschreibung. An letztern ist der zweyte Band reicher noch, als der erste, wo nur die Charaktere und einige Synonyme beygebracht werden. Vielleicht entschließt sich der Verfasser zum Nutzen und Frommen der wissenschaftlichen Botanik, ganz neue, oder nicht vollkommen abgebildete Pflanzenspecies, mit allem dem, was für Botaniker Interesse hat — dahin gehörte denn freylich auch wohlfeiler Preis — zum Gegenstande seines Kunsttalentes zu wählen, oder aus diesem Werke, in einer kleinern Ausgabe, das Seltenste mitzutheilen.

Frankfurt an der Ober.

In der Akademischen Buchhandlung: Freyes Tabaksgewerbe und Tabaksregal, in Hinsicht auf Staatspolizey und Finanzinteresse betrachtet; nebst einer Geschichte des Tabaksgewerbes in den Königl. Preussischen Staaten. 1797. Octav. 61 Seiten. In Hinsicht beider Gegenstände, die der Titel ankündigt, ist diese kleine Schrift interessant, auch in der allgemeinen An-

wendung auf die Folgen der Freyheit oder Einschränkung der Gewerbe. Kaum hätte die Industrie den Tabaksanbau unter Friedrich Wilhelm angefangen zu verbessern, so ward der Tabak zu einem Regal gemacht, und 1676 auf zwölf Jahre verpachtet. Bey nicht entsprechendem Erfolge gab man schon 1681 das Tabaksgewerbe frey, aber mit Einschränkungen, daß es dem Regal immer noch nahe kam; 1688. befreyte Friedrich der dritte das Gewerbe noch mehr, und unter K. Friedrich Wilhelm, nach dem vergeblichen Versuche eines neuen Pachtens, ward es 1723 ganz freygegeben. Nach dem siebenjährigen Kriege machte es Friedrich zu einem Monopol 1765, und, weil dieses wieder nicht bestand, das Jahr darauf zu einer General-Tabaks-Administration; welche sich durch Erhöhung der Preise behauptete, bis 1782 das Tabaksgewerbe für ganz frey erklärt ward. Bey allen guten Folgen, welche man hiervon zur Ausbülhung des Tabaksgewerbes zehn Jahre aber wahrnahm, ward es 1797 aufs Neue zu einem Regal gemacht und eine Administration eingeführt. Und so bleibt nichts übrig, als was ein Privat-Mann thun kann, die Sache näher zu beleuchten, und dazu dienen die beiden Haupttheile der Schrift. Freyes Tabaksgewerbe und Tabaks-Regal nach den Gründen der Staatspolizien, und wieder nach Gründen des Finanz-Interesse betrachtet; das Resultat ist: Daß, so lange die Forderungen des Finanz-Interesse noch durch die Accise befriedigt werden können, ist dieser vor dem Tabaks-Regal der Vorzug zu geben. Den neuesten Nachrichten zufolge, wird auch diese Meinung siegen.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

• 10. Stück.

Den 18. Januar 1798.

London.

Travels in Hungary, with a short account of Vienna in the year 1793; by Rob. Townson, L. L. D. mit einer (sehr vollständigen) Landkarte (in welcher Völker und Gebirgsarten mit eigenen Farben, auch die mancherley Natur- und Kunst-Producte, nicht so genau die politischen Grenzen, angezeigt sind) und 16 andern Kupferplatten. Bey G. G. und J. Robinsen. 1797. Quart S. 506. Wenn auch dem Deutschen Leser Manches von dem, was Hr. T. hier von Wien und Ungarn, dessen natürlichem Zustande, Einwohnern und Staatsverfassung erzählt, schon bekannt seyn sollte, so wird doch der Naturkundige sein Werk nicht undesfriedigt zurücklegen; Hr. T. hat fleißig und unbefangenen beobachtet, und was er beobachtete, auch wenn es den Behauptungen selbst solcher Männer, die sich in diesen Fächern

in der Meinung der Welt ausgezeichnet hatten, z. B. eines v. Born und Sichel, widersprach, zwar bescheiden, aber ohne Hülfe, bekannt gemacht. Ein Verzeichniß von Insecten, welche der Insectenhändler Tombacher zu Wien feil hat, mit beygesetzten Preisen und den Nahmen von Fabricius. Die Frosch- und Schneckenbehälter zu Wien. Ein Verzeichniß der Zeitungen und Journale, welche daselbst zu haben sind. Die Kohlengruben zu Dedenburg, 5 — 6 Meilen von der Stadt (die nun bald der Nachbarschaft, und selbst Wien, größern Nutzen schaffen werden). In mehreren Gegenden Ungarns ist der Ziesel sehr gemein. Zu Dotis große Fabriken von grobem Tuch und von Steingut, welche letztere auch die schwarze Ware von Wedgwood, doch grob, nachmachen. Das alte Schloß Wissegrad (hier abgebildet) ist auf einer Breccie erbauet, die hier ein sehr gewöhnlicher Baustein ist; die damit zusammenhängenden, zum Theil ziemlich hohen, Hügel bestehen aus der Ungarischen Metallmutter, einem Thonporphyr; bey Bogdan fand Hr. L. den *Letbrus cephalotes*, noch mit Stückchen von Sinau, an welchen er nagte; an der Wasserstraße von Ofen erhärteter Mergel, mit Stückchen von Kammuscheln; auch der Blockberg besteht nach der Donau zu aus Brocken von Hornstein, die durch erhärteten Mergel zusammengeklüftet sind. Zur Seite des Weges von der Stadt aus feiner weißer Sand, der (auch nach den Versuchen des Rec., dem ihn Hr. L. mittheilte) bloße kohlen-saure Kalkerde ist, und hier unter dem Nahmen *Plammis pulverulenta* eine eigene Stelle im System erhält; unter den Bausteinen in der Stadt auch vulkanischer Luff. Das Ungarische Urbarium, in Englischer Uebersetzung. Die Volksmenge in

Ungarn. nimmt der Verf. über 7 Millionen an, und die Einkünfte den fünften Theil, viel, als die gesammten Einkünfte des Oesterreichischen Staats; die jährliche Ausfuhr über 16 die Einfuhr 11 Millionen Gulden. Der Matra, aus einer Breccie und der Metalmutter; an seiner Spitze auf Porphyr getropfter Glasolivin, dem Sulfurischen ähnlich, nur schöner; Hr. L. ist geneigt, da er nur $\frac{1}{3}$ Alaunerde enthalte, ihn mit dem Beynahmen tuberculatum dem Quarz zuzuzählen. Beym Matra eine Siederey, wozu der Alaun aus einer mit Kies eingesprengten Metalmutter gewonnen wird; auch eine Glashütte: Die Vertiefung daselbst, welche Hr. v. Sichel, ohne sie selbst gesehen zu haben, für einen Krater erklärte, fand Hr. L. nicht trichterförmig, ihre Wände von festem Gestein, den Berg selbst nicht wie einen Kegel gestaltet. Einige Meilen von Erlau wird der Weg mit Pechstein ausgebeßert, der durchscheinenden Feldspat eingesprengt hat. Bey dem Eingang in Erlau zu beiden Seiten nichts, als vulkanischen Luff. Die Hügel sind theils mit Wein bepflanzt, theils mit Perückenbaum bewachsen, der zum Garben gebraucht wird. Zu Poroslo an der Theis die Magazine, worin das Steinsalz aus der Gespanschaft Marmoros aufbewahrt wird. Das Wollvieh ist größtentheils von anderer Art, als in Deutschland (Ov. Trepliceros). Debregin; seine academische Einrichtung; in der Nähe das natürliche Laugensalz, aus welchem ungefähr 70 Seifensieder Seife sieden; treffliches weißes und leichtes Brot; trockener Sauerteig, aus Hopfenbrähe mit Sauerteig bereitet, der sich ein halbes Jahr lang hält. Guba, ein grobes, aus Schafswolle gewobenes und dem Schafsfell ähnliches Tuch; ausführlich, wie es bereitet wird.

Deutsche Sprache sey zu arm, um hill und mountain zu unterscheiden (so sollte im Ernste Hr. L., der sich so lange unter uns aufgehalten, und mit dem Lesen Deutscher Schriften beschäftigt hat, nicht wissen, daß der Deutsche Anhöhen, und Hügel, und Berge, und Bergrücken, und Bergspitzen u. w. hat?). Großwardein sey eine der schönsten Städte Ungarns, und in jeder Hinsicht das Gegentheil von Debreczin; seine warmen Bäder, welche die Wallachen von allen Altern und Geschlechtern ohne Zwang genießen. Tokay; die Art, wie daselbst der Wein, vornehmlich der Ausbruch, gewonnen wird; der Boden der Weinhügel verwitternder Basalt, noch mit Spuren der Säulengestalt; in einer tiefen Kluft Porphyr, schiefer, (den Hr. v. Born für Hornsteinschiefer erklärte), mit gemeinem und durchscheinendem (bey Hrn. v. B. Obsidian) Feldspat; auf dem Rücken Pechsteinsporphyr. Gleich vor der Stadt, nach den Karpathen zu, (Werner's) Perlstein, oder (v. Sichel's) vulkanischer Zeolith, mit welchem er auch beynahe gleiches Verhalten im Feuer zeigt, einem Russischen Fossil von Schoz sehr ähnlich, das Hr. H. Lowig zerlegt hat (doch fand Hr. Alaprotch in dem Ungarischen keine Bittererde). Bey Liska ein Luff, der gänzlich aus zerriebenem Wismutstein zu bestehen scheint, und Obsidian eingesprengt hat. Bey Tolschwa Basalt, Metallnatter und thonichter Porphyr; hier wird aus Waid Indig bereitet. Am Schatorröthlichbrauner Porphyr, mit eingesprengter Hornblende und durchscheinendem Feldspat (den Hr. v. Born für durch vulkanisches Feuer veränderten Granit gehalten zu haben scheint). Bey Balahasy Breccien aus Pechstein, die, wie die andern Bestandtheile derselbigen, vor dem Löthrohre auf-

schwellen; bey Tarkobanya Breccien von Bimsstein; bey Rant eisenhaltiges Stahlwasser. Die Mutter der Opale bey Ezerweniza sey ein verwitterter Thonporphyr oder Metallmutter; seine mancherley Spielarten kunstmäßig bestimmt; bey Altelag und Szilige eine Höhle, deren Temperatur Reaumur's Thermometer mit 7° anzeigte, hier nach dem Aeußern abgebildet. Nach Rosenau zu Hütten, worin der Eisenspat und Glaskopf verschmolzen wird. Zu Rosenau reiche Spiesglanggruben, welche jährlich gegen 2000 Centner Spiesglang zu $10\frac{1}{2}$ Gulden verkaufen. Zwischen Schmölniz und Iglo Thonschiefer und Hornblendeschiefer. Zu Leutschau ein Abenteuer von Seiten der Stadtsohrigkeit, welche den Verf. für einen Jacobiner ansah. Eine Ansicht der Karpathen von Resmark, zwei andere des grünen Sees und der Fleischbank, die zu diesen Alpen gehören (sollten wohl die Zeichnungen an Ort und Stelle gemacht seyn?). Die Höhe des grünen Sees über der Wasserfläche des Mittelmeeres berechnet Hr. L. zu 1684 (Yards) Ellen. An der Fleischbank weicher Schiefer; am weissen See, der ungefähr 2300 Ellen über der Wasserfläche erhaben ist, rissigen Thonschiefer lagenweise, mit altem Sandsteine abwechselnd, und obenauf Kalkstein. Bey Roschar, unweit Resmark, finden sich zuweilen Bären; vor einigen Jahren erfroren hier mitten im hohen Sommer einige Menschen. Die Komuizer Bergspitze, die höchste in den Karpathen, 2880 Ellen über der Wasserfläche des Meeres, und höher, als der Krivan. Auf diesen Alpen auch Genssen, die bey den Einwohnern Steinböcke heißen, da es keine wahren Steinböcke daselbst gibt; eine Tabelle über die verschiedenen Berghöhen. Dr. Pfeifer zu Mehre baut vielen Waid, und macht Indig daraus, der aber eben so hoch

oder noch höher zu stehen kommt, als der Amerikanische; oberhalb Vasez eine arme Goldgrube, aus welcher sonst Gold, dünn in fettem Quarz eingesprengt, gefördert wurde. Reise nach Gallizien, auf welcher Seite sich statt der Granitfelsen Kalksteinhügel einfanden. Das grüne Salz, das sonst dem Szybiler oder blätterichten Steinsalz gleich kommt, hat kleine schwarze Körper von Thonschiefer eingesprengt. Der Gekrös- und Kragenstein, der, wie sich auch Rec. aus denen ihm von Hrn. L. mitgetheilten Proben bald überzeugt hat, bloßer Gips ist; auch Fadenstein zwischen dem Steinsalze. Bey Andrasalva die Höhle Demanowo. Die Kupfergänge zu Rensol, auf welche man gegenwärtig mit Verlust baut, in Glimmerschiefer; hier getropfter rosenrother Vitriol, welcher nach der Untersuchung Hrn. Prof. Alaproth's wirklich Kobalt enthält. Das Anquicken ist noch im Gange, obgleich die Meinungen über seine Vortheile sehr getheilt sind. Lebensgeschichte des Hrn. von Born, dem zuletzt noch Quacksalber seine Tage verkürzten. Die Metallmutter zu Schemnitz ändert sehr ab; im Amalienstollen daselbst einen sehr feinen weißen Thon (eines solchen Thones gedenkt doch auch schon Born [in seinem Index Th. I. S. 36] von der Johanniskluft, dem Pachenstollen und der Christinagrube bey Schemnitz); auf dem Wege von da nach Kremnitz schwarzer Pechstein, mit eingesprengtem durchscheinendem Feldspat und sechsseitigen schwarzen Glimmertafeln. Sichel's granitischer oder Bimsstein-Zeolith, so wie Born's durch Feuer veränderter Granit, sey eine wie Bimsstein faserichte Masse, mit Körnern von durchscheinendem Feldspat und wenigen von durchsichtigem röthlichweißem Quarz, nebst sechsseitigen Tafeln schwarzen Glimmers. Auch zu Kremnitz

werden, wenn schon alle Erze Gold und Silber halten, die Gruben mit Verlust gebaut. 1788 (S. 431) wurden 110,000, in der ersten Hälfte von 1789 70,000 Mark Silber gewonnen, welches 50 — 40 Theile Gold hält. Was Hr. v. Born rothen Granit von Uibanya nennet, der dort als Mühlenstein gebraucht wird, ist, so weit sich auch Rec. aus denen ihm davon mitgetheilten Proben darüber belehren konnte, rothe Metalmutter. Den Beschluß dieses Werkes macht ein nach Fabricius Ordnung abgefaßtes Verzeichniß von Käfern, die Hr. L. in Ungarn gefunden, und von welchen er hier 18 auf 2 Platten in der Abbildung dargestellt hat, und ein ähnliches, nach Linné eingerichtetes, Verzeichniß von Gewächsen; unter jenen sind, außer merkwürdigen Spielarten, auch einige seltene Arten und einige neue; eine Art *Scarabaeus (flavipes)* und *Helops (lanipes)*, zwei Arten *Malachius (ruficollis und pulicarius)*, *Coccinella (humeralis)*, hier abgebildet, und eine noch zweifelhafte) und *Chrysomela (acuta und sacra)*, eine (hier abgebildete) Art *Cikela (rufa)*, zwei (hier abgebildete) Arten *Cryptocephalus (flavicornis und bifasciatus)*, eine Art *Lycus*, zwei (hier vorgestellte) Arten *Buprestis (formosa und megacephala)*, eine noch etwas zweifelhafte, hier abgebildete) Art *Cerambyx*, fünf Arten *Saperda (caelestis und atomaria)*, hier abgebildet, und drey noch ungenannte), zwei Arten *Attelabus (efferans und calichalybatus)* und *Curculio (cylindricus und maculatus)*, auch abgebildet. Das Verzeichniß der Pflanzen faßt zwar keine aus der letzten Classe in sich, aber mehrere seltene, auch Berichtigungen einiger Beschreibungen; eine Abbildung der *Gentiana tenella* (nach Korböu) und *frigida* (nach Hanks), der

wendung auf die Folgen der Freyheit oder Einschränkung der Gewerbe. Kaum hatte die Industrie den Tabaksanbau unter Friedrich Wilhelm angefangen zu verbessern, so ward der Tabak zu einem Regal gemacht, und 1676 auf zwölf Jahre verpachtet. Bey nicht entsprechendem Erfolge gab man schon 1681 das Tabaksgewerbe frey, aber mit Einschränkungen, daß es dem Regal immer noch nahe kam; 1688. befreyte Friedrich der dritte das Gewerbe noch mehr, und unter K. Friedrich Wilhelm, nach dem vergeblichen Versuche eines neuen Pachtens, ward es 1723 ganz freygegeben. Nach dem siebenjährigen Kriege machte es Friedrich zu einem Monopol 1763, und, weil dieses wieder nicht bestand, das Jahr darauf zu einer General-Tabaks-Administration; welche sich durch Erhöhung der Preise behauptete, bis 1787 das Tabaksgewerbe für ganz frey erklärt ward. Bey allen guten Folgen, welche man hiervon zur Ausbülhung des Tabaksgewerbes zehn Jahre aber wahrnahm, ward es 1797 aufs Neue zu einem Regal gemacht und eine Administration eingeführt. Und so bleibt nichts übrig, als was ein Privat-Mann thun kann, die Sache näher zu beleuchten, und dazu dienen, die beiden Haupttheile der Schrift. Freyes Tabaksgewerbe und Tabaks-Regal nach den Gründen der Staatspolizen, und wieder nach Gründen des Finanz-Interesse betrachtet; das Resultat ist: Daß, so lange die Forderungen des Finanz-Interesse noch durch die Accise befriedigt werden können, ist dieser vor dem Tabaks-Regal der Vorzug zu geben. Den neuesten Nachrichten zufolge, wird auch diese Meinung siegen.

—

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

10. Stück.

Den 18. Januar 1798.

TLondon.
 Travels in Hungary, with a short account
 of Vienna in the year 1793; by Rob. Town-
 son, L. L. D. mit einer (sehr vollständigen) Land-
 karte (in welcher Völker und Gebirgsarten mit
 eigenen Farben, auch die mancherley Natur- und
 Kunst-Producte, nicht so genau die politischen
 Grenzen, angezeigt sind) und 16 andern Kupfer-
 platten. Bey G. G. und J. Robinson. 1797.
 Quart S. 506. Wenn auch dem Deutschen Leser
 Manches von dem, was Hr. T. hier von Wien
 und Ungarn, dessen natürlichem Zustande, Ein-
 wohnern und Staatsverfassung erzählt, schon be-
 kannt seyn sollte, so wird doch der Naturkundige
 sein Werk nicht unbefriedigt zurücklegen; Hr. T.
 hat fleißig und aufmerksam beobachtet, und was
 er beobachtete, auch wenn es dem Beobachtungs-
 kiste solcher Männer, die sich in diesen Fächern

in der Meinung der Welt ausgezeichnet hatten, z. B. eines v. Born und Sichel, widersprach, zwar bescheiden, aber ohne Hülle, bekannt gemacht. Ein Verzeichniß von Insecten, welche der Insectenhändler Tombacher zu Wien feil hat, mit bezugsweisen Preisen und den Namen von Fabricius. Die Frosch- und Schneckenbehälter zu Wien. Ein Verzeichniß der Zeitungen und Journale, welche daselbst zu haben sind. Die Kohlengruben zu Dedenburg, 5—6 Meilen von der Stadt (die nun bald der Nachbarschaft, und selbst Wien, größern Nutzen schaffen werden). In mehreren Gegenden Ungarns ist der Ziesel sehr gemein. Zu Dotis große Fabriken von grobem Tuch und von Steingut, welche letztere auch die schwarze Ware von Wedgwood, doch grob, nachmachen. Das alte Schloß Wissegrad (hier abgebildet) ist auf einer Breccie erbauet, die hier ein sehr gewöhnlicher Baustein ist; die damit zusammenhängenden, zum Theil ziemlich hohen, Hügel bestehen aus der Ungarischen Metalmutter, einem Thonporphyr; bey Bogdan fand Hr. L. den *Lethras cephalotes*, noch mit Stücken von Sinau, an welchen er nagte; an der Wassersstraße von Ofen erhärteter Mergel, mit Stücken von Kammuscheln; auch der Blockberg besteht nach der Donau zu aus Brocken von Hornstein, die durch erhärteten Mergel zusammengefügt sind. Zur Seite des Weges von der Stadt aus findet weisser Sand, der (auch nach den Versuchen des Rec., dem ihn Hr. L. mittheilte) bloße kohlen-saure Kalkerde ist, und hier unter dem Namen *Plammis pulverulenta* eine eigene Stelle im System erhält; unter den Bausteinen in der Stadt auch vulkanischer Luff. Das Ungarische Urbarium, in Englischer Uebersetzung. Die Volksmenge in

Ungarn nimmt der Verf. über 7 Millionen an,
 und die Einkünfte den fünften Theil; viel, als
 die gesammten Einkünfte des Oesterreichischen
 Staats; die jährliche Ausfuhr über 16 die Ein-
 fuhr 11 Millionen Gulden. Der Matra, „s einer
 Breccie und der Metalmutter; an seiner Spitze
 auf Porphyr getropfter Glasolivin, dem Eufu-
 surtischen ähnlich, nur schärfer; Hr. L. ist gene-
 da er nur $\frac{1}{2}$ Mannerde enthalte, ihn mit del.
 Beynahmen tuberculatum dem Quarz zuzuzählen.
 Beym Matra eine Siederey, wozu der Alaun aus
 einer mit Kies eingesprengten Metalmutter gewon-
 nen wird; auch eine Glashütte: Die Vertiefung
 daselbst, welche Hr. v. Sichel, ohne sie selbst
 gesehen zu haben, für einen Krater erklärte, fand
 Hr. L. nicht trichterförmig, ihre Wände von festem
 Gestein, den Berg selbst nicht wie einen Keil ge-
 staltet. Einige Meilen von Erlau wird der Weg
 mit Pechstein ausgebessert, der durchscheinenden
 Feldspat eingesprengt hat. Bey dem Eingang in
 Erlau zu beiden Seiten nichts, als vulkanischen
 Luff. Die Hügel sind theils mit Wein bepflanzt,
 theils mit Perückenbaum bewachsen, der zum Gars-
 den gebraucht wird. Zu Poroslo an der Theis
 die Magazine, worin das Steinsalz aus der Ge-
 spanschaft Marmoros aufbewahrt wird. Das
 Wollvieh ist größtentheils von anderer Art, als
 in Deutschland (Ov. krepsicoros). Debregin;
 keine academische Einrichtung; in der Nähe das
 natürliche Langersalz, aus welchem ungefähr 70
 Seifensieder Seife sieden; treffliches weisses und
 leichtes Brod; trockener Sauerteig, aus Hopfen-
 brühe mit Sauerteig bereitet, der sich ein halbes
 Jahr lang hält. Guba, ein grobes, aus Schafes-
 wolle gewobenes und dem Schafsfell ähnliches,
 Tuch; ausführlich, wie es bereitet wird. Die

Deutsche Sprache sey zu arm, um hill und mountain zu unterscheiden (so sollte im Ernste Hr. L., der sich so lange unter uns aufgehalten, und mit dem Lesen Deutscher Schriften beschäftigt hat, nicht wissen, daß der Deutsche Auhdhen, und Hägel, und Berge, und Bergrücken, und Bergspitzen u. w. hat?). Großwardein sey eine der schönsten Städte Ungarns, und in jeder Hinsicht das Gegentheil von Debrecin; seine warmen Bäder, welche die Wallachen von allen Altern und Geschlechtern ohne Zwang genießen. Tokay; die Art, wie daselbst der Wein, vornehmlich der Ausbruch, gewonnen wird; der Boden der Weinbühl gel verwitternder Basalt, noch mit Spuren der Säulengestalt; in einer tiefen Kluft Porphyr, schiefer, (den Hr. v. Born für Hornsteinschiefer erklärte), mit gemeinem und durchscheinendem (bey Hrn. v. B. Obsidian) Feldspat; auf dem Rücken Pechsteinporphyr. Gleich vor der Stadt, nach den Karpathen zu, (Werner's) Perlstein, oder (v. Sichel's; vulkanischer Zeolith, mit welchem er auch beynahe gleiches Verhalten im Feuer zeigt, einem Russischen Fossil von Schöz sehr ähnlich, das Hr. H. Lowig zerlegt hat (doch fand Hr. Klapproth in dem Ungarischen keine Bittererde). Bey Liska ein Luff, der gänzlich aus zerriebenem Wismutstein zu bestehen scheint, und Obsidian eingesprengt hat. Bey Tolschwa Basalt, Metallnatter und thonichter Porphyr; hier wird aus Waid Indig bereitet. Am Scharor rüthlichbrauner Porphyr, mit eingesprengter Hornblende und durchscheinendem Feldspat (den Hr. v. Born für durch vulkanisches Feuer veränderten Granit gehalten zu haben scheint). Bey Balahy Bräccien aus Pechstein, die, wie die andern Bestandtheile derselbigen, vor dem Löthrohre auf-

oder noch höher zu stehen kommt, als der Amerikanische; oberhalb Vasez eine arme Goldgrube, aus welcher sonst Gold, dann in fettem Quarz eingesprengt, geförbert wurde. Reise nach Gallizien, auf welcher Seite sich statt der Granitfelsen Kalksteinhügel einfanden. Das grüne Salz, das sonst dem Szybiler oder blätterichten Steinsalz gleich kommt, hat kleine schwarze Körper von Thonschiefer eingesprengt. Der Gekrös- und Kragenstein, der, wie sich auch Rec. aus denen ihm von Hrn. L. mitgetheilten Proben bald überzeugt hat, bloßer Gips ist; auch Fadenstein zwischen dem Steinsalze. Bey Andrasfalva die Höhle Demanowos. Die Kupfergänge zu Neusol, auf welche man gegenwärtig mit Verlust baut, in Glimmerschiefer; hier getropfter rosenrother Vitriol, welcher nach der Untersuchung Hrn. Prof. Klaproth's wirklich Kobalt enthält. Das Anquiden ist noch im Gange, obgleich die Meinungen über seine Vortheile sehr getheilt sind. Lebensgeschichte des Hrn. von Born, dem zuletzt noch Quacksalber seine Tage verkürzten. Die Metalmutter zu Schemnitz ändert sehr ab; im Amalienstollen daselbst einen sehr feinen weissen Thon (eines solchen Thones gedenkt doch auch schon Born [in seinem Index Th. I. S. 36] von der Johannisflust, dem Pachenstollen und der Christinagrube bey Schemnitz); auf dem Wege von da nach Kremnitz schwarzer Pechstein, mit eingesprengtem durchscheinendem Feldspat und sechsseitigen schwarzen Glimmertafeln. Sichel's granitischer oder Bimsstein-Zeolith, so wie Born's durch Feuer veränderter Granit, sey eine wie Bimsstein faserichte Masse, mit Körnern von durchscheinendem Feldspat und wenigen von durchsichtigem röthlichweißem Quarz, nebst sechsseitigen Tafeln schwarzen Glimmers. Auch zu Kremnitz

werden, wenn schon alle Erze Gold und Silber halten, die Gruben mit Verlust gebant. 1788 (S. 431) wurden 110,000, in der ersten Hälfte von 1789 70,000 Mark Silber gewonnen, welches 50—40 Theile Gold hält. Was Hr. v. Born rothen Granit von Libanys nennet, der dort als Mühlstein gebraucht wird, ist, so weit sich auch Rec. aus denen ihm davon mitgetheilten Proben darüber belehren konnte, rothe Metalmutter. Den Beschluß dieses Werkes macht ein nach Fabricius Ordnung abgefaßtes Verzeichniß von Käfern, die Hr. L. in Ungarn gefunden, und von welchen er hier 18 auf 2 Platten in der Abbildung dargestellt hat, und ein ähnliches, nach Linné eingerichtetes, Verzeichniß von Gewächsen; unter jenen sind, außer merkwürdigen Spielarten, auch einige seltene Arten und einige neue; eine Art *Scarabaeus* (*flavipes*) und *Helops* (*lanipes*), zwei Arten *Malachius* (*ruficollis* und *pulcarius*), *Coccinella* (*humeralis*, hier abgebildet, und eine noch zweifelhafte) und *Chrysomela* (*acuta* und *sacra*), eine (hier abgebildete) Art *Cistela* (*rufa*), zwei (hier abgebildete) Arten *Cryptocephalus* (*flavicollis* und *bifasciatus*), eine Art *Lycus*, zwei (hier vorgestellte) Arten *Buprestis* (*formosa* und *megacephala*), eine noch etwas zweifelhafte, hier abgebildete) Art *Cerambyx*, fünf Arten *Saperda* (*caelestis* und *atomaria*, hier abgebildet, und drey noch ungenannte), zwei Arten *Attelabus* (*efferrans* und *cali(chaly)bat*) und *Curculio* (*cylindricus* und *maculatus*, auch abgebildet). Das Verzeichniß der Pflanzen faßt zwar keine aus der letzten Classe in sich, aber mehrere seltene, auch Berichtigungen einiger Beschreibungen; eine Abbildung der *Gentiana tenella* (nach Hornb.) und *frigida* (nach Hanks), der

Betrachtungen leiten, welche ihnen sonst vielleicht entgangen wären. Der Verf., welcher sich Abt. unterschrieben hat, gibt Mittel an, dem Gefinde bessere Gefinnungen und nützliche Kenntnisse beizubringen, obgleich er die Einwendung, daß durch viele Cultur und Verfeinerung vielleicht mehr geschadet, als genüget werden möchte, nicht ganz zu entkräften gewußt hat. Der letzte Abschnitt betrifft die Preisfrage unserer Societät der Wissenschaften von Versorgung alter Diensthoten (f. G. N. 1796 S. 1995). Einige bescheidene und nicht ungegründete Bedenkllichkeiten bey den Vorschlägen unsers Hrn. Dr. Wittich (f. eben das. 1797 S. 1728). Der Verf. selbst will, daß reiche Herrschaften guten Bedienten jährlich den Lohn erhöhen, aber die jährliche Zulage für dieselben aufbewahren und in Verzinsung geben sollen, damit sie ihnen nicht verloren gehe. Zu Belohnungen und Geschenken sollen solche Sachen gewählt werden, welche die Bedienten künftig zu ihrer eigenen Haushaltung brauchen könnten. Das meiste hoffet der Verf. von Heirathscassen aus Beyträgen der Bedienten, dergleichen einige schon in und um Leipzig errichtet seyn sollen. Es ist zu wünschen, daß sie einen bessern Fortgang haben mögen, als ähnliche Anstalten bisher gehabt haben.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittheilb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

II. Stück.

Den 20. Januar 1798.

Hannover.
Praktische Anweisung zum planimetrischen Vermessen der Feldmarken, und wie davon die Charten auszuarbeiten, zu berechnen, und die Vermessregister einzurichten sind, von J. L. Hogewee, R. Großbrit. und Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischem Ingenieur-Obristlieutenant und Corresp. der R. Ch. Societät der Wissenschaften zu Göttingen. 1797. Gedruckt bey Lammingen. 222 Quartf. 12 Kupfertafeln, meist halbe Bogen, und größten Theils illuminirt. Bey den mathematischen Lehren, die dem Geometer bekannt seyn sollen, und ausführlichen theoretisch-practischen Schriften über seinen Gegenstand, wird Vermessung einer etwas beträchtlichen Feldfläche dem angehenden Geometer doch immer schwer fallen. Den Voratz, diese Lücke auszufüllen, hinderten Hrn. H. einige Jahre überhäufte Geschäfte, darunter selbst Etwas

zum Vortheile seiner Absicht beytrug. In 1787 erhielt er von Sr. königl. Hoheit dem Herzoge von York und Bischöfe von Osnabrück den ungesuchten Auftrag, die schon seit 1784 unter Direction des Hrn. Obersten Du Plat angefangene allgemeine Landesvermessung des Hochstifts als Mit-Directeur zu besorgen, und die erforderlichen Geometer anzunehmen. Beym Fortgange dieses Geschäftes wurden ihm Ideen erregt, auf die er sonst nicht gekommen wäre. Das Werk enthält acht Abschnitte. I. II. Vom Messen gerader Linien und Winkel. III. Zulage der Haupt- und Bindelinien. IV. Specielle Vermessung. V. Auftragen auf Papier. VI. Ausarbeitung der Brouillon und reinen Charte. VII. Berechnung der Charte. VIII. Einrichtung des Vermessregisters. Die kleinen Ringe an der Messkette schleifen sich eher aus, wenn sie von Messing sind, als eiserne, brechen auch eher; die Fünffuß-, Ruthen- und Endringe sind wegen der Wirbel, die von Eisen seyn sollen, dem Ausschleifen nicht so unterworfen, können also zum Unterschiede von Messing bleiben. Die Messkette muß aber wenigstens alle acht Tage geprüft und nach einer tannenen Meßstange berichtigt werden. Vorschriften, die Stäbe oder Balken, auch bey allerley vorkommenden Hindernissen, doch in gerader Linie zu stecken. Am Abhange eines Berges liegende Feldstücke nicht nach den schiefen Linien zu messen und zu berechnen, hat nicht allein den Grund, daß Bäume lothrecht wachsen, nicht perpendicular auf die Hypotenuse, sondern auch, daß die gewöhnliche Winkelmessung nicht Winkel zwischen Linien, die gegen den Horizont geneigt sind, gibt, sondern zwischen den Horizontal-Linien, deren Hypotenusen sie sind. (Winkelmesser mit Dioptern, in denen verticale

Einschnitte sind; geben allerdings sogleich Winkel zwischen Vertical-Flächen der Linien, nach denen man visirt; ein Winkelmesser mit einem Fernrohre, das sich seiner Ebene parallel dreht, gäbe Winkel zwischen Linien, die gegen den Horizont geneigt sind: aber bekanntlich reducirt man diese Winkel auf horizontale.) Wenn bergauf oder bergunter gemessen wird, steckt man Kettenstangen in der schiefen Linie vertical ein, und mißt ihren horizontalen Abstand mit der Kette; das gibt Unrichtigkeiten, weil die Kette sich bengt, die Kettenstangen nicht feste stehen, und ist sehr mühsam und langweilig. (Ge. Kothe hat zu dieser Absicht: Beschreibung einer neuen Bergwage gegeben, Gdrlitz 1758; ein Halbkreis, mit Kothe an seinem Mittelpuncte, sein Durchmesser der aufwärts oder niederwärts gehenden Linie parallel: so gibt er derselben Neigung an, man mißt ihre Länge, und berechnet daraus horizontalen Abstand ihrer Grenzen. Inochodsof brauchte ein ähnliches Werkzeug, mit einem Vernier, der Minuten der Neigung angibt, Acta Acad. Petropolit. 1779. P. I. p. 188.) Hr. H. empfiehlt einen Sextanten, der vermittelt eines Lothes die Neigung der Are eines an ihm befindlichen Fernrohrs zeigt, vermöge der Eintheilung des Randes auf halbe Grade, und durch Schätzung auf Viertelsgrade. Das Fernrohr wird nach einem Zeichen in der Anhöhe gerichtet, wie beym Nivelliren: so gibt sich die Neigung der Linie längs der Anhöhe, die Linie selbst wird gemessen: so ist sie Hypotenusen eines rechtwinklichten Dreiecks, in dem man einen Winkel hat; desselben Berechnung zu ersparen, gibt Hr. H. eine Tafel für Grundlinien, wie unterschiedenen Hypotenusen und Neigungen gehörend. (So was, wie der Markscheider Tafel

lichen Versprechen: daß alle diese fremden Truppen nach Hause gehen, und diese sowohl, als die Hannöversischen, auf keinen Fall mehr die Preußen unterstützen sollten." Diese Absicht war so patriotisch für des Königes Deutsche Staaten, als schwer auszuführen; denn die Franzosen hofften in Hannover ihr Ost- und Westindien zu vertheidigen, und auf Oesterreichische Dankbarkeit war gar nicht zu zählen. Lynar mußte schnell abreisen, und die Unterhandlungen bey dem Französischen General Richelieu versuchen. Nur erst einen Waffenstillstand suchte man, um die Truppen der Allirten zu retten, und dazu war kein anderes Mittel, als sich an den Französischen General selbst zu wenden; denn von den Dänischen Vermittelungen zu Wien und Paris war die Hülfe, auch bey dem glücklichsten Erfolge, für die Truppen doch immer zu spät. — Als Lynar in das Hannöversische Hauptquartier zu Bremerförde kam, hatte Richelieu dem Herzoge von Cumberland schon den Waffenstillstand abgeschlagen, allein Lynar brachte ihn und die Convention zu Stande, und das zwar in Zeit von fünf Tagen. Diese Convention bestand aus vier Puncten, zu welchen nachmahls noch vier andere Nebenartikel gefügt wurden. Zusage dieser Convention vom 8. und 10. September 1757 sollten die Waffen von beiden Seiten ruhen; die Hannöversischen Truppen theils jenseit der Elbe in das Laurenburgische, und theils diesseit in die Festung Stade und die nächst derselben belegenen Ortschaften einquartirt werden; die Truppen der Allirten aber, die in Englischem oder Hannöverschem Solde standen, sollten, ohne jedoch Kriegsgefangene zu seyn, nach Hause entlassen werden, und die Herren dieser Truppen, als der Landgraf von Hessen-

Minuten finden, wenn man die Sehne nicht genauer, als auf 0,01 eines Fußes messen kann.) Hr. D.L. H. zeigt ferner, wie man bloß mit Kette und Stäben Linien durch Hindernisse fortsetzt u. d. g. m. Im II. Abschnitte werden Präsaugen, ob die Winkel richtig gemessen sind, durch Trigonometrie, gelehrt. Er betrifft die Ausmessung einer Fläche im Ganzen, und wie in ihr Theile liegen, die nach IV. Abschnitt vermessen werden. Im VII. Abschnitte, nebst der Zerlegung in Dreyecke, auch die in Trapezien, mit parallelen Grundlinien. Nun kann auch vorkommen, daß man den Umfang einer sehr unordentlichen Figur zu wissen verlangt, wo man vielleicht die krummen Grenzen durch die Parallelen für die Ausrechnung der Fläche in kleine Theile getheilt hat, die man als gerade ansieht; Jeder dieser kleinen Theile möchte sich wohl nicht genau auf dem Maasstabe angeben lassen, und eine große Menge von ihnen so zu messen und zu addiren, wäre sehr unsicher und mühsam. Hr. D.L. H. lehrt also hier einen Theil, den man als ersten annimmt, mit dem Zirkel fassen; nun den Zirkel öffnen, daß seine Spitze um die Summe der beiden ersten Theile des Umfanges abstehen; ferner, daß zwischen den Spitzen die Summe der drey ersten Theile des Umfanges enthalten ist, u. s. w. Den Umfang zu wissen, ist nöthig, wenn z. B. um eine Wiese Graben und Hecken gehen, deren Umfang man dem Umfange der Wiese gleichlaufend annimmt: da multiplicirt man den Umfang der Wiese mit der Summe der Breiten des Grabens und der Hecke: das gibt die Fläche dieser beiden Einfassungen. (Bey der Ausrechnung durch Trapezien, deren Grundlinien alle durch gerade Linien senkrecht geschnitten werden, kann man das

sie nie erfolgen würde. Jede Partey trug sich mit verschiedenen Hoffnungen, die dieser Convention gemäß in Erfüllung gehen sollten, und da die ganz besondere Kürze und Unbestimmtheit dieser Convention so viel Spielraum zu Hoffnungen ließ; so konnte man wechselseitig derselben denn recht viele haben. Es zeigte sich aber bald, daß die Redlichkeit, von welcher Lynar sehr gutmüthig recht viel erwartete, nichts anders war und seyn konnte, als der Vortheil, den beide sich versprachen; da aber diese vortheilhaften Hoffnungen nur zum Theil in Erfüllung gingen, so ward auch die Convention nie ganz ausgearbeitet, und nach wenigen Monathen völlig wieder aufgehoben. — Der einzige reelle Vortheil für Hannover war, daß die Hannöverschen Truppen gerettet waren, die indeß doch im äußersten Falle auch auf Englischen Schiffen eine Zuflucht finden konnten; allein für das Land war nichts gewonnen. Der König von England war indeß geneigt, diese Convention zu genehmigen und zu ratificiren, wie nachtheilig diese auch immer für das Wohl seiner Deutschen Staaten seyn mochte. Dieß erhellet aus einer Erklärung vom 23. September, welche der König dem Dänischen Hofe machen ließ. Allein wenn Georg II. sich dazu willig fand; so geschah es bloß in der Hoffnung, daß dieser Convention die Neutralität für seine Deutschen Staaten und die Entfernung des Französischen Kriegsvolkes, folgen sollte. Dieß erwartete der König, dieß hoffte das Hannöversche Ministerium; die Franzosen im Gegentheile fanden gar nicht ihren Vortheil in Räumung des Landes. Sie vermehrten die Erpressungen, sie hatten von einer nun zu verhandelnden Neutralität Hannovers gar nichts zu erwarten, da im

Fäden bekommen mehr Stärke. Man zieht bey der Abtheilung von 5 zu 5 Ruthen schwarze Fäden, und zwischen jedem solchen Paare vier rothe für die einzelnen Ruthen. Den Schluß machen Beyspiele eines Vermessregisters; Nachricht von den Vermessungskosten, und die vorerwähnten Tafeln, aus Hypotenuse die Grundlinien zu finden. Der Vortrag ist bey seiner Gründlichkeit und Vollständigkeit sehr deutlich, manchemal auch mit denen zum Dienste eingerichtet, welche in den gleich anfangs erfordernten Kenntnissen, Trigonometrie u. d. g. noch nicht sehr geübt sind, selbst durch den Nutzen davon, den sie hier sehen, dazu können angereizt werden, gegentheils findet der Theoretiker hier eine Menge lehrreicher Bemerkungen aus Erfahrung, und wie man bey vorfallenden Hindernissen sich durch Wissenschaft hilft, auch Werkzeuge zu bequemerer und genauerer Arbeit. Hr. D. L. Högewe hat auſſer mehr Schriften, welche practische Geometrie, die ins Große geht, betreffen, auch vorlängſt durch die Beschreibung der Englischen Canäle, sich um Verbreitung und Erweiterung gemeinnütziger mathematischer Kenntnisse verdient gemacht.

Leipzig.

Winke für Herrschaften, um ihnen die Wahl, Behandlung, Bildung und Versorgung des Gesindes zu erleichtern. 13 Bogen in Octav. Bey S. Linke. Vornehmlich für junge Herrschaften enthalten diese Bogen sehr viel Lehrreiches; denn alte Herrschaften, welche sich die hier gegebenen Regeln nicht endlich selbst erfunden haben, möchten schwerlich zu bessern seyn; jedoch kann der Inhalt der beiden letzten Abschnitte auch erfahrene, gut gesinnte Herren und Frauen auf

Betrachtungen leiten, welche ihnen sonst vielleicht entgangen wären. Der Verf., welcher sich Abt. unterschrieben hat, gibt Mittel an, dem Gesinde bessere Gesinnungen und nützliche Kenntnisse beizubringen, obgleich er die Einwendung, daß durch viele Cultur und Verfeinerung vielleicht mehr geschadet, als genützt werden möchte, nicht ganz zu entkräften gewußt hat. Der letzte Abschnitt betrifft die Preisfrage unserer Societät der Wissenschaften von Versorgung alter Diensthboten (s. G. N. 1796 S. 1995). Einige bescheidene und nicht ungegründete Bedenlichkeiten bey den Vorschlägen unsers Hrn. Dr. Wittich (s. eben das. 1797 S. 1728). Der Verf. selbst will, daß reiche Herrschaften guten Bedienten jährlich den Lohn erhöhen, aber die jährliche Zulage für dieselben aufbewahren und in Verzinsung geben sollen, damit sie ihnen nicht verloren gehe. Zu Belohnungen und Geschenken sollen solche Sachen gewählt werden, welche die Bedienten künftig zu ihrer eigenen Haushaltung brauchen könnten. Daß meiste hoffet der Verf. von Heirathscassen aus Beyträgen der Bedienten, dergleichen einige schon in und um Leipzig errichtet seyn sollen. Es ist zu wünschen, daß sie einen bessern Fortgang haben mögen, als ähnliche Anstalten bisher gehabt haben.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittheil Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

12. Stück.

Den 20. Januar 1798.

Hamburg.
Bey B. G. Hoffmann: Des weiland Grafen
Rochus Friedrich zu Lynar hinterlassene Staats-
schriften und andere Aufsätze vermischten In-
halts. Zweyter Band. 1797. S. X. und 834
in Octav.

Dieser Band enthält vornehmlich Briefe und
Actenstücke, welche die wichtigste diplomatische
Mission des Grafen, nämlich den Abschluß der
Convention zu Kloster Seven von 1757, betreffen.
Da die Urkunden selbst von dem Herausgeber so
vollständig geliefert sind, als sie nie zuvor bekannt
waren; so ist man auch dadurch erst jetzt in den
Stand gesetzt, eine wahre Geschichte dieser Ver-
handlung zu entwerfen, von der man bisher, so
viel dem Rec. bewußt ist, wenig oder nichts Be-
stimmtes gehabt hat. Allerdings zwar finden
sich auch nach dem, was hier gegeben ist, noch

M

einige Räden, und man könnte erst dann die Acten als ganz geschlossen ansehen, wenn man zugleich die Depeschen hätte, welche zwischen Berlin, London und Hannover gewechselt wurden; allein aus dem, was hier gegeben ist, läßt sich ziemlich gewiß der Inhalt jener Depeschen vermuthen. Eine treue Darstellung der ganzen Verhandlung wird unsern Lesern, wie wir hoffen, nicht unangenehm seyn. — Es ist bekannt, daß Georg II. zur Beschüzung seiner Deutschen Staaten vor dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges in eine Verbindung mit Rußland getreten war, welches gegen einen Ueberfall der Franzosen Hannover zu decken versprach. Als der König von Preußen zum Kriege sich genöthigt fand, konnte es ihm nicht gleichgültig seyn, Russische Truppen in seiner Nachbarschaft zu haben; er erklärte sich nachdrücklich dagegen in London, und versprach Schutz für Hannover; Georg ließ die Russen, und verband sich mit Friedrich. Die Franzosen rückten, als Oesterreichische Hülfsstruppen, nach Deutschland, und sie schickten mehrere, als sie je nach ihren Tractaten mit Oesterreich zu leisten verbunden waren; Dank sey es dem Abbé Vernis und der Madame de Pompadour, die gegen alle Erwartungen der damaligen Politik Frankreichs Geld und Truppen verschwenden, um Oesterreich zu heben, und ihm sein verlornes Schlessien wieder zu verschaffen. Daß Frankreich solche zahlreiche Armeen schicken würde, dieß war es, was weder Georg II. noch Friedrich voraussehen konnten; denn es schien ja geradezu gegen das Französische Interesse zu seyn; auch zählte Georg auf Marie Theresiens Dankbarkeit. — Der König von Preußen war viel zu ohnmächtig, da er von so vielen Seiten angefallen ward,

den mit Georg zu Whitehall (16. Januar 1756) geschlossenen Tractat zu erfüllen, vermidte dessen er versprach, alle fremde Truppen vom Deutschen Boden abzuhalten. Die Franzosen überschweminten Norddeutschland; und des Königes Deutsche Staaten, die er so herzlich liebte, für die er so sehr besorgt war, blieben nun ohne Schutz. Münchhausen schreibt daher in seinem ersten Briefe an den Grafen Lynar: "Nichts, als der gänzliche Ruin der hiesigen gesammten Lande liegt vor Augen, und wenn die göttliche Barmherzigkeit sich unser nicht erbarmt, so ist keine Hülfe und Rettung für uns übrig; Hunger, Kummer und tödtliche Krankheit, wo nicht gar die Pest, wird endlich ultima linea re:um seyn. — Wir müssen denen göttlichen Strafgerichten stille halten" u. s. w. (S. 57, 58). — Dieser betrübten Lage abzuhelpen, wünschte Georg Friede für seine Deutschen Staaten, oder Waffenstillstand, Neutralität, oder was sonst immer für eine Convention, um seine Staaten zu befreien, und die geschlagenen Hannöversischen und alliirten Truppen unter dem Herzoge von Cumberland zu retten. Diesem überschickte er dazu die nöthigen Vollmachten, und zu Kopenhagen bat er um Vermittelung im August 1757. Das Dänische Cabinet fand sich geneigt, und vielleicht selbst durch den Antrag geschmeichelt; es ernannte sogleich als vermittelnden Gesandten unsern Grafen Lynar. — Der Antrag Georg's am Dänischen Hofe ging dahin: "Daß er als Churfürst geneigt sey, mit der Kaiserinn und Frankreich einen Separat-Frieden zu schließen, so daß er nichts, als die Neutralität für seine Deutschen Staaten und seine Deutschen Alliirten begehre, welche Truppen in seinem Solde hätten; mit dem ausdrück-

lichen Versprechen: daß alle diese fremden Truppen nach Hause gehen, und diese sowohl, als die Hannöverschen, auf keinen Fall mehr die Preußen unterstützen sollten." Diese Absicht war so patriotisch für des Königes Deutsche Staaten, als schwer auszuführen; denn die Franzosen hofften in Hannover ihr Ost- und Westindien zu vertheidigen, und auf Oesterreichische Dankbarkeit war gar nicht zu zählen. Lynar mußte schnell abreisen, und die Unterhandlungen bey dem Französischen General Richelieu versuchen. Nur erst einen Waffenstillstand suchte man, um die Truppen der Allirten zu retten, und dazu war kein anderes Mittel, als sich an den Französischen General selbst zu wenden; denn von den Dänischen Vermittelungen zu Wien und Paris war die Hülfe, auch bey dem glücklichsten Erfolge, für die Truppen doch immer zu spät. — Als Lynar in das Hannöversche Hauptquartier zu Bremerförde kam, hatte Richelieu dem Herzoge von Cumberland schon den Waffenstillstand abgeschlagen, allein Lynar brachte ihn und die Convention zu Stande, und das zwar in Zeit von fünf Tagen. Diese Convention bestand aus vier Puncten, zu welchen nachmahls noch vier andere Nebenartikel gefügt wurden. Zufolge dieser Convention vom 8. und 10. September 1757 sollten die Waffen von beiden Seiten ruhen; die Hannöverschen Truppen theils jenseit der Elbe in das Lauenburgische, und theils diesseit in die Festung Stade und die nächst derselben belegenen Ortschaften einquartirt werden; die Truppen der Allirten aber, die in Englischem oder Hannöverschem Solde standen, sollten, ohne jedoch Kriegsgefangene zu seyn, nach Hause entlassen werden, und die Herren dieser Truppen, als der Landgraf von Hessen-

der Domschule zu Riga. Octav. 1797. 206 S. Die erste Erziehung hat die allgemeine Bestimmung, Kinder zum künftigen Menschen, d. i. zum moralisch frey und gut denkenden, empfindenden und handelnden Wesen zu bilden, zur Vorschrift. Was das Kind für sich selbst thun würde, wenn es den ausgebildeten Verstand hätte, soll der Erzieher bewirken. Die Summe aller Maßregeln vereinige sich also in den Grundsatz: Behandle in der ganzen Erziehung das Kind als seinen eigenen Zweck; niemahls aber als Mittel. Dieser aus der Schule geborgte Anstrich eines sonst gemeinverständlichen Satzes könnte leicht in einer populären Schrift eher abschrecken, als anlocken. Die Ausführung selbst enthält theils überhaupt das Gute, was über den Gegenstand gesagt und geschrieben ist, theils eigene practische Einsichten und Erfahrungen des Verf. Daß er sich zuweilen wiederholt, liegt im Plane der Schrift; sie ist aus einzelnen Aufträgen erwachsen. Am liebsten hört man ihn, wo er er vom Practischen spricht. Seine Beobachtung habe ihn acht verschiedene Fehler in den gewöhnlichen pädagogischen Strafen entdecken lassen: "Man läßt die Kinder zur Strafe Etwas thun, was sie freywillig thun, oder Etwas, das sie nimmermehr thun sollten; man verbietet ihnen Etwas zur Strafe, was sie freywillig unterlassen, oder Etwas, das sie allerdings thun sollten; man legt ihnen zur Strafe Etwas zu leiden auf, was sie freywillig dulden, oder Etwas, das sie sich nimmermehr gefallen lassen sollten; man entzieht ihnen zur Strafe wohlverdiente oder ausdrücklich versprochene Belohnungen; endlich man bestraft auf irgend eine Art das Kind für Dinge, mit denen es gar keine Strafe verschuldet hat." Die

Ausführung hiervon enthält viele gute Erfahrungen und Bemerkungen. Aufmerksam wird man auf den zweyten Abschnitt: Von den zweckmäßigen Strafen. Hier lasse sich nicht mehr thun, sagt der Verf., als die allgemeinen Grundsätze empfehlen. Strafen sollen nützen, Hindernisse der Erziehung zu entfernen, aber auch nur die, die als Fehler des Willens zu betrachten sind (z. B. Nachsicht, Nachsicherey, Eigensinn, Neid), und die Strafe müsse natürlich seyn: d. i. der Natur des Fehlers angemessen, eine empfindliche Erfahrung der Folgen des Fehlers. Eigentliche Züchtigungen fänden erst bey erwachsenen Kindern Statt, wenn kein Mittel mehr anschlagen will. Man sieht wohl, wie viel Unbestimmtes hier dem Erzieher noch zu bestimmen übrig gelassen ist; die Anwendung jener allgemeinen Grundsätze auf jeden einzelnen Fall ist eben das, was die Erziehungskunst ausmacht und so schwer macht. Eine andere Unbestimmtheit folgt aus der nicht genauen Absonderung der natürlichen und der positiven Strafen oder Uebel, es sey afflictiver oder privativer Art. Der dritte Abschnitt: Von den besondern Rücksichten bey den pädagogischen Strafen: auf Naturell, häusliche Lage, Verhältnisse ausser dem Hause, künftige Bestimmung s. w. enthält die pädagogischen Klugheitsvorschriften. Zweyte Abtheilung: Von den pädagogischen Belohnungen: sie seyen nichts anders, als die angenehmen, von dem Erzieher geleiteten, Folgen der freywilligen guten Handlungen des Kindes für das Kind selbst. (Also wären auch dieß keine Belohnungen im gemeinen Sinne des Wortes: wo positive Belohnungen verstanden werden.) Zu belohnen sey nur der gute Wille des

theile die Convention, so wie sie einmahl ihnen den großen Vortheil gewährte, die Truppen in Unthätigkeit zu erhalten. Man konnte jetzt weiter nach Sachsen ziehen und den Hauptfeind bekriegen, die Preußen, um ihnen ja ganz eigentlich die Franzosen den Rücken zu Hülfe geeilt waren, und den Deutschland führten. Mit der Convention hatte jeder Theil also seine Hoffnungen, aber die Umstände wollten, daß dieser Hoffnungen in Erfüllung ging. — Inet zu Versailles war anfangs so stolz, daß er nicht die Convention ratificiren wollte, verlangte die Entwaffnung der Truppen. Dies war dem Buchstaben der Convention gerade nicht zuwider; denn darin stand, sie sollten nicht als Kriegsgefangene betrachtet werden; übrigens sollten die Fürsten nach der Art der Behandlung der nach Hause zu gehenden Truppen mit Frankreich besonders handeln. Kaum hatte der alte Landgraf von Hessen gehört, daß Richelieu dieß zu Braunschweig ausgesprochen habe, als er fest entschlossen wurde, nie darein zu willigen, indem er sich schimpflich für sich und seine Soldaten die Waffen abzulegen; er wollte lieber, da ihn Kränklichkeit und Schwäche abzuwehren, zu Pferde zu steigen, seine Truppen im Felde abrieten, und an der Spitze sterben, als sich zu einer schimpflichen Unterwerfung bequemen. — Gleich bey diesem Beschlusse erhielten die Alliirten, die schon auf dem Rückmarsch nach Hause waren, von dem Herzog von Cumberland den Befehl, Halt zu machen, und dieser Hauptpunct der Convention kam zur Ausführung. — Von Richelieu's Seite

geschaffen, so erzögen sie sich selbst), sondern nach sinnlichen Eindrücken und Trieben zu handeln geneigt sind, die guten Folgen guter Handlungen und Gesinnungen merklicher und eindringender, so wie die vom Gegentheil auffallender und abschreckender machen, ehe noch die Erfahrung und eigene Einsicht die Kinder dieß gelehrt hat. Strafen und Belohnen führt auf Nebenbegriffe, die von dem Zwecke und selbst vom Wesen der Sache ableiten. So kann Lob und Beyfall keine Belohnung im wahren Sinne des Wortes seyn; Beyfall kann aufmuntern, Mißbilligung abschrecken.

Hamburg und Kiel.

Bey Bohn 1797: Ueber die zweckmäßigsten Brandanstalten in großen Städten. Eine Abhandlung, welcher die Kön. Gesellschaft d. Wiss. zu Kopenhagen den 3. März 1797 den ersten Preis zuerkannte. Von Friedr. Valentin, Prof. zu Kiel. Det. 120 S. Die Schrift empfiehlt sich durch gute Ordnung und gute Auswahl der Vorschriften, mit Verwerfung des Gefährlichsten und Unausführbaren; Selbst Brandmauern macht er zu keiner so ganz unbedingten Nothwendigkeit, als Mancher thut. Vorausz die Vorsichtsregeln für die Polizern und für die Einwohner der Stadt, dann eine Instruction für die Brand-Corps. Am meisten wird freylich immer gefehlt in der vorausgehenden Vorsicht, wenn vom Baumeister auf die Anlegung und Einrichtung der Häuser gar keine oder nicht hinlängliche Rücksicht getragen, wenn keine gehörig eingerichtete Feuerbesichtigung gehalten, wenn die Feuerlöschanstalten nicht revidirt und die dazu erforderliche Mannschaft geübt wird. Für die Besichtigungs-Commission ist S. 62 eine Tabelle eingerückt. Organisation des Brand-Corps.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

13. Stüd.

Den 22. Januar 1798.

Göttingen.

Zu dem Accessit über die Preisaufgabe von den schädlichsten Arbeiten für alle arme Männer, mit dem Motto: Non omnia possumus omnes, welche im vor. J. G. Gel. Anz. S. 2021 zu den besten Schriften gerechnet ward, hat sich Hr. Dr. Friedrich Ludwig Andreas Koeler, practischer Arzt und Lehrer am Collegio chirurgico zu Celle, bekannt. Er erhielt bereits das Accessit im Julius 1796 bey der Preisfrage über die Brüche.

Hermannstadt.

Christiani Schesaei, Saxonis Transilvani, rutinae Pannonicae. Libri quatuor, statum reipublicae et religionis in Ungaria et Transilvania temporibus Joannis Sigismundi Zápolya complexi. Ex editione Wittemberg. Ann. M.D.LXXXI. recens. Accesserunt nunc: Notitia litteraria de

M

Schesaeo, notae Reinde et excursus ad historiam et jus publicum Transilv. adtinentes cum indice critico duplici, opera *Josephi Caroli Eder*, Scholae normalis Cibinienfis Directoris, Typis sumptibusque Martini Hochmeister. 1797. (gr. Quart. Alphabet 16 Bogen.) Dieses Werk hat auch diesen zweyten Titel: *Scriptores rerum Transilvaniae*, cura et opera societatis philohistorum Transilv. editi et illustrati. Tomi I. Volumen I. complexum *Ch. Schesaei* ruinas Pannonicas accurante *J. C. Eder*. Schesäi gebundene Erzählungen der Siebenbürgischen Begebenheiten innerhalb den Jahren 1540 und 1555 sind lesbar, und werden hier unter den Siebenbürgischen Schriftstellern deswegen zuerst geliefert, weil sie mit der Entstehungsepoche des Siebenbürgischen abgesonderten Staates gleichzeitig sind. Hr. Dir. Eder tadelt am Verfasser die zu ausführlichen Beschreibungen kriegerischer Unternehmungen und einziger jetzt unwichtigen Vorfälle, noch mehr aber seine Heftigkeit bey der Schilderung des Status Religionis im ersten Buche, rühmt aber seine Wahrheitsliebe, obgleich er des Metrum's wegen Nahmen verunstaltet, und z. B. die Königin Isabella Sibylla nennet. Er wollte das anstößige Religionsstück austreichen, allein die philohistorische Gesellschaft behauptete mit Recht, daß alte Schriftsteller ungedändert und unverstümmelt herausgegeben werden müßten. Schesäus starb 1585 als Decanus generalis und Prediger zu Medgyes, und hinterließ verschiedene Schriften, theils im Drucke, theils in der Handschrift, von welchen Hr. Eder in der Vorerinnerung Nachricht gibt. Dieser erste Band ist dem kaiserl. königl. geheimen Rathe, Gubernator von Siebenbürgen und Präses der Societatis philo-

ganz geschickter Unterhändler, der mit einem sehr besitzigen, insolenten Mann, nämlich mit Richelieu, zu thun hatte; und diesen so verdorbenen und stolzen Mann hatte er so ganz gewonnen, daß Richelieu ihm noch Proben von Gefälligkeit und Zuneigung gab, als die Convention bereits aufgehoben war; diese Convention, die Lynar geschlossen, und die hernach für Richelieu von so betrübten Folgen war. Wohl aber scheint der Graf darin gefehlt zu haben, daß er noch Hoffnungen eines Vergleichs zwischen beiden Parteien näherte, als dem Unbefangenen auch der letzte Funken schon verlöscht schien. Dieß sah auch Bernstorff früh genug ein; er wurde nur Undank ernten, schrieb er ihm, und er bat den Grafen wiederholt, nicht länger bey Richelieu zu verweilen. Allein es wäre so schmeichelhaft für den Grafen gewesen, wenn er sein so schnell und schön angefangenes Werk mit dem edeln Frieden hätte krönen können; glorreich, meinte er, würde dieß für Dänemark seyn, und auf den Unterhändler würde ein Strahl dieser Glorie zurückgefallen seyn. Aber eben diese Hoffnung führte ihn zu weit! — Wir haben mit Vergnügen diese Briefe gelesen, mit einem ungetheilten Interesse; sie würden uns zu manchen Bemerkungen noch Veranlassung gegeben haben, wenn wir nicht schon zu weitläufig geworden wären: noch ein Paar wird man uns erlauben. — Wie Richelieu in diesen Gegenden verfuhr, davon sind der Beispiele genug zu finden. Münchhausen insbesondere konnte den Schmerz nicht verbergen; er schüttet seine Klagen in allen Schreiben an den Grafen Lynar aus. Richelieu hatte seine Truppen recht weit im Lande zerstreut, um desto mehr Sauvegarden zu geben, die man bezahlte,

und deren Ertrag in des Marschalls Tasche floß; und der Magistrat von Bremen weiß seine "herzinnigste Dankverpflichtung mit unablässig aufmerksamster Bezeigung des unbeschränkt vollkommensten Respects" nicht, genug dem Grafen zu bezeigen, "daß durch desselben Protection und Gewogenheit die Stadt Bremen der Herren Franzosen entleibigt worden, die sie so gewaltig gezwiebelt hätten" (S. 200—202). Sind, schreibt der Minister von Münchhausen (S. 689, 90), je solche terrible und in der Christenheit unerhörte Menacen ausgeübt und ausgestoßen worden? die ganze Welt muß solches en horreur haben u. s. w. — Münchhausen's Briefe haben wir mit großer Theilnahme gelesen; jedes Wort zeigt den väterlich besorgten Mann, dem die Hände gebunden waren, der aber das Elend tief fühlte. Und wie sorgsam insbesondere war er nicht für diese Universität; wo irgend sich Gelegenheit fand, bat er, für diese möge sich doch der Graf Lynar bey dem übercultivirten, Französischen Barbaren verwenden; aber alles war ziemlich fruchtlos. Münchhausen's Andenken lebt bey jedem Mitbürger dieser Stadt, und es wird doppelt theuer, wenn man die schönen Züge seiner Seele unverhüllt in diesen seinen öffentlichen und Privat-Briefen wiederfindet. — Die diplomatische Correspondenz ist meist in Französischer Sprache geschrieben, aber nicht ganz correct gedruckt; wir haben manche, auch sinnentstellende, Druckfehler entdeckt. Sonst sind Druck und Papier schön.

Riga.

Ueber pädagogische Strafen und Belohnungen,
von August Albanus, Dr. der Weltw. Rector

der Domschule zu Riga. Octav. 1797. 206 S. Die erste Erziehung hat die allgemeine Bestimmung, Kinder zum künftigen Menschen, d. i. zum moralisch frey und gut denkenden, empfindenden und handelnden Wesen zu bilden, zur Vorchrift. Was das Kind für sich selbst thun würde, wenn es den ausgebildeten Verstand hätte, soll der Erzieher bewirken. Die Summe aller Maßregeln vereinige sich also in den Grundsatz: Behandle in der ganzen Erziehung das Kind als seinen eigenen Zweck; niemahls aber als Mittel. Dieser aus der Schule geborgte Anstrich eines sonst gemeinverständlichen Satzes könnte leicht in einer populären Schrift eher abschrecken, als anlocken. Die Ausführung selbst enthält theils überhaupt das Gute, was über den Gegenstand gesagt und geschrieben ist, theils eigene practische Einsichten und Erfahrungen des Verf. Daß er sich zuweilen wiederholt, liegt im Plane der Schrift; sie ist aus einzelnen Aufsätzen erwachsen. Am liebsten hört man ihn, wo er er vom Practischen spricht. Seine Beobachtung habe ihn acht verschiedene Fehler in den gewöhnlichen pädagogischen Strafen entdecken lassen: "Man läßt die Kinder zur Strafe Etwas thun, was sie freywillig thun, oder Etwas, das sie nimmermehr thun sollten; man verbietet ihnen Etwas zur Strafe, was sie freywillig unterlassen, oder Etwas, das sie allerdings thun sollten; man legt ihnen zur Strafe Etwas zu leiden auf, was sie freywillig dulden, oder Etwas, das sie sich nimmermehr gefallen lassen sollten; man entzieht ihnen zur Strafe wohlverdiente oder ausdrücklich versprochene Belohnungen; endlich man bestraft auf irgend eine Art das Kind für Dinge, mit denen es gar keine Strafe verschuldet hat." Die

Ausführung hiervon enthält viele gute Erfahrungen und Bemerkungen. Aufmerksam wird man auf den zweyten Abschnitt: Von den zweckmäßigen Strafen. Hier lasse sich nicht mehr thun, sagt der Verf., als die allgemeinen Grundsätze empfehlen. Strafen sollen nützen, Hindernisse der Erziehung zu entfernen, aber auch nur die, die als Fehler des Willens zu betrachten sind (z. B. Rachsucht, Mäscherey, Eigensinn, Neid), und die Strafe müsse natürlich seyn: d. i. der Natur des Fehlers angemessen, eine empfindliche Erfahrung der Folgen des Fehlers. Eigentliche Züchtigungen fänden erst bey erwachsenen Kindern Statt, wenn kein Mittel mehr anschlagen will. Man sieht wohl, wie viel Unbestimmtes hier dem Erzieher noch zu bestimmen übrig gelassen ist; die Anwendung jener allgemeinen Grundsätze auf jeden einzelnen Fall ist eben das, was die Erziehungskunst ausmacht und so schwer macht. Eine andere Unbestimmtheit folgt aus der nicht genauen Absonderung der natürlichen und der positiven Strafen oder Uebel, es sey afflictiver oder präventiver Art. Der dritte Abschnitt: Von den besondern Rücksichten bey den pädagogischen Strafen: auf Naturell, häusliche Lage, Verhältnisse ausser dem Hause, künftige Bestimmung s. w. enthält die pädagogischen Klugheitsvorschriften. Zweyte Abtheilung: Von den pädagogischen Belohnungen: sie seyen nichts anders, als die angenehmen, von dem Erzieher geleiteten, Folgen der freywilligen guten Handlungen des Kindes für das Kind selbst. (Also wären auch dieß keine Belohnungen im gemeinen Sinne des Wortes: wo positive Belohnungen verstanden werden.) Zu belohnen sey nur der gute Wille des

Kindes; der Zweck, Befestigung im Guten. Fehler in den Belohnungen; unvorsichtige Belohnungen können noch verderblicher werden, als die Wirkungen verkehrter Züchtigungen. Es gebe nur zwei Arten belohnungswürdiger Handlungen des Kindes: die erste begreift alles gutwillige Bemühen desselben, irgend einen Fehler abzu- legen; die zweite alle willige Anstrengungen zur Erwerbung unentbehrlicher Fertigkeiten, die ihm schwer werden. Die Belohnungen müssen natürlich oder naturähnlich seyn. Wichtig ist die Erfahrung S. 179, daß Kinder eine merkliche Reizung zu mechanischen Handleistungen haben. Auch richtig, was S. 183 gesagt ist, was die Erzählungsgabe für ein herrliches Erziehungsmittel von Kindern ist. Der thierische Neid an Kindern. Noch ein Anhang: über das Betragen der Aelteren gegen das so eben bestrafte oder belehrte Kind; über die Ruthe; und Pädagogische Sentenzen: die wahrscheinlicher Weise mehr wirken, als Theorien von der Erziehungskunst. Da die Grundsätze selbst so leicht zu fassen, aber die Anwendung, selbst die Erinnerung und Wahrnehmung des für den Augenblick Anzuwendenden, die große Schwierigkeit ausmacht: so ist eine eingeprägte praktische Sentenz oft geschwinder ins Gedächtniß zurück gerufen, als ein speculativer Satz, der erst von vielen Seiten erweget werden muß, ehe man richtigen Gebrauch davon machen kann. Wen allem, was über Strafen und Belohnungen und ihren Mißbrauch gesagt wird, liegt viel an den Ausdrücken selbst, welche kurze Nebenbegriffe mit sich führen. Man lege dafür Beförderungsmittel und Entfernungsmittel: so ist gleich einer Menge Mißverständnisse vorgebeugt: der Pädagog soll das Bedenken, welche diese bloßen Benennungen nöthig sind, nicht haben, als solche

128 Okt. Jng. 13. St., den 22. Jan. 1798.

auch Alles behandelt ist; so wird doch der zweyte, der die physischen und moralischen Ursachen des Charakters der Nationen, und namentlich der Franzosen, aus dem Klima und der Geschichte entwirft, für viele Leser ungleich mehr Interesse haben; welches absonderlich von der schätzbaren Einleitung (S. 273-290) gilt, die durchaus bemerklich macht, daß der Verfasser der "geographischen Geschichte des Menschen" hier ganz vorzüglich in seinem Fache sey. Der Auszug aus der politischen Geschichte Frankreichs, in so fern dadurch nach dem Plane des Verf. die Bildung des Französl. National-Charakters ins Licht zu setzen war, ist in diesem 1. Bande bis auf Franzl. herabgeführt, und soll von da bis zum Ausbruch der Revolution in dem 2. Bande fortgesetzt werden. Die Uebersetzung übrigens ist unter den Augen des Verf. von zwey verschiedenen Männern gemacht, und von ihm auch hin und wieder mit beträchtlichen Zusätzen und Aufklärungen vor dem Original bereichert worden, die jedoch den Besitzern des letztern in dem 2. Bande nachgeliefert werden sollen.

Dresden.

Dafs durch eine unvorbereitete Aufklärung und durch die Verbreitung neuer und ungewöhnlicher Meinungen unter den verschiedenen Volksklassen mehr geschadet als genuzet werde; Eine Rede, in der kurfürstl. Ritterakademie zu Dresden den 5. September 1797 gehalten, von *Karl Heinrich Lud. Pölitz*, Professor der Moral und Geschichte. Eine sehr zweckmäßige, vor dem Churfürsten selbst gehaltene Rede, welche auf wenig Blättern mehrere falsche Urtheile und Vorstellungen von der Aufklärung berichtigt kann.

—

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

13. Stück.

Den 22. Januar 1798.

Göttingen.
 Zu dem Accessit über die Preisaufgabe von den
 wichtigsten Arbeiten für alle arme Männer,
 mit dem Motto: Non omnia possumus omnes,
 welche im vor. J. G. Gel. Anz. S. 2021 zu den
 besten Schriften gerechnet ward, hat sich Hr.
 Dr. Friedrich Ludwig Andreas Koeler, practi-
 scher Arzt und Lehrer am Collegio chirurgico zu
 Halle, bekannt. Er erhielt bereits das Accessit
 im Julius 1796 bey der Preisfrage über die Brüche.

Hermannstadt.

*Christiani Schesfai, Saxonis Transilvani, ruti-
 nae Pannonicae. Libri quatuor, statum rei
 publicae et religionis in Hungaria et Transilva-
 nia temporibus Joannis Sigismundi Zápolya com-
 plexi. Ex editione Wittemberg. Ann. M.D.LXXXI,
 recusi. Accesserunt nunc: Notitia litteraria de*

Schesaeo, notae Reinde et excursus ad historiam et jus publicum Transilv. adtinentes cum indice critico duplici, opera Josephi Caroli Eder, Scholae normalis Cibinienfis Directoris Typis sumptibusque Martini Hochmeister. 1797. (gr. Quart. Alphabet 16 Bogen.) Dieses Werk hat auch diesen zweyten Titel: *Scriptores rerum Transilvaniae*, cura et opera societatis philohistorum Transilv. editi et illustrati. Tomi I. Volumen I. complexum Ch. Schesaei ruinas Panonicas accurate J. C. Eder. Schesäi gebundene Erzählungen der Siebenbürgischen Begebenheiten innerhalb den Jahren 1540 und 1555 sind lesbar, und werden hier unter den Siebenbürgischen Schriftstellern deswegen zuerst geliefert, weil sie mit der Entstehungsepoche des Siebenbürgischen abgesonderten Staates gleichzeitig sind. Hr. Dir. Eder tadelt am Verfasser die zu ausführlichen Beschreibungen kriegerischer Unternehmungen und einiger jetzt unwichtigen Vorfälle, noch mehr aber seine Heftigkeit bey der Schilderung des Status Religionis im ersten Buche, rühmt aber seine Wahrheitsliebe, obgleich er des Metrum's wegen Namen verunstaltet, und z. B. die Königin Isabella Sibylla nennet. Er wollte das anstößige Religionsstück austreichen, allein die philohistorische Gesellschaft behauptete mit Recht, daß alte Schriftsteller ungedändert und unverstümmelt herausgegeben werden müßten. Schesäus starb 1585 als Decanus generalis und Prediger zu Medgyes, und hinterließ verschiedene Schriften, theils im Drucke, theils in der Handschrift, von welchen Hr. Eder in der Vorerinnerung Nachricht gibt. Dieser erste Band ist dem Kaiserl. Königl. geheimen Rathe, Gubernator von Siebenbürgen und Präses der Societatis philo-

historum, Georg Grafen Bánffy, Freyherrn von Losoncz, gewidmet, und in Rücksicht auf diesen Beförderer der Siebenbürgischen Gelehrten ist im Anhange das Fragment eines Losonczischen Stammbaumes, und eine Ungarische gebundene Beschreibung der Türkischen Belagerung der von Stephan Losoncz tapfer vertheidigten Festung Lemesvár aus Sebastian Tinodi's Gedichte eingebracht. welches mit dem Ehesäßischen Lateinischen Gedichte gleichen Gegenstand und gleichen Zeitraum bearbeitet. Billig hätte dieses, so wie manches Anderes, was Ungarisch in den Anmerkungen abgedruckt ist, mit einer Uebersetzung versehen werden sollen: denn ein auswärtiger Gelehrter findet keine Gelegenheit, sich mit der Ungarischen Sprache bekannt zu machen, oder Einen, der ihm das Ungarisch Geschriebene verdolmetschen könne, aufzutreiben. Hr. Dir. Eder verwendete viele Zeit, vielen Fleiß und viele Gelehrsamkeit auf die dem Gedichte hinzugefügten Anmerkungen. Aber viele neue Erweiterungen konnte er für die, vielleicht schon zu sehr bearbeitete, Siebenbürgische Geschichte nicht liefern. Seinen Landsleuten, die nur einheimische Schriften kennen, muß seine critische Vergleichung mehrerer Autoren, die von einerley Thatsache verschiedentlich reden, vielen Nutzen schaffen, obgleich er öfters, zu bescheiden, seine Entscheidung zurückhält. Aus dem Verzeichnisse der gebrauchten Schriften sieht man, daß ausländische neuere Bücher nicht von ihm erlangt werden konnten, und sogar die schon 1784 in Ungarn gedruckte Notitia regni Ungariae des Hrn. Palm kam ihm erst nach dem Abdrucke seines Werks in die Hände. Durch diese Notitia ward er veranlaßt, verschiedene seiner Behauptungen in dem Register der Sachen wieder zurück

zu nehmen: denn dieses füllte er, so wie sein Register der Anreden, mit vielen langen, aber nutzbaren, Nachrichten an, die seinen Text erläutern. Einige Untersuchungen, die nicht bequem unter den Text gebracht werden konnten, gab er als Excursus hinter jedem Buche, oder als Appendix hinter dem Schlusse des ganzen Gedichts. Ein Excursus betrifft die mannigfaltigen Meinungen über den Ursprung der Szekler, und theils eine Nachricht aus den Acten einer k. Commission von 1553 mit, welche versichert, daß alle Szekler gleiche Rechte, gleiche Freyheit und gleiches Ansehen gehabt hätten, bis daß in neueren Zeiten sich einige Aermere unter den Schutz der Reicheren begeben, und dann die letzteren die ersteren als ihre Unterthanen behandelt hätten. Eine andere Urkunde zeigt, daß dieses vor 1473 geschah. In einem zweyten Excursus ist erwiesen, daß Siebenbürgen vor K. Johann Zapolya Zeiten als ein Glied, nicht aber als eine Provinz des Ungarischen Reiches betrachtet sey. Nur der Wojwode und der Bischof besuchten damahls die Ungarischen Landtage; aber diese und die Sächsischen Nation mußten drey bisher unbekannt gebliebene Genehmigungsscheine der Ungarischen Thronfolge des Kaisers Maximilian I. 1492 ausstellen, woraus es deutlich wird, daß sie Repräsentanten eines ganz abgesonderten Staates waren. Schon 1457 forderte der König die Sächsischen Nation zum Landtage. Im Jahre 1548 erschienen auch Siebenbürgische Edelleute bey der Berathschlagung über das neue Gesetzbuch. Bestimmt wurden Deputirte dieser Edelleute erst seit 1553 auf den Landtag zugelassen. Den Namen Siebenbürgen kann man nicht sicher den Sachsen zuschreiben, weil er schon 1096 in einer Wilkowschen

Urkunde erscheint. Der Fürst Ratoczi ließ eine merkwürdige Münze mit drey opfernden Waddschcn und der Umschrift: Concordia Religioⁿum animata Libertate An. 1705 in Con. Szech, schlagen (S. 150). Die Stadt Klausenburg oder Kolosvár hatte, neben den Sachsen, bey ihrer Gründung auch andere Nationalen zu Einwohnern. K. Ludwig schenkte den Comitatum Bistricensem 1453 als einen perpetuum dem Johann von Hunyad. Vermöge der Sächsischen Privilegien konnte dieses Geschenk nicht Mehreres enthalten, als die Erblichkeit, die Befreyung von der Gerichtbarkeit der Comitum parochialium und des Woitwoden, und den Genuß des Zinses, den die Bistriczer Sachsen dem Könige als Deutnahl seines ihnen überlassenen Eigenthums zahlen mußten. Da Michael Szilagy de Horoszeg als Comes Bistriczensis diese Rechte ausdehnen wollte, entstand ein Auflauf, und König Matthias hob 1464 den Comitatum wieder auf.

Zürich.

Reise der Englischen Gesandtschaft an den Kaiser von China, in den Jahren 1792 und 1793. Aus den Papieren des Grafen von Macartney u. s. w. zusammenggetragen von Sir G. Staunton, Baronet. Aus dem Englischen übersezt von J. C. Gütner, Mitgeföhren dieser Gesandtschaftsreise. Erster Band. Mit Karten und Kupfern 550 Seiten in Octav. 1798. Es muß nothwendig ein sehr günstiges Urtheil für die Uebersetzung der von uns beurtheilten Gesandtschaftsreise nach China erwecken, daß der Verfasser derselben nicht nur der Englischen Sprache vollkommen mächtig ist, sondern auch die ganze Reise selbst mitmachte, und die von Sir Staunton beschriebenen Gegenstände mit

würde z. B. sich über die S. 75 ff. aufgeführten Schingründe von der Entbehrlichkeit der Bibel für das Volk stärker ausgedrückt, und bemerkt haben, daß, wenn die Bibel, ihrem Geiste nach, Aussprüche einer von Gott veredelten Vernunft, das heißt, eigentliches Wort Gottes, enthält, wie wir mit Recht lehren, es Leichtsinns oder Unglaubens verräth, von der Entbehrlichkeit derselben überhaupt, und für das Volk besonders, zu sprechen. Die neuesten Scholastiker, deren ganze Offenbarungs-Philosophie sich um das spielende Thema dreht, daß alle Offenbarung darauf ausgehe, sich selbst überflüssig zu machen, würden freylich mit dieser Behauptung sehr unzufrieden seyn; allein wer, bey aller Einheit mit sich selbst, uneins mit der Grammatik, und mit der Humanität im Streite ist, wird sich wohl selbst beschreiben, daß er über so heilige Gegenstände, als Offenbarung und Gottes Wort sind, keine Stimme haben könne. Auch in der Lehre von der Erlösung (S. 318 ff.) würde Rec. den Satz, daß der Begriff "Vergebung der Sünden" unstreitig eine Anthropolatrie sey, noch mehr gegen Mißdeutungen gesichert haben, und von dem Glauben an den Tod Jesu, als Bedingung der Sündenvergebung für Christen, nicht abgegangnen seyn. Ist Jesus ein göttlicher Gesandter, dessen Thaten und Schicksale die Verfassung mit seinen Lehren in Verbindung gesetzt hat, so kann es dem Lehrer des Christenthums kaum frey stehen, in dem öffentlichen Vortrage desselben hiervon abzuweichen; denn das Volk hat Thatsachen nöthig, um von ihnen zu reinen Begriffen fortzuschreiten, und der Denker bedarf ihrer ebenfalls, um seinem moralischen Glauben Anschaulichkeit und volle Ueberzeugung zu geben. In dieser gedoppelten Rücksicht ist der symbolische Gesichtspunct der Lehre, so wie er von

einigen trefflichen Denkern eröffnet worden ist, ungemein fruchtbar und befriedigend, so wenig er auch scheint, dem Verfasser ein Genüge geleistet zu haben (S. 235 ff.). Doch wir vergessen, daß Hr. Dr. Niemeyer nicht Briefe über wissenschaftliche, sondern über populäre und praktische Theologie schrieb, und für diese Bestimmung bleiben sie immer äusserst nützlich und belehrend.

Züllichau und Freystadt.

In der Frommannschen Buchhandlung: Predigten dogmatischen und moralischen Inhalts, für Freunde einer verständlichen Religionslehre. Von Dr. J. E. C. Löffler, D. E. R. und G. E. zu Gotha. Zweyte Sammlung. 448 Seiten in Octav. 1797. Gründlichkeit und Deutlichkeit waren bisher der Charakter der Löfflerschen Predigten; in den vorliegenden scheint noch ein gewisser Grad der Wärme hinzugekommen zu seyn, der nach der Ueberzeugung des Recens. nicht fehlen darf, wenn Religionsvorträge wirken sollen. Es ist freylich wahr, daß der Weg zum Herzen durch den Verstand geht; nur wird die Beschäftigung desselben durch Belehrung noch nicht hinreichen, den Zuhörer zu erbauen, wenn die hervorgebrachte Ueberzeugung nicht auf den Willen übertragen, und die Thätigkeit desselben durch die Einbildungskraft und durch Gefühle, durch Erschütterung und Nährung erleichtert wird. Wenn gleich Belehrung und Ueberzeugung Hauptzwecke des Verf. zu seyn scheinen, so zeigen doch mehrere der vorliegenden Predigten, daß er auch die Bewegung und Nährung in seiner Macht habe. Die gegenwärtige Sammlung enthält viele moralische Hauptsätze: von der Bescheidenheit, von der beständigen Besserung des echten Christen, von der Großmuth, von dem Schrecklichen der Zwietracht, von dem Werthe kirchlicher

136 Okt. Anz. 14. St., den 25. Jan. 1798.

Andachten, eine bereits einzeln abgedruckte Ordinations-Predigt. Statt der Vorrede untersucht der Verf. die Frage: Wenn eine Predigt aufhöre, christlich zu seyn? Das Resultat ist: Wer die Lehren von Gottes Daseyn und moralischen Eigenschaften, von seiner Vorsehung und moralischen Verehrung, von der Verbindlichkeit, nie zu sündigen und der Hoffnung einer der Tugend entsprechenden Glückseligkeit, mit der allgemeinen und angewandten Sittenlehre, als Lehre Jesu, und zwar nur dieses, vorträgt, hört nicht auf, ein christlicher Lehrer zu seyn. Vielen dürfte es doch zweifelhaft scheinen, ob dieser Vortrag nicht mehr halbchristlich, als eigentl. christlich zu nennen sey? Alles wird auf die genauere Bestimmung des Wortes "christlich" ankommen. Im Allgemeinen wird man jede moral. Religions- oder Gotteslehre christlich nennen können, weil das Christenthum auf solchen Hauptsätzen beruht, mit welchen jede, noch so besondere, moral. Religionslehre leicht in Verbindung gesetzt werden kann. Im besondern und eigentl. Sinne hingegen wird man doch nur das christlich nennen dürfen, was dem Geist des N. T. gemäß, durch seine Autorität bewiesen, und durch die Geschichte Jesu erläutert und anschaulich gemacht wird. Wer z. B. die Vorsehung aus der menschl. Freyheit, und die Vergebung der Sünden aus der Natur der Vorsehung bewiese, ohne bey jener die Aussprüche und Geschichte Jesu, und bey dieser seines Todes, und der Beziehung desselben auf unsere Sinnesänderung zu gedenken, würde zwar im allgemeinen, aber nicht im besondern und eigentl. Sinne, christlich predigen. Viele Religionswahrheiten können inzwischen in diesem Sinne gar nicht christlich behandelt werden; der Lehrer erfüllt schon seine Pflicht, wenn er sie nicht unchristlich behandelt.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften:

14. Stück.

Den 25. Januar 1798.

Göttingen.

Hr. Ober-Amtmann Dr. Schröter zu Kilenenthal hat der hiesigen königl. Societät der Wissensch. im December 1797 mehrere astronomische Beobachtungen zugesandt, von denen hier kurze Nachricht folgt.

Er hat in jedem der vier Jupiterstrabanten, selbst in den beiden kleinsten, dem ersten und zweyten, mit völliger Gewißheit dunkle Flecken, und zwar mehrmals wiederholt, wahrgenommen. Sie sind vornehmlich von atmosphärischer Beschaffenheit, vergänglich, zufälligem Wechsel unterworfen; geben ihm aber doch völlige Ueberzeugung, daß alle diese Trabanten jeder während seines synodischen Umlaufs sich um seine Ase dreht. Alles das verhält sich eben so bey den Saturnstrabanten. Man kann ihre Flecken nicht, wie bey den Jupiters, begleiten, wirklich sehen, aber bey allen fassen,

mes, langsamern oder schnellern Wachs. Hierüber lassen sich Formeln abfassen, die aber freylich erst Erfahrungen für die Größen erfordern, die in ihnen gegeben seyn müssen. Mehrere Uebersetzungen, deren Ueberschriften zu weitläufige Erläuterungen erfordern, als daß sie könnten hierher gesetzt werden. Eine Anwendung davon macht Hr. Sp. auf den so genannten Reichswald, der sich eine halbe Stunde von Altdorf anfängt, und wahrscheinlich nahe an 80000 Morgen beträgt, jeden zu 51200 Nürnberger Quadratzuß. Der Boden, so weit die Wurzeln in ihn dringen, besteht fast durchgehends aus Sand, mit lockern, auch bindenden Erdtheilen; auf dem erstern kommen, die Föhre auf dem letztern Fichte, Tanne, besonders Eiche, gut fort. Die Föhre macht die dominirende Holzgattung aus, sie vegetirt auf jenem leichten Boden bis in ihr 140. Jahr fort, wenn sie als Samen-Baum überhalten wird; befindet sie sich in geschlossenem Zustande, so wird sie mit 100 bis 120 Jahren vollkommen, ist als solche mit 70 Jahren mit möglichster Nutzung des Bodens schlagbar, auch darf man während dieser Zeit, ein Jahr ins andere, $1\frac{1}{2}$ Mees Zuwachs auf den Nürnberger Morgen erwarten, wenn die Cultur bestens befördert, und der bereits vorhandene Bestand hinlänglich beschützt wird. . . Ein Mees ist $5\frac{1}{2}$ Fuß hoch und breit, die Scheitlänge nicht gar 3 Fuß. Folgerungen über Benutzung des Waldes, und Schaden aus unrechter Behandlung. Gründe bey Aufnehmung einer Forstkarte, auch der Wald-Taxation, mit Anderer Vorschriften, als der Herren Hartig, Truak, Sennert, verglichen. Wie ein Wald in Schläge zu theilen, um zu vergeben ist. Aus erwähntem Reichswalde wird das Holz nicht nach dem landüblichen Preise, son-

bern den waldberechtigten Brandstätten gegen ein gewisses Pfand angeschlagen, das für ein Mees Scheitholz $\frac{1}{2}$ Gulden beträgt, deren 9 einen Konitzdor oder 5 Thaler Sächsisch ausmachen. Zu solchem Pfand bestimmt der größte Theil der Nürnbergischen Brandstätten eine bestimmte Anzahl Meesen, die nicht überschritten werden soll; auch für nahe liegende Brandstätten im Nürnbergischen und fremden Gebiete wird jährlich ein bestimmtes Quantum gegen das fixirte Pfand und Anweisung angewiesen; Ausfuhr des Holzes über die Grenzen ist stark verpönt, und das angeführte Quantum ist beträchtlich reducirt; auch hat den Wald weder Krieg, noch Brand, Sturm, Drockniß u. d. g. während zwey Umtreibungen seines Holzes betroffen. Gleichwohl hat der Bestand von Eintritt des Jahrhunderts immer abgenommen; in den meisten Huthen ist im Durchschnitte vierzigjähriger Bestand der älteste, wornach sie wenigstens um 30 Jahre verhaut sind. Von dieser Abnahme gibt Hr. Sp. Ursachen an: Die Förster, größten Theils auf Accidentien angewiesen, sahen ihren Vortheil dabey, je mehr sie sich in ihrer Huth Eingeforstete verschaffen konnten; damit ward manche Huth übersezt, und das Gehau in ihr so lange fortgeführt, bis am Ende nur Bruthen vorhanden waren; nun legte man die Huth ins Häilch, in Ruhestand, bis die Bruthen wiederum angegriffen werden konnten; die bisherigen Abnehmer wurden in die nächste Huth versetzt, und der ging es eben so. Noch eine Folge war, daß viel Schläge von Hitze, Kälte, Winden, dem Anfluge zum Nachtheil, litten. Ferner, vor diesem avancirte in der Regel der Grabmeister zum Förster: der kannte bey Antritte seines Amtes schon Ortsbeschaffenheit und Bewirthschaft-

besonders dem ersten, zweyten, dritten, fünften, hat er völig ähnlichen, recht ausgezeichneten, periodischen Lichtwechsel, eine beträchtliche Anzahl von Perioden hindurch wahrgenommen, welcher ihn von der Existenz völig ähnlicher Flecken versichert. Es sind nicht, wie bey unserm Monde, feste, sondern zufällige, veränderliche, atmosphärische, bisweilen irregulärem Wechsel unterworfen. Modificationen, die jedoch durch ihre gewöhnliche, oft sehr lange, periodische Fortdauer das Klima desjenigen Flächenstrichs bezeichnen, welcher gewöhnlich dergleichen atmosphärischen Modificationen eben so ausgesetzt ist, wie es sich z. B. auf unserer Erde in dem Striche der Monsuns verhält. Das wichtigste Resultat aber ist, daß sich auch die Saturnstrabanten in Zeit eines synodischen Umlaufes um ihre Axe drehen; So bestätigt die Erfahrung, was Hr. Hofr. Lichtenberg im Göttingischen Taschenkaleender für 1798, 173. 174. S. von allen Neben-Planeten gemuthmaßet hatte. Beobachtungen, aus denen diese Folgerungen fließen, wird Hr. Dr. Schr. in dem zweyten und dritten Theile seiner Beyträge zu den neuesten astron. Entdeckungen bekannt machen.

II. Ueber eine Erscheinung bey Bedeckung eines Fixsterns vom Monde. Vor einigen Jahren wollte Jemand in Göttingen gesehen haben, daß ein Fixstern, den der Mond bedeckte, viele Secunden lang, die Jupiterstrabanten, die in den Schatten treten, an Licht abgenommen habe, nannte auch eine Formel Hrn. du Séjour, nach der man so was berechnen könnte, von welcher Formel er freylich weiter nichts zu sagen wußte, als daß sie ihm schriftlich sey mitgetheilt worden. Hr. Ober-Amtmann Schröder hatte damahls solche und andere Bedeckungen ebenfalls beobachtet,

und so was nicht bemerkt, auch war ihm nirgends etwas Aehnliches vorgekommen, nur daß sehr kleine Fixsterne etliche Secunden vor ihrer Bedeckung kndentlich zu werden schienen. (Veränderungen im Aussehen der Fixsterne nahe am Monde hat man zuweilen wahrgenommen, zuweilen auch nicht, und daraus Mond-Atmosphäre geschlossen. Bästner Anfangsgr. der Astronomie 190., wo auch angeführt wird, was ihm und Andern bey einer Bedeckung Jupiters vom Monde 9. October 1751 erschienen.) Desto unerwarteter war ihm Folgendes: Den 26. September 1797 näherte sich ein sehr kleiner, mittelmäßig heller, Stern der noch sichtbaren dunkeln Mond-Hemisphäre in einer solchen Richtung, daß er dem Grimald östlich gegen über vom Mondrande bedeckt werden mußte. Hr. Harding hatte sich zur Beobachtung mit 12z malhiger Vergrößerung des siebenfußigen Herschel'sche Telescop's gefaßt gemacht, ward aber gehindert, seine Stelle nahm Hr. Auditor Cramer vom Clausbruch ein, Hr. Schr. selbst beobachtete mit 136 Vergrößerung des dreyzehnfußigen Reflectors. Als der Stern fast völlig dicht an den sichtbaren dunkeln Rand kam, hatte er, wie bey so viel Fixsternbedeckungen geschah, noch, nach wie vor, sein völliges Licht; als er aber den dunkeln Mondrand völlig dicht zu berühren schien, fing er recht augenfällig dunkel zu werden an, so daß Hr. Schr. noch in derselben Zeit-Secunde gänzliches Verschwinden erwartete: Allein der Stern verschwand nicht sofort, sondern nahm, gleich einem in den Schatten tretenden Jupiterstrabanten, in verhältnißlich völlig gleicher Progression, etwa 7 bis 8 Sec. lang allmählich, je länger, desto mehr, an Lichte ab, und verschwand dann, als er mit diesem fixen Instrumente nur noch mit Mühe als ein auf-

ferst mattes Pünctchen erkannt ward, augenblicklich um 7 Uhr 21 M. 35,8 S. wahrer Zeit. Da der Stern schon nach 2 bis 3 Sec. so stark an Lichte abgenommen hatte, daß er in dem viel schwächern siebenfüßigen Telescop, womit Hr. Cramer v. Clausbruch beobachtete, nicht mehr erkannt werden konnte, so mußte demselben, wenn solche augenfällige allmähliche Lichtabnahme keine Täuschung war, der Stern etliche Secunden früher verschwunden seyn, auch hatte derselbe die Zeit des gänzlichen Verschwindens um 7 Uhr 21 M. 30,3 S. wahre Zeit niedergeschrieben, etwa $5\frac{1}{2}$ S. früher, als Hr. Schr. Auch so geben bekannter Maßen, Beobachter neben einander, unterschiedene Augenblicke für Jupiterstrabanten, nach Beschaffenheit ihrer Fernrohre.

Der Grund von dieser Erscheinung war nicht so leicht zu übersehen. Der Mond rückt in 2 S. Zeit nur 1 Sec. Raum fort; hätte er bey seinem Fortrücken den Stern nach und nach bedeckt, so hätte des Sterns scheinbarer Durchmesser 4 Sec. betragen müssen, allem, was von Fixsternen bekannt ist, zuwider. So fiel Hrn. Schr. zuerst ein: Ob es ein noch unbekannter Planet seyn könnte? Dieses weiter zu prüfen, gestattete die Witterung nicht. Auch hätte, bey einem Durchmesser von 4 Sec. durch das dreyzehnfußige Fernrohr der Stern sich ungefähr wie der Georgens Planet zeigen müssen, er erschien aber telescopisch klein, auch für einen Planeten zu hell. Monds Atmosphäre, oder eine zufällige Begebenheit am Monde in dieser Gegend ließen sich ebenfalls hier nicht brauchen. Am natürlichsten findet Hr. Schr. die Erklärung, der Stern sey am Abhange eines Randgebirges des Mondes eingetreten, mit welchem Abhange des Mondes Weg einen sehr spizi-

gen Winkel machte: so ward der Stern vom Abhänge, welcher längs an ihm hinstrich, immer mehr und mehr bedeckt, bis er hinter dem Abhänge ganz verschwand. Ein Berg, nur 1 Meile senkrecht hoch, gab so eine allmähliche Bedeckung, die 8 Sec. Zeit erforderte. Hr. Schr. vergleicht dieses ferner mit seinen Bemerkungen über die Mondgebirge.

Halle.

Im Verlage der Waisenhausbuchhandlung:
Briefe an christliche Religionslehrer, von Dr. A. S. Niemeyer, Consistorialrath und Professor der Theologie. Zweyte Sammlung. Ueber populäre und praktische Theologie. 362 Seiten in Octav, ohne die Zueignungsrede an den würdigen Ober-Consistorialrath Spalding. 1797. Siebenzehn interessante Briefe, über die zweckmäßige Einrichtung der Prüfungen zum Predigamte, über Interesse an der Religion, den Gebrauch der Bibel bey'm Volksunterrichte, über die Behandlung der Lehre vom Daseyn Gottes, über die Vorstellung von ihm unter dem Symbole eines Vaters, und die Lehre von der durch Christum gestifteten Erlösung. Ein dritter, zu Ostern erscheinender, Theil wird diese Sammlung beschließen. Der geist- und geschmackvolle Verf. weiß auch in diesem Bande das Gelehrte und Nützliche mit einer Deutlichkeit und Anmuth zu verbinden und vorzutragen, daß viele seiner Leser nur zu früh von dem Ende der Briefe werden überrascht werden. Wer sich an feste Grundsätze und eine strenge Ordnung der Gedanken gewöhnt hat, dürfte hier und da vielleicht einen gewissen Mangel an System und Haltung, oder doch eine zu große Nachgiebigkeit gegen den Skeptiker finden. Rec.

Sulzbacher Protestanten für sich anzuführen vermag, nicht erwiesen werden könne, daß in Sulzbach eine beständige, und zwar mit einigen Lutherischen Rätthen, auch für Civilsachen, besetzte, Regierung seyn müsse. Es sey genug, wenn Kirchens- und Schulsachen nicht bloß katholischen Rätthen anvertraut seyen. In dieser Hinsicht sey eine sinuirtische Religions- und Kirchen-Deputation, die aus Einem katholischen Vorstande, zwey katholischen und zwey Lutherischen Rätthen, sammt einem Protocollisten, bestche, angeordnet worden. Damit müssen sich die protestantischen Sulzbacher begnügen. Uebrigens werden diesen und ihren Spreichern viele sehr bittere Vorwürfe gemacht. Sowohl dagegen, als gegen die vorgebrachten Gründe, ist die Replik des Hrn. M. Tregel's gerichtet. Sie ist in 4 Abschnitte getheilt. Der erste enthält eine ältere Staats- und Kirchengeschichte in Sulzbach; der zweyte hat die Ueberschrift: Beleuchtung nahmschafter Irthümer; der dritte: Berichtigung anderer weitiger Unrichtigkeiten; der vierte endlich: Ehrensrettung vor Gott und der Welt. Der Hr. Vf. vertheidigt die Ansprüche der Sulzbachischen Protestanten auf eine eigene, auch mit evangel. Rätthen besetzte, Regierung mit vieler Gründlichkeit, so wie sich selbst gegen die Vorwürfe seines Gegners mit Nachdruck und Anstand. Rec. scheint die Billigkeit jener Ansprüche, sowohl in Folge des Westphälischen Friedens, als auch der besondern Verträge, hauptsächlich der Affecurationsacte von 1708, sehr einleuchtend zu seyn, und wenigstens wird mit ihm jeder Willigdenkende bedauern, daß auch hier die Grundsätze zum Nachtheil der Protestanten sich zeigen, worüber so lange schon die Protestanten in der Pfalz gerechte Beschwerden führen.

einigen trefflichen Denkern eröffnet worden ist, ungemein fruchtbar und befriedigend, so wenig er auch scheint, dem Verfasser ein Genüge geleistet zu haben (S. 235 ff.). Doch wir vergessen, daß Hr. Dr. Niemeyer nicht Briefe über wissenschaftliche, sondern über populäre und practische Theologie schrieb, und für diese Bestimmung bleiben sie immer äußerst nützlich und belehrend.

Züllichau und Freystadt.

In der Frommannschen Buchhandlung: Predigten dogmatischen und moralischen Inhalts, für Freunde einer verständlichen Religionslehre. Von Dr. J. E. C. Löffler, D. E. R. und O. E. zu Gotha. Zweite Sammlung. 448 Seiten in Octav. 1797. Gründlichkeit und Deutlichkeit waren bisher der Charakter der Löfflerischen Predigten; in den vorliegenden scheint noch ein gewisser Grad der Wärme hinzugekommen zu seyn, der nach der Ueberzeugung des Recens. nicht fehlen darf, wenn Religionsvorträge wirken sollen. Es ist freylich wahr, daß der Weg zum Herzen durch den Verstand geht; nur wird die Beschäftigung desselben durch Belehrung noch nicht hinreichen, den Zuhörer zu erbauen, wenn die hervorgebrachte Ueberzeugung nicht auf den Willen übertragen, und die Thätigkeit desselben durch die Einbildungskraft und durch Gefühle, durch Erschütterung und Nährung erleichtert wird. Wenn gleich Belehrung und Ueberzeugung Hauptzwecke des Verf. zu seyn scheinen, so zeigen doch mehrere der vorliegenden Predigten, daß er auch die Bewegung und Nahrung in seiner Macht habe. Die gegenwärtige Sammlung enthält viele moralische Hauptsätze: von der Bescheidenheit, von der beständigen Vesserung des echten Christen, von der Großmuth, von dem Schrecklichen der Zwietracht, von dem Werthe kirchlicher

136 Okt. Anz. 14. St., den 25. Jan. 1798.

Andachten, eine bereits einzeln abgedruckte Ordinations-Predigt. Statt der Vorrede untersucht der Verf. die Frage: Wenn eine Predigt aufhöre, christlich zu seyn? Das Resultat ist: Wer die Lehren von Gottes Daseyn und moralischen Eigenschaften, von seiner Vorsehung und moralischen Verehrung, von der Verbindlichkeit, nie zu sündigen und der Hoffnung einer der Tugend entsprechenden Glückseligkeit, mit der allgemeinen und angewandten Sittenlehre, als Lehre Jesu, und zwar nur dieses, vorträgt, hört nicht auf, ein christlicher Lehrer zu seyn. Vielen dürfte es doch zweifelhaft scheinen, ob dieser Vortrag nicht mehr halbchristlich, als eigentl. christlich zu nennen sey? Alles wird auf die genauere Bestimmung des Wortes "christlich" ankommen. Im Allgemeinen wird man jede moral. Religions- oder Gotteslehre christlich nennen können, weil das Christenthum auf solchen Hauptstücken beruht, mit welchen jede, noch so besondere, moral. Religionslehre leicht in Verbindung gesetzt werden kann. Im besondern und eigentl. Sinne hingegen wird man doch nur das christlich nennen dürfen, was dem Geist des N. T. gemäß, durch seine Autorität bewiesen, und durch die Geschichte Jesu erläutert und anschaulich gemacht wird. Wer z. B. die Vorsehung aus der menschl. Freyheit, und die Vergebung der Sünden aus der Natur der Besserung herwies, ohne bey jener die Aussprüche und Geschichte Jesu, und bey dieser seines Todes, und der Besserung desselben auf unsere Sinnesänderung zu geben, würde zwar im allgemeinen, aber nicht im besondern und eigentl. Sinne, christlich predigen. Viele Religionswahrheiten können inzwischen in diesem Sinne gar nicht christlich behandelt werden; der Lehrer erfüllt schon seine Pflicht, wenn er sie nicht unchristlich behandelt.

kürzlich erwähnt wird: Ob die in Sammlungen vorkommenden Münzen der Alten gangbare oder bloß Schaumünzen gewesen sind? — Haupteigenschaften der Medaillen — Mehrere Arten Münzen mit Zeichen zu versehen — Avers und Revers — Münzen der ältern Zeit und ihr Gepräge — mittlerer Zeiten, welche der Kunst und der Erfindung keine Ehre machen — neuerer Zeiten, wo man sich auf die Kenntniß der alten Münzen und ihrer Abbildungen legte, und sie zum Muster nahm; Wapenzeichen und Devisen (impreſſe) — Münzſchriften, verschiedene Arten derselben, und Regeln dazu: Ein Bericht, welcher einer Geschichte zur Zierde gereicht, würde auf einer Münze unschicklich seyn; die Sprache auf derselben, entweder die Muttersprache, oder die Lateinische; auf einer Münze darf nur Eine Sprache gebraucht werden; Gebrauch classischer Schriftsteller; Reinheit der Sprache; Wohlklang; richtiger Vers, oder richtige Prosa mit gutem Numerus; mechanische Stellung der Schrift: unabgebrochene und gebrochene Zeilen; Einfassung in Kränzen; Verkürzungen: Auslassung gewisser Worte; Abbreviaturen; Siglen — Bildnisse des ganzen Körpers oder Theile desselben; Nähnlichkeit; Costume (für den Gebrauch, die Mannspersonen unserer Zeit mit bloßem Halse, und Helden mit Lorbeern um den Scheitel vorzustellen, ließen sich doch wohl einige nicht unerhebliche Gründe anführen); mit, und ohne Titel: Vollständigkeit ist hierin zu beobachten, Weisheit zu vermeiden; Bildnisse auf beiden Seiten: einer und derselben, oder zweyer verschiedener Personen; im letztern Falle aber muß irgend eine Beziehung beider auf einander Statt finden; Portraits mehrerer Personen: neben und über, oder

mes, langsamern oder schnellern Wuchs. Hier-
 aber lassen sich Formeln abfassen, die aber frey-
 lich erst Erfahrungen für die Größen erfordern,
 die in ihnen gegeben seyn müssen. Mehrere Un-
 tersuchungen, deren Ueberschriften zu weitläufige
 Erläuterungen erfordern, als daß sie könnten hie-
 her gesetzt werden. Eine Anwendung davon macht
 Hr. Sp. auf den so genannten Reichswald, der
 sich eine halbe Stunde von Altdorf anfängt, und
 wahrscheinlich nahe an 80000 Morgen beträgt,
 jeden zu 51200 Nürnberger Quadratfuß. Der
 Boden, so weit die Wurzeln in ihn dringen, be-
 steht fast durchgehends aus Sand, mit lockern,
 auch bindenden Erdschichten; auf dem erstern kom-
 men, die Föhre auf dem letztern Fichte, Tanne,
 besonders Eiche, gut fort. Die Föhre macht die
 dominirende Holzgattung aus, sie vegetirt auf
 jenem leichten Boden bis in ihr 140. Jahr fort,
 wenn sie als Samen-Baum überhalten wird; be-
 findet sie sich in geschlossenem Zustande, so wird
 sie mit 100 bis 120 Jahren vollkommen, ist als
 solche mit 70 Jahren mit möglichster Nutzung des
 Bodens schlagbar, auch darf man während dieser
 Zeit, ein Jahr ins andere, $1\frac{1}{2}$ Mees Zuwachs auf
 den Nürnberger Morgen erwarten, wenn die Cul-
 tur bestens befördert, und der bereits vorhandene
 Bestand hinlänglich beschützt wird. . . Ein Mees
 ist $5\frac{1}{2}$ Fuß hoch und breit, die Scheitlänge nicht
 gar 3 Fuß. Folgerungen über Benutzung des
 Waldes, und Schaden aus unrechter Behandlung.
 Gründe bey Aufnehmung einer Forstkarte, auch
 der Wald-Taxation, mit Anderer Vorschriften, als
 der Herren Harrig, Truak, Hennert, verglie-
 chen. Wie ein Wald in Schläge zu theilen, um
 zureiben ist. Aus erwähntem Reichswalde wird
 das Holz nicht nach dem landüblichen Preise, son-

in den waldberechtigten Brandstätten gegen ein
 vißes Pfand angeschlagen, das für ein Mees-
 heitholz 4 Gulden beträgt, deren 9 einen Louis-
 r oder 5 Thaler Sächsisch ausmachen. In sol-
 m Pfand bestmmt der größte Theil der Nürn-
 gischen Brandstätten eine bestimmte Anzahl
 esen, die nicht überschritten werden soll; auch
 nahe liegende Brandstätten im Nürnbergischen
 fremden Gebiete wird jährlich ein bestimm-
 Quantum gegen das fixirte Pfand und Anweis-
 d angewiesen; Ausfuhr des Holzes über die
 enzen ist stark verpbt, und das angeführte
 antum ist beträchtlich reducirt; auch hat den
 id weder Krieg, noch Brand, Sturm, Trock-
 u. d. g. während zwey Umtreibungen seines
 lzes betroffen. Gleichwohl hat der Bestand
 i Eintritt des Jahrhunderts immer abgenom-
 n; in den meisten Huthen ist im Durchschnitte
 rzigjähriger Bestand der älteste, wornach sie
 rigstens um 30 Jahre verhaut sind. Von dies-
 Abnahme gibt Hr. Sp. Ursachen an: Die För-
 , größten Theils auf Accidentien angewiesen,
 n ihren Vorthail dabey, je mehr sie sich in
 r Huth Eingeforstete verschaffen konnten; da-
 ward manche Huth übersezt, und das Gehau
 hr so lange fortgeführt, bis am Ende nur
 uthen vorhanden waren; nun legte man die
 h ins Hailch, in Ruhestand, bis die Bruthen
 verum angegriffen werden konnten; die bis-
 gen Abnehmer wurden in die nächste Huth vers-
 , und der ging es eben so. Noch eine Folge
 , daß viel Schläge von Hitze, Kälte, Wins-
 , dem Anfluge zum Nachtheil, litten. Ferner,
 diesem avancirte in der Regel der Grabmeis-
 zum Förster: der kannte bey Antritte seines
 es schon Ortsbeschaffenheit und Bewirthschaf-

tung seiner Huthen; besonders in der letzten Hälfte des Jahrhunderts versorgte man die Personen, nicht die Huthen; der Domestique, mit einem Mahle zum Förster umgeschaffen, war die Marionette der Holzhauer und Bauern. Drittens ward dem Walde seit einem halben Jahrhunderte dadurch unermesslicher Schade zugesügt, daß man den Hieb in dem jungen zwanzig- bis dreißigjährigen Gehölze fortführte, und dieses zu Bäscheln oder Wellen hand, welches man sonst nur mit dem Reiskich und Zackicht der Äste des Nadelholzes, das als zufällig bey'm Gehau abfiel, gethan hatte; da die Bäschel nicht immer unter Aufsicht gemacht werden, werden sie auch oft viel zu groß gemacht, und Scheitholz eingebunden. Viertens wurden die Forsten nicht geschützt, wohl gar Ochsen und Pferde Tag und Nacht im Holze gelassen, junge Stangen am Boden weggehauen. Fünftens folgte man der Mode, fremde Holzarten mit großen Kosten zu erziehen, und vernachlässigte Maßregeln, durch welche Schaden, der schon vor 40 Jahren sichtbarlich geworden war, gedeckt werden konnte. Das Geschäft der Grabmeister, Pflanzgen, Säen, Räumung der Gräben und Ausdöhlungen, scheint ganz eingestellt zu seyn; man trifft viele und große Strecken an, wo das Gehölz wegen Stockung des Gewässers erstickt, selbst wenn der Ableitung des Wassers da nichts hinderlich ist. Sechstens, seit etwa einem Vierteljahrhunderte ward der Mißbrauch des Streusens übertrieben. Siebentes, unbegrenztes Zutrauen auf Dienerschaft u. d. g. m. gibt zu manchen Unterschleifen Anlaß. Hr. Sp. rechnet, der Rürnbergische Staat habe durch diese Wirthschaft beynähe drey Mahl so viel Holz auf seinem Reichthum verloren, als dormalen auf ihn

stadt. Berechnungen über Gehalt, Areal des genüßlichen Waldbodens für eine Provinz, u. d. g. Da in Nürnberg vordem Bevölkerung, Handel und Wandel, holzverzehrende Fabriken, viel größer und häufiger gewesen, als jetzt, die alten Gebäude und Hausgeräthe so schwerfällig an Holze waren, weil es nicht so viel kostete, weniger gespart ward: so möchte, auch bey dem Holzaufwande, den die jetzige Lebensart macht, doch die Consumtion in ältern Zeiten eben so stark gewesen seyn, und also die Abnahme der Waldungen nicht von vermehrter Consumtion herrühren. Physikalische Berechnungen über Erwärmung vom Holze u. d. g. Geometrie, Mechanik, Hydraulik, auf das Forstwesen angewandt. Erklärung einiger Kunstwörter, die Hr. Prof. Sp. außer den eingeführten gebraucht hat.

Leipzig.

Pericopae evangelicae, illustravit Chr. Theophil. Kainoel, Phil. Prof. Lips. Vol. I. 318 Seiten in gr. Octav. 1796. Obgleich man von dem Religionslehrer billiger Weise erwartet, daß er die canonischen Lebensbeschreibungen des Erläuters der Religion, die er zu lehren hat, ganz und im Zusammenhange studirt habe, so gibt es doch immer mehrere, denen eine specielle philolog. Erläuterung der Abschnitte, die bey den öffentlichen Vorträgen als Texte vorgeschrieben sind, erwünscht seyn kann; und für diese liefert hier der Verf. ein Handbuch, das seiner Bestimmung im Ganzen sehr gut entspricht. Man findet hier bey jeder Pericope den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, Veranlassung, Zeit und Ort angegeben, dann philologische Erläuterung der einzelnen Ausdrücke und der vorkommenden biblischen Sitten, Gebräuche und Meinungen. Bey

schwierigen Stellen sind mehrere Erklärungen angeführt, doch so, daß einer, die dem Verf. die richtigere, oder für den Volksunterricht die brauchbarste schien, mit beigefügten Gründen der Vorzug ertheilt wird. Zuweilen werden auch Winke zur practischen Behandlung eingestreut. So wird z. B. Joh. 1. nach Anführung verschiedener Erklärungen vom *Logos* mit ihren Gründen und Gegengründen, dahin entschieden, daß es am wahrscheinlichsten durch: der Verheißene, oder: der Lehrer, zu erklären sey, wenigstens sey dieß die Erklärung, die der Volkslehrer festhalten müsse. Bey der Versuchungsgeschichte Matth. 4. S. 153 findet der Verf. keine der bisherigen Erklärungen von Schwierigkeiten frey; tritt aber doch der bey, die unter dem Versucher einen feindseligen Juden versteht. Zwar sey es Jedem frey, die Geschichte so zu fassen, wie sie ihm am begreiflichsten werde; aber bey dem Volksunterrichte müsse man mit Vorsicht verfahren, um nicht bey Zuhörern, die nicht selbst prüfen können, mehr Schaden als Nutzen zu stiften, und desto mehr die practische Seite dieser Erzählung ins Licht stellen, wozu denn hier Anleitung gegeben wird. Daß der Verf. die besten Erklärer benützt habe (die Rosenmüllerschen Scholien scheinen am fleißigsten gebraucht zu seyn), ließ sich erwarten, wenn es auch nicht die vielen Citate, die für den größten Theil des Publicums, welchem diese Arbeit zunächst bestimmt zu seyn scheint, zu zahlreich seyn dürften, bezeugten. Gegen die Wahl einzelner Erklärungen, so wie gegen die Art, wie manche Erklärungen dargestellt werden, ließen sich Erinnerungen machen, wenn man ein Werk dieser Art nach eregetischer Strenge beurtheilen dürfte. Dieser Theil begreift die Pericopen vom Advent bis Pfingsten und Mariä Heimführung; der folgende wird die übrigen Abschnitte und einige in diesem Bande übergangene erläutern.

Eben daselbst.

Affecurirter evangelischer Religionsstand im Herzogthum Sulzbach, sowohl gehörig erklart, als auch gegen Angriffe geziemend vertheidiget. Mit so vielen Belegen als das Wahrheits- und Rechtslebende Publicum zur gründlichen Beurtheilung dieser wichtigen Sache und zur vollkommenen Ueberzeugung begehren kann. 1797. 303 S. in Octav.

Von der Zeit an, da im 16. Jahrhunderte das Fürstenthum Sulzbach eigene Regenten erhalten hatte, bis 1790, hatte dieses Fürstenthum eine besondere, zum Theil wenigstens mit protestantischen Råthen besetzte, Regierung, welche aber in gedachtem Jahre mit der Oberpfälzischen Regierung zu Amberg vereinigt worden ist. Da diese bloß aus katholischen Råthen besteht, so glauben die Augsb. Confessions-Verwandten in Sulzbach ihren Religionsstand gefährdet, und berufen sich dagegen theils auf den Zustand des Normal-Jahres, theils aber und vorzüglich auf eine von dem Pfalzgrafen Theodor 1708 ausgestellte Affecurationsacte, worin unter andern auch die Bestellung der Regierung mit wenigstens zwey der Augsburgischen Confession zugethanen Råthen und einem Secretär zugesichert wird. Dieses, unterstützt durch verschiedene andere Gründe, hat der evangel. Stadtpfarrer und Inspector zu Sulzbach, M. Tregel, in einer besondern Schrift unter dem Titel: **Affecurirter evangelischer Religionsstand im Herzogthum Sulzbach** (Frankf. u. Leipz. [Regensb.] 1794) auszuführen gesucht. Dagegen erschien aber bald darauf: **Ungekränkter Religionsstand im Herzogthum Sulzbach** (Leipz. und Frankf. [München] 1794): worin behauptet wird, daß aus allem, was die

Sulzbacher Protestanten für sich anzuführen vermögen, nicht erwiesen werden könne, daß in Sulzbach eine beständige, und zwar mit einigen Lutherischen Räthen, auch für Civilsachen, besetzte, Regierung seyn müsse. Es sey genug, wenn Kirchensachen und Schulsachen nicht bloß katholischen Räthen untergeben seyen. In dieser Hinsicht sey eine sinnsunterschiedliche Religions- und Kirchen-Deputation, die aus Einem katholischen Vorstande, zwey katholischen und zwey Lutherischen Räthen, sammt einem Protocollisten, bestetzt, angeordnet worden. Das mit müssen sich die protestantischen Sulzbacher begnügen. Uebrigens werden diesen und ihren Sprezählern viele sehr bittere Vorwürfe gemacht. Sowohl dagegen, als gegen die vorgebrachten Gründe, ist die Replik des Hrn. M. Tregel's gerichtet. Sie ist in 4 Abschnitte getheilt. Der erste enthält eine ältere Staats- und Kirchengeschichte in Sulzbach; der zweyte hat die Ueberschrift: Beleuchtung naherhafter Irrthümer; der dritte: Berichtigung anderer weitiger Unrichtigkeiten; der vierte endlich: Ehrenrettung vor Gott und der Welt. Der Hr. Vf. vertheidigt die Ansprüche der Sulzbachischen Protestanten auf eine eigene, auch mit evangel. Räthen besetzte, Regierung mit vieler Gründlichkeit, so wie sich selbst gegen die Vorwürfe seines Gegners mit Nachdruck und Anstand. Rec. scheint die Billigkeit jener Ansprüche, sowohl in Folge des Westphälischen Friedens, als auch der besondern Verträge, hauptsächlich der Affecurationsacte von 1708, sehr einleuchtend zu seyn, und wenigstens wird mit ihm jeder Billigdenkende bedauern, daß auch hier die Grundsätze zum Nachtheil der Protestanten sich zeigen, worüber so lange schon die Protestanten in der Pfalz gerechte Beschwerden führen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

16. Stück.

Den 27. Januar 1798.

Stockholm.

Von den Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academiens Handlingar Zweyter Theil. Historische Bemerkungen über einige auf Oeland gefundene, ausländische, der königl. Academie 2c. den 3. April 1787 eingelieferte, Goldmünzen, von Jac. von Engeström, Canzleyrath und Ritter vom Nordsternorden (S. 1—80). Im Sommer 1786 wurden 29 alte ausländische Goldmünzen auf dem Mökleryer Kirchhofe von einem alten, blutarmen Manne, welcher mit dem Aufwerfen eines Grabes für seinen Enkel beschäftigt war, in der Erde gefunden. Größten Theils waren es alte Deutsche Goldgulden oder so genannte Rheinische Gulden vom 15. Jahrhunderte. Die eine und kleinere Hälfte dieses Aufsatzes handelt vom Ursprunge der Gold-, Kilen- oder Florenzgulden, von ihrem Schrot und Korn zu verschiedenen Zeit

ten, von ihrem Gepräge, von ihrem Verhältnisse zu Ducaten, von Ungerschen Goldgulden, von größern und kleinern Gulden, vom Verhältnisse der Goldgulden als gangbarer Münze in Schweden zum Schwedischen Golde in verschiedenen Jahren, von den Ursachen ihres Verschwindens, und den in Dänemark geschlagenen Goldgulden, vom Unterschiede zwischen Goldgulden und schlechtweg so genannten Gulden, und von Guldengroschen. Die andere Hälfte enthält die Beschreibung der auf Deland gefundenen Goldmünzen. Es herrscht darin eine musterhafte Genauigkeit; und zur Bestimmung des Alters einer jeden Münze hat der Verf. einen beträchtlichen Grad von Gelehrsamkeit und Scharfsinn angewendet. Nur das erlaubt der Raum zu bemerken, daß sie alle in Deutschland zwischen 1400 und 1450 geprägt worden, und daß 13 unter diesen 29 in Köhler's vollständigem Ducaten-Cabinette nicht aufgenommen sind. Beyläufig berichtigt auch der Verf. die Angaben älterer Münzkenner. Aus dem Umstande, daß die jüngste Münze zwischen 1440 und 1450 fällt, äußert der Verf. einige Vermuthungen über die Zeit des Einscharens dieser Münzen, und über die Person, die etwa hier begraben worden ist. Eine Kupfertafel stellt die Münzen vor. — Bemerkungen über dasjenige, was bey Erfindung einer Schaumünze zu beobachten ist, von G. Adlerbeth (S. 81 — 212). Die Reichhaltigkeit dieser, einen beträchtlichen Theil der Numismatik umfassenden, Abhandlung schränkt gegenwärtige Anzeige bloß auf die Angabe der Hauptpuncte ein. Beschreibung der Medaillen — Unterschied zwischen diesen und Münzen, zwischen alten und neuen, wo der bekannte Streit über die Frage

kürzlich erwähnt wird: Ob die in Sammlungen vorkommenden Münzen der Alten gangbare oder bloß Schaumünzen gewesen sind? — Haupteigenschaften der Medaillen — Mehrere Arten Münzen mit Zeichen zu versehen — Avers und Revers — Münzen der ältern Zeit und ihr Gepräge — mittlerer Zeiten, welche der Kunst und der Erfindung keine Ehre machen — neuerer Zeiten, wo man sich auf die Kenntniß der alten Münzen und ihrer Abbildungen legte, und sie zum Muster nahm; Wapenzeichen und Deviseu (imprese) — Münzschriften, verschiedene Arten derselben, und Regeln dazu: Ein Bericht, welcher einer Geschichte zur Zierde gereicht, würde auf einer Münze unschicklich seyn; die Sprache auf derselben, entweder die Muttersprache, oder die Lateinische; auf einer Münze darf nur Eine Sprache gebraucht werden; Gebrauch classischer Schriftsteller; Reinheit der Sprache; Wohlklang; richtiger Vers, oder richtige Prosa mit gutem Numerus; mechanische Stellung der Schrift: unabgebrochene und gebrochene Zeilen; Einfassung in Kränzen; Verkürzungen: Auslassung gewisser Worte; Abbreviaturen; Siglen — Bildnisse des ganzen Körpers oder Theile desselben; Ähnlichkeit; Costume (für den Gebrauch, die Mannspersonen unserer Zeit mit bloßem Halse, und Helden mit Lorbeern um den Scheitel vorzustellen, ließen sich doch wohl einige nicht unerhebliche Gründe anführen); mit, und ohne Titel: Vollständigkeit ist hierin zu beobachten, Weitläufigkeit zu vermeiden; Bildnisse auf beiden Seiten: einer und derselben, oder zweyer verschiedener Personen; im letztern Falle aber muß irgend eine Beziehung beider auf einander Statt finden; Portraits mehrerer Personen: neben und über, oder

gegen, oder unter einander — Wahre Bilder; sie müssen die Sachen getreu vorstellen, weßhalb Personen unserer Zeit nicht Griechisch und Römisch gekleidet werden müssen; Einfachheit der Handlung ist zu beobachten, unschickliche Belastung mit zu vielen Figuren, bey Grundrissen zu genaue Nachahmung einer Karte, und Abscheu erregende Bilder zu vermeiden; mit oder ohne Umschrift; sie sollte nie bey wahren Bildern fehlen — Sinnbilder: Götter, Begriffe, Tugenden, Länder und Städte; antike und moderne; Chiffren; Einfachheit, Deutlichkeit, Anmuth und Wahrscheinlichkeit derselben; Zusammenstellung erdichteter und wahrer Bilder; Gebrauch des Costums der Alten bey Sinnbildern als Personen; Umschriften — Devisen: Unterschied zwischen diesen und bloßen Sinnbildern; Körper und Seele derselben; Vollkommenheit derselben: sie müssen theils etwas Wahrscheinliches, theils etwas Ungewöhnliches enthalten; Unterfuchung der beiden Fragen: Ob der menschliche Körper, und ob einzelne Theile desselben zu Devisen gebraucht werden dürfen? welche der Verf. mit gewissen Einschränkungen bejaht; Embleme, Regeln zu ihrer Erfindung und unterscheidender Charakter von den Devisen — Bemerkungen über die aus Classikern entlehnten Münzschriften; der Verf. hält es für erlaubt, mit Beobachtung einiger Regeln, den gewählten Aussprüchen der Alten einen andern Sinn unterzuschieben; auch darf man dieselben nach Bedenken verändern, nur muß man dabey gewisse Abwege vermeiden; — Stellung der Münzschriften; Unterschriften; Randschriften (wahrscheinlich hätte sich der Verf. gegen diese Gothische Erfindung stärker erklärt, wenn nicht gerade der Schwedische Reichsthaler mit einer Randschrift

versehen wäre.) — Verbindung des Avers und Revers; Untersuchung der Frage: Ob die Schriften beider Seiten eine Periode zusammen ausmachen dürfen? über den Gebrauch, die Personen in der ersten Person redend (wobey es nicht hätte schaden können, wenn der Verf., der ohne Schonung die mancherley Mißbräuche bey Münzen rügt, seine Stimme gegen diese abscheuliche Gewohnheit laut erhoben hätte), in der zweyten angerebet, und in der dritten erwähnt, anzuführen. — Satyrische Münzen; Verwerflichkeit derselben — Verehrungsmünzen, Jettons — Gestalt und Größe der Denkmünzen. — Diese Regeln beschließt der Verf. mit einem Beispiele, und wählt dazu den Zug Carl's X. über den Belt. Zuletzt macht er noch einige Schlusserinnerungen. Unzureichend sind die Regeln der Kunst, wosern sie nicht mit Wiß und Geschmac verbunden werden; dieser äußert sich besonders durch Wahrheit, welche jede Schmeicheley ausschließt, durch Simplicität, und durch Anwendbarkeit, welche nur dann Statt finden kann, wenn der Erfinder überlegt, von Wem, für Wen und in welcher Absicht eine Münze gefordert wird. Er muß daher Philosophie, schöne Wissenschaften und freye Künste studiren, in den Classikern und den Schriften der Numismatiker belesen seyn, und die neuern Schaumünzen kennen. Endlich wird er, so lange es noch Zeit ist, die Beurtheilung der Kenner nicht verachten, wenn er bedenkt, daß sich ein Fehler, welcher bey einer andern Arbeit verbessert werden kann, auf einer Schaumünze verewigt. — Diese Theorie ist überall mit Beyspielen aus den Zeiten des guten Römischen, des gesunkenen und des zunehmenden Geschmacks belegt, und vortreflich erläutert. Die Grundsätze, die der Verf. auf-

stellt, sind freylich schon größten Theils öfters zur Sprache gekommen, aber selbst bey dem Bekannten wird man durch die feinen Bemerkungen des Verf. angenehm unterhalten. — Historische Abhandlung über die Bruderschaft des heiligen Leibes (Convivium, Fraternitas corporis Christi) in Stockholm, vom Lector J. Murberg, Mitglied der Schwedischen Academie (S. 213 — 316). Die Einleitung enthält einige allgemeine Bemerkungen über solche Ordensverbindungen in den heidnischen Zeiten, bey der Einführung des Christenthums und bey der Reformation. Zufälliger Weise fand sich in der Nicolai- oder sogenannten großen Kirche zu Stockholm unter andern unnützen Papieren ein kleines Buch, welches einige die Bruderschaft des heiligen Leibes betreffende, von einigen Seniores derselben aufgezeichnete, Nachrichten enthielt. Diese sind es, welche der Verf. in Verbindung mit anderweitigen Nachrichten zu dieser Abhandlung benützt hat. Diese Bruderschaft war im 14., 15. und im Anfange des 16. Jahrhunderts eine der vornehmsten und zahlreichsten. Nachdem die Lehre von der Transsubstantiation angenommen war, stiftete der Papst Urban IV. im Jahre 1264 das festum corporis Christi, welches zur Einrichtung dieser Bruderschaft Veranlassung gab. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß man ihren Ursprung nicht weiter, als in die letzte Hälfte des 14. Jahrhunderts setzen darf; ob sie gleich schon am Ende desselben sich in gutem Flore befand. Man findet hier zum Theil umständliche Nachrichten von den Versammlungsörtern, von den Mitgliedern und ihrer Aufnahme, die aus Brüdern und Schwestern bestanden, worunter sich Manche noch auf dem Todtenbette einschreiben ließen, ja selbst nach dem Tode eingeschrieben wurden; von den Abgaben;

von den Bedienungen: Seniores, Assessoren, Procuratoren &c.; von den gottesdienstlichen Einrichtungen und Liebeswerken; von den Gelagen und Mahlzeiten, wo Jeder essen konnte, was er für sich hatte zubereiten lassen; nur war es, um dem Luxus vorzubeugen, verboten, mehr als drey Schüsseln aufzutragen; von den Statuten; von den Ausgaben, Einkünften und Häusern; von den Schicksalen und dem Ende dieser Bruderschaft, welches nach der Veränderung der Kirchenverfassung im Jahre 1527 erfolgte. Ein zu dieser Abhandlung gehöriger Kupferstich stellt das Siegel derselben vor. — Auszug aus dem Tagebuche der Academie den 20. März 1787. Betrifft die ausgetheilten Preise (S. 317—323). — Von dem Handel der Hansestädte mit Schweden, ihren mit diesem Reiche geschlossenen Bündnissen, der Wirkung ihrer Einmischung in die Unternehmungen Schwedens auf die Schicksale desselben, und dem gänzlichen Aufhören dieser Wirkung: eine den 20. März 1787 gedruckte Preisschrift vom M. J. Dav. Flintenberg (S. 324—410). Diese Abhandlung zerfällt in drey Abschnitte. Der erste handelt von dem Ursprunge der Hansestädte, von der Verbindung, in welcher sie, und vorzüglich Lübeck, welches eine Hauptrolle spielte, mit Schweden standen, von der Mischung in die öffentlichen Geschäfte des Reichs, von den Privilegien, die sie von Zeit zu Zeit erhielten, und den bald erweiterten, bald eingeschränkten Handelsfreyheiten, die unter verschiedenen Königen, von Erich Erichson an bis auf Sigismund, wo sich der hanseatische Bund seiner Auflösung, mithin dem Ende seines Einflusses auf Schweden, näherte, zu so vielen Feindseligkeiten Veranlassung gaben. Der zweyte Abschnitt entwickelt die eigentliche Beschaffenheit dieses Han-

dels, welche sich auf die Kenntniß derjenigen Waren, die einen Gegenstand desselben damals ausmachten, auf die Menge derselben, und auf die wechselseitigen Freyheiten und Gerechtsame der Käufer und Verkäufer, gründet. Die Export-Waren bestanden aus Pferden, Ochsen 2c., Häuten, Fischen, Zimmerholz, Ösmundeisen, Stabeisen, Kupfer, Silber, zuweilen Getreide; die Import-Waren dagegen aus Zeugen, Leinwand 2c., Salz, Wein, Meth, Rümmer 2c., Früchten, Eisen- und Metallarbeiten, allerley Eßwaren, Glas, Edelsteinen, Perlen, verarbeitetem Elfenbein 2c., Papier, Glas 2c. Der dritte Abschnitt bestimmt die guten Wirkungen, welche der Handel mit den Hansestädten für Schweden in politischer und öconomischer Hinsicht gehabt hat. Diese findet der Verf. in der Aufhelfung des Schwedischen Handels, der Beförderung der Handwerke, dem Absatze der Waren des Landmannes, der zunehmenden Cultur des Landes; und jene in dem Schutze, den diese Verbindung dem Schwedischen Reiche gegen Dänemark verlieh. Da er nun hierin von der gewöhnlichen Meinung abgeht, nach welcher dieser Handel für Schweden höchst nachtheilig gewesen seyn soll, so bemerkt er, daß die Wirkung einer und derselben Sache in verschiedenen Zeiten verschieden sey, und daß Etwas im 16. Jahrhunderte minder vortheilhaft seyn konnte, was im 14. und 15. höchst nützlich war. Den Schluß machen einige Urkunden, welche diesen Handel betreffen. — Untersuchung, in wie fern die historischen Werke der Alten Mustern für neuere Geschichtschreiber seyn können, beyrn Eintritt in die Academie den 7. Jan. 1787 vorgelesen von Jonas Sackenbergh, Königl. Secretär und Reichs-Historiographen (S. 417 — 590). Unter den historischen Werken der Alten versteht

hier der Verf. bloß die Schriften der Griechischen und Römischen Geschichtschreiber, und schließt von seinem Plane die des Orients aus. Um nun jene gehörig zu würdigen, untersucht er die Begriffe, welche sie von der Geschichte selbst hatten, und die Regeln, welche sie bey der Abfassung ihrer Werke befolgten. Was den ersten Punct betrifft, so läßt es sich nicht läugnen, daß man zu allen Zeiten den Grundsatz anerkannt habe: Wahrheit sey es, welche der Historiker schreiben müsse. Dessen ungeachtet lassen sich Griechen und Römer von dem Vorwurfe, Unwahrheit öfters zu berichten, nicht freysprechen, wozu ihre Sitten, Religionsbegriffe und Denkart, ihr Hang zu Berichten, welche die Einbildungskraft ergötzen, der Vorzug, den sie vor allen andern Wissenschaften der Dichtkunst und der Beredsamkeit zuerkannten, die eingeschränkte Religionsfreyheit u. eine nicht seltene Veranlassung gaben. Mangel an critischer Untersuchung, Zusammenstellung begründeter und unbegründeter Thatsachen, unstatthafte Erklärungen auffallender Begebenheiten, falsche Vaterlandsliebe und Haß gegen andere Nationen, Sklavensinn gegen Regenten oder tadelnswürdiger Widerwillen gegen dieselben, Parteylichkeit u. müssen nothwendig der Wahrheit großen Eintrag thun. Daß sich aber Griechische und Römische Geschichtschreiber dergleichen Fehler öfters zu Schulden kommen ließen, die zum Theil die Quelle so vieler Widersprüche mehrerer Referenzen mit einander wurden, beweiset der Verfasser durch eine Menge Beyspiele, die er zur Bestätigung seiner Behauptungen mit großem Fleiße und vorzüglichlicher historischer Critik aufstellt. Was die Erzählung des Livius von dem Zersprengen des erhitzten Gesteins bey dem Zuge des Hannibal über die Alpen betrifft, worin der Verf. großes

and a general view of his dialogues (Edinburgh 1760. Octav, von einem unbekannten Verfasser) gehöret allerdings zu den besten Schriften, die vor den letzten Decennien über Plato und dessen Werke erschienen sind. Das Leben des Philosophen ist darin ziemlich vollständig, im Ganzen historisch wahr, und auf eine interessante Art erzählt. Auch die Rechtfertigung des Plato und seiner Philosophie gegen manche Critiken der Aelteren und Neuern hat ihren Werth, obgleich der Verf. in einigen Stücken, z. B. in den Parallelen, die er zwischen Plato, Aristoteles und Bacon zieht, ohne hinlängliche Sachkenntniß und partheiisch urtheilt. Das Buch verdiente also auch noch sehr, übersetzt zu werden, da ohnehin keine Biographie des Plato von einem Deutschen Gelehrten existirt, die eine gleiche Annehmlichkeit der Darstellung hätte. Hr. Prof. Morgenstern hat inzwischen das Original nicht ganz übersetzt. Die general View of Plato's dialogues, die den größten Theil desselben ausmacht, hat er weggelassen, und mit Recht, weil sie durch Hrn. Ciermann's Argumenta Plat. Dial. entbehrlich geworden ist. So fehlt auch in der Uebersetzung die Vertheidigung des Plato gegen einige Aeußerungen von Bolingbroke, an der Deutsche Leser nichts verlieren. Dagegen aber hat Hr. M. der Uebersetzung der Biographie des Plato selbst durch zahlreiche Anmerkungen einen besondern Werth gegeben. Sie verbessern historische Irrthümer des Originals, erläutern Anspielungen und Thatsachen, die in diesem nur kurz berührt sind, berichtigen schiefe Urtheile u. s. w. Sehr rühmlich ist die Genauigkeit des Hrn. M., die auch kleine Versehen des Biographen und Anderer nicht entschlipfen läßt, aber es sich doch nie erlaubt, mit Annahme zu rügen. Die Stellen aus Plato's sieben,

tem Briefe, die bekanntlich eine Hauptquelle zur Geschichte seines Lebens sind, und die auch der Schottische Gelehrte vorzüglich benutzt hat, sind hier unmittelbar aus dem Griechischen übersezt, was denn auch zu gelegentlichen Eritiken der Schlosserschen Uebersetzung Veranlassung gegeben hat. Rec. hat, ungeachtet seiner Aufmerksamkeit, nichts in den Noten gefunden, wo er nicht beystimmte. Die Stelle des Maximus Tyrus (P. I. p. 413 ed. Reiske), die in der Note S. 16 angeführt wird, bezieht sich auf die dritte Reise des Plato nach Sicilien, nicht auf die zweyte, auf die sie Hr. M. zu beziehen scheint. Die zweyte Reise unternahm Plato nicht *ὡς πρὸς Πλάτωνα* *Φυγάδος καὶ πένυτος*; denn Dion war damals noch in Sicilien und im Besitze seiner Güter und seines Einflusses. S. 83 ist wohl der Sinn in einer Stelle des vorerwähnten Platonischen Briefes verfehlt. Heraklides sollte nicht den Theodotes, Dionys und Plato über die Beschuldigungen, die ihm gemacht wurden, hören, sondern er sollte sich wegen derselben verantworten (*εἰς λόγους ἡμεῖς* (*ἡμεῖς*) *καὶ τὰς ἀνελήματων*). Nach seiner Verantwortung sollte weiter verfahren werden. Rec. würde übrigens auch das vom Stephanus zur Einschaltung vorgeschlagene *ἡμεῖς* nicht vermissen. Das wichtigste Geschenk, womit Hr. M. das fremde Werk, das er auf Deutschen Boden verpflanzte, ausgestattet hat, sind vier kleine Aufsätze am Ende, eigentlich mehr allgemeine Umrisse, als Ausführungen, aber trefflich entworfen, wenn man auch glauben sollte, in diesem und jenem Striche Etwas mäkeln zu können. Ihre Gegenstände sind folgende: "Gedanken zu einer Vergleichung des Plato und Aristoteles" — "Gedanken zu einer Parallele zwischen Aristoteles und Bacon." Ein Strich, an dem Rec. Etwas anzusetzen hat, ist hier folgender (S. 202): "Die

160 Okt. Anz. 16. St., den 27. Jan. 1798.

Prof. der Geschichte u. s. f. zu Rostock. II. Bandes 2. Theil. 1796. 3. Theil. 1797. (Octav 4 Alph. 19 B.) oder: Geographisch-statistische Darstellung des Schweizerlandes, von G. P. & Norrmann. II. und III. Theil. Den Werth dieses sehr vollständigen und jetzt einzigen Werks seiner Art in Abticht auf die Schweiz, kennen unsere Leser aus der Nachricht, die wir vom 1. Theile in diesen Anzeigen 1796 S. 126 gegeben haben. Wir begnügen uns also damit, daß wir den Inhalt eines jeden Bandes der Fortsetzung anzeigen. Der 2. Theil enthält die Statistik und Erdbeschreibung vom Stände Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glaris, Basel, Freyburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell. Im 1. Theile sind beschrieben: I. die gemeindegenossischen Vogteyen oder Herrschaften Thurgow, Rheintal, Sargans, Gaster, Gerns, Aargau, Rapperschweil, Baden, die obern und untern Freyämter nebst den Städten Bremgarten und Mellingen, die vier gemeinen Landvogteyen der Stände Bern und Freyburg, oder Schwarzenburg, Murten, Granson, Orbe und Eschalen, und die sieben Ennerburgischen oder Itäliän. gemeinen Vogteyen, Riviera, Bellenz, Bollenz, Laus, Mendris, Lugarus und Maynthal; II. die zugewandten Stände der Eidgenossenschaft, nämlich die Abtey und Stadt S. Gallen, und das Bündtnerland des Grauen, Gotteshauses = u. Zehngerichte-Bundes, nebst den gemeinen Vogteyen Worms, Weltlin und Elefen, und in einem Anhange die Freyherrschaft Haldenstein. Von der Veränderung, die das J. 1797 in dem letzten Theile dieser Erdbeschreibung machte, konnte der Hr. Verf. nichts melden, weil der Band wahrscheinlich schon im Frühjahr die Presse verlassen hatte. Wir wünschten, daß das, was bloß aus schriftl. Nachrichten aufgenommen ist, durch ein Zeichen bemerkbar gemacht worden wäre.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

17. Stück.

Den 29. Januar 1798.

Göttingen.

Bey Ph. Ge. Schröder: *G. A. Bürger's Akademie der schönen Redekünste. Fortgesetzt durch eine Gesellschaft von Gelehrten. Zweiten Bandes erstes Stück. 1798. 128 Seiten in Octav.*

Wir schränken uns aus dem schon bey Gelegenheit des vorigen Heftes dieser Zeitschrift (G. A. 1797, 91. St.) bemerkten Grunde auf eine einfache Anzeige des Inhaltes ein. I. Hübnerus redivivus. Das ist: Kurze Theorie der Reimkunst für Dilettanten. (Fortsetzung.) Von Büdinger. II. Ueber das Kriegewesen im ältern Rußlande. Aus älteren Reisebeschreibern. (Fortsetzung.) Von Hrn. Hofr. Meiners. III. Ueber einige Gleichnisse des Homer. Von Hrn. Ober-Prediger Starke in Bernburg. IV. Von dem Werthe des Nachruhms. Von Hrn. Hofr. Heyne. V. Ueber die Poetik des Aristoteles. Ein Fragment über ein Fragment. Von Hrn. Prof. Buhle. VI. Die Kunst, zu vergessen. (Ein didactisches Gedicht.)

R

Edinburgh.

An Inquiry into the Corn-Laws and Corn-trade of Great Britain, and their influence on the prosperity of the Kingdom. With Suggestions for the Improvement of the Corn-Laws. By the late *Alex. Dirom*, Esq. To which is added a Supplement by *William Mackie* of Ormiston in East Lothian, bringing down the Consideration of the Subject to the present time, investigating the Cause of the present Scarcity, and suggesting Measures for promoting the Cultivation of the waste Lands; and for rendering the produce equal to the encreasing Consumption of Kingdom. 1796. Bey W. Creech in Edinburgh, und G. Nicoll &c. in London. Quart 262 Seiten Text und 53 S. Beyslagen.

Ein Werk, das die Aufmerksamkeit der Staatswirthschaftskundigen schon deswegen verdient, weil sein Verfasser auf das Kornhandelsgesetz von 1791 sich einen Einfluß gehabt hat; das aber besonders für Ausländer dadurch wichtig ist, daß es eine sehr vollständige Darstellung der Englischen und Schottländischen Kornhandelsgesetzgebung von den ältesten Zeiten bis auf das Jahr 1795 mit lehrreichen Aufklärungen und manchen treffenden Bemerkungen enthält. Ob es gleich gegen das Gesetz von 1773 gerichtet ist; so ist es doch ohne allen Partengeist geschrieben, und der Verf. läßt es sich redlich angelegen seyn, nur die Wahrheit, und was in der Sache für Großbritannien wirklich zuträglich seyn möchte, auszufinden.

Die ganze Untersuchung windet sich um die beiden Thatfachen, daß die Ausfuhr nach dem Gesetz von 1688, welches die Einfuhr äusserst einschränkte, bey guten Preisen im Lande doch bis

zu einer kaum glaublichen Höhe gestiegen; hingegen nach dem von 1773, welches die Einfuhr begünstigte, ohne sehr auffallendes Steigen der Preise bis zu einer Besorgnisse erregenden Tiefe herabgesunken ist. Und daraus wird denn der sehr natürliche Schluß gezogen, daß, um Großbritannien seinen blühenden Ackerbau zu erhalten, und es nicht in Absicht auf sein erstes Bedürfniß von fremden Staaten abhängig werden zu lassen, die Ausfuhr äußerst begünstigt und befördert, die Einfuhr aber nie anders, als im höchsten Falle der Noth verstatet, und selbst dann noch so modifizirt werden müsse, daß der einheimische Landmann dabey seinen Muth nicht verlieren könne.

Uns dünkt freylich, daß der Verf. den Schluß aus jenen beiden Thatfachen noch immer zu rasch gezogen hat. Was in England nach 1688 bey der gesetzlichen großen Beförderung der Ausfuhr erfolgt ist, das ist auch in Deutschland und in den meisten Ländern von Europa ohne dieses wohlthätige Gesetz erfolgt: die Production hat sich allenthalben vermehrt, folglich kann nicht dieses Gesetz allein, sondern mehrere andere Umstände müssen mit die Ursache davon gewesen seyn. Eben so allgemein ist aber auch in dem letzten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts der größere Mangel an Korn gewesen, und bey England lassen sich die Ursachen davon noch eher, als bey jedem andern Lande von Europa, angeben. Da der Ackerbau daselbst jetzt noch eben so sehr, ja noch mehr, als am Schlusse der ersten Hälfte des Jahrhunderts, blühet; so können diese Ursachen keine andere gewesen seyn, als öfterer Mißwachs, stärkerer Anbau von andern Gewächsen, woron wir nur die Kartoffeln und Rüben nennen wollen, die

Vermehrung der Volksmenge, die Erweiterung der Viehmastung, die Vergrößerung der Brennereyen, die Vervielfältigung der Pferde &c. Wir glauben daher, daß die Englische Gesetzgebung sehr wohl gethan hat, daß sie in 1791 im Wesentlichen bey dem neuen Systeme von 1773 geblieben ist; zumahl auf der einen Seite die niedrigeren Preise, welcher das Land zur Aufrechthaltung seiner Manufacturen vielmehr bedarf, offenbar dadurch erhalten worden sind; auf der andern aber nicht eigentlich der Verfall des Ackerbaues, sondern vielmehr nur das Fallen der Pachtpreise, in der Folge davon zu fürchten zu seyn scheint. Eine so große Einschränkung der Einfuhr, als der Vf. anrath, würde ohnedieß auch noch die gefährliche Folge haben, daß bey einem entstandenen Mangel zur Versorgung des Landes von aussen nur erst dann geschritten werden könnte, wenn es schon zu spät wäre. Denn große Mißjahre scheinen nach den bisherigen Erfahrungen nicht immer einen Theil von Europa allein, sondern den ganzen großen Welttheil zugleich zu treffen; und weil sich dann jedes andere Land, so bald es die Gefahr wahrnimmt, gleich versteht; so möchte Großbritannien mit seinem Ankauf dann leicht zu spät kommen.

Der Gang, den der Verf. nimmt, ist der, daß er den Zustand der Nationen in Hinsicht auf die Nahrungsbedürfnisse zuerst im Allgemeinen, und dann bey Großbritannien insbesondere, betrachtet. Hierauf setzt er die verschiedenen Korngesetze mit ihren Ursachen und Wirkungen zuerst bis zur Resolution in 1688, und dann von da bis in 1786 aus einander. Aus den Resultaten leitet er darauf die Grundsätze zu den oben gedachten Maßregeln ab, die er selbst vorschlägt; und zeigt end-

lich, wie sie am zweckmäßigsten zur Ausführung gebracht werden können. Wir dürfen seinem Raisonnement hier nicht ins Detail folgen, indem es sich überall auf weitläufige Berechnungen bezieht. Aber einige einzelne Sätze seiner politischen Arithmetik können wir uns nicht enthalten, daraus anzuführen. Die Bevölkerung von Großbritannien nimmt er zu 8 Millionen Menschen an, und rechnet für jeden den Bedarf an Korn aller Art auf 2 Quarter ($20\frac{1}{2}$ Braunschweigische Himten). Auf die Producirung von 100 Quartern Korn aller Art (1030 Braunschweigische Himten) schlägt er 12 Menschen, alt und jung; und findet dadurch die nöthige Anzahl Menschen zu Producirung des Bedarfs des Reichs und der $850,000$ Quarter, welche in dem besten Jahrzehende jährlich ausgeführt worden sind. Dazu setzt er noch $200,000$ Familien von kleinen Landlenten, die nur eben ihr Brot selbst bauen, sich aber übrigens von Nebenarbeitern nähren. Und so bringt er $2\frac{1}{2}$ Millionen Menschen zum Ackerbau heraus; welche, von dem Total der 8 Millionen abgezogen, die $5\frac{1}{2}$ Millionen für die übrigen Stände übrig lassen, denen sie 11 Millionen Quarter Getreide aller Art der Erde abgewinnen müssen. Den Weizen für Einen Menschen berechnet er an Geldwerthe nach der Localität von England gegen die übrigen geringern Getreidearten, die zum Bedarfe mit gehören, auf das Doppelte. Die Getreide-Production von England hält er aus verschiedenen Gründen für funfzehn Mal so groß, als die von Schottland; und das Verhältniß des gebauet werdenden Weizens gegen die geringern Getreidearten schlägt er in England gleich $\frac{15}{10}$ zu $\frac{12}{10}$, und in Schottland gleich $\frac{15}{12}$ zu $\frac{14}{12}$.

In dem Anhange führt Hr. Macle die rätsonnirnde Geschichte der Korngesetzgebung von 1786 bis zu 1795 fort, und trägt dabei manche nicht unwichtige Verbesserungsvorschläge vor, wovon wir jedoch hier nur den auszeichnen wollen, daß das neu gestiftete Ackerbau-Collegium zugleich zu einer Art von Landesversorgungs-Collegio erhoben werden möge, um der Krone Rath zu geben, wenn sie in Nothfällen ohne das Parlament interimistische Korngesetze zu erlassen habe. Mit sehr guten Gründen wird darauf dargethan, daß die Regierung einen solchen Preis des Getreides im Lande zu erhalten suchen müsse, zu welchem es nach der Localität wirklich erbauet werden könne. Da die Zollregister von 1784 ergeben, daß in diesen 9 Jahren 5,362,921 Quarter Hafer eingeführt worden; so zeigt der Verf., daß diese Getreideart unter denjenigen Bedingungen, unter welchen die Einfuhr derselben verstatet ist, wohlfeiler eingefahren, als im Lande selbst erbauet werde; also, um den Anbau des Hafers zu befördern, der Einfuhrzoll erhöht werden müsse. Noch mehr empfiehlt er aber zu dem Ende die Urbarmachung der bisher noch uncultivirt gebliebenen Gründe; und verbindet damit sehr wohl überdachte Vorschläge, wie diese Landesverbesserung am kräftigsten befördert werden könne. Gelegentlich widerlegt er Adam Smith's Behauptung, daß alle Einschränkung des Kornhandels nachtheilig, und nur die völlige Freyheit der Einfuhr und Ausfuhr des Getreides dem Lande wirklich zuträglich sey, aus Theorie und Erfahrung. Gegen das Endeberechnet er noch aus Voraussetzungen, die aber freylich nicht alle unwidersprechlich sind, wie ein Aderland von 509 bis 530 Englischen Aekern 1777

Menschen ernähren könnte, wenn sie allein von vegetabilischer Nahrung lebten, aber nur 103, wenn sie lauter animalische, und 392, wenn sie theils vegetabilische, theils animalische genießen. An einer Stelle schlägt er die Anzahl der Pferde, die in Großbritannien gehalten werden — unserer Meinung nach aber viel zu hoch — auf 2 Millionen, an, und berechnet zu ihrem Unterhalte 6 Millionen Englische Acker.

Unter den acht Beylagen scheinen uns folgende Tabellen für die Statistiker vorzüglich interessant. Wir setzen daher die Rubriken derselben noch her: 1) Von dem gegenwärtigen Werthe des Geldes, von 1347 bis zu 1784. Der Werth ist auf zweifache Art bestimmt, erstlich nach dem Gewichte des reinen Silbers, und zweitens nach dem Zinsfuße der verschiedenen Zeitpuncte. 2) Von dem Preise des Weizens, von 1223 bis zu 1784, sowohl nach dem ehemaligen, als nach dem jetzigen Geldwerthe. 3) Von der Einfuhr und Ausfuhr aller Arten von Getreide, Malt und Mehl, so wie auch Bier, sowohl von England, als von Schottland, von 1697 bis zu 1784. 4) Von den Preisen und den Ausfuhrzöllen des Weizens bis zu 1688. 5) Von den Ausfuhr-Prämien von 1688.

Hamburg.

Das in diesen Gel. Anzeigen 1796 S. 1689 angeführte Werk des Capitains Sredman ist zum Theil übersetzt, unter der Aufschrift: Sredman's Nachrichten von Surinam und von seiner Expedition gegen die rebellischen Neger in dieser Kolonie in den Jahren 1772 und 1777, imgleichen als achter Band neuer

rer Geschichte der See- und Land-Reisen, bey D. G. Hoffmann 1797. Octav (1 Alphabet 11 Bogen, 6 Blatt Kupfer und eine Landkarte) herausgegeben. Die Herren C. W. Jakobs und J. Kries zu Gotha übernahmen die Arbeit, aus dem sehr großen, mit überflüssigen Wiederholungen längst bekannter Nachrichten überladenen, Englischen Werke einen Auszug zu machen, der alles Neue, die gar zu widrigen Schilderungen der ausgefuchten Tyranneney Surinamischer Colonisten gegen ihre Sklaven ausgenommen, enthielte. Jeder bearbeitete nur einen Theil für sich, und Beide prägten gemeinschaftlich das, was sie verfertigt hatten. Auf diese Art entstand der Auszug und die Uebersetzung, die den Deutschen das sehr theure Englische Original völlig entbehrlich macht. Fast Alles, was die Naturhistorie angehet, fand sich bey genauerer Untersuchung in andern, bessern Werken, und war fast ganz aus dem Bancroft entlehnt. Daher ward es, nebst allen dazu gehörigen Kupfern, bloß die Abziehung der Haut von einer Riesenschlange ausgenommen, weggelassen. Die Joanna, des Verfassers Geliebte, und der berühmte reiche Neger-Gramman Quacy, der 1730 die Quassia-Wurzel entdeckte, sind unter den Kupferstichen, die man beybehalten hat. Auf den übrigen Blättern siehet man Indische und Afrikanischen Geräthschaften, ein Quarteron-Mädchen und eine Arromanca-Indianerinn. Die Karte blieb, nicht nur weil sie den Erzählungen mehr Deutlichkeit verschafft, sondern auch weil sie wirkliche Vorzüge vor den bisherigen Surinamischen allgemeinen Karten hat.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

18. Stück.

Den 1. Februar 1798.

Göttingen.

Bemerkungen über den im August 1797 beobachteten Kometen, sammt hingeworfenen Gedanken über die Atmosphären der Kometen im Allgemeinen, sind vom Hrn. Ober-Amtmann Schröder zu Lilienthal der hiesigen königl. Societät der Wissenschaften übersandt worden. Den 22. August, da man zu Lilienthal von des Kometen Erscheinung durch Hrn. Dr. Olbers benachrichtigt war, fand man ihn mit Kometensuchern. Hr. Harding beobachtete ihn mit dem siebenfüßigen Herschelischen, Hr. Schröder in physikalischer Absicht mit dem dreizehnfüßigen Reflector. Beide sahen seinen Lichtnebel äußerst unbegrenzt, aber mit einem deutlichen, feinen, lichtern Kerne, der eben so unbegrenzt, und gleich dem umgebenden mattern Lichtnebel, verwaschen ins Gesicht fiel. Außer dem lichtern Kerne, der in beiden

Telescopen deutlich durchblinkte, fand Hr. Schr. sowohl mit 90 \times , als 136mahliger Vergrößerung seines lichtvollen Werkzeuges, daß von dem Lichtnebel auf der von der Sonne abgekehrten Seite etwas längliches immo matter abfiel, als wenn es deutliche Spuren eines äußerst matt ablaufend sich verlierenden Schweifes wären. Ohne diese Spuren des Schweifes betrug der Durchmesser des vom Kerne ab immer matter abfallend sich verlierenden Lichtnebels, außer einem nicht mit angeschlagenen matten, zwischendurch irradiirenden, Bey- oder Nebenschimmer, höchst beyläufig $1\frac{1}{2}$ Min., wovon der hellere aber eben so verwachsen durchblinkende Kern gegen $\frac{1}{3}$ austragen mochte. Als sie gegen 10 Uhr zu beobachten anfangen, schätzte Hr. Schr. des Kometen südöstlichen Abstand von λ des Hercules etwa $4\frac{1}{2}$ Gr. daß er gegen 262 Gr. gerade Aufsteigung, und $22\frac{1}{2}$ Gr. nordl. Abweichung hatte; aber sein Licht war noch verwaschener, als des vorigen, von Hrn. Dr. Olbers entdeckten, und daher genaue Bestimmung seiner Lage schwerer, als bey irgend einem vorher beobachteten. Er stand zwischen vielen unbestimmten telescopischen Sternchen, von denen Hr. Schr. diejenigen, die er durch ihre Lage gegen irgend einen bekannten Stern bestimmen wollte, bey der großen Menge, die man im dreyzehnfußigen Reflector erblickt, nicht wieder finden konnte. Der Kreis des Gesichtsfeldes hat 27 M. 29 S. Durchmesser; Hr. Schr. verglich Eintritte und Austritte des Kometenkerns und α des Hercules, woraus folgte, daß der Komet innerhalb 35 M. $4,7$ Sec. Zeit um 1 M. $10,5$ S. Bogen größere Rectascension bekommen hatte; seine Bewegung ging gegen Süd zum Osten. Während solcher Durchgänge

des Kometen Lichtnebel vor einem feinen optischen Sternchen weg, welches, so fein auch im dreizehnfüßigen Reflector erschien, durch den Lichtnebel durchblinkte, und die Heit und Durchsichtigkeit dieser Lichtmaterie. Ungünstige Witterung hinderte, was weiter zu thun. Den 23. August Abends 10 Uhr sehr veränderlicher Witterung, starkem Thaumstiger Luft fanden sie den Kometen im pphen Winkel eines gleichschenkligen Dreys, mitten zwischen λ Herkules und Ras Alie ostlich; beide Kometensucher, jeder vor sein Feld, saßen keinen Stern, vorgerichtete Cometersäden konnten auch nicht gebraucht en, und die Witterung vereitelte alle Nähe, günstigen Zwischenzeiten zeigte sich das Feld dreizehnfüßigen Reflectors unter 80 bis 90 Vergrößerung immer reich an sehr feinen Stern-

Um 10 Uhr 32 M. 30 S. fing er an, ein feines Sternchen mit seinem Lichtnebel zu n, durch welchen es in der Folge, gleich dem e des Kometen, immer durchblinkte; des rsten Durchmesser, nach seinem eigentlichen r oder Kernnebel, mit Ausschließung alles nittirend irradiirenden Nebenschimmers und och eben so deutlichen Spuren eines kurzen reifes, fand sich etwa $1\frac{1}{2}$ Min. Bogen. Um hr 41 Min. 30 Sec. stand der Stern a dicht des Kometen Kern, und bildete, durch den ebel immerfort deutlich sichtbar, mit dem n Kerne einen sanften Doppel-Nebelftern der 1 Herschelischen Classe; der Raum zwischen a betrug nur Einen Durchmesser des Kerns. Schr. verglich den Kometen mit Sternen. in der Witterung und anderer Umstände fan-

den sie ihn erst am 29. August wieder. Noch war sein lichter Kern sichtbar, mit Spuren des Schweifes sehr unbegrenzt, und matter, als vorhin. Fernere Beobachtungen, zuletzt am 29. August; die beiden folgenden Nächte war die Witterung ungünstig; den 1. September ward der Komet vergebens gesucht. Daß durch Kometen Sterne bloßen Augen sichtbar sind, wußte schon Seneca N. Qu. VII; 18. aber jetzt zeigten sich telescopische Sterne der 12. . . . 16. Größe, die selbst von schwächern Fernröhren nicht entdeckt werden. Uebrigens findet Hr. Schr. diesen Umstand dem Zodiacal-Lichte; auch hielt Mairan der Kometen Lichtnebel für Theil der Sonnen-Atmosphäre: freylich mit Widersprache. Allerdings hält er die Kometen für Körper, die, wie die Planeten, von der Sonne erleuchtet, und nach eben den Gesetzen um sie bewegt werden. Wo bleibt aber die Analogie, wenn man Kometen für beständige Weltkörper annimmt, und doch ihnen Atmosphären gibt, welche, ohne noch die Schweife mitzurechnen, im Durchmesser 20, 30 . . . 50 Mal größer sind, als der consistente Weltkörper selbst? Bey dem jetzigen Kometen betrug der sanfte Lichtnebel, mit Ausschließung der noch sanfter abfallend sich verlierenden Spuren eines geringen Schweifes und des sonstigen intermittirend irradiirenden Nebenschimmers, gegen $1\frac{1}{2}$ Minuten, der Kern, mit Einschließung seiner ihn zunächst umgebenden, ihn verwaschenden, atmosphärischen Hülle, wohl nicht völlig gegen 3 Secunden. Ähnliches Verhältniß zwischen Kern und Lichtnebel fand sich bey dem von Hrn. Dr. Olbers 1796 entdeckten Kometen. Eine Atmosphäre gegen den Körper, welcher den Grund

ihres Daseyns enthält, und nicht etwa aufgelöst wird, sondern beständig bleiben soll, ist schwer zu denken; noch schwerer, daß die Sonnenstrahlen die eigenthümliche Atmosphäre eines verhältniß so kleinen Weltkörpers ohne Unterlaß in die feinsten Theilchen auflösen, solche so weit fort-treiben u. d. g. Stellt man sich Lichtmaterie durch die ganze Schöpfung verbreitet vor, welche zu den Fixsternen strömt, und bey diesen ein Gegenstand des Gesichts wird, so könnte der die Kometenkerne umgebende Lichtnebel mit seinem Schweife ebenfalls eine Lichtsphäre von eigenthümlichem mattem Lichte seyn. . . . Die Gründe der Vorstellung, Anwendung auf die Kometen, und Vertheidigung der Anwendung hier herzubringen, gestattet der Raum nicht.

Noch fügt Hr. Ober-Amtmann Schröter bey, was ihm Hr. Eberhard Johann Schröter, der Russischkaiserl. freyen öconomischen Gesellschaft und der Churbayerischen Academie zu München Mitglied, von St. Petersburg 1797 geschrieben hat: Den 14. September Abends nach 8 Uhr habe er mit bloßen Augen am rechten Arme des Serpentarii, bey γ in der Milchstraße, zwischen n , o , p Flamsteed's, den Kometen als Comet. barbat. erblickt, durch einen vierzigzölligen Dols. londischen tub. terr. mit einem weissen, blaffen Scheine; er war klein, der Kern kaum erkennbar. Den 14. war der Komet schon mehr im Arme des Serpentarii fortgerückt, unter γ . Der Kern kam ihm deutlicher vor. Die Lage seines Hauses hinderte fernere Betrachtung. Hr. Dr. Olbers findet nach seiner Theorie, der Komet des 14. August müsse den 25. und 27. September von der Erde 1,3978 und 1,4635 entfern

gewesen seyn; da hätte man ihn wohl nicht durch einen vierzigzölligen Dollond gesehen, noch viel weniger mit bloßen Augen. Den 27. September war der Komet 4 Grad östlich, über 14 nördlich vom Sterne γ entfernt.

Eben daselbst.

Im Vandenhoeft- und Ruprechtischen Verlage: Magazin für die Wundarzneiwissenschaft, herausgegeben von J. Arneman. Ersten Bandes drittes Stück. Mit einer Kupfertafel. 1797. Enthält: 1) Ueber ein Haupthinderniß des Aufkommens der Wundarzneykunst in Deutschland. Ein Gegenstand, welcher seiner Wichtigkeit wegen sehr verdient, allgemein zur Sprache zu kommen. Möchten die hier gemachten Vorschläge auch allgemeine Unterstützung finden! Sie sind leicht ausführbar. — 2) Von der Steinsoperation über den Schambeinen, von dem Hrn. General-Chirurgus und Professor Mursinna zu Berlin. Angehängt sind einige Bemerkungen über den Blasenstich. — 3) Ueber die Nachtheile des Verbandes nässender Geschwüre und Schäden mit Bleymitteln, von dem Hrn. geheimen Hofrath und Professor Wendt zu Erlangen. Die hier angeführten Fälle und Erfahrungen sind sehr wichtig, bey der großen Sorglosigkeit der Wundärzte in der Anwendung der Bleymittel. — 4) Practische Bemerkungen über des Hrn. Dr. Conradi Vorschlag einer neuen Methode, den Star zu stechen, von Hrn. Doctor Reer, Augenarzt zu Wien. — 5) Medicinisch-chirurgische Bemerkungen über die Gefäßsteln, von dem Hrn. Hof- und Regiment-Chirurgus Koers zu Lichow. —

6) Beobachtungen über die Wirksamkeit des Naturkräfte bey Kopfwunden und Kopfverletzungen, und den großen Nutzen des äußern Gebrauchs von Eis, von dem Hrn. Dr. und Stadt-Physicus Wendelstadt zu Wehlar. Sehr interessante und wichtige Beobachtungen über die Behandlung der Kopfverletzungen und die Trepanation. — 7) Veytrag zur Operation der Hasenscharte, von dem Hrn. General-Chirurgus Ollenroth zu Halle; mit einer Kupfertafel. Diese Methode verdient, allgemein angewendet zu werden. — 8) Bemerkungen, die Operation des grauen Stares betreffend, von dem Herausgeber. Die Veranlassung dazu gaben zwey Operationen in dem chirurgischen Clinico des Verf., wo der Kranke keine Linse in den Augen hatte. Der Verf. beschreibt einen neuen Handgriff, welchen er mit Erfolg bey Verengerungen des Augensterns angewendet hat, und die beiden merkwürdigen Operationen, wovon die eine in dem chirurgischen Clinico von dem Hrn. Dr. Nöbden, einem sehr geschickten Arzte und unserm gelehrten Wiebärger, die andere aber von ihm selbst gemacht wurde. Einige Beobachtungen über die Star-Operation überhaupt, über den Verlust der gläsernen Feuchtigkeit während der Operation, und die Wiedererzeugung derselben, worüber es bis jetzt noch an Beobachtungen fehlte.

Gotha.

Theologische Blätter, oder Nachrichten, Anfragen und Bemerkungen theologischen Inhalts. Herausgegeben von Johann Christian Wilhelm Augusti. Erster Jahrgang. I — IV. Quartal. 1796, 1797. 844 Seiten in Octav. Unter die-

sein Titel ist vom Julius des vorigen Jahres zu eine neue theologische Zeitschrift erschienen, die durch das Eigenthümliche ihrer Anlage und Einrichtung eben so viel Nutzen schaffen kann, als sie Unterhaltung gewährt. Sie scheint ungefähr für unser theologisches Publicum eben das werden zu sollen, was der Reichs-Anzeiger für das allgemeine ist, und wenn sie, wie billig, nach diesem Zwecke beurtheilt wird, so wird man leicht ermessen, daß dieser Zweck selbst die gemischte Mannigfaltigkeit ihres Inhalts wo nicht nothwendig erforderte, doch unvermeidlich machte. An einzelne der darin vorkommenden Nachrichten, Anfragen und Bemerkungen darf man sich also freylich nicht halten, denn wie wäre es möglich, daß diese für alle Leser gleiche Merkwürdigkeit und gleiches Interesse haben könnten: aber einmahl wird doch jeder auch Manches finden, das für ihn selbst anziehend ist, und dann kann gerade das Gemischte in einer solchen Sammlung, oder das Verhältniß der Mischung, die sich darin wahrnehmen läßt, die brauchbarsten Data zu der Beurtheilung des Zeitgeistes an die Hand geben, der unter unserm theologischen Publico, oder auch nur unter gewissen Classen desselben, sich fixirt zu haben scheint.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittheil Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

19. Stück.

Den 3. Februar 1798.

Göttingen.

Die totale Mondfinsterniß den 3. Decembar 1797. wurde auf unserer Sternwarte vom Hrn. Professor Seyffer mit dem Herschel'schen Reflector von 10 Fuß Brennweite, 9 Zoll Oeffnung und 242-mahliger Vergrößerung beobachtet. Erst da der Erdschatten gegen das Mare crismum vordrückt war, hobten die Zugwolken auf, und der Himmel erhielt die günstigste Ruhe und Klarheit, und der Schatten-Limbus ward scharf begrenzt. Die Einnitte in den Erdschatten geschahen von

Peractides verus um 23 U. 32 M. 25,0 S. wahrer Sonnenzeit.

Plato, erster Rand 15 42 51,6

Mitte . . . 15 42 56,2

zweiter Rand 15 43 58,9

Montilus . . . 15 52 56,5

Renelaus . . . 15 55 25,9

Phialus . . . 15 58 30,4

2

Confortius . . . um 16 U. 4 M. 12,6 G. wahre Sonnenzeit.

Proclus . . . 16 7 16,2

Mare crispum, 1. Rand 16 8 24,0

Mitte . . . 16 10 16,9

2. Rand . . . 16 12 6,6

Longanus, 1. Rand . . . 16 13 16,4

2. Rand . . . 16 15 1,1

Der Mond tritt völlig

in den Erdschatten 16 16 33,8

Bedeckung eines Sterns

v. obern Mondrande 17 30 39,8

Austritt eines Sterns

am westl. Mondrande 17 48 54,6

Beide Beobachtungen sehr gut; der Himmel sehr klar. Bey der Immersion verlor der erste Stern allmählich sein Licht, und veränderte seine Farbe; Eben so nahm der zweite Stern bey der Emer- sion allmählich im Lichte zu. Diese allmähliche Abnahme und Wiedergewinnung des Lichts dauerte wenigstens 5 Secunden. Die Beobachtungen des Austritte aus dem Schatten sind:

Des Mondrand aus dem Erdschatten um 17 U. 54 M. 23,6 G. wahre Sonnenzeit.

Senellus . . . 17 58 12,9

Germaudus, Mitte . . 17 59 27,7

Gallies . . . 18 2 59,1

Kristarch . . . 18 6 40,5

Heraclobes verus . . 18 13 33,3

Heraclob. falsus (Helicon) 18 16 6,8

Copernicus, erster Rand 18 17 19,6

Pltheas . . . 18 18 9,5

Copernicus, zweyter Rand 18 19 19,3

Thyso, Mitte . . . 18 21 38,8

Plato, Mitte . . . 18 21 38,8

Archimedes, zweyter Rand 18 25 43,1

Mare serenitatis, 1. Rand 18 30 57,2

Manlius . . . 18 33 16,8

Menelaus . . . 18 36 11,3

Agrippa . . . 18 37 46,0

Philus	um 18 U. 40 M.	40,5 S. wahrer Sonnenzeit.
Proclus	18 50	12,8
Ende der Finsterniß . . .	18 56	2,8

Mit dem Hrn. Prof. Seyffer beobachtete zugleich Hr. Horner, aus Zürich, unser gelehrter Mitbürger, der sich mit sehr großem Eifer und Fleiße der practischen Sternkunde widmet, mit dem größern Dollond von 4 Fuß Brennweite, 4 Zoll Oeffnung und 100mahliger Vergrößerung, folgende Eintritte:

Proclus	um 16 U. 7 M.	16,2 S. wahrer Sonnenzeit.
Mare cristum, 1. Rand . .	16 8	18,0
2. Rand	16 12	0,6
Vollige Verdunkelung des Mondes	16 16	35,8
Austritt des Sterns am westl. Mondrande . . .	17 48	54,6

Austritte der Mondflecken:

Archiloch	um 18 U. 6 M.	46,5 S. wahrer Sonnenzeit.
Panillus	18 33	16,8
Renelaus	18 36	11,3
Mare cristum, Mitte . .	18 52	38,4
Ende der Finsterniß . .	18 56	2,8

Altenburg.

Von Richten: Libanii Sophistae Orationes et Declamationes ad fidem codicum Msspt. recensuit et perpetua adnotatione illustravit Io. Jac. Riske. Volumen quartum. 1797. gr. Octav 1145 Seiten. Dieser Band ist im Verhältniß zu den vorigen Bänden überaus stark. Wir haben von den vorigen Bänden den Inhalt vollständig angezeigt, zuletzt den dritten Band G. G. A. 1795 S. 195 f. Auch dieser Band ist noch eine Frucht des unvergottenen Fleißes des unvergeßlichen Riske. Er begreift erstlich das Uebrige aus der Morellischen Ausgabe, und dann noch einiges

Andere, was hinzugekommen ist. Die Reden und Declamationen hatte Reiske nach einer andern Ordnung, als Morell, geliefert; jetzt folgen die Schulübungen nach, die in der Morellischen Ausgabe den Anfang machen. Nur ist noch der ganze Apparat der Morellischen Anmerkungen vorgelegt. Hierauf zuerst die *μελῆται*, 44 an der Zahl; alles erdichtete oder aus der Fabel und Geschichte entlehnte Fälle, in welchen die darin begriffenen Personen redend eingeführt werden; wie gleich die erste: Reden von Menelaus und von Ulysses, als Gesandten an die Trojaner beym Anfange des Krieges; Rede Achill's zur Beantwortung der Anträge, die ihm im Nahmen des Agamemnon gemacht wurden, nach dem neunten Buche der Iliade; Patroclus Anrede Achill's, daß er sich besänftigen lasse; Orestes Vertheidigung wegen des Muttermords; — Demosthenes verlangt, dem A. Philipp ausgeliefert zu werden, da dieser den Athenern versprochen hatte, tausend Gefangene freizugeben, wenn er jenen in seine Gewalt brähe — Simon verlangt, für seinen Vater Miltiades im Verhaft zu bleiben. — Diese und ähnliche kann man erträglich finden; aber viele andere handeln unbedeutende, unwahrscheinliche oder ungereimte und abenteuerliche Aufgaben ab, welche allenfalls wohl einigen Wig erfordern, aber den Geist eines Redners verengen und alle männliche Kraft rauben könnten, z. B. ein Vater, ein mährischer Alter, nimmt seinem Sohne das Kindesrecht, weil er ihn, da er stolperte und fiel, ausgelacht hatte. Ein Geiziger will sich vergiften, weil er einen Schatz von 500 Drachmen fand, und nach dem Gesetze Jeder, der einen Schatz findet, 1000 Drachmen an den Staat erlegen soll. Ein Parasit wünscht sich den Tod: Um zur Wahl

zeit einzutreffen, hatte er ein Rennpferd vom Circus genommen; wie er aus Haus kommt, wird das Pferd einen großen Stein gewahr, den es für den Zielstein im Circus ansieht, und lenkt wieder um s. w. Hierzu kommen noch fünf solche Uebungsreden, *μολοταί*, die hier zuerst aus Licht gestellt werden, und zwar aus dem Münchener Coder: 1. Ein Vater hatte seine Tochter getödtet, um den Krieg von der Stadt abzuwenden; er vertheidigt sich gegen seinen Ankläger. 2. *ἡ Φιλότολις*. Ein Tyrann wird von seiner eigenen Frau getödtet; dem Gesetze nach sollen die Kinder des Tyrannen getödtet werden; die Frau verlangt aber zur Belohnung das Leben der Kinder. 3. Demosthenes verlangt zu sterben, da Philipp nach der Schlacht bey Chäronea seine Auslieferung innerhalb fünf Tagen von den Athenern verlangt hat. Die Rede hat Aehnlichkeit mit der andern, oben S. 240, ist aber verschieden. 4. Ein Geiziger liebt eine *Hetära*, will aber ihre Gunst nicht bezahlen, sondern sich lieber erhenken; erfährt aber, daß nach dem Gesetze auf einem versuchten Selbstmord eine große Geldbuße steht; diese scheuet er auch, und um derselben zu entgehen, verlangt er, gerichtlich zum Giftbecher verurtheilt zu werden. 5. Ein Sohn ist vom Vater angeklagt, er habe ihm nach dem Leben gestellt; der Sohn verlangt, nach dem Gesetze gestraft zu werden, daß in diesem Falle den Tod ohne gerichtliches Verfahren gebietet. So weit gehen die *μολοταί*, S. 1 bis 852. Nun folgen die *προγυμνασματα*. Vorübungen in den Rednerschulen; wie sie von Morell bereits gedruckt worden sind im 1. Bande: sie bestehen in drey Fabeln, drey Erzählungen, drey Ehrien, einer Sentenz (der Vers aus Homer *οὐ χροὶ παννυχίον* s. w.), einer Widerlegung, einer Bestätigung (*αντι-*

εὐκαὶ. παρανομή), fünf Gemeinplätzen, acht Lobreden und eben so viel Tadelreden, fünf Vergleichen. Man sieht hier den ganzen Gang der Vorübungen in den Rednerschulen. Nun folgen 2. *Ποσειδ.* 25 an der Zahl: kurze Declamationen, welche Personen, die sich in einer merkwürdigen Lage befanden, in den Mund gelegt werden; 3. *Β. Medea*, die im Begriff ist, ihre Kinder zu tödten; *Andromache*, die den Leichnam ihres Hectors vor sich liegen sieht; *Hellerophon*, der gegen die *Chimära* auszieht. Beschreibungen (*εὐφρασις*), stehen an der Zahl. Eine Verathschlagung (*Ἰσοίε*), ob man heirathen soll. Hier werden von S. 1064 bis S. 1098 noch einige Uebungen eingeschaltet, welche Morell erst am Ende des zweyten Bandes von S. 706 an nachgetragen hatte. Endlich sind noch die rhetorischen Stücke, welche sich nicht im Morell befinden, sondern von Leo Allatius in den *Excerpta Rhetorum* (Rom 1641. 8.) ans Licht gestellt sind, angehängt; sie bestehen in 39 Erzählungen, *διγνηματα*, aus den Dichterfabeln, 7 Beschreibungen, *εὐφρασις*, und 7 Vorübungen, *προγυμνασματα*. Zu verwundern ist es, wie sich von einem Gelehrten aus dem vierten Jahrhundert, der kein Christ war, so viele Schriften haben erhalten können, welche größten Theils bloße Uebungsschriften und Schulschriften waren, kein practisches Interesse haben, auch selbst als Muster des Vortrags nur für den Zeitgeschmack anpassend seyn konnten; aber wie verdorben war dieser! Indessen muß man den Scharfsinn dieses Sophisten, den schönen, bildvollen Ausdruck, den Reichthum an Gedanken oft bewundern, während daß man von den Künsteleyen, gezwungenen Wendungen und gesuchten Bigeleyen ermüdet wird. Die gelehrte Erziehung und Belesenheit des Mannes macht ihn von einer andern

Seite brauchbar, selbst zur Erläuterung der ältern Dichter und Prosaisten für die Sprache, die Gedanken und die Sachen; und für den Reichthum der Griechischen Sprache ist er insonderheit wichtig. Wir wissen es also dem Verleger vielen Dank, daß er zu seiner Ehre einen Druck ausführt, der nur eine mäßige und späte Belohnung versprechen kann. So viel wir wissen, ist noch ein Band zu erwarten, welcher auch ein Sachenregister enthalten wird. Wir sind begierig, was er sonst weiter noch enthalten soll und kann. Denn so viel uns bekannt ist, ist von allen Declamationen und Reden des Libanius nichts mehr zurück.

London.

Masson's *Stapeliae novae* sind nun bis zur 40. Tafel vorgerückt, und mit der 41. geschlossen. Noch öfter finden wir hier, als bey den früher angezeigten Arten (s. G. N. 1797 S. 69, 1051), die Frucht neben den Blumen. Mehrere Eigenheiten würde die Entwicklung der Geschlechtstheile selbst dargestellt haben. Indessen bleibt diese Monographie ein sicherer Beweis von den noch lange nicht erschöpften Reichthümern der Natur, und dem reinen Gewinn einer gut angestellten Forschung. Vor Hrn. M. waren größtentheils alle diese Arten unbekannt, welche wir hier nur kurz noch aufzuführen haben. Tab. 21. *Stapelia pedunculata*. Der ungewöhnlich lange Stiel macht sie vor andern kenntlich; am Camiesberge. T. 22. *St. divaricata*. Glatte, ausgesperrte Zweige. T. 23. *St. pilifera*, Thunb. prodr. 46. Rande, cactusähnliche Zweige, mit kleinen Blumen. Da sie von den Hottentotten Quaaap genannt und verspeiset wird, auch auf den trockensten Carro's zu finden ist, so dachten wir dabey an die gurgelähnlichen Gewächse, welche Baillant in seiner zweyten Reise als das einzige für seine Pferde ge-

nießbare Futter beschreibt. T. 24. St. punctata. Mit büschelartigen Blumen; im Namaqua-Lande. T. 25. St. geminata. Zwei Blumen; diese finden sich aber auch an St. decora T. 26, einer wahrscheinlichen Halbart. T. 27. St. elegans. Diese und die folgende, St. reclinata T. 28, machen sich eher durch den Anblick, durch den habituellen, als durch einen besonders absteichenden Charakter kenntlich. T. 29. St. caespitosa. Ein gleiches gilt von dieser. Bei allen dreien sind kaum die Blumen zollgroß. Noch kleiner an St. articulata T. 30. mammillaris Lin. Man verspeiset die Zweige mit Essig eingemacht, auch roh die Hottentotten. T. 31. St. pulla, Air. Kew. Sechseckigt, mit gehäuften, beynahe aufstehenden, seidenhaarigen Blumen. T. 32. St. ramosa. Jenseit Platte Kloof. Sehr ästig, viereckigt. T. 33. St. arida. Im Kanna-Lande. Mit kleiner, gelber, gestielter, an der Spitze vorstigen, Blume, vierkantigen, scharf gezähnten Zweigen. T. 34. St. incarnata, Thunb. prodr. Auffallend gerade, lange, vierkantige Zweige, kleine fleischfarbige, kurz gestielte Blume. T. 35. St. parviflora. Namaqua-Land. Kaum sind die Blumen $\frac{1}{2}$ Zoll groß. T. 36. St. pulchella. Viel schönere Arten hat doch bereits Hr. W. beschrieben. T. 37. St. aperta. Namaqua-Land, Rockfontein. Merkwürdig sind hier die eynruunden, stumpfen, fünfnervigen Blumeneinschnitte. T. 38. St. mixta. Blühte zu Kew 1796. T. 39. St. sororia. Ihre Verschwiegerung bezieht sich auf St. hirsuta. T. 40. St. Gordoni. Namaqua-Land. Von dieser äusserst merkwürdigen Art, mit zehntheligen großen Blumen, erhielt der Wf. die Abbildung von Gordon, und sie ist die einzige, welche er nicht selbst aufgesammelt hat. Zum Beschluß und als Zugabe T. 41. St. pruinosa, welche in Kew noch im vorigen Jahr blühte.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften

20. Stück.

Den 3. Februar 1798.

The State of the Poor: or an History of the Labouring Classes in England from the Conquest to the present Period, by Sir *Frederic Morton Eden*, Bart. In three Volumes. Quart. 1797. Der erste Band enthält, außer der Vorrede, 632, der zweyte und dritte 904, und noch 430 Seiten Anhang und Register. Der bescheidene Verfasser macht keinen Anspruch auf den Ruhm eines tiefen Geschichtsforschers oder eines schönen und pragmatischen Geschichtschreibers. Er ist mit dem weniger glänzenden Verdienste zufrieden, eine große Menge von lehrreichen Nachrichten und Gedanken über den vormahligen und gegenwärtigen Zustand der Armen in England, und über die Mittel, diesen Zustand zu verbessern, gesammelt, und durch diese Arbeit der gesetzgebenden Macht sowohl die Uebersicht der bisherigen Ge-

nießbare Futter beschreibt. T. 24. *St. punctata*. Mit büschelartigen Blumen; im Namaqua-Lande. T. 25. *St. geminata*. Zwey Blumen; diese finden sich aber auch an *St. decora* T. 26, einer wahrscheinlichen Halbart. T. 27. *St. elegans*. Diese und die folgende, *St. reclinata* T. 28, machen sich eher durch den Anblick, durch den habituellen, als durch einen besonders absteichenden Charakter kenntlich. T. 29. *St. caespitosa*. Ein gleiches gilt von dieser. Bey allen dreyen sind kaum die Blumen zollgroß. Noch kleiner an *St. articulata* T. 30. *mammillaris* Lin. Man verspeiset die Zweige mit Essig eingemacht, auch roh die Hottentotten. T. 31. *St. pulla*. Ait. Kew. Sechseckicht, mit gehäuften, keynabe aufstehenden, seidenhaarigen Blumen. T. 32. *St. ramosa*. Jenseit Platte Kloof. Sehr ästig, viereckicht. T. 33. *St. arida*. Im Kanna-Lande. Mit kleiner, gelber, gestielter, an der Spitze vorstigen, Blume, vierkantigen, scharf gezähnten Zweigen. T. 34. *St. incarnata*, Thunb. prodr. Auffallend gerade, lange, vierkantige Zweige, kleine fleischfarbige, kurz gestielte Blume. T. 35. *St. parviflora*. Namaqua-Land. Kaum sind die Blumen $\frac{1}{2}$ Zoll groß. T. 36. *St. pulchella*. Viel schönere Arten hat doch bereits Hr. N. beschrieben. T. 37. *St. aperta*. Namaqua-Land, Rockfontein. Merkwürdig sind hier die eyrunden, stumpfen, fünfnerwigen Blumeneinschnitte. T. 38. *St. mixta*. Blühet zu Kew 1796. T. 39. *St. sororia*. Ihre Verschwisterung bezieht sich auf *St. hirsuta*. T. 40. *St. Gordoni*. Namaqua-Land. Von dieser äußerst merkwürdigen Art, mit sehntheiligen großen Blumen, erhielt der Wf. die Abbildung von Gordon, und sie ist die einzige, welche er nicht selbst aufgesammelt hat. Zum Beschluß und als Zugabe T. 41. *St. pruinosa*, welche in Kew noch im vorigen Jahr blühet.

einem so blühenden, so wohlleingerichteten und erleuchteten Lande, wie Großbritannien, solche Mißbräuche Statt finden können, dergleichen diejenigen sind, welche Hr. E. rügt. Aus keinem andern Europ. Reiche wanderten in dem gegenwärtigen Jahrhunderte so viele Tausende von fleißigen Menschen wegen Mangel von Arbeit und Nahrung aus, als aus Großbritannien; und eben dieß Großbritannien ist es, was die meisten Heiden, Dedungen und Gemeingüter enthält (Pref. p. 21. 22). In keinem Lande auf der Erde sind die freywilligen und erzwungenen Beyträge für die Armen, welche letztern sich seit zwanzig Jahren verdoppelt haben, so groß; und nirgend bringen diese ungeheuern Summen weniger gute und mehr böse Folgen hervor, als in England (Pref. p. 25). — Nach den Untersuchungen unsers Verf. fangen die Englischen Gesetze nicht eher, als unter Richard dem zwerten, oder gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts an, von der Bestrafung der Landstreicher und der Unterstützung der wirklich hilfsbedürftigen Armen zu reden (S. 59). Er erklärt diese Erscheinung daher, daß in den Zeiten der Leibeigenschaft jeder Gutsherr seine Knechte ernährt, und diese also keine Ursache gehabt hätten, ihren Wohnort zu verlassen, oder ihren Gemeinden und Nachbarn beschwerlich zu fallen. Diese Erklärung thut uns kein Genüge. Die Gutsherren hatten nicht immer den Willen, und waren noch öfter nicht im Stande, allen ihren nothleidenden Unterthanen zu helfen. Die gedrückten Knechte wagten es oft nicht, ihre harten Herren um Hülfe anzusprechen, und entwichen lieber aus ihrer Heimath, um von der Mildthätigkeit anderer Menschen zu leben, als daß sie sich an ihre wirklichen oder

brechen, als die Auffindung künftiger Gegenstände erleichtert zu haben. Ungeachtet das Lesen des gegenwärtigen Werkes wegen des Mangels einer leichtfertigen Ordnung, und wegen der Einmischung fremder Materien, mit einer gewissen Mühseligkeit verbunden ist; so gesteht doch Rec. gern, daß ihm die Mühe des Lesens durch eine reiche Ausbeute von wichtigen Factis und Betrachtungen hinlänglich vergolten worden ist. Nichts ist schwerer, als aus Schriften, die vorzüglich aus Compilationen von Thatsachen und fremden Gedanken bestehen, zusammenhängende und vollständige Auszüge zu machen; und unsere Leser müssen sich daher mit Proben von Thatis und Betrachtungen begnügen, wie das Werk sie uns darbietet, und der Rättin unserer Blätter sie gestattet. Der erste Band enthält zwey Bücher, und jedes Buch drey Kapitel: Das erste Kapitel handelt von dem Zustande der Armen, von den Zeiten der Normannischen Eroberung bis auf die Zeiten der Reformation: das zweyte von dem Zustande der Armen von der Reformation bis an die Zeiten der Revolution: das dritte von dem Zustande der Armen von der Revolution an bis auf die gegenwärtige Zeit: das vierte von den National-Anstalten zur Unterhaltung der Armen: von dem Gesetze über die Armen, und über Pitt's Armen-Bill: das fünfte von der Nahrung, Kleidung, Wohnung und Feurung der arbeitenden Classen in England: das letzte von den so genannten Friendly Societies. Man lernt Großbritannien aus Hrn. C. Werke in dem genauesten Detail von mehreren Seiten kennen, von welchen kein Reisebeschreiber dieses merkwürdige Reich geschäftet hat, und schildern konnte. Man hat sehr oft Gelegenheit, darüber zu erstaunen, daß in

den obern Stockwerken (S. 77): Unter Heinrich VIII. theilte ein Gesetz vom Jahre 1530 alle Bettler in zwey Classen: in hilfsbedürftige, und in muthwillige. Die erstern sollten von den Friesendrichsfern Pässe erhalten, und mit diesen Pässen in einem bestimmten Districte betteln können. Die muthwilligen Bettler befahl das Statut bis auf das Blut zu peitschen, und sie dann einen Eid schwören zu lassen, daß sie sogleich in ihre Heimath zurückkehren wollten (S. 82). Das privilegirte Betteln war vermuthlich mit so vielen unangenehmen Folgen verbunden, daß ein Statut vom Jahre 1535 es wieder aufhob, und eine jede Gemeinde verpflichtete, ihre Armen theils aus freywilligen Beyträgen, die gesammelt werden sollten, theils aus dem Ertrage der milden Stiftungen zu unterhalten (S. 83). Eben dieß Gesetz schärfte die Strafen gegen die muthwilligen Bettler dahin, daß, wenn sie zum zweyten Mahle betroffen würden, sie abermahls gepeitscht werden, und einen Theil des rechten Ohrs; zum dritten Mahle aber als Feinde des gemeinen Wesens das Leben verlieren sollten. Nach der Aufhebung der Klöster und Stifter unter Heinrich VIII. klagten die Gesetze darüber, daß Armuth und Betteley in kurzer Zeit sehr überhand genommen hätten. Hr. C. zweifelt, unserm Urtheile nach ohne Grund, daran, daß die Abteyen und Klöster sich um andere Armen, als um die auf ihren eigenen Gütern, bekümmert hätten (S. 95). Wenn sie sich auch nur der letztern annahmen, so mußten diese wenigstens nach der Aufhebung der Klöster dem übrigen Publico zu Last fallen, indem man gar nicht voraussetzen kann, daß die weltlichen Herren, welchen die geistlichen Güter zufielen, die Mildthätigkeit der vertriebenen Besitzer

fortgesetzt haben. Unter Eduard VI. eiferte man noch stärker, als vorher, gegen die mathwilligen Bettler. Ein geschärftes Gesetz befahl, daß Männer und Frauen, die arbeiten könnten, und nicht arbeiten wollten, auf der Brust gebrandmarkt, und einem Jeden, der sie angeben würde, auf zwey Jahre als Sklaven zuerkannt werden sollten. Wer aus einer solchen Knechtschaft 14 Tage lang entlaufe, der solle an der Stirn gebrandmarkt, und auf seine ganze Lebenszeit zur Knechtschaft verdammt werden. Versuche Jemand zum zweyten Mahle, zu entfliehen, so solle er, wie andere Felons, die Todesstrafe leiden (S. 101). Unter der Regierung der Königin Elisabeth glaubte man zuerst wahrzunehmen, daß die freywilligen Beyträge nicht hinreichten, die Armen zu unterhalten; und man gab daher den Friedensrichtern die Macht, daß sie Personen, die nicht aus eigener Bewegung nach dem Verhältnisse ihres Vermögens zur Unterstützung der Armen beytragen wollten, eine Armen-Laxe auflegen könnten (S. 123). Unter eben dieser Regierung ertheilte man den Friedensrichtern die Gewalt, Werkhäuser zu errichten, in welchen die Kinder zur Arbeit erzogen, die arbeitslosen Armen Arbeit finden, und die arbeitscheuen Faulenzer zur Arbeit angehalten werden könnten (S. 228). Bettler bedrohte das Gesetz das erste Mahl mit einer harten Geißelung und der Durchbohrung des Ohrs; und das zweyte Mahl mit dem Tode, wenn nicht eine mitleidige Person den Schuldigen auf zwey Jahre in ihre Dienste nehmen wolle. Diese Strafen wurden in den Statuten von 1597 und 1602 gemildert, und zugleich die erzwungenen Beyträge für die Armen genauer, als bisher, bestimmt (S. 128—133). Schott-

Land ist jetzt von der Poor's Rate frey, die in England über drey Millionen steigt; um desto sonderbarer ist es, daß die Armen-Taxen in Schottland über zwanzig Jahre früher, als in England, eingeführt worden. So sehr London sich auch seit der Regierung der Königin Elisabeth vergrößert hat; so ist doch die Hauptstadt lange nicht in dem Verhältnisse erweitert worden, in welchem die Zahl der Armen gestiegen ist. In mehreren Städten von England erhielt in den letzten Jahren der vierte oder der dritte Theil, ja sogar die Hälfte der Einwohner, Armengelber (S. 133). Tröstend dagegen ist die Nachricht, daß die Armen-Taxen bey weitem nicht in gleichem Verhältnisse mit den öffentlichen Einkünften, den National-Schulden und dem National- Wohlstande (S. 408) zugenommen haben. Unter Jacob dem Ersten wurden die alten grausamen Gesetze gegen Bettler wieder erneuert, und dauerten bis unter die Königin Anna fort (S. 139). Im Jahre 1662 kam ein Gesetz über die Aufnahme von Armen zu Stande, welches die Grundlage des unter der gegenwärtigen Regierung im Jahre 1795 gegebenen Law of Settlements wurde, vermöge dessen ein jeder Arbeiter sich niederlassen kann, wo er will, bis er anfängt, zur Last zu fallen (S. 173 — 178, 333). Gegen das Ende des zweyten, und noch mehr im dritten Kapitel, liefert unser Verf. nicht bloß Zeugnisse und Gesetze über den Zustand der Armen, sondern Auszüge aus allerley Schriften, die vom Armenwesen handelten. Aus diesen Bruchstücken zeichnen wir gern einen Gedanken des Weltweisen Locke aus, der seiner Nation Industrie-Schulen (S. 245) auf das dringendste empfahl. Gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts betrug der jähr-

fortgesetzt haben. Unter Eduard VI. eiferte man noch stärker, als vorher, gegen die muthwilligen Bettler. Ein abgeschärftes Gesetz befahl, daß Männer und Frauen, die arbeiten könnten, und nicht arbeiten wollten, auf der Brust gebrandmarkt, und einem Jeden, der sie angeben würde, auf zwey Jahre als Sklaven zuerkannt werden sollten. Wer aus einer solchen Knechtschaft 14 Tage lang entlaufe, der solle an der Stirn gebrandmarkt, und auf seine ganze Lebenszeit zur Knechtschaft verdammt werden. Versuche Jemand zum zweyten Male, zu entfliehen, so solle er, wie andere Felons, die Todesstrafe leiden (S. 101). Unter der Regierung der Königin Elisabeth glaubte man zuerst wahrzunehmen, daß die freywilligen Beyträge nicht hinreichten, die Armen zu unterhalten; und man gab daher den Friedensrichtern die Macht, daß sie Personen, die nicht aus eigener Bewegung nach dem Verhältnisse ihres Vermögens zur Unterstützung der Armen beytragen wollten, eine Armen-Laxe aufliegen könnten (S. 123). Unter eben dieser Regierung ertheilte man den Friedensrichtern die Gewalt, Werkhäuser zu errichten, in welchen die Kinder zur Arbeit erzogen, die arbeitslosen Armen Arbeit finden, und die arbeitsscheuen Faulenzer zur Arbeit angehalten werden könnten (S. 128). Bettler bedrohte das Gesetz das erste Mal mit einer harten Geißelung und der Durchbrennung des Ohrs; und das zweyte Mal mit dem Tode, wenn nicht eine mitleidige Person den Schuldigen auf zwey Jahre in ihre Dienste nehmen wolle. Diese Strafen wurden in den Statuten von 1597 und 1602 gemildert, und zugleich die erzwungenen Beyträge für die Armen genauer, als bisher, bestimmt (S. 128—133). Schott-

337); und durch dieß Gesetz wurde vielen Tausend Kindern das Leben gerettet. Mit Recht klagt ein einsichtsvoller Patriot, Dr. Burn, darüber, daß die *overseers of the Poor*, oder die Vorsteher der Armenanstalten, jährlich abgewechselt werden (§. 348, 349). Der Schade, der hieraus entspringen muß, ist so groß und in die Augen fallend, daß man nicht umhin kann, sich darüber zu verwundern, daß diese Einrichtung nicht schon lange aufgehoben worden ist. Unser Verf. verwirft den Gedanken des Lord Bames gänzlich, die Armen-Lazen abzuschaffen, und die Armen der freywilligen Mildthätigkeit ihrer Mitbürger zu überlassen. Eine solche Maßregel werde die Last der Unterhaltung der Armen von den Hartherzigen wegwälzen, und ganz auf den Rücken der guten Menschen legen (§. 358, 414). Wir wissen diese Aeußerungen nicht mit andern Aussprüchen zu vereinigen, daß man nämlich gute Gründe habe, zu vermuthen, daß der Vortheil erzwungener Beyträge für die Armen von den Nachtheilen derselben weit überwogen: daß die Armen-Lazen ungleich und drückend: daß dadurch die wohlthätigsten Gefühle und Triebe erstickt oder geschwächt würden, u. s. w. (§. 467). Hr. E. ist überzeugt, daß die freywilligen Beyträge für die Armen (die stehen den Einnahmen und Ausgaben von Hospitälern, Schulen, Armenhäusern und andern milden Stiftungen nicht einmahl mitgerechnet) viel mehr, als die Armen-Lazen betragen (459. §.), und daß also die Beyträge für die Armen weit über sechs Millionen Pfund Sterling hinausgehen (§. 465). Wegen der allgemeinen Bereitwilligkeit seiner Nation, allen Nothleidenden zu Hülfe zu kommen, hält er es mit Arthur Young für sehr

nämlich, daß die Armen-Lizen nicht, wie bisher, beständig gesteigert, sondern ein- für allemahl festgesetzt, und eben dadurch der parteyischen Verschwendung der jährlich abwechselnden Aufseher Grenzen gesetzt würden (S. 486). Die Nahrung und Lebensart der arbeitenden Classen sind in den südlichen und nördlichen Provinzen sehr verschieden. In den südlichen Gegenden leben die arbeitenden Classen das ganze Jahr durch von Weizenbrot und Käse. Wer nicht wohlhabend genug ist, Bier zu trinken, der labt sich täglich mehrmahls mit Thee. Nur die Wohlhabenden genießen einmahl in der Woche Fleisch, das meistens geröstet oder gebraten, seltener gekocht wird. Wenn dieß letztere auch geschieht, so denkt der Arme im Süden von England nie daran, eine schmackhafte Suppe zu erhalten (S. 497). Viel mannigfaltiger ist die Nahrung der geringern Volksclassen in den nördlichen Provinzen von England, in Wales und Schottland. Diese genießen mehrere Arten von Suppen und Brey, die aus Habermehl, Erbsen u. s. w. bald mit Wasser, bald mit Milch gekocht werden; und dann Kartoffeln, die man auf verschiedene Arten bereitet. Die Bereitung, welche die Board of Agriculture als vorzüglich empfohlen hat (S. 502), ist in Deutschland eben so wenig bekannt, als manche Deutsche Bereitungen dieser Frucht, wie unter andern der Kartoffel-Salat, es in England sind (S. 509). welchen letztern der Graf Kumsford zuerst seinen Landsleuten angepriesen hat. Der Widerwille gegen Suppen und Kartoffeln ist in mehreren Gegenden des südlichen Englands so groß, daß die Armen, selbst in den Zeiten der größten Theuerung, Suppen, welche man auf die Tafel der angesehenen

den Männer getracht hatte, als wässerliches Zeug verschmähren, das für die Schweine, aber nicht für Menschen gehöre (533. S.). Der Mißbrauch starker Getränke ist eine Hauptursache der Verarmung vieler Familien. Die Consumtion derselben, sagt unser Verfasser, könne man allein daraus abnehmen, daß die Zölle und Accise auf starke Getränke im Jahre 1795 6,652,584 Pfund Sterling betragen hätten (537. S.). Unter den Beispielen des Verbrauchs starker Getränke an einzelnen Orten ist allerdings das merkwürdigste dasjenige, was S. 544 vorkommt. In einem Orte in der Grafschaft Surrey, der nicht mehr, als 1671 Männer, Weiber und Kinder enthält, sind sechzehn Ale-houses. In einem derselben, das weder zu den besuchtesten, noch zu den geringsten gehört, beträgt der monatliche Absatz 20 Pfund Sterling, und nach diesem Dato muß man annehmen, daß an dem kleinen Orte jährlich 3840 Pfund Sterling in den Wirthshäusern verzehrt werden. In den Gegenden, wo Cyder gemacht wird, finden sich solche Helken im Trinken, die es mit den berühmtesten Trinkern der vergangenen Jahrhunderte aufnehmen könnten (546. 547. S.) Noch im letzten Jahrhundert aß der gemeine Mann in England entweder Haber- oder Gersten- oder Roggenbrot. Erst im Anfange dieses Jahrhunderts wurde Weizenbrot ein Nahrungsmittel auch der geringern Volksclassen. Selbst im Jahre 1764 konnte man nicht voraussetzen, daß die Hälfte der Einwohner von England Weizenbrot esse. Jetzt nähren sich beynahe zwei Drittel mit weißem, und etwas mehr, als ein Drittel mit Roggen-, Gersten- und Haberbrod; und diese letztern Arten des Brotes werden bloß im Norden von England gegessen (564—67. S.)

Im J. 1793 entwarf die Obrigkeit in der County of Berks eine Scale, wie viel ein einzelner arbeitsfähiger Mann und eine einzelne arbeitsfähige Frauensperson, wie viel ferner ein Ehepaar ohne Kinder und mit Kindern, und zwar von 1—7 Kindern, nöthentlich brauche, wenn das Gallon-Loaf von 1 bis zu 2 Schillingen koste. Nach dieser Berechnung unterstützte man in den genannten theuern Jahren auch die arbeitsfähigen Personen, und machte die Berechnung als eine Richtschnur für die Vorsteher anderer Armenanstalten bekannt. Eine unmittelbare Folge hiervon war eine fast unerträgliche Vermehrung der Armen-Laxe, und eine Verschwendung gegen Arme und Nichtarme, die sehr weit über die Forderungen selbst der unverschämtesten Bittenden hinausging (576. u. f. S.), und die Arbeitsamkeit vieler Empfänger von Almosen unterdrückte. Die Friendly Societies, deren Mitglieder monatlich etwas Gewisses beytragen, um die Kranken und Nothleidenden aus ihrem Mittel unterstützen zu können, sind in England sehr alt, und haben sich in dem gegenwärtigen Jahrhundert beynahe über das ganze Reich verbreitet (S. 600, 601). Die gesetzgebende Macht beförderte durch eine Parlaments-Acte diese nützlichen Gesellschaften, die nach den Erfahrungen unsers Vf. nicht nur die Interessen gegen Noth schützen, sondern auch einen sehr günstigen Einfluß auf die Sitten haben (S. 615). Ausser den Friendly Societies gibt es noch Female Benefit Clubs (630. S.), von deren guten Wirkungen unser Vf. weniger erwartet, weil der Ehemann nach den Englischen Gesetzen berechtigt ist, sich den Erwerb der Frau zuzueignen, und, wenn er will, ganz zu seinem Vergnügen zu verwenden. Hr. E. gesteht, daß durch diese Gewalt der Männer die Betriebbarkeit der Ehefrauen sehr gehindert werde.

Wenn Rec. das Armenwesen in England nach dem Inhalte des gegenwärtigen Werks beurtheilen darf; so sind die Britten in Rücksicht der Armenanstalten wenigstens eben so sehr, als in Ansehung der öffentlichen Lehranstalten und mancher Zweige der Polizey, hinter den gut eingerichteten Deutschen Staaten zurück. Man hebt von den reichen, wohlhabenden und betriebsamen Einwohnern durch sehr drückende und ungleiche Lizen unverbhältnißmäßig mehr, als die Bedürfnisse der wahren Armen erfordern. Die eingetriebenen Summen werden auf die unverantwortlichste Art theils verwaltet, theils verschleudert. Man prüft die Würdigkeit derer, welche um Almosen bitten, nicht so genau, als sie durchaus geprüft werden müßte. Eben so wenig untersucht man die Arbeitsfähigkeit derer, welche Almosen empfangen und bedürfen. Noch weniger denkt man daran, den Arbeitsfähigen zweckmäßige Verrichtungen zu verschaffen, und den armen oder verwaiseten Kindern zweckmäßigen Unterricht und Erziehung zu geben. Kein Wunder also, wenn die ungeheuern Beyträge für die Armen in England die Armuth und die Ursachen der Armuth mehr befördern, als aufheben! England würde vielleicht die Hälfte, und noch mehr als die Hälfte, der Beyträge für die Armen ersparen können, wenn man die guten Deutschen Armenanstalten, welche durch eine lange Erfahrung erprobt sind, nachahmen wollte. — Das Wichtigste des Inhalts der beiden übrigen Bände des Eden'schen Werks werden wir unsern Lesern in der Folge mittheilen.

Lübeck und Leipzig.

Von den Briefen aus der Schweiz und Italien von Georg Arnold Jacobi in das väterliche Haus nach Düsseldorf geschrieben, ist noch im vorigen

Jahre bey Bohn der zweyte Band erschienen, auf 418 S. Es sind der erste bis zwanzigste Brief, in denen das Uebrige der Reise von Neapel aus auf Salerno, Pásto, aufwärts auf Barletta, die Küste des Adriatischen Meeres hin, die östliche Küste Italiens herunter durch Calabrien nach Sicilien, und hier von Messina aus auf Palermo, Girgenti, Syracus, Catania, den Aetna, dann aus Sicilien nach Neapel zurück, begriffen ist. Der Verf. hat auch in diesem Bande die heitere, unterhaltende, nicht mit Auswüchsen überladene, Erzählungsweise erhalten, welche den ersten Band so sehr empfahl.

Leipzig.

Bibliographisches Handbuch der gesammten neuern, sowohl allgemeinen als besonderen, griechischen und römischen Litteratur. Von Georg Niclas Brehm, Professor der Philosophie zu Leipzig — *Erster Theil. Allgemeine griechische und römische Litteratur.* Bey C. Frisch. 1797. gr. Octav 792 S. Vorliegendes Werk muß bey völliger Ausföhrung ein sehr nützliches Werk werden. Die Litteratur, und die Anzahl der Schriften in jeder Gattung derselben, erweitert sich täglich mehr und mehr, so daß sie fast nicht mehr zu übersehen ist. Gute Werke werden mit schlechten zugleich aus dem Andenken durch neuere verdrängt, welche gemeiniglich aus jenen gezogen oder zusammengesetzt sind, und wird man über bestimmte Gegenstände und Fächer befragt, so weiß man nicht mehr das bessere anzugeben, sondern erinnert sich bloß des neuesten. Die Folge für die Zukunft läßt sich leicht berechnen. Man hat der Notiz der neuern, auch neuesten Litteratur durch allgemeine Verzeichnisse helfen wollen. Ein sicherer Weg scheint zu seyn, wenn Mehrere, jeder auf besondere Fächer

sich einschränken. So unermesslich auch hier in manchen Feldern die Saat ist, läßt sich doch noch eher ein Ziel stecken, und der Raum übersehen. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, läßt sich von dem gegenwärtigen Werke viel Gutes hoffen. Unbillig wäre es, dasselbe nach einzelnen aus gehobenen Artikeln, darin enthaltenen Notizen und Urtheilen schätzen zu wollen; billig ist es, mit folgenden Betrachtungen daran zu gehen: ist der Gedanke im Ganzen und der Plan überhaupt gut? ist der Plan mit Verstand und Einsicht angelegt, und sind die Materialien fleißig gesammelt und gut vertheilt? Dieses wird aus der Rechenenschaft, welche der Verf. von seinem Werke selbst gibt, leicht erhellen: er gedenkt von der gesammten Griechischen und Römischen Litteratur, sowohl der eigentlichen, als der subsidariſchen, und zwar in den beiden letzten Decennien, von 1776—1796; eine historische Uebersicht zu geben. Das Werk soll in vier Theilen bestehen, von denen der erste, bereits erschienene, die allgemeinen Hülfschriften begreift, der zweyte aber die besondern Griechischen, der dritte die besondern Römischen Hauptschriften und Erläuterungsschriften (also die Ausgaben, Uebersetzungen und Commentare Griechischer und Römischer Schriftsteller) enthalten wird. Der vierte Band und letzte wird in einem Namen- und Sachenregister über das ganze Werk bestehen; und es erst völlig brauchbar machen; Supplemente müssen von Zeit zu Zeit folgen; und auch für das Vorausgegangene Verbesserungen begreifen. Der schwerste Theil für die Anordnung mußte der erste seyn, da er so verschiedene Hauptstücke enthält: sie sind in fünfzehn Abschnitte gebracht: Geschichtkenntniß, Erdkenntniß, Volkskenntniß, Staatskenntniß, Reli-

gionskenntniß, Culturkenntniß, Kunstkenntniß, Sprach- und Litteraturkenntniß überhaupt, lexicallische, grammatische, methodologische, exegetische, apothologische, Sprachkenntniß; classische Litteraturkenntniß; alles der Griechen und der Römer, sowohl überhaupt, als von beiden insbesondere; Dieses ist das Fachwerk, in welches die inländischen und ausländischen humanistischen Schriften der letzten zwanzig Jahre eingetragen sind. Schwerer läßt sich die Ordnung der Schriften und Stellung in jedem einzelnen Fache, die der Vf. befolget, angeben; Chronologisch oder alphabetisch ist sie nicht; daß das Allgemeine dem Besondern vorangehet, sehen wir wohl; der Schwierigkeiten mußten überhaupt hier unzählige seyn; da manches Buch in so viele Fächer gehört; doch ist hier die Zurückweisung nicht vergessen, und durch die Register im vierten Bande wird dem Uebel überhaupt abgeholfen seyn. Das vorgesezte Wort Anonymus machte den Rec. doch zuweilen irre, zumahl bey Werken, von denen der Verfasser selbst nachher angegeben wird; Es soll aber dieß Wort nur so viel andeuten, daß der Verfasser nicht auf dem Titel des Buchs genannt ist. Auch kleine academische und Schulschriften, auch solche Abhandlungen, die in Sammlungen eingebracht sind, werden recensirt; überhaupt alle nicht bloß dem Titel nach angeführt, sondern auch mit Notizen des Inhalts, und oft mit Urtheilen begleicht. Als eine erste Anlage in diesem Fache, die, zumahl im Litterarischen, nicht die ganze Vollkommenheit haben kann, verdient dieses Werk, mit Dank und Beyfall aufgenommen zu werden. Die erste Bahn zu brechen, war auch hierin verdienstlich, und muß ein, nunnmehr fast zu weisläufiges, Studium gar sehr erleichtern.

207

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

21. Stück.

Den 5. Februar 1798.

Göttingen.

Noch im December des vorigen Jahres ist an die königl. Societät der Wissenschaften vom Hrn. Hofr. Gerwinus zu Langenselbold das Modell (von Pappe) und die Beschreibung einer neuen Luftpumpe eingesandt. Nach angestellter Prüfung fand sich freylich, daß sie nicht unter die ganz einfachen und wohlfeilen gezählt werden dürfe, aber doch, wie jede originelle Idee, Veranlassung zu weitem Untersuchungen geben könne.

Dieser Vorschlag hat das Eigene, daß der Kolben ruht, und der Cylinder, in welchem der luftleere Raum mechanisch hervorgebracht wird, auf demselben auf- und niedergezogen werden muß. Die Oeffnungen zum Cylinder liegen, nach einer beigelegten Zeichnung, beide im Kolben: anfangs (selbst noch im Modell) war die Oeffnung, welche den Raum im Cylinder mit der äussern Luft ver-

bindet, in die Cylinderstange gelegt. Die Cylinderstange ist der gewöhnlichen Kolbenstange ganz analog: sie gehet luftdicht durch eine Hülle, in welche der ganze Cylinder eingeschlossen ist, um den Druck der äussern Luft abzuhalten. Diese Hülle macht die ganze Einrichtung kostbarer, wie gewöhnlich, und der eigentliche Zweck kann doch auf diese Weise nicht erreicht werden. Die Oeffnungen werden durch Klappen zugehalten, welche von Federn angedrückt sind, und von aussen durch einen Drath jedes Mal geöffnet werden müssen.

Paris.

Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie. — Eine neue Unternehmung, welche artistisch und mercantilisch sehr gut berechnet ist. Es soll ein Werk werden, welches eine Folge von den beiden *Voyages de la Grece et de Naples et Sicile* ausmacht. Wer also jene beiden besitzt, wird dieses dritte nicht gern missen wollen. Sehr große Schwierigkeiten wird die Ausführung nicht haben; Alterthümer von *Pola*, und *Spalairo*, welche das Wichtigste seyn können, haben wir schon in andern Werken. Es soll ein Band werden zu 60 bis 66 Kupfern, Karten und Plänen, ausgeführt durch die geschicktesten Kupferstecher nach colorirten Zeichnungen, die auf der Stelle gemacht sind, von *Cassas*, welcher schon beym Werke von *Choiseul Gouffier* gebraucht worden ist. Eine Beschreibung von Allem wird hinzukommen; das versteht sich. Es ist auf zwölf bis dreizehn Lieferungen gerechnet, davon zwey den Text enthalten, jede der übrigen aus sechs Kupferblättern bestehen wird; jede Lieferung kostet 25 Livres Subscription. Die Blätter werden nicht nach der Ordnung im Werke geliefert, son-

bern wie sie gefertigt sind. Wir haben den ersten Heft vor uns, in welchem folgende Blätter enthalten sind: I. Aussicht von der See her, von der Rade und dem Hafen von Pola, mit dem Amphitheater im Hintergrunde. II. III. Der Siegbogen zu Pola, jezt das goldene Thor: von vorne und von der Seite; ein schöner Uebersrest von Architectur. IV. Wasserfall von der Kerkla (Chercha): eine prächtige Natur-Scene, oberhalb Scardona in Dalmatien. V. Aussicht von Spalatro und dem Lazareth, und VI. Einige Sarcophagen, Altäre, Grainschriften, welche am Ufer des Zadro, am Fuße des Berges bey Clissa an der Türkischen Grenze angetroffen werden. Die Künstler, welche den Stich gefertigt haben, sind die Brüder Tiquet, Masquelins und Lienard, Jilhol, Chenu und Tze, Paris, Duparc. Die ersten vier Blätter sind vorzüglich schön.

Narau.

Wir haben von dem vortreflichen Schweizer: Atlas, welchen Hr. J. S. Weiß auf Kosten des Hrn. J. S. Meyer zu Narau im verfloffenen Jahre herauszugeben angefangen hat, ein zweytes Blatt erhalten, das einen Theil der Cantone Bern und Freyburg, so wie des Walliser-Landes, vorzüglich die Bernischen Oberlande, darstellt. Zeichnung, Stich und Illumination sind, wie im ersten Blatt: nur ist die Ausarbeitung, wo möglich, noch vollkommener. Wir wiederholen die verdienten Lobspäche, die wir der ersten Probe dieses Meisterwerks gegeben haben, mit desto größerer Zuversicht, da alle hiesige Gelehrte, welche Arbeiten dieser Art zu schätzen im Stande sind, und das erste Blatt des Weißsch-Meyer'schen Atlasses gesehen haben, unserm Urtheile beygetreten sind.

Der Tadel, womit Hr. Prof. Tralles zu Bern die Unternehmung der Herren Weiß und Meyer in dem Journal littéraire de Lausanne anstündigte, hat einen Briefwechsel zwischen diesen Männern veranlaßt, den wir gedruckt vor uns haben. Hr. Weiß verspricht, so bald seine übrigen Geschäfte es erlauben, ein Memoire justificatif herauszugeben, in welchem er sein ganzes Verfahren erzählen, und alle gemachten Einwürfe widerlegen werde. Hr. Meyer forderte den Hrn. Prof. Tralles auf, den ausgesprochenen Tadel zu beweisen, und die Derter oder Gegenden bestimmt anzugeben, die auf dem ersten Blatte fehlerhaft dargestellt worden. Man muß erwarten, daß der eben genannte Gelehrte die an ihn ergangene gerechte Forderung erfüllen werde.

Berlin.

Von Karl Ludw. Hartmann: Klassische Blumenlese der Deutschen. Erster Band. 1798. XII und 404 Seiten in Octav.

Der Herausgeber, der sich nicht genannt, sondern nur als einen academischen Lehrer charakterisirt hat, veranstaltete diese Auswahl classischer vaterländischer Gedichte zunächst theils zu seinem Vergnügen, theils zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen, die ihm eine Deutsche Beyspielsammlung zur Philosophie des Schönen zum Bedürfnisse machten. Hernach glaubte er, eine solche Auswahl des Besten aus den besten Perioden unserer schönen Literatur könnte einem großen Theile des Deutschen Publicums überhaupt zu keiner Zeit willkommen seyn, als jetzt; wenn anders das Nützliche willkommen ist. „Und warum eben jetzt?“ fragt er sich selbst. Wir wollen seine Antwort, weil darin zugleich der Gesichtspunkt

angegeben ist, aus welchem das ganze Unternehmen betrachtet werden muß, hier ausheben: „Weil — hier wäre es angenehmer, eine Lücke zu lassen, als fortzufahren. Aber wenn Niemand das Herz hat, laut zu sprechen, wann soll denn endlich ein neunter Thermidor für das literarische Jacobiner-Volk kommen, das jetzt in Deutschland mit eisernen Ruthen regiert, und die Geschmacksverderberey methodisch betreibt? Ein so gewalthätiges Unterdrücken jeder freyen Geistesregsamkeit, ein so künstliches Hinschrauben aller Natur in die Form einer einzigen Manier, ein so arrogantes Tonangeben, wie jetzt unter uns Mode wird, sind Beweises genug, daß Deutschlands schöne Kunst auch ihren Herbst bald überlebt haben wird. Nur Pedanten, deren unnatürliche Theorien in dieser Herbstluft gedeihen, können sich einbilden, durch ihr Lehren den entfliehenden Genius zu einer schöneren Wiederkehr zu bewegen. Wenn noch irgend Etwas wenigstens den jüngeren Theil unsers despotisch verspotteten Publicums auf den Weg der Natur und Wahrheit zurückführen, und ihn von der künstlichen Barbarey der Verkrüppelung und der Herrschaft verschrobener Akyse retten kann, so ist es das Studium unserer Dichter aus den früheren Epochen. Eine achtungswürdige Zahl dieser Dichter lebt noch; aber die Epoche, in der sie ihren Ruhm gründeten, ist, wenigstens für die meisten, vorüber. Deutschlands classische Poesie fängt an mit Hagedorn, und endigt mit Hier schließe Jeder die Reihe so, daß Niemand beleidigt wird.“ — Also die vorzüglichsten, oder ihm wohlgefälligsten Stücke der älteren Deutschen Dichter wollte der Herausgeber zusammen stellen. Um allen Verdacht der Parteylichkeit zu vermeiden, mußte er sich fast

Der Tadel, womit Hr. Prof. Tralles zu Bern die Unternehmung der Herren Weiß und Meyer in dem Journal litteraire de Lausanne ankündigte, hat einen Briefwechsel zwischen diesen Männern veranlaßt, den wir gedruckt vor uns haben. Hr. Weiß verspricht, so bald seine übrigen Geschäfte es erlauben, ein Memoire justificatif herauszugeben, in welchem er sein ganzes Verfahren erzählen, und alle gemachten Einwürfe widerlegen werde. Hr. Meyer forderte den Hrn. Prof. Tralles auf, den ausgesprochenen Tadel zu beweisen, und die Derter oder Gegenden bestimmt anzugeben, die auf dem ersten Blatte fehlerhaft dargestellt worden. Man muß erwarten, daß der eben genannte Gelehrte die an ihn ergangene gerechte Forderung erfüllen werde.

Berlin.

Bey Karl Ludw. Hartmann: Klassische Blumenlese der Deutschen. Erster Band. 1798. XII und 404 Seiten in Octav.

Der Herausgeber, der sich nicht genannt, sondern nur als einen academischen Lehrer charakterisirt hat, veranstaltete diese Auswahl classischer vaterländischer Gedichte zunächst theils zu seinem Vergnügen, theils zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen, die ihm eine Deutsche Beyspielsammlung zur Philosophie des Schönen zum Bedürfnisse machten. Hernach glaubte er, eine solche Auswahl des Besten aus den besten Perioden unserer schönen Literatur könnte einem großen Theile des Deutschen Publicums überhaupt zu keiner Zeit willkommener seyn, als jetzt; wenn anders das Nützliche willkommen ist. "Und warum eben jetzt?" fragt er sich selbst. Wir wollen seine Antwort, weil darin zugleich der Gesichtspunct

angegeben ist, aus welchem das ganze Unternehmen betrachtet werden muß, hier ausheben: "Weil — hier wäre es angenehmer, eine Lücke zu lassen, als fortzufahren. Aber wenn Niemand das Herz hat, laut zu sprechen, wann soll denn endlich ein neunter Thermidor für das literarische Jacobiner-Volk kommen, das jetzt in Deutschland mit eisernen Ruthen regiert, und die Geschmacksverderberey methodisch betreibt? Ein so gewalthätiges Unterdrücken jeder freyen Geistesregsamkeit, ein so künstliches Hinschrauben aller Natur in die Form einer einzigen Manier, ein so arrogantes Tonangeben, wie jetzt unter uns Mode wird, sind Beweises genug, daß Deutschlands schöne Kunst auch ihren Herbst bald überlebt haben wird. Nur Pedanten, deren unnatürliche Theorien in dieser Herbstluft gedeihen, können sich einbilden, durch ihr Lehren den entfliehenden Genius zu einer schöneren Wiederkehr zu bewegen. Wenn noch irgend Etwas wenigstens den jüngeren Theil unsers despotisch verspotteten Publicums auf den Weg der Natur und Wahrheit zurückführen, und ihn von der künstlichen Barbarey der Verkrüppelung und der Herrschaft verschrobener Köpfe retten kann, so ist es das Studium unserer Dichter aus den früheren Epochen. Eine achtungswürdige Zahl dieser Dichter lebt noch; aber die Epoche, in der sie ihren Ruhm gründeten, ist, wenigstens für die meisten, vorüber. Deutschlands classische Poesie fängt an mit Hagedorn, und endigt mit Hier schliesse Jeder die Reihe so, daß Niemand beleidigt wird." — Also die vorzüglichsten, oder ihm wohlgefälligsten Stücke der älteren Deutschen Dichter wollte der Herausgeber zusammen stellen. Um allen Verdacht der Parteylichkeit zu vermeiden, mußte er sich fast

ganz mit den Werken verstorbener Schriftsteller begnügen. Nur drey ehrwürdige Nahmen noch lebender Dichter kommen in dem ersten Theile vor; nämlich Gleim's, Klopstock's und Ramler's. Dieser erste Theil nun schränkt sich ganz auf die lyrische Poesie ein. In dieser Gattung sollte die Sammlung eine Art von Vollständigkeit erhalten, und fast alles Vorzügliche aufnehmen, was in die ausgehobenen Epochen fällt. Von den Deutschen Mustern in den übrigen Gattungen der Dichtkunst ließen sich in einer Sammlung, die nur zwey Bände stark seyn soll, größtentheils nur Fragmente unterbringen. Auch ist ja, wie der Herausgeber sagt, die lyrische Poesie dem Deutschen Genies die natürlichste. Was von allen übrigen Gattungen und Arten noch rückständig ist, hofft er in dem zweyten Bande zu umfassen, der zur nächsten Messe nachfolgen soll. Wir haben noch mit ein Paar Worten von der Anordnung und dem Inhalte dieses ersten zu sprechen. Er zerfällt in folgende Abtheilungen. 1. Lieder der Fröhlichkeit. Von v. Hagedorn, Uz, v. Cronegk, Lessing, Gleim, Gessner, Bürger und Hölty. 2. Abtheil. Lieder der Liebe. Von v. Cronegk, Gleim, Gessner, v. Kleist, Zacharia, Gb., Hölty, Gotter, Bürger. 3. Abtheil. Kriegs- und Heldenlieder. Von v. Kleist, Anna Louise Karsch, Gleim, Klopstock, Hölty, Bürger. 4. Abtheil. Oden. Von Uz, v. Kleist, Karsch, Klopstock, Ramler, Hölty, Bürger. 5. Abtheil. Lyrische Scherze. Von v. Hagedorn, Lessing, Gleim und Bürger. — Man kann schon aus den Nahmen der Verfasser abnehmen, daß hier nur vortreffliche und gute Gedichte zu finden sind. Am meisten hat unser Bürger hergegeben. Vielleicht hätte Mancher noch mehr Mannigfaltigkeit gewünscht und erwartet. Bürger's Lied an die Hoffnung war: den wir nicht unter die Oden gestellt haben; vielleicht

auch nicht sein Gedacht, die Elemente, so wie einige andere. Inzwischen ist in solchen Fällen die Grenzlinie oft äusserst unsicher. Nothwendig aber hätten überall die neuesten Ausgaben der benutzten Werke zur Hand genommen werden sollen. Das ist aber nicht immer geschehen. So ist z. B. Ramler's Ode an einen Granat-Apfel so abgedruckt, wie sie bereits im J. 1750 erschien. Allein der Verfasser hat sie nachher durchaus umgeändert und verbessert in der Reinhardtschen Poetischen Blumenlese für das Jahr 1796, S. 68, bekannt gemacht, wo sie die Ueberschrift führt: Lob der Stadt Berlin; bey Gelegenheit eines Granat-Apfels, der daselbst zur Reife gekommen war. Doch, das sind kleine Versehen, die der Nützlichkeit und Brauchbarkeit dieser empfehlungswürdigen Sammlung keinen Eintrag thun können.

Beym Schlusse des vorigen Jahres blieben und noch ein Paar Anzeigen übrig, welche das letzte Blatt nicht fassen konnte; sie mögen hier ihre Stelle noch finden.

Leipzig.

Bey Schwickert 1797: *Apollonii Rhodii Argonauticorum libri quatuor, graece cum versione et Scholiis graecis, commentario, indicibus, edit Chr. Dan. Beckius. Volumen primum. 563 S. in gr. Octav.* Bey der Brunkischen Ausgabe vom Apollonius Rhodius vermiste man so ungern, als bey Aristophanes, die alten Scholien; die unter die lehrreichsten Ueberbleibseln der Alten in dieser Gattung gehören. Hr. Prof. Beck hat eine Ausgabe derselben, nach einer neuen Uebersicht, mit einer Erläuterung übernommen; diese letztere soll so eingerichtet seyn, daß sie eine Art von fortlau-

208 Okt. Aug. 21. St., den 5. Febr. 1798.

fendem Commentar ausmacht; daneben soll noch ein Commentar über den Dichter selbst folgen, welcher critisch und exegetisch zugleich seyn wird. Zu den Scholien erwartet er indessen noch die Vergleichung mit den Handschriften in der Vaticana, welche ihm von Hrn. Invernizzi zugesagt ist. Jetzt ist immer der Text selbst vorausgegangen, nach Brunck überhaupt, aber mit Veränderung nach eigenem Urtheile des gelehrten Herausgebers. Unter dem Texte steht die lateinische Uebersetzung aus der Ausgabe von Shaw verbessert, und zwischen inne die verschiedenen Lesarten zusammengestellt, welches eine leichte Uebersicht gibt. Am Ende ist noch ein Wort-Index von Shaw angehängt, gleichfalls bequemer eingerichtet.

Wir schließen dieses summarische Verzeichniß des Zuwachses für classische Litteratur im Jahre 1797, so weit er uns bekannt geworden ist, mit einer Bearbeitung des Griechischen Tragikers, welche als die Frucht vieler darauf verwandten Jahre zu betrachten ist: *Aeschyli Tragoedias quae supersunt ac deperditarum fragmenta*. Recensuit Chr. Godofr. Schütz. Vol. III. Choephorae, Eumenides, Supplices. Halle bey Gebauer, mit der Jahrzahl 1794. Das Publicum hat bereits in einem andern Blatte eine so ausführliche Analyse von dem Werke erhalten, daß die unsrige sehr überflüssig seyn würde. Plan und Gang ist in diesen Blättern bey Anzeige der vorigen Bände angegeben. Unser Wunsch stimmt in den allgemeinen mein ein, daß des verdienstvollen Verfassers Gesundheit bald den völligen Beschluß der Ausgabe gestatten möge!

Göttingische Anzeigen gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

22. Stück.

Den 8. Februar 1798.

Göttingen.

Hr. Prof. Wiedemann zu Braunschweig hat der königl. Societät der Wissenschaften einen Aufsatz über das feinere Gefühl an einigen Theilen der Thiere zugesandt, aus welchem wir folgende Bemerkungen mit seinen eigenen Worten mittheilen:
"Ein äußerst feines Gefühl ist manchen Thieren in die Spitze der Schnauze gelegt, und vorzüglich sind die Thiere mit langen Rüsseln damit versehen. — Dieses feine Gefühl wird vorzüglich durch das Ende des Nervus infraorbitalis in Verbindung mit einigen Fäden des Gesichtsnerven, und zwar des mittlern, quer über den Nassenlaufenden, Zweiges desselben, bewirkt. — Der Unteraugenhöhlen-Nerve ist bey denen am stärksten, welche einen langen Rüssel, oder bey denen, welche lange Knurrhaare haben. Der Rüssel bey Thiere wird vorzüglich durch drey eigene schlange-

V

Muskeln bewegt,“ überdem liegen an der Seite der Schnauze noch verschiedene Lagen des Hautmuskels; zu diesen Muskeln gehen vorzüglich die Zweige des Gesichtsnerven. Doch fand ich bey einem Igel deutlich einen Faden des Gesichtsnerven zur Wurzel (bulbus) eines in der Haut stehenden Haares gehen. Meistens aber werden diese Wurzeln der längern Knurrhaare von den zahlreichen und verhältnißmäßig starken Zweigen des Unteraugenhöhlen-Nerven versorgt, welcher als ein büschelförmiges Bündel zu ihnen kommt, und meist an jede Haarwurzel zwey Fäden schickt, welche sie von beiden Seiten umfassen. Außerordentlich schön fand ich dieß an einem ganz frischen Hasenkopfe. — An den Thieren, welchen diese Haare fehlen, geht der Nerve bloß zu den Hautwärtchen des Rüssels, welches man bey den Schweinen sehr auffallend bemerkt. — Die Knurrhaare dienen wohl als Vehikel eines feinem Gefühls, um die Thiere, unter gewissen Umständen, vor naher Gefahr zu warnen; denn die leiseste Berührung der Spitzen dieser Haare verursacht ihnen schon eine starke Empfindung. — Ragen und andere nächtliche Raubthiere strecken vermdge gewisser Muskeln der Haut die Knurrhaare aus, welche ihnen von den Körpern, ja selbst von der Härte oder Weichheit der Körper, welchen sie sich nähern, Nachricht geben. —

London.

An Inquiry into the present Condition of the lower Classes and the means of Improving it, including some remarks on Mr. Pitt's Bill for the better support and Maintenance of the poor. In the Course of which the policy of the Corn-Laws is examined, and various other

important branches of political Economy are illustrated. By Robert Achlom Ingram, B.D. F. of Queen's College, Cambridge. Bey J. Debbrett. 1797. in Octav 102 S.

Diese kleine Schrift enthält keine vollständige Untersuchung der auf dem Titel angegebenen Gegenstände, sondern nur ein flüchtiges Raisonnement darüber: sie ist aber voll richtiger, feiner und interessanter Gedanken; und ob man gleich hier und da sieht, daß der Verfasser seine Welt- und Menschenkenntniß mehr aus Büchern und aus der gemeinen Betrachtungsweise der Zeit, als aus der Natur selbst geschöpft hat: so fühlt man doch, daß er mit practischem Geiste über die Sachen spricht, und hört ihm mit Vergnügen und mit Nutzen zu. Eine Schrift, die in einem so rasch fortgehenden Vortrage so Vielerley umfaßt, ist keines Auszugs fähig; wir begnügen uns daher, nur einige Bemerkungen und Rätze daraus hierher zu setzen. Der schlechte Zustand des geringen Mannes in Großbritannien rühre mehr von der überhand genommenen Liederlichkeit und Abneigung vor Arbeit her, als vom Mangel an Verdienste und von Theuerung der Nahrungsmittel, und könne also nicht ohne Maßregeln gehoben werden, welche ganz auf die Verbesserung des Sittenverderbens berechnet seyen. Da nach dem Frieden Großbritannien mit seinem Handel gegen Frankreich, das zum gemeinen Besten einen allgemeinen Bankerott machen müsse, nicht werde bestehen können, wenn es nicht den Zinsfuß außerst herabbringe: so müsse es die National-Schuld schnell vermindern; und dazu scheine die Vermehrung des sinkenden Fonds durch Verkaufung der Land-Laxe auf 30 Jahre eines der zuträglichsten Mittel. Zur Beförderung des

Ackerbaues müssen die Zehenten von einer Periode zur andern auf Geld gesetzt, und die größern Güter immer mehr zerschlagen werden. Die Prämie auf die Kornausfuhr sey im Ganzen für das Land nachtheilig. Bey der Production müsse nicht eben dieser oder jener Artikel begünstigt und befördert werden; sondern der, der die größte Menge gesunder Nahrung gebe, es seyen Kartoffeln oder Weizen. Da die Nation nun einmahl so sehr für animalische Nahrungsmittel sey, und es hart wäre, diesen beliebten Genuß dem Armen durch Lazen zu verleiden: so müsse die Gesetzgebung die Vervielfältigung der Ochsen zur Arbeit zu erzwingen suchen, um dadurch mittelbar das Fleisch wohlfeiler zu machen. Bey der Sorge für die Armuth verdiene der Beystand in Krankheiten mehr Rücksicht; und werde leicht ohne Vermehrung des Aufwandes bewirkt werden, wenn man nur die Einrichtung treffe, daß sich junge Aerzte dadurch bey dem Publico zeigen und empfehlen können.

Pavia.

Von unserm ehemahligen gelehrten Mitbürger, dormaligen Professor der Medicin zu Pavia, Hrn. V. L. Brera, haben wir verschiedene Schriften erhalten. *Lettera contenente un saggio ragionato sulla nuova Nomenclatura dei Muscoli del corpo umano*, wovon die zweyte Edition, wie es scheint, noch in vorigem Jahre erschien, da das Werkchen selbst am Ende "Göttingen 1795" unterzeichnet ist. In der Einleitung kommt er nach kurzen Betrachtungen über die Wiederherstellung der Wissenschaften in Europa auf die Betrachtung der Benennungsgründe der menschlichen Muskeln. Alle die Argumente, die man zur Abänderung der Terminologie in der Ches-

nicht vorbrachte, ließen sich bis zur Verwunderung
 auch auf die Myologie anwenden. Die alten
 Benennungen, die hier neben den neuen stehen,
 sind aus Hrn. Leber's (nicht Liber) Handbuch ge-
 nommen. Die neuen, die hier vorgeschlagen wer-
 den, stammen von einem ungenannten Deutschen,
 und sind aus den Benennungen der Stellen, an
 denen die beiden entgegengesetzten Enden eines
 Muskels haften, zusammengesetzt. Die Idee an
 sich ist freylich nicht übel. Allein wenn man
 hierin reformiren wollte, so entsteht 1) die Frage,
 ob nicht vorher auch die Nahmen der Insertions-
 Stellen der Muskeln einer Verbesserung bedürfen?
 und 2) ist denn der Gewinn so groß, oder ent-
 steht wirklich daraus Erleichterung bey Erlernung
 der Myologie? Dieß scheint uns eben nicht.
 Denn a) ist es ja unmöglich, ohne den Nahmen
 nicht zu lang zu machen, alle Stellen, an de-
 nen ein Muskel haftet, in Einen Nahmen zusam-
 men zu fassen. Daher heißt es auch hier statt
 Constrictor pharyngis superior — Pharyngeus
 multiceps. b) bleiben ja immer noch Zweyden-
 tigkeiten übrig, z. B. Buccinator heißt hier mo-
 la - molaris, weil er zwischen beiden Kiefern
 liegt. Nicht zu gedenken, daß dieser Nahme
 dem Mylohyoideus zukäme, so liegt ja auch der
 Masseter und der Pterygoideus externus mit
 beiden Enden zum Theil zwischen beiden Kiefern,
 v. s. m. c) variiren die Insertions-Stellen der
 Muskeln zu sehr, um Nahmen darnach festzu-
 setzen. Rec. ist daher der Meinung, da Albinus
 mit größter Sorgfalt, gemeinlich nach dem her-
 vorstechendsten Charakter, die Muskelbenennungen
 aus den vorhandenen auswählte, der Muskeln
 kaum 340 sind, und an die Entdeckung neuer
 Muskeln im menschlichen Körper wohl nicht zu
 denken ist, so lasse man es beyu Alten.

Eben daselbst.

1796. auf 48 S. in Octav: *Programma de vitae vegetabilis ac animalis Analogia*. Schildert etwas poetisch die Aehnlichkeit zwischen den Pflanzen und Thieren, doch scheint ihm Albinus Meisterrede u. s. f. unbekannt. Auch kommt mitunter einiges Gewagte vor, z.B. S. 43: Ignoramus denique adhuc utrum plantae ac vermes pro liquore nerveo vehendo ductulis nerveis et cerebro absolute egeant? An sonderbaren Druck- und Schreibfehlern mangelt es auch nicht, z. B. assioma, innegabile, Whyll statt Whyt, Casimir statt Medicus, Archoeus. Von Brown's Theorie heißt es: quod vero incontractabile (?) sistit, est, huius systematis auxilio nonnulla in oeconomia vitali clariora evadere, quae usque dum implicata a Physiologis respiciebantur. Was diese nonnulla aber sind, gibt Hr. B. nicht an.

Eben daselbst,

Osservazioni e sperienze sull' uso delle arie mefitiche inspirate nelle tisi pulmonale, raccolte e pubblicate da *V. L. Brera*. 1796. 38 Seiten in Octav, mit einem Kupfer. Ist eine mit Anmerkungen versehene Uebersetzung der Girtanner'schen und Hufeland'schen Abhandlung über diesen Gegenstand; aus des letztern *Journal der practischen Arzneywiss.* genommen. Wimmelt auch von Druckfehlern. In einer Note gedenkt Hr. B. des Versuches, den er zu Berlin von Hrn. Friße über das Einathmen des gas oxygene in der Schwindsuch anstellen sah, und welcher nicht gut ausfiel. In einer andern Note gibt er einen Auszug aus Hrn. Keil's Abhandl. von der Lebenskraft. Cittadino Brugnatelli glaube, daß Lungenschwindsuchtigen eine durch das Athmen der Thiere verdor-

Dene Luft wohl bekommen müßte. Hrn. Carmi-
nati sah er verschiedentlich mit vortrefflichem Er-
folge Selzerwasser mit Milch in der Schwindsucht
brauchen lassen.

Wien.

Lettera dell' Abbate Andres sulla Letteratura
di Vienna tradotta dallo Spagnuolo nell' Italia-
no e corredata di varie interessanti aggiunte
dal Dott. Luigi Brera. 202 S. in Octav. Ein
für Italiäner wahrscheinlich ganz brauchbares
Werken, worin kurze Notizen von den meisten
Gelehrten in Wien, nebst Anzeige ihrer Schriften,
gegeben werden. Verfasser und Commentator se-
hen selbst die Gebäude in Wien und die Gegend
umher mit Erstaunen und Bewunderung an. Die
Noten, die fast eben so viel Raum als der Text
einnehmen, enthalten mitunter das Register von
Schriften dort lebender Gelehrten, Lections-Ver-
zeichnisse und Studienplane.

Leipzig.

Bei Fleischer dem Jüngern sind 1797 von des
Hrn. Hofr. Meusel's Neuen Miscellaneen artisti-
schen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber ein
viertes und fünftes Stück erschienen. Dem letztern
ist ein schöner Petruskopf vorgesetzt, von Hrn. H. F.
Schmidt in Kupfer gestochen, nach einem encaustis-
chen Italiänischen Gemälde bey Hrn. Walther in
Dresden. Kunstfreunde finden hier, die vermisch-
ten Nachrichten noch ungerechnet, eine Reihe Nach-
richten oder Erinnerungen an Künstler und Kunst-
werke, die ihnen angenehm seyn kann: fünf ge-
schabne Blätter nach Füger, von Jacobo, Pichler,
Wrent, zu Wien. Neun radirte Blätter von Rodt,
charakterisirt von Fr. Grillo. Kunstnachrichten aus
der Schweiz; Gemälde zu Banz. Nachrichten
vom Maler Joachim Baumgärtner; von der von

Bemmelischen Künstlerfamilie in Nürnberg. Unter den verschiedenen Auffäßen führen wir an: Ueber die sechzehn berühmten Chinesischen Schlachtzüge, welche Kaiser Kien Long in Paris stechen ließ. J. E. Nilson's Würdigung von C. L. Junker.

Halle.

Rede bey dem Tode Sr. Königl. Majestät, Friedrich Wilhelm des Zweyten. Im Namen der Akademie gehalten von D. Aug. Herm. Niemeyer, Professor der Theologie. In der Buchdruckerey des Waisenhauses. 1798. 40 S. in Octav. Würde des Ausdrucks, mit zweckmäßiger Auswahl des Stoffes, den der Gegenstand darbot, Behauptung des Charakters des Redenden, und stete Rücksicht auf die Zuhörer, die er vor sich hat, zeichnen diese Rede aus. Da der Charakter des Redners bey dem Vortrage selbst so sehr in Betrachtung kömmt, so ist man in Erwartung, wenn er hier die Wohlthatender Regierung des verstorbenen Königes aufzählt, wie er von der eingeschränkten Denk- und Lehrfreyheit sprechen wird. Allein der Redner weiß mit weiser Mäßigung Wahrheit mit Klugheit zu vereinigen, und das, was die Erfahrung gezeigt hat, lebhaft vor Augen zu stellen, daß wahrer Forschungsgeist, und Wahrheits- und Rechtsliebe sich bey der Menschlichkeit und Güte des Monarchen immer aufrecht erhalten hat. Bey Erzählung der Wohlthaten, deren sich die Universität Halle von den Zeiten Friedrich Wilhelms des Zweyten zu rühmen hat, freut sich, als einer gemeinschaftlichen Wohlthat, jede andere Universität, welche den eng eingeschränkten Geist, alle Vortheile und Vorzüge an andern zu verkennen oder sie ihnen zu mißgönnen, und heimlich und öffentlich zur Verunglimpfung anderer zu arbeiten, mißbilliget.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften;

23. Stück.

Den 10. Februar 1798.

Non den Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academiens Handlingar Dritter Theil, Abhandlung von den Sitten und der Lebensart der Griechen, von J. Kloderus (S. 1—74). Erste Abtheilung: von den S. und der L. der Gr. im heroischen Zeitalter. Nach einigen Bemerkungen über den allerältesten Zustand der Griechen, welcher in so große Finsterniß gehüllt ist, und die durch Aegyptier und Phönicier herbeygeführten Fortschritte in der Cultur dieses Volks, beschreibt der Vf. im 1. Kap. die Sitten der Griechen überhaupt im heroischen Zeitalter, welches mit Theseus anfängt, und sich bis auf einige Zeit nach dem Trojanischen Kriege erstreckt. Er vertheidigt die Griechen dieser Periode gegen die Vorwürfe, die man ihnen ihrer Grobheit, Barbarey und Unmenschlichkeit halber öfters gemacht hat. Ihre Religion war damahls einfach, und weniger mit abergläubischen Vorstellungen vermischt, als später

hin. Daß sie schon in dieser Zeit Orakel befragten, beweiset Hr. F. gegen Rochefort. Die Strafen waren nicht schwer und grausam; sie hatten noch nicht das Recht über Leben und Tod den Händen der Obrigkeit übergeben. Religion war gleichsam eine belebende Kraft, die sich über ihre ganze Aufführung im gesellschaftlichen Leben verbreitete. Daher entsprangen wechselseitige Liebe u. Hochachtung zwischen Eltern und Kindern; und aus diesen floß eine Vaterlandsliebe, die sich nicht bloß auf den Geburtsort, sondern auf ganz Griechenland, als gemeinschaftl. Vaterland, erstreckte. Bey Versprechungen war kein anderes Unterpfand nöthig, als ihr Wort, und die Götter, unter deren Augen u. Anrufung sie geschahen. Mit dieser Treue war Rechtsschaffenheit u. Aufrichtigkeit im Umgange vereinbart. Sie sagten, was sie dachten, ohne jedoch der Höflichkeit zu nahe zu treten. Ueberhaupt war ihr Charakter ders: sie hatten eine lebhafteste Einbildungskraft, und waren daher sowohl für das Gute, als für das Böse in hohem Grade reizbar. Friedfertigkeit u. Menschenliebe, die sich vorzüglich in ihrer hochberühmten Gastfreyheit ausserteten, waren Hauptzüge ihres Charakters; und es ist ein ungerechter Vorwurf, den man ihnen macht, und den der Vf. entkräftet: als ob sie die Seeräuberey für ein anständiges Erwerbsmittel angesehen hätten. 2. Kap. Von den Wohnungen und dem Hausgeräthe der Griechen. Aus Od. XVII, 266. folgert der Vf., daß bloß Könige und Vornehmere sich Häuser von mehreren Stockwerken bedient haben. 3. Kap. Von den Speisen, Mahlzeiten u. Gastmählern. Mäßigkeit und eine frugale Lebensart zeichneten dieses Zeitalter aus. Keine Festereyen, keine künstlich zubereiteten und gewürzten Gerichte zierten ihren Tisch: Könige und Soldaten sättigten sich mit denselben Gerichten. Fleisch von zahmen Thieren war ihre gewöhnl. Speise; Fische u. Vögel dienten ihnen nur in der Noth zur Nahrung.

Daß sie sich zur Speise Milch u. Käse bedient hätten, davon findet sich im Homer keine Spur. Jede Person hatte ihren besondern Tisch; von Servietten, Tellern, Messern u. Gabeln wußte man nichts. Generale einer Armee und Könige hielten für die Officiere offene Tafel. Wasser und Wein war das gewöhnl. Getränk der Griechen. Während der Mahlzeit ließen sie sich vorsingen u. spielen; nach derselben ward getanzt. Ehe die Gäste aus einander gingen, wurden die Jungen der geschlachteten Thiere dem Mercur geopfert. Die gewöhnlichen Essstunden waren Morgens u. Abends; Abends war aber die Hauptmahlzeit. 4. Kap. Von der Gastfreyheit der Griechen und der Art, Fremde zu empfangen und zu bewirthen. In Griechenland war zu dieser Zeit für die Bequemlichkeit der Reisenden gar nicht gesorgt; herumstreichende Bettler und losse Gefindel hielten sich über Nacht in Wadestuben und Schmieden auf; Wirthshäuser aber gab es nicht. Dieser Mangel ward zum Theil durch die den Griechen angeborne Gastfreyheit ersetzt. Den ankommenden Gast frug man nicht: woher? noch: wohin? bis man ihn erfrischt hatte, ja sogar erst den folgenden Tag und nach längerer Zeit. Bey uns fragt man gewöhnl. zuerst nach dem Paß. Auch hatte der Reisende die Bescheidenheit, nicht eher ins Haus zu treten, bis er dazu eingeladen ward. Nahete die Zeit der Abreise heran, so ward er wieder bewirthet, und die Anwesenden nahmen unter dem gewöhnlichen Trinkopfer für die Götter und mit Anwünschung einer glücklichen Reise von ihm Abschied. Dieser ergriff alsdann den Becher, verrichtete eine Libation, dankte für genossene Wohlthaten, und rief die Götter um Segen für das Haus an. Zuweilen ward er vom Wirth mit dem Becher in der Hand hinausbegleitet, der ihm noch auf dem Wagen eine glückliche Reise zutraut. Gewöhnlich erhielt noch der Gast zum Andenken Geschenke, die in allerley, öfters sehr kostbaren, silbernen Ge-

fäßen, zuweilen auch in schönen Sklavinnen, bestanden. Diese Freigebigkeit veranlaßte auch die Griechen zu Besuchen bey Bekannten und Unbekannten aus keiner andern Absicht, als um sich bewirthen und bereichern zu lassen. — Bey dieser lehrwürdigen Abhandlung, deren Fortsetzung der Tod des berühmten Verf. nicht erwarten läßt, ist Homer die sichere Quelle, aus welcher derselbe geschöpft hat. — Anmerkungen über die Tücher und wollenen Zeuge, deren man sich zu Gustaf I. Zeiten in Schweden gewöhnlich bediente, vom L. Joh. Murberg (S. 75 — 124). Ein für Technologie und Warenkunde merkwürdiger Beytrag. Mit Getreide, Vieh und einer Art Tuch (Vadmal) konnte man damals Abgaben bezahlen, Land kaufen, Strafen erlegen, und überhaupt im Handel und Wandel fertig werden. Durch den Umgang mit Ausländern wurden statt der beschwerlichen Pelze, womit man sich bekleidete, Seidenzeug, Scharlach und Tuch Mode; es dauerte aber noch lange, ehe der Gebrauch derselben allgemein ward, und noch im Anfange des 12. Jahrhunderts wurden am Dänischen Hofe sogar bey feyerlichen Gelegenheiten Schafpelze getragen. Im Mittelalter hingegen gaben es Könige und andere Personen ihren Dienern, Beamten und Soldaten statt Lohn und Sold. R. Gustaf I. hatte eine eigene Tuchkammer. Darin befanden sich im J. 1540, 11,239 Ellen Tuch von allerley Farben und Beschaffenheit, wovon 9360 am Ende des Jahres zu Kleidungsstücken ausgegeben worden waren. Der größte Vorrath bestand in Englischem blauen Tuche, weil man sich dessen am häufigsten bediente. Demnächst fand sich darin rothes, hellgelbes und, vorzüglich zur Trauer, schwarzes Englisches, auch von andern Farben, Schottländisches, Niederländisches, Haagisches, Vlaardensches (närske) u. Deutsches, Wdmsches Tuch. Außerdem war da Purpurian, wahre

feinlich ein violettbraunes Wollenzeug, Stammel, ein sehr feines und dünnes Wollenzeug, Kerker, Hanes Engl. Fäz, Kemmernii, Uttersån, Sårduf. Von den Hoftrachten und der Hof-Libree kommen Merley Nachrichten vor. Merkwürdig ist es, daß die drey Capellane oder Hofprediger des Königes zu Stockholm jährlich nicht nur ein schwarzes, sondern auch ein blaues Kleid erhielten. Ob man sich gleich meistens ausländischer Lächer bediente, so wurden gleichwohl einige im Reiche selbst bereitet. — Auszug aus dem Tagebuche der Acad. den 2. April 1788, die ausgetheilten Preise betreffend (S. 125—130). — Abhandlung vom Zustande der Schwedischen Kriegsmacht und Kriegskunst, vom Tode K. Gustaf I. an bis zum Antritte der Regierung K. Gustaf Adolph's, von Carl Adlersparre, Registrator beym königl. Reichs-Archive (S. 131—420). Für die Kriegsgeschichte überhaupt, und für die Schwedische besonders, ein äußerst wichtiger, aus Registraturen, Privilegien u. a. handschriftl. Quellen gezogener, Aufsatz, der aber keinen vollständigen Auszug verstattet. Der Vf. handelt darin umständlich von der Einrichtung der Reiteren, der Stellung derselben von Lehengütern und adlichen Freygütern, der Anwerbung des Fußvolkes, der Bewaffnung, den Kanonen, dem Pulver und den Kugeln, der Zusammenstellung, Aufstellung und Bewaffnung einer Fahne, die zu verschiedenen Zeiten aus 300, 400, auch bloß aus 120 u. Reitern bestand, und der Einrichtung der Infanterie, der Stärke der Kriegsmacht, der Vertheilung derselben in Regimenter, den fremden Truppen, dem Gebrauche des Landvolkes im Kriege, dem Ober-Commando bey der Landarmee, der Bauart der Festungen und Schanzen, der Ausrüstung, Ablohnung und Bekleidung der Soldaten, dem Lager, der Marschordnung, der Art, den Feind zu

behandeln, den Feldzeichen, den Schlachten und Belagerungen. Dieser Abhandlung sind ein Paar Kupfertafeln beygefügt. — Versuche zu Inschriften und Denkmünzen, angegeben vom M. P. Luth, denen von der Academi. den 20. März 1788 der höchste Preis zuerkannt worden ist (S. 421—424). — Untersuchung über die Ursachen der Ungleichheit, des Glors und des Verfalls des Geschmacks bey verschiedenen Völkern, bey dem Eintritt in die Acad. den 21. Jan. 1787 verlesen von Jac. Fr. Meißner, Prof. zu Upsala (S. 425—491). Zuerst bestimmt der Vf. den Unterschied zwischen Geschmack und Genie. Dieses kann man mit dem Winde vergleichen, der ein Schiff über das Meer fährt; jenen mit dem Steuerruder und Compasse, der es lenkt. Beide sind ein Geschenk der Natur; durch Fleiß und Unterricht können sie belebt und gebildet, aber nie hervorgebracht werden. Der Geschmack gehöret also unter die angeborenen Triebe. Eine trockene Sittenlehre kann unsere Einsichten vermehren, aber nicht unser Herz verbessern; denn Vernunft und Willen sind Sklaven unserer Einbildungskraft. Das Genie hat vor dem Geschmacke den Vorzug, daß Keiner seine Wirklichkeit bezweifelt; der Geschmack dagegen ist von Vielen für ein Wort ohne eine ihm entsprechende Bedeutung angesehen worden. Viele Einwürfe hat man daher gegen einen guten Geschmack überhaupt aus den von einander abweichenden Urtheilen der Menschen sogar über Schönheiten, die einen einzigen äussern Sinn rühren, noch mehr aber über schöne Wissenschaften und freye Künste; aus der Veränderlichkeit des Geschmacks bey einem und demselben Volke, und zu verschiedenen Zeiten; aus der Bemerkung, daß der Geschmack den Alten auch dem Nahmen nach nicht bekannt war 2c. hergenommen, und ihn daher für ein eingebildetes Phantom neuerer Philosophen gehalten; aber

dennoch läßt sich unwidersprechlich behaupten, daß es einen guten Geschmack gebe, weil die Verschiedenheit bey verschiedenen Personen nicht das Wesen, sondern die Oberfläche des Menschen betreffen, und gewisse Gegenstände den Sinnen aller Menschen schön vorkommen. Eben deshalb ist das gewöhnliche Sprichwort, über den Geschmack lasse sich nicht streiten, theils wahr, theils ungegründet. Ist es eine Probe der Gesundheit unserer äußern Sinne, wenn die Gefühle, die sie erwecken, mit denen anderer gesunden Menschen übereinstimmen; so ist es ein eben so untrüglicher Probirstein, daß unser Geschmack gut ist, wenn er mit dem Geschmacke übereinstimmt, welcher von den aufgeklärtesten Völkern in ihrer blühendsten Periode für gesund anerkannt ward. Die Alten dürften vielleicht mehr Geschmack, als wir, gehabt haben, ob sie gleich weniger davon redeten. Alle Einrichtungen, welche die Neigung zur Wahrheit und Ordnung beleben und entwickeln, sind als Quellen des guten Geschmacks anzusehen. Denkfreyheit ist dazu unumgänglich nothwendig: ohne Wettseifer entschlummert das Genie, und ohne Freyheit ist Wettseifer unmöglich. Ein Poet, welcher die Macht hat, seine Kunststrichter mit dem Vaticanischen Bligstrahle zu versengen, oder mit Bastillen zu widerlegen, kann zwar mit ungeführter Eigenliebe auf seinen Lorbeeren ruhen, aber diese Lorbeeren sind in Gefahr, früh zu verwelken. Die Geschichte beweiset es, daß diejenigen Zeiten, welche auf bürgerliche Kriege zunächst folgten, am fruchtbarsten an schönen Geistern waren. In kleinen Staaten herrscht mehr Leben, als in großen; und sie gleichen darin kleinen Menschen, in welchen das Blut durch einen kürzern Weg zum Herzen zurückkömmt. Auch hat öfters ein gnädiger Blick eines erleuchteten und von seinem Volke geliebten Königes Wunder gethan. Aber das ist das Loß der Menschheit, daß glückliche

Schicksale unglückliche bereiten. Nachahmungsfucht und unruhige Begierde nach Abwechslung tragen zum Verfall des Geschmacks bey. Den Wohlstand der schönen Wissenschaften darf man ja nicht nach der Anzahl der Dichter messen. Schlechte Poeten und elende Kritiker sind beide eine Plage derselben. Die Alten kannten keine andere Regel, als die der Natur; und selbst bey ihren Fehlern fühlt man immer ihre wahren und starken Gedanken, die einem freyen und feurigen Geiste ihr Daseyn verdanken. Man kann sie mit den Ruinen von Balbeck und Ledmor vergleichen, die noch in der Einde mitten unter der Verheerung eine größere Ehrfurcht erwecken, als die neuern Palläste unserer Hauptstädte. Die Einwirkung des Clima auf das Genie ist zum Theil gegründet. So sehr ein gewisser Wohlstand die Bildung des Geschmacks befördert, so nachtheilig sind für ihn Leppigkeit und verdorbene Sitten. Es dürfte schwer seyn, Einfalt in Werken des Geschmacks und der Kunst zu lieben, wenn wir in der Lebensart und den Vergnügungen die natürliche Schönheit für niedrig und kriechend halten. Der Geschmack verfiel daher bey Griechen und Römern, blühte aber in Frankreich und England auf. Jetzt scheint das Genie einen andern Lauf zu nehmen, und nach Norden zu ziehen. Auf der Reise verweilte es einige Zeit in Deutschland, und lehrte bey Lessing und Wieland ein; jetzt aber wird es von seinem Kenner, Günstling und Freund herüber nach Schweden gerufen. — Das Angeführte wird hinlänglich beweisen, mit welcher Einsicht und mit welchem Scharffinne, Wiß und Geschmack diese Abhandlung ausgeführt ist. — Vorschläge zu Inschriften und Denkmünzen (S. 495 — 499). — Die Anzeige des 4. und 5. Theils folgt nächstens.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

24. Stück.

Den 10. Februar 1798.

London.

Practical Observations on the nature, history and cure of the Venereal Disease in three Volumes. By John Howard, Surgeon. Volume I. H. III. 1797. gr. Octav. 275 S. mit 3 Kupfern. Die ältesten Schriftsteller über die Lustseuche zwischen 1498 und 1567 enthalten das Original-Lehrgebäude, die folgenden nur Verschönerung desselben. Mit dem überhand nehmenden Gebrauche des Quecksilbers habe die Krankheit im Ganzen die Gestalt geändert, so daß, wenn auch ehemals Nobi erschienen, sie von denen, die man dermahlen sieht, wohl sehr verschieden gewesen seyn möchten. So gedächten die ältesten Schriftsteller selten des Dubo, weil solcher erst alsdann am unfehlbarsten entsteht, wenn der Chanter schnell durch örtliche Mittel geheilt wird, während daß man den Körper im Allgemeinen reizt.

H (2)

So ist der feuchte venerische Auswuchs, an der Vorhaut, den man jetzt sehr häufig antrifft, eines von den vielen durch die Kunst modificirten Symptomen. Es sey daher fast unmöglich, aus bloßer Praxis eine wahrhaft natürliche Geschichte dieser Krankheit zu sammeln. Hr. H. ordnet die Zufälle der Lustseuche in drey allgemeine Abtheilungen. In die erste bringt er die Zufälle, die frühe, auf die natürlichste Weise, erscheinen, und durch den Gebrauch von Arzneyen noch nicht verändert worden sind, z. B. Chanter, chanterartige Excoriation und Bubo, Schwärzung der Mandeln, venerischer Hautausschlag und anfangende Verhärtung der Weinhaut. In die zweyte bringt er die Wirkungen der Arzneyen, die den natürlichen Fortschritt der Krankheit zurückhalten, z. B. halb geheilte Geschwürchen an der Vorhaut und Eichel, aufgebrochene Bubonen, Warzen und andere Auswüchse, Geschwüre der Mandeln, Anschläge, Nodi und Gummata, Augenentzündung, Ozaena. In die dritte Abtheilung bringt Hr. H. die anomalischen Zufälle, Ueberbleibsel ehemaliger Ausstreckungen, die nicht ganz durch Arzneyen ausgerottet worden sind. Erste Abtheilung. Der erste Zufall ist ein Chanter, welcher überall auf der Haut, wo sie die Oberhaut verloren hat, entstehen kann. Vielleicht wirke das venerische Gift als ein Ferment auf die Säfte, die es auf der Haut antrifft. Bewiesen sey es nicht, daß die Materie der Gonorrhoe einen Chanter mache. In der Folge schlägt Hr. H. vor, daß die Regierung erlauben sollte, an Mißethätern darüber Versuche zu machen, die allein die Sache entscheiden könnten. Ist die Oberhaut der Eichel dick, wie z. B. bey Juden, Mohammedanern, oder Kenten mit kurzer Vorhaut, so erfolgt nicht

leicht Ansteckung. Nicht so leicht aber sey es zu erklären, warum gewisse Constitutionen nicht leicht von diesem Gifte angegriffen werden. Betrachte man ein frisch angestechtes Stellchen genau oder mit dem Vergrößerungsglase, so entdeckte man ein Geschwürchen von der Größe eines Stecknadelknopfes, dick im Grunde und im Umfange, mit einer gelben Oberfläche, die einem dünnen Brandschorfe gleicht, und etwas citronengelb anseht. In dieser Periode juckt bloß das Geschwürchen, und so kann es wohl sechs Wochen lang bleiben; im Anfange gleicht es dem Pükelchen, welches einige Tage nach der Blatterimpfung sich zeigt. Ein Chanter zeigt sich oft weit später, als die Gonorrhoe, welche vielleicht seinen natürlichen Fortschritt aufhält. Gewöhnlich, doch nicht allemahl, zeigt sich erst ein Geschwürchen, dann ein Bubo: denn der Verf. sah einmahl einen Chanter erst nach einem Bubo, der schon eiterte, erscheinen. So wie jeder Reiz den Chanter verschlimmert, so thut es anfangs selbst das Quecksilber, ehe die Krankheit eine entscheidende Veränderung im Körper hervorgebracht hat. Gewöhnlich afficirt ein Chanter gar nicht die Vorsteherdrüse, ausser wenn er sich nahe an der Mündung der Harnröhre befindet, wo Hr. H. ihn auch eine Verhärtung im Mittelfleische machen sah. Er sey der Meinung, die Einsaugung des Giftes durch die Saugadern fange von dem Augenblicke an, wo das Gift eine Wunde oder eine von Haut entblößte Oberfläche antrifft. Das langsame Ausheilenlassen des Chanters ist das sicherste Mittel, die Eiterung des Bubo zu hindern. Diese Eiterung läge im Umfange der Drüse, nicht in ihrem Körper selbst: daher die Drüse selbst im Grunde sich fast unverfehrt be-

sände, und weder verschmelze, noch durch eine Eiterung aufgezehrt würde. Hr. H. unterscheidet von dem gewöhnlichen zwey äußerst entgegengesetzte und verschiedene Arten des Chankers, den apthosen, und den lividen irritabeln Chanker. Dieser ist sehr schmerzhaft, frist gewaltig und schnell um sich, und erzeugt eine scharfe Fäule. Vielleicht entsteht der apthose Chanker, indem das Gift durch eine kleine Wunde oder Riß; der livide, indem das Gift auf eine ansehnliche abgeschabte Stelle kam, die eine Art Querschung im Bey-schlaf erlitt. Diese zwey Arten der Ansteckung seyen gerade so verschieden, wie bey der Blatternimpfung die Sutton'sche Methode von der alten mit Baumwolle. Zwischen diesen Chanker-Arten gibt es verschiedene Mittelgattungen. So bald der Chanker schmerzhaft wird, nimmt er sehr schnell zu. Das venerische Gift könne Jahre lang mit dem Blute circuliren, ohne sich zu verrathen. Mercurius verspätet den Ausbruch, schnelle Heilung beschleunigt ihn. Gewöhnlich zeigt er sich in vier Monathen, und man hält oft die Zufälle für rheumatisch. Je allgemeiner sich der Ausschlag über den Körper verbreitet, desto mehr lassen die Schmerzen nach; die Krankheit erhält nun eine Disposition zur Metastasis. Ein Nodus entsteht daher leicht durch Zurücktreibung des Hautausschlages auf die Weinhaut. Es ist sehr schwer, den venerischen Hautausschlag von andern Ausschlägen zu unterscheiden. Chankerartige Excoriation. Sie komme wahrscheinlich von venerischer, in die Substanz oder in die absondernden Theile der Schmalzdrüse gerathener, Flüssigkeit, nachdem die Oberflächen dieser Drüse eine Abschabung erlitten. Bubo, als der erste Zufall. Auch auf ihn kann ohne Chanker die Lustseuche folgen. Ist

man ungewiß, so ist es besser, ihn eitem zu lassen, als durch den Gebrauch des Quecksilbers den Grund zur Lungenschwindsucht zu legen.

Secondary Symptoms. Warzen, die an der Vordhaut oder an den Schamlippen vorkommen, sind gemeinlich Ueberbleibsel unvollkommen geheilter Chanker. Geschwüre der Mandeln erscheinen gewöhnlich früher, als die andern Symptome; sie lassen sich sehr leicht von andern, z. B. faulen, Geschwüren der Mandeln durch die gänzliche Abwesenheit anderer Zufälle, z. B. einer Unbegierigkeit u. s. f. unterscheiden; doch nicht so leicht von scrophulösen. Venerische Geschwüre zeichnen sich durch ihre große Empfindlichkeit aus. Zmey Wahl sah Hr. H. Zungengeschwüre, die man für Krebsicht hielt, nur durch die Salivation geheilt werden. Venerische Augenentzündung: diese hat mit der scrophulösen gleiches Ansehen; allein sie fordert die schnellste und kräftigste Hilfe, und müsse mit der von einem gestopften Tripper kommenden nicht verwechselt werden. Venerischer Fleischbruch kommt bisweilen ohne irgend ein anderes Symptom vor. Venerische Abgades unterscheiden sich von den leprosen durch ihr kupferfarbiges Aussehen. Venerischer Hautausschlag und Knoten. Die Ursache, warum ein Knoten oft spät erst erscheint, mag wohl die seyn, daß die natürliche Periode für andere Zufälle vorüber ist. Einen wirklich verkümmerten Nodus nennt Hr. H. Exostosis. Vermuthlich seyen alle Nodi nichts anders, als innerliche Pusteln. Nicht sowohl das venerische Gift, als das gebrauchte Quecksilber, scheint dem Verf. Erweichung der Knochen zu bewirken, weil es die Saugadern reizt. Trifft die Metastasis die dünnen Knochen der Nase, die sich nicht ersoliiren kön-

nen, sondern wegen ihrer Dünne ganz drauf gehen: so entsteht die *Ozarna venerea*. Die verborgene venerische Krankheit scheint ihm nicht nur in Ostindien, sondern selbst in England zu Gallenkrankheiten zu prädisponiren. Anomalische zweydeutige Symptome. Bisweilen scheint alles wieder wohl, ungeachtet die Krankheit versteckt liegt. So starb eine von der Lustseuche fast befreite Frau augenblicklich, als ihr der caribische Zahnfortsatz ihres zweyten Halswirbels abbrach. Meist sind an solchen Zufällen unvollkommene Kuren Schuld; und hat man Verdacht, daß venerisches Gift im Verborgenen liegt: so solle man das Quecksilber ja mit aller der Kraft wirken lassen, die es zu exertiren vermag. Einige dieser anomalischen Zufälle kommen 1) von den unterdrückten oder entfernten Wirkungen des unrecht gebrauchten Quecksilbers, 2) andere sind echte, aber unregelmäßige, Wirkungen der Krankheit, 3) andere sind Folgen der durch Quecksilber geheilten Krankheit ohne verborgenen venerischen Schaden. Eine bogenlange Geschichte von einem Venerischen, der selbst Arzt war, der viele Jahre lang litt, und über ein Pfund Quecksilbersalbe sich einrieb; dem zu vielen Quecksilber schreibt Hr. H. zu, daß seine Knochen angegriffen wurden. Halte man sich bey dem Gebrauche des Quecksilbers ein, so wirke es schnell. Es sey wahrscheinlich, daß eine Accumulation der Ansteckung bey der venerischen Krankheit Statt finden könne, die bey den Pocken nicht Statt finde, und welche ihm die Krankheit sehr hartnäckig und schnell fortrückend zu machen geschienen habe. Das Ausfallen der Haare, der Zähne, vorzüglich der obern, komme nach seiner Erfahrung von der Krankheit, nicht

vom Quecksilber. Ein frischer Tripper regt vermuthlich bisweilen eine verborgen liegende Lustseuche auf. Abbildungen venerischer Knochen aus Cheselden's Osteography. Gonorrhoea. Eine ihr sehr ähnliche Krankheit sey in England lange vor der Lustseuche unter dem Nahmen Sickness of Branning bekannt gewesen. Er glaube, der Tripper sey äusserst leicht durch Quecksilber zu heilen, so bald die Entzündung vorüber ist. Läßt man ihn seinen Gang igeheu, so, glaubt Hr. H., zeigt sich nie eine Metastasis. Einen venerischen Tripper von einem nichtvenerischen zu unterscheiden, sey heut zu Tage noch so schwer, als zu Galopio's Zeiten. Da ein Chanter, der sich nicht zeigt, mit dem Tripper verbunden seyn kann, so thatte man daher einen Einwurf gegen die Einspråkungen nehmen, die gemeiniglich sehr nachlässig verrichtet würden. Er käme öfter bey Männern, als bey Weibern vor. Bemerkungen über verschiedene Krankheiten, die bisweilen mit der Lustseuche und dem Tripper verbunden sind. Er zweifle, daß Columbus die Krankheit eingeführt habe. Vielleicht haben sich die Naws der Afrikaner oder so genannten Aethiopier mit dem Ausatz vermischet, und diese Krankheit hervorgebracht. Er würde die drey Krankheiten unter Ein Genus bringen, und selbst die Scropheln noch hinzurechnen. Besonders sucht Hr. H. die Verwandtschaft zwischen dem Ausatz und den Scropheln zu schildern, der ihm auch mit dem Krebs verwandt scheint.

Volume II. 267 S. General-Observationen über die Kurmethode mit Einhalten. Quecksilber sey schon vor der Erscheinung von venerischen Krankheiten gegen Hautausschläge nützlich besum-

den worden. Die Einsmierung sey die sicherste Methode, das Quecksilber zu gebrauchen, und nehme den Körper am wenigsten mit. Bloß wenn der Körper stark ist, Speichelfluß nicht erfolgen und die Krankheit sich nicht ändern will, würde er das Räuchern mit Zinnober brauchen. Mineralisches Lurpeth werde noch mit ziemlichem Nutzen in England gebraucht. Mercurius calcinatus hält Hr. H. für wirksam und zugleich vollkommen sicher, weil er ihm das reinste Präparat scheine; nicht so gut scheint ihm Calomel; Mercurius alcali etc. aber und Quecksilber mit Schwefelbalsam geeddet, schien ihm unter allen Präparaten den Darmcanal am wenigsten zu reizen, und half, wo ihn andere Präparate verließen. Sublimat allein helfe nicht immer, und nicht so zuverlässig, obgleich anfangs schneller. Ward's weiße Tropfen verdienten mehrere Anwendung. Nur ein in seinen Ideen von der Krankheit und den Gegenmitteln sehr eingeschränkter Practicus könne sich bloß an eine spezifische Methode oder an Ein Quecksilber-Präparat halten. Er unterscheide zwey Heilmethoden, die Method under confinement, und den alterative course. Zum großen Schaden der Kranken habe man die Salivation zu sehr verschrien, da doch eine Wirkung auf den Mund unter allen äußern Zeichen die antivenerische Kraft des Quecksilbers am sichersten bestimmt; bisweilen ändert sich schlechterdings die Krankheit nicht, bevor das Quecksilber den Mund angreift. Ungeachtet die Salivation eine eigene Fäulniß im Körper veranlaßt: so zeigte sich doch verborgene (latent) Zufälle der Stärke, die der Stimulus des Quecksilbers erzeugt: daher erhoblen sich die Kranken leicht darnach. Queck-

Silber wirke als ein allgemeines Reizmittel vor-
 züglich auf das Saugadersystem: daher eitem
 Bubonen oft am Schlusse einer ernsthaften Mer-
 curial-Kur. Indessen wirkt doch die Lustseuche
 auch auf die Nerven, welche reizbarer werden.
 Wichtig sey es, mit der Salivation unausgesetzt
 fortfahren zu lassen, bis alle Zufälle völlig ver-
 schwunden sind. Macht Quecksilber Purgiren ohne
 Speichelfluß, so hilft Opium; Leibesverstopfung
 bey der Salivation komme mit von der Determi-
 nation des Kreislaufes und der Nervenkraft nach
 dem Munde: denn so lange der Leib offen ist,
 bleibt der Mund verschont. Es sey schwer zu
 sagen, welches die beste Behandlung in den Fäl-
 len ist, wo sich kein Speichelfluß zeigen will, und
 die Krankheit sich auch nicht bessert. In einem
 Falle erreichte Hr. H. seinen Zweck durch Räucher-
 ung mit Zinnober. Zeigt sich etwas Brandiges
 an venerischen Geschwüren, so verräth dieses den
 Grad, über den man nicht reizen darf; biswei-
 len regt das Quecksilber ein verborgenes veneri-
 sches Uebel durch seine Reizbarkeit auf. Die
 alterative Methode, das ist, die Kur ohne das
 geringste Zeichen von Speichelfluß. Hilft sie in
 Einem Fall, so hilft jene gewiß in zehn Fällen.
 Sie unterscheidet sich durch die Leibesbewegung,
 den Genuß der freyen Luft, und zum Theil auch
 durch die kleinen Gaben von Quecksilber. Für
 einige Fälle werde diese Methode immer injudi-
 cious und ineffectual bleiben. Hr. H. warnt ge-
 gen alle Sedativa, oder Dinge, sey es auch Queck-
 silber, die einen Chanter bloß örtlich heilen, da-
 er doch kein bloß örtliches Uebel. sondern nur
 ein Symptom einer allgemeinen Krankheit sey,
 die ein solches Heilen nach seiner Erfahrung nur

240 Okt. Anz. 24. St., den 10. Febr. 1798.

dem allgemeinen Staats- und Criminal-Rechte. Um einen recht sichern Weg zu gehen, schickt er eine vollständige Theorie der Lehre von Staatsverbrechen voraus, und kommt dann erst auf die Erklärung seines eigentlichen Gegenstandes. Vermöge des generellen Theils, der sich durch manche neue Wahrheiten nicht weniger, als durch gute und systematische Zusammenstellung des Bekannteren empfiehlt, verdient diese kleine Schrift auch außer Sachsen gelesen zu werden. Der specielle Theil handelt den Inhalt der Verordnung, nachdem überhaupt von der Interpretation eines Criminal-Gesetzes, und von der Geschichte der Sächsischen Aufrührergesetze Einiges vorausgeschickt worden ist, in folgender Reihe von Kapiteln ab: Ueber den Begriff des Aufruhrs; von den Urhebern desselben; von den Theilnehmern und Gehülfsen; von den auf Empörung gesetzten Strafen, und von deren Schärfung und Milderung; von dem rechtlichen Verfahren in Aufrührsachen; von Verhütung dieses Verbrechens. Wer davon so, wie Recensent, überzeugt ist, daß eine Verordnung über einen einzelnen Gegenstand nur dadurch Festigkeit und Bestimmtheit in der Anwendung bekommt, daß ihr Inhalt auf das vorhandene Rechtssystem, und insonderheit auf den Theil desselben, wohin sie zunächst gehört, zurückgebracht wird, dem wird die vorliegende Abhandlung doppelt willkommen seyn.

V e r b e s s e r u n g.

S. 167 Z. 26 ist statt Wahl, zu lesen Rath.

baden, läßt von oben und unten oder in Klystieren Opium nehmen. Quecksilber brauche man nur dann allererst, wenn die Entzündung abnimmt, weil es sonst zu sehr reizt. Es scheint ihm hier mehr als eiterverbesserndes, denn als antivenerisches Mittel zu wirken. Gegen das Ende rath Hr. H. Peruvische Rinde zu geben. Spanische Fliegen auf den Damm gelegt, scheint ihm ein sichereres Mittel, als der Copaiva-Balsam, um die entstandene Entzündung durch einen solchen Reiz zu mindern. Möglich sey auch der äussere Gebrauch von flüchtigem Alkali, Campher, Weingeist, Essigsäure. Er habe fast nie den Gebrauch von den natürlichen Balsamen nöthig gehabt, die überhaupt zu hitzig scheinen. Copaiva-Balsam und Opo-Balsam bricht den örtlichen Reiz, das Harnbrennen, durch eine allgemeine Reizerregung auf der Haut und andern Theilen. Die venerischen Abscesse im Mittelfleische rath der Verf. früh zu öffnen. Er hofft viel von Blasenspfastern, sowohl vor, als nach dem Ausbruch, den sie vielleicht sogar unnöthig machen können. In Dispositionen, die den entzündlichen ganz entgegen stehen, helfen gegen den Tripper kleine Dosen von Quecksilber, auch Peruvische Rinde, vortreflich. Er glaube, daß das venerische Gift sofort im Körper wirke, so wie man augenscheinlich zeigen könne, daß das Pockengift vom ersten Augenblicke der Impfung an zu wirken beginnt. Seit den letzten Jahren habe er weit mehrere Absonen, als sonst, gesehen, welches er der vorzeitigen Heilung der Chanker durch Sublimata auflösung zuschreibe. Umständliche Geschichte einer Verengerung in der Harnröhre. Er selbst habe sich nie getrauet, andere, als aus milden

sichtspunct, auf den der Plan hingeht, ist, junge Leute von ungemeinem Talente und Geiste, die zugleich eine gesunde körperliche Constitution haben, und einen guten sittlichen Charakter versprechen, unter den niedern Classen des Volks herauszufuchen, und für den Staat auszubilden. Was das für Baiern sagen will, werden unsere Leser ohne unsere Erklärung verstehen. In dem zweyten Aufsatze wird angezeigt, wie man auf des Vf. Vorschlag die Pferde- und Hornvieh-Rassen in Baiern zu verbessern versucht hat. Die Veredelung der Pferde-Rassen ist eine Unternehmung des Kriegs-Etats gewesen. Man hat nämlich gute Zuchtstutten angeschafft und unter der Bedingung an die Unterthanen vertheilt, daß sie im Falle eines Krieges für jede ein Trainings-Pferd stellen sollen. Die empfangenen Stutten haben sie nach ihrem Gefallen nutzen mögen; und zur Bedeckung derselben sind zweckmäßige Bescheler auf öffentliche Kosten gehalten und unentgeltlich hergegeben worden. Des Vf. Absicht ist dabey indessen noch viel weiter gegangen; er hat nämlich die ganze Cavallerie auf diese Art beritten machen wollen. Aus der Erfahrung von unserer alten Einrichtung mit den Ritterpferden und mit der Stellung der Cavallerie-Pferde in Dänemark möchte jedoch für das Kriegs-wesen nicht der beste Erfolg davon zu erwarten gewesen seyn. Zur Veredelung der Hornviehzucht hat man nur eine Kùherey von vorzüglichem Vieh in einem öffentlichen Park vor München angelegt, und die Kälber davon um einen ganz wohlfeilen Preis im Lande zur Zucht verkauft. Der dritte Aufsatz zeigt die Anstalten, die der Vf. zur Steuerung des Wuchers in München veranlaßt hat. Sie bestehen in Anlegung einer Leihcasse, woraus auf Besoldungen und Pensionen Vorschüsse unter sehr billigen Bedingungen geschehen sind. Gewiß ein zweckmäßiges Mittel, das aber auf eine traurige Lage der Umstän-

Leipzig

Hr. Dr. Friedrich Christian Michaelis in drey Theilen, wovon wir den dritten auf 164 Seiten in Octav 1798. so eben erhalten haben.

Magdeburg.

Hey Keil: Curialus und Lucrezia. Eine Geschichte zweier Liebenden. Nach dem lateinischen Original Sr. Päpstl. Heiligkeit Pius des Zweyten von neuem umgearbeitet. 1797. Octav LVI und 154 Seiten, fiel dem Recensenten auf als Beyspiel litterarischer Industrie von einer neuen Art. Unter Litteratoren, wenigstens denen von der vorigen Zeit, ist ein Roman vom Aeneas Silvius, nachherigen Papst Pius II., bekannt, der sich in der Sammlung seiner Briefe und Werke befindet, auch einzeln von Drudo als Equitis Franci — practica artis amandi wieder gedruckt worden ist. Den Abstand des Geschmacks und der Sitten vor viertehalb Jahrhunderten von den jetzigen, einzusehen, kann man die Schrift brauchen; als Roman beleidigt sie sittliches wahres Gefühl und Scheingefühl unserer Zeit; und unsere ganz anders gewöhnte Lesewelt möchte schwerlich viel Unterhaltung dabey finden: es müßten denn die launichten Ueberschriften der Kapitel unterhaltend seyn sollen. Die Geschichte ist mehr nicht, als eine Liebes-Intrigue der gewöhnlichen Art im Geschmack Italiens; Sinnlichkeit, mit Arglist; ein Deutscher Cavalier im Gefolge Kaiser Sigismund's bey dem Aufenthalte des Hofes zu Siena (im Jahre 1432) verliebt sich in eine schöne Dame, diese in ihn; es gibt gefährvolle Zusammenkünfte; der Deutsche muß

abreisen, und sie stirbt aus Kummer. Der Uebersetzer gebraucht die Sprache unserer verjährten Romane und Ritterbücher, und hat es sich leicht gemacht, indem er ganz frey mit seinem Original umgeht; wovon nichts zu sagen war, da er suchte, hierdurch lesbarer zu werden; wider sein Wiszigseynwollen ließ sich noch Etwas erinnern; nur begreift man nicht, warum er in andern Stellen sich an das Original hält, wo er nicht wörtlich übersetzen sollte: "Wenn die bewegliche zitternde Zunge sprach, so hörte man die lieblichste Harmonie; tremula. Nichts fehlte dem Euryalus, um Liebe zu erwecken, als Musae, otium. Er erklärt in Anmerkungen, wer Paris, Cerberus, Dnyphale, Sappho, war; und läßt dagegen im Text stehen, und unerklärt, hundert andere Auspielungen und Anführungen alter Fabeln und Dichter, welche der Geschmack jener Zeit rechtfertigte. Ueberhaupt mag ihm die moderne Litteratur bekannter seyn, als die alte; denn sein Vorbericht, welcher freylich meist aus Stroben'n genommen ist, verräth einen gewandten Kopf, wenn man dagegen im flüchtigen Durchblättern auf ähnliche Dinge stößt, als: "er wurde zum Bischof von Tergestinum erwählt;" wird wohl Trieste seyn. "Die Tochter des Orestes" (S. 7) vermuthlich Hortensius. "Die Pferde, welche Menelaus vor Troja einst hatte;" war Memnon. "Argos bewachte die Ruhe der Juno;" nicht doch, sondern die in eine Kuh verwandelte Io. Noch Eines, was in die Hände fällt: "Weber der hundertäugige Argos bewachte so scharf das goldene Bließ." Nein, das war der Drache, der auch im Texte stehet. Gleich auf der siebenten Linie

der ersten Seite: "an einer Straße, auf der man zu einem Thore kommt, das seinen Namen vielleicht wissen wird." Dem Rec. fiel diese sinnlose Stelle um so mehr auf, weil im Original ein Wort steht, das er sich nicht zu erklären weiß: Kaiser Sigismund: *palatium illud apud sacellum S. Marthae, super vicum, qui ad choporum ducit portam, structum fuit.* Das Wort steht in allen Ausgaben, auch von den Briefen, in den ältesten, in welchen die Geschichte eingerückt ist (denn die Ausgaben der Briefe des Aeneas Silvius gehen sehr von einander ab); es scheint nur diejenige Sammlung den Euryalus und Lucretia zu enthalten, welche vom De Weyl besorgt ist: f. n. et l. der die Nürnberger 1481 von Koburger und vermuthlich die spätern Ausgaben folgen. Bemerkenswerth ist ein Kapitel, S. 141, über den Adel und seinen Ursprung, das man in den damahligen Zeiten nicht erwartete; auf welches auch der Uebersetzer mit Recht aufmerksam macht; so wie S. XLII auf eine Stelle in der alten Deutschen Uebersetzung von Weil, von der Interpunction der damahligen Zeit.

Leipzig.

De seditione ad legem Saxoniam Electoralem a. 1791 d. 18. Januarii, auct. Jo. Guil. Volkman. 1797. 66 Seiten in Quart.

Gleich ein Jahr nach der Publication dieses Gesetzes commentirte ein gewisser Hr. Opiz zu Wittenberg darüber. Er erläuterte es aus positiven Rechten und aus den Rechtsfakungen angesehenen Juristen. Unser Verfasser behandelt es von einer andern Seite. Er erläutert es aus

dem allgemeinen Staats- und Criminal-Rechte. Um einen recht sichern Weg zu gehen, schickt er eine vollständige Theorie der Lehre von Staatsverbrechen voraus, und kommt dann erst auf die Erklärung seines eigentlichen Gegenstandes. Vermöge des generellen Theils, der sich durch manche neue Wahrheiten nicht weniger, als durch gute und systematische Zusammenstellung des Bekannteren empfiehlt, verdient diese kleine Schrift auch außer Sachsen gelesen zu werden. Der specielle Theil handelt den Inhalt der Verordnung, nachdem überhaupt von der Interpretation eines Criminal-Gesetzes, und von der Geschichte der Sächsischen Auftrugs- sätze Einiges vorausgeschickt worden ist, in folgender Reihe von Kapiteln ab: Ueber den Begriff des Auftrugs; von den Urhebern desselben; von den Theilnehmern und Gehülfsen; von den auf Empörung gesetzten Strafen, und von deren Schwärzung und Milderung; von dem rechtlichen Verfahren in Auftrugsachen; von Verhütung dieses Verbrechens. Wer davon so, wie Accensens, überzeugt ist, daß eine Verordnung über einen einzelnen Gegenstand nur dadurch Festigkeit und Bestimmtheit in der Anwendung bekommt, daß ihr Inhalt auf das vorhandene Rechtssystem, und insonderheit auf den Theil desselben, wohin sie zunächst gehört, zurückgebracht wird, dem wird die vorliegende Abhandlung doppelt willkommen seyn.

V e r b e s s e r u n g.

E. 167 Z. 26 ist statt Wahl, zu lesen Wahl.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

25. Stück.

Den 12. Februar 1798.

London.

Von daher haben wir aus dem Verlage des Th. Adell und W. Davies auf dem Strande von des Grafen Kumsford political, economical and philosophical experimental essays den fünften, sechsten und siebenten erhalten. Der fünfte ist noch im J. 1796 gedruckt, und beschließt, nebst seinem Anhange, den ersten Band, wovon bereits die dritte Auflage heraus ist. Der sechste und siebente sind von 1797; es ist aber dabey nicht angezeigt, in wie weit sie den zweyten Band ausmachen sollen.

Seiner fünfte Versuch enthält auf 75 S. in Octav vier besondere Aufsätze, und in dem Anhange noch neun dergleichen. Die Aufsätze sind zwar alle nur sehr kurz; aber mit eben der tief ausstudirten Kenntniß der Sachen, dem Scharfinne und dem allgemeinsten Wohlwollen für das ganze menschliche Geschlecht geschrieben, wie die vorigen. In dem ersten wird eine Nachricht von der nach des W. Plane in München angelegten Militärademie gegeben. Der Gra

B (2)

sichtspunct, auf den der Plan hingeht, ist, junge Leute von ungemeinem Talente und Geiste, die zugleich eine gesunde körperliche Constitution haben, und einen guten sittlichen Charakter versprechen, aus den niedern Classen des Volks herauszufinden, und für den Staat auszubilden. Was das für Baiern sagen will, werden unsere Leser ohne unsere Erklärung verstehen. In dem zweyten Aufsatze wird angezeigt, wie man auf des Wf. Vorschlag die Pferde- und Hornvieh-Rassen in Baiern zu verbessern versucht hat. Die Veredelung der Pferde-Rassen ist eine Unternehmung des Kriegs-Stats gewesen. Man hat nämlich gute Zuchtstutten angeschafft und unter der Bedingung an die Unterthanen vertheilt, daß sie im Falle eines Krieges für jede ein Train-Pferd stellen sollen. Die empfangenen Stutten haben sie nach ihrem Gefallen nutzen mögen; und zur Bedeckung derselben sind zweckmäßige Bescheler auf öffentliche Kosten gehalten und unentgeltlich hergegeben worden. Des Wf. Absicht ist dabey indessen noch viel weiter gegangen; er hat nämlich die ganze Cavallerie auf diese Art beritten machen wollen. Aus der Erfahrung von unserer alten Einrichtung mit den Ritterpferden und mit der Stellung der Cavallerie-Pferde in Dänemark möchte jedoch für das Kriegs-wesen nicht der beste Erfolg davon zu erwarten gewesen seyn. Zur Veredelung der Hornviehzucht hat man nur eine Kåheren von vorzüglichem Vieh in einem öffentlichen Park vor München angelegt, und die Kålber davon um einen ganz wohlfeilen Preis im Lande zur Zucht verkauft. Der dritte Aufsatz zeigt die Anstalten, die der Wf. zur Steuerung des Wuchers in München veranlaßt hat. Sie bestehen in Anlegung einer Leihcasse, woraus auf Besoldungen und Pensionen Vorschüsse unter sehr billigen Bedingungen geschehen sind. Gewiß ein zweckmäßiges Mittel, das aber auf eine traurige Lage der Umstån-

de in dem sonst so gesegneten Lande schließen läßt. Der vierte Aufsatz ist ein Plan, wie in Baiern der Soldat zur Begebetterung gebraucht werden könnte. Ein Gedanke, der zwar nicht an sich, aber doch in der Modification der Ausführung neu ist; und das durch noch ein großes Gewicht erhält, daß er von einem Manne kommt, der sich im Kriege und Friesden selbst als Soldat ausgezeichnet hat. Von den neun Nummern im Anhange können wir hier nur der letzten drey erwähnen. Die siebente enthält eine merkwürdige Nachricht von den in dem Militär-Werkhause in München gemachten Versuchen mit dem Brobacken. Aus 1736 Pfund Rothenmehl, 108 $\frac{1}{2}$ Pf. Wasser und 15 Pf. Salz hat man 1102 Brote wohl ausgebacken, überhaupt von 2393 $\frac{1}{2}$ Pf., erhalten. Der Ofen dazu ist sechs Mahl geheizt worden; das erste Mahl mit 366 $\frac{1}{2}$ Pf., das letzte Mahl aber nur mit 74 $\frac{1}{2}$ Pf. trockenem tannenen Holze: woraus sich der Unterschied des Feuerungsverbrauches in gemeinen Backöfen, die immer in der Hitze bleiben, gegen den in Privat-Backöfen sehr auffallend ergibt. Der Vf. breitet sich übrigens bey dieser Gelegenheit über die Theorie des Backens überhaupt aus, und setzt sie darein, daß das Wasser im Teige erst zum Kochen, und dann zum Verdunsten gebracht werde; und findet daraus, daß unter den gegebenen Umständen mit einem Pfunde Holz 13 $\frac{1}{4}$ Pf. Brod hätten gebacken werden sollen, anstatt daß wirkl. nur etwa nur 4 Pf. damit gebacken worden seyn. Wir können jedoch dieser Theorie nicht ganz beystimmen. Das Backen besteht nicht im Kochen u. Verdunsten des Wassers allein, sondern auch in einem gewissen Grade der Röstung d. Mehls; u. das Verdunsten d. Wassers aus einem so porösen, luftvollen Körper, als der Brotteig ist, dessen Oberfläche aber doch zuerst zur Rinde wird, u. den Dünsten d. Ausgang verschließt, kann nicht nach den v. Crawford angegebenen Verhältnissen beurtheilt werden. Die 8. Nr. ist ein Verzeichniß der Thaten

u. Preise der Speisung im Industrie-Hause zu Dublin; und scheint nur da zu stehen, um zu zeigen, mit wie geringen Kosten man in dergl. Häusern einer großen Menge Menschen eine hinlängliche, gesunde, wohl- schmeckende Nahrung geben kann. Für diejenigen, welche wissen, was in dieser Hinsicht in d. Waisenhaus zu Halle geschehen ist, ist aber in diesem Verzeichnisse nichts Auffallendes. In der 9. Nr. erzählt der Vf. einen Versuch, der in dem Industrie-Hause zu Dublin mit der Bereitung des Calecanon, der bekannten Lieblingspeise d. gemeinen Irländer, gemacht worden ist. Diese breypartige Speise, welche nach des R. eigenem Versuche nicht ohne Wohlgeschmack, und gewiß nahrhaft, gesund u. wohlfeil ist, ist aus 29 ½ Pf. Grünigkeizen, 16 ½ Pf. Kartoffeln, 98 Pf. Butter, 14 Pf. Zwiebeln, ½ Pf. Ingwer, 40 Pf. Salz u. 1 Pf. Pfeffer in 2234 Pf. Wasser mit 450 ½ Pf. Steinkohlen gekocht worden. Der W. meint aber, daß sie, ohne an ihrer Güte zu verlieren, weit wohlfeiler seyn würde, wenn man 49 Pf. Butter zurück ließe, u. dafür so viel Stück Heringe zusetzte. Auch behauptet er, daß nach seiner Vorrichtung zum Kochen nur etwa 75 Pf. Steinkohlen nöthig gewesen seyn würden.

Der 6. Versuch, der von S. 1—194 geht u. 6 Kpft. hat, beschäftigt sich allein mit d. Behandlung d. Feuers u. der Wirthschaft mit d. Feuerung, u. ist von der größten Wichtigkeit. Um die Aufmerksamkeit d. Publicums auch ganz darauf hinzuleiten, beginnt der W. mit der auffallenden Bemerkung, daß wir gegenwärtig noch immer nicht weniger als ⅓ der Hitze, die wir bey dem Verbrauche unsrer Feuerungsmaterialien nutzen könnten, ungenutzt verschwenden; und aus der Folge des Werks ergibt es sich sehr überzeugend, daß das nicht aufs Gerathewohl hingefagt ist. Der W. schreibt nicht systemat., sondern so, wie sich d. Begriffe bey ihm selbst nach u. nach entwickelt haben, oder wie er die Entwicklung derselben für sein Publicum am lehrreichsten findet. Auch wir können hier also sein System nicht dar-

stellen, zumahl es noch unvollendet ist, sondern müssen uns begnügen, aus d. Aufsatz nur Eins u. das Andere, was uns am wichtigsten dünkt, anzuführen. Die theoret. Sätze, "daß die Luft, u. nicht der verbrennende Körper, die Hitze hergebe, welche bey dem Verbrennen entsteht; daß die elast. Körper Nichtleiter der Wärme seyen, und selbst die Flamme nur wie ein heisser Wind wirke; daß auch das Wasser ein Nichtleiter sey, u. die Hitze nur durch die innere Bewegung seiner Theile mit fortrage," liegen allenthalben zum Grunde, u. gelegentlich wird mancher nicht unbedeutender Beweis dafür gegeben. Die darnach modificirte bessere Einrichtung des Kesselfeuers, die sich - wenn auch die Gründe nicht ganz richtig seyn sollten - doch durch den Erfolg bis zum Erkennen bewährt hat, ist folgende: Das Feuer muß eingeschlossen seyn; es muß auf einem Roste brennen; es muß ihm genug, aber nie zu viel, Luft zuströmen; die Luft darf ihm nur durch den Rost, nie von der Seite, zuströmen; die Flamme muß an dem Boden des Kessels so lange als möglich anschlagen; die Umföhrungen derselben um die Seiten des Kessels sind aber von wenigem oder gar keinem Nutzen; die Hitze muß überall von Nichtleitern eingeschlossen seyn. Dem Roste hat der W. die Figur eines Bogens gegeben, damit darauf das Feurungsmaterial immer wieder in sich zusammenfalle; und wenn Roste von gebrannter Erde gemacht werden, so verlangt er, daß sie von der Mitte schief nach d. Umfange hin mit kegelförmigen, auswärts weiten, Höhlungen durchbohrt werden, damit der Luftzug ganz nach d. Mitte d. Feuers gerichtet werde. Unter d. Roste hat er einen hohlen abgekürzten, mit dem engen Ende in das Aschenloch geöffneten Kegel anbringen lassen, um damit gerade die nöthige Luft aufzufangen. Das Einheißeloch hat er mit doppelten Thüren verschlossen, die eine Luftschicht, als Nichtleiter, zwischen sich haben. Die Thür des Aschenlochs ist mit einem Register versehen worden, um nur so viel Luft einzulassen, als nöthig ist, oder auch die Austritts-

mung der Luft mit einemmale ganz zu verschließen u.
 das Feuer auszulöschen. Mit jenem Register ist ein
 Dämpfer ins Verhältniß gebracht, der in dem Canale,
 aus welchem die gebrauchte Hitze abgeführt wird, oder
 auch im Schornsteine angebracht ist. Um die Nicht-
 ableitung der Hitze zu bewirken, sind nm die Feuerca-
 näle leere oder mit verschlossener atmosphärischer Luft
 angefüllte Canäle vorgerichtet; die Mündung d. Kes-
 sels selbst wird aber mit einer hohlen, oder vielmehr
 mit atmosphär. Luft angefüllten, Stürze verschlossen;
 durch deren Mitte eine offene Röhre zu Ableitung des
 Dampfes geht. Wenn zur Feurung Holz verbraucht
 wird, so muß es trocken u. in sehr kleinen Stücken seyn.
 Durch diese Einrichtung ist der W. dahin gelangt, daß
 er mit 1 Pf. Holz bis an 20. ¹⁰ Pf. eiskaltes Wasser hat
 zum Kochen bringen können. Die unter d. Herde un-
 verbraucht gebliebene Hitze, den Rauch u. den aus d.
 Kessel abgeführten Dampf hat er dann auf eine höchst
 interessante Weise zwischen nichtleitenden Körpern bis
 an Derter, wo er ihn hat brauchen können, weiter ge-
 bracht u. benutzt. Die gedachten Vortheile der Kessel-
 feurung hat der W. hierauf auch bey d. Einrichtung der
 Braudfen angewandt; und so unter andern einen zu
 einer Pfanne von 11,368 Pf. Wasser vorgerichtet, der
 dem Rec. ganz vortreflich ausgedacht zu seyn scheint.
 Bey dem Gebrauche dieses Ofens hat es sich insbeson-
 dere durch die Erfahrung bestätigt, daß die Feuerca-
 näle, welche um die Seiten eines Gefäßes herumgeführt
 werden, nicht nur die zum Kochen nöthige Zeit verlän-
 gern, sondern auch in Hinsicht auf die Vermehrung der
 Erhizung von keinem Nutzen sind. Uebrigens hat sich
 hierbey auch noch die etwas unerwartete Erscheinung
 gezeigt, daß d. Ersparung an Feurung beym Gebrauche
 größerer Gefäßen nur bis auf einen gewissen Grad geht:
 so sind 3. W. mit 1 Pf. Feurung in einem Kessel mit 508
 Pf. kaltem Wasser 19. ⁰¹ Pf., u. in einer Braupfanne
 mit 11,368 Pf. dergl. Wasser nur 14. ¹⁹ zum Kochen
 gebracht worden. Der Grund, den der W. davon findet,

daß dieser Unterschied nähml. von der zu den Feuerca-
nälen verhältnißmäßig geringern Oberfläche des Bo-
dens d. Gefäße herrühre, dünkt uns befriedigend. Um
das Feuer in d. Brauofen besser zu beobachten, hat sich
der W. an der einen Seite ein kleines Fenster mit vieler
Vorsicht vorrichten lassen. Da die Mauern zur Ab-
theilung der Feueranäle unter einem Gefäße viel Platz
u. Wärme unnützer Weise wegnehmen: so schlägt der
W. vor, daß man den Boden der Gefäße gleich so ein-
richten lassen möge, daß die Abtheilung damit gemacht
werde; u. er meint, die dadurch entstehende Figur des
Bodens werde besonders bey Brantweinßblasen zur
Verhütung des Abbrennens dienlich seyn. Wir halten
diesen Gedanken eines weitem Nachdenkens höchst
werth; ob wir gleich glauben, daß die Sache gerade
bey Brantweinßblasen am wenigsten anwendbar
seyn, sondern vielmehr das Abbrennen befördern und
das Reinigen unnöthl. machen möchte. Endl. müssen
wir noch einen andern Wink des W. auszeichnen. Es
ist nähml. der, daß große Massen, die man jetzt in theu-
erem metallenen Pfannen kocht, allenfalls auch wol
in hölzernen Gefäßen gekocht werden könnten, denn
man die Hitze mittelst zweckmäßiger Vorrichtungen in
metallenen Röhren zubrächte. Den ganz neuen Vorschlag
zu einer herrl. Verbesserung d. ewigen Kalköfen
u. so manche neue große Idee übergehen wir. Unsere
Leser werden schon aus den wenigen gegebenen Proben
sehen, was für eine lehrreiche Lectüre ihnen dieser
Versuch des vortrefflichen Verf. gewähren wird.
Wir gehen nun gleich zum siebenten Versuche fort.

Dieser ist mit 2 Kpft. versehen, u. enthält auf 114 S.
zuerst eine Untersuchung der Art, wie sich die Hitze in
Flüssigkeiten fortpflanzt, u. was für ein merkwürdiges
Naturgesetz bey d. Verdichtung des Wassers durch die
Kälte Statt findet, wenn sich seine Temperatur d. Ge-
frierpuncte nähert; hiernächst eine Betrachtung der
wunderbaren Wirkungen, die dieses Gesetz in d. Deco-

nomie d. Natur hervorbringt, u. endl. Vermuthungen über die Endursachen der Salzigkeit der See. Die bisherige geheime Meinung des W., daß auch das Wasser ein Nichtleiter der Wärme sey, wurde endlich durch eine zufällige Beobachtung so erhellet, daß er sich zu einer nähern Untersuchung der Sache entschloß, und zu dem Ende einen Versuch ausdachte, wie er die innere Bewegung d. Wassers bey d. Veränderung der Temperatur desselben d. Auge sichtbar machen könnte. Dieser Versuch gerieth, u. die nichtleitende Eigenschaft d. Wassers wurde offenbar. Die Hitze pflanzt sich also im Wasser nur mittelst d. Bewegung der Theile desselben fort, oder sie wird fortgetragen, u. geht nicht durch. Was also diese Bewegung im Wasser hindert, hindert auch die Fortpflanzung d. Hitze. Ein solches Mittel ist z. B. alles, was d. Wasser zähe, schleimig oder rund macht; und fast allein daraus läßt sich begreifen, warum so viele Gewächse im Winter nicht erfrieren. So lange als Flüssigkeiten durch d. Kälte verdichtet sind, kann die Wärme darin nicht niederwärts gehen. Eis schmilzt daher über 80 Mahl langsamer, wenn kochendes Wasser unter gewissen Bedingungen darüber steht, als wenn das Eis auf der Oberfläche desselben schwimmt; ja, wenn Wasser von dem 41. Gr. d. Wärme nach Fahrenheitheit über Eise steht, so schmilzt es noch mehr davon, als wenn das darüber stehende Wasser kochend heiß ist. Wasser läßt sich von der Kälte nur bis zu einem gewissen Grade derselben verdichten, nämlich bis etwa zum 40. nach Fahr.: ein größerer dehnt es wieder aus, bis es sich endl. vereiset. Das Salzwasser ist aber diesem Naturgesetze nicht unterworfen. Hierinnen scheint dem W. die Endursache d. Salzigkeit der See zu liegen; indem er nämlich dafür hält, daß sie gleichsam zur Gleichmacherinn der Wärme bestimmt sey: eine Bestimmung, die durch süßes Wasser nicht habe erfüllt werden können!

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

26. Stück.

Den 15. Februar 1798.

London.

Hier ist bey Robinson 1797 gedruckt worden:
History of the original Constitution of Parliaments from the Time of the Britons to the present day. By T. H. B. Oldfield. 548 Octavenseiten stark. Der Verfasser hat bereits eine Geschichte der kleinen Englischen Städte und Marktflecken geschrieben, welche wir nicht gesehen haben. In diesem Werke bemühet er sich, zu zeigen, daß in England das Volk seit den ältesten Zeiten durch Repräsentanten an der Landesregierung Theil genommen habe; daß die Einwohner ehedem gleichförmiger im Parlamente repräsentirt worden, und daß gegenwärtig nur eine kleine Zahl Einwohner ihre Stellvertreter im Unterhause wählen. Die Beweise der ersten Behauptungen sind ihm gänzlich verunglückt; er extrahirt aus alten Schriftstellern und Rechtsgelehrten, was zu

G (2)

seinem Vortheil dient, nimmt Meinungen und Vorurtheile einzelner Schriftsteller als die gültigsten Zeugnisse an, und vermeidet gekünstelt, solche Verfasser anzuführen, die in dieser dunkeln, sehr verwickelten, Materie das Gegentheil seiner Lieblingstheorie aus den unverdächtigsten Quellen beweisen, wie unter andern der Verfasser des *Essay on the Polity of England with a View to discover the true Principles of the Government*, Lond. 1785. längstens gethan hat.

Wenn Hr. Oldfield die Volksversammlungen zu den Zeiten der Sachsen oder unter den Normännischen Königen beschreibt, zeigt er die größte Unwissenheit in der vaterländischen Geschichte. Er nimmt keine Rücksicht auf den Geist des Zeitalters oder die wenigen Nachrichten, die sich aus jenen Jahrhunderten zu uns gerettet haben, und erklärt willkürlich und aller Geschichte zuwider die alten Ausdrücke, welche Landeigenthum oder die verschiedenen Classen der Staatsbürger bezeichnen. So wurde, nach ihm, Cassibelan zum Heerführer der Britten gegen die Römer durch eine ordentliche Volksversammlung der ganzen Nation erwählt, und durch eben einen solchen Reichstag wurden die Angelsachsen gegen die Kaledonier zu Hülfe gerufen. Die alten Britten hatten nicht nur Landes- sondern auch Municipal-Gesetze. Leibeigene und Vasallen hält er für einetley. Die vorgeblichen Gesetze Eduard's des Bekenners werden als wirklich gegebene Gesetze angeführt u. s. w.

So bald der Verf. aber die Parlamentsverfassung neuerer Zeiten schildert, wird er für seine Leser unterrichtender; vorzüglich wenn er zeigt, wie willkürlich die Könige von England seit Eduard I. das Unterhaus zusammenberufen, Städ-



ten das Wahlrecht entzogen, wiedergaben und den unbedeutendsten Ortschaften das Recht ertheilten, Deputirte zu wählen. Am ausführlichsten ist der Verf. bey der gegenwärtigen Verfassung des Unterhauses. Diese nimmt den größten Theil des ganzen Buches ein, und gewährt dem Leser eine getreue und deutliche Uebersicht der so sehr verschiedenen Repräsentation. Er zeigt dabey gewöhnlich, wie viel Einwohner in dieser oder jener Gegend leben, wie wenige von ihnen oft an der Wahl der Repräsentanten Theil nehmen, ob die Herren des Orts, oder der Magistrat, oder andere Corporationen die Parlamentar ernennen, und welche Familien Einfluß auf die Wahlen haben. Vor ihm haben freylich schon Willis in der Notitia parliamentaria, und unter den Neuern der wüthende Verfasser der Political Disquisitions, den der verstorbene Manvillon Deutsch zu übersetzen für gut fand, diese Materie untersucht. Allein Hr. Oldfield behandelt eben diesen Gegenstand mit einer größern Klarheit und Genauigkeit, verfolgt ihn bis auf die neuesten Zeiten, und übergeht keine Grafschaft oder Stadt, die im Unterhause repräsentirt wird. Sie sind zur Erleichterung bey'm Nachschlagen alphabetisch geordnet; nur kann er dabey seine Vorliebe für eine gleichere Repräsentation nicht unterdrücken, auch übersieht er häufig die Mängel der Wahl-einrichtung, oder die Maßregeln, die hin und wieder genommen werden, die Stimmenden zu leiten, wenn nur Oppositions-Männer ernannt werden. Zu diesen gehöret, daß Hof- oder Oppositions-Zeitungen in den Wirthshäusern gehalten werden, oder die Einwohner sie gratis zu lesen bekommen. Dieser Theil des vor uns liegenden Buches verdient alle Aufmerksamkeit, und

wer sich über die so oft verschrieenen und zur Abänderung im Parlamente vorgeschlagenen Wahlen des Unterhauses gründlich unterrichten will, muß die hier gegebenen Notizen vor allem benutzen, aus denen wir Einiges ansheben wollen.

Amersham in Buckinghamshire, ein Flecken von 120 Häusern, Hrn. Drake gehörend, schickt zwey Deputirte, welches jetzt die beiden Söhne des Eigenthümers sind. **Andover** besteht aus mehr als 1000 Häuser: allein der Magistrat, aus 24 Personen bestehend, wählt den Repräsentanten, der ganz unter dem Einfluß zweyer benachbarten Güterbesitzer steht. In dem großen, blühenden Bath haben nur 18 Einwohner das Recht, zu wählen. Von Bedfordshire wird durch den Einfluß des Herzogs von Bedford ein Deputirter von seiner Partey erwählt. Hier, so wie in andern Grafschaften, ist es längstens üblich, Einen von der Whig- und einen Andern von der Tory-Partey zu ernennen to preserve the peace of the County. **Beeralston** besteht aus 40 schlechten Häusern, und gehört dem Lord Beverley. Die Einwohner, welche ihm drey Pence Grundzins bezahlen, haben das Wahlrecht. **Bramber**, ein Theil des Fleckens Stanning, besteht aus 14 Strohhöfen, deren Einwohner das Recht haben, zwey Repräsentanten zu wählen. Der Herzog von Norfolk und ein anderer Lord bestimmen, wer gewählt werden soll. **Castle Rising** hat nur zwey Häuser, aber gleiche Rechte mit größern Städten. Die eigentlichen Wähler, welche von den Eigenthümern des Orts abhängen, sehen diesen Ort nicht anders, als wenn sie, der vorgeschriebenen Instruction gemäß, ihre Stimmen geben sollen. In mehreren Orten ist

es eingeführt, daß die Wähler gerade nicht Einwohner seyn dürfen. Gatton, zwanzig Englische Meilen von London, besteht aus nur Einem Hause. Der Eigenthümer ernennet die Parlaments-Deputirten. Er ward vor einiger Zeit für 110,000 Pf. Sterling verkauft. Bnarsborough in Yorkshire besteht aus 84 Burglehen, die sämmtlich dem Herzog von Devonshire gehören. Römmt der Wahltag heran, so werden diese seinen Pächtern verliehen, und ihnen zugleich angedeutet, wem sie ihre Stimme geben sollen. In St. Maryes in Cornwall wählen 22 Einwohner, weil aber die meisten kleine Stellen beym Zollwesen oder andere Finanz-Bedienungen haben, so geben nur 6 ihre Stimmen zur Parlamentswahl. In Old Sarum sind weder Häuser, noch Einwohner, aber sieben Burglehen, die dem Lord Camelford gehören, der also die Deputirten dieses Orts ernennet.

In einer besondern Tabelle wird hernach gezeigt, welche Familien oder Güterbesitzer bey den Parlamentswahlen Einfluß haben, oder die Deputirten ernennen. Ein besonderer Anhang untersucht die Repräsentation der Schottischen Grafschaften und Städte im Britischen Unterhause. Dort ist bey den Wahlen eine ganz andere Verfahungsart eingeführt. Edinburgh ausgenommen, sind alle übrigen Städte in funfzehn Districte vertheilt, wozu vier oder fünf Städte gehören. Jede Stadt wählt einen Delegaten, und diese ernennen durch Stimmenmehrheit den Repräsentanten ihres Districts. Ueberhaupt hat das ganze Königreich Schottland nur Eine Stimme mehr im Unterhause, als die einzige Grafschaft Cornwall.

Königsberg.

Unterricht über die innern und äussern Erfordernisse legwilliger Verordnungen nach den Vorschriften des allgemeinen Preussischen Landrechts. Von D. Joh. Heinr. Liebeskind, Justizcommiss. bey der Ostpreussischen Regierung. 1797. Bey Nicolovius. 9 Bogen in Octav.

Nach der neuen Preussischen Legislation sollen die Prediger in gewissen Fällen Testamente aufnehmen können. Der Verf. will sie aber auch belehren, wie sie dabey zu verfahren haben. Es schien ihm dieses mit Recht um so nützlicher zu seyn, da er das Wie in dem "Auszuge dessen, was in dem allgemeinen Landrechte für die Preussischen Staaten den Protestantischen Prediger besonders angeht" (Dortmund 1795. 8.) übergangen fand. Wir wissen es aber bloß aus der Bescheidenheit des Verf. zu erklären, weshalb er diese Schrift nicht lieber für einen Faden, der den von ihm abgehandelten Zweig des Preussischen Erbrechtes in einem systematischen Zusammenhange zu übersehen wünscht, er sey Prediger oder nicht, bestimmt wissen will. Denn offenbar lassen sich bey ihr die Grenzen der Brauchbarkeit sowohl, als der Verdienstlichkeit, so weit ausdehnen. Wie das System, und warum es so und nicht anders eingerichtet ist? können wir am kürzesten mit des Verf. eigenen Worten sagen: "Da die Gesetze (heißt es zu Ende der Einleitung) auf verschiedene Personen und Fälle Rücksicht nehmen müssen, nämlich: 1) auf gewöhnliche, frey zu handeln fähige, Menschen von fünf Sinnen und wenigstens achtzehn Jahren, die sprechen, schreiben und lesen können, auch die Landessprache verstehen, oder sich wenigstens dem

Richter verständlich machen können, übrigens aber sich weder in einem besonders geschlich engen Verhältnisse mit andern Menschen, noch in einer außerordentlichen Lage befinden; 2) auf frey zu handeln fähige Menschen, die aber a) weil sie entweder in einem besonders geschlich engen Verhältnisse mit andern Menschen stehen, in Ansehung der innern Form, b) oder weil sie keine fünf Sinne haben, nicht achtzehn Jahr alt sind, oder nicht die mechanische Fähigkeit besitzen, überhaupt und insbesondere in der dem Richter bloß verständlichen Landessprache ihren Willen deutlich zu erkennen zu geben, in Ansehung der äußern Form eingeschränkt sind; 3) auf solche, die sich in einer besonders privilegirten, oder in einer gefährlichen Lage befinden; so zerfällt die Lehre von den innern und äußern Erfordernissen lehtwilliger Verordnungen gleichsam von selbst in drey Abschnitte, nämlich: erstlich von geistlichen lehtwilligen Verordnungen; zweytens von denen in eingeschränkter, und drittens von denen in privilegirter Form." Zu den lehtwilligen Verordnungen von eingeschränkter oder strengerer Form gehören z. B. in einer Hinsicht diejenigen, bey welchen auf Pflichttheile Rücksicht genommen werden muß; in der andern Hinsicht diejenigen, die von Blinden, Tauben und Stummen, oder von solchen Personen, die keine Hände haben, oder nicht schreiben können, oder in fremden Sprachen testiren, errichtet werden. Zu mehrerer Brauchbarkeit seiner Arbeit hat der Verf. einige gut gewählte Formulare hinzugefügt,

Leipzig.

Hier hat Hr. C. S. Persoon bey Wolf noch im verfloßenen Jahre sein Tentamen dispositionis

methodicae fungorum in classes, ordines, genera et familias auf 76 S. in Octavo Pl. IV. herausgegeben, welches, ob es gleich schon im Römischen neuen botanischen Magazin steht, um so mehr eines neuen Abdrucks werth war, da es hier sowohl mit einem neuen Supplemente erscheint, welches manche neue Zusätze und einige Berichtigungen enthält, als auch überhaupt nicht die Frucht eines flüchtigen Ueberblicks, sondern das Werk einer vieljährigen, wiederholten und genauen eigenen Beobachtung, und einer sorgfältigen und gewissenhaften Vergleichung mit den Arbeiten Anderer ist; unter solchen Umständen darf es nicht befremden, daß der Verfasser eine reichliche Menge neuer Gattungen aufstellt, die, wenn auch in der Folge eine oder die andere derselbigen irgend eine Berichtigung bedürfen sollte, doch mehr Licht verbreiten, als wenn der Naturforscher, durch die Schwierigkeiten einer langen Beobachtung abgeschreckt oder ermüdet, es lieber beim Alten läßt. Im Supplemente eine neue Gattung, *Conoplea*, die der Verfasser sonst mit *Dematium* vereinigt hatte, mit zwei neuen Arten vermehrt; eben so zwei neue Arten, *Uredo* und *Calicium*; eine Abtheilung des Linnéischen *Agaricus* in mehrere Gattungen, Mistschwämme (*Coprinus*), Milchschwämme (*Lactarios*), Fleischschwämme (*Russulas*), Wurzelschwämme (*Amanitas*) und eigentliche Blätterchwämme (*Agaricos*) mit mehrern Unterabtheilungen; eine neue Gattung *Gomphus*, sonst unter den Keulenschwämmen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

27. Stück.

Den 17. Februar 1798.

Unter dem 5. Januar ist der durch verschiede-
dene Schriften berühmte Schweizer, Mr. de Luc,
zum Professor ordinarius philosophiae ac geolo-
giae ernannt worden.

Eben daselbst.

Bei Dietrich im October 1797 ist sauber ge-
druckt: Söder. Par S. de S. Roland. gr. Octav
216 Seiten. Edder, ein Landsitz des Hrn. Ba-
ron von Brabeck, nicht weit von Hildesheim, hat
eine Beschreibung erhalten, die mit so vielem Ge-
schmack und gesunden Urtheilskraft abgefaßt ist,
daß sie sich in dieser Classe Schriften sehr vor-
theilhaft auszeichnet; sie ist in Briefe eingetheilt;
mit sinureichen Gedanken, und wohl angebrachten
Bemerkungen, durchwebt, die Gegenstände sind
so verbunden und gestellt, daß sie abwechseln, und

D (2)

durch wohlgeordnete Mannigfaltigkeit die Ermüdende einer Beschreibung vermindern, bey der die Einbildungskraft immer arbeiten muß, um sich das vorzustellen, was ihr nur unvollkommen beschrieben werden kann. Die Gegend und Lage von Edder, die Annehmlichkeiten des Landlebens, die Schwierigkeiten, die sich in den Weg stellen, wenn man Künste emporbringen will, der Mangel an Aufmunterung und Belohnung der Künstler in Deutschland, und ihre Wanderung ins Ausland; wie sehr die Künste durch das Local und die Leichtigkeit, die Materialien zu erhalten, erleichtert und durch das Gegentheil erschweret werden, z. B. durch Mangel an gutem Gyps, Marmor — über das Problem, daß die Niederländer bey ihrem trüben Himmel so schöne Landschaftstücke geliefert haben, während daß Italien bey seinem schönen Klima ein Gleiches nicht leistet; über die Landwirtschaft in Deutschland; Hildesheim als Beispiel eines geistlichen Staates, worin es doch Wohlhabenheit des Landvolkes gibt, s. w. — alles dieses muß dienen, Mannigfaltigkeit und Interesse in die Briefe zu legen. Der Hauptgegenstand gewinnt dadurch; der Leser wird für denselben gestimmt und in gute Laune gesetzt. In dem Landstich ist vereinigt, was Kunst mit gutem Geschmac, ohne eiteln Prunk, und was Eleganz leisten kann. Aber das Eigenthümliche, was besonders der Kunsteinsicht und Liebhaberey des Wesfägers Ehre macht, ist, daß alle Verschönerungen im Aménblement unter seiner eigenen Leitung gemacht sind; durch einheimische Hände, durch Künstler, die er selbst gebildet, oder durch ausländische Künstler, die an Ort und Stelle arbeiteten, und dadurch dienten, einheimische Künste

ler zuzuziehen; und daß Alles mit vieler Originalität, mit Mannigfaltigkeit, und Eleganz, gearbeitet ist. Alles dieß beweiset, was in Deutschland für die Künste auszurichten wäre, wenn es Beförderer gäbe, die von dem Eifer eines Bräbect besetzt würden. Bey dem sich für Deutschland nähernden Frieden finden diese Betrachtungen desto mehr Statt, da sich hoffen läßt, daß Alles neues Leben, neue Schwungkraft erhalten wird; und dieß muß als die eigentliche Absicht dieser Briefe und ihrer Erscheinung in jezigem Zeitpunkt betrachtet werden, einen edeln, einfachen, reinen Geschmack überall, so wie im Stucco, also in der Tischlerarbeit, in Decorationen, in den Gemäldesammlungen, zu erwecken. Den größern Theil der Briefe nimmt natürlicher Weise die Beschreibung der Gemäldes-Galerie ein, mit besonderer Rücksicht auf dasjenige, was sie auszeichnet, und dadurch den größten Galerien an die Seite setzen kann: Auswahl und Plan des Ganzen, mit Klugheit in der Vertheilung und Aufstellung. Hier können wir durch keinen Auszug folgen; es finden sich von den größten Meistern aller Schulen ein und anderes Stück, und überall etwas Vorzügliches; so daß selbst die hier mit einem treffenden Blick von denselben gegebene Nachricht interessant ist, und sich noch mehr hebt durch allgemeine Betrachtungen über die verschiedenen Arten und Schulen der Malerey, und die Gründe der gemachten Wahl. Endlich die äußere Ansicht und Lage des Landhauses, mit den Aussichten; nebst einer Vergleichung mit Werlig, worin Eifersucht und Leidenschaft weniger hervorleuchten sollte. Ein Plan von der innern Einrichtung des Gebäudes Söder ist beygefügt.

Altenburg.

Psychologisches Magazin. Erstes Stüd. 1796. S. 84. Zweytes Stüd. S. 125. Drittes Stüd. 1797. S. 121 in Octav. In der Richter'schen Buchhandlung. Der Herausgeber dieses Magazins ist Hr. Dr. Heynig, vor kurzem unser akademischer Mitbürger, ein junger Mann von vorzüglichen Anlagen des Geistes, und einer seltenen Energie des Charakters. Es sind bereits mehr Schriften über philosophische Gegenstände anonymisch von ihm herausgegeben, in denen, wie viel auch die Critik gegen sie zu erinnern haben möchte, hier und da Funken des Genies unverkennbar sind. Aber auch ein guter Kopf bedarf einer zweckmäßigen Richtung und Bildung; er bedarf echter gelehrter Erfahrung, und einer durch Studium und Uebung der Regeln der Wissenschaft und Kunst geläuterten Critik, wenn es ihm darum zu thun ist, der Welt als Lehrer und Schriftsteller, zumahl als philosophischer Schriftsteller, zu nützen. Gemeine Erfahrung, von der alltäglichen Sphäre, in der man lebt, oberflächlich abgeschöpft, oder aus einer beschränkten Lectüre der cursirenden Schriften des Tages abgezogen, ist so wenig zureichend, wie eine einsame, noch so gespannte, Beschauung des innern Selbst, die nicht durch gründliches Studium der Philosophie, wie sie bisher war, vor Einseitigkeiten und Täuschungen gewarnt, und zu einer sicherern Reflexion gleichsam ausgerüstet ist. Noch hat kein originaler Denker gelebt, der nicht in mehr als einer Hinsicht gelehrter Philosoph war, und Niemand ist auch ohne Gelehrsamkeit im Stande, seine Originalität selbst zu beurtheilen. Rec. macht diese Bemerkungen, weil ihm Hr. H.

zu sehr auf den natürlichen Genius und die gemeine Erfahrung zu bauen scheint, und darüber ein vorläufiges gelehrtes Studium der Philosophie entbehrlich indet, wovon dann bey ihm Unbekanntschaft mit dem bisherigen und dermahligen Zustande der Letters, und eine durchaus einseitige Ansicht und Behandlung philosophischer Materien unvermeidliche Folgen sind. Hr. H. eröffnet sein Magazin mit einer Nothklage über das literarische Gepräge unsers Zeitalters, über die verkehrte und verderbliche Tendenz der heutigen Schriftstellerey, und vornehmlich über die Vernachlässigung der Psychologie. Es ist an diesen Beschwerden Manches wahr; aber Hr. H. übertreibt nicht nur das Wahre, sondern knüpft auch weitläufige Declamationen und Tiraden an notorisch falsche Voraussetzungen. Will man ihm glauben, so haben sich die Philosophen sowohl, als das Publicum, bisher nicht um die Wissenschaft vom Menschen, sondern bloß um Allotria bekümmert; und doch ist es gerade der Mensch, und was für ihn, in ihm und mit ihm gegeben ist, um welches sich alle Philosophie seit Sokrates bis auf den heutigen Tag herumgedreht hat. Die Cultur einer Wissenschaft hängt ja nicht davon ab, daß ein Journal sie zum besondern Objecte hat. Auch für empirische Psychologie ist in keiner Periode der Literatur mehr gethan, als in der neuern. Aber freylich kann uns Vieles ungethan, und unsere eigene Bemühung dringend nothwendig zum Besten der Menschheit scheinen, wenn wir nicht um uns blicken, und die Literargeschichte fragen. Hr. H. hat auch keinen bestimmten Begriff von Psychologie festgesetzt, was nothwendiger als alles Andere gewesen wäre. Den Unterschied zwischen empirischer und ratios-

naler Psychologie hat er ganz mißverstanden (Einkl. S. 7); und Psychologie überhaupt nimmt er bald für Anthropologie, von der sie nur ein Zweig ist, bald für Philosophie überhaupt, bald in dem engern Sinne der empirischen Psychologie, wie in dem veränderten überfließenden Titel des dritten Stückes des Magazins, wo es psychologisches und anthropologisches Magazin heißt. Ungleich besser würde Hr. H. seine Absicht in der Einkleitung befördert haben, einem Magazine der Psychologie Interesse zu gewinnen, wenn er von einer Bestimmung ihres Begriffs und ihrer Beziehung zu anderweitigen Erkenntnissen ausgegangen wäre. Auf die letztern kommt er zwar zurück, aber so, daß er die Wissenschaft mit schwankenden Merkmalen bezeichnet, deren Werth er empfiehlt; daher man nicht erfährt, ob eigentlich von Psychologie, oder von Anthropologie, oder von Philosophie überhaupt die Rede sey. Die in den erstern Stücken des Magazins gelieferten Aufsätze haben größtentheils den Hrn. H. auch zum Verfasser. I. Ueber den Standpunct der Menschen als Geschöpfsgattung (Geschöpfart) betrachtet in der Reihe der Wesen. Das Resultat ist: Der Mensch sey nichts mehr und nichts weniger, als die edelste Thierart auf der Erde, und seine Bestimmung sey eine thierische. Bewiesen hat aber der Verf. nur, was Niemand bezweifelt, daß der Mensch eine Thierart sey dem Körper nach. Die Folgerung, daß seine Bestimmung lediglich für diese Erde sey, ist erschlichen. An jene unbegreifliche Eigenschaft des Menschen, die Freyheit, die ihn mit einer andern Ordnung von Dingen zusammenknüpft, hat Hr. H. nicht einmal gedacht. II. Bedeutende Winke eines Psychologen über die gewöhnliche Charakterlosigkeit

Zeit der Menschen. Als Gründe dieser Erscheinung werden angegeben: Die Unformen der meisten unserer so genannten Staatsverfassungen; die gewöhnliche unzweckmäßige, unnatürliche Erziehung; der dem Menschen gleichsam angeborene Hang zur Trägheit und mechanischen Gewohnheit, und die damit vergesellschaftete Neigung zur Nachahmung Anderer — Ueber den Begriff des Jünglingsalters. Vermuthlich nicht vom Herausgeber. Es kommen mehrere scharfsinnige Ideen in diesem Aufsatze vor. — Schilderung des Menschen, wenn er denkt. Natürlich kann man diese Schilderung nur nach dem Bewußtseyn des eigenen Zustandes im Denken entwerfen. Rec. entbehrt also einen Maßstab des Urtheils. "Blos geistig beschäftigt, sagt Hr. H. (S. 112), sinne und sinne ich immerfort, um auf wichtige Resultate und Entdeckungen durch mein Forschen in der Verstandeswelt zu stoßen. Mein Körpermechanismus scheint zu stocken und auszuweichen zu seyn; meine Sinne sind leer, und nichts Gewöhnliches ist im Stande, sie zu rühren, und zugleich nützlich mich zu beunruhigen. Nur Worgeschrey, Feuerlärm und krachendes Fallen, nur sprühende Blitze, nur mächtiger Donner, nur brüllender Windsturm, nur stark kreischender Platzregen, nur bebender Kanonenschall ist fähig, meinen in Betrachtungen versunkenen Geist zu berühren, und mich mit ihm in die ewig flirrende Region der Sinne hinein zu jagen. Ich bin entzückt, zwar nicht bis in den dritten Himmel, gleich jenem heiligen Apostel; denn dahin kommt mein ungeweihter Geist niemals — aber doch in eine andere Welt, in die Welt der Gedanken u. s. w." — Die Aufsatze des dritten Stückes kann Rec. nur anzeigen: Einige Bemerkungen über das innere

264 Göt. Anz. 27. St., den 17. Febr. 1798.

Empfindungsvermögen — mit *unterzeichnet.
Sehr lesendwerth. — Gedanken über Rousseau's
Confessionen. — Engländisches Urtheil über
die Deutsche Nation. Aus dem Critical re-
view — Ueber die so genannten fünf Sinne
des Menschen, mit besonderer Rücksicht auf den
Sinn des Gesichts. Vom Herausgeber. —
Ueber den Mechanismus des Werktriebes; un-
terzeichnet Kr — r. Die Fortsetzung dieses Maga-
zins ist, wie Rec. vernimmt, zweifelhaft.

Paris.

Essai sur les Antiquités du Nord, et les an-
ciennes langues septentrionales, par Charles Pon-
gens. 1797. 51 S. in Octav. Die Absicht des ge-
lehrten Verf. dieses kleinen Aufsatzes geht dahin,
seine Landsleute auf die Wichtigkeit des Studiums
der nordischen Alterthümer und Sprachen aufmerk-
sam zu machen. In diesem Zwecke trägt er zuerst
die Meinungen älterer und neuerer Schriftsteller über
den Ursprung und die Natur der Runen vor, und
theilt alsdann kurze Auszüge oder interessante Pro-
ben aus den berühmtesten Werken über die nordis-
chen Alterthümer mit. Wir haben uns in gleichem
Grade darüber gewundert und gefreut, daß ein
Französischer Gelehrter in solchen Zeiten, verglichen
die Jahre der Revolution waren, noch Geschmac und
Muth zu solchen Untersuchungen behalten konnte.
Hr. P. ist ganz frey von dem uncritischen Allegori-
siren und dem noch uncritischeren Etymologisiren,
wodurch die Forschungen der meisten neuern Fran-
zösischen Gelehrten über die Sprachen, Religionen,
Sabeln und Geschichte der ältesten Völker in leere
Träumereien verwandelt worden sind.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

28. Stück.

Den 17. Februar 1798.

London.

Von Medical Facts and Observations haben wir noch zwey Bände anzuzeigen; sie werden von Dr. Fort Simmons besorgt. Volume the sixth. 1795. 233 Seiten in gr. Octav. Bey J. Johnson. 1) Th. Masterman Winterbottom, Arzt zu Sierra Leone, Beobachtungen über den Gebrauch des Arseniks in den Wechselfiebern eines heißen Clima, mit Bemerkungen über das Wetter, wenn solche Fieber am meisten herrschen. In ein und zwanzig Fällen, wo er Arsenikauflösung brauchte, half sie meist, ohne jemahls zu schaden; doch brauchte er, nach Verschiedenheit der Zufälle, nebenher noch Brechweinstein, Opium, Angustura-Rinde und Calomel. Gewöhnlich schlägt aber die Arsenikauflösung in so genannten anomalischen Wechselfiebern nicht an. Ugeachtet Arsenik fast eben so gewiß, als China, die

E (2)

Wechselfieber heilt, so kommen doch nicht so schnell die Kräfte vollkommen wieder, als nach dem Gebrauche der China. Es scheint, wie der Verf. aus Hrn. Nicolai's Recept-Buche beweiset, daß man Arsenit öfter in Deutschland, als sonst wo in Europa, angewendet habe. Man sollte die große Aengstlichkeit verlieren, mit der man ihn verschreibt; sein Gebrauch sey beides so wirksam und so sicher, als nur irgend eines Mittels aus Quecksilber, oder Spießglanz, oder Zingebuth. In England solle man aufhören, sich über die Vorurtheile zu wundern, die man gegen diese Arzneien hege, da man auf dem Continente, besonders in Deutschland (?), noch gegen den Nutzen der Peruvischen Rinde Einwürfe mache; zum Beweise führt Hr. W. Theden und Vogel, aber Niemanden weiter, an. Die häufigsten Krankheiten auf der Afrikanischen Küste, denen selten ein Europäer entgeht, sehen nachlassende und Wechselfieber, welches nun freylich von der schlechten Lage der Handelsplätze an einem Flusse, oder in einem engen Winkel, und der wüsten Lebensweise käme. 2. Henry Rates Carter über die guten Wirkungen der Aufschläge von dem in Essig aufgelöseten Salmiak bey gequetschten Wunden. Er erzählt fünf schreckliche Fälle, wo selbst dem kalten Brande dadurch Einhalt zu geschehen schien. Der Verf. bemerkt, daß das gewöhnliche Aufschlagen von Breyen bey weitem nie solche auffallende Wirkungen leistete. 3. Eben derselbe von einer kranken Niere. Schläge mit einem dicken Seile auf den Rücken hatten Vereiterung der Niere und den Tod zur Folge. 4. Eben ders. Schußwunde durch den Kopf. Die Kugel fuhr über dem rechten Auge hinein, und unter dem linken Ohre hinaus, ohne daß der

Patient irgend eine sichtlich able Folge davon-
 trag. 5. J. Pearson von außerordentlichen Zu-
 fällen, welche dem Anscheine nach mit krankhaf-
 ten Veränderungen der Venen und Nerven ver-
 bunden waren. Eine schmerzhaftes Geschwulst auf
 dem Schienbeine war durch Lapis infernalis wege-
 gedrückt, so daß, wie Hr. P. meint, ein Stück
 der Vena saphena maior und des sie begleiten-
 den Nervens sich in dem Brandschorfe befanden.
 Ähnliche Geschwülste am Arm vertrieb er durch
 Blasenpflaster. Camper lehrte sie wegschneiden.
 Ein sonderbarer Fall: Eine Fontanelle am Fuße
 zog einem sechzigjährigen Manne Taubheit und
 Hebelkeiten zu, welche sich mit dem Zubeilen der
 Fontanelle auch wieder verloren. 6. Will. Blais
 Ausziehung eines fremden Körpers (eines Klump-
 pen geröstetes Brot) aus dem Mastdarme. 7.
 Thompson Forster von einer Geschwulst den
 Crural-(Schenkel-)Arterie: ward glücklich durch
 die Unterbindung in sieben Wochen geheilt. Hiervon
 liefert er eine Tafel über die Pulse und über
 die Wärme an der Hand und am operirten Schen-
 kel. 8. R. Clarke über eine Verbesserung des
 (so genannten Englischen) Schlüssels, mit Be-
 merkungen über die mechanischen Gesetze, nach
 welchen er beim Zahnanziehen wirkt. Den Stiel
 macht er winklicht, und den Polster dicker und
 rundlicher. Netze Zeichnungen machen alles deut-
 lich. 9. Auszug aus W. Roxburgh's Aufsatz
 über die Swietenia-soymida oder febrifuga, über
 die Hrn. Duncan's Sohn 1794 eine Dissertation
 schrieb. Aus der botanischen Beschreibung und
 chemischen Zerlegung derselben folgert er, daß
 sie an Wirkungskraft der Peruvischen Rinde gleich
 komme, falls sie selbige nicht übertreffe. Als-
 dann beschreibt er noch kürzlich fünf Species von

Cinchona, als 1) *officinalis*, 2) *caribaea*, 3) *S. Luciae*, 4) *corymbifera*, 5) *orixensis*. Auch die *Naucllea daduga* dient gegen Wechselfieber. 10. *Jr. Hughes* über die Wirkungen des Mahagony-Holzes im Durchfalle. Das Decoct dieses Holzes half in drey hier beschriebenen Fällen. Das Mahagony-Holz von Jamaica scheint hierzu vorzüglicher, als das von Honduras. 11. *M. Volta* über *Galvani's* Entdeckungen, aus den *Philosophical Transactions*. 12. *J. Lorimer's* Tabelle über die Zahl der Kranken unter der Schiffsmannschaft der Ostindischen Compagnie von 1792 und 93. 13. *J. Senter's* besonderer Fall von Ischurie in einem jungen Frauenzimmer, die über drey Jahre lang anhielt, während welcher Zeit sie oft Urin ausbrach, wenn ihr selbiger nicht durch den Catheter abgelassen wurde; aus den *Transactions of the Coll. of Physicians of Philadelphia*. Verzeichniß neuer medicinischer Schriften.

Volume the *seventh*. 1797. 370 Seiten, mit 3 Kupfert. Auch dieser Band einer der schätzbarsten Sammlungen unserer Zeit für Aerzte empfiehlt sich durch seinen mannigfaltigen und lehrreichen Inhalt von einer sehr vortheilhaften Seite. 1. Der Arzt *W. Wright*, der jetzt in Edinburgh lebt, theilt practische Bemerkungen über das Heilverfahren in hitzigen Krankheiten, besonders solchen, die in Westindien häufig vorkommen, mit. Im Faulfieber (*typhus*), mit und ohne Petechien, wäre das Waschen des ganzen Körpers mit kaltem Wasser und Essig ein ganz vorzüglich kräftiges Heilmittel, dessen Nutzen nicht nur seine Erfahrung, sondern auch die des Professors *Gregory* in Edinburgh häufig bestätigt hätte.

ten. Indessen blieb es doch immer ein Mittel, dessen Anwendung Vorsicht und practische Beurtheilung erheische. Wo bey dem oben genannten Fieber gelinde Spiegglanz-Arzneyen, wie das James Pulver, Huxham's Wein, ohne Wirkung geblieben waren, da habe er Calomel mit dem größten Nutzen gegeben; und zwar in Westindien innerhalb 24 Stunden oft bis zu 24 Gran; in Schottland hingegen selten über 5—6 Gran in eben demselben Zeitraum; öfters auch mit Mohnsaft verbunden. Die Schriftsteller, welche behaupteten, in Westindien stecke diese Art von Fieber nicht an, hätten sich doch sehr geirrt. Er habe nur zu oft Gelegenheit gehabt, sich von der Wirklichkeit der Ansteckung zu überzeugen, so wie von der Tödtlichkeit derselben, besonders da, wo Reinlichkeit und freyes Durchstreichen der Luft versäumt worden war. Dieser letztern Ursache sey auch das verächtigte gelbe Fieber zuzuschreiben, das zuerst im May 1793 zu Grenada, gleich nach der Ankunft eines Sklavenschiffes von Sierra Leone, ausbrach, und bald darauf in Philadelphia so heftig wüthete. Dieses Fieber dürfe durchaus nicht zu den nachlassenden (remittent) Fiebern gezählt werden, wie Rush wolle. Auch hier hätte, nach den schriftlichen Versicherungen zweyer seiner dortigen Freunde, des Dr. Drummond in Jamaika, und des Dr. Clark in Dominika, Calomel die herrlichsten Dienste geleistet. Das schwarze Erbrechen wäre sonst bey diesem Fieber als ein ausgemacht tödtliches Zeichen angesehen worden; allein jetzt hat man auch dagegen ein kräftiges Mittel in dem Cayenne-Pfeffer gefunden. Vielleicht daß sein Reiz stärker, als der des Krankheits-Miasma wäre; oder daß er, um mit Hunter zu reden, im Magen

und in den ersten Wegen eine andere (verschiedene) Action hervorbringe. In kalten Fiebern habe er sich, nach Lind's Rath, des Mohnsafts in reichlicher Gabe immer mit Vortheil bedient. Gegen Leberentzündungen habe er Quecksilber, innerlich und äußerlich, seit 27 Jahren mit immer gleich gutem Erfolge angewandt. Die tödtlichkeit der Ruhr in Westindien sey doch nicht so sehr dem Clima, als vielmehr der thörichten Unmäßigkeit der Soldaten und Matrosen zuzuschreiben. 2. Der Arzt Th. Beddoes zu Elifton stellt drey Fälle von kaltem Fieber, welche ihm in der Mitte des bekannten Winters von 1794 vorkamen, als Zweifel gegen die Meinung auf, daß Sumpf-Miasma als die alleinige Ursache derselben anzusehen sey. 3. A. Carlisle, Wundarzt am Westminster-Hospital, über die Natur der Leichdorne (clav. pedum) und über die dagegen anzuwendenden Mittel. Wir erinnern uns nicht, je etwas Deutlicheres und Befriedigenderes über die Entstehungsart dieses örtlichen Fehlers des Oberhäutens gelesen zu haben. Der Verf. dieses blühigen Aufsatzes, der keinen Auszug erlaubt, ist bescheiden genug, am Ende zu sagen, daß alles Vorgetragene eigentlich die Meinung seines verstorbenen Lehrers, J. Hunter, enthalte. 4. Der Arzt Th. M. Winterbottom zu Sierra Leone, über die Angustura-Rinde. Er habe mehr als funfzig Pfunde von dem Pulver derselben in seiner Praxis verbraucht, und glaube daher, mit einigem Rechte über ihre Heilkräfte entscheiden zu können. Sie habe sich ihm immer als ein sehr gutes, wirksames Arzneymittel bewiesen, das der Peruvianischen Rinde gleich geschätzt, ja bisweilen porgezogen zu werden verdiene; und zwar wegen ihrer fieberstillenden sowohl, als auch we-

gen ihrer stärkenden Kräfte. Vorzüglich gute Dienste hätte ihm die Angustura-Rinde in hartnäckigen Durchfällen geleistet; nicht minder auch in schleichenden, nach überstandenen schweren Krankheiten zurückgebliebenen, Fiebern aus Schwäche (*febr. lenta nervosa*). 5. Der Wundarzt W. Golding zu Wallingford in Berkshire, von einer besondern Geschwulst der Hoden, mit Fieber, aber ohne Halsweh und ohne Geschwulst des Gesichts (also keine *cynanche parotidea*), welche im Sommer 1793 um des Verf. Wohnort herum epidemisch war. Allgemeine und örtliche entzündungswidrige Behandlung stellte die Kranken binnen 10—12 Tagen wieder her. 6. Eben derselbe erzählt die Geschichte eines fünf und zwanzigjährigen Ziegelbrenners, der sich in einem Anfall religiöser Schwärmerey beide Hoden abschnitt. Als fünf Stunden nachher die Verwandten des Unglücklichen den Verf. riefen, konnte er nur mit vieler Mühe die beiden Arterien unterbinden, weil sich die Samenstränge so sehr zurückgezogen hatten. Ehe er aber dieses thun konnte, mußte er zuvor den von dem Wahnsinnigen zugenäheten Hodensack wieder aufschneiden, und von einer großen Menge geronnenen Blutes reinigen. Das geschah am 16. März, und in der Mitte des April war der Kranke schon vollkommen geheilt. 7. W. Simmons, Wundarzt bey'm Krankenhause zu Manchester, hat gepulverte Holzkohlen bey übelriechenden Geschwüren und alten Weinschäden, auch da, wo schon Weinsraß vorhanden war, mit Nutzen angewendet. Der üble Geruch verschwand in allen diesen genannten Fällen sogleich. Er gesteht, daß ihn Beddoes Buch, über die künftlichen Lustarten, auf diesen Gedanken gebracht hätte. 8. Der Wundarzt S. Jeryer zu Stamford

ist auch ein Auszug aus dem vierten Bande der *Dubliner Transactionen* 18. Eben daher ist auch des Arztes *G. Burrows* Nachricht von einer widernatürlich großen Milz genommen. Der Kranke, ein Mann von 44 Jahren, schien wassersüchtig zu seyn. Am sechsten Tage nach der Aufnahme ins Krankenhaus starb er. Bey der Leichenschnittung fand sich statt der im Leben vermuteten Sackwassersucht eine Milz, deren Gewicht elf Pfund und sechs und zwanzig Loth, so wie ihre Länge 14½ Zoll betrug. 19. *E. A. Holyoke* bringt den größten Grad der Hitze und Kälte der Atmosphäre in Amerika in einen vergleichenden Anschlag mit dem geringern in Europa, unter gleicher Breite; nebst einigen Gedanken über die Ursachen davon. Ein aus dem zweyten Bande der *Abhandlungen der Bostonischen Academie der Wissenschaften* entlehnter Aufsatz. Die Ursache des größern Grades von Kälte in Amerika sucht der Verf. in den dortigen ansehnlichen, großen Waldungen von Nadelholz. 20. Eben derselbe erzählt im gleichen Bande der obigen Abhandlungen einen Fall von einem ungewöhnlichen Emphysem bey einem Kinde von einem Jahr alt; und einen andern von einem Eiterbeulen unweit des linken Schlüsselbeins, dessen Materie ganz unvermuthet durch Husten ausgeworfen wurde, und zwar so, daß der Kranke bald darauf vollkommen wieder genas. 21. Eben daher ist auch die Krankengeschichte eines Arztes, *E. Wyer* zu Boston, genommen, der nach einer leichten Verwundung von einem durch den Schuh am Ballen des linken Fußes eingetretenen Nagel den Kinnsackentkrampf bekam, und, aller möglichen Hülfe ungeachtet, sterben mußte. Ein Freund und College von ihm, *A. Dexter*, erfüllte die trans-

rige Pflicht, durch Aufzeichnung dieses ungemein merkwürdigen Falles dem Verstorbenen ein Denkmal zu stiften. 22. Aus eben diesem zweyten Bande der Abhandlungen der Academie zu Boston ist auch eine Nachricht von dem Nutzen der negativen Electricität bey Verbrennungen hergenommen, welche J. Vinall bekannt gemacht hat. 23. Der Professor Tenghill zu Quiers in Piemont beschreibt einen besondern äuffern Wasserkopf eines neugebornen Kindes, das noch über einen Monath lebte. Auf der zweyten Tafel sind die hieher gehöri gen zwey Kupfer ins Kleine nachgestochen: Beides ist aus den Abhandlungen der kbnigl. Academie der Wissenschaften zu Turin für die Jahre 1790, 91 entlehnt. 24. Aus dem zwölften Bande der neuen Schwedischen Abhandlungen ist S. Schüzgercrang Erzählung von einem Nierenstein genommen, welcher aus einem in der rechten Nierengegend, bey einer sechs und fünfzigjährigen Frau, entstandenen Abscess mit dem glücklichsten Erfolge herausgenommen wurde. Der Stein ist ebenfalls auf der zweyten Kupfertafel abgebildet. 25. J. Clark, Arzt in Deminica, theilt in einem Briefe an den Herausgeber verschiedene Nachrichten mit von den giftigen Eigenschaften des Saftes aus der Wurzel von Jatropha Manihot, und von dem sichern Gegengifte desselben, dem Cayenne-Pfeffer; nebst einigen Bemerkungen über die großen wurmtreibenden Kräfte der Spiegel. anthe/mia. Nach den Wirkungen des oben genannten Giftes (das auch Castada Water genannt wird, zu urtheilen, welche er an Thieren sowohl, als an Menschen zu sehen häufige Gelegenheit gehabt habe, halte er es für das heftigste bis jetzt bekannte Gift aus dem Pflanzenreiche. Es wirkte noch schneller, als

Kirschlorbeerwasser. Die Cariben indessen und die Indianer mit den übrigen Bewohnern des südlichen Amerika bereiteten sich durch Kochen dieses Saftes mit Salz und Cayenne-Pfeffer eine Brühe, mit der sie ihre Fische, ohne allen Nachtheil, genossen, und dabei das aus eben dieser Wurzel gebackene Brot eintauchten. Dadurch sey er bewogen worden, Versuche (an Froschen und Eidechsen) anzustellen, um auszumachen, ob das Kochen allein, oder ob die Vermischung des Cayenne-Pfeffers die giftigen Eigenschaften dieses Saftes vernichtete? Das Resultat fiel dahin aus, daß es dem Cayenne-Pfeffer zuzuschreiben sey, welcher dort schon längst im allgemeinen Ruf eines kräftigen Gegengiftes gegen genossene giftige Fische stehe. Gegen Spulwürmer habe er die Spigel. anth. überaus wirksam gefunden. Die Form eines Syrops wäre dort die gewöhnlichste, in welcher man sie gäbe, und wegen der Kranken selbst, meist junge Kinder, wohl die beste. Da dieser aber von der frischen Pflanze bereitet, und sich nicht lange genug halten würde, um nach Europa gebracht zu werden, so könne man sich der getrockneten Blätter und Samen, von 5 — 10 Granen, in gleicher Absicht bedienen, oder auch des Aufgusses davon. 26. Eben derselbe erzählt auch seine angestellten Versuche, um die verhältnißmäßige Menge des in verschiedenen, dort als Nahrungsmittel gewöhnlichen, Pflanzen enthaltenen Stärkemehls (*amylum*) zu erfahren. Die Pflanzen, deren er sich zu den Versuchen bediente, waren: *Maranta arundinacea*: *Jatropha Japanea*; *Jatropha Manihot* (deren frischer Saft das heftigste Gift ist, die aber, wohlgetrocknet und gestampft, zu Brot und Kuchen verbacken

werden, die beide ein gesundes Nahrungsmittel abgeben. Die so bekannte Tapioca wird, vermittelst eines besondern Handgriffs, auch aus dem Stärkemehl dieser Wurzel bereitet); *Dioscorea triphylla*; *Dioscorea bulbifera*; *Convolvulus Batatas*; *Arum esculentum*; *Musa paradisiaca* (von diesen nahm er die nicht ganz reifen Früchte zu seinen Versuchen), 27. Der Arzt R. Graves zu Dorchester erzählt einen traurigen Fall von den äußerst schnell tödtlichen Wirkungen der aus Unwissenheit genossenen *Oenanthe crocata* L. anstatt des angerathenen *Sium nodiflor.* L. — Das gewöhnliche Verzeichniß neuer medicinischer Schriften, deren Anzahl sich auf 276 beläuft, und das Register über diesen Band machen den Beschluß.

Nürnberg.

Des Hrn. Professor Fabri Magazin für die Geographie, Staatenkunde und Geschichte Dritter Band 1797 (1 Alphabet) enthält viele kleine Stücke, die freylich von verschiedenem Werthe sind, aber vom Hrn. Herausgeber selbst in der Vorrede billig gewürdigt werden. Eine Nachricht von der Behandlung und dem Vertriebe des Eisens in Baiern und Oberpfalz verliert die Neuheit, da sie schon einmahl in einem Taschen-Kalender abgedruckt worden ist. Verschiedene Nachrichten von Mansfeld überhaupt und von einzelnen Städten und Kirchen dieses Landes gehen sehr ins Genaue, und haben dennoch den Fehler, daß in den Verzeichnissen der Prediger die Vornahmen derselben fehlen, daher diese auf gar keine Weise nutzen können. Einer Litteratur und physischen Beschreibung von Corsika sieht man es an, daß sie mit Fleiß, aber ohne nö-

thige Hülfsmittel, verfertigt ist. Zu einer solchen Arbeit gehört aber eine sehr vollständige Bibliothek, und dennoch bleibt sie immer Stückwerk, wenn sie nicht von einem Eingebornen, der genug Willen und Kräfte besitzt, herührt. Einige Nachrichten vom Hochstifte Würzburg sind aus den Würburger wöchentlichen Anzeigen entlehnt, die freylich im größten Theile von Deutschland als Manuscript betrachtet werden müssen. Schätzbar sind eine Menge authentischer Notizen über Wiens Bräukel- und Waisenhäuser, und über den Ungarischen, Oesterreichischen, Bremischen und Nordamerikanischen Handel. Ferner genaue Tabellen über die Volkszahlen und die auf jeden Ungarischen Comitatz auf dem Landtage 1796 vertheilten Quoten an Pferden, Vieh und Getreide; der mit verschiedenen Indianischen Stämmen von der nördlichen Republik Amerika 1795 errichtete Friedensvertrag; Berichtigungen älterer statistischer Nachrichten von Mecklenburg und vom Ortenauischen reichsritterschaftlichen Kreise; Tabellen der Volkszahl und Steuervertheilung eines jeden Französischen Departements im zweyten und fünften Jahre der Republik; eine genaue statistische Ortsbeschreibung der Grafschaft Rupin, und eine Geschichte und Geographie der Bayreuthischen Herrschaft Thurnau.

Leipzig.

De duplici mathematicarum quantitarum relatione, orationi aditali d. 7. Jun. 1797 . . praemittit *Christianus Ludovicus Sebas*, Philos. Dr. et P. P. E. 32 Quart. Hr. Prof. S. empfahl sich vor mehr Jahren Göttingischen Lehrern durch Fleiß und Einsichten. Die beiden Relationen sind: Was man entgegengesetzte Größen nennt, und: Verhält-

nist. Er unterscheidet *quantitates negantes* und *privantes* oder *minuentes*; Beyspiel: von jenem: Wer sieben Thaler bekommen sollte, aber nur drey bekommt; von diesem: Wer sieben Thaler befißt, aber davon vier schuldig ist. Logische oder Philosophische Opposition heißt: wenn Dinge sollen verbunden werden, die sich nicht verbinden lassen; mathematische, wenn Größen zusammengenommen werden, da eine Etwas in der andern aufhebt; nennt man mit Hrn. Barte die philosophische analytische, so könnte die mathematische synthetische heißen. Entgegengesetzte Größen hält Hr. S. für heterogen, weil jeder Einheiten nach einem andern Verhältnen betrachtet werden, und zusammengesetzt nicht vergrößern, sondern vermindern. (Aus ähnlichem Grunde hat Wolf das gelehrt *El. Analyt. c. 23*. Es kommt lediglich auf die Bedeutung des Wortes heterogen an.) Hr. S. gesteht nicht zu, daß man die absolute Einheit allemahl bejaht nehmen könne, und glaubt, bey dem, was man zusammengesetzte Verhältnisse nennt, würden eigentlich die ähnlich liegenden Glieder aus ähnlich liegenden Gliedern anderer Verhältnisse zusammengesetzt, nicht die Verhältnisse selbst aus andern. Natürlich gibt er für die Rechnung mit entgegengesetzten Größen und zusammengesetzten Verhältnissen keine andere Vorschriften, als die allgemein zugestanden; was er in der Vorstellungsart zu ändern nöthig glaubt, das zu prüfen gestattet hier der Raum nicht, und es würde endlich auf Wörter in anderer Bedeutung ankommen.

Zittau und Leipzig.

Bey Schöpfs: Anweisung, alte und neue Sprachen auf eine leichte Art zu erlernen, mit

282 Bött. Anz. 28. St., den 17. Febr. 1798.

einer Vorrede des churfürstl. Hofraths und Oberbibliothekars in Dresden, Hrn. Adelong; aus dem Französischen mit Anmerkungen von Christian Heinrich Reichel. 1797. 219 Seiten in Octav.

Das Französische Original dieser Schrift ist dem Rec. unbekannt. Der Verf. ist ein Gegner des Sprachunterrichts nach Regeln, und erklärt sich lebhaft für die Nachahmung des Unterrichts, den uns die Natur bey der Erlernung unserer Muttersprache gab. Nach einer ziemlich ausführlichen Einleitung, in der man das Wesentliche aus der allgemeinen Grammatik, in so fern es hierher gehört, populär aus einander gesetzt findet, liefert der Verf. mehrere Beispiele in mehreren Sprachen, um zu zeigen, wie der Lernende zuerst aus einer Sprache in die andere Wort für Wort übersetzen, und dadurch die Real-Üebersetzung und die Regeln, durch die sich eine Sprache von der andern unterscheidet, selbst entwickeln soll. Der Hr. Uebersetzer bestätigt durch seine Erfahrung die Nützlichkeit dieser Methode. Rec. bezweifelt sie im geringsten nicht, glaubt aber, daß der Französische Verfasser nicht eben nöthig gehabt hätte, die Sache mit einem Pomp zu verkündigen, als ob er, wer weiß, welche? tiefsinnige Entdeckung gemacht hätte. Die gänzliche Verwerfung aller Sprachregeln billigt Hr. Adelong in der Vorrede, selbst für den gewöhnlichen Unterricht, nicht, und Rec. pflichtet ihm um so mehr bey, da wir selbst unsere Muttersprache nicht eben gründlich verstehen, bis wir sie nach Regeln zum zweiten Male gelernt haben. Bis zum artigen Schwatzen kann man es freylich auch ohne Regeln bringen.

Göttingische Anzeigen
von
Gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

29. Stück.

Den 19. Februar 1798.

Göttingen.

Wir haben noch von einem Aufsatze des Hrn. K. nach noch in St. Petersburg Nachricht zu bekommen; der gegen das Ende des vorigen Jahres der königl. Societät der Wissenschaften vorgelegt worden, und wegen der Neuheit der Ansicht merkwürdig ist. Er enthält nämlich eine neue Erklärung der Stelle des Plinius (L. XXXIII. IV. oder S. 21) über die verschiedenen Arten, wie das Gold gewonnen ward, die wegen der Kunstwürde, die fast alle nur hier vorkommen, und wegen der Unsicherheit des Textes zu den dunkelsten im Plinius gehört. Hr. K. legt, mit Bedacht, den ältern Text, doch mit einigen Aenderungen, zum Grunde, weil Harduin gerade hier mehrere Veränderungen vorgenommen hat, die sich schwerlich rechtfertigen lassen, und erläutert nun die Kunstausdrücke aus dem Arabischen.

Sogulum sey شكل (Specimen); *Alutationem* ف (2)

عل لطة (superioris telluris partis vel loci,
 summi cespitis); *Canaliense* كاح نعل (i. e.
 latitudinis montis aridae et sterilis); *Apilasca-*
dum (so liest der Verf.) هب ال عسجد
 (pulverem subtiliorem minerae auri). *Argen-*
tum حريق كنه نص (ustam substantiam
 leniter sensimque effluentem vel emanantem). Ca-
 tini fiunt ex *talconio* (für *tasconio*) طلت كنه
 (talci) substantia. — *Arrugias* הר רקיע (mon-
 tis expansum, fornix). *Silex* سي ال لكس
 (similis minerae difficilis et durae indole). *Can-*
didam vocant خند يد (verticis montis emi-
 nentioris, nobis Granitum, Granit, قرن عد
 i. e. similis vertici montis; *Heidenstein*, i. e. حيد
 i. e. lapis partis obtusioris montis etc.). *Car-*
huvas (so liest der Vf. für *corrugos*) قري هوة
 (canalis fossa). — *Acodas* (für *agogas*) اخده
Flacuna, stagnum in campo, ubi aqua intercipi-
 tur et continetur, philtrum). *Palacras* بلوح كره
 (vacui putei globus — *Balucem* بلوح لقم
 vacui putei buccellam. — *Victimulorum*, 2
 وقبعة عبول scrobem in monte faciens — in
Vercellensi agro وعرقاعله difficilis aditu alti
 montis). *Albicratense* علب عقرة (loci steri-
 lis salebrofi). *Electrum* ال لقط ثري (minera

collectanea aurifodinae pulvis). — Der Hr. Hofrath schließt mit der Bemerkung: Legenti hac ratione (nec alia fas unquam), quae Plinius de tertio inveniendi aurum modo consignavit, dubius iam videbitur numerus putativorum olim exustorum cacuminum, quae nostro aevo hinc inde ostenduntur. Apparet insimul fodinas omnesque metalla eruendi rationes et omnem scientiam *فنون*, i. e. proprietates, quae natura inest, arabicae gentis, cuius undique vestigia, esse inventa, huius itaque ope veterum nostrorum scripta legenda et explicanda esse. Man sieht, daß diese Erklärungen und Aeußerungen mit der Hypothese des Verf., auf welche sich seine Vergleichung mineralogischer Benennungen (s. diese Anz. 1795 S. 1158) gründet, genau zusammenhängen. Auch bezieht sich der Verf. darauf; daher der Verfasser dieser Anzeige sich gleichfalls auf seine bey Gelegenheit dieser Schrift gemachten Bemerkungen beziehen darf. Wer auch nicht des Verf. Hypothese und die Anwendung derselben gelten läßt, wird sich doch durch einzelne Vergleichen, und hier z. B. durch die Verbesserung talconium überrascht finden, daß der Verf. hier, richtiger als in jener Schrift, mit *تال* vergleicht. Daß talcum Arabischen Ursprunges sey, ist durch die Zeugnisse der Griechischen Chemiker außer Zweifel gesetzt; nur da diese die Benennung *ταλκ*, *ταλχ*, für aphroselinon oder Selenites, von den Aegyptern, Persern, Israeliten, also Mohammedanischen Arabern, ableiten, so möchte es doch noch unsicher bleiben, die Kenntniß dieses Namens dem Zeitalter des Plinius beizulegen, und ihn in dem talconium desselben zu finden.

Hannover.

De Charismate των γλωσσων, cuius praefertim Act. II. et 1 Cor. XIV. mentio fit, commentatio, qua recentiores inprimis interpretum hac de re sententiae inter se comparantur, auctore *Id. Andr. Georg. Meyer*, in Lyceo Hannover. collabor. 1797. Octav. 74 S. Ueber die Sprachengabe der ersten Christen sind in den letztern Jahren so mancherley Vorstellungsbarten angegeben worden, daß schon eine Zusammenstellung und Vergleichung derselben, als ein Beytrag zur Geschichte der Erregese, dem Ausleger willkommen seyn kann. Der Verf. hat dieses Geschäft übernommen, und die verschiedenen Erklärungsversuche noch mit einem neuen vermehrt. Er geht von der, von Mehreren angenommenen, Unterscheidung der Ausdrücke γλωσσais καιναις, ιεραϊς, und γλωσση, γλωσσais λαλειν aus, deren erstere (Marc. 16. Act. 2.) von den Auslegern ziemlich allgemein von wirklichen fremden Sprachen verstanden, letztere aber, in den übrigen Stellen, besonders 1. Cor. 14., verschieden gedeutet werden. Dann verweilt er ausführlicher bey der Hauptstelle, 1. Cor. 14., wo die verschiedenen Erklärungen des γλωσση λαλειν, zum Theil mit Gründen und Gegengründen, S. 5 — 14, freylich kürzer, als man wünschen möchte, aufgeführt werden, und zuletzt die Erklärung des Verf. umständlicher vorgetragen wird. Er versteht nämlich γλωσση λαλειν von einem enthusiastischen, bilderreichen Vortrag, dem häufig fremde, ausländische Wörter beygemischt waren. Diese Bedeutungen, daß es peregrine et inusitate, und translate et figurate loqui heißen könne, sucht er aus dem Sprachgebrauche bey Profanen

Schriftstellern zu erweisen, was freylich bey der letztern nicht so ganz gelingen konnte. Da die Begeisterung solcher Redner sich nicht allemahl in kurzen Sprüchen, sondern zuweilen auch im vollen Strome ergoß (vergl. 1. Cor. 14, 19.): so glaubt er noch eine dritte Bedeutung annehmen zu können, incitata et volubilis oratio, so daß οἱ γλαῖοι *λαλοῦντες* expeditae linguae homines bezeichnen, *πολλοὶ γλωσσῶν* sind nun die verschiedenen Arten und Grade jenes Talentes. Wie gut sich diese Bedeutungen in den Zusammenhang schicken, wird S. 23 flg. gezeigt. Der Inhalt der Reden, Loblieder und Gebete; die Dunkelheit der Ausdrücke; der Verdacht des Wahnsinnes, den sie bey Unkundigen erregten, alles dieses werde nun begreiflich, auch warum Paulus diese Gabe der prophetischen nachsetze, ohne sie doch ganz zu verwerfen. Die Bedeutung passe auch zu 1. Cor. 12, 8. und den übrigen Stellen Act. 10. 11. 19. Im zweyten Abschnitte untersucht der Verf. die Stelle Act. 2. Die Hauptpunkte der Erzählung werden erörtert, und, wie im ersten Abschnitt, die verschiedenen Erklärungen, besonders neuerer Ausleger, angeführt, unter welchen der Verf. hauptsächlich Hrn. Hofr. Eichhorn folgt. Durch die eingestreuten eigenen Bemerkungen bey der Beurtheilung einzelner Meinungen wird diese Abhandlung auch dem Ausleger schätzbar, die überhaupt von den philologischen und exegetischen Kenntnissen des Verf. einen vortheilhaften Begriff erweckt.

Ohne Ort,

Allem Ansehen nach zu Florenz: Opere di
Niccolò Machiavelli, Cittadino e Secretario Fio.

rentino. To. I–VI. die ersten vier MDCCXCVI. und 5. und 6. XCVII. Mehr steht auf dem Titel nicht; schön Papier und Druck, gr. Octav, zur Zeit 6 Bände. Im Jahre 1782 erschien zu Florenz bey Cambiagi die prächtige Sammlung von des Machiavelli Schriften in 6 groß Quartbänden; sie enthielten eine Menge noch ungedruckter Schriften von diesem berühmten Schriftsteller. Wie nachher die Bibliothek Strozzi nach dem Tode des letztern aus der Familie verkauft ward, und von dem damaligen Großherzog Leopold die vorzüglichsten Handschriften gekauft wurden, fanden sich darunter Handschriften von Machiavelli, und kamen in die Magliabecchische Bibliothek. Man dachte nun darauf, die Inedita in einem Bändchen als Supplement jener Ausgabe in den Druck zu geben. Da man aber fand, daß sie äußerst selten anzutreffen sey, beschloß man, lieber eine neue Ausgabe der ganzen Werke zu veranstalten, und die neu gefundenen Stücke einzuschalten. Nach einem Uvertissemante von 16 S. folgt also Vorrede der Ausgabe 1782, dann die Istorie Fiorentina, mit dem dritten Bande die Frammenti istorici und so weiter, bloß mit einigen Verschönerungen der Stücke, um die Bände gleich zu machen. So viel wir sehen, enthalten 6 Bände des neuen Drucks die ersten drey Bände der Ausgabe in Quart. Es sind also noch andere 6 Bände zu erwarten, welche die Legazioni, Discorsi, Poesieen und andere kleine Schriften enthalten werden. Zu diesen müssen nun die angekündigten Inedita kommen, welche in folgenden Stücken bestehen sollen: 1) Ein Lustspiel in Versen, in fünf Aufzügen, ohne Titel: also das einzige Lustspiel, das Machiavelli in Versen ge-

schrieben hat, und also eines der ältesten in dieser Gattung, und wüßte man das Jahr seiner Verfertigung, vielleicht das älteste Italiänische regelmäßige Drama in Versen. Nach Angabe des Inhalts müßte es heißen, der Weibertausch; denn zwey Paar unzufriedene Eheleute sehen sich durch einen Umtausch aus einander. 2) Beschreibung der sechsjährigen Pest seiner Zeit, von 1522 bis 1527; er selbst starb im Junius 1527; sie war gegen das Ende am schrecklichsten. Täglich starben an 400 Menschen; und vom May bis November berechnete man einen Verlust an Menschen von mehr als 40,000, und im ganzen Gebiete von Florenz von 250,000. 3) Eine Anrede an eine Magistrats-Person. 4) *Il capitolì per una compagnia di piacere*. eine ironische Darstellung einer feinen Gesellschaft: es soll sich eben die frivole Unterhaltung darin finden, wie in denen zu unserer Zeit. Weiter soll aus der Magliabecchischen Bibliothek hinzukommen: Unterricht für Rafael Sirolami, einen Freund des Machiavelli, der zu einer Gesandtschaft an Karl V. ernannt war im Jahre 1522 (diese ist schon im dritten Bande S. 288 eingerückt). Ferner aus einem Codex aus der Sammlung Strozzi ein neuer Carnevalls-Gesang: *Canto carnascialesco dei Ciurmadori*; der also zu den gedruckten fünf Carnevalls-Gesängen noch hinzukommt. Endlich auch noch Briefe, durch welche die Lücken in der bereits gedruckten Correspondenz werden ausgefüllt seyn. — Daß beyrn Lesen jener Schriften dem Leser manche Vergleichungspuncte sich ungerufen darstellen, und man sich oft sagt: Wenn Machiavell jetzt noch lebte! ist natürlich.

Leipzig.

Mathematische und physikalische Erzählungen, mit erklärenden Zusätzen und literarischen Anmerkungen für alle, welche Freunde, obwohl nicht Kenner, der Meßkunst und Naturlehre sind, von Johann Gottlieb Schmidt, der Weltweisheit Mag. und Lehrer der Mathematik an der Landschule Pforta. 371 Octavseiten. Aus Reisebeschreibungen und andern Büchern sind Geschichten gesammelt, dabey von den Büchern und ihren Verfassern Nachrichten gegeben. Sie sind unter acht Abtheilungen gebracht: Erzählungen, welche Bewegung, Kraft und Gewicht betreffen. Das Wasser betreffend. Meteore. Das Sehen. Lichtstrahlen, Reflexion, Refraction. Schatten und Farben. Magnet. Unwissenheit und Aberglauben in der Mathesis. Anhang, Zwey Bedenklichkeiten. Die erste betrifft die Verwandtschaft der beiden Spanischen Officiere, welche den Französischen Gradmessern in Peru Gesellschaft leisteten; die andere, wie diese Gradmesser sich auf einem Gebirge in Peru abgepiegelt sahen, worüber es unterschiedene Auslegungen gibt. (Man kann damit vergleichen, was Silberschlag auf dem Brocken wahrgenommen, Geognie I. Theil 182. S.) Ein alphabetisches Register zeigt die Menge von Büchern an, welche bey dieser Sammlung sind gebraucht worden. Junge Leute, auch Erwachsene, die zur Unterhaltung lesen wollen, werden Hrn. Schm. für seine Bemühung danken, die so viel und so mannigfaltiges angenehmes Belehrendes liefert.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

30. Stüd.

Den 22. Februar 1798.

London.

Bey Symonds 1797: The Voyages and Travels of Fletcher Christian before and after the Mutiny on Board his Majesty's Ship the Bounty at Otaheite. 188 Seiten in Octav. Unfern Lefern ist gewiß der Aufstand auf dem Schiffe Bounty gegen den Capitain Bligh bekannt genug, der 1788 von Otaheite Brotfrucht-Bäume nach Westindien überbringen sollte, auf dieser Reise aber von seiner eigenen Mannschaft überfallen, mit sechzehn andern von der Equipage in dem Schiffsbote dem wilden Meere überlassen wurde, und endlich nach einer Reise von 41 Tagen im äußersten Mangel die Insel Timor erreichte, nachdem die beynahe Verhungerten in diesem offenen Fahrzeuge 900 Deutsche Meilen zurückgelegt hatten. Der Stifter dieses Com-

B. (2)

plotts war der auf dem Titel genannte Steuermannsgehülfe, Fletcher Christian, und irgend ein Winkelschriftsteller hat in der kleinen Schrift den Einfall auszuführen gesucht, das Publicum mit den Schicksalen dieses Bösewichts und seiner Rottz zu täuschen. Er läßt ihn daher mit seinen Gesellen nach Draheite zurückkehren, welches sie aber aus Furcht, von Englischen Schiffen entdeckt zu werden, in Begleitung von vierzehn Damen aus Draheite grbßten Theils wieder verließen, indem mehrere von der Mannschaft auf der Insel zu bleiben beschlossen. Die andern besuchten mehrere Inseln der Südsee, kamen nach Juan Fernandez, und richteten endlich ihren Lauf nach einem Hafen von Chili, wo sie vor ihren Verfolgern sicher zu seyn glaubten. Auf einer Klippe längs dieser Küste retteten sie einige ausgesessene Spanier, die dort Schiffbruch gelitten hatten; erfuhren aber bald ein gleiches Schicksal, wie sie mit diesen in den Hafen Conception einlaufen wollten. Nur Christian rettete sich ans Land von allen seinen Gefährten, und von den Spaniern nur Don Henriquez, der Generalmajor in Chili war. Von diesem ward er sehr freundschaftlich aufgenommen; er ließ ihn mit seinem Sohn nach dem besten Theil von Südamerika reisen, und da dieser Geschäfte wegen Spanien besuchen mußte, nahm er den Christian nach Cadix mit, woher diese Briefe über dessen bisherige Schicksale datirt sind. Seine Reisen durch Peru, Chili und andere Provinzen nehmen mehr den Beschreibungen von St. Pape, Lima, Quito und andern Städten den grbßten Theil derselben ein. Aber alle hier gegebene Nachrichten sind aus veralteten Schriftstellern über das

Spanische Amerika gezogen, und dabey ist unter andern der Scribler Fenning seine Hauptquelle gewesen, dessen Beschreibungen wir bey der Vergleichung stellen: und seitenweise hier wörtlich wiedergefunden haben. Die Schilderungen von Otaheite und andern Inseln der Südsee sind aus den bekanntesten Reisen entlehnt, und da der uns bekannte Verfasser dieser abenteuerlichen Reise nie selber an Ort und Stelle war, so haben wir auch nicht Eine neue Bemerkung gefunden, die nicht schon längstens von Andern gemacht wäre. Noch müssen wir hinzufügen, daß der Verfasser dieser Reise doch einige Veranlassung zu seiner Erdichtung hatte. Hr. Alexander Dalrymple erhielt 1790 Nachricht aus China, daß Christian mit Bligh's Schiff in Otaheite angekommen, bald aber mit einer Menge Otaheiterinnen nach einer andern, unbewohnten, Insel abgegangen sey, sich daselbst niederzulassen. Weiter ist bisher von ihren Schiffsalen nichts bekannt geworden.

Schleswig.

Bey Johann Gottlob Rdbß: Einleitung in die neuere Geschichte der Religion, der Kirche und der theologischen Wissenschaften, zum Gebrauche akademischer Vorlesungen von Johann Otto Thieß, Doktor und Professor zu Kiel. II. Octav 294 Seiten.

Es war ein sehr glücklicher Gedanke von diesem Verfasser, der sich schon auf mannigfaltige Weise um Religion und Theologie verdient gemacht hat, die Geschichte der Kirche, der theologischen Wissenschaft und der Religion von 1740 bis 1796 in einen kurzen Entwurf zu bringen, und damit genaue und reiche literarische Nachweisungen

plotts war der auf dem Titel genannte Steuer-
mannsgehilfe, Fletcher Christian, und irgend ein
Winkelschriftsteller hat in der kleinen Schrift den
Einfall auszuführen gesucht, das Publicum mit
den Schicksalen dieses Bösewichts und seiner Rotte
zu täuschen. Er läßt ihn daher mit seinen Ge-
sellten nach Otaheite zurückkehren, welches sie
aber aus Furcht, von Englischen Schiffen ent-
deckt zu werden, in Begleitung von vierzehn
Damen aus Otaheite größten Theils wieder ver-
ließen, indem mehrere von der Mannschaft auf
der Insel zu bleiben beschloffen. Die andern be-
suchten mehrere Inseln der Südsee, kamen nach
Juan Fernandez, und richteten endlich ihren Lauf
nach einem Hafen von Chili, wo sie vor ihren
Verfolgern sicher zu seyn glaubten. Auf einer
Klippe längs dieser Küste retteten sie einige au-
gesehene Spanier, die dort Schiffbruch gelitten
hatten; erfuhren aber bald ein gleiches Schick-
sal, wie sie mit diesen in den Hafen Conception
einlaufen wollten. Nur Christian rettete sich
aus Land von allen seinen Gefährten, und von
den Spaniern nur Don Henriques, der General-
major in Chili war. Von diesem ward er sehr
freundschaftlich aufgenommen; er ließ ihn mit
seinem Sohn nach dem besten Theil von Süd-
amerika reisen, und da dieser Geschäfte wegen
Spanien besuchen mußte, nahm er den Christian
nach Cadix mit, woher diese Briefe über dessen
bisherige Schicksale datirt sind. Seine Reisen
durch Peru, Chili und andere Provinzen nehmen
nebst den Beschreibungen von St. Yago, Lima,
Quito und andern Städten den größten Theil
derselben ein. Aber alle hier gegebene Nachrich-
ten sind aus veralteten Schriftstellern über das

Spanische Amerika gezogen, und dabey ist unter andern der Scribler Fenning seine Hauptquelle gewesen, dessen Beschreibungen wir bey der Vergleichung stellen: und seitemweise hier wörtlich wiedergefunden haben. Die Schilderungen von Otaheite und andern Inseln der Südsee sind aus den bekanntesten Reisen entlehnt, und da der unbekante Verfasser dieser abenteuerlichen Reise nie selber an Ort und Stelle war, so haben wir auch nicht Eine neue Bemerkung gefunden, die nicht schon längstens von Andern gemacht wäre. Noch müssen wir hinzufügen, daß der Verfasser dieser Reise doch einige Veranlassung zu seiner Erfindung hatte. Hr. Alexander Dalrymple erhielt 1790 Nachricht aus China, daß Christian mit Bligh's Schiff in Otaheite angekommen, bald aber mit einer Menge Otaheiterinnen nach einer andern, unbewohnten, Insel abgegangen sey, sich daselbst niederzulassen. Weiter ist bisher von ihren Schiffen nichts bekannt geworden.

Schleswig.

Von Johann Gottlob Röhß: Einleitung in die neuere Geschichte der Religion, der Kirche und der theologischen Wissenschaften, zum Gebrauche akademischer Vorlesungen von Johann Otto Thieß, Doktor und Professor zu Kiel. II. Octav 294 Seiten.

Es war ein sehr glücklicher Gedanke von diesem Verfasser, der sich schon auf mannigfaltige Weise um Religion und Theologie verdient gemacht hat, die Geschichte der Kirche, der theologischen Wissenschaft und der Religion von 1740 bis 1796 in einen kurzen Entwurf zu bringen, und damit genaue und reiche literarische Nachweisungen

Braunschweig.

Abriß einer Religionslehre des Plato.
Denksprüche des Phocylides, der Pythagoreer.
und Aleantha Gesang auf Gott. Aus dem Griechischen für Freunde der Religion übersetzt von Ludwig Hörstel, Doctor der Philosophie und Philologie am Katharineum zu Braunschweig. 1798. Octav 55 Seiten. Des Hrn. Doctors Ausgabe von Gorgias ist unlängst angezeigt worden. Er zeigt sich als einen begeisterten Verehrer vom Plato; und so läßt sich hoffen, daß er eher, als sonst Jemand, seine Schüler für den Plato begeistern wird; nur müssen diese nicht erst Anfänger im Griechischen seyn. Für "Freunde der Religion" kann die zweite Hälfte ganz erbaulich seyn; jene Denksprüche, welche in Deutsche, etwas harte, Hexameter übersetzt sind, sind voll schöner, frommer Gedanken, und enthalten eine Sittenlehre, deren sich kein Christ schämen darf. Die erste Hälfte hingegen hat eine ganz verschiedene Tendenz, und kann schwerlich ein Lesebuch für jene seyn; denn so müßte es ein zweckmäßiger Auszug und Zusammenstellung der schönsten Sätze der Religionslehre seyn, die im Plato enthalten ist. Aber hier hat der Verf. junge Lehrlinge vor sich, denen er die Analyse einiger Dialogen gibt, zu beweisen sucht, daß alle Dialogen Plato's eine Beziehung auf die Rechtfertigung von Socrates haben, und die zerstreuten Lehren in eine Verbindung und unter gewisse Kapitel bringt. Dieß ist der Abriß einer Religionslehre des Plato: er bestehet 1. aus einer Einleitung, worin gezeigt wird, daß Socrates mehrere Götter verwarf, aber kein Gottesläugner war, sondern eine practische Religion

lehre. (Gehörte dieses nicht in die Religionslehre selbst?) Nun die Religionslehre selbst: Die Lehre von Gott; diese ist hier geliefert; Ein dritter Theil (Einleitung und erstes Hauptstück werden als zwey Theile angesehen) soll die Lehre vom Menschen, ein vierter die Erklärungen und Griechischen Wörter enthalten; dieß letztere verstehen wir nicht ganz. Als einen Theil, entweder des Auszugs, oder der Religionslehre, läßt es sich auch nicht wohl betrachten. "Dieser Auszug, sagt der Verfasser, soll einer Arbeit zum Grunde liegen, die für Schüler wegen der Sachen, die sie enthält, nützlich werden kann;" und daran zweifeln wir nicht, wenn das Griechische selbst als Chrestomathie abgedruckt seyn wird. Dieß scheint der Verfasser zu versprechen, wenn er, wie in der Anmerkung steht, "diese Religionslehre für gelehrte jüngere Leser auch Griechisch mit Lateinischer Inhaltsanzeige bearbeitet habe." Richtigkeit des Ausdrucks, Deutlichkeit und Bestimmtheit, vermißt man uugern. So auch in dem, was folgt: "Nach den Hülfsmitteln, die wir bey Erlernung der Sprachen anwenden, werden sich auch die Fortschritte richten? Hat man den Geist der Schüler, so hat man sie selbst erst völlig." Dieß erfordert einen Commentar.

Leipzig.

Junker Veit von Kelberg, oder Beiträge zur Chronik von Schnakenhal. 1798. Zwey Theile. 339 und 298 Octavseiten, vier saubere Kupfer. Ein alter biederer Landjuncker, der, so viel er kann, zum Glücke seiner Untertanen beyträgt; sonst viel achtungswerthe Cha-

aktere, zur Abwechslung auch einige, bey denen man lachen kann. Der Recensent hat unterschiedene Kapitel, mehr als Einmahl, mit Unterhaltung gelesen.

Neustrelitz.

Beschreibung eines noch wenig bekannten, zum richtigen und accuraten Feldmessen sehr bequemen eingerichteten Instruments, von J. C. Präseke, Herzogl. Mecklenburg-Strelitz'schem Forst-Ingenieur. Bey Michaelis. 1 Bogen in Octav, eine Kupfertafel. Eine Scheibe, deren Umfang in 2.180 Grade getheilt ist; hat sie 7 bis 8 rheinländische Zoll im Durchmesser, so lassen sich wenigstens halbe Grade abtheilen. Innerhalb des Umfangs ist eine Boussole, und die Fläche mit Pergament, oder besser Esels- haut, überzogen; darauf zieht man die Linien, nach denen man visirt, mit Eleylstifte. Die Regel zum Visiren hat gemeine Dioptern, mit Spitzen statt der Fäden. Noch ein Gradbogen mit Lothe, und Röhre mit Spiritus, zum Niveliren. Die Röhre wird ein Mahl irrigh die Torricellianische Röhre genannt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittheil Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.

rische und Reformirte — Verfolgungen — Ausbreitung — Innere Streitigkeiten — Antiochia — Friedrich der Zweyte — Neuerungen — Projecte — Christianer — Toleranz- und Religions-Edict — Lutherthum und Calvinismus — Englische Kirche — Böhmisches Bräder — Bräders Unität — Remonstranten — Antitrinitarier — Mennoniten — Englische Baptisten — Collegianten — Quäcker — Separatisten. — In der Geschichte der Theologie ist bey jeder einzelnen Wissenschaft, bald kürzer, bald ausführlicher, gezeigt, was in dem bewußten Zeitraum in derselben geschehen ist. Zu Ende findet sich noch: Register der angeführten Schriftsteller, welches dadurch noch einen besondern Werth erhält, daß Stand, Titel, Geburts- und Sterbesjahre dabey angegeben werden. Bey einem solchen Buche wäre es sehr leicht, Etwas nachzutragen und zu berichtigen, auch andere Gesichtspunkte anzugeben, als hier und da genommen worden sind. Das erstere könnte von keinem Nutzen seyn, und über das zweyte wollen wir um so weniger mit dem Verfasser streiten, da er sich einer compendiarischen Kürze beflissen hat, bey welcher er seine Gründe nur selten angeben konnte. Das müssen wir übrigens noch bemerken, daß es die literarische Brauchbarkeit dieser Einleitung nicht wenig vermindert, daß die Titel so mancher Bücher unvollständig, oder auch nur mit Nennung des Verfassers, des Druckorts und des Druckjahrs angeführt sind, welches bloß dadurch entschuldigt werden kann, daß sonst die Schrift zu voluminös geworden wäre, und daß dieser Mangel etwa von einem Lehrer bey academischen Vorlesungen ersetzt werden kann.

Braunschweig.

Abriß einer Religionslehre des Plato. Denksprüche des Phocylides, der Pythagoreen. und Kleantes Gesang auf Gott. Aus dem Griechischen für Freunde der Religion übersezt von Ludwig Hörstel, Doctor der Philosophie und Philologie am Katharineum zu Braunschweig. 1798. Octav 55 Seiten. Des Hrn. Doctors Ausgabe von Gorgias ist unlängst angezeigt worden. Er zeigt sich als einen begeisterten Verehrer vom Plato; und so läßt sich hoffen, daß er eher, als sonst Jemand, seine Schüler für den Plato begeistern wird; nur müssen diese nicht erst Anfänger im Griechischen seyn. Für "Freunde der Religion" kann die zweyte Hälfte ganz erbaulich seyn; jene Denksprüche, welche in Deutsche, etwas harte, Hexameter übersezt sind, sind voll schöner, frommer Gedanken, und enthalten eine Sittenlehre, deren sich kein Christ schämen darf. Die erste Hälfte hingegen hat eine ganz verschiedene Tendenz, und kann schwerlich ein Lesebuch für jene seyn; denn so müßte es ein zweckmäßiger Auszug und Zusammenstellung der schönsten Sätze der Religionslehre seyn, die im Plato enthalten ist. Aber hier hat der Verf. junge Lehrlinge vor sich, denen er die Analyse einiger Dialogen gibt, zu beweisen sucht, daß alle Dialogen Plato's eine Beziehung auf die Rechtfertigung von Socrates haben, und die zerstreuten Lehren in eine Verbindung und unter gewisse Kapitel bringt. Dieß ist der Abriß einer Religionslehre des Plato: er bestehet 1. aus einer Einleitung, worin gezeigt wird, daß Socrates mehrere Götter verwarf, aber kein Gottesläugner war, sondern eine practische Religion

lehrete. (Gehörte dieses nicht in die Religionslehre selbst?) Nun die Religionslehre selbst: Die Lehre von Gott; diese ist hier geliefert; Ein dritter Theil (Einleitung und erstes Hauptstück werden als zwey Theile angesehen) soll die Lehre vom Menschen, ein vierter die Erklärungen und Griechischen Wörter enthalten; dieß letztere verstehen wir nicht ganz. Als einen Theil, entweder des Auszugs, oder der Religionslehre, läßt es sich auch nicht wohl betrachten. "Dieser Auszug, sagt der Verfasser, soll einer Arbeit zum Grunde liegen, die für Schüler wegen der Sachen, die sie enthält, nützlich werden kann;" und daran zweifeln wir nicht, wenn das Griechische selbst als Chrestomathie abgedruckt seyn wird. Dieß scheint der Verfasser zu versprechen; wenn er, wie in der Anmerkung steht, "diese Religionslehre für gelehrte jüngere Leser auch Griechisch mit lateinischer Inhaltsanzeige bearbeitet habe." Richtigkeit des Ausdrucks, Deutlichkeit und Bestimmtheit, vermißt man uugern. So auch in dem, was folgt: "Nach den Hilfsmitteln, die wir bey Erlernung der Sprachen anwenden, werden sich auch die Fortschritte richten? Hat man den Geist der Schüler, so hat man sie selbst erst völlig." Dieß erfordert einen Commentar.

Leipzig.

Junker Veit von Kelberg, oder Beiträge zur Chronik von Schnakenthal. 1798. Zwey Theile. 339 und 298 Octavseiten, vier saubere Kupfer. Ein alter biederer Landjuncker, der, so viel er kann, zum Glücke seiner Untertanen beyträgt; sonst viel achtungswerthe Cha-

raktete, zur Abwechslung auch einige, bey denen man lachen kann. Der Recensent hat unterschiedene Kapitel, mehr als Einmahl, mit Unterhaltung gelesen.

Neustrelitz.

Beschreibung eines noch wenig bekannten, zum richtigen und accuraten Feldmessen sehr bequem eingerichteten Instruments, von J. C. Dräseke, Herzogl. Mecklenburg-Strelitzischem Forst-Ingenieur. Bey Michaelis. 1 Bogen in Octav, eine Kupfertafel. Eine Scheibe, deren Umfang in 2.180 Grade getheilt ist; hat sie 7 bis 8 rheinländische Zoll im Durchmesser, so lassen sich wenigstens halbe Grade abtheilen. Innerhalb des Umfanges ist eine Bouffole, und die Fläche mit Pergament, oder besser Esels-haut, überzogen; darauf zieht man die Linien, nach denen man visirt, mit Eleystifte. Die Regel zum Visiren hat gemeine Dioptern, mit Spizen statt der Fäden. Noch ein Gradbogen mit Lothe, und Röhre mit Spi-itus, zum Nivelliren. Die Röhre wird ein Mahl irrig die Torricellianische Röhre genannt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittheil Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein-Louis'd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

31. Stück.

Den 24. Februar 1798.

Altenburg.

Handbuch der Maschinenlehre für Praktiker und akademische Lehrer, von Karl Christian Langsdorf, Königl. Preussischem Rath, der Philosophie Dr., der Maschinenlehre und damit verwandten technologischen Wissenschaften ordentlichem Professor zu Erlangen. . . . 1. Band. 1797. Bey Karl Heinr. Richter. Vorrede n. Inhalt XXXVI Quartseiten, dann 324, 2 Kupfert. jede $\frac{1}{2}$ Bogen. Die Analyse zur gründlichen und vollständigen Kenntniß des Maschinenwesens nothwendig ist, so kann man doch, zumal auf Universitäten, Jemanden, welcher dergleichen Einsichten nicht besitzt, allgemeine, zumahl auf Erfahrungen gegründete Belehrung geben; sollte Hr. L. dergleichen ertheilen, so würde er Hrn. Prof. Klügel's practische Mechanik wählen. Damit aber kann sich nicht begnügen, wer sich einem Fache widmet,

H (2)

wo es auf vollkommene Maschinenanlagen ankommt. Das führt Hrn. L. auf bekannte Anwendungen gegen Nothwendigkeit und Nutzen tiefer Theorie bey solchem Geschäfte. Darunter wird bekannter Maßen auch Unvollständigkeit und Ungewißheit der Theorie angeführt. Darüber aufsert Hr. Rath L. Folgendes: Wassermenge, die in bestimmter Zeit aus vollen Gefäßen ausläuft durch dünne Platten oder durch beträchtliche Abzulenleitungen, weiß man genauer anzugeben, als zu irgend einer Ausübung nöthig wäre. Theorie der beyrn Maschinenwesen anzulegenden offenen Canäle und Kunstgraben ist zu völliger Brauchbarkeit gekommen. Widerstand in Wasser oder Luft ist für die Maschinenlehre, wo nie sehr große Geschwindigkeiten vorkommen, so genau bearbeitet, als die Ausübung erfordert. Die Lehre vom Einflusse der Schwungbewegung oder Schwungräder ist rein mechanisch, leidet keinen Widerspruch. Von ober- und unterschlächtigen Wasserrädern weiß man eine Menge ausgemachter nützlicher Sätze; wenn sie bekannt sind, berechnet diese Räder richtiger, als wer solche nicht studirt hat. Wasserstoß, senkrechter und schiefer, ist völliger Richtigkeit näher gebracht, als für die Ausübung nöthig wäre. Ueber Saug- und Druckwerke lassen sich in vielen Fällen richtige Berechnungen führen; durchaus kommt man vermittelst ihrer der Wahrheit näher, als wenn man mit ihnen gar nicht bekannt wäre. So entdecken Leute, welche die Theorie verachten, nur ihre eigene Unwissenheit. . . . Von Hrn. L. Werke läßt sich hier der Inhalt nur allgemein anzeigen. I. Kap. Allgemein über die Art, wie Kräfte bey Maschinen wirken, und daraus: Grundgesetze der Maschinenlehre, Kraft, Druck, Stoß; Kräfte ver-

halten sich wie die Anfangsgeschwindigkeiten. Momente, statische und mechanische. Hebel, und bey'm krummen Zapfen Beschleunigung. Fundamental-Formel zwischen Kraft, Last und Masse, auch Zeit und Geschwindigkeit. . . . Radfränze, Schwungringe. In wie fern eine Maschine übersetzt ist. II. Kap. Momente der Trägheit für die wichtigsten Fälle bey flüssigen und festen Massen. III. Kap. Nebenhindernisse; Reiben, Steife der Seile. Widerstand der Luft ist hier nicht wichtig. Hinderniß, welche das Wasser in Röhren findet wegen der wälzenden Bewegung der Wassertheilen, ihres Anhängens an einander und an die Röhrenwände. IV. Maaß und Gewicht. V. Festigkeit der Materialien. VI. Maaß thierischer Kräfte bey Maschinen. VII. Druck stehenden Wassers gegen Boden und Wände des Gefäßes. VIII. Ausfluß aus beständig vollen Gefäßen durch dünne Platten oder kurze Ansatzröhren. IX. Bewegung in Canälen. X. Natürlicher Abfluß durch Röhren. XI. Springwerke, durch Fall, ohne andere äussere Kräfte. XII. Wasserstoß. XIII. Windstoß. XIV. Rückwirkung des Wassers. XV. Schwungkkräfte. Zweyter Theil. I. Keil und Schraube. II. Flaschenzug. III. Haspel. IV. Rostkünste, Lauf- und Tretrad, Pferdegeßpel. V. Unterschlächtige Wasserräder in unbegrenztem Wasser; vor isolirtem Strahle; im Gerinne, Schußgerinne und Kropfgerinne. VI. Oberschlächtige Räder. VII. Mittelschlächtige. VIII. Segnerisches Wasserrad. IX. Windmühle. X. Wind und Strommesser: Der Woltmannische hydrometrische Flügel. XI. Dampfmaschinen. XII. Saugwerke. XIII. Druckwerke. XIV. Wäffersäulenmaschine. XV. Feuersprige. XVI. Saugschwungmaschine. XVII. Archimedische Wasserschnede.

nicht, daß ein Lehrer, der einen Classifier auf diese Weise behandelt, überall schon bey den Vorgängern alles vorgearbeitet finde; bey unzählig Vielem, was er findet und nicht brauchen kann, muß er das Meiste durch eigenes Nachdenken, durch Bestimmung des Sinnes nach Sprachgebrauch und Gedankenfolge selbst ausfinden; und eben dieses bestimmt und richtig in der andern Sprache, in welcher er interpretirt, ausdrücken. Selbst aber von dem, was die exegetischen und critischen Mittel an die Hand bieten, läßt sich kein nützlicher Gebrauch machen, ohne eigenes Urtheil; dieß fährt natürlich auf eigene Bemerkungen von beiden Arten: und so bieten sich eigene critische und erklärende Anmerkungen dar, welche nicht bloß dem Ertus der Lehrlinge von Nutzen seyn, sondern selbst dem Publicum vorgelegt werden können. Indessen auch jene für den Ertus bestimmten Erklärungen konnten dem Publicum vorgelegt werden, ein Mahl als Probe, Beyspiel und Muster; dann aber auch zur Bildung von Lehrern, welche auf den Weg der guten Lese- und Erklärungsarten der Alten noch nicht geleitet sind, selbst für Lehrer, und noch mehr für junge Leser, die zu ihrer Privat-Übung solche Bücher nöthig haben. Und das waren die nöthigsten und wichtigsten Zwecke für die Braunschweigische Unternehmung. — Nur wünschen wir das Einzige verhindert zu sehen, daß bey öffentlicher Erklärung aller jener erklärten Stücke, und also insonderheit dieser Reden des Cicero, nicht diese erklärenden Anmerkungen, wenigstens nicht in den Lehrstunden, in den Händen der Lehrlinge geduldet werden. Es bedarf hier der Ausführung der Ursachen nicht.

Wir gedachten vorhin des Eigenen, was bey Gebrauch aller Hülfsmittel ein Interpreter auf jenem

Catilina; und. für den Dichter Aulus Licinius Archias, auf 139 S. Ferner: Erklärende Anmerkungen zu den auserlesenen Reden des Cicero, von eben demselben, auf 304 S. Wenn man ehemahls ohne bestimmte Zwecke Classiker herausgab, und Ausgaben auf der andern Seite beurtheilte, ohne bestimmte Grundsätze vor sich zu haben: so ist nun viel gewonnen, daß selbst die Herausgeber den Gesichtspunkt angeben, in welchem ihre Bearbeitung betrachtet werden muß. Zwar bey der Lateinischen Schul-Encyclopädie liegt ein allgemeiner Plan zu Grunde, durch welchen glücklich die bey der ersten Ankündigung aufgeregten Bedenklichkeiten gehoben sind; er ist auch durch eine Reihe Classiker durchgeführt worden; der Hr. Kirchenrath Öbring bestimmt den seinigen noch genauer dahin, daß er diese Reden eben so bearbeitet habe, wie er die Reden des Cicero seinen Schülern erkläre, und daß er von seiner Lehrart gleichsam öffentlich Rechenschaft ablege; versteht sich in dieser Gattung, denn seine Interpretations-Gabe und Methode hat er längst durch andere Proben, am Catull und Livius, bewährt. Daß er also als Lehrer Sachkenntniß mit Wortkenntniß verbindet, nicht auf bloße Sprachschultheilte sich einschränkt, aber wohl den feinern Sprachgebrauch und den durch den Sinn der ganzen Stelle bestimmten Sinn des Einzelnen bemerkt, nur das erklärt, was für diejenigen, denen er interpretirt, einer Erklärung bedarf, zuerst die allgemeine Uebersicht des Ganzen gibt, und den Faden der Gedankenfolge durchaus fest hält, verzwelet sich. Einstreuung von Winken über das, was gut und schön gesagt ist, und woran und wie fern, richtet sich nach den Fähigkeiten und Fortschritten der Lehrlinge. Man denke

nec non auctorum synonymis, die sonst auch der von ihm besorgten Ausgabe des Holmskiöldischen Werks beigelegt ist, mit 4 Platten von Wolf, S. 124 in Octav erschienen. Auch sie trägt das Gepräge des selbstforschenden Naturkundigen, welches den Schriften des Verf. aufgedrückt ist. Er beschreibt also hier alle ihm meist aus eigener Beobachtung, zum Theil aus Zeichnungen und Beschreibungen Anderer (was denn immer gewissenhaft bemerkt ist) bekannte Pilzen, welche eine mehr oder minder vollkommene Keulengestalt haben, und daher vornehmlich, so weit man sie kannte, zur Gattung des Keulenschwammes gebracht wurden, aus der Gattung *Sphaeria* 17 Arten, aus der Gattung *Hericium*, welche sonst mit dem Stachelchwamm vereinigt war, 10, aus der Gattung *Merulius* 4, aus der Gattung *Leotia* eben so viele (unter ihnen eine ganz neue, *circinans*), aus der Gattung *Spathularia* eine, aus der Gattung *Geoglossum* 8 (unter ihnen eine ganz neue, von dem sel. Heyder entdeckte, *viscosum*), von der Gattung *Clavaria*, die wieder in mehrere Untergattungen getheilt ist, 69 (unter ihnen 19 neue, *grisea*, *palmata*, *tenacella*, *pyxidata*, *trichopus*, *dubia*, *grossa*, *gracilis*, *subtilis*, *macropus*, *crocea*, *glossoides*, *anomala*, *sylvestris*, *striata*, *nigrita*, *rubella*, *ovata* und *pulla*), aus der Gattung *Acrospermum* 7 (unter ihnen zwei neue (*cornutum* und *dubium*), aus der Gattung *Merisma* 11 (unter ihnen drei neue, *striatum*, *penicillatum* und *ferratum*, hier abgebildet), und aus der Gattung *Isaria* 8 (unter ihnen 3 neue, *epiphylla*, *citrina* und *Stemonitis*). Zuletzt noch einige Bemerkungen über das Holmskiöldische Werk, und ein Verzeichniß von Schriften über die Erzeugung von Schwämmen.

Bege auffinden und beybringen kann und muß, wovon er Einiges selbst im Vortrage zweckmäßig anbringen kann (nicht Alles; denn der würde wieder ein schlechter Interpret seyn, der, es sey auf dem academischen oder Schul-Catheder, seine kritische oder philologische Gelehrsamkeit und Belesenheit ausstrahlen wollte; dort gehdrt nur hin, was zweckmäßig für die Zuhdrer ist). Dahin rechnen wir, was der Hr. Kirchenrath selbst von der critischen Behandlung seines Textes, und von seiner Auswahl der Lesarten anführt, welche Wahl der Rec. in einer Menge Stellen sehr judicios fand, so wie gleich Kap. 10. 12. Die Ergänzung Kap. 39. ist passend. Die in den Text ausgenommene Verbesserung *fretis* statt *fretus* läßt sich allenfalls leichter in den Sinn der Stelle zwingen, aber das Gepräge der Echtheit scheint sie nicht zu haben: *fretum esse aliqua hora* scheint kein natürlicher Ausdruck zu seyn. In der Stelle Kap. 41. schien dem Rec. die Schwierigkeit mehr in dem *neque enim* zu liegen. Man lasse *enim* weg, so ist der Gedanke frey: es ist hier gar der Fall nicht, sagt der Redner, daß Sklaven durch die Folter zum Geständniß gebracht würden, *quum de hoc quaeritur*, indem sie in der Sache des *Sept. Roscius* gefoltert werden; denn *Septus Roscius* ist ihr Herr nicht, und ihr behauptet auch nicht, daß ihr die Herren seyd; denn sie halten sich bey *Chrysogonus* auf. Doch dieß ist einer der gewöhnlichen Fälle bey dunkeln Stellen, daß, wenn Mehrere hinsehen, der Blick auf verschiedene Puncte fällt.

Leipzig.

Hier ist von Hrn. *Verfoon* die *Commentatio de fungis claviformibus sistens specierum huc usque notarum descriptiones cum differentiis specificis*

nec non auctorum synonymis, die sonst auch der von ihm besorgten Ausgabe des Holmskiöldischen Werks beygefügt ist, mit 4 Platten von Wolf, S. 124 in Octav erschienen. Auch sie trägt das Gepräge des selbstforschenden Naturkundigen, welches den Schriften des Verf. aufgedrückt ist. Er beschreibt also hier alle ihm meist aus eigener Beobachtung, zum Theil aus Zeichnungen und Beschreibungen Anderer (was denn immer gewissenhaft bemerkt ist) bekannte Wilsen, welche eine mehr oder minder vollkommene Keulengestalt haben, und daher vornehmlich, so weit man sie kannte, zur Gattung des Keulenschwammes gebracht wurden, aus der Gattung Sphaeria 17 Arten, aus der Gattung Hericium, welche sonst mit dem Stachelschwamm vereinigt war, 10, aus der Gattung Merulius 4, aus der Gattung Leotia eben so viele (unter ihnen eine ganz neue, *circinans*), aus der Gattung Spathularia eine, aus der Gattung Geoglossum 8 (unter ihnen eine ganz neue, von dem sel. Heyder entdeckte, *viscosum*), von der Gattung Clavaria, die wieder in mehrere Untergattungen getheilt ist, 69 (unter ihnen 19 neue, *grisea*, *palmata*, *tenacella*, *pyxidata*, *trichopus*, *dubia*, *grossa*, *gracilis*, *subtilis*, *macropus*, *crocea*, *glossioides*, *anomala*, *sylvestris*, *striata*, *nigrita*, *rubella*, *ovata* und *pusilla*), aus der Gattung Acrospermum 7 (unter ihnen zwei neue (*cornutum* und *dubium*), aus der Gattung Merisma 11 (unter ihnen drei neue, *strigosum*, *penicillatum* und *ferratum*, hier abgebildet), und aus der Gattung Isaria 8 (unter ihnen 3 neue, *epiphylla*, *citrina* und *Stemonitis*). Zulezt noch einige Bemerkungen über das Holmskiöldische Werk, und ein Verzeichniß von Schriften über die Erzeugung von Schwämmen.

—

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

32. Stück.

Den 24. Februar 1798.

Bey Dieterich: Göttingisches Philosophisches Museum, herausgegeben von Buhle und Souzerwek, Professoren der Philosophie. Ersten Bandes erstes Stück. 208 Seiten in Octav.

Es sind nun über anderthalb Decennien verflossen, seitdem die durch die Kantischen Schriften erregte Bewegung in der philosophischen Welt sich dem größten Theile des litterarischen Deutschlands mitgetheilt, merkwürdige Veränderungen hervor gebracht und mehr als bloßes Aufsehen erregt hat. Nicht so, wie auf einigen andern Deutschen Universitäten, machte die neue Philosophie in Göttingen ihr Glück. Mehrere Ursachen vereinigten sich gegen sie. Eine davon war die unbillige und illiberale Behandlung, die dem achtungswürdigen Manne, der damals die erste Stelle unter den Lehrern der Philosophie an unsrer

J. (2)

sophische Museum, dessen erstes Stüd jetzt erschienen ist, und das von Messe zu Messe mit zwey Stücken fortgesetzt werden wird, heißt Museum, weil in ihm nicht anders, als unter dem Schutze der Musen, also in keinem andern als solchen Tone philosophirt werden soll, der einer humanen und veredelten Denkart gemäß ist. Diesen Ton werden die Herausgeber selbst um so weniger verläugnen, da sie zur Philosophie, der jetzt ihre ganze Thätigkeit angehört, der eine von dem Studium des classischen Alterthums, der andere von ästhetischen Versuchen, die er selbst für nichts mehr, als für Vorbereitungen zum Eintritt in seine rechte Sphäre angesehen haben will, unvermerkt übergangen. Mit diesem Zwecke — der Behauptung einer der Philosophie einzig würdigen Art zu philosophiren — vereinigen sie den höheren, der nur durch jenen gesichert werden kann, den Geist der Anekdote im philosophischen Denken in seiner ganzen unphilosophischen Gestalt zu zeigen, und die Denker Deutschlands zur freyen Reflexion zu ermuntern. Beide Herausgeber sind durch eigene Forschung und durch Prüfung der herrschenden und dienenden Systeme überzeugt geworden, daß für die Philosophie noch Vieles gethan werden muß, ehe sie das seyn wird, was sie nach Meinung mehrerer Kantianer schon ist. Wir wollen nun den Anfang ihrer Bemühungen unsern Lesern im Auszuge mittheilen. Das Museum wird eröffnet mit einem Fragment einer academischen Eintrittsrede über den Stand des Philosophen. Ein Stand ist eine gesetzmäßige Verbindung von Menschen, die sich durch besondere Beschäftigung und durch eine aus dieser Beschäftigung entspringende beson-

dere Denkart unterscheiden. Es gibt dreyerley Stände, bürgerliche, moralische und intellectuelle. Menschen, die in einer dieser Standesordnungen zusammengehören, stehen in einer andern zumweilen weit aus einander. Der Stand des Philosophen ist ein intellectueller Stand, bestimmt durch diejenige Beschäftigung des Verstandes, durch die sich der Philosoph als Philosoph von andern Menschen unterscheidet. So unterscheidet er sich erstens von der großen Masse derer, die man in intellectueller Bedeutung das Volk nennen kann; und die ihren Verstand nicht leicht anders gebrauchen, als um einen irdischen Zweck zu erreichen. Er unterscheidet sich zweitens von dem Stande der Künstler, der bey dieser Gelegenheit charakterisirt wird. Er unterscheidet sich auch drittens von dem Stande der Gelehrten. Man verwirrt wieder, was der gebildete Menschenverstand längst, wenn gleich nicht deutlich genug, geschieden hat, so bald man den Philosophen mit dem Gelehrten, und also Philosophie mit Gelehrsamkeit, verwechselt. Ein Gelehrter ist ein denkender Kopf, der ein Ganzes von Kenntnissen, die erlernt werden müssen, und nicht aus der Vernunft entwickelt werden können, systematisch überfieht. Weil keines Menschen Geist und Gedächtniß alle Gelehrsamkeit umfassen kann, so wählt sich der Gelehrte ein Fach. In diesem Fache sucht er Wahrheit, indem er voraussetzt, daß Wahrheit überhaupt gefunden werden kann. Was alle Gelehrte voraussetzen und als Gelehrte voraussetzen müssen, dieß zu finden und zu beweisen, ist die große Angelegenheit des Philosophen. Der Philosoph hat also kein Fach. Ihn beschäftigt die Möglichkeit der Principien für alle Fächer. Diese Principien sucht er in der Ver-

nunft. Die Idee einer Vernunftwissenschaft der Principien alles Wissens ist die Idee einer wissenschaftlichen Philosophie. Diese Idee sucht der Philosoph durch ein System zu realisiren. Aber er behauptet nie mit päpstlicher Untrieglichkeit, sie realisirt zu haben. Denn während er als Philosoph die Möglichkeit einer Philosophie, die so einzig ist, wie die Vernunft und Wahrheit, nicht bezweifelt, erhält ihn das Bewußtseyn seiner Menschlichkeit in einer fortwährenden Skepsis, die ganz etwas anderes als systematischer Scepticismus ist. Selbst als Philosoph muß er sich doch am Ende bey seiner Ueberzeugung beruhigen; und Jacob Böhme war von seiner Theosophie überzeugt, wie Leibniz und Spinoza von ihren metaphysischen Systemen. Das reine Bestreben nach einer Wissenschaft der Principien macht den Philosophen, nicht dieses oder jenes aufgestellte System. Wer irgend ein System als einzige mögliche Philosophie Allen, die es verstehen können, anzunehmen zumuthet, der versteht sich selbst nicht, und verwechselt die unnatürliche Exaltation seiner transcendental gestimmten Phantasie mit den Aussprüchen der Vernunft. Es ist lächerlich, die Philosophie in dieser Beziehung mit der Mathematik zu vergleichen, um die Möglichkeit einer Philosophie als evidenter Wissenschaft a priori zu beweisen. Die Mathematik ist, wenn gleich Wissenschaft a priori, doch den Erfahrungswissenschaften darin völlig gleich, daß sie die Möglichkeit des vernünftigen Wissens überhaupt voraussetzt. Diese Möglichkeit bezieht sich auf die Realität der Objecte des Wissens, um die sich der Mathematiker nicht bekümmert. Wenn die Mathematik auf die so genannten Dinge an sich reflectiren müßte, wo würde ihre Untrieglichkeit

bleiben? — Weiter bestimmt der Verfasser den Stand des Philosophen im Verhältnisse zur Menschheit überhaupt. Um nicht zu weitläufig zu werden, verweisen wir hier unsere Leser auf die Abhandlung selbst. Sie schließt mit der Bestimmung der nothwendigen Charaktertugenden des Philosophen, und zeigt, daß es keine andern sind, als Wahrheitsliebe und Toleranz. — II. Ueber das Verhältniß des Rechtsprinzips zum Sittengesetze. Der Verfasser stellt die Begriffe von Recht und Pflicht zuerst in das Verhältniß, in dem sie der gemeine Menschenverstand denkt, und zeigt, daß man sie schon da als specifisch verschieden beurtheilt. Eben so entdeckt man aber auch, von einer andern Seite, bald eine Verwandtschaft unter diesen Principien, weil jedem Rechte eine Pflicht entgegen steht. Die Philosophie beweiset, daß der gemeine Menschenverstand in dieser doppelten Beurtheilung nicht irrt. Der Begriff des Rechts kann nicht aus dem Begriffe der Pflicht abgeleitet werden. Man schlug einen falschen Weg ein, so lange man nicht das Recht ein Mahl für sich untersuchte, ohne sein Verhältniß zur Pflicht zu bestimmen, mit der es so oft collidirt. Der Begriff des Rechts drückt, wie der Verf. sagt, die äussere Freyheit des Individuums aus, die durch die äussere Freyheit anderer Individuen in so fern beschränkt wird, als sie mit dieser verträglich seyn muß. Dieses, was auch Hr. Kant in seinen metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre lehrt, ist klar, ohne daß man nöthig hat, zu den Spielereyen des Sagens und Entgegensegens des Ich und Nicht-Ich seine Zuflucht zu nehmen. Unrichtig drückt man das Princip des Rechts als ein Gesetz aus; denn ein Gesetz enthält immer

zunächst die Pflicht und nicht das Recht. Der Verf. entwickelt bey dieser Gelegenheit den Begriff der Vernünftigkeit, von welcher das Recht unmittelbar abstammt, noch weiter in Beziehung auf thierische und menschliche Natur. Dann zeigt er den nothwendigen Zusammenhang des Rechtsprincips mit dem Sittengesetze. Beide, Recht und Pflicht, sind Bestimmungsgründe Eines Willens. Das Sittengesetz lehrt, wann es Pflicht ist, sein Recht nicht auszuüben, und ertheilt, indem es höher ist, als das Recht, dem Rechte selbst die Sanction. Ohne das Sittengesetz würde keine Praxis des Rechts möglich seyn; denn Niemand würde es für Pflicht halten, das Recht des Andern zu respectiren. Im Vorbeygehen einige Seitenblicke auf die Bemühungen derer, die sich ein Verdienst zu erwerben glauben, wenn sie die Rechts-Philosophie, die in unsern Tagen, wenn gleich noch unter Staub und Nebel, so merkliche Schritte vorwärts macht, durch eine Vermischung mit, Gott weiß wie vielerley? heterogenen Stoffen ganz unkenntlich und eben dadurch rückgängig machen. Zum Beschlusse wird noch der wichtige Unterschied zwischen dem rechtlichen Befugte seyn und dem moralischen Dürfen erläutert. — III. Morriston, oder: Wer hat zu befehlen? Ein Dialog. Der Verf. prüft durch den Mund dreier philosophirenden Personen die Principien des Staatsrechts und der Herrschaft überhaupt, so wie sie bald aus einem empirisch abgeschlossenen Grundvertrage, bald, nach der neuen Theorie des Hrn. Kant, aus Ideen a priori demonstrirt werden, und geht von dieser Prüfung zu einer ihm eigenen Theorie über, die vermuthlich Widersacher genug finden, aber nicht leicht widerlegt werden wird. Wir wollen die Argumentation des

Verf., zur bequemen Uebersicht in der Kürze, aus der dialogischen Form in die gewöhnliche didactische übertragen. Nach der neuen Theorie des Herrn. Kant, die — wie natürlich Alles, was ein solcher Mann nur irgend sagen mag — sogleich Anhänger und lebhafteste Vertheidiger gefunden hat, ist die Idee der höchsten Gewalt eine Idee a priori. Auf diese Idee, nicht auf Verträge, gründet sich die Rechtmäßigkeit und sogar die rechtliche Nothwendigkeit aller Staaten. Alle Prüfung der rechtmäßigen Entstehung eines Staats in der Erfahrung geht den Unterthan, als Unterthan, nichts an; denn Oberherr ist, wer die Idee des Oberherrn repräsentirt; und wer einmahl herrscht und Macht hat, zu herrschen, der repräsentirt die Idee des Oberherrn. Ihm ist der Unterthan Gehorsam schuldig, nicht, weil er Gehorsam versprochen hat, sondern weil er die natürliche Repräsentation der Idee eines Oberherrn respectiren muß. Die weitere Ausführung der Kantischen Idee müssen wir hier voraussetzen. Gegen diesen neuen Hobbesianismus streiten eine beträchtliche Reihe von Gründen. Die Idee eines Oberherrn ist erstens keine rechtlich nothwendige Idee, so wenig wie die Idee eines Staats als einer rechtlichen Vereinigung unter einem Oberherrn. Wer Recht will, muß allerdings auch Sicherheit wollen. Daraus folgt aber nicht die Sicherheit durch Oberherrschaft. Wären die Menschen, was sie moralisch seyn sollen, so wären auch ihre Rechte hinlänglich durch den guten Willen gesichert. Nun dürfen wir zwar in der Rechtsphilosophie nicht den guten, aber auch eben so wenig den schlechten Willen als nothwendig voraussetzen. Setzen wir aber nicht den schlechten Willen als nothwendig voraus — eine Beleidigung der

Menschheit — so fällt auch die Nothwendigkeit des Staats a priori weg. Staaten sind bloß empirische Nothbehelfe zur Erreichung der rechtlichen Zwecke der Vernunft. Zweitens zerstört die Kantische Staats-Theorie sich selbst. Denn da nach dieser Theorie das Staatsrecht bloß a priori durch die Idee des Staats begründet und ausgeführt wird, diese Idee a priori aber nur eine allgemeine Idee, also nur die Idee eines Staats überhaupt seyn kann, wobei die Wirklichkeit dieses oder jenes Staats in der Erfahrung völlig unentschieden bleibt, so gibe es nach Kantischer Theorie nur Staaten überhaupt, aber nicht Staaten in concreto: also in der Wirklichkeit gar keine Staaten. Will man aber, zweitens, wie es die Kantische Theorie verlangt, die Wirklichkeit der einzelnen Staaten auf d. Factum gründen, daß dieser oder jener Gewalthaber nun einmahl Gewalthaber ist, und deswegen als Repräsentant der Idee eines Oberhauptes a priori anerkannt werden muß, so wird die Theorie sich selbst angetren, indem sie den Streit über die höchsten Gerechtsame durch ein Factum und zwar durch die Gewalt, entscheiden läßt, und noch dazu sich in einem leeren Zirkel dreht; denn sie befiehlt, ich soll meinen Fürsten für den Repräsentanten der Idee eines Oberhauptes anerkennen, weil er mein Fürst ist; er ist aber, nach eben der Theorie, nur darum mein Fürst, weil ich in ihm den Repräsentanten der Idee eines Oberhauptes anerkennen soll. Die ganze Theorie ist also ein leeres Spiel mit Ideen. Aber eben so wenig kommt das Staatsrecht mit empirisch abgeschlossenen Verträgen aus. Denn soll der Staat bloß durch solche Verträge bestehen, so muß er auch dadurch entstanden seyn, wie alles empirisch Wirkliche entsteht. Dieser Ent-

ftehung widerspricht nicht nur die Geschichte, so
 weit sie uns leitet (denn daß in der Folge zwischen
 der regierenden Gewalt und einem Theile der Un-
 terthanen, die man überdem in diesen Verhältnissen
 nicht mehr als freye Menschen ansehen kann, Ver-
 träge geschlossen wurden, ändert die unrechtmäßige
 oder problematisch rechtmäßige Entstehung der
 Staaten nicht, worauf doch am Ende, nach dieser
 Theorie, Alles ankommt); sondern wir müssen
 unsere Zuflucht zu leeren Vermuthungen nehmen,
 wobey uns die Geschichte ganz verläßt. Es bleibt
 also der Vernunft nichts übrig, als, alle bisher-
 ige Versuche einer Theorie des Staatsrechts fa-
 ren zu lassen, und die juristisch nicht zu begrün-
 dende bürgerliche Ordnung zuerst bloß mora-
 lisch zu begründen. Die Idee des Staats ist allers-
 dings juristisch. Der Staat ist das juristisch höch-
 ste Gut. Diese Idee kann in der Erfahrungswelt
 nie juristisch dargestellt werden. Die Vernunft aber
 befiehlt, uns ihr moralisch zu nähern. Der bür-
 gerliche Gehorsam ist also ursprünglich eine Gewis-
 sensache; und der wirkliche Staat ursprünglich ein
 Gewissensstaat. Wo die höchste Gewalt ohne er-
 weißliche Usurpation regiert, wie in allen Staaten;
 die nicht kürzlich durch Revolutionen entstanden
 sind, dahin ich verpflichtet, dem Gesetze, das mich
 schützt, zu gehorchen, und mich um die juristische
 Entstehung des Staats als Unterthan nicht zu be-
 kümmern. Nur gegen notorische Usurpatoren, ge-
 gen Cromwelle und Robespierre, darf das Recht zur
 Sprache kommen. Wenn nun aber gleich die meis-
 ten Mitglieder der Staatsgesellschaft nur moralisch
 und nicht juristisch vereinigt sind, so sind doch die-
 jenigen, die, völlig frey, der Regierung Treue und
 Gehorsam angelobt haben, was bey allen öffent-

lichen Beamten, der Fall ist, Unterthanen von Rehtswegen. Diese sind denn auch, wenn sie Etwas gegen die Regierung unternehmen, Hochverrätther, und nicht bloß Rebellen. — IV. Moralisches und psychologische Charakter-Umriss. Zunächst für Leser, die ihren Verstand philosophisch beschäftigen wollen, ohne eigentlich zu philosophiren. — V. Neueste Geschichte der Philosophie in Deutschland, in Briefen an einen Freund in London. Der erste Brief enthält, als Einleitung, vorläufige Bemerkungen über die Geschichte der Philosophie überhaupt und über den Gang der Literatur in Deutschland. Mit jener werden diejenigen nicht eben zufrieden seyn, die so gern sagen: "Vor dem Manne gab es keine Philosophie." Was aber den Gang der Philosophie in Deutschland gesagt ist, wird dem Verf. vor gewissen Revolutions-Tribunalen des litterarischen Deutschlands vielleicht ein desto revolutionärnäheres Urtheil zuziehen. Aber was verliert dabei die Wahrheit? — Beygefügt ist eine problematische Elementar-Tabelle zur freyen Uebersicht aller möglichen Philosophien und zur systematischen Anordnung der Geschichte der Philosophie. Nach dieser Tabelle kann man sich selbst, und gelegentlich auch jedes System, examiniren, um zu lernen, wo es uns oder dem Systeme noch fehlt. Der zweyte Brief erzählt die Geschichte des Kantischen Systems so, daß dadurch für die Beurtheilung des neuesten Streits über Idealismus und Realismus ein fester Gesichtspunct gewonnen wird. Die Kantische Critik kann diesen Gesichtspunct nicht angeben, weil da, wo der Skeptiker den Faden des gründlichen Skepticismus anknüpft, das Gebiet der Kantischen Philosophie zu Ende ist. Daß Hr. Prof. Reinhold mit seiner Kunst-

reichen Theorie des Vorstellungsvermögens sich in einem leeren logischen Zirkel drehte, hat dieser schätzbare Mann jetzt selbst eingestanden. Es kommt nun darauf an, zu prüfen, ob die jetzt von Hrn. Reinhold selbst beliebte Wissenschaftslehre des Hrn. Prof. Fichte nicht eben so lockt, wie die Reinholdische, in der Luft schwebt, was denn freylich der Fall seyn möchte, wenn sich beweisen lassen sollte, daß das Princip der Wissenschaftslehre, nämlich die Thätigkeit des Ich in der von Hrn. Fichte angenommenen Bedeutung, ein willkürlich aufgegriffenes und nur durch gänzliche Verkehrung und Verunstaltung des ganzen Systems der menschlichen Erkenntnisse zu einem neuen Systeme ausgesponnenes Princip ist. Diesen Beweis wird der Verfasser dieser Briefe in dem folgenden Hefte zu führen anfangen. — Die Nahmen der Verfasser der im phis. Museum abgedruckten Aufsätze werden erst zum Beschlusse des Jahrganges, oder, wenn die Verfasser anonymisch bleiben wollen, gar nicht angegeben.

Wien.

Memoire sur un nouveau peryple (Periple) du Pont Euxin, ainsi que sur la plus ancienne histoire des peuples du Taurus, du Caucaze et de la Scythie, par le Comte *Jean Potocki*. Chez Matthias André Schmidt, Imprimeur de la Cour. 1796. (Quart 6 Bogen und ein in Kupfer gestochenes Fragment de la carte marine de Fréduce d'Ancone, tirée de la Bibliotheque de Wolfenbuttel). Von den Seekarten der Genueser u. a. Italianischer Seefahrer über die Krim und die Handelsörter des schwarzen Meeres, von welchen verschiedene Exemplare in Ital. Archiven vorhanden sind, ist bis jetzt wenig ins Publicum gekommen. Der Hr. Graf Poz-

noch hat das Stück gehabt, einige derselben zum Gebrauch zu erhalten, die in den landesherrlichen Bibliotheken zu Wien und Wolfenbüttel verwahrt werden, verglich sie unter einander, und arbeitete nach ihnen die Geographie des nördl. oder Russisch-Tatarischen Seeufers mittlerer Zeit aus, die wir hier anzeigen. Dans toutes ces cartes, sagt er p. 5, je n'ai pris que la côte Nord Est de la mer noire depuis le Dniester à Trebifonde. Je l'ai comparée avec les Geographes anciens et non pas avec les cartes modernes, qui different encore trop entre elles, pourque l'on puisse s'y fier entièrement. De plus nul antiquaire, n'a encore parcouru cette côte. L'on n'y a point fait de fouilles régulières. Enfin le génie du lieu n'a point encore été consulté. Quand aux notions historiques dont j'accompagne mon peryple, elles sont tirées d'auteurs connus et n'en sont pas moins nouvelles, parcequ'elles roulent sur les passages au quels les commentateurs n'avoient pas osé toucher. Die älteste der Karten, die der Hr. Graf erhielt, ist von 1318, und die jüngste aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Die, aus welcher das Fragment genommen ist, zeichnete Contes Hoytomanni Fredutijs zu Ancona 1497. Von dem, was der Hr. Graf über diese Karte sagt, theilen wir Folgendes mit. Er suchte 1784 auf der Insel Sido Niri oder der Insel des Achilles zu landen, um nach Alterthümern zu forschen; allein die Schiffer verniedten diese unbewohnte Insel aus Uberglauben, unter dem Vorwande, daß man den giftigen Schlangen derselben nicht entweichen könne. Das Scythische Eheron heißt auf den alten Karten Pidea Megariche. Rosso-Tar oder Tar paruo hält der Hr. Verf., des Namens wegen, für eine der

Ältesten Niederlassungen der Wareger Russen im 10. Jahrhunderte. Ein Seeort am Palus maeotis, Comania oder Chumania, scheint die Hauptstadt der ehemahligen Comanen zu seyn; die jetzt Russen heissen. Die Griechen und Italidner gaben, vermöge des Itinerarii des Georgii, den Abiges oder Circassiern den Namen Zichien. Constantin sonderte Zichia von Kazachia ab. Die Russen, welche einen Theil der Circassier besiegten, nahmen den, welcher Kazachia oder das spätere Land der Kosaken bewohnte, nannten nachher alle Circassier Kassogen; aber auf den obigen Karten sieht man nur Zichia. An Zichia grenzt auf den Karten Anogahia, Stadt und Land. Die heutigen Abchasen scheinen von den Abassen abzustammen, welche Ariannus auf der Küste der Henioschen fand, und die später Abcaser und Aphcaser hießen. Strabo redet von Abogasiern, Massagetischer Herkunft, in Baktrien; aber weder er, noch Plinius, waren mit Baktriens Grenzen genau genug bekannt: denn Plinius läßt auch die bey Trebisonde ansässigen Sanier-Henioschen in Baktrien wohnen. Porto Mingrello ist hier ein Hauptort im alten Colchis. Die heutigen Mingrelier reden einen Georgianischen Dialect, so wie ehemals die in Mingrelien ansässigen Evano-Colchier einen Iberischen Dialect redeten. Also hätten wir wohl die alten Colchier noch in dem Volksstamme der heutigen Mingrelier. Die alten Colchier waren Aegyptische, die Lazier (Lefgingen), ihre Nachbarn, aber Sydische Colonisten. Da die Lefgingen noch ihre alte Sprache reden, so kann man durch sie die Sprache des alten Kleinasien und der aus diesem Lande ausgewanderten Petrusier entdecken. Die Cira-

ni, der Sprache nach Giurdistanische Colonisten, waren zu Sesostris Zeit Besitzer des goldenen Fließes oder verschiedener goldführender Flüsse. Aber es gab noch im ersten Jahrhunderte zweyerley Swanen, auf dem Caucasus (in Swaneti), und in Iberien. Alt-Scythien ward von den königlichen Scythien, oder den Skoloten, bewohnt, und nach ihrem Abzuge nannten die Griechischen Geographen jede Völkerschaft, die über den alten Skolothischen Boden zog, irrig Scythien. Bekanntlich waren die Skolothien im strengsten Verstande Nomaden, und besaßen kein Eigenthum, außer den Grabhügeln ihrer Könige, in der Gegend des Dnepers, wo der Strom unschiffbar wird, und an der Quelle des Flusses Gerrus oder heutigen Lakma. Der Hr. Graf hält daher die bekannten Grabhügel (Mogily) des Lakma für die Scythischen königlichen Denkmäler. Die Slavische Sprache nähert sich in ihrem Baue den Europäischen Sprachen, und hat viele Wurzelwörter aus der Lateinischen, Griechischen und Deutschen Sprache aufgenommen, verschiedene aber mit diesen gemein. Wenn wir ein allgemeines Wörterbuch derjenigen Slavischen Wörter, die in allen Werken der Alten verborgen sind, und eine vollständige Sammlung aller Stellen, die sich in den alten Schriften von den Slaven finden, einmahl erhalten werden, so können wir erst zu der Kenntniß des alten Stammvolkes der Slaven gelangen. Vielleicht war dieses die Nation der Alanen, welche bey der Rückkehr der Skoloten als rebellische Knechte der Scythien vom Ufer des Dniepers nach Westen vertrieben wurden.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

33. Stück.

Den 26. Februar 1798.

Weimar.

Allgemeine geographische Ephemeriden, verfaßt von einer Gesellschaft Gelehrten, und herausgegeben von J. von Zach, H. Sachsen-Goth. Obristwachmeister und Director der herzogl. Sternwarte Seeberg bey Gotha. Im Verlage des Industrie-Comtoirs. 1798. Januar 136 Octav. Intelligenz-Beylagen XII, Februar, fortgezählte Seiten bis 252, Intelligenz-Beyl. bis XXIV, eine Karte von China. In der Einleitung zum Januar zeigt der Herausgeber, wie nothwendig noch Verbesserungen der Geographie durch Astronomie sind. La Lande versichert noch 1797: Es seyen nicht vier Orte auf der Erde, bey denen der Unterschied des Mittages auf 2 Secunden sicher ist. Liebhaber der Astronomie haben keinen gemeinschaftlichen Ort, ihre Beobachtungen zu sammeln; daher muß man zu einer Beobachtung die, welche man damit ver-

R (2)

gleichen kann, oft in seltenen, kostbaren, spät erscheinenden, Büchern auffuchen, vielleicht ist der gleiche gar nicht bekannt gemacht worden. In 1793; 21. Oct. ward zu Porto Rico eine Bedeckung des Aldebaran vom Monde beobachtet; zu Bestimmung der Länge des Ortes war eine Europäische Beobachtung nöthig, aber von einer Stelle, welche selbst gut bestimmt war, und wo man stark vergrößernde Fernröhre besaß, weil des Sterns Austritt in Amerika um Mitternacht, in Europa bey Tage geschah. Der Herausgeber hatte dergleichen, aber nicht bekannt gemacht, und suchte sie auf la Lande's Veranlassung auf. Beyspiele von Nachtheilen aus Unkunde geographischer Lagen. Seit 1760 besonders haben die Astronomen Berechnungen aus den Sternbedeckungen zu Längenbestimmungen angewandt. Nachrichten aus der Geschichte der Landkarten, von derselben allmählicher Verbesserung, vom Gebrauche astronomischer Beobachtungen zu Bestimmung der Längen u. d. g. Diese Einleitung, Historie dessen, was die Astronomie für Geographie geleistet hat, zeigt Nutzen und Absicht der Ephemeriden.

Unter den Abhandlungen ist I. Geographische Längen aus 153 Beobachtungen von Sternbedeckungen und Sonnenfinsternissen berechnet durch Dr. Franz de Paula Triesnecker. Bekanntlich hält man Sternbedeckungen für noch zuverlässiger, als Sonnenfinsternisse. Unter jenen sind die zuverlässigsten die am dunkeln Mondrande, weit von der Lichtgrenze, es müßten denn große Sterne seyn. Austritte am dunkeln Rande werden leicht verfehlt, wenn das Fernrohr nicht den ganzen Mond faßt, wenn man nicht vorher die Stelle des Austritts weiß, wozu in den Mailändischen, Wiener und Berliner Ephemeriden Anleitung gegeben wird. Bey Stern

nen, welche geringe Vergrößerung vertragen, wird statt der astronomischen Vorrichtung des Fernrohrs oft mit gutem Erfolge die terrestrische gebraucht, wo man den ganzen Mond immer im Felde erhalten kann, und den Austritt nicht so leicht verfehlt. Mehr gleich lehrreiche und wichtige Erinnerungen wegen der Bedeckungen. II. Bücher-Recensionen. *Bourgoing* Tableau de l'Espagne moderne: *La Place* exposition du Systéme du monde. III. Karten-Recensionen. *Andrews* historical Atlas of England, 1797. *Marches des Armées Francoises de Rhin et Moselle, . . . et Autrichiennes. . .* depuis le 29. May jusqu' au 10. Sept. 1796. *Re traite de Bavière en France* depuis le 10. Sept. jusqu' au 26. Oct. 1796. Von Hrn. Haas zu Basel mit beweglichen Typen gedruckt. *Spain and Portugal, by W. Faden*, Lond. 1796. IV. Correspondenz-Nachrichten u. d. g. Hr. Hofr. Blumenbach von Hrn. Hornemann, und der Englischen Association für Untersuchung des Innern von Afris la. Ortsbestimmungen in Böhmen vom Hrn. Canonikus David. Polhöhen der Sternwarten zu Leipzig und Halle, von Hrn. Prof. Rüdiger, Hrn. Dr. Surhard, Hn. Calculat. Goldbach. Ortsbestimmungen des Bürgers Beauchamp im Griechischen Archipelagus, und auf der südlich Asiatischen Küste des schwarzen Meeres. Aus einem Briefe eines reisenden Engländer's, von Salonichi in Macedonien 2. Aug. 1797. Er hat Troas zwey Mal mit großer Aufmerksamkeit bereiset, gibt Hrn. Chevalier, im Ganzen genommen, Beyfall, ob es gleich bey Burnabaschi weder eine warme, noch eine kalte Quelle gibt, und nicht mdglich scheint, für die vereinigte Macht der Griechen auf dem von Homer dazu bezeichneten Flecke Platz genug ausfindig zu machen. Chevalier's Karte sey nicht regelmäsig

geometrisch aufgenommen, nur aus dem Gedächtnisse gezeichnet. Aus Briefen la Lande's, Schröder's, Sprengel's.

Februar. Abhandlungen: 1) Statistische Nachrichten von China, aus Sir George Staunton's Reisebeschreibung der Englischen Gesandtschaft des Grafen Macartney. Die Chinesischen Nahmen sind nach Gatterer geschrieben, auch in der beygefügten Karte. 2) Kurze Uebersicht der Fortschritte Rußlands in der Geographie seines eigenen Reichs, nebst Anzeige des seit den letzten Jahren bey dortigem Berg-Cadettencorps ausgegebenen Russischen Atlas. 3) Triesnecker setzt seine Längenbestimmungen fort (Jan. 1. Abh.). 4) Theehandel der Europäer in China. 1795 führten 21 Englische Schiffe 23733810 Pfund Thee, größten Theils nach Europa, und 4 Holländische 4096800 Pf. Wäcker. Recensionen: Friebe über Rußlands Handlung 1796. Proceedings of the Association for promoting the discovery of the interior parts of Africa Vol. II. P. I. 1797 von Hn. Hofr. Blumenbach in Göttingen angezeigt. Karten-Recensionen: Faden Chart of the Road of Leghorn. 1797. Beaufort New Map of Ireland. New Geneva, 7 Engl. Meilen unter Waterford am Flusse Sure, sollte 1784 von Geflüchteten aus Genf angelegt werden; sie machten aber Forderungen, welche ihnen nicht wohl gewährt werden konnten: so haben Englische und Frische Fabrikanten da angebaut, doch den Nahmen von jenen Flüchtlingen behalten. A General Chart of the West India Islands with the adjacent coasts of the Spanish Continent, by L. S. de la Rochette. Correspondenz-Nachrichten: Hr. Hofr. Blumenbach meldet, daß Hr. Herschel vier Begleiter des Georgen-Planeten von neuem

bedt. Mancherley aus Briefen des Bürgers de Lande. Er will eine Lobrede auf die berühmte Demoiselle Charlotte de Cordai d'Armont drucken lassen: sie sey wohl das heldenmüthigste und würdigste Frauenzimmer in der neuern Geschichte. Der General Buonaparte schätzt die Stunde aus Kenntniß, hat das Directorium verlaßt, le Monnier's Mauer-Quadranten für die national-Sternwarte zu kaufen. La Lande nimt sich Dr. Burckhard's sehr an. Der Herr ausger ertheilt in einer Anmerkung Nachricht von vorhandenen Exemplaren des zweiten Bandes von *Hevel Machina coelestis*. Aus Briefen Hrn. Dr. Burckhard's, Paris im Dec. 1797 und Jan. 1798: La Grange hat le Monnier's Tochter geheirathet, und nundeselben Instrumente geerbt, unter andern den Mauer-Quadranten, wofür 10000 Livres verlangt werden. Hr. B. sah, daß der große Analyst sich von la Lande erklären ließ, wozuman den Zenith-Sector weym Mauer-Quadranten brauche: ein . . . Professor wäre dieser Offenheit nicht schuldig gewesen (vielleicht nicht bedürftig, etwa nicht so großer Analyst, aber auch nicht ganz allein Analyst). Hr. Dr. B. muthmaßet, das Gesuch um Ankauf des Quadranten dürfe nicht erfüllt werden; es fehle an Gelde, alle Beamten seyen fast ein halbes Jahr mit ihren Besoldungen im Rückstande. Triesnecker meldet, daß der Abbate Toaldo am 11. Nov. v. J. in seinem 78. Jahre an einem Nervenschlage gestorben ist. Oriani schickt aus Mailand einen gedruckten Brief des Toaldo über den Kometen im August 1797, und schreibt dabey: Der gute Greis reitet immerfort auf seinem Stellsenpferde, Meteorologie; dieser Komet ist gerade wie gerufen gekommen, um seine unerklärbaren

Cyden zu retten, mit denen er sich sein ganzes Leben abgegeben hat. . . . Wissenschaften blühen jetzt noch nicht in Italien, die Politik beschäftigt alle Menschen zu sehr: aber es wird kommen. Buonaparte hat uns ein gutes Beispiel gegeben: er liebte, schätzte und trieb sogar Wissenschaften mitten unter dem Waffengetümmel. Hr. Rohrbacher gibt Nachricht von seinen Messungen. Hebingen, Nürtingen, Altburg, sind astronomisch bestimmt. Von mehreren Bergen des Schwarzwaldes sieht man Strassburg, Speyer, mehr ritten am jenseitigen Rheinufer: so hofft er seine Messungen mit den in Frankreich gemessenen verbinden zu können. Auch einige Höhen der Schwarzwaldgebirge hat er trigonometrisch gemessen; der Fildberg, 3 Stunden von Freyburg, ist gegen 100 Ellen höher, als der Brocken im Harz, aber auch der höchste unter den Bergen des Schwarzwaldes. Hr. Prof. Trautes in Bern meldet, was für Messungen er mit Hrn. Sackler angestellt hat, und wie die dortige Regierung diese Unternehmungen befördert. Den Nordalpen Kreis fand er in dortiger Gegend nicht bequem wegen der großen Menge und Wiederholungen der zu beobachtenden Winkel, zu unsicherer Witterung in dortigen Gebirgsgegenden und zu hoch, in Wolken steckender, Signale. Er bekam von Ramoden ein Werkzeug, wie des General le Roy's, das vor selbigem noch einige Vorzüge hatte; es kostet in Bern an Ort und Stelle 60 Carolin. ungefähr 1600 Thlr. . . . Vermischte Nachrichten. Von der Mondfinsterniß 4. Dec. 1797 werden astronomischen Lesern nur die Haupt-Phasen mitgetheilt; weil der Raum es nicht gestattet, die Beobachtung jedes Mondflecken einzeln herzusetzen: so hat der Herausgeber in Gotha allein vierzig Ein- und Aus-

tritte von Flecken beobachtet. Von den vollständigen Beobachtungen sind auf Verlangen Abschriften zu haben. Hier findet man nur in mittlerer Zeit Anfang der Finsterniß, Totale Verdunkelung, denselben Ende, Ende der Finsterniß; zu Enschede, Gotha Seeberg, Gotha Stadt, Göttingen, Leipzig; einige erwähnte Begebenheiten wurden wegen Wolken nicht überall wahrgenommen. Zu Seeberg beobachteten Hr. v. Zach und Hr. v. Campenhausen; des letztern Zeiten sind immer etwas von des erstern seinen unterschieden. (Daß zween Beobachter neben einander nicht ganz einerley Zeiten ausgehen, hat seine bekannten Ursachen; wenn man liefert, daß ein zweyter Beobachter Alles mit dem ersten in einerley Zehntheilen der Secunde soll gesehen haben, des ersten Werkzeug gleichwohl benähe drittehalb Mahl so viel vergrößerte, als des zweyten seines: so bewundert man, nicht diese Uebereinstimmung, sondern die Treuherzigkeit, so was zu erzählen. Astronomischen Lesern der Ephemeriden werden nur Haupterscheinungen der Mondfinsterniß vorgelegt; so hat sich wohl in einem Blatte, dessen Leser großen Theils unastronomische sind, eine umständliche Durchzählung der Ein- und Austritte, mit Wiederholung der Dito, in Dito Zeitpuncten, einen Raum angemacht, der für allgemeiner brauchbare Nachrichten schon sparsam war.) Handschriftliche Beobachtungen Tobias Mayer's zu Göttingen 1757 . . . 1761 befinden sich in Gotha in den Händen des Herausgebers als ein Geschenk des Hrn. Hofr. Mayer in Erlangen. Das Beobachtungs-Journal, eigenhändig vom Astronomen geschrieben, besteht aus 186 Quartseiten, enthält ausser Stern-, Sonnen-, Mond-, Planeten-Beobachtungen, Durchgang

der Venus 1761; und den von Halley angeführten Kometen 1759. Diese Beobachtungen sind noch nirgends bekannt gemacht. Natürlich werden sie Gebrauch veranlassen. Wie wichtig für Geographie und Astronomie gegenwärtige Ephemeriden sind, sieht man aus dieser Anzeige.

Paris.

Einer Opinion — au Conseil des Cinq-Cents, die uns zugesandt worden, gedenken wir wegen des Umstandes, daß darin Göttingen und das Grab, das unser Kästner sich vor langer Zeit bey dem Tode seiner Gattinn zubereiten ließ, erwähnt wird; es kann sonderbar scheinen, wie alles das im Rath der Fünfhundert vorgekommen seyn könne. Im Rapport der Commission über die bürgerlichen Verfassungen waren die Privat-Begräbnisse für unstatthaft erklärt worden. Hiergegen tritt der Deputirte des Departements des Pas de Calais, Jean François Ehrmann, auf, und vertheidigt die Privat-Begräbnisse, als ein Recht des letzten Trostes, das uns bey dem Verlust werther Personen noch bleibt, den theuern Rest derselben aufzubewahren, wie es unsere Neigung und unser Gefühl etwa vorschlagen kann. Es werden also Beispiele verschiedener Art angeführt, wie vom Dr. Buttel in York, der seine verstorbene Gattinn vom Dr. Hunter und Cruikshank mumificiren ließ, und sie im Glasschrank als Mumie aufbewahrt. Hier kommt auch die Stelle: et j'ai vu au cimetière de Saint Jean à la célèbre Université de Göttingue le caveau qu' a fait construire le philosophe Kacstner.

— 177 —

370

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

34. Stück.

Den 1. März 1798.

Berlin.

Die Encyclopädie des sel. Rönitz hat bisshet viele und mannigfaltige nützliche Kenntnissen, so weit die Deutsche Sprache reicht, verbreitet, und sie ward für manche Personen, Familien und Gemeinden eine ganze Bibliothek. Es wäre deswegen ein allgemeiner Schaden gewesen, wenn sie wegen des Todes des fleißigen Mannes, der den 20. December 1796 erfolgte, hätte unvollendet bleiben müssen. Man konnte freyhlich vom Verleger erwarten, daß er weder Mühe noch Kosten sparen würde, um die Fortsetzung zu liefern, auch war es nicht unwahrscheinlich, daß sich nicht Wenige dazu anbieten würden. Aber zu fürchten war, daß sie einem von denen zufallen möchte, denen die Arbeit nur Sammeln und Abschreiben zu seyn schien, und welche sich dieselbe durch beliebige Ausdehnung des zusammengepflückten Vorraths

2 (.)

336 Götting. 34. St. den 1. März 1798.

Egham und London.

Bey C. Boulton und L. N. Longman: An Essay on the management, nursing and diseases of Children, from the birth: and on the treatment and diseases of pregnant and lying-in women: with remarks on the domestic practice of medicine. The second Edition, revised and considerably enlarged. By W. Moss, Surgeon to the Liverpool Lying-in Charity. 1794. 472 S.

Die erste Ausgabe erschien bereits 1781 auf 472 S., und wurde fünf Jahre nachher (1786 zu Leipzig) unter dem Titel: Der englische Kinderarzt nach den Grundsätzen der Herren Moss und Underwood, ins Deutsche übersezt. Die vor uns liegende zweyte ist um Vieles vermehrt, hier und da berichtigt, und eben dadurch der lobenswerthen Absicht des Vf. noch angemessener worden. Diese letztere ging aber vorzüglich dahin: ein zur Belehrung für Mütter und für junge angehende Aerzte gleich brauchbares Handbuch zu liefern. Warnungen gegen alte, nachtheilige Gewohnheiten, gegen Mißbräuche und eingewurzelte Vorurtheile bey der Pflege der Neugeborenen und der Anferziehung der Säuglinge; bey dem Kindbett; bey dem Selbststillen, machen mit einfachen, guten Rathschlägen bey dem kindlichen Alter eigenen Krankheiten den größten Theil des Ganzen aus. Ein nicht geringes (negatives) Verdienst ist auch noch das, daß es kaum drey oder vier Formeln zum innerlichen Gebrauch enthält. Die am Ende beygefügtten zweckmäßigen Verhaltungsregeln für Schwangere, Kindbetterinnen und Mütter, welche selbst stillen wollen, erhöhen noch den Werth dieses nützlichen Buches.

würde dieß nicht bey so einem Wörterbuche thun können! die würden der guten Sache schaden, und Parteylichkeit argwöhnen lassen. Wenn der jetzige Verfasser und Verleger, wie wir aufrichtig wünschen, das Ende erleben, so können alsdann Verbesserungen geliefert werden, welche auch Hr. J. liefern wünschte. Der drey und siebenzigste Theil, den wir jetzt erhalten haben, fängt an mit dem Artikel Leibesverstopfung, und endigt sich mit Leichenode. Die ersten Bogen sind noch von Kränzig, der bey dem Artikel Leiche abbrechen mußte; weil er selbst zur Leiche ward. Was zu diesem und einigen andern Artikeln von ihm vorgearbeitet war, ist von Hrn. F. genützt worden; inzwischen ist das Meiste ganz seine eigene Arbeit. Wenige werden den Artikel Leiche und die folgenden, welche dazu gehören, ohne Nührung und Belehrung lesen. Man findet hier gesammelt, was über die Kennzeichen des Todes, über die frühen Beerdigungen, über die gefährliche Oeffnung der Leichengräfte, über Leichenhäuser u. s. w. in neuern Zeiten geschrieben ist. Vermiffen möchte wohl hier ein billiger Leser nichts; dagegen möchten Manche hier finden, was sie nicht erwartet hätten. Von S. 778 bis zu Ende S. 832 liest man die ausführliche Beschreibung der Leichenbestattung des Königs Friedrichs II. Aus der Geschichte sind viele Nachrichten von alten Gebräuchen bey Beerdigungen eingeschaltet worden. Die 34 Kupfertafeln füllen $7\frac{1}{2}$ Bogen. Gelegentlich zeigen wir an, daß der Auszug aus dieser Encyclopädie, den M. C. von Schüz anfang, den aber jetzt der Prediger Grassmann schreibt, bereits zu 17 Theilen angewachsen ist. Der letzte Artikel ist Lehesten, und der neueste Theil von 1797 hat $1\frac{1}{2}$ Bogen Kupfer.

Dresden.

Hier hat Hr. Prof. Lampadius von seiner Sammlung practisch-chemischer Abhandlungen und vermischter Bemerkungen noch 1797 den zweyten Band auf 233 S. herausgegeben, der dem Mineralogen und Hüttenkundigen eben so willkommen seyn muß, als dem Scheidekünstler; auch hier bedient er sich der neuen Sprache und Erklärungsart, "kann sich aber (sind seine eigenen Worte) des Gedankens nicht enthalten: Wie lange werden wir so und nicht anders erklären? Einen Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff denken wir uns zwar in Verbindungen mit andern Körpern, wir sind aber noch immer nicht im Stande, dieselben einfach sinnlich darzustellen." Dieser Band enthält sieben größere Abhandlungen. I. Nähere Bestimmung des Grades der Brennbarkeit des Diamants und seiner Bestandtheile; Hr. L. gibt hier eine kurze Uebersicht dieser Versuche überhaupt, und erzählt nachher diejenigen, welche er selbst mit denen ihm von dem Hrn. Grafen v. Rosmarzewsky zu diesem Zwecke mitgetheilten Steinen angestellt hat; er brannte heller, als die Kohle, auf welcher er lag, und wurde von dem Strom Lebensluft, welcher darauf gerichtet wurde, nicht kalt, sondern heiß geblasen; in einem wohl verleimten Tiegel von unglasirtem Porcellan blieb er, mit einem Teig aus zart abgeriebenem Kohlenstaub und Tragant zugebedt, in einer Hitze, so stark sie nur Lebensluft ansachen konnte, unverändert: Kaltwasser wurde, als man es in die Flasche brachte, worin er gebrannt hatte, plötzlich milchig, und ließ einen weißen Bodensatz fallen, der wahre rohe Kalkerde war; im zündendem Gas, kohlensaurem und brennbarem Gas verlöschte er; in Salpeter, mit welchem ihn Hr. L. in einem Plat

Anathiegel weiß gegläht hatte, fand sich nicht die geringste Spur von Erde: Diamant fordere demnach zu seinem Verbrennen unter allen verbrennlichen Körpern die stärkste Hitze, und enthalte eine beträchtliche Menge Kohlenstoff, oder bestehe bey nahe ganz daraus; vielleicht sey auch brennbares Gas darin, das doch auch im schweren zündbaren Gas in dieser Verbindung vorkomme. II. Verhalten einiger Körper in der Lebensluft Hitze; von einer Speise aus Nickel, Kobalt, Eisen, Bley, Schwefel, Arsenik, wenigem Kupfer und Silber stieg zuerst Schwefel und Arsenik in Dampf auf, dann sprühte das Eisen Funken, nun kam eine blauweiße Flamme und Dampf von Bley, dann eine grüne Flamme von Kupfer, an den Enden mit Roth gemischt, und legte sich ein rother Kobaltbeschlag an, Nickel und Silber blieben zuletzt, und trennten sich bey schnellem Erstarren; das Nickelmetall war äusserst dehnbar, und wurde, ob es gleich keine Funken mehr sprühte, da dieses doch sonst bey einem Eisengehalte von $\frac{1}{50}$ geschieht, noch vom Magneten gezogen; ein Zusatz von Kupfer nimmt ihm diese Eigenschaft, so wie seine Geschmeidigkeit: Mehrere Verbindungen des Koboltes mit andern Metallen; selbst mit Bley und Wismuth ist ihm die Verbindung gelungen; der Kobalt verlor seine Eigenschaft, vom Magneten gezogen zu werden, mit welchem Metall er auch, ausser dem Eisen, zusammen geschmolzen wurde. Verbindungen des Nickels mit andern Metallen: Wenn es S. 49 heisst, kaltbrüchiges Eisen, das doch auf der folgenden Seite wieder vorkommt, habe mit starkem Schwefeldampfe gebrannt, so vermuthen wir, daß es rothbrüchiges Eisen heißen müsse; auch Honigstein brannte, und schien also Hrn. L., der ihn überhaupt nahe damit zusammenbringt, wie der Diamant,

Kohlenstoff in sich zu haben: Strontian zeigte schon für sich, als er in die Kohle, worauf er lag, mit Lebhaftigkeit eindrang, eine schöne karminrothe Flamme; vom Wasserbley blieben nur einige durchsichtige weisse Nadeln zurück; den Perlstein, den auch Townson in seiner Reise durch Ungarn beschreibt, und Andere bey Dchoz in Sibirien gefunden haben, sah er zu einer weissen schaumigen Kugel fließen; ein rother, blasser, faserichter Braunstein von Scheeritz; ein anderer rother aus Sibirien, hielt in 100 Theilen 30 Kiesel Erde; Schieberstein von Wieliczka, eine Art Gips; rother Turmalin von Matschina in Mähren; rother Zeolith von Pojana in Siebenbürgen; Tremolith vom Moses und vom Schwedi Simeon bey Drawiza; Strontian vom Boyza, der sich in allen Versuchen wie der Schottische verhielt; Lencit von Windi-Luppi und Grossa in Siebenbürgen und noch einige andere nicht genug bestimmte Fossilien, die ein Dänischer Naturforscher, Hr. Esmark, in Ungarn und Siebenbürgen wahrgenommen hat. III. Plan eines Handbuchs zur chemischen Analyse der Mineral-Körper; wie man sich alle Prüfungsmittel rein verschaffen soll; wie die Austral Erde aus dem Sande zu scheiden; zur Scheidung des Schwefels kalte Behandlung mit Aetzlauge in Gläsern. IV. Verschiedene Versuche und Erfahrungen über das Titanium, dessen Charaktere und Verhältnisse der Verf. hier beschreibt; sowohl im Menakan, als im Nigrin, wie er sich zu Clapian in Siebenbürgen findet, hat der Hr. Prof. Titankalk, im letztern weit reichlicher, entdeckt. V. Chemische Versuche mit dem Honigstein von Artern in Thüringen; sie weicht von derjenigen des Hrn. Bergr. Abicht ab, denn der Hr. Prof. fand (keine Säure, sondern) ansser einer Spur Eisen in 200 Theilen desselbigen 85,4 Kohlenstoff, 3,5 Alaunerde, 2 Theile Kiesel-

erde und 3 Wasser. VI. Bestätigung der Theorie des Unterschiedes zwischen dem Roh- und Frisch-eisen durch einige (auf den gräfl. v. Einsiedel'schen Hütten zu Müdenberg angestellte) Versuche im Großen: Wenn graues Roheisen von der Grundlage der Lebensluft 96 hielt, so hielt gemeines weißes 165, und mit Wasserdämpfen überfrischtes 192. VII. Versuche über die Wirkungen von Pflanzensäuren auf das Blei haltende Zinn, und über die Scheidung beider Metalle auf dem trockenen Wege, welche ihm mit Pottasche noch am besten glückte. Der Hr. Prof. hat das Metall in verschiedenen Verhältnissen zusammengeschmolzen, bey verschiedenen Stufen von Hitze längere und kürzere Zeit mit Sauertraut, Salat, mehrern Arten Essig, Citronensaft, Sauerklee, saurem Landwein, Apfelsaft, auch andern Fruchtsäften, versucht, und gefunden, daß sie immer Etwas von dem Blei ausziehen. VIII. Vermischte kürzere Bemerkungen, Versuche und Analysen; 3. B. von der Anwendung des Hygrometers zu chemischen Versuchen, wozu der Hr. Prof. die Reçifischen mit dem Federtiel nach der Verbesserung des Hrn. Luz empfiehlt: Ueber die Amalgamir-Probe, welche der Hr. Prof. der Arbeit im Großen anpaßt: Zerlegung eines neuen, im Sächsischen Gebirge sich findenden, vom Hrn. Aff. Freiesleben hier beschriebenen, Fossils, das in 1000 Theilen 125 Uranit enthält; Beschreibung des reinen Koboltmetalls, welches der Hr. Prof. aus Smalte mit $\frac{1}{2}$ Salpeter und $\frac{1}{2}$ Kohlenstaub gewinnt; wie er ganz rein erhalten werden kann. Versuche und Zerlegung des Porcellaniaspiss im Feuer; er hielt in 100 Theilen 16 Alaunerde, 67 Kiesel-erde, 8 Bittererde und 6 Eisenkalk: An vier verschiedenen Sorten von Alaun hat er sich von der Gegenwart des schwefelsauren Kali überzeugt.

Egham und London.

By *C. Boulton* und *L. N. Longman*: An Essay on the management, nursing and diseases of Children, from the birth: and on the treatment and diseases of pregnant and lying-in women: with remarks on the domestic practice of medicine. The second Edition, revised and considerably enlarged. By *W. Moss*, Surgeon to the Liverpool Lying-in Charity. 1794. 472 S.

Die erste Ausgabe erschien bereits 1781 auf 472 S., und wurde fünf Jahre nachher (1786 zu Leipzig) unter dem Titel: Der englische Kinderarzt nach den Grundsätzen der Herren *Moss* und *Underwood*, ins Deutsche übersetzt. Die vor uns liegende zweyte ist um Vieles vermehrt, hier und da berichtigt, und eben dadurch der lobenswerthen Absicht des Vf. noch angemessener worden. Diese letztere ging aber vorzüglich dahin: ein zur Belehrung für Mütter und für junge angehende Aerzte gleich brauchbares Handbuch zu liefern. Warnungen gegen alte, nachtheilige Gewohnheiten, gegen Mißbräuche und eingewurzelte Vorurtheile bey der Pflege der Neugeborenen und der Anferziehung der Säuglinge; bey'm Kindbett; bey'm Selbststillen, machen mit einfachen, guten Rathschlägen bey dem kindlichen Alter eigenen Krankheiten den größten Theil des Ganzen aus. Ein nicht geringes (negatives) Verdienst ist auch noch das, daß es kaum drey oder vier Formeln zum innerlichen Gebrauch enthält. Die am Ende beygefügtten zweckmäßigen Verhaltensregeln für Schwangere, Kindbetterinnen und Mütter, welche selbst stillen wollen, erhöhen noch den Werth dieses nützlichen Buches.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

35. Stück.

Den 3. März 1798.

Göttingen.

Bey Johann Georg Rosenbusch: Neue Denkwürdigkeiten für Aerzte und Geburtshelfer, von Dr. *Friedrich Benjamin Oslander*, ordentl. Professor der Arzneywissenschaft und Entbindungskunst etc. Ersten Bandes erste Hogenzahl. 1797. Mit 4 Kupfern. 282 Seiten oder 18 Bogen in gr. Octav.

Der Verfasser, von dessen Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe seit anderthalb Jahren wegen Veränderung der Verlagshandlung und andern litterarischen Arbeiten keine Fortsetzung erschienen war, hat nun wieder anfangen, dieses, sich durch merkwürdige Fälle für die Heilkunde und Geburtshülfe auszeichnende, Werk unter etwas verändertem Titel fortzusetzen. Der Inhalt dieser gegenwärtigen Hogenzahl, wovon zwey einen Band ausmachen werden, und

M (2)

wobon die zweyte Bogenzahl auf Oestern erscheinen soll, ist folgender: 1. Kurzer Umriss der medicinischen Grundsätze des Verfassers. Der Verf. trägt hier eine Skizze seiner Grundsätze, welche ein Resultat seiner vieljährigen Erfahrungen und seines unausgesetzten Studiums der Physiologie, Pathologie und Heilwissenschaft sind, öffentlich vor; und zeigt, wie man nach diesen Grundsätzen einen helleren Blick in die Heilungslehre bekomme, und den edelsten und einzigen Zweck der Arzneiwissenschaft, die Kranken auf dem kürzesten Wege zu einer dauerhaften Gesundheit zurück zu führen, näher erreiche. Zuerst stellt der Verf. seine physiologischen Grundsätze auf. Leben heißt ihm Ausdehnung in Raum und Zeit durch eine inwohnende und mittelst Anziehen und Zurückstoßen sich selbst erhaltende Kraft, die wir Lebenskraft nennen. Die ungestörte Fortdauer der regelmäßigen Aeußerung der Lebenskraft durch Wachsthum = und Erhaltungs = Tendenz des Körpers heißt Gesundheit. Krankheit hingegen ist, wenn in einzelnen Theilen oder im ganzen Körper die temporelle und bestimmte Wachsthum = und Erhaltungs = Tendenz zu sehr vermindert und unterbrochen, oder nach gewissen Theilen mißgeleitet und darin zu sehr vermehrt wird. Tod ist das gänzliche Aufhören der Aeußerung der Lebenskraft. Die Mittel, wodurch sich die Lebenskraft äußert, sind die Theile des Körpers. Der Sitz der Lebenskraft ist einzig in den flüssigen Theilen des Körpers. Alles, was fest ist in unserem Körper, ist erst flüssig, und ehe das Flüssige fest wird, zeigt es schon Lebenskraft. Die festen Theile sind ohne Flüssigkeit nicht der geringsten Empfänglichkeit für Reize fähig. Das Kind zeigt bey seinen wenigen festen Theilen mehr Lebenskraft, als der Greis

bey seinen vielen festen und saftlosen Theilen. Die schwangere Gebärmutter ist der auffallendste Beweis, daß Theile des Körpers mit regelmäßiger Zunahme von Flüssigkeiten an Lebenskraft gewinnen. Lebenskraft in vorzüglichem Maaße zeigen die Lymphe, die Feuchtigkeit des Gehirns und der Nerven, und der Same. Daraus entstehen drey Haupt-Modificationen der Lebenskraft: Die lymphatische Kraft, die nervöse Kraft und die Samentkraft. Lymphe ist die Mutter des organischen Lebens. Durch sie wächst der Embryo, ehe noch feste Theile in ihm sind. Der Embryo zeigt von dem Augenblicke seiner Existenz eine anziehende und zurückstoßende Kraft, vorzüglich mittelst des Wärmestoffs, den man als das Lebensprincip ansehen kann. Der Embryo äussert seine Lebenskraft durch Anziehen und Zurückstoßen in zwey entgegengesetzten Puncten, als in Polen, in der Frucht und Mutterkuchen. Der Mutterkuchen ist nicht da, um eine ernährende Cohärenz mit der Mutter zu unterhalten, sondern einen der Frucht entgegengesetzten Pol zu bilden. Denn zu was Ende wäre ein Mutterkuchen im Ey des Vogels und der Amphibien, wo der Keim wächst ohne allen Zusammenhang mit der Mutter, selbst auch ohne die Nähe der Mutter? Der Farbestoff des Blutes hat keinen wesentlichen Antheil an der lymphatischen Kraft. Die letzte Aeusserung der lymphatischen Kraft ist die so genannte plastische Kraft. Die nervöse Kraft zeigt sich durch Reizbarkeit und Empfindungskraft. Irritabilität und Sensibilität zeigen sich durch eine Art magnetischer Strömung. Bey der Irritabilität, dem Reiz der feuchten Muskelfaser, nähern sich die Bestandtheile der beiden Pole dem Mittelpuncte. Bey der Sensibilität pflanzt sich die aufgeregte

nervöse Strömung nach dem einen oder dem andern Pole der Nerven fort. Die Samenflüssigkeit zeigt sich am augenscheinlichsten als belebte Flüssigkeit. Ohne Samenkraft ist weder die lymphatische, noch die nervöse des hohen Grades fähig, den man bey allen Thieren in den Jahren der Zeugungsfähigkeit wahrnimmt. Durch sie wird ein hoher Grad von electricischer Materie im Körper erhalten. Die Lebenskraft überhaupt zeigt sich das ganze Leben hindurch in gewissen entgegengesetzten Theilen, als in Polen thätig, an einem Orte vor dem andern nach Verschiedenheit des Alters mehr oder weniger. Die Lebenskraft behält nur durch Einwirkung äußerer Dinge auf und in den Körper ihre Existenz zu ihrem Zweck der Ausdehnung in Raum und Zeit. Dieß ist ein Auszug aus den wichtigsten physiologischen Grundsätzen des Verf. Von den pathologischen und therapeutischen heben wir nur Folgendes aus: Widernatürlich erhöht und mißgeleitet ist die Lebenskraft bey Fiebern, Entzündungen, Hautausschlägen &c. Geschwächt wird sie oder ganz zerstört durch einen hohen Grad der Mißleitung, durch Entziehung der die Lebenskraft enthaltenden Säfte, durch Trennung der die Säfte enthaltenden Organe, durch Abhaltung der die Lebenskraft unterhaltenden äußern Dinge, und durch chemisch zerstörend wirkende Dinge. Der Endzweck der Arzneykunst ist, gegen diese Mißleitung, widernatürliche Erhöhung, Schwächung und Zernichtung der Lebenskraft zu arbeiten. Die Ursache der Mißleitung und Schwächung werden durchgegangen. Der Verf. macht besonders auf die Wirkungen der Affecten, der Lustarten, der Elementarstoffe und der Gifte aufmerksam. Vom Gifte wüthender Hunde schreibt der Verf., daß es ohne

Wirkung im Körper bleibe, so lange es nicht gegen den Mund, Schlund und Magen hingeführt werde, wo es wahrscheinlich durch Eintritt in den Speichel oder Magensaft neue Kraft gewinnt, und dann durch Mißleitung und widernatürliche Erhöhung der Lebenskraft schnell zerstörend wirkt. Alles Ausschlagsgift scheint eine nahe Verwandtschaft mit der atmosphärischen Luft zu haben, und daher überall diese zu suchen. Zulezt ein Beyspiel, wie nach diesen Grundsätzen die Heilwissenschaft auf sehr einfache Principien zurückgeführt, und die Behandlung der Krankheiten sehr vereinfacht werden kann. Die merkwürdigen Krankengeschichten und Entbindungsfälle dieses Buches sind folgende: Glücklich gehobenes hitziges Fieber mit Wahnsinn, Neigung und Fertigkeit, Verse zu machen; oder Reimsucht, Versewuth, gereimter Wahnsinn von Milchversehung nach dem Hirn. Tödliche Rosenentzündung des neugeborenen Kindes dieser Wöchnerinn, und Leichensöffnung desselben. Die Vena umbilicalis fand sich bis an die Pfortader mit gelbem Eiter angefüllt. Glücklich gehobenes Fieber einer andern Wöchnerinn, welches auf heftige Gemüthsbewegung von Milch und Hämorrhoidalcongestion nach dem Hirn entstanden, und mit heftiger Raserey, Neigung, Verse zu machen, zu declamiren und zu singen, verbunden war. Geschichte einer aus hysterischem Wahnsinn fälschlich vorgegebenen zweyjährigen Schwangerschaft. Wahnsinn von Geburtsschmerzen, und Wendung eines Zwillingspaars. Wahnsinn, sich Blut zu lassen; ein seltenes Beyspiel, wie viel der Mensch nach und nach ohne Lebensverlust Blut verlieren kann. Eine ledige Person verlor durch unsinnig häufige Ader-

lassen in fünf und dreyßig Jahren weit über acht tausend Unzen oder sechs hundert sechs und sechzig Pfund Blut, ohne weder sehr geschwächt, noch wassersüchtig zu werden. Ausartung beyder Nieren in große Blasengeschwülste. Beym Leben des Kranken ein unauslöschliches medicinisches Räthsel; beschrieben von Hrn. Dr. Conradi in Nordheim. Ungeachtet die Nieren völlig destruiert waren, so klagte der Kranke doch nie über Urinbeschwerden, und hatte immer ordentlich Harnabgang. Tödliches Erbrechen eines neugeborenen Kindes von einer angeborenen merkwürdigen Verschlussheit des Darmcanals. Krankengeschichte, Leichendöffnung und colorirte Abbildung des verschlossenen Darms. Entbindung einer Frau von einem monströsen zeitigen Kinde mit zwey neben einander stehenden Köpfen; von Hrn. Leib=Chirurgus Laef in Bernigerode beschrieben und mitgetheilt. Ueber das Sprengen der Fruchtwasser in geburtshülfslicher Absicht, und über die hierzu dienenden Werkzeuge, nebst Beschreibung und Abbildung des von dem Verf. erfundenen Wassersprengers. Eine umständliche Abhandlung, wenn, wie und womit man die Eyhäute bey Geburten zerreißen oder die Wassersprengen soll; nebst einer Critik der seit den ältesten Zeiten in der Absicht gebrauchten Werkzeuge. Beschreibung des Schwere- und Längensmessers des Verf. zum Gebrauch bey Beobachtungen über menschliche Früchte, nebst genauer Abbildung dieses Werkzeuges. Gänzlich und tief verschlossene Mutterscheide einer schwangern Person, welche mit einem besonders dazu verfertigten Werkzeuge eröffnet, und worauf die Operirte etliche Tage hernach mit der Zange glücklich ent-

banden wurde. Nebst Beschreibung und Abbildung des erfundenen und gebrauchten Hystero-toms. Schließlich die Anzeige innerer und äußerer Mittel, welche sich in Heilung des Kropfes wirksam erwiesen haben. Das Titellupfer zeigt die Flur bey dem Eingange am Haupt-Portale des Entbindungs-Hospitals. Alle Kupfer sind sehr gut gerathen.

Magdeburg.

Peter Friedrich Suhms gesammelte Schriften. Aus dem Dänischen. Erster Band. Nordische Kämpfer-Romane. Mit einem Kupfer. Bey Georg Christian Reil. 1797. Octav 1 Alphab. Vermäße einer an den Hrn. Kammerherrn und Historiographus v. Suhm gerichteten Zuschrift, die wohl nicht gleich zum Drucke bestimmt war, und einer Vorrede, hielt der ungenannte Uebersetzer sich in Kopenhagen eine Zeit lang auf, ward vom Hrn. v. Suhm zu der Bekanntmachung neuerer Geistesfrüchte der Dänen vermittelst Deutscher Uebersetzungen ermuntert, und wählte unter diesen einzelne Aufsätze des Hrn. v. Suhm, die seit dem Jahre 1788 unter dem Titel: Kammerherzog Kongl. Historiographus P. F. Suhm samlebte Skrifter, in mehreren Theilen zusammengedruckt sind, aus. Hier liefert er zwey Erzählungen des Særo Grammaticus, Gyrithe und Sigrid, die Hr. v. Suhm mit der ihm eigenen Kunst weiter ausgearbeitet hat. Er findet in den Suhmischen Romanen eine edle Einfachheit in der Anlage und Ausführung, lebhaft, natürliche Zeichnung der Sitten des alten Nordens, Stärke in der Darstellung, lieblichen Ton und treffende Farbengebung. Zur Erläuterung ist ein, wie er selbst

haus wurde auf sieben hundert Personen eingerichtet, und empfing nie mehr, als fünf hundert und funfzig (S. 239). In den theuern Jahren 1794 und 1795 verloren die meisten Unternehmer, welchen man die Versorgung der Armen verpachtet hatte; und die meisten Kirchspiele ersetzen wenigstens einen Theil des Schadens durch verhältnißmäßige Nachschüsse (S. 273). Noch vor zwanzig Jahren aß man in der Grafschaft Kent fast kein anderes, als braunes Brot. Jetzt verlangen die Armen das feinste Weizenbrot, weil schwarzes Brot ihrem Vorgeben nach unverdaulich ist, und Magenbeschwerden verursacht. Die kleineren Pächter brauen nicht mehr, wie vormals. Alles, selbst die Aermsten trinken Thee (S. 280). In dem Kirchspiel Great Chart auf der Heide von Kent nimmt man an, daß ein gesunder Tagelöhner eine Frau und drey Kinder ernähren könne. Wer mehr als drey Kinder hat, erhält für jedes wöchentlich Einen Schilling, oder hat auch die Erlaubniß, die Kinder in das Armenhaus zu schicken (S. 283). Die Preise der ersten Bedürfnisse sind, wie das Tages- und Wochenlohn, in verschiedenen Gegenden von England sehr verschieden. Das Tagelohn von gewöhnlichen Arbeitern geht von Einem bis zu zwey Schillingen und darüber (S. 290, 302). In dem Werkhause zu Lancaster sind 57 Arme. Unter diesen Armen befindet sich ein Arbeiter, der mehr, als alle übrige Bewohner des Hauses; nämlich wöchentlich zwölf Schillinge, verdient (S. 303). Wie ist es möglich, einen Menschen für einen Armen zu halten, der wöchentlich zwölf Schillinge erwerben kann? In mehreren Friendly Society's ist es Gesetz, daß die Witwen oder Erben von Mitgliedern, die sich

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

36. Stück.

Den 3. März 1798.

London.

Der zweyte Band des State of the Poor von J. M. Eden enthält lauter Berichte über den Zustand der arbeitenden Classen, und besonders der Armen in den verschiedenen Grafschaften und Kirchspielen von England. Diese Berichte sind Beantwortungen von Fragen, welche entweder Hr. E. selbst einsichtsvollen Geistlichen, oder andern unterrichteten Männern vorlegte, oder durch eine Person, die er in dieser Absicht über Ein Jahr durch alle Theile seines Vaterlandes umherschickte, vorlegen ließ. Die Berichte sind weder gleich reichhaltig, noch in gleichem Grade glaubwürdig. Manche liefern Details, die außer dem Orte, wo sie gesammelt sind, wenige oder gar keinen Menschen interessieren können. Dieses Mangel ungeachtet ist der zweyte Band noch beachtender für uns geworden, als der erste.

R (2)

wollen die merkwürdigsten Facta und Bemerkungen nach der Ordnung der Seitenzahlen ausziehen, weil doch keine andere Ordnung Statt findet. In dem Kirchspiel Reading, das zur Grafschaft Berks gehört, ist es gar nicht ungewöhnlich, daß ein junger und starker Mann, dem es gar nicht an Arbeit fehlt, sich an die Armenkasse wendet, um den Lohn der Hebammie, die seine Frau zum ersten Male embinden hat, zu erhalten. Noch häufiger geschieht es, daß Weber, die wöchentlich achtzehn Schillinge verdienen, sogleich zum Armen-Fonds ihre Zuflucht nehmen, wenn ihre Arbeit auch nur eine kurze Zeit stille steht. Sehr selten hingegen ist es, daß ein Mann, der eine Frau und zwei Kinder hat, sich nicht Unterstützung aus den Armengeldern ausbitten sollte (S. 14). In einem benachbarten Kirchspiele gab man im Jahre 1795 allen Arbeitern für jedes Kind, das noch nichts erwerben konnte, wöchentlich 1 Schilling und 6 Pf., und diese Verschwendung wurde bloß deswegen nochwendig, weil man glaubte, daß die Armen nicht leben könnten, wenn sie nicht das beste Weizenbrot, Käse und Butter, Thee und Zucker hätten (S. 16). Nichts ist gewöhnlicher, und zugleich verderblicher, als die Armen in ein so genanntes Work-house, oder Poor-house, oder house of Industry zusammen zu packen, und die Versorgung derselben mit Allem, was sie brauchen, an einen Unternehmer zu verpachten. Von den Bewohnern eines solchen Poor house in Wallingford, sagt der eingesandte Bericht, daß sie zu gar keiner Arbeit angehalten würden, und daß diejenigen, die sich noch ein wenig regen könnten, das Haus verließen, um Arbeit aufzusuchen (S. 17). Die Armen mögen in den Work-houses

gar nicht, oder so wenig und schlecht arbeiten, als sie wollen; so erhalten sie doch viel besseres Essen, als der fleißigste gemeine Arbeiter sich verschaffen kann. Man gibt ihnen wöchentlich wenigstens zwey Mahl, an vielen Orten drey oder noch mehrere Mahle, frisches Fleisch (S. 29). Im Winter 1794 baten in der Stadt Chester 8000 Menschen, beynah die Hälfte der Einwohner, um Unterstützung (S. 38): ein Datum, welches beynah allen Glauben übersteigt. In eben dieser Stadt fielen die nachtheiligen Folgen der großen Zahl und des häufigen Wechsels der Armenaufseher recht sichtbar in die Augen. Wenn die Aufseher eines Jahrs mit großen Kosten eine Manufaktur in dem Armenhause angelegt hatten, so ließen ihre nächsten Nachfolger sie wieder eingehen; und keine Anstalt oder Plan dauerte also länger, als einige Jahre (S. 39). In mehreren Gegenden sind die Beyträge für die Armen seit dreyßig Jahren beynah auf das Vierfache gestiegen (S. 48). Fast durch ganz England errichtete man Werkhäuser, nicht in der Absicht, den wahren Armen bessere Pflege und den Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen, sondern um die Armenbeyträge zu vermindern. Diese Absicht erreichte man gewöhnlich nur eine kurze Zeit. Die Werkhäuser stifteten allenthalben außer mannigfaltigen andern Uebeln auch noch den Schaden, daß viele bescheidene Arme lieber in ihren Hütten verschmachteten, als sich mit dem schlechten Gesindel einer ganzen Stadt oder Gegend zusammen sperren ließen (S. 57, 58). Die Friendly Societies von Weibern sind häufiger, als man aus dem ersten Wande vermuthen konnte. Auch diese weiblichen Clubs kommen gewöhnlich in jedem Monate in einem Bierhause zusammen; und

Bei solchen Zusammenkünften gibt jedes Mitglied etwas Gewisses für gutes Ale her (S. 59). Die Entfernung der nicht-einheimischen Armen veranlaßt oft kostbare Prozesse, und wenn auch nicht Prozesse, wenigstens Transporte: von welchen der Aufwand einen stehenden Artikel fast in allen Armenrechnungen ausmacht (S. 61, 63). Nur in dem nördlichen England richten die gemeinen Arbeiter, wenigstens manchemal, ihre Nahrung nach den Umständen ein, und leben von Kartoffeln und Salz, wenn das Brot zu theuer ist (S. 98). In sehr vielen Berichten wird die Klage wiederholt, daß die Armenrechnungen schlecht geführt oder nicht sorgfältig aufbewahrt werden (S. 131). In dem Kirchspiel Elyst St. George in der Grafschaft Devon hielt man es im Jahre 1796 für unmöglich, daß ein gesunder Arbeiter, der eine Frau und zwei Kinder habe, sich selbst und seine Familie ernähren könne, wenn er auch bloß Gerstenbrot und Kartoffeln essen wolle (S. 137). Die so genannten Sonntagschulen werden nur in wenigen Berichten erwähnt (S. 143). In vielen Berichten hingegen wird das so genannte Consolidiren oder Zusammenziehen von mehreren kleinen Pachtungen in Eine oder wenige große als eine Hauptursache der abnehmenden Bevölkerung und der zunehmenden Armuth angeführt. Durch diese Maßregel verwandelt man die bisherigen kleinen Pächter in Tagelöhner; und solche Tagelöhner verzehren im Durchschnitt ihren geringen Erwerb, wie sie ihn erhalten, ohne für das Alter oder für künftige Krankheit Etwas zurück zu legen (S. 147). Die meisten Armen- oder Werkhäuser sind äußerst schmutzig, und ihre Bewohner mit ekelhaftem Ungeziefer ausgefüllt (S. 169). In Sunderland betrug die

Poor's Rate im Jahr 1762 522, und im J. 1792 4700 Pfund Sterling, und in dem letztern Jahre mußte man von jedem Pfunde reiner Einkünfte aus liegenden Gründen fünf Schillinge für die Armen geben (S. 173). Die größere Wohlfeilheit der Feuerung ist ein Hauptgrund, warum die Kartoffeln im nördlichen England häufiger, als im südlichen, gegessen werden (S. 175). In dem Kirchspiel Newton = Balence, verkaufte man in den theuern Jahren den Armen das Bushel Mehl für acht Schillinge, und gab noch überdem einem jeden Arbeiter für jedes Kind, das er über zwey hatte, eine Pexsteuer. Die Armen, heißt es, waren mit dieser Einrichtung zufrieden. Die Zufriedenheit der Armen kam aber den Begüterten sehr theuer zu stehen; denn die Poor's Rate stieg bis zu 7 Schillingen aus dem Pfunde reiner Einkünfte (S. 220). Zu Petersfield versah der Vorsteher des Armenhauses sein Amt zur allgemeinen Zufriedenheit des ganzen Kirchspiels. Nur die Armen, die keine gegründeten Ursache zu Beschwerden hatten, haßten den verdienten Mann so sehr, daß sie mehrmahls einen Versuch machten, sein Haus in Brand zu stecken (S. 223). Zu Portsmouth hatte die Anstellung eines beständigen besoldeten Overseer's die gute Wirkung, daß die Ausgaben und Beiträge für die Armen sehr vermindert wurden (S. 227). Unter den Gesetzen, welche die Corporation auf der Insel Wight bey der Errichtung eines house of Industry entwarf, findet sich folgende sonderbare Verordnung: Daß, wenn zu gewissen Zeiten der Arbeitslohn über den gewöhnlichen Preis hinausginge, ein solcher Ueberschuß denen, welche Tagelöhner brauchen würden, aus der Armencaße vergütet werden solle (S. 235). Das Industrie-

Haus wurde auf sieben hundert Personen eingerichtet, und empfing nie mehr, als fünf hundert und funfzig (S. 239). In den theuern Jahren 1794 und 1795 verloren die meisten Unternehmer, welchen man die Versorgung der Armen verpachtet hatte; und die meisten Kirchspiele ersetzten wenigstens einen Theil des Schadens durch verhältnißmäßige Nachschüsse (S. 273). Noch vor zwanzig Jahren aß man in der Grafschaft Kent fast kein anderes, als braunes Brod. Jetzt verlangen die Armen das feinste Weizenbrod, weil schwarzes Brod ihrem Vorgeben nach unverdaulich ist, und Magenbeschwerden verursacht. Die kleineren Pächter brauen nicht mehr, wie vormals. Alles, selbst die Aermsten trinken Thee (S. 280). In dem Kirchspiel Great Chert auf der Heide von Kent nimmt man an, daß ein gesunder Tagelöhner eine Frau und drey Kinder ernähren könne. Wer mehr als drey Kinder hat, erhält für jedes wöchentlich Einen Schilling, oder hat auch die Erlaubniß, die Kinder in das Armenhaus zu schicken (S. 283). Die Preise der ersten Bedürfnisse sind, wie das Tages- und Wochenlohn, in verschiedenen Gegenden von England sehr verschieden. Das Tageslohn von gewöhnlichen Arbeitern geht von Einem bis zu zwey Schillingen und darüber (S. 290, 302). In dem Werkhause zu Lancaster sind 57 Arme. Unter diesen Armen befindet sich ein Arbeiter, der mehr, als alle übrige Bewohner des Hauses, nämlich wöchentlich zwölf Schillinge, verdient (S. 303). Wie ist es möglich, einen Menschen für einen Armen zu halten, der wöchentlich zwölf Schillinge erwerben kann? In mehreren Friendly Society's ist es Gesetz, daß die Wittwen oder Erben von Mitgliedern, die sich

selbst umbringen; das Prämium nicht erhalten, was sie bey dem natürlichen Tode eines Mitglieds des hätten verlangen können. Auch straft man solche Mitglieder oder schließt sie ganz aus, die während der Zeit, wo sie aus der Gesellschafts-
 casse eine Unterstützung erhalten, arbeiten, oder sich betrinken, oder im Winter um acht, im Sommer um neun Uhr Abends nicht zu Hause sind (S. 317). In Liverpool, welches 55,000—60,000 Einwohner enthält, waren vor wenigen Jahren 1500 Ale-houses. Jetzt sind ihrer noch 917, so daß jedes zehnte Haus ein Wirthshaus ist (S. 328). Die Armen in Liverpool sind ohne Verhältniß zahlreicher, und der Aufwand für die Armen größer, als vor dreßßig Jahren; und doch sind die Armenbeyträge geringer, weil der Handel, der Wohlstand und die Bevölkerung noch viel mehr, als die Zahl und Bedürfnisse der Armen, zugenommen haben. In dem Werkhause zu Liverpool kostet jeder Arme jährlich 7 Pfund Sterling, welche Summe man für sehr mäßig gegen den Aufwand hält; den die Armen in andern Werkhäusern veranlassen (S. 333). In Manchester hielt man es nicht für hinreichend, den Bewohnern und Vorstehern des Armenhauses die genauesten Instructionen zu geben. Man bestellte noch überdem Visitatoren, welche das Haus täglich mehrere Male besuchten, und darauf Acht geben sollten, daß ein Jeder thue, was er zu thun schuldig sey. Diese Visitatoren blieben nur vierzehn Tage in ihrem Amte, und machten dann andern Platz (S. 348). Auch in England ist es eine allgemeine Erfahrung, daß die Zahl der Armen mit der Errichtung von Manufacturen schnell zugenommen habe: daß die Arbeiter in Manufacturen und Fabriken viel häufiger zu Grunde

gehen, als gemeine Arbeiter, ungeachtet sie viel mehr verdienen: und daß in Manufactur-Städtern gewöhnlich vier Fünftel der Armen aus der Classe der Arbeiter in den Manufacturen herkommen (S. 377). Die Besoldungen der Aerzte und Wundärzte der Armen gehören zu den allgemeinen Ausgaben aller Armencassen; und es scheint in England eben so unerhört zu seyn, daß Aerzte und Wundärzte den Armen ihre Hülfe, als daß die Administratoren des Armenwesens ihre nützlichen Dienste unentgeltlich leisten könnten. Zu Alford in Lincolnshire errichtete man vor einigen Jahren eine Industrie-Schule. Man gab sie aber bald wieder auf, weil man zu finden glaubte, daß sie schädlich sey. In dem Armenhause ernannte man eine alte Frau, welche man aus den Armen auswählte, zur Vorsteherinn. Der Bericht bemerkt, daß diese Vorsteherinn in der Disposition von schreyerischen Nebenbuhlerinnen große Hindernisse finde, und daß sie nur kaum die ihr anvertraute Gewalt behaupten, geschweige denn auf gute Ordnung halten könne (S. 390). Zu dem Kirchspiel Louth in Lincolnshire, und auf der Insel Portland braucht man noch immer dörren Kuhmist als Feurung (S. 395). Man fiel seit einigen Jahren in mehreren Gegenden von England auf den an sich heilsamen Gedanken, Prämien in allerley Kleidungsstücken für diejenigen Kinder auszusetzen, welche in einem Zeitraum von zwey Monathen die meiste und beste Arbeit liefern würden (S. 399). Dieser Gedanke mußte in der Ausführung dadurch einen nicht geringen Theil seines Nutzens verlieren, daß die Kinder nicht unter Aufsicht arbeiteten. Man schickte Mitglieder der Gemeinde, die jedes Kind wenigstens Eine Stunde arbeiten sehen, und darnach die Ar-

sehr schäzen müssen. (S. 412, 414, 607). Auch zu Spilsky hieß man die Spinnschulen wieder auf, weil man wahrzunehmen vermeinte, daß die Kinder durch das lange Sizen ungesund würden, und weil sie, wenn sie die Schulen verließen, sich nur langsam und mit genauer Noth an die Haus- und Feldarbeiten bey den Pächtern gewöhnten (S. 401). Die Pächter von Werkhäusern oder Armenhäusern sind gewöhnlich Manufacturisten, welche die Armen zu ihren Arbeiten öfter zu ermahnen hoffen, als wirklich brauchen. Die Vereinigung mehrerer Kirchspiele zu einer Corporation kostet wenigstens 400 Pf. St. (S. 416). Was machte zu Ealing in Middlesex und an andern Orten die unangenehme Erfahrung, daß man aus den in den Werkhäusern gearbeiteten Waren lange nicht so viel lösete, als die Materialien, die Instrumente und der Unterricht der Arbeiter gekostet hatten. (S. 424). Sehr viele Beobachter stimmen darin überein, daß die Gewohnheit, fast ganz allein von Weizenbrot und Käse oder Butter zu leben, eine Hauptursache der Verarmung des gemeinen Mannes im südlichen England sey (S. 435). Die gemeinen Arbeiter würden einen beträchtlichen Theil ihres Erwerbes zurücklegen können, wenn sie sich selbst, oder wenn man sie gewöhnen könnte, statt des Weizenbrotes eine andere, wohlfeilere und eben so gesunde Nahrung zu wählen. Es ist traurig, daß die Feurung in manchen Gegenden so theuer ist, daß die Armen allein dadurch gezwungen werden, ihre Nahrung bey dem Bäcker zu suchen (S. 587). In den meisten Werkhäusern gestattet man den Armen, welche arbeiten, einen gewissen Antheil an dem, was sie produciren. In Norfolk erhält ein Mann Einen Denar von jedem

Stilling, den er gewinnt, junge Weiber 2 D., alte Frauen 4 D. Sont sind Personen, die über sechzig Jahre alt sind, gar nicht mehr verbunden, zu arbeiten (S. 458). Der Verf. bringt S. 477, 478 Nachrichten über die Vermehrung der Producte der Englischen Baumwollen-Manufacturen bey, die einen Leben in Erstannen setzen müssen. Noch im Jahre 1783 betrug die Einfuhr der Baumwolle nur 7 Millionen, und 1793 schon 28 Millionen Pfunde. In dem Armenhause zu Norwich ging man so unverantwortlich verschwensend mit dem Fleische und andern Nahrungsmitteln um, daß die Mahlzeit eines jeden Armen drei Mahl in der Woche höher zu stehen kam, als wenn man die Armen in einem Gasthose an der Arbeitstafel hätte essen lassen (S. 483, 85). In der Nachbarschaft von Norwich betrugen die Armen- und Kirchen-Laxe von einer Pachtung, die jährlich reine 66 Pf. Sterling abwarf, zwischen 1785 — 1794 in jedem Jahre 10 — 15 Pf. Sterling (S. 522). Man ist hin und wieder heftig gegen die Einzäunungen (enclosures) eingenommen, weil eine wirkliche oder vermeintliche Erfahrung gelehrt hat, daß die eingezäunten Ackerfelder bald in Weiden verwandelt, und durch diese Verwandlung die Consolidirung der Kleinen Pachtungen in große befördert, auch die Preise der Früchte erhöht werden (S. 530, 550). Die Land-Laxe ist selbst in benachbarten Gegenden eben so ungleich, als es die Armen-Laxe sind (S. 536). Nur in wenigen Berichten wird die Sterblichkeit in den Armenhäusern angegeben. Wo es aber geschieht, da läßt es sich nicht verkennen, daß die Sterblichkeit ungeheuer groß ist, und daß häufig ansteckende Krankheiten in den Armenhäusern herrschen, welche ihre Bewohner haufenweise

Strassen. In Northshields z. B. in Northum-
berland stirbt jährlich der Achte oder Zehnte der
Armen, die in dem Werkhause leben (S. 563).
Eins der besten Werkhäuser in England ist das
zu Newark in Nottinghamshire, das von allen
Vorwürfen frey ist, die den übrigen mit Recht
gemacht werden (S. 571). In dem zu Notting-
ham hingegen schlafen drey, bisweilen vier Perso-
nen in Einem-Bette. Alles ist mit Ungeziefern
angefüllt, und Fleckfieber wütheten heftig, als
der Bericht geschrieben wurde (S. 576). Nicht
weniger schmutzig ist das zu Oxford, wo man
besonders wahrgenommen hat, daß die im Werk-
hause erzogenen Kinder selten gut gerathen (S.
592). Die Vorsteher vom Jahre 1795 klagten
in der Rechenschaft, die sie ablegten, daß das
Werkhause im Anfange des Jahres gerade das
Gegentheil von dem gewesen sey, was es eigent-
lich hätte seyn sollen: daß Garten, Küche und
Vorrathskammern gleichsam zum gemeinen Raube
geöffnet worden: daß man für die Kinder keine
Wärterinnen und gehörige Wartung, für die
Kranken und Schwachen keine abgesonderten Ge-
mächer besorgt: daß man eine seltsame Vermis-
chung beider Geschlechter sowohl bey dem Essen,
als in den Schlafstellen geduldet: daß man eine
beträchtliche Manufaktur ohne Aufsicht betrieben,
und dem Vorsteher und der Vorsteherinn des
Hauses ihre Wohnung in einem entfernten Flügel
angewiesen habe, u. s. w. (S. 594). Man ent-
deckte eine große Verschwendung in Brot und
Bier, ohne daß man die Urheber und Ursachen
herausbringen konnte (S. 596). In Empingham
verkaufte man im Sommer 1795 den Armen Rind-
und Hammelfleisch zu niedrigeren Preisen, um die
Consumtion von Brot zu vermindern. Die Ar-

men fingen an, Suppen zu kochen und Gemüse zu essen; und man hoffte daher, daß sie von der ausschließlichen Brot-Diät zurückkommen würden. Die Society of Industry, welche sich 1783 in der Grafschaft Rutland bildete, verdiente, durch das ganze Reich nachgeahmt zu werden. Diese Gesellschaft gab nicht nur bloß solchen Arbeitern, die vier Kinder ohne öffentliche Unterstützung erzogen hatten, ansehnliche Prämien; sie sorgte auch dafür, daß denen, die arbeiten wollten oder konnten, Instrumente und Materialien verschafft, und Unterricht in nützlichen Arbeiten gegeben wurde: Eltern erhielten kein Almogeld für Kinder von sechs Jahren, wenn sie nicht stricken, und kein für Kinder von neun Jahren, wenn sie nicht spinnen konnten. (S. 604, 605). Nach allen den Berichten, die der zweite Band liefert, sind die so genannten Armen- und Werkhäuser in England so schlecht eingerichtet, und werden so schlecht verwaltet: sie schaden bey ihrer großen Kostbarkeit nicht bloß der Gesundheit und den Sitten, sondern auch selbst der Betriebsamkeit der Armen so sehr, daß keine gründliche Verbesserung des Armenwesens in England zu hoffen ist, bis nicht die verderblichen Häuser ganz aufgehoben, oder wenigstens nach einem ganz neuen Plan organisiert werden.

Edinburgh.

Experiments on the Nervous System with Opium and metalline substances made chiefly with the View of determining the nature and effects of Animal Electricity. By Alex. Monro. 1793. 43 S. in gr. Quart. Wir hohlen die Schrift dieses großen Meisters in der Nervenlehre über diesen wichtigen Gegenstand nach, um die Anzeige der hierin gemachten Entdeckungen vollständig zu liefern, da

Rec. keine Deutsche Zeitschrift kenna, welche dieß wichtige Original-Werk bis jetzt angezeigt hätte. Das Rückenmark in Fröschen, mit denen Hr. W. hauptsächlich seine Versuche anstellte, sey verhältnißmäßig größer, als im Menschen, auch deutlich aus zwey Strängen zusammengesetzt. Zwey Tage nach abgeschnittenem Kopf fand er den Frosch sitzen und bey der Berührung forts hüpfen. Sein Herz schlug noch vierzig Mal in einer Minute. Verschiedenen Fröschen nahm er nach Eröffnung der sechs untersten wahren Wirbel das Rückenmark und die Cauda equina heraus, und doch lebten sie noch Monathe lang, die Wunden ihres Rückens heilten, und die gebrochenen Schenkelknochen heilten; ungeachtet freylich ihre Füße gelähmt blieben. Durch das Reizen der Nerven in abgelöseten Gliedern wird ihre Energie nicht erschöpft; falls man nicht merklich ihre Textur durchs Reizen verändert. Die Reizfähigkeit hält gleich lange an, man mag den Nerven reizen oder nicht. Die Nerven der Hinterfüße werden durch animalische Electricität (Galvanischen Reiz) nicht afficirt, die man über dem fünften Wirbel anbringt, folglich stammen sie auch nicht bloß vom Hirne. Da Opium nach dem Aufhören des Kreislaufes (des Blutes) Organe afficirt, die von dem Organe, wo man es anbringt, entfernt liegen, so wirke es durch Sympathie der Nerven, welche, da sie nach abgeschnittenem Kopfe sich noch zeigt, nicht von der Verbindung mit dem Kopfe kommen kann. Da der Froschrumpf nach abgeschnittenem Kopfe noch des Schmerzes fähig ist (*susceptible of pain*), so scheint das Gehirn nicht der alleinige Sitz des Sensorium commune. Da gereizte Schenkelnerven nach weggenommenem Rückenmarke noch wa-

Wenlang Zuckungen erregen, so sey es klar, daß die Energie der Nerven nicht gänzlich vom Kopfe (Gehirn) und Rückenmarke komme, folglich auch die Structur eines Nerven dem Hirne sehr gleiche. Unstatthaft sey Fontana's Meinung, daß Gifte durch eine im Blute hervorgebrachte Veränderung wirkten, wie er mit sechs mächtigen Argumenten beweiset. Er schließe anjezt, wie ehemals, daß Opium und Gifte hauptsächlich, ja alleinig, durch eine Wirkung auf die Nerven des Herzens und des Gefäßsystems, und durch dieß auf das ganze Nervensystem, ihre fatalen Effecte äußern. Der Galvanische Reiz erstreckt sich auf- und abwärts in den Nerven, denn er durchläuft eine Kette von Frochschenteln, die rechts und die verkehrt liegen. Das Fluidum, was durch die Galvanischen Versuche in Bewegung gesetzt wird, hat einige Ähnlichkeit mit dem electrischen; allein das Fluidum nerveum, oder die Energie, ist dennoch nicht das Nähnliche mit dem electrischen, noch mit dem, was durch diese Versuche in Bewegung gesetzt wird.

- 1) Man könne sich nicht vorstellen, daß das Fluidum electricum sich irgendwo im Nervensystem anhäufe; häuft es sich ja bey Thieren an, so besitzen sie auch dazu eigene Organe, z. B. der *Gymnotus electricus*.
- 2) Die Nervenkraft werde durch chemische und mechanische Stimulus excitirt, durch Opium und andere Gifte gedämpft, welches man sich von der electrischen nicht vorstellen könne.
- 3) Er habe Galvani's u. s. f. Theorie widerlegt durch den Versuch, wo der Muskel keinen Theil des Kreises ausmacht, und doch verzuckt wird.
- 4) Das Fluidum bewegt sich in diesen Versuchen vom Aste gegen den Stamm, welches das nervöse nicht thut.
- 5) Läßt sich dieses Fluidum durch eine

Ligatur nicht aufhalten. 6) Mechanische und chemische Reize bringen durch die Nerven in amputirten Gliedmaßen Zuckungen hervor, da sich electrische Materie von selbst entladet. Folglich wirke dieses Fluidum bloß als ein Stimulus auf die nervöse Energie, und diese Versuche hätten bloß eine neue Art, das nervöse Fluidum zu excitiren, gezeigt, ohne ein näheres Licht auf die Natur dieses Fluidi oder dieser Energie zu werfen.

Leipzig.

In der Commerischen Buchhandlung: *Der Mensch, und die Helden. Zwey satirische Gedichte von J. D. Falk. Zweyte, verbesserte Auflage. 1798. XII und 172 Seiten in Taschens-Formate.*

Diese beiden Gedichte sind schon, das erste durch einen zu Leipzig erschienenen einzelnen Abdruck, das andere aus dem Deutschen Merkur vom Jahre 1796 den Freunden des Schönen bekannt. Jenes ist auch zu seiner Zeit von einem andern Recensenten in unsern Blättern (1795; 4. Stück) angezeigt worden. Wir haben uns das Vergnügen gemacht, beide Ausgaben davon zu vergleichen. Wir haben bemerkt, daß fast keine Zeile ohne Veränderungen, und, was nicht immer bey einander zu seyn pflegt, ohne Verbesserungen geblieben ist. Auch bey dem zweyten Stücke glauben wir die critische Feile, die unser Verfasser so glücklich, und die nur das echte Genie so strenge, als er, führt, nicht selten wahrgenommen zu haben. Doch ist uns der Deutsche Merkur nicht zur Hand, um näher darüber urtheilen zu können. Dieß bey Seite, so haben wir beide Gedichte immer für eine große

Bereicherung unserer Literatur gehalten, und können sie jetzt aufs neue und mit noch mehr Grunde empfehlen, da wir sie in einer so vollendeten Form wieder sehen. — Der Ausspruch der Kenner und eines großen Theils des gebildeten Publicums hat dem Dichter seinen hohen Rang unter den älteren und neueren Satyrikern längst angewiesen. Wir gestehen aufrichtig, daß wir unter seinen Rivalen wenige kennen, in deren Werken mit Witz und Laune so viel Empfindung und Humanität zusammen geschmolzen wären, ungeachtet wir nicht geradezu läugnen wollen, daß hier und da auch wohl ein Scherz, oder ein Geißelhieb falle, die ein wenig tief eingreifen. Allein das ist die Art oder Unart der meisten Satyriker. Unser Verfasser ist zugleich ein wirklich sentimentaler Dichter, der uns eben so oft rührt, als zum Lachen über Thorheiten oder Unwillen über Laster zwingt. Die vor uns liegenden Gedichte enthalten wieder mehrere solcher Stellen voll wahren, herzlichen Gefühls und inniger Empfindung. Die ihnen vorgesetzten Zueignungen an Gleim und Herder, und das dem ersten zugegebene Gedicht an Karoline (die Gattinn des Verfassers) sind auch von diesem Geiste beseelt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

37. Stück.

Den 5. März 1798.

Madrid.

Von daher ist dem Rec. ein Programm des Hrn. Prof. Augustin de Prades zu gekommen, worin die Mathematiker des ganzen Erdbodens zur Auf-
lösung einer gewissen Aufgabe aus der Integral-
Rechnung aufgefordert werden. Die Aufschrift
ist: Hallar la equacion integral correspondiente

$$\begin{aligned} \text{a esta diferencial } & \frac{ar^2 dx}{\sqrt{(r-x) \cdot x}} + \frac{br^2 dx}{\sqrt{(4r-x) \cdot x}} \\ & + \frac{cr^2 du}{\sqrt{(r-u) \cdot u}} + \frac{er^2 du}{\sqrt{(4r-u) \cdot u}} + \frac{frdx \sqrt{4r^2 - rx}}{\sqrt{(r-x) \cdot x}} \\ & + \frac{hrdx \sqrt{r^2 - rx}}{\sqrt{(4r-x) \cdot x}} + \frac{Krd u \sqrt{4r^2 - ru}}{\sqrt{(r-u) \cdot u}} \\ & + \frac{grdu \sqrt{r^2 - ru}}{\sqrt{(4r-u) \cdot u}} + \frac{lrdx \sqrt{4r-u}}{\sqrt{x}} \end{aligned}$$

D (2)

$$\begin{aligned}
& + \frac{mrdu \sqrt{4r-x}}{\sqrt{u}} + \frac{nr dx \sqrt{r-u}}{\sqrt{x}} + \\
& \frac{prdu \sqrt{r-x}}{\sqrt{u}} + \frac{qr dx \sqrt{(4r-u)(r-u)}}{\sqrt{rx}} + \\
& \frac{srdu \sqrt{(4r-x)(r-x)}}{\sqrt{ru}} + \frac{tr dx}{\sqrt{rx}} + \\
& \frac{zrx du}{\sqrt{ru}} = dY. \text{ In der königl. Druckerey. 1796.}
\end{aligned}$$

gr. Octav. Dessenlichen Nachrichten zufolge ist auf die beste Auflösung dieses Problems vom Könige von Spanien der Preis von 50 Friedrichsd'or gesetzt. Hr. de Pedrayes fand vor etwa 16 Jahren eine Methode, diese und viele andere dieser verwandten Aufgaben aufzulösen; jetzt ladet er andere Mathematiker dazu ein, bey dieser zwar schwierigen, aber sehr nützlichen, Aufgabe ihre Kräfte zu versuchen. "Saber lo, sagt er, que hay adelantado sobre esta materia, para sujetar despues su método y aplicaciones, si le fuere concedido, al juicio y censura de otros mas sabios, por cuyo medio fixado e mérito del esta invencion sea conducida por otros a mayor perfeccion, si se considerase util. Esto a todos interesa, y no debe excitar los zelos de ninguno." Wir können aber unsern Lesern die frohliche Nachricht ertheilen, daß Hr. Assessor Murrhard vor einigen Monathen auf die Auflösung von Differential-Gleichungen nicht nur dieser, sondern unzähliger andern Formen gekommen ist. Er wird sie, ohne an dem gegenwärtigen Preise Theil nehmen zu wollen, entweder in seinen *Novis Disquisitionibus Analyticis*, welche bald erscheinen werden,

oder auch in einer besondern Schrift den Mathematikern mittheilen.

Zu dem vorliegenden Programm werden noch einige nähere Bestimmungen und Winke hinzugefügt; r bedeutet in der gegebenen Formel eine beständige gerade Linie, x , u sind veränderliche gerade Linien, Ebenfalls eine veränderliche Größe. Ist φ eine andere veränderliche gerade Linie, und $F\varphi$, $F'\varphi$ algebraische Functionen von φ mit der beständigen Größe r zusammengesetzt; so muß allezeit $x = F\varphi$, $u = F'\varphi$ seyn. Diese Functionen sind als unbekannte Größen zu betrachten, und unter allen Functionen der veränderlichen Größe φ mit dem beständigen r zusammengesetzt, geben sie allein die Werthe x und u , durch die das Problem aufgelöst ist. Aus den Functionen $F\varphi$, $F'\varphi$ wird alsdann der Werth von $Y = F''\varphi$ gefunden, welche Function zwar auch algebraisch, aber doch zum Theil irrational ist. Außerdem wird eine Gleichung von einer endlichen Zahl von Gliedern zwischen den veränderlichen geraden Linien x , u und der beständigen r verlangt, durch welche das Verhältniß dieser geraden Linien unter einander bestimmt werde. Man sieht hieraus, daß man die Frage auch so hätte ausdrücken können: Hallar dos funciones algebraicas y racionales de φ combinada con r , las quales si se supone que son los valores de x , u resuelven el problema propuesto. Die Factoren a , b . . . t , z der Glieder sind beständige bestimmte Zahlen. Setzt man daher statt der vorgegebenen Differential-Gleichung folgende: $ardA + brdB + crdC + erdE + frdF + hrdH + krdK + grdG + ldlL + mldM + ndN + pdP + qdQ + sdsS + tdtT + zdZ = dY$; so hat man das Integral $arA + brB + crC + erE +$

$frF \pm hrH \pm krK \pm grG \pm lL \pm mM \pm nN \pm pP \pm qQ \pm sS \pm tT \pm zZ = Y$; so erhält man alle wahre mögliche Werthe von $x = 0$ bis $x = r$, und von $u = 0$ bis $u = r$, und jedes Glied erhält einen bestimmten Werth, je nachdem $x = 0$ oder $u = 0$, arA \pm brB $\pm tT \pm zZ = Y = 0$ und $x = r$ oder $u = r$ ist,

$$\begin{aligned} \text{Die Glieder } arA &= ar^2 \int \frac{dx}{\sqrt{(r-x).x}}, \quad brB \\ &= br^2 \int \frac{dx}{\sqrt{(4r-x).x}}, \quad crC = cr^2 \int \frac{du}{\sqrt{(r-u).u}}, \\ erE &= er^2 \int \frac{du}{\sqrt{(4r-u).u}} \end{aligned}$$

stellen Abschnitte eines Kreises, dessen Radius r ist, vor; und setzt man nun die Bogen dieser Abschnitte $= A, B, C, E$; so erhält man durch die Auflösung des Problems die Werthe der Factoren a, b, c, e .

$$\text{Die Glieder } frF = fr \int \frac{dx \sqrt{4r^2 - rx}}{\sqrt{(r-x).x}},$$

$$krK = kr \int \frac{du \sqrt{4r^2 - ru}}{\sqrt{(r-u).u}} \quad \text{hängen hin-}$$

gegen von der Rectification der Ellipse ab; und druckt man im ersten Gliede durch F eine gerade, dem elliptischen Bogen gleiche, Linie aus, im zweyten aber durch K ; so findet man aus der Auflösung selbst die Factoren f, k .

Ferner hängen die Glieder $hrH = hr$

$$\int \frac{dx \sqrt{r^2 - rx}}{\sqrt{(4r-x).x}}, \quad grG = gr \int \frac{du \sqrt{r^2 - ru}}{\sqrt{(4r-u).u}}$$

von der Rectification der Hyperbel ab, und enthalten ausserdem noch ein endliches Integral.

Es sey im ersten Gliede H, im zweyten G, eine gerade Linie, welche dem hyperbolischen Bogen und dem endlichen Integral gleich ist; so werden eben so, wie vorhin, die Factoren h, g gefunden.

Endlich stellen die folgenden Glieder krummlinichte Flächen vor. Es sey $1L = 1r$

$$\int \frac{dx \sqrt{4r-u}}{\sqrt{x}}, \quad nN = nr \int \frac{dx \sqrt{r-u}}{\sqrt{x}},$$

$$qQ = qr \int \frac{dx \sqrt{(4r-u).x}}{\sqrt{rx}}, \quad tT = tr$$

$$\int \frac{u dx}{\sqrt{rx}}; \text{ so kann man, wenn man } \sqrt{rx}$$

für die gemeinschaftliche Abscisse annimmt, leicht die ihr entsprechenden Coordinate in jedem Gliede bestimmen. Bezeichnet man daher durch L, N, Q, T Flächen; so erhält man durch ein dem vorigen ähnliches Verfahren die numerischen Factoren l, n, q, t.

Eben das gilt von den Gliedern m M = nr

$$\int \frac{du \sqrt{4r-x}}{\sqrt{u}}, \quad pP = pr \int \frac{du \sqrt{r-x}}{\sqrt{u}},$$

$$sS = sr \int \frac{du \sqrt{(4r-x).(r-x)}}{\sqrt{ru}}, \quad zZ =$$

$$zr \int \frac{x du}{\sqrt{ru}}, \text{ wo } \sqrt{ru} \text{ die gemeinschaftliche}$$

Abscisse ist. Von den Differentialien dA, dB, dT, dZ ist keine durch eine Reihe von einer endlichen Zahl von Gliedern nach irgend einer bekannten Methode integrabel. Ob man übrigens nicht auf eine weit leichtere und directere Art, als durch den hier vorgezeichneten Weg, zu seinem Ziele gelangen könne, das läßt

Rec. dahin gestellt seyn. Hr. ~~Affter~~ *Mus-*
hard's Aufsatz wird hinlängliches Licht hierüber
verbreiten.

Lübeck und Leipzig.

Hey J. F. Bohn: Gegenwärtiger Zustand der
ostindischen Handelsgesellschaft in den vereinigten
Niederlanden, von M. E. Sprengel. 1797. 206
Seiten in Octav. Wir haben bereits im Jahrgang
1794 dieser Blätter S. 1071 die erste Aus-
gabe dieser Schrift mit Beyfall angezeigt. Sie
erscheint hier durchgehends umgearbeitet, die Ma-
terien sind in besondere Abschnitte abgesondert,
die neuesten Schriften über den großen Verfall
der Gesellschaft, besonders der wichtige Bericht
der Vergadering van Zeeventien d. 22. Sept.
1795 benützt worden, auch überall mancherley
Zusätze und Verbesserungen hinzugekommen, so
daß man diese Schrift als ein ganz neues Werk
über den bisherigen Indischen Handel der verei-
inigten Niederlande ansehen kann. In der Ein-
leitung sind die Quellen angezeigt, die der Ver-
fasser bey den fünf folgenden Abschnitten vorzüg-
lich benutzte. Davon beschreibt der erste die
Verfassung der Gesellschaft in Europa und Ost-
indien, ihre Vertheilung in mehrere Kammern,
und die Menge der hohen und niedern Officiars
ten in den Indischen Besitzungen. S. 25 macht
der Verf. aus den Registraturen der Gesellschaft
wahrscheinlich, daß vom Anfange dieses Jahr-
hunderts bis 1780 wohl 440,000 Mann als Sol-
daten, Matrosen und in andern Bestimmungen nach
dem Holländischen Indien auswanderten, von de-
nen die wenigsten das Ziel ihrer Wünsche erreich-
ten oder nach Europa wiederkehrten. Der zweyte
Abschnitt enthält eine sehr ausführliche Schilder-
ung aller Niederländischen Besitzungen auf dem

festen Lande und den Inseln Asiens. Diese ist mehr oder minder anschaulich, nachdem der Verfasser Holländische Ortsbeschreibungen vor sich hatte. Doch bemerkt er dabey, daß gerade diese, so wie sie uns Rademaker, Hegendorp und Andere von Sumatra, Borneo und Timor hinterlassen haben, gerade den Handel der Gesellschaft mit Stillschweigen übergehen. Unter den Bengalischen Comtoirs der Holländer haben wir Chopra, vier Deutsche Meilen von Patna, nicht aufgeführt gefunden, wo sie den meisten Salpeter einzuhandeln pflegten. Dritter Abschnitt. Handel der Gesellschaft in Indien und Europa. Chinesischer Handel. Ausfuhr- und Retour-Waren. Jährliche Auctionen. Einkünfte und Ausgaben. Ueber diese und andere verwandte Gegenstände wird man hier hinlängliche Auskunft finden. Die Gesellschaft hat während ihres Floris in ihren jährlichen Auctionen an allerley Waren selten unter achtzehn oder über ein- und zwanzig Millionen Fl. verkauft. Der Ertrag des Gewürzverkaufs stieg zuweilen auf acht Millionen und darüber. Alle Niederländische Kammerk haben von 1770 bis 1780 nach Indien und China 261,333,000 Fl. bar übermacht. — Vierter Abschnitt. Verfall der Gesellschaft. Ursachen desselben. Ungeheure Schuldenlast. Zu den Ursachen ihres Verfalls gehören vorzüglich, daß die Geschäfte der Gesellschaft Männern anvertrauet wurden, welche dazu weder Kenntnisse noch Erfahrung besaßen. So bestand noch 1795 das Handels-Departement nur aus einem einzigen Kaufmann, die übrigen Mitglieder waren in Handelsfachen ganz unerfahren. Die Ausrüstung der Indischen Flotten besorgten vier Advocaten und ein See-Officier; der letztere ward aber seit 3 Jahren zu andern Verrichtungen gebraucht.

Nach der letzten Berechnung des Schuldenwessens der Gesellschaft vom 31. May 1794 hatten ihre Gläubiger 127,553,280 Fl. zu fordern, die Schulden in Indien ungerechnet. Jetzt sind ihre Obligationen auf den vierten, gar auf den fünften Theil ihres ursprünglichen Werths gefallen. **Fünfter Abschnitt.** Beschlossene Handelseinrichtungen und Ersparungen, das große Deficit zu tilgen, die aber wegen des Krieges mit England, des ganz zerstörten Handels und der verlorenen wichtigsten Niederlassungen nicht zur Ausführung gekommen sind.

London.

Ben E. Dilly: Hints respecting the *Chlorosis* of boarding-schools. By the author of hints respecting the distresses of the Poor. 1795. 31 S. in gr. Octav. — Der uns unbekannte humane Verfasser dieser anspruchslosen, nützlichen Winke spricht mit vieler Sachkenntniß und aus langer Erfahrung. Er schreibt das häufigere Vorkommen der Bleichsucht vorzüglich der fehlerhaften Erziehung junger Mädchen, in und ausser Erziehungshäusern, zu. Und zwar namentlich dem Mangel an hinreichender täglicher Leibesbewegung in freyer Luft, den übelgewählten Nahrungsmitteln, den ungereimten Kleidungsarten (wo die Schnürbrüste nach Verdienst gewürdigt werden) und der fast unglaublichen Vernachlässigung der Reinlichkeit und des kalten Waschens des Körpers. Durch eine genaue Befolgung der hierauf sich gründenden Rathschläge wird die Krankheit sicher verhütet werden. Ist sie aber einmal entstanden, so werden ausserdem noch, nach vorausgeschickten Brechmitteln und Abführungen (bitterer, erwärmender Art), Stahlarzneien und besonders das Griffithsche Mittel als vorzüglich heilsam empfohlen.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

38. Stück.

Den 8. März 1798.

Göttingen.
 Wir haben noch einige medicinische Gradual-
 Schriften vom Jahre 1796 nachzuholen.

Am 3. September erhielt Hr. J. G. O. J. Con-
 radi, aus Göttingen, die höchste Würde in der
 Medicin. Die bey dieser Gelegenheit öffentlich
 vertheidigte Probschrift führt den Titel: de Osteo-
 malacia, auf 34 S. in Quart. Mit Ekman,
 einem Schweden, will der Verf. die bekannte
 Knochenkrankheit, mollities ossium p. n., lieber
 durch obigen Nahmen bezeichnet wissen. In Rück-
 sicht auf ihren Ursprung tritt er der Jäger'schen
 Meinung bey, daß er von einem Ueberfluß der
 Phosphorsäure herzuleiten sey. Das Ganze zer-
 fällt in vier Abschnitte; so zwar, daß zuerst vom
 Weichwerden der Knochen bey Erwachsenen im
 Allgemeinen, dann von derselben Krankheit als
 angeboren, als Kinderkrankheit, und endlich als

einzelne Theile angreifend (pörtiell) gehandelt wird. Zu letztern wird hier auch die so genannte weisse Geschwulst der Gelenke gezählt. Unter den benutzten und angeführten Schriften haben wir doch das merkwürdige Stein'sche Programm von der Kaisergeburt, und zwey Straßburger Streitschriften, von Buchner (1754) und von Klein (1763), ungern vermißt.

Vom 22. Oct. ist die Dissertation des Hrn. J. A. Grabenstein, aus Göttingen, durch deren öffentliche Vertheidigung er sich die Doctorwürde erwarb. Sie handelt auf 90 Quartseiten: de vita et sanitate foetuum et neonatorum conservanda; und ist in drey Abschnitte getheilt. Der erste beschäftigt sich mit der Sorge für die Erhaltung und Gesundheit der Frucht im Mutterleibe. Im zweyten ist die Rede von dem Schaden, welcher ihr während und bey dem Eintritt in die Welt selbst begegnen kann, so wie von der Abwendung desselben. Und der dritte handelt von den Mitteln, das Leben und die Gesundheit der Neugebörnen zu erhalten.

Am 25. October erhielt Hr. J. A. Kahn, aus Zürich, die höchste Würde in der Medicin. De bey dieser Gelegenheit erschienene, in einem guten, reinen Styl verfaßte, Schrift führt den Titel: Scirrhorum pancreatis diagnosis observationibus anatomico-pathologicis illustrata; 48 Seiten in Quart, mit 2 Kupfern. Die 16 schätzbaren Beobachtungen über die auf dem Titel angegebene Krankheit sind aus dem reichen Erfahrungsschatz des würdigen Vaters des Verf. genommen. Sie geben mit dem übrigen Theil dieser lehrreichen Abhandlung einen nicht unwich-

tigen Beytrag zur speciellen Semiotik ab. Ausser den in allen hier erzählten Leichenöffnungen angetroffenen Verhärtungen des Pankreas zeichnen sich auch noch die 10. und 16. Observation durch andere Merkwürdigkeiten aus: jene nämlich durch eine ganz veränderte, widernatürliche Beschaffenheit der linken Niere; und diese durch einen ungeheuer großen Nabelbruch. Zur Erläuterung dieses merkwürdigen Falles dient das zweyte Kupfer.

Zum 29. October gehört die von Hrn. G. C. Hildebrand, aus Hannover, verfaßte Streitschrift, durch welche er sich die Doctorwürde verschaffte. Sie handelt auf 32 Seiten in Quart: *de methodo scabiei verae medendi ratione et usu comprobata*. Die einfache Krätze sey ein bloß örtliches Uebel, das also auch mit örtlichen Mitteln allein geheilt werden müsse. Darin stimmen die angesehensten ältern und neuern Aerzte überein. Unter den gebräuchlichen Krätzsalben scheint der Verf. der Werlhosschen und der Pringle'schen den Vorzug zu geben; doch erhält die Jasser'sche Salbe (mit welcher Rec. Hunderte geschwind und glücklich geheilt hat) ihr gebührendes Lob nicht weniger. Obwohl der Gebrauch fetter, öblicher Mittel; ohne allen weitem Zusatz, nicht schon die Krätze heilen dürfte? Das ist eine Frage, deren Beantwortung durch die von einem unserer scharfsinnigsten Aerzte in dieser Absicht angestellten Versuche vielleicht bald näher entschieden werden wird.

Den 27. December wurde dem Hrn. G. C. Wieneker, aus Göttingen, nach öffentlicher Vertheidigung seiner Inaugural-Schrift: *de uteri*

haemorrhagia gravidarum, die höchste Würde in der Arzneykunde erteilt. In der auf 49 Quartseiten abgedruckten Schrift sind die Ursachen dieser bey Schwangern jederzeit bedenklichen Blutungen genau angegeben, und das nach den verschiedenen Umständen verschiedentlich nöthige Heilverfahren kurz angezeigt.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung sind 1796 in Quart erschienen: *Fragments historiques et géographiques sur la Scythie, sur la Sarmatie et les Slaves recueillis et commentés, par le Comte Jean Potocki.* T. I. oder Livre I—VI. und XII—XXVIII. in zwey Abtheilungen von 106 und 96 Seiten. T. II. oder L. XXIX—XXXVIII. 408 S. T. III. L. XXXIX—XLI. 192 S. (Zu diesem Bande soll, vermöge eines vorangesehenen Averissement, des Hrn. Grafen Voyage de Basse-Saxe, welche bey Fauche in Hamburg zu haben ist, und die wir 1797 angezeigt haben, gebunden werden.) Endlich T. IV., der L. XLII. oder vielmehr ein besonderes Werk von 231 und 148 Seiten enthält, welches, mit einer Carte cyclographique de la Sarmatie pour l'année 900 bereichert, zu Warschau 1793 abgedruckt ist, und einen zweyten Titel: *Chroniques et Memoires, Tome I. comprenant la Fin du neuvieme Siecle* führt. Diese Einrichtung zeigt, daß der Hr. Vf. seinen Plan, ein Magazin für die Slavischen Geschichtschreiber zu eröffnen, öfters abänderte. Vom IV. Tome bemerkt er, daß er in selbigem die chronologische Ordnung nicht genau beobachtet, weil er ihm, als der ersten Lieferung, mehr Anziehendes (*pour me faire lire*) habe geben wollen. Da dieses Werk an drey verschiedenen Orten ge-

druckt ward, so entstanden viele Fehler, von welchen er einige hinter jedem Bande berichtigt. Aber in dem schon von uns (oben S. 317) angezeigten Memoire sur un nouveau Peryple du Pont Euxin finden wir noch eine Erläuterung, die den Geschichtsfreunden um so weniger angenehm seyn wird, da sie den Gebrauch dieses Werks unsicher macht. Es ist diese folgende: p. 32 les veritables indagateurs de l'antiquité peuvent difficilement s'occuper de l'édition de leur propre ouvrage, parce qu'au moment où il est achevé leur esprit a déjà fait de nouvelles combinaisons entre les passages des auteurs et de nouvelles conciliations. Il faut donc que d'autres les aident à mettre leur ouvrage au jour, et personne ne peut mieux s'en acquiter que des Editeurs, passionés pour le progrès des connoissances humaines. p. 45 J'ai dit plus haut que la mise-au-net étoit bien difficile aux Erudits qui s'occupoient d'un grand ensemble de conciliations et la même chose doit s'entendre des *errata*, car souvent il m'est arrivé de faire un errata tellement fautif qu'il auroit eu lui même besoin d'un errata pour le corriger. Je dis donc une fois pour toutes que les textes que je raporte ne doivent pas inspirer une confiance assez aveugle pour que l'on se dispense de les collations avec les bonnes éditions. Ceci doit s'entendre sur tout de mes fragments historiques, qui fourmillent de fautes non seulement d'impression mais même de copistes. Le Geographe de Ravenne y parle de l'*Amerique*. Les noms propres y sont défigurés de mille manieres différents &c. &c. Mais malgré ces défauts je crois que ce *repertoire* ou *depouillement complet* est non seulement utile, mais

mais que l'on ne pouvoit pas s'en passer. Das erste Buch enthält allgemeine, aber etwas flüchtig hingeworfene, Betrachtungen über die verschiedenen Slavischen Völkerschaften, über die Finnen, die Gothen, den Odin und Ulyßes und andere National-Alterthümer, dann aber einige Nachrichten von des Hrn. Verf. Absicht bey der Ausarbeitung dieser Niederlage aller die Scythen, Sarmaten und Slaven betreffenden Erzählungen, die sich in alten Geschicht- und Erdbeschreibern, Herodot, Strabo, Diodorus von Sicilien und Trogus Pompejus ausgenommen, finden. Herodot und Strabo müssen zwar ganz gelesen werden, dennoch nahm der Hr. Graf einzelne versteckte Stellen aus ihren Schriften in sein Werk auf. Er wählte Stritter's Werk zum Muster. Weil er aber wünschte, daß reisende Russen in ihrem Vaterlande, welches das ganze alte Scythien begreift, die Alterthümer, nach Anleitung seiner Fragmente, aufsuchen, und dadurch die alten Schriftsteller aufklären möchten: so übersetzte er alle Auszüge nicht in die Lateinische, sondern in die ihnen geläufigere Französische Sprache. Waren gute Französische Uebersetzungen schon vorhanden, so nahm er aus diesen die Auszüge. Dieses that er bey dem Diodorus Siculus, Arrianus und Trogus Pompejus, aus welchen er doch einige Notizen mittheilt, bey dem Procopius und Zosimus des Cousin, bey dem Tacitus des Dotteville, und bey dem Ammianus Marcellinus des de Moulins. Er empfiehlt jenen Reisenden, neben seinem Werke den Herodot des Larcher, den Strabo des Penzel und den 4. Band der Mannertischen Geographie stets bey sich zu führen. Die Rhetores, als bekannte Freunde von Dichtungen und Unwahrheiten, selbst

den Plato und seine Atlantis, schloß er aus; aber den Hippocrates gebrauchte er, und füllte mit dessen Bemerkungen über Scythische Lebensweise sein II. Buch, welches die Zeit der Mitte des fünften Jahrhunderts vor Christi Geburt in sich faßt, an. Er vertheilt jedes Jahrhundert in drey Theile, und widmet jedem ein besonderes Buch. Da, wo die Geschichte reichhaltiger wird, bekommt jede Völkerschaft ein besonderes Kapitel. Aus dem 3. und 2. Jahrhunderte findet sich nichts Scythisch: Sarmatisches in den alten Schriftstellern. Diesen Mangel wollte der Hr. Verf. durch Nachrichten von der Asiatischen Literatur aus Herbelot und de Guignes ersetzen: Mais la Nécessité de finir un travail, dont ma mémoire commençoit à se fatiguer m' a fait sacrifier successivement différentes parties de mon premier plan, et de là les nombreuses irrégularités que l'on trouvera dans mon ouvrage, qui d'ailleurs n'étoit pas susceptible d'une grande symétrie. J'ai recherché des matériaux épars, et je les ai rangés pour eux qui voudront les mettre en oeuvre. Er unterbrach seine Arbeit für das 7. bis 12. Buch, ließ aber den Platz dieser Bücher offen, und daher folgt das 13. Buch dem sechsten. Der II. Band enthält das fünfte Jahrhundert nach Christi Geburt von seiner Mitte an, und die Folge bis zum 8. Jahrhunderte. Im dritten ist dieses, und im vierten Bande das 9. Jahrhundert begriffen. Der vierte Band ist in zwey Theile vertheilt, die wesentlich von einander verschieden sind, denn im ersten Theile sind die Auszüge zugleich in der Ursprache und in der Uebersetzung neben einander abgedruckt. Der Hr. Verfasser verbreitete sich auch über die alten

Besitzer der jetzt von Slaven bewohnten Länder, und nahm daher die Hunnischen, Gothischen, Longobardischen und Thüringischen Schriftsteller in sein Werk auf. Die Auszüge sind mit Anmerkungen begleitet, in welchen überall viel Wit, und Liebe zur Etymologie und auf Namensähnlichkeit gebauetes System hervorleuchtet. Viele betreffen Berichtigungen der alten Geographie, andere die Stammgeschichte der Völker, und noch andere die alte Geschichte selbst, insbesondere die Polnische des Dlugos, die der Hr. Graf gegen die, welche dem Reich und seinen Nachkommen die Existenz absprechen, in Schutz nimmt. Als Probe schreiben wir eine Note (T. II. p. 106) zum Gebrauche künftiger Geschichtschreiber unserer Gegenden ab. Enfin Werner Rolevink, parle des habitans du pays, de Hadalaun, c'est-à-dire du Duché de Breme d'aujourd'hui, or donc je dis que ces habitans n'étoient autres que les Stadices, peuple Slave très nombreux, mentionné par le Géographe de Bavière (das fehlerhaft vom Grafen Buat herausgegebene geographische Fragment alter Geographie des 10. Jahrh.) et qui suivit les Linons au Danube, mais alors son chef lieu étoit Stade, dont le nom est Slave et veut dire un Haras. J'ai vu aussi près de cette ville des terres sépulchres tout à fait semblables à ceux de la Lunebourger Hayde, et qui sont incontestablement des ouvrages Slaves. Nos écrivains Polonois n'ont pas même mis en doute que Breme ne fut un lieu d'origine Slave et ils l'appellent Brzémica qu'il faut prononcer Brzemitz ce qui est aussi mot Slave, et semble indiquer un lieu où l'on mêt les jumens pleines, Brzmienne, ce qui à rapport avec Stade qui veut dire Haras.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

39. Stück.

Den 10. März 1798.

Göttingen.

Als Decan der medicinischen Facultät hat unser Hr. Hofr. Smelin die Promotion einiger Candidaten im letztverfloffenen Jahre durch ein Programm bekannt gemacht, in welchem er einen Beytrag zu den Nachrichten von dem ersten Ursprung der pneumatischen Chemie (denn dieser Nahme scheint ihm für die neuere Chemie passender, da er die nähere Kenntniß der luftförmigen Stoffe für das wesentliche Verdienst hält, als der Nahme der antiphlogistischen) liefert. Wenn man nicht jede dunkle Spur von der Kenntniß dieser Stoffe bey ältern Schriftstellern hieher ziehen will, so ist wohl J. B. von Helmont der erste, der eine bestimmte Einsicht in ihre wahre Beschaffenheit hatte, ihre abdeliche Kraft, ihren Unterschied von den Dämpfen erkannte; er kannte, wie hier aus eingeschalteten Stellen seiner Schriften gezeigt wird, das kohlne saure, das entzündbare, das Salpetergas, das saure

Q. (2)

Rochsalz- und Schwefelgas, und war auch der Meinung, daß sie insgesammt ihre Federkraft dem sie durchdringenden Wärmestoff zu verdanken haben; freylich unterschied er sie nicht immer gehörig; aber er sah doch schon, so wie Thom. Willis und Franz de le Boe Sylvius, die große Ähnlichkeit zwischen Verbrennen und Athmen: Rob. Boyle nahm in seinen zahlreichen Versuchen mehrere Gelegenheiten wahr, wo sich sowohl kohlensaures, als entzündbares Gas zeigten, auch entdeckten mehrere seiner Zeitgenossen bald dieses, bald jenes in Bergwerken und natürlichen Höhlen unter der Erde; das erstere, das er sehr wohl vom Salpetergas zu unterscheiden wußte, und von dessen Auflöslichkeit in Wasser er sich überzeugt hatte, kannte vornehmlich Chph. Wren, und gab Geräthschaften an, es aufzufangen und aufzuhalten; auch war es um diese Zeit von mehreren Ketzern und Naturforschern angenommen, daß die Lungen aus dem Luftkreise einen gewissen Stoff einsaugen, welchem das Blut seine hochrothe Farbe zu verdanken habe. Weitere Fortschritte in dieser Lehre machte Steph. Hales; er kannte nicht nur außer denen Arten, deren schon Helmont gedenkt, auch das laugenhafte Gas, sondern entdeckte auch mehrere Arten, wie sie erlangt, aufgefangen, behandelt werden können; wußte, daß die Luft, worin Körper brennen und Thiere athmen, verdorben und im Umfange vermindert wird, daß der Phosphor nach dem Verbrennen, so wie das Blei nach dem Verfallen, an Gewicht zunimmt, daß ein solcher luftförmiger Stoff in Sauerwassern steckt, und von den Gewächsen beständig eingesogen wird: Inzwischen war eine nähere Aufklärung dieser Geheimnisse der Natur unserm Zeitalter vorbehalten, in welchem, nach dem Urtheile des Hrn. Hoft., ohne die Vers

dienste Anderer zu verkennen, welche einzelne Felder dieses wissenschaftlichen Gebiets bearbeitet, oder nur die Entdeckungen Anderer, wohl hier und da mit eigenen vermehrt, zusammengestellt oder beleuchtet, berichtet, durch Versuche bestätigt und erweitert haben, zu verkennen; Scheele und Priestley sich um diesen Zweig der Naturkunde am meisten verdient gemacht haben.

Eben daselbst.

De notionis miraculi: pars posterior: ist die Aufschrift des Weihnachts-Programmes (16 S. in Quart) vom vorigen Jahre, welches den Hrn. Dr. Ammon zum Verfasser hat. Es gibt drei Classen von Wunderbegriffen; die metaphysische, naturalistische, teleologische. Die Freunde des erstern führen die Ursache des Wunders unmittelbar auf Gott zurück. Dagegen bemerkt der Verf., daß diese Zurückführung als subjectiver Reflexions-Begriff zwar allerdings einen Werth haben könne; daß aber die objective Realität desselben gänzlich unerweislich sey. Der Begriff einer unmittelbaren Causalität Gottes in der Sinnenwelt, auf welchem die speculative Offenbarungs-Theorie derjenigen beruht, welche nun die moralische Theorie einer unmittelbaren Offenbarung mit so großer Heftigkeit bestreiten, ist und bleibt ein leerer Begriff, dessen reale Möglichkeit niemals dargethan werden kann. Der philosophische Theologe, so gern er den subjectiv moralischen Gebrauch dieses Begriffes einräumt und duldet, muß doch die objective Realität des metaphysischen Wunderbegriffes bestreiten; theils, weil es immer Aberglaube ist, ein sinnliches Factum aus einer unmittelbar vorübergehenden überfinnlichen Ursache abzuleiten; theils, weil die Verfolgung desselben einen nachtheiligen Einfluß auf die practi-

the Theologie und Moral, namentlich auf die Lehren von der Vorsehung und dem Vertrauen auf Gott, äussern müßte. Einem tödtlich Verwundeten kann man moralisch nie erlauben, die Möglichkeit seiner Genesung zu hoffen, und sie durch ein Wunder von Gott zu erleben (was doch müßte geschehen können, wenn Wunder im Sinne des metaphysischen Dogmatismus jemahls auf Erden geschehen wären), zum deutlichen Beweise, daß die Zurückführung irgend einer ausgezeichneten Thatsache in der Sinnenwelt eine bloß subjective Reflexion (logische Möglichkeit) sey, deren reale Möglichkeit man im wirklichen Leben jedoch zu länguen moralisch gedrungen ist. Die Freunde der zweyten Classe leiten alle Wunder aus natürlichen Ursachen ab, erklären sie für etwas bloß Relatives, fragen wohl gar, ob überhaupt ein philosophischer Begriff von Wundern möglich sey? und geben dadurch deutlich genug zu erkennen, daß sie den Begriff eines Religionswunders, als von welchem in dieser Abhandlung allein die Rede ist, mit dem eines Prodigium zusammenstellen lassen. Diese Ansicht ist freyer, aber auch einseitiger und ohne allen Gewinn für die Religion. Nach dem teleologischen Begriffe, welchen der Verfasser aufstellt, und der seit der ersten Discussion dieses Gegenstandes (schon im J. 1795) von einigen würdigen und ruhig prüfenden Theologen adoptirt worden ist, hat man unter einem Religionswunder eine außerordentliche Begebenheit zu verstehen, die von Gott zur Empfehlung seines Gesandten an die Menschheit veranstaltet wird. Dem äusseren, oder physischen Charakter nach ist zwar das Religions- von dem falschen Wunder keinesweges unterschieden; denn beide haben, wie schon die Schrift lehrt, das Merkmal des Außerordentlichen; mit einander

gemein. Die Abhandlung erläutert dieses durch einige Beispiele Vespasian's, Mohammed's und Luther's. Dagegen unterscheidet sich das wahre Wunder von dem falschen durch seine moralische Tendenz, oder seinen Zusammenhang mit der Religion unter der Vermittelung eines göttlichen Gesandten, dessen Lehren es empfehlen und versinnlichen soll. So bald diese religiöse Tendenz des Wunders, durch welche man berechtigt ist, es nicht als eine göttliche Zulassung (wie die Prodigien), sondern Veranstaltung zu betrachten, nicht ausser Augen gelassen wird, kann es dem gelehrten Exegeten nicht verargt werden, wenn er sich bemüht, die vermuthlichen Mittelursachen der Wunder, auf welche die heiligen Schriftsteller oft selbst deutlich genug aufmerksam machen, zu erforschen, und die (dem Philosophen nöthige) Naturkenntniß des Facti zu berichtigen. Lactanz, der das Christenthum oft sehr glücklich als eine moralische Religion betrachtet, und besonders den moralischen Glaubensgrund für die Unsterblichkeit vortrefflich ins Licht setzt (de vit. beat. c. 5. 9. 10.), hat dieses sogar bey der Geburt und Auferstehung Jesu versucht, und die Jesuiten (Sánchez) sind noch weiter gegangen, als er. Bey diesem Geschäfte, das zu Hypothesen sehr einladend ist, kann inzwischen Vorsicht, Bescheidenheit und Klugheit nicht dringend genug empfohlen werden, und der Volkslehrer wird sich desselben in den meisten Fällen gänzlich entschlagen müssen; denn, wenn schon die Wunder keine Beweise für die Wahrheit der Religion heißen können, so sind sie doch, bey allen Historischgläubigen — und dieses ist der größte Theil der Christen — vortreffliche Erkenntnismittel derselben, und verdienen also in der Methodik die Aufmerksamkeit des Lehrers im hohen Grade. — Da

Der Verf. den, selbst von vielen Freunden der kritischen Philosophie ehehin zugelassenen, Grundsatz, daß in der Erscheinungswelt eine unmittelbare Causalität Gottes reale Möglichkeit habe, den er als den Charakter und die Quelle aller Schwärmerey betrachtet, noch immer zu bestreiten fortfährt; so kann wohl seine Behauptung in der Offenbarungs-Theorie von einer unmittelbaren Causalität Gottes auf die moralische Natur des Menschen, als Gegenstand des Glaubens betrachtet, nur von denjenigen für Mysticismus erklärt werden, die das Gewissen den Naturgesetzen unterordnen, oder auch die Allgegenwart Gottes in dem Herzen der Menschen für Schwärmerey zu halten geneigt sind. Doch über diesen wichtigen und einernsernsthafsten Untersuchung würdigen Gegenstand wird sich zu einer andern Zeit sprechen lassen.

London.

Ben Elmsley, Cadell, Davies &c. The life of William late Earl of Mansfield, by John Holliday. 1797. 515 Quartseiten. Der Verfasser, ein Englischer Rechtsgelehrter, hat unter diesem Titel keine eigentliche Biographie des als Oberichter weiland berühmten Lord Mansfield, sondern vielmehr eine Lobrede auf ihn, herausgegeben, und in diese einen großen Theil der ungedruckten Arbeiten des Lords, dessen Entscheidungen, Reden vor Gericht und Gutachten aufgenommen. Diese füllen bey weitem den größten Theil des Werks, auch hat es Holliday geglückt, einige Jugendarbeiten des edeln Rechtsgelehrten, eine lateinische Ode auf den Tod Georg's des Ersten, und das Fragment einer Rede auf den Demosthenes, zu erhalten. Sein Hauptplan war bey dieser Arbeit, Englischen Rechtsgelehrten ein wahr-

dieses Muster zur Nachahmung vorzustellen, daher hat er auch des Lords politische Laufbahn und seine Verdienste als Brittischer Staatsmann Andern zur nähern Entwicklung überlassen. Hier ist der Ort nicht, unserm Verf. durch alle Lebensumstände des verstorbenen Lords und dessen mancherley Geschäfte als Richter und Sachwalter zu folgen, die hier alle mit großer Genauigkeit verzeichnet sind, sondern wir begnügen uns, hier anzuführen, daß Lord Mansfield, der vierte Sohn des Lord Sturmont, 1704 in Perth geboren wurde, und anfänglich den Familiennahmen Murray führte. Er fing 1724 an, die Rechte in Lincolnsinn zu studiren, und trat 1732 zuerst als Sachwalter vor Gericht auf. Um 1742 ward er Solicitor general, und um eben die Zeit, wie die Herzoginn Marlborough dem nachherigen Lord Chatham 10,000 Pf. Steel. vermachte, hinterließ ihm ein Hr. Vermont sein Gut in Derbyshire. Er ward 1756 Oberrichter der königl. Bank, in eben diesem Jahre in den Brittischen Adelsstand erhoben, und sein Tod erfolgte, nachdem er schon 1788 seine Richterstelle niedergelegt hatte, 1793.

Ungeachtet bey dem bekannten Aufruhr in London 1780 die Wohnung des Lords vom Pöbel zerstört ward und alle seine Papiere verloren gingen, und daher schwerlich Etwas von dessen schriftlichem Nachlaß zu erwarten war, so hat der Verf. dennoch durch Hülfe seiner Freunde eine Menge der wichtigsten Entscheidungen, Rechtserklärungen 2c. zusammengebracht. Unter diesen sind die Debatten vor Gericht über den Nachdruck, die Rede im Oberhause über das Recht, Amerika zu beschützen, wegen dessen Aufnahme sich Hr. H. bey seinen Lesern entschuldigt, weil sie nicht zu den gerichtlichen Verhandlungen gehöret, die Vertheidigung der Lady Douglass in einer Erbschaftssache und mehr andere, auch sol-

384 *Öst. Anz.* 39. St., den 10. März 1798.

den Lesern anziehend, für welche er nicht eigentlich geschrieben hat, die wir hier aber nicht alle aufzählen können.

Magdeburg.

Wey Keil: Predigten mit Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit und des Orts gehalten von C. G. Ribbeck. Zweiter, dritter, vierter Theil. 284, 272, 332 S. in kl. 8. 1797. Je mehr man die Manier des würdigen Verf. kennen lernt, desto höher steigt das Interesse, mit dem man diese Predigten liest. Sie führen größten Theils moralische Sätze aus, zwar ohne Schulweisheit und rednerischen Prunk; dagegen verbinden sie einen feinen Beobachtungsgeist in den mannigfaltigsten Verhältnissen, besonders des häuslichen Lebens, mit einem gebildeten Gefühle und einer allmählich und anhaltend erwärmenden Beredtsamkeit. Man lese, um nur ein Beyspiel zu geben, die drey ersten Predigten des dritten Theiles, über die Verführung, ihre Unsitte, Wirkungen und Folgen. In der siebenten dieses Theiles, über den Glauben an menschliche Theilnahme, schien dem Rec. die Eintheilung in vier Untersätze theils, als Tetrachotomie, schon homiletisch, theils hier noch logisch unrichtig zu seyn, wie der Verf. selbst in der Ausführung geahndet zu haben scheint. In einigen der übrigen stieß er sich an einzelne Ausdrücke, z. B. II. S. 245 den Glauben anrichten, III. 27 Sorent, S. 138 stärken und freudigen, IV. S. 4 unser Herz klopfte dir Dank, S. 5 verdient, entgegengenommen zu werden. Bey einer zweyten Ausgabe, welche diese ausgezeichneten und besonders ihrer edeln Popularität wegen sehr zu empfehlenden Predigten im hohen Grade verdienen, können diese kleinen Flecken leicht weggewischt werden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

40. Stück.

Den 10. März 1798.

London.

Der dritte Band von Sir J. M. Eden's *State of the Poor* enthält in der ersten und kleineren Hälfte eine Fortsetzung der Berichte aus verschiedenen Grafschaften über den Zustand der Armen; und in der zweyten Hälfte einen Appendix oder eine Sammlung von Beyspielen, um welcher willen man sagen muß, daß das Lehrreiche dieses Werks auch noch in dem letzten Bande zunimmt. In dem Kirchspiele Birmaseth in der Grafschaft Surrey beschäftigen sich die Einwohner einzig und allein mit dem Ackerbau. Nichts desto weniger besteht der vierte Theil der Einwohner aus Armen, und die Armen-Lizenzen verzehren den dritten Theil des reinen Ertrags der Grundstücke (S. 727). Das Kirchspiel Bradford in Wiltshire ließ sich durch eine Parlaments-Akte authorisiren, einen beständigen Ober-Aufscher des Armenwesens mit 100 Pf.

R. (1)

Sterling jährlicher Besoldung bestellen zu dürfen. Einer der angesehensten Gutsbesitzer übernahm dieß Amt, und begnügte sich mit 60 Pfund: welche Genügsamkeit eines reichen Mannes man als etwas Außerordentliches preiset (S. 783). Ein Unterbedienter eben dieses Kirchspiels, der 65 Pf. Sterl. einnimmt, braucht mit seiner Frau und fünf Kindern jährlich für 39 Pf. Sterl. Brot. Man dürfe sich also, sagt der Verfasser des Berichts über Bradford, nicht wundern, daß gemeine Arbeiter, die wöchentlich 8 — 9 Schillinge erwürben, sehr häufig sich nur halb satt essen könnten, und halb nackt einhergehen müßten, wenn sie durchaus allein von Brot leben wollten (S. 784). Wo Holz oder Kohlen sehr theuer sind, da schicken die Armen ihre Kinder aus, um etwas Feurung zu sammeln; und diese kleinen Freibeuter schonen weder Hecken, noch Bäume (S. 797). Im Jahre 1795 kochten die Armen in mehreren Gegenden Nesseln mit etwas Salz und Pfeffer, um ihren Hunger damit zu stillen (S. 815). Ringston-upon-Hull gehört zu den wenigen Dörfern in England, wo die Armen-Laxe in den letzten zwanzig Jahren nicht zugenommen hat, und wo sie so mäßig ist, daß die reichsten Einwohner wöchentlich nicht mehr als Einen Schilling bezahlen (S. 833). In dem Armenhause dieser Stadt werden die Zimmer wöchentlich gewaschen, und eben so oft werden die Bettbücher gelüftet (S. 837). In dem Work house zu Wrexham in North-Wales lebten im Jahre 1795 sechs und vierzig Arme. Keiner dieser Armen arbeitete, weil sie, wie man glaubte, entweder zu alt, oder zu jung seyen (S. 891). In demselbigen Kirchspiele hebt man nach einem alten Anschläge 4 Schillinge aus dem Pfunde als Armen-Laxe,

die aber nicht mehr, als 1 Sch. 4 D. vom Pflande des reinen Ertrags ausmachen (S. 893). In der kleinen Stadt Kingston bedauert man es sehr, daß man die Verpachtung der Armen aufgegeben, und an deren Statt eine Verwaltung des Armenhauses gewählt hat. Die Bewohner des Armenhauses prügeln sich nicht nur häufig unter einander, sondern sie fallen auch ihre Aufseherin an, und mißhandeln dieselbe (S. 901). — Das erste Stück des Anhangs ist eine höchst interessante vergleichende Tabelle, welche die Preise sowohl der Nothwendigkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, als des Tages- oder Wochen- und Jahrlohnes von Arbeitern von dem Jahre 1125 — 1619 enthält. Vor dieser Tabelle gehen zwey andere her, in deren einer der Gehalt der Englischen Münzen, und in der andern der Werth des Geldes in verschiedenen Zeitaltern vom 1 D. bis zu 100,000 Pf. Sterling dargestellt ist (S. 8). Nicht weniger wichtig sind die Angaben der Preise der nothwendigsten Lebensmittel und Waren in verschiedenen Gegenden von England aus dem vergangenen und gegenwärtigen Jahrhundert (71. u. f. S.): die Compositions for Parveyance aus der Regierung der Königin Elisabeth (S. 111): die Household Accounts of the Howard family (S. 116): das Household Book of Sir E. Cocke (S. 120): die Orders for the house of correction at Bury vom Jahre 1588 (136. u. f. S.), und endlich die ganze Folge der wichtigsten Parlaments-Acten über das Armenwesen in England (147. u. f. S.). Die meisten von diesen Urkunden verdienen, sorgfältig studirt zu werden, sind aber keines Auszugs fähig. Die Parlaments-Acte vom Jahre 1601. ist noch immer die Grundlage der Englischen Armenanstalten (S. 167). Das neunte

Stück des Anhangs liefert ein vollständiges Verzeichniß aller Parlaments-Acten, die über die Armen und über die arbeitenden Classen in England ergangen sind (S. 241 — 277). Mit großem Vergnügen haben wir N. X. of the Poor in Scotland gelesen (277. u. f. S.). Es läßt sich nichts Widersprechenderes denken, als die älteren Schottischen Gesetze über die Armen; und eben daher sind sie auch nie vollzogen worden. Die jetzigen Fonds zur Unterhaltung der Armen in den meisten Gegenden von Schottland entstehen aus den Almosen, die an Sonn- und Festtagen in den Becken vor den Kirchthüren gesammelt werden: aus Geschenken, welche man bey Kindtaufen, oder dem Abendmahlsgehen erhält: aus der Miete von Kirchenplätzen, Todtenbahnen und Leichentüchern: endlich aus kleinen Strafen, aus den Zinsen alter Vermächtnisse, und aus den Geldern, welche die Väter unehelicher Kinder bezahlen müssen (S. 294). In einigen Dörfern kommen die Kirchenältesten und die Gutsbesitzer vierteljährig in den Kirchen zusammen, und taxiren sich selbst zu Beyträgen für die Armen nach dem Verhältnisse ihrer Einkünfte aus liegenden Gründen und Grundzinsen. Wenn man Austheilungen von Armengeldern vornehmen will, so werden vierzehn Tage vorher die Vorsteher der Gemeinde und die Gutsbesitzer von der Kanzel aufgefordert, an einem bestimmten Tage in der Kirche zu erscheinen, und sowohl über die Würdigkeit der Empfänger, als über die Größe der Almosen ihre Stimme zu geben. Ohne solche Aufforderungen und Einwilligungen darf aus der Armenkasse nichts ausgezahlt werden (S. 296). Die Hebung und Vertheilung der Armengelder, so wie

die übrigen Geschäfte der Armen-Administration, werden in Schottland unentgeltlich verrichtet; höchstens gibt man den Rechnungsführern und Cassirern eine jährliche Belohnung von Einem oder einigen Pfunden (S. 297). Ein großes Gebrechen in Schottland ist der Mangel von Zuckerbäusern, oder von solchen Werthhäusern, in welchen muthwillige Bettler mit Gewalt zu schweren Arbeiten angehalten werden. Das ganze Reich wird von Bettlern heimgesucht. Drey Viertel derselben bestehen aus Landstreichern, die keine Unterstützung verdienen. Diese Bettler drücken die geringeren Volksclassen viel mehr, als die höheren, an welche sie sich nicht wagen, oder wo sie abgewiesen werden. Selbst die Unterhaltung der einheimischen oder wirklichen Armen fällt allenthalben, wo die Armengelder vorzüglich aus freiwilligen Beiträgen zusammengebracht werden, mehr den geringeren und mittleren Volksclassen, als den Vornehmen, zur Last. Die Reichen und Vornehmen leben großen Theils nicht im Lande, oder gehen selten zur Kirche und zum Abendmahl; und haben also auch wenige oder gar keine Gelegenheit, da zu erscheinen, wo für die Armen gesammelt wird (S. 298, 99). Der Verfasser des Aufsatzes über den Zustand der Armen in Schottland glaubt, daß die Schottischen Bettler weniger zu bedauern seyen, als die Armen in England, welche auf ihr ganzes Leben in die festerartigen Work-houses hineingebannt, und in diesen durch die Noth und bösen Beispiele ruchloser Menschen gequält oder verdorben werden. Dies kann man um desto weniger bezweifeln, wenn es wahr ist, daß die von großen Güttern entfernten Landleute in Schottland die


zu bestimmten Zeiten nachlehrenden Bettler mit Ungeduld erwarten, um von ihnen allerley Kleinigkeiten zu erfahren (S. 301, 302). Sehr richtig sind unserm Urtheile nach die Einwürfe, welche Hr. Pitt gegen die Bill eines Parlaments-Gliedes, Withbread, über die Bestimmung des Arbeitslohns machte (308. u. f. S.). Hingegen hat uns die Bill des Ministers Pitt for the better support and maintenance of the poor, die im Jahre 1796 in das Parlament gebracht wurde (313. u. f. S.) nicht befriedigt. Der Punct, von welchem Hr. Pitt ausgeht, ist keinem Zweifel unterworfen: daß nämlich nicht bloß die Kinder der Armen, sondern auch die meisten übrigen Armen in England viel mehr, als bisher geschehen ist, zu nützlichen Arbeiten angetrieben werden müssen. Allein die Anstalten, welche die Bill vorschlägt, sind so kostbar, so zusammengesetzt, und so unsicher in der Ausführung, daß wir mehr nachtheilige als gute Wirkungen davon erwarten, wenn die Bill durchgehen sollte. Zu den N. XII. und XIII. findet man die Preise des Erwerbes und der Ausgaben der ländlichen Tagelöhner, und die Preise der ersten Bedürfnisse in verschiedenen Theilen von England aus den letzten Jahren. N. XIV. gibt aus vielen Städten und Kirchspielen die Zahl der Häuser an, welche die Fenster-Laxe bezahlen, und dann die Menge derer, die davon befreit sind. Diese Tabelle führt auf ganz andere Resultate, als Dr. Price annahm. Die Zahl der taxirten Häuser steigt in England und Wales nach der angeführten Tabelle auf 721,000, und die der freien Häuser auf 943,247 (S. 352). Das letzte Stück des Anhanges ist ein chronologisches Ver-

zeichniß aller gedruckten Schriften, die in England von dem Jahre 1524 über das Armenwesen herausgekommen sind.

Rostock.

Von dort erhalten wir eine merkwürdige Schrift des Hrn. Hofr. O. G. Tychsen — *de cuneatis inscriptionibus Persepolitanis lucubratio, cum II aere expressis tabulis.* 1798. 6B. in Quart, die Rec. mit angenehmen Erstaunen in die Hand nahm, da das voranstehende Alphabet der Regelschrift und mehrere Inschriften einen Aufschluß über diese prächtigen Denkmäler des Alterthums, auf welchen noch immer der Schleier der Jahrhunderte ruhte, und eine Entdeckung, die der des Hrn. de Sacy an Wichtigkeit noch vorgehe, hoffen ließen. Er muß aber bekennen, daß seine Hoffnungen während dem Durchlesen sich sehr verminderten, da ihm die Haupt-Idee, auf welche der Verf. alles bauet, historisch unhaltbar zu seyn schien. Der Verf. nimmt an, daß die Ueberbleibsel von Persopolis oder Ischilminar aus den ersten Zeiten der Arsaciden, oder der Parthischen Dynastie, herrühren, und gründet dieses auf folgende Reihe von historischen Daten und Folgerungen, die Rec., um dem Urtheil der Leser nicht vorzugreifen, hier, ohne alle Gegenerinnerung, in möglichster Kürze darzustellen versuchen will. Die Gebäude von Ischilminar können nicht von den Aegyptischen Künstlern, die Cambyses bey dem Bau von Persopolis brauchte, gebauet seyn, denn der Stil ist nicht Aegyptisch. Ja bey dem Diodor muß es wohl heißen: *τα εν παρων πολις* (mit Weglassung des *και τα εν Συσσις*). Der Pallast zu Persopolis war von Holz, mußte also verbrennen; an den

Resten ist keine Spur von Brand. Kein Schriftsteller vor Alexander M. erwähnt Persopolis oder die bewundernswürdigen Figuren und Inschriften; die kurzen Grabchriften bey Strabo und Arrian deuten auf andere Denkmahle und Gegenden hin. Darius Grabmahl in dem doppelten Berge, nach Diodor, ist nicht bey Tschilminar zu suchen, denn den Grabmählern fehlen die Inschriften. Wenn auch Diodor von Tschilminar spräche, so folgte bloß, daß er diesen Pallast mit dem von Alexander verbrannten verwechselte, oder er spricht von einem andern Gebäude. Ueberhaupt ist noch zweifelhaft, wo Persopolis lag; vermuthlich war Elymais, Parsagarda, Persopolis und Susa einerley, die von Cyrus angelegte Hauptstadt von Persien, wo auch die Königsgräber waren. Nur die Griechen machten daraus, aus Unkunde der Sprache, vier Städte. Nachdem Arsaces, der Parther, seine Residenz in Persis anlegte, ward die Verwirrung noch größer. So viel ist gewiß, daß bey dem Antritt der Sassaniden Istachr schon da war. Es ist also wahrscheinlich von Arsaces I. gebauet, oder doch angefangen (*eo facilius credi potest, quia simile vero videtur!*); vielleicht ist dieß das Dara, das, nach Justin, Arsaces bauete, woraus hernach Stahhra, Istachra, ward. Ferner, die Griechen schrieben zuerst von der Linken zur Rechten, da sonst die alte Schrift von der Rechten anfing. Also sind diese Inschriften, die von der Linken anfangen, auch einige Buchstaben Griechischen Ursprungs haben, später, als die Griechische Herrschaft in Asien. Dieses ward dem Verf. durch die vergeblichen Versuche, einen Königsnamen aus den zwey ersten Dynastien herauszubringen, bestätigt; denn daß sie nicht nur das Bild,

sondern auch den Namen des Stiflers von Persepolis enthalten würden, ließ sich vermuthen. Wenn man endlich aus der Assyrischen Schrift in Pehlvisprache bey Ardshir's Grabmahl (de Sach S. 12) und dem wichtigen Zeugniß des Themistocles, 500 Jahre vor Christo (!), schließen kann, daß dieß die alte Schrift der Perser war, so muß die auf den Ruinen von Persepolis eine ausländische, fremde Schrift seyn. Fremd sind die Griechische und Parthische Dynastie; also ist sie Parthisch, und man kann bloß den Arsaciden diese Denkmahle beylegen. Die Richtigkeit dieses Schlusses ward Verf. durch den Erfolg bestätigt, indem er den Namen Arsak, , auf den Inschriften A. B. G. H. I. bey Niebuhr 28 Mal deutlich lesen konnte. Da die Persische Residenz von Alexander verbrannt war, so ist kein Zweifel, daß Arsaces I. oder sein Bruder Tiridat oder Mithridat I. ihre Residenz zu Istach nahmen; wo sie die Palläste anlegten, deren stolze Ruinen wir noch sehen. Die Parther vergötterten Arsaces I. als Stifter ihres Reiches; daher kommt sein Bild als Dei praesidis imperii überall im dem Pallast und an den Grabmahlen vor, und man feyerte seine Thaten durch Bildwerk und eingegrabene Hymnen. Das Costume ist, wie auf den Münzen, die unter den Parthischen Königen, aber nicht von ihnen selbst, sondern von Griechischen und Assyrischen Klienten, geschlagen sind (S. 20). Daß die Arsaciden der Zoroastriischen Religion anhängen, zeigt das Bundschek, wo sie reine Könige heißen, welches auch durch die bildlichen Vorstellungen zu Tschilminar überflüssig bestätigt wird. — Das Parthische Alphabet hat mit dem Griechischen darin Aehnlichkeit,

daß es rechts geschrieben wird, und die Lage der Buchstaben B. Δ. E. K. Σ. beybehalten hat. Es besteht aus 46 Figuren, von welchen 20 für die Vocale sind. Die Lage der Reile, aus welchen jeder Buchstabe besteht, scheint gleichgültig, wenn nur die gehörige Zahl da ist. Da die Aussprache sich nicht bestimmen läßt, so hat der Verf. in dem voranstehenden Alphabet die verwandten Buchstaben

ϕ. ϗ. ϙ. unter B., ϙ. ϙ. ϙ. ϙ. ϙ. unter K. u. zusammengestellt. Die Inschriften, wie wir sie haben, scheinen oft fehlerhaft, durch Versehen des Steinschneiders oder des Kupferstechers, auch wechselt die Orthographie in einerley Wörtern. Die Sprache der Parther war, nach Justin, aus Medischem und Scythischem gemischt. Man muß also zur Erklärung der Inschriften das Zend, Pehlewi, Armenische, Georgianische, Celsische, Samscredamische, vergleichen. Der Verf. hat zur Probe die Inschriften bey Niebuhr Tab. XXIV. G. B. A. H. I. und drey bey dem le Brun entziffert, und die beiden ersten auch übersetzt. Rec. setzt aus der ersten dieser Inschriften eine Probe her, weil die Leser ohne Zweifel begierig seyn werden, den Inhalt derselben, nach der Entdeckung des Verf., zu erfahren. Sie heißt: *Osch Patscha, osch Aksak eale. osch Aksak osch Aksak achd i malkeyusch. osch Aksak yka ouß yoauihaschak etc.* übersetzt: Is est monarcha, is Aksak magnus. Is Aksak is Aksak perfectus et rex, is Aksak divus pius heros admirabilis —. Die Uebersetzung rechtfertigt der Verf., so gut es sich bey unserer gänzlichen Unkenntniß der Parthischen Sprache thun läßt, aus dem Zendischen, Türkischen u. mit vieler Gelehrsamkeit. Zugleich

erklärt er S. 38 die Inschrift auf der Urne bey Caylus Rec. V. pl. 26. Die Regelschrift heist: *Osch. kalscha. Chk eale Ae-Aksak ak. (Lik) Aksek* *in cha.* d. i. Is Rex Chk magnus heros Aksak magnus I. divus Aksak rex. Die Phöniciſchen Buchſtaben in der Mitte: (𐤇𐤍𐤏𐤓) למך (𐤇𐤍𐤏𐤓) *urne regis magni* *Aschak.* Das Gefäß hält der Verf. unbezweifelt für den Aſchenkrug des Urſaces, der in den Ruinen von Tſchilminar gefunden ſeyn mußte. — Der übrige Theil der Schrift, S. 40 flg., beſteht in einem Auszug aus den Memoires des Hrn. de Sacy, über die Inſchriften bey Biſutum, Naſſchi Ruſtan und auf den Saſſaniden-Münzen, wozu auch eine Kupfertafel gehört. Dieſe Zugabe wird, bey der Seltenheit des Franzöſiſchen Werks, dem Deutſchen Leſer gewiß willkommen ſeyn, zumahl da der Verf. noch eigene Bemerkungen beygefügt, auch das Alphabet vermehrt hat. — So ſehr Rec. dem Muth des Verf. Gerechtigkeit widerfahren läßt, der es unternahm, die räthſelhafte Regelschrift in einer augenommenenen, ganz unbekann ten, Sprache zu entziffern: ſo wenig kann er ſich überzeugen, daß ihm dieſes gelingen ſey, und daß es je auf dieſem Wege gelingen werde. Ueber das hiſtoriſche Raiſonnement, worauf der Verf. ſeine Hypotheſe gründet, will Rec. nichts ſagen, obgleich die hiſtoriſche Critik, und ſelbſt die Logik, gar Vieles dagegen zu erinnern hätte. Auch den ſeltſamen Inhalt der Inſchriften, der an die Fourmontſchen Erklärungen alter orientaliſcher Inſchriften erinnert, will er nicht rügen. Hätte der Verf. richtig geſehen, ſo wäre eben das durch jeder Verſuch, die Inſchriften zu erklären, überflüſſig gemacht; denn welcher hiſtoriſche Ge-

wie sie sich von diesen in Stein gehauenen
 Hymnen, wie sie der Verf. sehr treffend nennt,
 erwarten? Allein die ganze Hypothese fällt durch
 die Bemerkung zusammen, daß Persis unter der
 Parthischen Dynastie bis auf Mithridat ein un-
 abhängiges Reich war; daß es, so wie Elymais
 und Characene, noch zu Strabo's Zeit seine eigen-
 en Könige hatte; daß also Arsaces I. (den der
 Verf. mehrmals mit Arsaces II. verwechselt) nicht
 der Stifter von Persopolis seyn konnte. Bekannt-
 lich residirten die ersten Parthischen Könige zu
 Hecatompylos. Ob es nun glaublich sey, daß
 die unmächtigen Könige von Persis solche Werke
 aufgeführt, und daß sie den Stifter der Arsaciden
 Dynastie durch solche Denkmäler und Inschriften
 sollten verewigen haben, beantwortet sich wohl von
 selbst. Auch dürften wenige es für möglich hal-
 ten, daß man mit einem Alphabet, wie es der
 Verf. annimmt, selbst in einer lebenden Sprache,
 verständlich habe schreiben können. Indessen er-
 wirbt sich der Verf. vielleicht das Verdienst, daß
 sein Versuch einmal die Veranlassung gebe, durch
 glücklichere Combinationen der Wahrheit näher zu
 kommen. Die Bemerkung, daß jede dieser Ins-
 chriften drey Mal wiederholt, oder in drey
 Alphabeten, wie Niebuhr es nennt, geschrieben
 ist, und daß sich dieses auf drey verschiedene
 Dialecte beziehe, scheint dem Rec. wichtig. Der
 Verf. zieht dieß auf die drey Sprachen, Parti-
 sch, Medisch und Bactrisch; Rec. findet darin
 eine Analogie mit der Nachricht von den Inscrip-
 ten auf den Grabmählern des Cyrus und Darius,
 die Griechisch und Persisch, beides mit Persischer
 Schrift, geschrieben waren. Wäre man so glük-
 lich, durch Hülfen asiatischer, vielleicht altindis-

bischer, Alphabete, eine Griechische Inschrift zu entdecken, so würde wohl das ganze Räthsel bald gelbset seyn.

Erlangen.

Das letztere Oster-Programm, von Hrn. Dr. Hänlein, de lectoribus, quibus epistola Pauli apostoli, quae ad Ephesios missa traditur. vere scripta fuisse videtur. 1797. 16 Seiten in Quart, zeichnet sich durch eine neue Hypothese aus, über die Leser, welchen dieser Brief ursprünglich bestimmt war. Der Verf. stellt zuerst eine critische Prüfung der erheblichsten Gründe für die gewöhnliche Meinung an, und bemerkt darauf, daß die neuere Meinung, die ihn für ein Circular-Schreiben hält, mehr für sich habe; daß man aber, bey der Unsicherheit der Ueberschrift und der Worte τοις τοις ἐν τῷ οὐρανῷ, und bey dem Mangel an inneren Entscheidungsgründen, doch am Ende durch bloße Conjectur die Gemeinden, für welche er zunächst geschrieben war, bestimmen müsse. Für diese Conjectur stellt er folgende Regeln auf, an welchen sich, wie an einem Prüfstein, ihre Richtigkeit erproben lasse: 1) Der Brief muß an Gemeinen gerichtet seyn, die Tychikus auf seiner Reise von Rom nach Colossä berühren mußte; denn die Aehnlichkeit desselben mit dem an die Colosser beweiset, daß beide zu gleicher Zeit geschrieben worden, und Tychikus war von beiden der Ueberbringer. 2) Man muß aus inneren Gründen zeigen können, daß der Brief sich auf den Zustand einer gewissen Gemeinde beziehe, die wir aus dem Neuen Testamente kennen, mit der aber Paulus keine persönliche Bekanntschaft hatte. 3) Die Aehn-

man ließe sich von diesen in Stein gehauenen Hymnen, wie sie der Verf. sehr treffend nennt, erwarten? Allein die ganze Hypothese fällt durch die Bemerkung zusammen, daß Persis unter der Parthischen Dynastie bis auf Mithridat ein unabhängiges Reich war; daß es, so wie Elymais und Characene, noch zu Strabo's Zeit seine eigenen Könige hatte; daß also Arsaces I. (den der Verf. mehrmals mit Arsaces II. verwechselt) nicht der Stifter von Persopolis seyn konnte. Bekanntlich residirten die ersten Parthischen Könige zu Hecatompylos. Ob es nun glaublich sey, daß die unmächtigen Könige von Persis solche Werke aufgeführt, und daß sie den Stifter der Arsaciden Dynastie durch solche Denkmäler und Inschriften sollten verewigt haben, beantwortet sich wohl von selbst. Auch dürften wenige es für möglich halten, daß man mit einem Alphabet, wie es der Verf. annimmt, selbst in einer lebenden Sprache, verständlich habe schreiben können. Indessen ersieht sich der Verf. vielleicht das Verdienst, daß sein Versuch einmal die Veranlassung gibt, durch glücklichere Combinationen der Wahrheit näher zu kommen. Die Bemerkung, daß jede dieser Inschriften drey Mal wiederholt, oder in drey Alphabeten, wie Niebuhr es nennt, geschrieben ist, und daß sich dieses auf drey verschiedene Dialecte beziehe, scheint dem Rec. wichtig. Der Verf. zieht dieß auf die drey Sprachen, Parthisch, Medisch und Bactrisch; Rec. findet darin eine Analogie mit der Nachricht von den Inschriften auf den Grabmählern des Cyrus und Darius, die Griechisch und Persisch, beides mit Persischer Schrift, geschrieben waren. Wäre man so glücklich, durch Hülfe asiatischer, vielleicht altindis-

bisher, Alphabete, eine Griechische Inschrift zu entdecken, so würde wohl das ganze Räthsel bald gelöst seyn.

Erlangen.

Das letztere Oster-Programm, von Hrn. Dr. Hänlein, de lectoribus, quibus epistola Pauli apostoli, quae ad Ephesios missa traditur, verescripta fuisse videtur, 1797. 16 Seiten in Quart, zeichnet sich durch eine neue Hypothese aus, über die Leser, welchen dieser Brief ursprünglich bestimmt war. Der Verf. stellt zuerst eine critische Prüfung der erheblichsten Gründe für die gewöhnliche Meinung an, und bemerkt darauf, daß die neuere Meinung, die ihn für ein Circular-Schreiben hält, mehr für sich habe; daß man aber, bey der Unsicherheit der Ueberschrift und der Worte τοις τοις ἐκ τῆς πόλεως, und bey dem Mangel an inneren Entscheidungsgründen, doch am Ende durch bloße Conjectur die Gemeinden, für welche er zunächst geschrieben war, bestimmen müsse. Für diese Conjectur stellt er folgende Regeln auf, an welchen sich, wie an einem Prüfstein, ihre Richtigkeit erproben lasse: 1) Der Brief muß an Gemeinen gerichtet seyn, die Tychikus auf seiner Reise von Rom nach Colossä berühren mußte; denn die Aehnlichkeit desselben mit dem an die Colosser beweiset, daß beide zu gleicher Zeit geschrieben worden, und Tychikus war von beiden der Ueberbringer. 2) Man muß aus inneren Gründen zeigen können, daß der Brief sich auf den Zustand einer gewissen Gemeinde beziehe, die wir aus dem Neuen Testamente kennen, mit der aber Paulus keine persönliche Bekanntschaft hatte. 3) Die Aehn-

lichkeit mit dem Briefe an die Colosser muß aus der Hypothese erklärbar seyn. Alle diese Forderungen findet der Verfasser erfüllt in der Annahme, daß er an die Gemeinen im Peloponnes adressirt sey, woben er jedoch nicht zu läugnen begehrt, daß Lychnus zu Ephesus und Laodicea auch ein Exemplar könne gelassen haben. Da der Verfasser seine Muthmaßung mehr angedeutet als ausgeführt hat (vermuthlich wird dieses in seiner Einleitung zum Neuen Testamente geschehen), so enthält sich Keensent aller Gesenerinnerung, und bemerkt bloß, daß es ihm auffiel, wie der Verfasser in der bekannten Stelle des Basiliius ein Zeugniß finden kann, daß die Worte τοις πασι εν Εφσω nicht in allen alten Handschriften gefunden werden, da doch Basiliius fast das gerade Gegentheil sagt. Die übrige scharfsinnige Abhandlung ist ein neuer Beweis der Unsicherheit historischer Conjecturen, wo wir, oder wo uns sichere historische Spuren verlassen.

Nürnberg.

Obgleich der Theil der Diplomatif, der sich mit den Siegeln beschäftigt, ziemlich bearbeitet ist, so enthält dennoch eine bey J. Eb. Zeh 1797 (Quart 67 Seiten) abgedruckte Gelehrtenzeitschrift Verschiedenes, was Erläuterung und Bereicherung der bisherigen Kenntniß gewährt. Diese hat folgenden Titel: Historische diplomatische Beschreibung der Nürnbergschen Kloster-Siegel, als Versuch eines Beytrags zur teutschen Sphragistik. Mit zwey Kupfertafeln. Herausgegeben von Johann Carl Sigmund Riefhaber, Substitut der bey-

den 2. Klosterämter S. Clara und Pillenreuth, des 2. Pegnesischen Blumenordens und der Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie Mitglied. Der Hr. Verfasser bestätigt in selbiger vorläufig verschiedene einzelne Lehren von den Eigenschaften der Klostersiegel überhaupt, aus seinen Exemplaren Nürnbergerischer Siegel, und beschreibt dann die Folge der Siegel eines jeden zu Nürnberg gehörenden Klosters, so weit er selbige ausfindig machen konnte. Von den meisten Klöstern gibt er Stiftungs- und Secularisations- und andere merkwürdige Jahre an, und liefert dadurch nebenher auch einen Beytrag zu der Nürnbergischen Kirchengeschichte und zu der burggräflichen Nürnbergischen Hausgeschichte. Unter den vierzehn hier angeführten Klöstern sind Benedictiner, Cistercienser, Augustiner, Franciscaner, Dominicaner, Carthäuser und Ordensleute vom Brigittenorden, wie auch ein Collegium S. Johannis leprosarum Dominarum. Es fehlt also nicht an Mannigfaltigkeiten der Bilder, Formen und Titel. Glasen wird S. 17 eines argen Fehlers überführt, den wir diesem sonst aufmerksamen Manne nicht zugetraut hätten. Auch das gibt dieser Schrift einen auszeichnenden Werth, daß sie dem berühmten Altorfischen Hrn. Professor Will bey Gelegenheit seines fünfzigjährigen Magister-Jubiläi zugeeignet ist.

Leipzig.

Einleitung in das gemeine Recht der königl. Preussischen Staaten von J. C. G. *Wermann*. Zweyter Theil. Bey Crusius. 1797.
2 Alphabet $\frac{1}{2}$ Bogen in gr. Octav.

Mit dem Plane und der Einrichtung dieses Lehrbuches sind unsere Leser bereits von der Anzeige des ersten Theiles her bekannt (1797 St. 157). Der vorliegende zweyte Theil umfaßt die Lehren von der Ehe bis an das Ende des allgemeinen Landrechtes in Legal-Ordnung. Wer sich der in diesem Raume liegenden Rechtslehren erinnert, der wird begierig seyn, zu erfahren, wie dem Verfasser bey ihnen das Concentriren der gesetzlichen Bestimmungen in kurze und bündige Sätze gelungen sey. Denn offenbar fügen sich in diese Behandlung polizey- und regierungsrechtliche Vorschriften weit schwerer, als rein privatrechtliche. Wir können aber dem Verf. das Zeugniß geben, daß er in den meisten Fällen das geleistet hat, was zu leisten möglich war. Wenn z. B. das allgemeine Landrecht die Ursachen aufzählt, weshalb ein Unterthan, der sein Gut eigenthümlich besitzt, von der Herrschaft entsezt werden darf, so konnte er sich auch nicht einmahl in den untergesetzten Anmerkungen, die ihm sonst zum Unterbringen des Speciellern dienen mußten, auf ein förmliches Verzeichniß einlassen. Er hat daher in Rücksicht dieser Ursachen schlechweg auf das Landrecht selbst verwiesen. Ueberhaupt finden wir unser Urtheil über die Brauchbarkeit dieses Werks durch den zweyten Theil noch vollends bekräftigt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittheilb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisdor; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

41. Stück.

Den 12. März 1798.

Göttingen.
Auf Anordnung, und nach eigenen Angaben des
Herzogs von Gotha Durchlaucht, sind hier von
dem Hof-Mechanicus Klindworth einige Uhr-
werke verfertigt worden, bey denen das vom all-
gemein Gewöhnlichen Abweichende Anzeige ver-
dient; so weit solche sich hier beybringen läßt.
Eine Uhr mit rostförmigem Pendel. Die Stange,
welche die Linse trägt, befindet sich zwischen zwey
Paar Stangen, das eine von Eisen, das andere
von Zink. Die Linse ruht nicht, wie sonst ge-
wöhnlich, auf einer ganz unter sie angebrachten
Schraube; sie ist ungefähr in der Mitte durch-
brochen: da geht quer durch sie eine Platte, und
unter dieser befindet sich die Unterstützung. An-
derung des Ganges bewirkt man durch eine Schrau-
be eben an der Stange, welche die Linse trägt,

G (2)

so wird, während daß man diese ~~Änderung~~ macht, die Schwingung nicht aufgehaltten. Die Palleren am Englischen Haken sind von Achat, auch ist Achat, wo die Pendelstange an die Gabel anschlägt, auch gehen die Zapfen in Achat: so ist nicht nöthig, der Uhr Dehl zu geben. Daß die Uhr während des Aufziehens fortgeht, bewerkstelligt statt der Wippr, Räderwert und Sperrregel an der Welle, um welche die Schnur geht. Die Stunden auf dem Zifferblatte gehen bis XXIV.

Ein Zähler, der durch Gewicht getrieben wird, Minuten und Secunden weist, halbe und ganze Minuten durch Schlag zweyer Glöckchen andeutet; die Hemmung geschieht durch einfallende Hebel, wie die, welche die Freye genannt wird.

Des Hrn. Oberstwachmeister v. Zach Vorrichtung, Versuche zur wahren Länge des Secunden-Pendels genau und bequem anzustellen (Bode I. Supplement-Band zum astron. Jahrbuche (1793) 175. u. f. S.), mit Beyfügung eines Uhrwerks, das die Zahl der Pendelschläge zu bemerken erleichtert. Es wird durch eine Feder getrieben, geht einige Stunden; bey den Schwingungen des Fadens fällt der Englische Haken ins Steigerad. Bey einem Umgange des Weisers durchläuft ein anderer seinen Umfang sechzig Mal. (So ist sonst auch bey dem unveränderlichen Pendel ein Uhrwerk angebracht worden, Kastner Höhere Mechanik (1793) 2. Abschn. 52; XXXI.) Hrn. Blindworzh Ausarbeitung von Whitehurst so sehr zusammengesetzter Maschine hat schon Hr. a. Zach a. a. O. gerühmt. Einen Deutschen Künstler, der an Geschicklichkeit Ausländern nichts nachgibt, beschäftigen, ist: Beförderung der Wissenschaften mit Patriotismus verbinden.

Hannover.

Versuch einer historisch-kritischen Darstellung des bisherigen Einflusses der kantischen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftlichen und praktischen Theologie. Zweyter Theil oder erste Fortsetzung. 1798. S. 501 in Octav. Daß der Hr. Verf. jetzt schon Materialien genug zu einer Fortsetzung seines Werks zusammenbringen, und so viele zusammenbringen konnte, dieß beweiset nicht nur die Fruchtbarkeit und den Reichthum unserer theologischen Ernten von den letzten zwey Jahren, sondern es beweiset auch die Zweckmäßigkeit der von ihm angelegten Sammlung bündiger, als alles, was sonst dafür angeführt werden könnte. Es beweiset wenigstens, daß er es nicht zu früh auf eine historische Darstellung der verschiedenen Amalgamations-Versuche unserer neuen Philosophie mit der Theologie angelegt hatte; denn hätte er seine Anlage dazu später gemacht, wie viele dieser Versuche hätten ihm unvermeidlich entgehen müssen? Welcher Litterator würde diese Erscheinungen einer Minute im Angedenken behalten können, wenn er nicht im Augenblick ihres Aufsteigens davon Notiz nimmt? und was könnte ihn bey nur allzu vielen darunter reizen, Notiz davon zu nehmen, wenn er sich nicht selbst ein gewisses Interesse dabey macht? Freylich mag man sagen, daß die wenigsten darunter des Aufhebens werth sind: aber dieß ist, nach mehreren Hinsichten, der Mühe werth, daß die ganze Geschichte des schönen Spiels, das unsere Theologie mit der neuen Philosophie, und diese mit jener, getrieben hat, auch für unsere Kinder und Enkel aufbewahrt wird; denn diese, auf welche sich, wie wir hoffen, bloß der reine, wohlthätige Einfluß des Geistes verbreiten wird, den die

neue Philosophie unter uns erweckt hat. Diese würden sonst nicht glauben, wie viel es uns, ihre weisen Vorfahren kostete, die harte Schale aufzumachen, um für sie den Kern heraus zu bekommen. Auch kann die Geschichte für sie mehrfach lehrreich seyn — so lehrreich, als für uns die Geschichte des Spiels hätte werden können, das unsere theologische Urgroßväter mit der Wolfischen Philosophie trieben, und von dieser mit sich treiben ließen; sollte aber in diesem Punct auch die Horazische progenies vitiosior bey ihnen eintreffen, wie jetzt bey uns seine pejor avis eingetreten ist, so haben wir das Unfrige gethan! — Doch wie es damit kommen mag, so finden wir es einer Seits sehr weise und wohlgethan, daß sich der Verf. in dieser Fortsetzung seines Werks bey der Erwähnung jedes neuen Versuchs die kritische Philosophie auf die Theologie anzuwenden, der in den zwey letzten Jahren unter uns gemacht wurde, mehr auf die bloße historische Darstellung einschränkt, und anderer Seits erkennen wir gern die Nothwendigkeit, in welche er durch die Natur dieser Versuche versetzt wurde, sie nach der Reihe der besondern theologischen Disciplinen, in welchen sie angebracht wurden, einzeln aufzuführen. Vielleicht wurde es auch allein dadurch möglich, sie vollständig zusammen zu bekommen: zum Behuf des Litterators hat aber auch sonst die von ihm gewählte Ordnung unfreitig die meiste Bequemlichkeit. Diese Ordnung führt die in diesem Bande gesammelten Materialien in folgender Reihe auf. I. Einfluß der neuen Philosophie auf Exegese und Interpretation der Bibel. S. 1 — 78. In diesem Abschnitt werden vorzüglich die neuen und weiteren Einwendungen, welche gegen die Kantische moralis-

the Eregese, aber auch die neuen Erklärungen und Erläuterungen angeführt, welche aus Veranlassung dieser Einwürfe von ihren Vertheidigern vorgebracht worden sind. Die Penzentscherischen Anwendungsversuche dieser Erklärungsmethode erhalten dabey die wohlverdiente Ehre einer eigenen Erwähnung. II. Einfluß der Kantischen Philosophie auf die Kirchengeschichte. S. 79 — 100. III. Einfluß auf die Apologetik. S. 101 — 238. Dieser wichtigste Abschnitt ist mit der besondern Sorgfalt behandelt, die ihm gebührte: doch scheint der Verf. den Punct, den dabey die neue Philosophie unserer Theologie abringen will, und von Anfang an abringen wollte, nicht ganz in sein volles Licht gestellt zu haben. IV. Einfluß der Kantischen Philosophie auf die Dogmatik, und zwar nach ihrem Einfluß auf die wissenschaftliche Begründung der Religion überhaupt, nach ihrem Einfluß auf das System der kirchlichen Dogmatik, wobey auch die katholische besonders berührt wird, und nach ihrem Einfluß auf einzelne Dogmen und Lehren. S. 239 — 392. V. Einfluß der Kantischen Philosophie auf die theologische Moral. S. 393 — 408. VI. Auf die symbolische Theologie. S. 409 — 423. VII. Auf Homiletik, Katechetik, Asketik und Pastoraltheologie. S. 424 — 501.

Gotha und St. Petersburg.

Von Gerstenberg und Dittmar: Ueber Russlands Handel, landwirthschaftliche Kultur, Industrie und Produkte. Nebst einigen physischen und statistischen Bemerkungen von Wilhelm Christian Friebe, Mitglied der freien ökonomischen Gesellschaft in S. Petersburg. Erster Band. Die nach dem schwarzen Meere zu gelegenen russischen Provinzen. 1796. Octav

22 Bogen. Zweyter Band. Die mittleren und nördlichen Provinzen des europäischen Rußlands. 1797. 1 Alphabet 6 Bogen. Dieses Werk ist eine Sammlung aller in vielen gedruckten Schriften zerstreuten Nachrichten von den auf dem Titel genannten Gegenständen, und erhält dadurch seinen Werth, daß es durch planmäßige Ordnung der aus den Schriften gemachten Auszüge eine vollständige Uebersicht des Ganzen verschafft, und denen Lesern die gewünschten Notizen darbietet, welche die vielen und theuern Russischen Reisebeschreibungen, Journale, Topographien und statistischen Schriften sich nicht anschaffen können. Von diesen Schriften findet man vor jedem Bande ein genaues Verzeichniß mit kurzen Recensionen. Hin und wieder sind ungedruckte Nachrichten eingeschaltet, die zahlreicher im dritten Bande erscheinen sollen. Die Ordnung des Werks ist diese: I. Rußlands Handel überhaupt. Geschichte des Handels. Gewässer, Häfen und See-Handelsörter. Haupt-Producte. Ein- und Ausfuhr. II. Wirthschaftliche Cultur, Industrie, Producte, oder allgemeine physische Beschaffenheit des Erdreichs, Industrie alter und neuer Einwohner, Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischerey und Nutzung anderer ländlicher Producte, Anbau solcher Producte, die auf Handel und Manufacturen einen Einfluß haben, Wälder und Beschaffenheit der Handwerke, Manufacturen und Fabriken, nebst Bemerkungen ihrer Mängel, und der Mittel, sie zu heben, und die Producte besser zu nutzen. Im ersten Bande wird in besondern Abschnitten erst vom Handel nach und von den Küsten des schwarzen Meeres Russischer Hobeit, dann aber vom Russischen Handel nach der Westküste, der Südküste, der Caucasischen Küste und

der Krimmischen Küste, und endlich vom Handel in das Meer von Marmora und den Archipelagus geredet. Im zweyten Bande ist bey diesem Artikel folgende Abtheilung: Handel an der Ostsee, Handel am weissen und Eismeer, und innerer Handel. Die Perioden der Handelsgeſchichte dieſes Bandes ſind: Älteſter Handel. Handel der Hanſe bis 1553. Engliſche Entdeckung des Hafens am weissen Meere. Ostsee- und Finniſcher Meerbuſen; Handel ſeit 1553. Veränderung durch Peter den Großen 1703, und fernere Begebenheiten bis 1796. Auch handelt ein beſonderer Abſchnitt von dem Ruſſiſchen Münzwesen. Von der Aufnahme der Franzöſiſchen Emigrirten verſpricht der Hr. Verf. dem Reiche keine Vortheile. Über Lievland gibt er viele practiſche Bemerkungen. Man iſt nachläſſig genug, den Franzöſiſchen rothen Wein den Sommer hindurch zu St. Petersburg in der Sonne liegen zu laſſen; daher erhalten ihn die Einwohner von Moskau ſtets verdorben (S. 173). Die S. 144 u. f. gegebene Nachricht von der 1755 errichteten Läuſcher Compagnie erinnert ſich Rec. noch nicht ſo ausführlich geſehen zu haben. Seit dem Tode der Kaiſerinn Catharina II. ſiel zu Riga, dem Orte, der den ganzen Ruſſiſchen Handel beſtimmt, der Preis der Banko-Aſſignationen ſehr tief: denn der Thaler Albert's, der im October 1796 200 Kopeken galt, war im November auf 174 herabgeſunken, ſo wie der Rubel von 150 auf 131 Kopeken. Auch die Preise des Getreides ſanken, z. B. die Laſt Roggen von 100 Thaler Albert's (im Auguſt 1795) auf 40 Thaler Albert's (im Decemher 1795). Bey einigen groſſen Handelsörtern ſind Tabellen über Einfuhr und Ausfuhr, über die Courant-Preiſe der Waren, und über die auf der

Versendung hastenden Kosten. Die Tafeln des Hrn. Storch, die diesen ähnlich sind, erhielt der Hr. Verf. erst nach der Ablieferung seiner Handschrift. In Lieblaud wird die durch die Holzverschwendung veranlaßte Entodlkerung schon merklich (II. B. S. 383). In einem Anhange des zweyten Bandes wird eine ungedruckte Übersicht der Statthalterschaft Pleskow nach der Revision von 1795 mitgetheilt, worin die Anzahl aller Arten von Gebäuden, der Kaufleute und Bürger, der Fuhrleute, der übrigen Menschen männlichen Geschlechts (den Adel und das Militär ausgenommen), der Fabriken, der Mühlen, und nach Quadrat-Inhalt auch der bebauten Ländereyen, der Acker, der Wiesen, der Wälder, der untauglichen Ländereyen und der Gewässer angegeben ist.

Berlin.

Lehrsätze der Geometrie und Trigonometrie, wie auch einige Anwendungen auf Feldmessen, Tactik und Fortification. 1797. Von Gottfr. Hahn. 224 Octavf. 9 Kupfert. Hr. August Wagenfahre hat den Vorbericht unterschrieben. Er wollte nur so viel Sätze der Geometrie aus andern mathematischen Lehrbüchern vereinigen, als nöthig sind, das Feldmessen und Aufnehmen für Infanterie und Cavallerie faßlich zu zeigen, da das gewöhnliche Wunsch angeheuder Soldaten ist. Die Instrumente und Aufgaben zum Aufnehmen müssen auf dem Felde gezeigt werden; weitläufige Beschreibung macht sie nicht deutlich. Hr. W. entwarf diese Blätter zum Gebrauche beim Unterrichte, den er hielt; für Ingenieure und Artilleristen wären es nur kleine Vorübungen. So zeigt er auch nur einiger Lehren Anwendungen auf Tactik, nicht eigentliche Tactik.

—

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

42. Stück.

Den 15. März 1798.

Bey Dieterich: De libera Rheni navigatione, in congressu Rastadiensi obtinenda, et de commodis a Germania inde percipiendis, dissertatio historico-politica, qua ad audiendam orationem, pro munere professionis philosophiae extraordinariae suscipiendo, die 10. Febr. habendam, observantissime invitat *Georgius Sartorius*. 40 Seiten in Octav.

Die Zeitumstände haben der Rheinschiffahrt ein größeres Interesse gegeben, als sie je zuvor für das größere Publicum hatte, und in dieser Hinsicht glaubte der Verfasser ein nicht ganz un dankbares Geschäft zu unternehmen, wenn er eine historische Darstellung der Rheinschiffahrt gäbe, so wie dieselbe vor Ausbruch des Krieges beschaffen war. So wichtig der Gegenstand auch immerhin seyn mochte, so ist derselbe doch bis

L (2)

her fast immer übersehen worden; weil wahrscheinlich nur Wenige mit den dazu erforderlichen theoretischen und historischen Kenntnissen versehen waren. Auch hier konnte nicht Alles auf einem so engen Raume geliefert werden, als eine Gelegenheitschrift gewährt; allein die kundigen Leser werden leicht selbst beurtheilen können, welchen Fleiß der Verfasser auf diese historische Entwicklung gewandt habe, und in wie fern eine weitere Ausführung von ihm zu wünschen sey.

Eben daselbst.

Historische Abhandlung von den geistlichen Commissarien im Erzstifte Mainz, besonders von denen im Eichsfelde, mit Beylagen. Von Joh. Wolff, Kanonikus im Peters-Stifte zu Ahrten. 1797. S. 149, mit XXX Beylagen, in Octav. Eine kleine, aber an schätzbaren Aufklärungen reichhaltige, Schrift, durch welche sich der gelehrte Verfasser der Geschichte des Eichsfeldes ein neues Verdienst um die Geschichte des Deutschen Kirchenwesens und der besonderen Formen der bischöflichen Diöcesan-Administration erworben hat. Man stand eine geraume Zeit in der Meinung, daß die geistlichen Commissarien der Bischöfe erst an die Stelle der abgeschafften Archidiaconen gekommen seyen, und in dem Mainzischen Erzstifte hatte man sie auch bisher nur zu Umburg, zu Utschaffenburg, zu Friglar und zu Heiligenstadt gesucht: Hr. W. hat hingegen bewiesen, daß sie in der Mainzischen Diöces schon im vierzehnten Jahrhundert, und auch außer jenen vier Orten in Mainz, in Frankfurt, in Erfurt und in den Archidiaconaten Ahrten und Einbeck angestellt wurden. Ob dieß schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts geschah, wachte sich freylich aus

der Urkunde von dem Erzbischofe Peter vom J. 1315, die Hr. W. anführt, noch nicht völlig be-
weisen lassen, denn so gewiß auch die Beschaffen-
heit des Geschäfts, das der Erzbischof darin dem
Cantor im L. F. Stifte zu Mainz übertrug, einen
Commissarius im weiteren Sinne des Wortes an-
kündigt, so wenig bekommt man dadurch Anlaß,
einen beständigen erzbischöflichen Delegirten oder
einen der späteren Commissarien in ihm zu sehen,
von welchen hier allein die Rede ist. Selbst die
Urkunde des Cantors bey Würdwein scheint mehr
dagegen als dafür zu seyn, denn wiewohl es nicht
austragen mag, daß er sich darin nicht Commissa-
rius, sondern Iudex et Executor nennt, so er-
wähnt er doch ausdrücklich, daß er zu dem Ge-
schäfte specialiter deputatus sey, und diese For-
mel möchte jetzt noch mehr als in späteren Ur-
kunden bedeuten, in welchen sie allerdings auch
von General-Commissarien, wie so manche andere
ältere Formel, oft gedankenlos nachgeschrieben
wurde. Wahrscheinlicher ist hingegen, daß der
Dechant Hildebrand und der Magister Bertold,
die in einem Document bey Gubenus von eben
diesem Jahre als Vicarii generales in tempora-
libus et spiritualibus per Thuringiam, Saxo-
niam et Hassiam angeführt werden, wirklich schon
dasjenige vorstellten, was man hernach unter
dem Erzbischof Heinrich allgemeine Commissarien
zu nennen anfang. Die General-Vicarien in dem
späteren Sinne kannte man jetzt gewiß noch nicht,
und ein solcher war auch gewiß der Bischof Sieg-
fried von Kur nicht, den Gubenus zum ersten
Mainzischen General-Vicar macht. Eben des-
wegen dürfte es aber nicht ganz richtiger Schluß
seyn, wenn Hr. W. vorzüglich daraus beweisen
will, daß Hildebrand und Bertold keine Generals-

Vicarien im späteren Sinne gewesen seyn, weil der Erzbischof von Mainz nur Einen, und nicht mehrere, gehabt habe. In der Folge, und am Ende dieses Jahrhunderts, stellte man freylich einen General-Vicar für das ganze Erzstift auf: aber konnte man nicht vorher mehrere haben, die für einzelne Provinzen eben das seyn sollten, was hernach der Eine für das ganze Stift wurde. Ein desto stärkerer Grund für die Meinung des Hrn. W. erwächst hingegen aus dem Umstande, weil man ja kaum zwanzig Jahre darauf unter dem Erzbischof Heinrich III. schon wirkliche General-Commissarien mit diesem Titel in der ganzen Diöces angestellt findet, S. 9. Von dieser Zeit, und noch mehr von der Mitte des Jahrhunderts an, findet sich dann auch über die eigentliche Bestimmung dieser Commissarien Licht genug in der Geschichte, das Hr. W. mit eben so gelehrtem als verdienstlichem Fleiß gesammelt hat. In einer schätzbaren Urkunde des Erzbischofs Gerlach, die auch unter den Beylagen Nr. II. vorkommt, hat er die Vollmacht für die Commissarien der Probsteien Nörten und Einbeck vom Jahre 1357 gefunden, woraus sich sehr deutlich zu Tage legt, daß es bey der Anstellung der Commissarien wohl zunächst auf die Einschränkung der Archidiaconen und ihrer über alle Grenzen hinausgewachsenen Gewalt abgesehen seyn mochte. Hr. W. setzt dieß S. 18 flg. in ein noch helleres Licht durch eine Vergleichung dieser Vollmacht mit einer andern, welche fast um eben diese Zeit der Nörtensche Archidiaconus Cuno von Falkenstein seinem Official Gerichte zu Nörten ertheilte; denn man ersieht daraus mehr im Besonderen, wie diesen Commissarien gerade der wichtigste Theil der Jurisdiction zugewandt wurde, welche bisher die Archidiaconen

anschließend behauptet hatten: doch um das Absichtliche dieses Einschränkungsversuchs der Archidiaconal-Gewalt etwas mehr aufzudecken, hat Hr. W. von S. 31—41 alle jene Reductionen kürzlich zusammengestellt, die man in der Mainzischen Diöces vom Anfange des vierzehnten Jahrhunderts an damit vornahm, bis sie nach der Synode zu Trident unter dem Erzbischof Daniel gänzlich vernichtet wurde. Nach diesem wird aber gezeigt, was die gänzliche Abschaffung der Archidiaconen für einen Einfluß auf die Commissarien hatte, und wie sich allmählich ihre innere Existenz modificirte, wobey das auch unter die Beylagen Nr. XVII. aufgenommene Commissorium zum Grund gelegt ist, daß der Erzbischof Anselm Casimir im Jahre 1636 dem Pfarrer Christoph Jagemann zu Duderstadt ertheilte. Hierauf folgt nun das Verzeichniß der Commissarien selbst, die im Erzstift angestellt waren; und zwar zuerst S. 49—58 das Verzeichniß der Mainzischen, so weit es möglich war, sie zusammen zu bringen. Es geht vom Jahre 1325 bis zum Jahre 1548, wo es sich mit dem letzten Commissar Anton Wernmayer zu schließen scheint. S. 59—62 Verzeichniß der Commissarien zu Amdneburg vom J. 1474 bis zum Jahre 1793. S. 63, 64 Verzeichniß der Commissarien zu Aschaffenburg von 1485—1782. S. 64—68 Verzeichniß der Commissarien zu Erfurt, wo sie immer auch zugleich churfürstliche Provisoren waren, vom Jahre 1333—1461. S. 69—72 Notizen über die Commissarien zu Frankfurt, Fritzlar und Weidmar, von denen am wenigsten bekannt ist, auch S. 73 über die Fuldaischen, mit denen es sich eben so verhält, und die ohnehin nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts aufhörten. S. 74—149 Verzeichniß der

die dem Herausgeber nicht schwer fallen, und seinen Lesern erwünscht seyn würde. Folgendes sind die Aufsätze des ersten Stückes: Herdenreich's Revision der vorzüglichsten Fehler bey Vorträgen über die Leidensgeschichte Jesu. Darf und soll man auf der Kanzel polemisiren? Kirchliche Nachrichten aus Franken. (Die Seitenblicke auf die Erbauungsbücher des Hrn. Dr. Seiler und auf das Waireuthische Consistorium in Vergleichung mit dem Ansbachischen (S. 122 ff.) scheinen ungerecht, Jene haben viel Gutes gestiftet; diesem fehlt es an gelehrten Theologen nicht; nur steht es nicht bey ihnen, ein schlechtes Gesangbuch so schnell mit einem besseren zu vertauschen, wie Junckheim und Uz in Ansbach thaten. Wo man nicht nur in liturgischen Angelegenheiten, sondern in der ganzen theologischen Denkart zurücke ist, da vermögen auch die gebildetesten geistlichen Rätke nicht, mit einem Mahle durchzugreifen, um so viel weniger, da nicht alle liturgische Neuerungen die Probe halten.) Über einige liturgische Mängel, die tiefen Verbeugungen der Prediger auf der Kanzel, und das Sie in neuern liturgischen Formularen. Beides wird mit Recht getadelt. Das zweyte Stück enthält: Geschichte meines Unterrichts in der christl. Religion. Von der Beförderung der äußerlichen Ordnung bey dem öffentl. Gottesdienste durch den Prediger (eine lehrreiche Abhandlung). Über schwere und räthselhafte Stellen der h. Schrift: Jos. 6. 2. Rdn. 1, 1=17. 2. Sam. 24, 1. 1. Mos. 44, 35. 2. Mos. 28, 1=30. Hof. 1. 2. 3. (die Exegese dieses Abschnittes ist helle und freymüthig; über die letztere Stelle konnte die Abhandlung des Hrn. Dr. Seaudlin über die symbolischen Handlungen der Propheten bessere Auskunft geben). Einige Vorschläge über die Einführung einer neuen Liturgia.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

43. Stück.

Den 17. März 1798.

Göttingen.
Göttingische Bibliothek der neuesten theologischen Literatur. Herausgegeben von Carl Friedrich Staudlin. Viertes Band. Erstes Stück. 10 Bogen in Klein Octav. Im Vandenhöft- und Ruprechtischen Verlag. 1798.

Der Hr. Doctor Staudlin wird von diesem Bande an diese Bibliothek, in Verbindung mit den zahlreichen Mitarbeitern, die sich mit ihm zu diesem Zwecke vereinigt haben, allein herausgeben. Es wird, wie bisher, Männern von verschiedenen Grundsätzen Stimme und Urtheil in diesem Journal gelassen werden, Freymüthigkeit und Bescheidenheit werden sich fernerhin zur Seite gehen, und die Mitarbeiter werden sich auch in Zukunft bestreben, die Bibliothek sowohl für die Wissenschaften selbst, als ihre Geschichte, interessant zu machen. Es sind in diesem Stücke zwey

II (2)

Abhandlungen. In der ersten erinnert Hr. Prof. Bruns das Andenken an Valentin Schindler, Professor der Hebräischen Sprache zu Helmstädt. Der Hauptzweck dieses Aufsatzes gehet dahin, die verkannten Verdienste dieses Mannes um die orientalische Literatur in ihr wahres Licht zu setzen, wiewohl der Aufsatz auch in anderer Rücksicht Interesse hat. In der zweyten Abhandlung sängt Hr. M. Meyer aus Lübeck, welcher kürzlich zum Repetenten der hiesigen theologischen Facultät ernannt worden ist, an, mit seiner bekannten Gründlichkeit und seinem rühmlichen Forschungsgeiste das 27. Kapitel des Propheten Ezechiel zu erläutern. Es ist bekannt, wie viel noch für die Erklärung des Ezechiel zu thun übrig, und wie wichtig dieser Prophet für Geschichte, Geographie, Poesie und gelehrte Theologie ist. Was durch Fleiß, Zusammenstellung und scharfe Beurtheilung des Vorhandenen, so wie durch sorgfältiges Schöpfen aus den ersten Quellen der Auslegung geschehen könne, davon ist diese Erklärung des 27. Kapitels eine schöne Probe. Der Verf. hat bey derselben auch eine ungedruckte Abhandlung des sel. Michaelis über Ezech. 27, 1 = 19. verglichen, welche freylich ausser dem, was M. schon in andern seiner Schriften über dieß Kapitel gesagt hatte, wenig Eigenthümliches enthielt, und aus welcher also nur einzelne Bemerkungen genutzt werden konnten. Übrigens sind in der Michaeli'schen Abhandlung die alten Versionen mit großem Fleiße verglichen und mit sehr gelehrten Anmerkungen ausgestattet, welche aber zu weitläufig waren, um in Hrn. Rep. Meyer's Aufsatz aufgenommen zu werden. Der Aufsatz ist in diesem Stücke der Bibliothek noch nicht ganz ab-

gedruckt, er wird aber im folgenden Stücke fortgesetzt werden. Recensirt sind folgende Schriften: The holy bible or the books accounted sacred by Jews and Christians — faithfully translated from corrected texts of the originals with various readings, explanatory notes and critical remarks. by *Al. Giddes*, Vol. II. — Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Herausgegeben von Dr. & P. C. Zente. I. II. III. Band. — A practical view of the prevailing religious system of professed Christians, in the higher and middle Classes in this country, contrasted with real christianity. By *W. Wilberforce*. — Sollte die Religion jemahls den Menschen entbehrlich werden? Ein theologisches Sendschreiben an Hrn. Probst Spalding von Dr. Jenisch. — D. G. G. Storr Diss. II. in Apocalypseos quaedam loca. — Handbuch der Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments, von Dr. S. A. A. Hänlein. I. Theil und II. Th. 1. Hälfte. — Specimen hermeneutico-theologicum de doctrina et dictione Johannis apostoli ad Jesu magistri doctrinam dictionemque exacte composita. Praef. *J. Heringa*, auct. *C. W. Stronck*. — *J. Heringae*. Oratio de Theologiae in scholis institutione ad praesentem reipublicae christianae conditionem prudenter accommodanda. — Bey dieser Gelegenheit wird eine Nachricht von den theologischen Lehrern und Vorlesungen zu Utrecht eingerückt. — Erste Littauische Liebergeschichte, ans Licht gestellt von G. Ostermeyer. —

Halle.

In der Buchhandlung des Waisenhauses: *Novum Testamentum graece. Recognovit atque*

insignioris lectionum varietatis et argumentorum notationes subiunxit *Georg. Christian. Knappius*. XLVIII und 773 Seiten in Octab. 1797. Da die Verlagshandlung nach dem Verschlusse der dritten Hallischen Duodeztausgabe vom Jahre 1775 einen neuen Abdruck des N. T. veranstaltete; so glaubte der würdige Herausgeber diese Gelegenheit benützen zu müssen, den gemeinen, durch die häufigen Elzevirischen Abdrücke verbreiteten, Text aus seinem durch Zufall erworbenen Besitze zu verdrängen. Er entschloß sich deswegen, zwar keine neue Recension, aber doch eine Recognition des Textes zu liefern, entschieden bessere Lesarten aufzunehmen, und die bewährten Varianten am Rande beizusetzen, um den jungen Theologen auf den Gebrauch der kritischen Ausgaben des N. T. vorzubereiten. So entstand die vorliegende Edition, die man in Rücksicht auf die ihr zu Grunde liegenden eklektischen Grundsätze der Critik mit der Vengelschen vergleichen kann, ob sie gleich in vielen Stellen Spuren einer noch weiter gehenden Beurtheilungskraft enthält, die der Kenner nicht übersehen wird. Überall erkennt man den gründlichen und bedachtsamen Critiker, der, wie er selbst erinnert, sich lieber dem Vorwurf der Furchtsamkeit, als der Kühnheit und Verwegenheit preis gibt, und deswegen in Stellen, die dem Dogmatiker am Herzen liegen (z. B. Ap. G. 20, 28. Röm. 9, 5. 1. Tim. 3, 16.), sich lieber begnügt, die vermuthlich besseren Lesarten mit dem Zeichen der Wahrscheinlichkeit unter den Text zu setzen, als dem strengen Systematiker durch auffallende Änderungen Kummer zu machen. Daß mehrere Exegeten vielleicht dennoch glauben

werden, hier und da diese neue Recognition verlassen zu müssen, kann Niemanden auffallen, der die Grundsätze der neutestamentlichen Critik kennt, die ihrer Natur nach nicht weiter, als zu einer hohen Wahrscheinlichkeit führen können. Zum Beweise mögen einige Bemerkungen hier stehen, die sich dem Recensenten bey seinen Vorlesungen über die beiden Briefe an die Korinther über den Anapästischen Text dargeboten haben. 1. Kor. 6, 6. würden wir nach $\alpha\pi\iota\sigma\omega$ kein Fragezeichen mit den gewöhnlichen Ausgaben setzen, sondern ein Punkt, wie B. 8. nach $\alpha\delta\alpha\lambda\phi\omicron\upsilon\varsigma$ in demselben Satze der Construction. Der Sinn ist offenbar: aber nein ($\alpha\lambda\lambda\alpha$)! da rechter Einer mit dem Andern, und zwar vor einem heidnischen Gerichte. Den Schluß des 20. B. hält Rec. gegen Mill, Schutz und Griesbach mit Michaelis und Martini, dessen Anmerkung verglichen werden muß, für echt, was, außer den Zeugnissen des Cyrers, Chrysostomus und vieler Handschriften, auch der Zusammenhang mit B. 17. und 19. lehrt; er würde ihn also mit dem Herausgeber nicht einmahl in uncinos einschließen. In der Stelle 1. Kor. 7, 3. ist die Lesart $\phi\alpha\iota\lambda\eta\upsilon$ der gewöhnlichen $\phi\alpha\iota\lambda\omicron\upsilon\mu\acute{\alpha}\nu\eta\upsilon$ $\epsilon\upsilon\nu\omicron\iota\alpha\upsilon$ vorgezogen, die den Anschein einer Glossé hat. Nur scheint $\phi\alpha\iota\lambda\omicron\upsilon\mu\acute{\alpha}\nu\eta\upsilon$, nach dem Cyrer und Chrysostomus, alt zu seyn, und es könnte immer noch die Frage entstehen, ob nicht das kürzere und bekanntere $\phi\alpha\iota\lambda\eta$ (debitum conjugale) die Glossé sey, da für beide Lesarten die Autoritäten ziemlich gleich sind. Im 2. B. des 15. Kap. an die Korinther würden wir die Worte von $\tau\iota\upsilon$ bis $\delta\upsilon\tau\epsilon$ nicht in Parenthese einschließen, sondern die Stelle per traiectionem ordnen: *fit retineatis evangelium hac ratione, quia (τιν*

λόγῳ) id vos docui. Eben so scheint uns 1. Kor. 16, 3. nach δοκιμάσθητε interpretirt, das folgende δι' ἐπιστολῶν aber zu πείνω gezogen werden zu müssen, weil das Senden nach Jerusalem der eigenen Reise des Apostels entgegengesetzt wird. Von einer Wahl der Deputirten per schedas (δι' ἐπιστολῶν) ist wohl die Rede nicht. Im zweyten Briefe Kap. 1, 8. sollte man die Worte ὑπὲρ δύναμιν beynahe für eine Glosse des vorhergehenden καὶ ὑπερβολῶν halten, wenn sie nicht so übergewiegende Autoritäten für sich hätten. In dem 17. B. dieses Kap. hätte wohl das eine καὶ oder ἢ ausfallen können, wie schon der folgende Vers zu erkennen gibt; denn nach dem gewöhnlichen Texte, den schon Grotius verwirft, gibt die Stelle keinen guten Sinn. Rec. erwartete hier wenigstens eine Anmerkung. Kap. 2, 1. möchte die Incision nach ἐπιστολῶν die Stelle dunkler machen, als sie vorher ist. Der Sinn scheint folgender zu seyn: er hat nur einen Theil der Gemeinde betrübt, denn euch Alle will ich mit dieser Trübsaligkeit nicht belästigen. Der Zusammenhang begünstigt diese bittere Ironie, wie das πλείονων des folgenden Verses lehrt. Kap. 6, 15. sind uns die Gründe für Βαλλὰρ nicht einleuchtend; Pausanias schrieb wohl Βαλλὰλ. Kap. 7, 15. würden wir die Lesart des Syrens und der Moskauer Handschriften σκουδῶν δαῶν ὑπὲρ ἡμῶν der gewöhnlichen vorziehen, die in ihrem Sinne weder mit dem Vordersatz, noch mit dem vorhergehenden Verse zusammenhängt. Die dunkle Stelle 2. Kor. 10, 12. lautet nach unserer Erklärung also: "ich messe mich bey mir selbst, und vergleiche mich im Eitelken mit denen, die sich selbst nicht kennen, d. h. mit meinen stolzen Gegnern, welchen es am Selbst-

kenntniß und Bescheidenheit fehlt." Hiernach müßte vor *ou συνιδεν* die Interpunctio wegs fallen. In dem folgenden Verse ist uns das *μαρτυρ* vor *Ιαοδ*, welches schon der Syrer ausläßt, verächtlich vorgekommen; es unterbricht nicht nur den Sinn und Zusammenhang, sondern scheint auch alle Merkmale einer Glosse zu haben. — Bey der lehrreichen Vorrede des Herausgebers, dem schönen, sehr correcten, Drucke und dem wohlfeilen Preise dieser Ausgabe wird es ihr an einer großen Zahl von Käufern nicht fehlen.

Erstnach.

Gründliche Anleitung zum Rechnen (nicht nach gewöhnlichen Regeln) für solche, die selbst denken und andere denken lehren, von *S. W. C. von Borsneburg*. Auf Kosten des Verfassers. XVI und 28 Octavf. In acht Kapiteln, die Rechnung mit ganzen Zahlen und Brüchen. Nach der auf dem Titel angezeigten Absicht so vorgetragen, daß man über die Exempel, an denen das Rechnen gelehrt wird, denkt. Am Ende des vierten Kapitels von der Addition, ist eine Tafel für die Summe jedes Paares Zahlen mit einer Ziffer (so was, wie Pescheck: Eins und Eins). Bey der Multiplication wird zuerst gewiesen, wie sie wiederholte Addition ist, und dann durch das Einmaleins abgekürzt wird. Dividiren heißt: Aus einer gegebenen Zahl eine andere gerade so herausbringen, wie die Einheit aus einer andern gegebenen Zahl entstand. Die Rechnung mit Decimal-Brüchen wird so gewiesen, daß man sie als gewöhnliche Brüche mit ihren Nennern schreibt. Alle Rechnungen sind mit bestimmten Zahlen geführt, die Zeichen der vier Rechnungsarten nicht gebraucht. Hr.

v. B. hat seine Kinder nach diesem Aufsatz unterrichtet, und gefunden, daß sie, ohne ihr Gedaͤchtniß mit vielen Kunstwörtern und Regeln zu verwirren, diese Vielen so schwere Wissenschaft in sehr kurzer Zeit gründlich lernen. So dient die Schrift nur denkenden Männern zu eigenem oder Anderer Unterrichte. Der Hr. v. B. sandte seinen Aufsatz geschrieben an Hrn. Hofr. Kästner; Ein Schreiben desselben und des Hrn. v. B. Bemerkungen dabey sind der Vorrede beygefügt.

Leipzig.

Bev Sommer: *Collecion de Piezas selectas de varias obras Españolas en Prosa y Poesia.* 1796. 202 Octavseiten. Diese Sammlung empfiehlt sich schon durch ihr Aussehen, und die Verlags-handlung verdient daher allerdings den Dank der Freunde der Spanischen Litteratur. Sie enthält folgende Stücke: Geschichte der Aufnahme des Hermann Cortez und seiner Spanier in die Hauptstadt von Mexico, nebst der Erzählung der Gefangennehmung des Königes Montezuma und seines Todes aus der *Historia de la conquista de Mexico por Don Antonio Solis* gezogen. 2) Briefe des Don Antonio Perez, Secretär Königes Philipps des Zweyten, an seine Gemahlinn, Donna Janua Coello, an seine Söhne und an seine Freunde. 3) Einige Spanische Gedichte aus dem *Parnaso Español* und andern Werken genommen. Möchte doch die Verlags-handlung nun nicht lange mehr zaudern, uns mit der versprochenen correcten neuen Ausgabe vom Don Quixote zu beschenken!

— 428 —

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

44. Stück.

Den 17. März 1798.

Berzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat-Lehrern für das künftige halbe Jahr angekündigt sind, nebst voraus geschickter kurzer Anzeige öffentlicher gelehrter Anstalten zu Göttingen.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 23. April gesetzt.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentl. Winter-Auditorio Ein Mal in jedem Monathe, Sonnabends um 3 Uhr.

Die königl. Deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffentlichen Winter-Auditorio.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dinst., Donnerst. und Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittw. und Sonnab. von 2 bis 5 Uhr. Zur Einsicht auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derselben geliehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

K (2)

Die Sternwarte, der Botanische u. der Oeconom. Garten, das Museum, die Gemäldesammlung, die Sammlung von Maschinen u. Modellen, können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

Vorlesungen.

Theologie.

Eine Einleitung in das Studium und die Literatur der theolog. Wissenschaften trägt Hr. Flügge um 10 Uhr vor.

Eine historische u. vergleichende Darstellung der vorzüglichsten dogmat. Systeme gibt Hr. Confst. Rath Pland, nach seinem 1796 erschienenen Abrisse, um 9 Uhr.

Die Dogmatik, in Verbindung mit der bibl. Theologie, lehrt Hr. D. Ammon, nach s. 'Entw. einer wissenschaftl. pract. Theologie, Göt. 1797,' 5 Stdn um 8 Uhr; die bibl. Beweismittel erläutert er um 5 Uhr, erst in 2, und dann in 3 Stdn.

Ein Examinatorium über die Dogmatik, nach Morus, hält Hr. M. Möbbling, 4 Stunden um 9 Uhr, oder in einer andern beliebigen Stunde.

Religions-Philosophie trägt Hr. M. Berger, nach seinem 'Aphorismen zu einer Wissenschaftslehre der Religion,' 4 Stunden um 4 Uhr vor.

Die Geschichte der Moral-Theologie unter den Hebräern und Christen handelt Hr. D. Stäudlin öffentlich ab;

Die Christl. Moral, eben ders., nach dem ersten Theile seines in der van den Hoeft'schen Buchhandl. erscheinenden 'Grundrisses zu academischen Vorlesungen über die Moral und Dogmatik,' um 7 Uhr.

Exegetische Vorlesungen über das A. T. Hr. D. Stäudlin erklärt den Hiob und den Prediger um 10 Uhr; Hr. Hofr. Eichhorn, den Jesajas um 10 Uhr; Hr. Prof. Kochen, die kleineren Propheten um 7 Uhr;

Exegetische Vorlesungen über das N. T. Hr. D. Stäudlin erklärt die 4 Evang. um 6 Uhr M.; Hr. Hofr. Eichhorn, die Schriften des Ap. Johannes u. die Apostel. Gesch. um 9 Uhr; Hr. Prof. Kochen, die 3 ersten Evang. um 9 Uhr; Hr. Flügge, die Paulinischen Briefe um 3 Uhr.

Von der allgemeinen Kirchengeschichte trägt Hr. Conf. Rath Pland die erste Hälfte um 11 Uhr vor; die specielle Kirchengeschichte des 16. Jahrh. handelt eben ders. öffentl. ab;

die Kirchengeschichte des Mittelalters. Hr. Stägge um 11 Uhr.

Die Geschichte der Röm. Päpste legt Hr. Bibliothek. Serz. D. Schönmeyer, nach f. Grundrissen, vom Tode Gregor VII. an, in unentgeltl. Vorles. fort, Mittw. u. Sonnab. um 1 Uhr.

Die Homiletik trägt Hr. D. Ammon, nach f. Handbuch, 4 Stdn um 3 Uhr vor, u. verbindet damit pract. Uebungen.

Ueber die Pastoral-Theologie hält Hr. M. Möblich, nach Niemeyer's Handb. für christl. Religionslehrer Bd. 2, 4 Stdn um 11 Uhr Vorlesungen. Auch werden, soferne, wie bisher unter seiner Aufsicht die pract. Uebungen in Krankenbesuchen u. ähnl. Predigergeschäften mit den Mittheilern des königl. Pastoral-Institutes unentgeltlich fortgesetzt.

Die Katechetik trägt Hr. D. Gräffe, nach f. Grundrissen, 9 Stdn um 5 Uhr theoretisch und practisch vor.

Ein Examinatorium über alle theologische Wissenschaften hält Hr. M. Berger;

Ein Disputatorium über theol. Gegenstände eben derselbe.

Im königl. Repetenten-Collegio erklärt Hr. M. Meyer Mont. u. Mittw. um 1 Uhr das B. d. Weish., mit steter Hinsicht auf neutestamentl. Sprachgebrauch u. neutestamentl. Ideen; Freyt. um 1 Uhr trägt er die Grundsätze vor, auf denen die Vergleichung der übrigen Semitischen Dialecte zur Erläuterung des Hebräischen beruht; Hr. M. Berger erklärt die Psalmen Dinst., Donnerst. und Sonnab. um 1 Uhr.

Rechtsgelehrsamkeit.

Die Geschichte des Rechts, verbunden mit einer Encyclopädie und Methodologie, trägt Hr. D. Thoms Montags, Dinst., Donnerst. und Freyt. um 7 Uhr vor;

Die Encyclopädie u. Methodologie des gesammten Rechtes Hr. Prof. Hugo, nach f. Lehrbuche, während der Ferien, um 7, 9 u. 2 Uhr; Hr. D. u. Hf. Kunde, nach dems. Lehrb., um 2 Uhr; Hr. D. u. Hf. Hoppenstedt, gleichf. n. Hugo, um 2 Uhr.

Das Naturrecht lehrt Hr. Prof. Böhmert, nach Höpfner, um 8 Uhr; Hr. Prof. Hugo, nach f. Lehrb. des Naturrechtes, als einer Philosophie des positiven Rechts, um 8 Uhr; Hr. D. Wittich, nach f. 'Syst. juris nat. tabula depicta,' in einer beliebigen Sprache, vergl. Philos. Wissenschaften.

Das positive Europ. Völkerrecht trägt Hr. Hofr. v. Wasmuth, nach f. 'Einleitung u.' Mont., Dinst., Donnerst. und Freyt. um 11 Uhr vor;

Die Sternwarte, der Botanische u. der öconom. Garten, das Museum, die Gemäldesammlung, die Sammlung von Maschinen u. Modellen, können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

Vorlesungen.

Theologie.

Eine Einleitung in das Studium und die Literatur der theolog. Wissenschaften trägt Hr. Klügge um 10 Uhr vor.

Eine historische u. vergleichende Darstellung der vorzüglichsten dogmat. Systeme gibt Hr. Consl. Rath Pland, nach seinem 1796 erschienenen Abriß, um 9 Uhr.

Die Dogmatik, in Verbindung mit der bibl. Theologie, lehrt Hr. D. Ammon, nach s. Entw. einer wissenschaftl. pract. Theologie, Göt. 1797, 5 Bdn um 8 Uhr; die bibl. Beweise stellen erläutert er um 5 Uhr, erst in 2, und dann in 3 Bdn.

Ein Examinatorium über die Dogmatik, nach Worns, hält Hr. M. Möbbling, 4 Stunden um 9 Uhr, oder in einer andern beliebigen Stunde.

Religions-Philosophie trägt Hr. M. Berger, nach seinen Aphorismen zu einer Wissenschaftslehre der Religion, 4 Stunden um 4 Uhr vor.

Die Geschichte der Moral-Theologie unter den Hebräern und Christen handelt Hr. D. Stäudlin öffentlich ab;

Die Christl. Moral, eben dert., nach dem ersten Theile seines in der van den Hoef'schen Buchhandl. erscheinenden Grundrißes zu academischen Vorlesungen über die Moral und Dogmatik, um 7 Uhr.

Exegetische Vorlesungen über das A. T. Hr. D. Stäudlin erklärt den Hiob und den Prediger um 10 Uhr; Hr. Hofr. Eichhorn, den Jesaias um 10 Uhr; Hr. Prof. Lychsen, die kleineren Propheten um 7 Uhr;

Exegetische Vorlesungen über das N. T. Hr. D. Stäudlin erklärt die 4 Evang. um 6 Uhr M.; Hr. Hofr. Eichhorn, die Schriften des Ap. Johannes u. die Apostel-Gesch. um 9 Uhr; Hr. Prof. Lychsen, die 3 ersten Evang. um 9 Uhr; Hr. Klügge, die Paulinischen Briefe um 3 Uhr.

Von der allgemeinen Kirchengeschichte trägt Hr. Consl. Rath Pland die erste Hälfte um 11 Uhr vor; die specielle Kirchengeschichte des 16. Jahrh. handelt eben dert. öffentl. ab;

die Kirchengeschichte des Mittelalters; Hr. Stägger um 11 Uhr.

Die Geschichte der Röm. Päpste trägt Hr. Bibliothek. Herr, D. Schönemann, nach f. Grundriss, von Eode Gregor VII. an, in unentgeltl. Vorles. fort, Mittw. u. Sonnab. um 1 Uhr.

Die Homiletik trägt Hr. D. Ammon, nach f. Handbuch, 4 Stdn um 3 Uhr vor, u. verbindet damit pract. Uebungen.

Ueber die Pastoral-Theologie hält Hr. M. Möbbling, nach Niemöyer's Handb. für christl. Religionslehrer Th. 2, 4 Stdn um 1 Uhr Vorlesungen. Auch werden, soferne, wie bisher unter seiner Aufsicht, die pract. Uebungen im Krankenbesuchen u. ähnl. Predigergeschäften mit den Mitallieuten des königl. Pastoral-Institutes unentgeltlich fortgesetzt.

Die Katechetik trägt Hr. D. Gräffe, nach f. Grundriss, 9 Stdn, um 5 Uhr theoretisch und practisch vor.

Ein Examinatorium über alle theologische Wissenschaften hält Hr. M. Berger;

Ein Disputatorium über theol. Gegenstände eben derselbe.

Im königl. Aspetenzen-Collegio erklärt Hr. M. Meier Mont. u. Mittw. um 1 Uhr das B. d. Weish., mit Reter Hinsicht auf neutestamentl. Sprachgebrauch u. neutestamentl. Ideen; Freyt. um 1 Uhr trägt er die Grundlage vor, auf denen die Vergleichung der übrigen Semitischen Dialecte zur Erläuterung des Hebräischen beruht; Hr. M. Berger erklärt die Psalmen Dinst., Donnerst. und Sonnab. um 1 Uhr.

Rechtsgelehrsamkeit.

Die Geschichte der Rechte, verbunden mit einer Encyclopädie und Methodologie, trägt Hr. D. Rhoms Montags, Dinst., Donnerst. und Freyt. um 7 Uhr vor;

Die Encyclopädie u. Methodologie des gesammten Rechts Hr. Prof. Hugo, nach f. Lehrbuche, während der Ferien, um 7, 9 u. 2 Uhr; Hr. D. u. Ass. Kunde, nach demf. Lehrb., um 2 Uhr; Hr. D. u. Ass. Hoppenstedt, gleichf. u. Hugo, um 2 Uhr.

Das Naturrecht lehrt Hr. Prof. Böhmert, nach Höpfner, um 8 Uhr; Hr. Prof. Hugo, nach f. Lehrb. des Naturrechts, als einer Philosophie des positiven Rechts, um 8 Uhr; Hr. D. Wittich, nach f. Syst. juris nat. tabula depicta, in einer beliebigen Stunde, vergl. Philos. Wissenschaften.

Das positive Europ. Völkerrecht trägt Hr. Hofr. v. Martens, nach f. Einleitung etc. Mont., Dinst., Donnerst. und Freyt. um 11 Uhr vor;

Das Staatsrecht der vorzüglichsten Europ. Staaten, eben derselbe, 5 Stunden, um 9 Uhr;

Das Deutsche Staatsrecht, Hr. Prof. v. Berg, nach Hübner, um 9 Uhr; Hr. Prof. Zitz gleichfalls um 9 Uhr;

Das Criminal-Recht, Hr. Hofr. Meißner, nach seinem Handbuche, um 4 Uhr;

Die Geschichte der Quellen u. Literatur der in Deutschland geltenden Privatrechte, Hr. D. und Hoffr. Kunde um 8 Uhr;

Die Geschichte und Alterthümer des Röm. Rechts, Hr. Prof. Hugo, nach der neuen, unter der Presse befindlichen, Ausgabe seines Lehrbuches, um 7 Uhr.

Exegetische Vorlesungen über den Text der Institutionen hält Hr. Prof. Hugo um 11 Uhr;

Exeget. Vorlesungen über verschiedene dunkle Stellen im corpore jur. civ., nebst einer Anleitung, die Gesetze in Praxis anzuwenden, Hr. D. Thoms, unentgeltlich.

Das rein Römische Recht trägt Hr. Bibliothek. Secr. D. Schönmemann, H. Hofacker's Elementis, 6 Stdn um 11 Uhr vor;

Die Institutionen liest Hr. Prof. Spangenberg, nach Hübner, um 11 Uhr; Hr. Hofr. Waldeck, nach der 2. Ausg. f. Handb., um 11 Uhr; Hr. D. Thoms privatissime; Hr. D. u. Hoffr. Kunde, nach Waldeck, um 11 Uhr; Hr. D. Wittich, nach Waldeck, größtens Theils cursorisch, 3 Stdn um 7 Uhr, oder in einer bequemerer Stunde, in Verbindung mit einem, für eine vierte Stunde bestimmten, Examinatorio.

Ein Examinatorium über die Institut. hält Hr. D. Walch.

Die Pandecten tragen nach J. H. Vöhrner's Handb. vor: Hr. Prof. Spangenberg um 8, 10 u. 11 Uhr; Hr. Hofr. Meißner um 8 u. 10 Uhr; Hr. D. Thoms privatissime; der letztere empfiehlt sich auch zu Privatissimis in andern Th. d. Rechtswiss.

Das System der Pandecten trägt Hr. Hofr. Waldeck, nach einem eigenen Entwurfe, den er seinen Zuhörern mittheilen wird, um 10 Uhr vor; Hr. Prof. Hugo gleichfalls um 10 Uhr; Hr. Synd. D. Seidensticker, nach Labellier, um 8 u. 10 Uhr; Hr. D. Walch über das größere Hofacker'sche Lehrbuch.

Die Lehre von der Usucapion und Präscription handelt Hr. Prof. Spangenberg 2 Stdn die Woche öffentlich ab;

Die vorzüglichsten Streitigkeiten des Röm. Rechts, Hr. Hofr. Waldeck, gleichfalls öffentlich.

Ein Disputatorium über Controversen des Römischen Rechts hält Hr. D. Walch;

Ein Lehnsystem u. Examinatorium über die Pandecten
 Hr. D. Wittich Mont., Dinst., Donnerst. und Freyt. um
 9 Uhr, oder in einer andern beliebigen Stunde.

.. Zu Examinations über d. Pandecten, als Vorbereitung
 zum öffentl. Examen, erziehen sich Hr. D. Walch, Hr. D. und
 Hofr. Kunde, und Hr. D. und Hofr. Martin.

.. Des Lehenrecht führen, nach Wöhmer, Hr. Hofr. Kunde um
 9 Uhr; Hr. Prof. v. Berg um 11 Uhr; in Verbindung mit dem
 Deutschen Privat-Rechte, Hr. Prof. Leisk um 11 Uhr; Hr. D. u.
 Hofr. Hoppenstedt, dergleichen Anfang eine Erläuterung des Privats-
 fachen-Rechtes nach d. Hütterschen Handb. beyfügt, um 9 Uhr.

Das canonische Recht trägt Hr. Prof. Wöhmer, nach dem
 Comp. seines sel. Vaters, um 11 Uhr vor; Hr. Prof. Leisk in
 d. d. Stde; Hr. Hül. Secr. D. Schönmann, nach s. eignen
 Systeme, 6 Stdn. gleichfalls um 11 Uhr; die Vorles. desl.
 über die Gesch. der Päpste ist bey der Kirchengesch. erwähnt.

Das Deutsche Privat-Recht trägt Hr. Hofr. Kunde, nach
 s. Handb., um 11 Uhr vor; in Verbindung mit dem Lehenrecht,
 Hr. Prof. Leisk um 2 Uhr; Hr. Sond. D. Seidenficker, nach
 Hen. Hofr. Kunde, um 6 Uhr M.;

Das churfürstl. und herzogl. Braunschweig-Lüneburg-
 gische Privat-Recht, Hr. D. Thoms privatissime;

Das neue Preuss. Landrecht erbiethet sich Hr. D. u. Hofr. Kun-
 de, so wie auch Hr. D. u. Hofr. Hoppenstedt, privtl. abzuhandeln.

Ueber das Privat-Recht der Fürsten hält Hr. Prof. v. Berg
 Mont. u. Donnerst. um 4 Uhr eine öffentl. Vorlesung; Hr.

D. u. Hofr. Hoppenstedt fügt es s. Vorles. über d. Lehenrecht bey.

Die Theorie des bürgerl. Processes trägt Hr. Hofr. Wal-
 deck Mont., Dinst., Donn. u. Freyt. um 11 Uhr vor; Hr. D. u.

Hofr. Martin Dinst., Donnerst. u. Freyt. um 3 Uhr.

Die Lehre von den Appellationen handelt Hr. Prof.
 Wöhmer Freyt. um 1 Uhr öffentlich ab;

Die Lehre von den Processkosten, Hr. D. Walch Sonn-
 abends um 7 Uhr, unentgeltlich.

Den Reichs Process verbunden mit pract. Uebungen, lehrt
 Hr. Prof. v. Berg, nach seinem Handbuche, um 4 Uhr.

Uebungen in Ausarbeitungen interessanter Gegenstände
 der theoretischen Jurisprudenz stellt Hr. Sond. D. Seidenficker, nach s. gedr. Plane, fernerhin um 5 Uhr an.

Practische Vorlesungen: Der Hr. geb. W. Vitter hält
 sein Practicum Mont., Mittw. u. Freyt. um 11 Uhr; Hr. Hofr.
 Claproth sein Relatorium Mont., Dinst., Donn. u. Freyt.

am 7 Ubr, sein Processuale Practicum am 8 Ubr, beides nach seinen Lehrbüchern; Hr. Hofr. v. Wasthens steht in Franzöf. Sprache pract. Uebungen aus dem Völkerrichte, Mittw. um 8 Ubr, für achbtere Subdret freyt. um 2 Ubr, an; Hr. D. u. Mf. Martin hält ein Processuale practicum, wie mündl. und schriftl. Uebungen, 6 Stdn um 6 Ubr M. oder in einer spätern Stde; Hr. D. u. Mf. Hoppenstedt gibt, nach einem eignen Plane, eine pract. Anleitung zu den Geschäften eines Richters u. Advocaten, u. hält seine Subdret in processual. Arbeiten und mündl. so wohl als schriftlichem Refetiren, am 7 Ubr M.

Zeilkunde.

Die Vorles. über Botanik u. Chemie f. b. b. Naturlehre. Eine Uebersicht der ganzen Zeilkunde, nebst einer Anleitung zum zweckmäßigen Studium ders., besonders in Hinsicht auf die Ausbildung, gibt Hr. D. Wardenburg, nach Scher's Arbeit, zum Studio der Natur- u. Arzneywiss. Aug. v. 1787, um 9 Ubr. Das Weitere so wohl dieser, als seiner andern Vorlesungen, hat er in einem besond. Programm entwickelt.

Die Oeologie lehrt Hr. Hofr. Blumenbach, nach seinem Handbuche, Mont. und Donnerst. um 4 Ubr;

Die pathologische Anatomie, Hr. Hofr. Wrisberg Donnerst. und Freyt. um 6 Ubr M.;

Die Physiologie, Hr. Hofr. Wrisberg, nach Haller; Hr. Hofr. Blumenbach, nach f. Handb., beide täglich um 8 Ubr.

Die Lehre von der thier. Zeugung und Fortpflanzung handelt Hr. Hofr. Wrisberg Mittw. u. Sonnab. um 6 Ubr M. öffentl. ab.

Eine Erläuterung u. Critik des Brownischen Systems gibt Hr. D. Cappel Mittw. u. Sonnab. um 7 Ubr unentgeltl.

Die allgemeine Pathologie wird auf besonderes Verlangen Hr. Prof. Althof nach Hildebrandt, um 2 Ubr vortragen, und damit die Zeichenlehre verbinden. Hr. D. Cappel trägt klarem Pathologie, u. eigenen Dictaten, 6 Stdn um 11 Ubr vor.

Die allgemeine Therapie trägt Hr. Prof. Althof, zugleich mit d. Arzneymittel Lehre, vor; Hr. D. Cappel handelt sie, nach eigenen Dictaten, Mont., Dinst., Donn. u. Freyt. um 7 U ab.

Die Arzneymittel Lehre, verbunden mit der allgemeinen Therapie, trägt Hr. Prof. Althof um 8 Ubr vor;

Die Pharmacie, verbunden mit den pharmaceutischen Operationen, Hr. Hofr. Swelin Mont., Dinst., Donnerst. Freyt. um 7 Ubr;

Die specielle Pathologie, Hr. Professor D. Humpf 5 Stunden um 3 Uhr;

Die gesammte specielle Therapie, Hr. Prof. Kraewen 7 bis 9 Uhr;

Den ersten Theil derselben, der die heftigsten Krankheiten begreift, Hr. Leibmed. Stromeyer 5 Stdn um 7 Uhr; den andern Theil, der von den chronischen Krankheiten handelt, Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr;

Die Pathologie und Therapie der vener. Krankheiten, Hr. Prof. Althof in einer nächsten zu bestimmenden Stunde, Hr. D. Wardenburg handelt die vener. Krankheiten, zugleich mit den Knochen- und Zahnkrankheiten, um 7 Uhr ab.

Die Heilung der Frauenzimmer-Krankheiten lehrt Hr. Hofr. Wischberg Mont. und Dinst. um 6 Uhr M.

Die Pathologie und Therapie der Kinderkrankheiten, Hr. Prof. Oslander um 5 Uhr.

Die Manual-Chirurgie trägt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr vor.

Den ersten Theil der Chirurgie handelt Hr. Prof. Meneman, nach seinem System der Chirurgie Th. 1. um 2 Uhr ab, und zeigt die sämmtlichen chirurgischen Operationen an Cadavern auf dem anatomischen Theater.

Die Handgriffe der Chirurgie, so weit dieselben am Ganzen gemacht werden können, die zur Geburtshilfe gehörigen mit eingeschlossen, erläutert Hr. D. Wardenburg um 8 Uhr, und führt zugleich seine Schüler zu eigener pract. Uebung an.

Die Krankheiten der Knochen u. Zähne, so wie auch die vener. Krankheiten, handelt eben ders. 5 Stdn um 7 Uhr ab.

Die Entbindungswissenschaft lehrt Hr. Hofr. Wrioderg, nach Röderer, privatim; Hr. Prof. Oslander trägt sie um 9 R. vor, u. verb. damit pract. Uebungen im f. Entbindungshause.

Die klinischen Uebungen im öffentl. Krankenhause werden unter Aufsicht des Hrn. Leibmed. Stromeyer Mont., Dinst., Donn. u. Frent. um 11 Uhr fortgesetzt; das Clinicum chirurgicum des Hn. Prof. Meneman Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr; das dem Hn. Prof. Oslander untergebene Königl. Collegium clinicum um 2 Uhr öffentlich.

Die Thier-Arzneykunst lehrt Hr. Stallmeister Hagen.

Philosophische Wissenschaften.

Die Geschichte der Philosophie trägt Hr. Hofr. Meiners um 7 Uhr vor; Hr. Prof. Budle privatim.

Die Logik u. critische Philosophie, Hr. Prof. Hübner um 9 Uhr, jene nach seinem Handb., diese nach seinem Entw. der Transcendental-Philos. u. allgem. Logik und transcendente Prolegomena d. Metaphysik, Hr. Prof. Bontermel um 9 Uhr.

Die critische Philosophie wird Hr. D. Gräfe nach ihrer Grundlage, mit bekändiger Hinsicht auf Kant's Critik d. r. V., 5 Stdn um 3 Uhr vortragen, u. dabey das Verhältniß, in welchem theils die ältern philos. Schulen, theils die neuern Versuche der Wissenschaftslehre zu Kant's Critik stehen, anzeigen und prüfen.

Das Natur- u. Völkerrecht lehrt Hr. Prof. Hübner, nach s. Lehrb., um 1 Uhr; Hr. Prof. Bontermel, so wohl in Hinsicht der Elemente oder des metaphos. Theils, als auch der Anwendung auf die posit. Rechte, um 8 Uhr; vergl. Nachtragslehrf.

In Repetitionen des Natur- u. Völkerrechtes in Französl. oder Deutscher Sprache erdietet sich Hr. D. Encklage.

Die Moral-Philosophie handelt Hr. Prof. Bontermel um 5 Uhr ab.

Von seinem Cursus politicus trägt Hr. Hofr. Schöpper den zweyten pract. Theil, welcher von der Staatsverwaltung, Cameral-Wissenschaft etc. handelt, um 2 Uhr vor; Hr. Prof. Sartorius handelt die gesammte Politik um 9 Uhr ab; Hr. M. Wehlburg allgemeines Staatsrecht und Politik, 6 Stunden, in Französich. Sprache, um 6 Uhr.

Die Cameral-Staatswirtschaft trägt Hr. Prof. Grellmann, nach seinem nächstens erscheinenden Handbuche, Grundsätze und Literatur der Cameral- und gesammten Staatswirtschaft, um 11 Uhr vor;

Die Polizei u. Cameral-Wissenschaft, mit besonderer Rücksicht auf Literatur, Hr. M. Canzler, 5 Stdn um 2 Uhr.

Die Oeconomie liest Hr. Hofr. Beckmann um 4 Uhr; mit den öconomischen Pflanzen und dem Anbau derselben macht er seine Zuhörer im öconomischen Garten bekannt.

Die Forstwissenschaft lehrt Hr. M. Canzler, nach Walther, 4 Stdn die Woche um 8 Uhr, auch ist er zu Vorlesungen über die Naturgeschichte der Holzarten, nach Walther's theoret. pract. Handbuche, verbunden mit Excursionen, Vorgehens der Samenarten etc. wöch. 5 Stdn, erbdtig. Hr. M. Wehlburg trägt Forstwissensch., nach eig. Grundriffe, um 11 Uhr vor.

Ein Practicum camerale hält Hr. M. Canzler Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr, oder privatim, in andern bel. Stdn, um 10 Aufträgen u. mündl. u. schriftl. Relationen über Gegenstände

der Oeconomie; Folien u. Camera!-Diff. Anleitung zu geben, wozu das Nähere in 1. Schrift: über d. Bract u. die Einrichtung des cam. Practici, entwickelt worden, u. wozu er sich seiner Samml. von Actenstücken, Aufgaben 2c. Bief. 1. in Fol. bedient.

Die Technologie trägt Hr. Hofr. Beckman um 10 Uhr vor, und besucht mit seinen Zuhörern die Fabriken, Manufacturen und Werkstätten hiesiger Stadt und Gegend; Hr. M. Neßlbürg, nach Lamprecht, auch um 10 Uhr.

Die Buchdrucker-, Uhrmacher- und Drechslerkunst handelt Hr. M. Canler, nach einem gedruckten Grundriß, Sonnabends um 9 Uhr unentgeltlich ab;

Die Handlungswissenschaft, doppelte Buchhaltung u. Warenkunde, eben ders. 4 Stdn um 11 Uhr; Hr. M. Neßlbürg 4 Stunden um 2 Uhr.

Philos. Disputir-Übungen hält Hr. Prof. Buhle öffentl.

Mathematische Wissenschaften.

Die Geschichte der Mathematik trägt Hr. M. Keimer 4 Stunden um 7 Uhr vor.

Die ersten Anfangsgründe der Arithmetik, pract. Geometrie, Mechanik u. Baukunst handelt Hr. Prof. Wildt, nach Dietz (Erster Unterricht in der Mathematik 1796), 4 Stunden um 1. Uhr öffentlich ab.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Prof. Geosler um 10 Uhr, Arithmetik u. Trigonometrie n. eigener Methode, Geometrie nach Euclid, wozu gleich gibt er Anleit. zur pract. Geometrie und zur Kenntniss u. Anwend. der Instrumente; Hr. Ob. L. Müller, nach Kästner, 4 Stdn um 10 Uhr, so daß er damit eine Anleit. zur pract. Messkunst u. zum Gebrauche der bekanntesten u. gemeinnützigsten Instrumente verbindet; Hr. Prof. Wildt um 10 Uhr; Hr. M. Ebell, nach Kästner, um 3 Uhr; Hr. M. Keimer, nach Kästner, 4 Stdn, um 1. Uhr. oder in einer bequemern Stde; Hr. M. Lhibaut, nach Kästner, 5 Stdn, um 10 Uhr; Hr. Van-Comm. Oppermann, nach Kästner, mit Anwendung auf Fälle im gemeinen Leben, um 10 Uhr; Hr. Collab. Oppermann, nach Kästner, um 10 Uhr.

Nach der Algebra setzt Hr. Alf. M. Muthard Donnerst. u. Freyt. um 6 Uhr M. seine unentgeltl. Vorles. fort, u. betrachtet darin die Gleichungen, die über den zweiten Grad geben. Die gesammte Analysis des Endlichen lehrt Hr. M. Ebell, nach Kästner oder Euler, privatim; Hr. M. Keimer, nach Kästner, um 10 Uhr; Hr. M. Lhibaut in bel. Stdn; Hr. Collab. Oppermann, nach Kästner, 1^{te}. 11 Uhr;

Die Analyse des Unendlichen, Differential-Integral- und Variations-Rechnung, Hr. M. Eibaut in delictigen Stunden; Hr. Collab. Oppermann, nach Käfner, um 4 Uhr.

Die Anwendung der Analyse des Unendl. auf die Geometrie lehrt Hr. Hff. M. Wurhard, auf Verlangen, während der Ferien.

Den Probabilitäten Calcul, nebst Anwendung dess. auf die Staatswissensch., trägt eben ders. 4 Stdn um 2 Uhr vor;

Die Geschichte der Lehre von den Kegelschnitten Hr. M. Keimer Mittw. um 7 Uhr unentgeltlich;

Die analytische, ebene u. sphär. Trigonometrie, Hr. M. Eibaut 2 Stdn unentgeltl.; Hr. Coll. Oppermann um 2 Uhr.

In der pract. Rechnung unterrichtet Hr. M. Eibaut u. Hr. Coll. Oppermann privatim. Hr. Bau-Comm. Oppermann trägt die pract. Rechnung nebst dem doppelten Buchhalten für Deconomen u. Cameralisten, n. eigen. Methode, um 8 Uhr vor.

Die pract. Geometrie lehrt Hr. Prof. Seyffer, mit Anwendung der neueren u. ausgeführten Instrumente, in delict. Stdn; Hr. Oberstl. Müller handelt diese Wissensch. mit Benutzung eines auserlesenen Instrumenten Vortrags um 7 1/2 Uhr, vermaßen ab, daß er nicht nur in den gewöhnl. Feldmessungen arbeiten; sondern auch besonders zu den wichtigeren Operationen, z. B. dem topograph. Aufnehmen ganzer Provinzen, dem Niveliren, der Messung vermittelt des Schalles u. vollständige Anweisung gibt. Hr. Bau Commis. Oppermann lehrt pract. Geometrie, nebst d. Niveliren, nach Weinert, besonders für Cameralisten, Deconomen u. Fortleute, von 6-8 Uhr Ab., wobei zugleich ein vollständiger u. guter Apparat von Instrumenten zum eigenen Gebrauche wöchentl. zur Wahl gegeben; u. in Ausarbeit. der Kiste eine eigene Stube bestimmt werden soll. Hr. Coll. Oppermann trägt practische Geometrie, nach Mayer, von 7-7 1/2 Uhr Ab. vor.

Die Marktscheidkunst u. Höhenmessung mit dem Barometer lehrt Hr. Hofr. Käfner Mont. u. Donn. um 4 Uhr Hf.; Die angewandte Mathematik, eben ders. 5 Stdn um 10 Uhr; Hr. Prof. Seyffer, nach eigener Methode, um 7 Uhr;

Die höhere Mechanik, Hr. Collab. Oppermann privatim. Die Astronomie trägt Hr. Prof. Seyffer, mit Anwendung der Instrumente auf der königl. Sternwarte, u. Anleitung zur Kenntniß der Gestirne, um 8 Uhr vor; Hr. Coll. Oppermann ist erbdlig, diese Wissenschaft privatissime zu lehren.

Eine öconomisch-pract. Mechanik trägt Hr. Van-Comm. Oppermann, nach Kämer, um 3 Uhr vor, und beruht so wohl eigene, als in der Königl. Model. Samml. befindl. Modelle;

Die Nüßlern-Baukunst, nebst den dabey vorkommenden Streitigkeiten, Hr. Ober-Bau-Comm. Vorbeck um 11 Uhr; Hr. Bau-Comm. Oppermann um 2 Uhr;

Die bürgerl. Baukunst, Hr. Oberstl. Müller um 11 Uhr. Hr. M. Edel lehrt die bürgerl. u. öcon. Baukunst, verbunden mit Ausarbeitungen u. dem Bauanschlage, privatissime; Hr. Ober-Bau-Comm. Vorbeck die bürgerl. Baukunst um 9 Uhr, die öcon. Baukunst, nach f. Entwurfen, um 8 Uhr; Hr. Bau-Comm. Oppermann trägt die bürgerl. u. öcon. Baukunst, verbunden mit dem Bauanschlage, um 9 u. um 12 Uhr vor; Hr. Coll. Oppermann lehrt privatissime.

Auserlesene Stellen des Vitruv's erklärt Hr. M. Reimer um 3 Uhr.

Die Brücken-Baukunst, so wie auch Einzelne oder verbundene Theile der Kriegswissenschaften, wird auf Verlangen Hr. Oberstl. Müller vortragen. Ein mathemat. Conversatorium zur Lösung in Aufstellung interess. Probleme wird Hr. Hff. M. Warhard des Abends Nachmittags unentgeltlich halten, und wegen der Stunden mit seinen Zuhörern Abrede nehmen.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. Hofe. Wüstenbach, nach seinem Handbuche, 4 Stunden um 5 Uhr vor;

Die Botanik u. Analyse der Pflanzen, wovon den Zuhörern freiche Exemplare mitgetheilt werden, Hr. Prof. Hoffmann um 7 Uhr; um 11 Uhr Ab. gibt er bdt Demonstrationen im academ. Garten, und stellt zur gewöhnl. Zeit Excursionen an. Hr. Medicinal Rath D. Schrader lehrt Botanik, 4 Stdn um 7 Uhr, und stellt Sonab. Nachm. botan. Excursionen an.

Die Mineralogie handelt Hr. Hofe. Smellin, mit Vorzeigung der Fossilien, Dinst. Mittw. u. Donn. um 11 Uhr ab; Hr. Hofe. Beckmann, vorzügl. für Zuhörer, welche Oeconomy, Technologie und andere öconomische Wissenschaften studiren, gleichfalls um 11 Uhr.

Die Physik trägt Hr. Hofe. Fichtenberg, nach Erstleben, Ausg. 6, um 4 Uhr vor; Hr. Hff. M. Warhard erklärt Newton's principia philosophiae nat. mit Hinsicht auf die neueren Entdeckungen, 6 Stunden, um 7 Uhr.

Deutſchſprung der himml. Aderer erklärt Hr. Prof. Seffer, nach den Grundſätzen der Herren Le Gossu, Deſſur, d'Arnal.

Die allgemeine Chemie, nach den neuesten Entdeckungen u. mit zahlr. Versuchen erläutert, trägt Hr. Hofr. Smelin 6 Stdn um 9 Uhr vor; Hr. M. Lentin, nach Hildebrandt, mit oden dazu erforderl. Versuchen, in dem. Stunden;

Einige der wichtigsten Theile der theoret. Chemie, Hr. Hofr. Smelin Rittm. und Sonnab. um 7 Uhr öffentlich.

Eine pract. Erläuterung d. chem. Grundſätze d. Probirkunst u. Metallurgie, erdietet ſich eben derſ. Ment., Freſch. und Sonnab. um. 11 Uhr privatim zu geben.

Die technische Chemie lehrt Hr. M. Lentin, nach Saccus, 6 Stunden um 11 Uhr;

Die oconom. Chemie, eben derſ. 5 Stdn um 3 Uhr.

7 Geſchichte mit den Hülfswissenschaften.

Die hiſtoriſche Encyclopädie, d. h. einen Inbegriff der vorzüglichſten heraldiſchen, geographiſchen, chronologiſchen, numiſmatiſchen, genealogiſchen, diplomatiſchen und hiſtoriſchen Kenntniſſe trägt Hr. Hofr. Gatterer um 6 Uhr vor.

Eine Einleitung in die geſammte Geographie, nebst der mathem. Geographie, gibt Hr. M. Canler, u. einem bohem. weiße erſcheinend. neuen Abriſſe, Sonn. um 10 Uhr unentgeltl.

Die Geographie lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 10 Uhr; Hr. M. Canler, nach ſeinem gedruckten Abriſſe, 6 Stdn wöch. um 9 Uhr, oder auch für künftige Schul- und Privat-Lehrer, nach einem gedruckten Abriſſe, in eben den Stunden.

Die Diplomatie liest Hr. Hofr. Gatterer während der Ferien von 10—12 und um 1 Uhr; während des academiſchen halben Jahres in beliebigen Stunden.

Die Geſchichte in ihrem ganzen Umfange trägt Hr. Hofr. Schläder, auf beſondere Aufforderung, theils in dem nächſten, theils in dem folg. halben Jahre, um 6 Uhr Ab. privatim vor; Universal-Geſchichte bis auf die neuesten Zeiten, nach eigenem Grundriſſe und beſonders dazu entworfenen Karten, Hr. M. Canler um 3 Uhr;

Die Geſchichte der Religionen, Hr. Hofr. Meiners, um 9 Uhr öffentlich;

Die alte oder ſo genant Universal Geſchichte, Hr. Prof. Heeren, mit Vorlegung der nöthigen Karten, um 3 Uhr; Hr. Hf. M. Reinhard, nach Tabellen, um 11 Uhr; Hr. Bibliothek. Secr. M. Bunsen, 6 Stunden um 7 Uhr;

Die Geschichte der Griechen; mit Rücksicht auf die Gesch. der Künste und Wissenschaften, Hr. Bibl. Secr. M. Hansen Dinst. und Donn. um 4 Uhr unentgeltl.

Die allgemeine Geschichte der neuern Zeiten, von der Völkerwanderung bis auf unsere Zeiten, Hr. Hofr. Eichhorn um 6 Uhr Ab.;

Die allgemeine Geschichte des Mittelalters, nach den Bedürfnissen unserer Zeit, Hr. Prof. Heeren um 4 Uhr;

Die Geschichte von ganz Europa, vorzüglich in Hinsicht auf Politik, Hr. Hofr. Schöller um 11 Uhr;

Die Geschichte der vorzüglichsten Europ. Staaten, nach Epittler, Hr. Prof. Brellmann um 6 Uhr M.

Die Geschichte der Verträge u. Friedensschlüsse und der wichtigsten Revolutionen in Europa vom 16. Jahrh. an, Hr. Hofr. v. Martens, 4 Stunden um 7 Uhr;

Die Geschichte der wichtigsten Staatsveränderungen seit d. Anfange des 16. Jahrh. Hr. Prof. Sartorius um 7 Uhr;

Die Geschichte des Deutschen Reichs, der Hr. geh. M. Rätker um 9 Uhr; eben dieselbe, mit Rücksicht auf Staats-, Kirchen- und Privat-Recht, so wie Cultur-Gesch. der Deutschen Nation, nebst der allgem. Deutschen Statistik, Hr. M. Canzler, n. eigenenthrift u. mit Zuziehung eig. Karten, um 7 Uhr M.;

Die Geschichte der wichtigsten, während des gegenwärtigen Jahrhunderts in Deutschland vorgefallenen Ereignisse, Hr. Prof. Leist, öffentlich;

Die Geographie, Geschichte u. Statistik von Churhannover, mit umständl. Erdkarte u. des Staatsrechts, Hr. M. Canzler 4 Stdn um 10 Uhr; Mittw. erzählt er in eben der Stunde das Leben einzelner berühmter Hannoveraner aus allen Ständen unentgeltlich.

Die Geschichte des gesammten Nordens von Europa handelt eben ders., 5 Stunden, um 4 Uhr Ab.

Die Statistik trägt Hr. Hofr. Schöller um 5 Uhr vor; Hr. M. Canzler, 6 Stdn um 11 Uhr, nach Sprengel, den dem Franz. Republik-Coloss, der Schweiz, den Italian. Staaten, dem Osman. Reich und den Nordamerican. Staaten aber nach einem eigenen gedruckten Abrisse;

Die Statistik von Deutschland und den vorzüglichsten Deutschen Staaten, Hr. Prof. Brellmann um 7 Uhr;

Die Statistik des Deutschen Religions- und Kirchenwesens, Hr. Biblioth. Secr. D. Schönmann, nach seinem Grundriss, 5 Stunden, um 7 Uhr.

In dem Reiser-Collegium, das Hr. Hofr. Weichmann um 1 Uhr zu lesen bereit ist, wird er entweder einen großen Theil von Deutschland, die Schweiz, das südl. Frankreich u. Italien, oder das nördl. Deutschland, Großbritannien u. die Französl. Republik abhandeln, u. aus seiner vollständigen Sammlung die hierher gehörigen Bücher, Karten, Prospectivec. vorzeigen.
: Ein Zeichnungs-Collegium, mit besonderer Rücksicht auf das Kriechtheater, durch Landkarten u. veräußert, hält Hr. M. Gantner, nach f. Versuche eines Grundrisses in Vorlesungen über politische Zeitungsblätter, 6 Stunden um 1 Uhr.
: Die Kirchengeschichte f. bey der Theologie.

Literatur.

Die allgemeine Literat.-Geschichte trägt Hr. Hofr. Eichhorn um 6 Uhr M. vor; Hr. Prof. Eyring setzt seine Vorles. darüber am 6 Uhr Ab. fort; Hr. Prof. Reus handelt diese Wissensch. 4 Stdn wöch. ab; u. Hr. Bibl. Secr. D. Schönmann entwickelt, nach Condorcet, die allgemeine Geschichte der Fortschritte des menschl. Geistes und der Literatur.

Die Geschichte der Wissenschaften unter den vorzüglichsten Völkern Asiens trägt Hr. Prof. Erbsen öffentlich vor.

Die Vorlesungen über die Geschichte so wohl, als die Literatur einzelner Wissenschaften und Künste, sind bey jeder Wissenschaft und Kunst erwähnt.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Geschichte und Critik der schönen Literatur unter den gebildeten Völkern Europas trägt Hr. Prof. Heeren, nach seinem Grundriss etc. um 6 Uhr Ab. vor;

Die Aesthetik, nebst einer Anleit. zur Kenntniss der schönen Literatur u. einer Critik ders., Hr. Prof. Wuhle um 7 Uhr; Hr. W. M. Reinhard 4 Stdn um 2 Uhr, mit Beziehung auf Kant's Critik der ästhet. Urtheilskraft und mit Vorlegung besonders der Deutschen Muster in allen Gattungen der Poesie; Hr. Bibl. Secr. M. Bunsen, nach Eschenbura. 5 Stdn um 8 Uhr, so daß er mit der Theorie der schönen Wissenschaften eine vollständige Literatur derselben verbindet.

Der Theorie des Deutschen Styls, verbunden mit pract. Uebungen, bestimmt Hr. Prof. Bouterwek wöch. 2 Stdn um 11 Uhr; Hr. W. M. Reinhard, der seine Erkenntniss etc. Bitt. 1795, dabei zum Grunde legt, 5 Stdn um 4 Uhr; und Hr. Bibl. Secr. M. Bunsen, 4 Stunden um 4 Uhr.

Die Vorles. über die Baukunst f. bey den Machern, Will.

Die Anfangsgründe d. Zeichenkunst u. Malerey lehrt Hr. Insp. Fiorillo; auch hält er privatiss. über die Geschichte, Theorie u. das Mechanische d. Malerey u. der mit ihr verwandten Künste, Vorklesungen, deren Plan in besondern Einladungsplättchen, die den Dieterich zu haben sind, genauer angegeben ist. Hr. Eberlein gibt ebenfalls Unterricht im Zeichnen. In der Musik wird Hr. Musik-Director M. Forkel theoretischen u. pract. Unterricht in beliebigen Stunden erteilen.

Alterthum.

Die Archäologie trägt Hr. Hofe. Henne am 8 Uhr vor.

Philologie, Critik und alte Sprachen.

Die Anfangsgründe der Hebräischen Sprache trägt Hr. Prof. Eyring um 2 Uhr vor, u. gibt zugleich Anleit. zur Interpretation. Hr. M. Meyer erläutert die Hebr. Grammatik, und verbindet damit die Lectüre des B. d. Richter um 3 Uhr; auch ist er zu Privatiss. im Hebr. u. d. verwandten Dialecten erbötig.

Die Anfangsgründe der Arabischen Sprache trägt Hr. Prof. Kochen um 11 Uhr vor;

Die Anfangsgründe der Syrischen Sprache, Hr. M. Meyer, 4 Stunden, um 2 Uhr.

Die Vorlesungen über das N. u. A. T. s. bey d. Theologie.

Vorlesungen über die Griech. Sprache u. Gr. Prosa. Schriftsteller: Hr. Hofe. Henne erklärt Pindar's Oden, u. deren neuen von Dieterich erschienenen Ausg. ders., um 2 Uhr; Hr. Prof. Mitscherlich einige ausgewählte Griech. Tragödien, um 11 Uhr; Hr. Rect. M. Suchfort die Tragödien des Sophocles um 1 Uhr. Privatissima im Griech. neben Hr. Prof. Eyring, Hr. Prof. Mitscherlich, Hr. R. M. Suchfort, u. Hr. M. Reimer.

Vorlesungen über die Lat. Sprache u. Lat. Schriftsteller: Hr. Hofe. Henne hält eine öffentl. Vorles. über Cicero's Redner, u. übt zugleich an dieser Abhandl. die Mitglieder des philolog. Seminarii in der Kunst zu interpretiren, so wie er auch mit dens. Uebungen im Schreiben u. Disputiren fortsetzt; für beides bestimmt er die Sids von 11 - 12. Hr. Prof. Mitscherlich erklärt die sämtl. Oden des Horaz um 10 Uhr; Hr. Rect. M. Suchfort Cicero's Bücher de oratore um 5 Uhr; Hr. Cone M. Ritten erläutert Taciti Historiae, 4 Sids um 6 Uhr. Ab. u. stellt in den 2 übrigen Sids Uebungen im Lat. Schreiben u. Sprechen an. Privatissima im Lateinischen geben Hr. Prof. Eyring, Hr. Prof. Mitscherlich, Hr. Rect. M. Suchfort, Hr. Correct. M. Ritten, und Hr. M. Reimer.

Neuere Sprachen und Literatur.

In der Deutschen Sprache gibt Hr. M. Canzler Ausländern Unterricht, u. macht sie zugl. mit d. Deutschen Literat. bekannt.

In der gesammten Franzöf. Literatur unterrichtet Hr. D. Snetlage, und gibt zu dem Ende theoret. u. pract. Anleitung zum diplomat. oder Geschäfts-Stol, ferner zum Lesen class. Schriftsteller, zum Sprechen, zum allgemeinen Stol, und zur Kenntniß der neu entstandenen Franz. Ausdrücke, so wie er auch Mittw. seine Conversations-Assemblée fortsetzt — Ferner geben die Rectoren, Hr. Calvi und Hr. v. Chateaubourg, im Französischen Unterricht. Andere Sprachlehrer werden ihre Stunden am schwarzen Brete anzeigen.

Die Englische Sprache lehrt Hr. M. Canzler, nach d. neuen Ausg. f. Enal. Sprachlehre in bel. Ston; Mittw. u. Sonnab: zum 1. Uhr erklärt er Thomson's Frühling und Sommer nach seiner Handausgabe unentgeltl. Ferner gibt Hr. Rector Poofs und Hr. Langstedt im Englischen Unterricht, wobei sich der letztere seiner bey Dieterich gedruckten 'Vorkenntnisse etc.', wie auch seiner bey Helwing u. bey Raspe gedruckten Bücher 'Geiß der Engl. Sprache etc.' u. 'Uebungen zum Uebersetzen aus Deutschen ins Enalische' bedient.

Die Italiänische Sprache und Literatur lehrt Hr. D. Snetlage, Hr. Rector Calvi und Hr. Rossi;

Die Spanische Sprache, Hr. Rector Calvi.

Die Hauptgrundzüge der verschwizerten Holl., Engl., Dän. u. Schwed. Sprache, verbunden mit Lesen und Ausarbeitungen, trägt Hr. M. Canzler, nach einem besondern Abriß, in 5 zu bestimmenden Stunden vor.



Die Reithahn ist dem Hrn. Stallmeister Korer untergeben, der Sechsboden dem Hrn. Rehtmeyer Bohn, und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Blesmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pöbell Tricke als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich an den Logis-Commisär, Hrn. Billetschreiber Grimm, wenden; Auswärtige, welche Logis suchen, können von ihm so wohl über die Preise als andere Umstände Nachricht erhalten, und durch ihn im voraus Bestellungen machen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

45. Stück.

Den 19. März 1798.

Bey den Gebrüdern Hahn sind im vorigen und in diesem Jahre mehrere Schriften herausgekommen, die entweder zur Absicht haben, den Hannöb. Landeskatechismus zu erklären, oder den religiösen Unterricht überhaupt zu unterstützen. Wenn man bedenkt, daß der Hann. Landeskat. in so vielen Provinzen Deutschlands als Lehrbuch eingeführt ist, und daß dem zufolge die Zahl der Kinder, die nach diesem Buche für ihr ganzes künftiges Leben gebildet werden, sich bis zu mehreren hundert Tausenden erweitert; so dürfte es wohl auch für diese Blätter nicht unzuweckmäßig seyn, einige litterarische Notizen, die sich hierauf beziehen, in der Kürze beizubringen.

Der fünfte Abschnitt des Hannöberischen Landeskatechismus, oder die Lehre von der Heiligung des Menschen, in vier Bibellehren über die Gleichnißrede Jesu vom verlohrnen Sohne erläutert und erläutert, nebst einer ausführlichen Katechisation über die Lehre von der Erkenntniß

H (1)

Gottes aus der Natur, von A. L. Eckart, Prediger zu Bevensen, im Lüneburgischen. Zweyte Ausgabe. 1797. 127 S. in Octav. — Eine sehr brauchbare Schrift, worin jede practische Anwendung, die sich von dem genannten Gleichnisse machen läßt, benutzt ist. Was aber die catechetische Form des Vortrags betrifft, so kann sie Rec. nicht ganz billigen, indem der Lehrer theils zu viel spricht, theils die Fragen zu sehr erleichtert, theils manchemal solcher Sätze, die zu lang sind, sich bedient. Die erste Ausgabe kam 1794 heraus.

Exempelbuch zum Hannöverschen Landes-Catechismus mit Fragen, kurzen Anreden und Liederversen begleitet, für Kinder und Kinderlehrer. Erstes Heft herausgegeben von D. L. D. 1797 XXII u. 142 S. in Octav. — Es war ein guter Gedanke des Vf., aus bewährten Kinderschriften (z. B. des Hrn. v. Rochow) Geschichten und Erzählungen auszuwählen, und sie nach der Ordnung des Catech. zusammen zu stellen. Auf diese Weise wird den Lehrern der Kinder ihr Geschäft, den Vortrag zu verfinnlichen, um ein Großes erleichtert. Die Pflichten, über welche Erzählungen theils in bibl. Exempeln, theils in Geschichten des gemeinen Lebens, geliefert werden, sind: Das Vertrauen auf Gott, Ehrfurcht gegen Gott, der Eid, das Gebet und die öffentl. Gottesverehrung. Das Eigenthümliche, was der Verf. hinzugethan hat, besteht in Fragen, mit welchen jede Geschichte begleitet wird, und wodurch Eltern und Schullehrer eine Anweisung erhalten sollen, wie sie die mitgetheilten Geschichten zum Vortheile der Kinder zu behandeln haben. Sie sind einem großen Theile nach nicht übel gerathen. Einige Liederverse hätten wohl besser seyn können, z. A. S. 8: "In der Jugend fleißig lernen, um nicht groß und dumm zu seyn, und das Spielzeug oft entsinnen, prägt euch die Klugheit ein."

Practische Katechisationen über die Lehre von der Schöpfung, Erhaltung, Regierung: von dem Menschen, den Vorzügen seiner Natur und von der Sünde. Nach Anleitung des Hannöverschen LandesKatechismus, zum Gebrauche für Prediger, Jugendlehrer und Eltern, von J. Wohlers, Prediger zu Aetel im Herzogthum Bremen. 1797. 219 S. in Octav. — Diese Katechisationen zeichnen sich vor vielen andern durch manche Vorzüge aus, indem sie z. B. Begriffe gut entwickeln, in einer angemessenen Ordnung fortschreiten, und die Erläuterungen in einer populären Sprache ertheilen. Rec. kann sie Predigern und Schullehrern als ein vorzügliches Hülfsmittel bey ihrer Vorbereitung, wenn sie über die auf dem Titel genannten Materialien zu katechisiren haben, um desto mehr empfehlen, je weniger noch über den dogmatischen Theil des Hannöb. Kat. bisher geschrieben ist. Die Erinnerungen, die Rec. machen muß, schränken sich nur auf zwey Vorwürfe ein. Der Hr. Verf. bedient sich zu häufig, z. B. vier oder fünf Mahl hinter einander, der disjunctiven Fragen, die den Nachtheil mit sich führen, daß sie den Verstand der Kinder nicht genug beschäftigen. Der zweyte Tadel betrifft die gar zu große Länge mancher Fragen, z. B. S. 8: "Was muß daher Gott sonst noch für eine Eigenschaft haben, als Verstand, damit die Welt so wurde, wie sie seyn sollte, nach den Regeln des Verstandes?" Daß inzwischen die mehresten Fragen von diesem Fehler frey seyn werden, können die Leser leicht vermuthen, wenn es ihnen bekannt ist, daß der Vf. schon viel im katechetischen Fache gearbeitet hat. Gespenster- und Lügenbüchlein. Ein Geschenk für seine bisherigen Leser. Von Joh. Chph. Fröb. 1798. 170 S. in Octav. — Diese Schrift würde den größten Nutzen stiften, wenn sie von dem Bürger und Landmann allgemein gelesen würde.

Die Thorheit, die Unvernunft und die Schädlichkeit der abergläubischen Vorurtheile, so wie die fürchterlichen Nachtheile, die aus einer schlechten Erziehung entspringen, werden von dem Verf. auf eine solche Weise dargestellt, daß Jeder aus dem vornehmen oder niedrigen Pöbel nach der Durchlesung dieser Schrift sich gezwungen fühlen wird, seinen abergläubischen Vorurtheilen entweder ganz oder doch zum Theile zu entsagen. Der Verf. hat die dialogische Form gewählt, und das Ganze in eine zusammenhängende Geschichte gebracht, die sich unterhaltend lesen läßt. Wenn der Verf. Personen aus den ideoern Ständen auftreten läßt, so reden sie in einer Sprache, die ihrem Charakter, ihrer Erziehung und ihrer Lebensweise völlig angemessen ist. Allein hin und wieder treibt der Verf. diese Nachahmung der Natürlichkeit etwas zu weit, indem er z. B. die Glähe und die Schwäre, die der gemeine Mann so oft im Munde führt, in die Rede mit aufnimmt. Am wenigsten hat den Rec. das dreizehnte Gespräch zwischen dem Prediger und dem Mißethäter befriedigt. Der Prediger, der den Mißethäter zu seinem Ende vorbereiten soll, declamirt hier mehr, als daß er nach des Rec. Gefühle den rechten Ton einer eindringenden herzlichen Rührung getroffen hätte. Aber freylich möchte dieß auch wohl eine der schwersten Aufgaben seyn, die, wenn sie vollkommen befriedigt werden soll, die größte Gewandtheit der Kunst erfordern würde.

Entwurf eines Christlichen Religions-Unterrichts für gebildete Konfirmanden. Von Dr. Gottfried Less, erstem Hof- und Schloß-Prediger, für die Hof-Schul-Basse. 1798. 276 S. in 8. — Zuerst von der Eintheilung und dem Inhalte dieses Entwurfes. Das Ganze zerfällt in 3 Cursus oder Haupttheile. I. Cursus. Von Gott und Religion überhaupt, in 4 Abschnitten: vom Menschen, von dem Schöpfer und der Nothwendigkeit der Religion,

von den Religionsanstalten Gottes; von der heiligen Schrift. II. Cursus. Entwicklung des Christenthums, in 4 Abschnitten: von Gott und Welt, von Mensch und Geisterstaat, von Unsterblichkeit und Ewigkeit, und von Tugend und Heiligkeit. Der III. Cursus, der den größten Theil des Buches ausmacht, hat die Ueberschrift: Ausführliche Darstellung des Geistes der christl. Religion. Es wird alles auf 8 Hauptsätze zurückgebracht. 1) Das Christenthum offenbart dem Menschen die aller menschl. Vernunft unerforschl. Wahrheit: Gott ist das reinste Licht, und die Liebe selbst. 2) Hierdurch fällt es die ganze Seele mit göttl. Liebe, und so wirkt es 3) in der Seele jedes Menschen göttl. Gefinnungen. 4) Dadurch erhält jedes der beiden Geschlechter seinen eigenthüml. Charakter, und führt so 5) den Menschen zum göttl. Wandel. 6) Von dem Wesen der vollkommensten Religion, die das Christenthum lehrt. 7) Von den Mitteln, zu dem göttl. Sinne und Wandel zu gelangen. 8) So ist denn das Christenthum der Urheber göttl. Tugend, der beste Führer unsers ganzen Lebens, und der Geber göttl. Seligkeit. Rec. hat um desto mehr den Inhalt dieses Buchs ausführlicher angezeigt, da es das letzte Product ist, welches der nunmehr verewigte Verf. hinterlassen hat. Sein Andenken wird Vielen unvergeßlich seyn, da er einst auf dieser Academie mit dem größten Beyfall lehrte, und seine Schriften von dem Publicum vorhin mit allgemeiner Achtung aufgenommen worden. Obgleich die Stimmung des theol. Publicums seit der Zeit sich um Vieles geändert hat: so steht doch zu erwarten, daß dieser Lessische Entwurf vielen seiner ehemahligen Zuhörer und Freunde willkommen seyn werde. Das Eigenthümliche, wodurch sich dieser Entwurf auszeichnet, bestehet darin, daß jeder Theil darauf hinarbeitet, das Christenthum von der lebenswürdigsten und erhabensten Seite darzustellen.

len. Dem Verf. ist seine Absicht nicht mißlungen, wenn Rec. von dem Eindrucke, den die Lesung dieses Buches im Ganzen auf ihn gemacht hat, auf Andere schließen soll. In Ansehung der commentirten Beweisstellen, der Stellung der Theile und mancher Sätze hätte Rec. Eins und das Andere zu erinnern, wenn es bey der Eingeschränktheit dieser Blätter nicht zu weit führte. Leser seiner vorigen Schriften wissen ungefähr im voraus, was für Behauptungen sie hier finden werden. — Daß dieses Lehrbuch nur für gebildetere Confirmanden bestimmt sey, sagt schon der Titel, und daß die Kenntniß des Lant-deskatechismus vorausgesetzt werde, erinnert die Einleitung ausdrücklich. Der Verf. hat die Religionslehren in kurzen, verständlichen Sätzen vortragen, und die Beweisstellen großen Theils commentirt. Der besondern Absicht, die Jugend mit den herrschenden Zweifeln und Irrthümern des Zeitalters bekannt zu machen, und sie dagegen durch einen deutlichen Unterricht zu bewaffnen, ist Plan und Ausführung entsprechend.

Magdeburg.

Die Republik Graubünden, historisch-geographisch-statistisch dargestellt von H. L. Lehmann, Erster Theil. 1797. Bey Geo. Chr. Keil. Octav 1 Alph. 9 Bog. Hr. L., der, wie wir aus dieser Schrift sehen, in sein Brandenburgisches Vaterland wieder zurückgekommen ist, hat schon lange sich in mehreren Zeitschriften als einen der gründlichsten Geographen und Statistiker des Bündnerischen Staates gezeigt, und liefert nun über diesen merkwürdigen Staat ein sehr vollkommenes Werk. Er hatte während seines zwanzigjährigen Aufenthalts in diesem Lande und in den Häusern einiger vielverdienenden adelichen Geschlechter Gelegenheit, die ausführlichsten Erkundigungen einzuziehen; und die

Urkunden mehrerer Archive zu gebrauchen; auch bereisete er die meisten Gegenden, mit dem Vorsatz, eine völlig fehlerfreye Geographie und Statistik der drey Bände zu liefern. Seinem Fleiße entspricht die Gabe, einen sehr guten Entwurf zu machen, und diesen zur vollkommensten Befriedigung aller Arten von Leser auszuarbeiten. Er übergab einzelne Stücke seines Werks dem Publico in mehreren Magazine, und erntete überall den Beyfall, der seiner Arbeit zugestanden werden muß. Dennoch glaubt er, daß man in Graubünden noch wohl Fehler in diesem ersten Theile finden könnte, und fordert seine Freunde auf, ihm ihre Kritik zeitig genug einzusenden, um dem zweyten Theile die etwanigen Verbesserungen hinzufügen zu können. Den ersten und zweyten Abschnitt, der einen Grundriß der politischen und der Kirchengeschichte enthält, nahm er allein aus älteren Schriften: aber alles Uebrige, nämlich die Ortsbeschreibung, die Staats- und Kriegsverfassung, das Handlungswesen, die Nahrung, das Gewerbe, die Sitten und die Lebensweise, schöpfte er aus sich selbst und aus den Belehrungen seiner Freunde. In den historischen Abschnitten überging er die Anführung der Quellen; weil, nach seiner Voraussetzung, nur sehr wenige Leser diese nachschlagen können oder wollen. Er verspricht außer der schon von ihm ehedem herausgegebenen älteren Landesgeschichte eine ausführlichere, bis auf die letzte Zeit fortlaufende, Geschichte, bey welcher wir wünschen, daß er diese Voraussetzung fahren lassen möge. Pragmatisch ist die hier eingeschaltete kürzere Geschichte; auch wahr und kritisch, so viel eine oberflächliche Prüfung diese erforderliche Eigenschaft einer guten Geschichte uns wahrnehmen ließ, und nur ein Wahl, S. 108, fanden wir ein unechtes neues Diplom des Königes Dagobert vom Jahr 630 als gleichzeitig angeführt. Im dritten

entweder alle Kometen nur bloße Nebel seyen, die uns oft gegen die Mitte zu dichter erscheinen müssen, oder doch anfangs solche Nebel gewesen seyen. Aber wie, wenn nun diese Muthmaßung zu einer andern berechtigte, nämlich, daß die Kometen werdende Weltkörper sind, die, bis jetzt in Dunstgestalt verbreitet, den Gesetzen der allgemeinen Anziehung noch nicht gehorchen, keinem System ausschließend angehören, und eine beynahe völlig regellose Bahn durchlaufen, und sich alsdann aus dieser Voraussetzung erklären läßt, was nur mühsam erklärbar ist, so bald man die Kometen für feste Körper hält, daß ihre Bahn eben so wenig vollkommen elliptisch, als parabolisch oder hyperbolisch ist, daß sie alle mögliche Richtungen in ihrem Laufe haben, während alle Planeten die Eine, von Abend gegen Morgen, haben u. s. w. Lambert erklärt alle diese Phänomene teleologisch, indem er zu zeigen sich bemüht, daß nur durch diese Unregelmäßigkeiten in der Bahn der Kometen die größte Zahl von Weltkörpern in diesem Raume möglich wird (Kosmologische Briefe über die Einrichtung des Weltbaues 1751); allein damit ist nichts ausgerichtet, denn man will es mathematisch erklärt wissen, wie nach Gesetzen der allgemeinen Gravitation die Regellosigkeit in den Bewegungen dieser Körper möglich ist. Hier ist's nun, wo bisher alle Kometen-Theorien gestraucht, kein Analyst hat Rath schaffen können. . . . Aber durch unsern Hrn. Professor W's. Hypothese, daß die Kometen Körper sind, welche gleichsam noch unschlüssig sind, welchem Zuge sie folgen, zu welchem System sie sich schlagen wollen, fallen alle diese Schwierigkeiten hinweg, und alles wird erklärbar. Freylich aber wird der Calcul so noch bes

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

46. Stück.

Den 22. März 1798.

Göttingen.

Der königl. Societät der Wissenschaften ward vom Hrn. Assessor Murchard ein Tractat; *Principia novae theoriae Cometarum*, zur Beurtheilung vorgelegt. Daß die Kometen, diese im System der Welt so räthselhaften Körper, keine feste Körper, wie unsere Erde und die übrigen Planeten unsers Sonnensystems, sind, davon lassen sich mehrere Beweise angeben. Herschel'n gelang es nie, in sechs von seiner Schwester entdeckten und fünf andern von ihm beobachteten Kometen mit den möglich stärksten Vergrößerungen einen Kern zu entdecken (*Philos. Transact. Vol. LXXIX. P. II.*), und Hr. Dr. Olbers sah sogar durch einen im April 1786 beobachteten Kometen Sterne der fünften Größe durchschimmern. Ähnliche Beobachtungen haben auch unser Hr. Hofrath Lichtenberg und Hr. Ober-Amtmann Schöner angestellt. Hr. Assessor W. vermuthete daher schon lange, daß

entweder alle Kometen, nur bloße Nebel seyen, die uns oft gegen die Mitte zu dichter erscheinen müssen, oder doch anfangs solche Nebel gewesen seyen. Aber wie, wenn nun diese Ruthmassung in einer andern berechnete, nämlich, daß die Kometen werdende Weltkörper sind, die, bis jetzt in Dunstgestalt verbreitet, den Gesetzen der allgemeinen Anziehung noch nicht gehorchen, keinem System ausschließend angehören, und eine beynahe völlig regellose Bahn durchlaufen, und sich alsdann aus dieser Voraussetzung erklären läßt, was nur mühsam erklärbar ist, so bald man die Kometen für feste Körper hält, daß ihre Bahn eben so wenig vollkommen elliptisch, als parabolisch oder hyperbolisch ist, daß sie alle mögliche Richtungen in ihrem Laufe haben, während alle Planeten die Eine, von Abend gegen Morgen, haben u. s. w. Lambert erklärt alle diese Phänomene teleologisch, indem er zu zeigen sich bemüht, daß nur durch diese Unregelmäßigkeiten in der Bahn der Kometen die größte Zahl von Weltkörpern in diesem Raume möglich wird (Kosmologische Briefe über die Einrichtung des Weltbaues 1751); allein damit ist nichts ausgerichtet, denn man will es mathematisch erklärt wissen, wie nach Gesetzen der allgemeinen Gravitation die Regellosigkeit in den Bewegungen dieser Körper möglich ist. Hier ist's nun, wo bisher alle Kometen-Theorien gestraucht, kein Analyst hat Math. schaffen können. . . . Aber durch unsern Hrn. Professor W's. Hypothese, daß die Kometen Körper sind, welche gleichsam noch unschlüssig sind, welchem Zuge sie folgen, zu welchem System sie sich schlagen wollen, fallen alle diese Schwierigkeiten hinweg, und alles wird erklärbar. Freylich aber wird der Calcul so noch

dere Papiere bringen, Handschriften nachmachen,
 und transparent Papier und sympathetische Din-
 ten verfertigen könne. Um diese Anweisung recht
 brauchbar zu machen, bietet der Verf. für 2 Ca-
 rolinen oder 3 Friedrichsd'or dem wißbegierigen
 Publico Cabinete oder Kästchen an, welche bey
 dem Hof-Commissarius Maute zu Jena und in
 der Gräffischen Buchhandlung zu Leipzig zu ha-
 ben seyn werden, und alle zu seinen Künsten
 erforderliche Materialien und Instrumente enthal-
 ten. Weil er aber, wie er in einer an sämt-
 liche Schurken gerichteten Zueignung feyerlich er-
 klärt, nicht für Freunde der Betriegererey, son-
 dern für solche Leute schreibt, die sich gegen diese
 in Sicherheit setzen wollen: so gibt er hinter
 jedem Abschnitte Anweisungen, wie man diese
 entdecken und ihnen ausweichen soll. Er meint,
 daß er durch die Publicität nicht mehrere Betrie-
 gerey veranlassen werde, obgleich seine Arbeit
 manchen bisher unerfahrenen Menschen in dem
 Stand setzt, Künste zu lernen, die er sonst wohl
 nicht würde haben erlernen können, und die da-
 zu erforderlichen Sachen bequem zu erlangen,
 und, ohne Verdacht zu erregen, bey sich zu füh-
 ren. Nach seiner Voraussetzung werden nun die
 Betrieger aufhören müssen, in ihrem Fache zu
 arbeiten, weil man ihren Künsteleyen nun überall
 nachspüren, sie entdecken, ihnen nachforschen
 und auf diese Weise endlich den Verfälscher aus
 seinem Schlupfwinkel hervorziehen werde. Erst
 nach dem Abdrucke erfuhr er das Kunststück, durch
 dephlogistisirte Rochsalzsäure der gewöhnlichen
 Dinte ihre Farbe zu nehmen, und vermehrte dar-
 auf sein Cabinet auch mit dieser Säure. Um
 diesem entgegen, zu arbeiten, empfiehlt der Verf.
 den Gebrauch der Tusche und Dehlfarben, und

den sind, der Komet bald einen elliptischen, bald einen parabolischen, bald einen hyperbolischen Bogen beschreiben müsse. Kometen, die einen elliptischen Bogen durchlaufen, können schon völli-
 g als zu unserm Sonnensystem gehörig angesehen werden, daher kann auch bey dieser Theorie die Wiederkunft eines oder des andern Kometen berechnet werden, so bald ein Stück der Ellipse, die er um die Sonne beschreibt, bekannt ist, und Clairaut's Calcul (Man sehe dessen sehr seltenes, aber vortreffliches, Werk: *Théorie du mouvement des Comètes*. Paris 1760. 8. 241. S.) mußte, wenn er richtig war, mit der Erfahrung übereinstimmen. Ubrigens hat schon Carresius angenommen, daß nicht alle Kometen zu unserm Sonnensystem gehörten (Man lese desselben *Principia Philos. Francof. ad Moen. MDCXCII. 4. S. 91 u. f.*). Zur Prüfung seiner Theorie hat Hr. Maffei M. noch Anwendung auf einzelne, von mehreren Astronomen beobachtete, Kometen gemacht, und allezeit ziemliche Uebereinstimmung mit seinem Calcul gefunden, wodurch die Richtigkeit seiner Theorie fast ausser Zweifel gesetzt zu werden scheint.

Lübeck und Leipzig.

Hey Joh. Friedr. Bohn: *Wie sichert man sich vor Brief-Erbrechung und deren Verfälschung? In drey verschiedenen Abhandlungen. Nebst Siegel- und Schrift-Cabinetten für den Liebhaber. Inglorius tum utilis. Octab 1 Alphabet.* Diese Schrift gibt eine sehr umständliche Belehrung, wie man Siegel abdrucken, abziehen, auf- und anleimen, abschneiden und verfälschen, Brief-Couverte öffnen und wieder verschließen, Oblaten-Siegel, auf an

bere Papiere bringen, Handschriften nachmachen, und transparent Papier und sympathetische Dinten verfertigen könne. Um diese Anweisung recht brauchbar zu machen, bietet der Verf. für 2 Carolinen oder 3 Friedrichsd'or dem wißbegierigen Publico Cabinet oder Kästchen an, welche bey dem Hof-Commissarius Maute zu Jena und in der Gräffischen Buchhandlung zu Leipzig zu haben seyn werden, und alle zu seinen Künsten erforderliche Materialien und Instrumente enthalten. Weil er aber, wie er in einer an sämtliche Schurken gerichteten Zueignung feyerlich erklärt, nicht für Freunde der Betriegererey, sondern für solche Leute schreibt, die sich gegen diese in Sicherheit setzen wollen: so gibt er hinter jedem Abschnitte Anweisungen, wie man diese entdecken und ihnen ausweichen soll. Er meint, daß er durch die Publicität nicht mehrere Betriegererey veranlassen werde, obgleich seine Arbeit manchen bisher unerfahrenen Menschen in dem Stand setzt, Künste zu lernen, die er sonst wohl nicht würde haben erlernen können, und die dazu erforderlichen Sachen bequem zu erlangen, und, ohne Verdacht zu erregen, bey sich zu führen. Nach seiner Voraussetzung werden nun die Betrieger aufhören müssen, in ihrem Fache zu arbeiten, weil man ihren Künsteleyen nun überall nachspüren, sie entdecken, ihnen nachforschen und auf diese Weise endlich den Verfälscher aus seinem Schlupfwinkel hervorziehen werde. Erst nach dem Abdrucke erfuhr er das Kunststück, durch dephlogistifirte Kochsalzsäure der gewöhnlichen Dinte ihre Farbe zu nehmen, und vermehrte darauf sein Cabinet auch mit dieser Säure. Um diesem entgegen, zu arbeiten, empfiehlt der Verf. den Gebrauch der Tusche und Dehlfarben, und

will, daß man in Wechselbriefen die Zahlen mit Buchdruckerfarbe vermittelst Typen hineindrucken solle: denn daß man auch diese Buchstaben vom Papiere abheben kann, scheint er nicht zu wissen. In Betracht der Siegel- und Schriftverfälschung schlägt er vor, lieber mit Oblaten als mit Lack zu siegeln, die Briefe nicht in Couverte zu legen, sondern zusammen zu schlagen, und dann innern zu versiegeln. Bey Unterschriften von Urkunden rath der Verf., mit einer geldäufigen festen Hand den Nahmen zum Theil auf die Perschaftsdecke zu schreiben; das feinste Lack zu gebrauchen und dieses sparsam aufzulegen, welches aber gerade ein Mittel darbietet, ohne Mühe den Brief zu öffnen, weil auf weiten Reisen das Bild im sehr feinen Lacke sich durch den Druck anderer Briefe obllig verliert. Er ermahnt die höhern Landesstellen, bey jeder Gattung von Geschäften einen besondern Stempel zu gebrauchen, und empfiehlt vorzüglich das Schreiben mit Chiffren. Auch dieses lehret der Verf., und verweilet vorzüglich bey der Weise, welche die sicherste ist, aber noch mehr simplificirt werden kann, als hier geschehen ist. Ordnung und genaue Auseinandersehung aller besondern Verfälschungsfälle findet man überall in der Schrift, und wie es scheint, war die Absicht des Verf. bey ihrer Abfassung gut; aber Ueberilung und gerechter Unwille verleiteten ihn, seine Kunst nur aus einem einzigen Standpuncte zu betrachten. Wenn ein Kaufmann eine Speculation seines Nachbarn erfahren, und ein Postbeamter seine Neugierde befriedigen will, und in dieser Absicht den Brief öffnet, so ist dieses immer eine schlechte und sträfliche Handlung; aber jenem fehlt es gewöhnlich an Gelegenheit, und diesem an Zeit, und daher kann man voraussetzen, daß die Eröffnungen am häufigsten in Ca-

bineten und Lagern gesehen, wo sie wohl nicht für bübisch, wie der Verf. wähnt, sondern für erlaubt, öfters aber gar für heilsam und wohlthätig gehalten werden müssen. Auch die Diplomatiker oder Kupferstecher, welche nicht zeichnen können, und daher Abdrücke für ihre Perschaftsammlungen, und vermittelt des Serpentin-Papiers, von dem der Verf. nichts weiß, Schriftproben aus alten Handschriften und Urkunden nehmen, können nicht aus der Classe der ehrlichen und rechtschaffenen Künstler gestossen werden. Wenn, wie wir hoffen, dieses der Verf. zugeben wird: so können wir ihm sicher sagen, daß er, ungeachtet er eine Versahrungsart als Geheimniß für sich behält, doch noch nicht für einen völligen Meister in seiner Verfälschungs- oder unsferer Abformungskunst gehalten werden darf: denn er kennet nicht den Gebrauch des Staniols, Goldschaumes, und Pasten und Brotteiges, weiß nicht mit Lack abzuformen, oder das Lack kalte flüssig zu machen, und, welches noch ärger ist, ihm ist die Couvert-Rolle unbekannt, seit deren Erfindung gewiß wenige Briefdecken mehr aufgeschnitten und dann mühsam zugeleimt werden. Anstatt der dephlogistisirten Rochsalzsäure kann er das weit wohlfeilere Sauerampfer-Salz in seinen Kasten thun: denn mit diesem schaffen die Wäscherinnen und Buchbinder schon seit einem Jahrhunderte die gewöhnliche Dinte aus Leinen und Papier, ohne dadurch zu den gefährlichen Verfälschungen Veranlassung gegeben zu haben, die man, seitdem jene Säure in Paris gemißbraucht worden ist, überall ahndet und befürchtet.

Jena.

Von Stahl: Predigten von Carl Chr. Erhard Schmid, Prof. der Philos., Diaconus u. Garnison-

456 Oct. Anj. 46. St., den 22. März 1798.

prediger zu Jena. 391 S. in Octav. 1797. Was der Verf., den das Publicum als einen scharfsinnigen und humanen Philosophen schätzte, über den moral. Werth der Erbauungsschriften gegen diejenigen erinnert, die wohl eine Predigt zu tadeln, aber keine zu verfassen und zu halten vermögen, hat, wie die vorliegende Sammlung im Ganzen, den vollen Beyfall des Rec. Er hat in diesen neunzehn Predigten, besonders in den sechs ersten, dieselbe Gründlichkeit und Deutlichkeit wiedergefunden, welche die übrigen Schriften des Verf. auszeichnen, und kann sie von dieser Seite mit Überzeugung empfehlen. Weniger zufrieden ist er mit der zweyten und größern Hälfte dieser Predigten, von der siebenten an gerechnet. Hier hat er an den meisten (z. B. in der zehnten: Die Wege der Vorsehung: in der achtzehnten: Die Heiligkeit des Eides) eine gründliche Disposition vermißt, und dagegen häufig Spuren der Eilfertigkeit, und wenn ihn nicht Alles täuscht, auch des Übersdrusses bemerkt. So beginnt, um nur ein Beyspiel zu geben, die siebente Predigt, von den Strafen der Sünde im zukünftigen Leben, mit einem kurzen, bey weitem nicht genug vorbereitenden, Gebete, mit einem noch kürzeren rhapsodischen Eingange, und eilt darauf in folgenden Sätzen: Diese Strafen sind a. gewiß, b. gerecht, c. ewig und endlos: zu einer ganz gemeinen, mit Versen (wie folgender: Des Scheey Weh' über sich, wenn er zur Hölle fährt) untermischten, Ausführung, die keinem denkenden Leser, und dem Verf. nun gewiß selbst am wenigsten, Genüge leisten kann. Wenn Hr. Prof. S. der eigentlichen, besonders practischen, Theologie eine größere Aufmerksamkeit schenken will, als es nun vielleicht seine Verhältnisse erlauben, so kann es ihm gewiß nicht schwer werden, auch in diesem Fache einen ehrenvollen Platz zu erhalten.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

47. Stück.

Den 24. März 1798.

Göttingen.

Hr. Dr. Reimer hat der königl. Societät der Wissenschaften einen geschriebenen Aufsatz vorgelegt: *Exercitatio analytica, de linea curva parabolica cuius aequatio inter coordinatas reotangulas* $y = a + \sqrt[3]{a \cdot (a - x)^2}$. Die Linie ist in Kästner's Analysis endlicher Größen 474. kurz erwähnt. Hr. R. untersucht hier ihre Eigenschaften umständlich. Die Gleichung wird einfacher, wenn man $w = a - x$ statt Abscisse braucht. Ist dann w ein Vielfaches von a , durch die sechste Potenz irgend einer Zahl, so wird die Verhältniß $y : a$ rational. Untersuchung der Subtangente zu Erläuterung von Kästner Analysis des Unendlichen 124. Kleinste Ordinate, Quadratur und Rectification. Setzt man $z + a$ statt y , und w statt $a - x$, so zeigt sich, daß die Gleichung der

M (3)

Neilschen Parabel gehört (Kästner-Handl. des Unendl. 264.). Krümmung, Rückkehrpunkt, Halbmesser der Krümmung. Was es bedeutet, daß er im Rückkehrpunkte $= 0$ wird. Sonst gibt es keine größten noch kleinsten. Änderung der Krümmung; sie wird am kleinsten für $w = \frac{1}{27}$. 2. Dieser Aufsatz gibt eine Probe, wie die Eigenschaften einer krummen Linie umständlich zu entwickeln sind. Die gegenwärtige verdiente es, als die erste, welche algebraisch rectificirt ward.

London.

Count Rumford's experimental Essays, political, economical and philosophical. Ess. I. II. III. IIII. the second Edition. 1796. Auf 388 Seiten in Octav, mit 6 Blättern Figuren. Im Verlage L. Cadell's des Jüngern und W. Davies auf dem Strande.

Durch einen Zufall ist die Anzeige der eben genannten ersten vier Versuche in diesen Blättern unterblieben. Nun haben sie bey unserm Publico die große Sensation schon erregt, mit der sie von jedem humanen Menschen aufgenommen werden mußten; und selbst das Lob derselben bedarf keines Zusazes mehr. — Wir erwähnen ihrer also hier nur noch, um unsern Blättern an der Vollständigkeit nichts abgehen zu lassen.

Die ersten drey Versuche haben zunächst den Zweck, zu zeigen, wie der Zustand der Armen und überhaupt aller unserer vom Glücke weniger begünstigten Mitmenschen, verbessert werden kann; und diesen Zweck erfüllen sie auf eine Weise, daß dadurch viele neue Aussichten für die Wissenschaften selbst eröffnet, und wir nur zu sehr erinnert werden, wie wenig über Dinge, die für das ge-

selbstthätliche Leben am wichtigsten hat, noch nachgedacht worden ist.

Der traurige Anblick der vielen bettelarmen Menschen in dem fruchtbaren Baiern hatte den dem Verf. den, seines theilnehmenden Herzens würdigen, Entschluß hervorgebracht, dem lauth verderblichen Übel auf eine reelle Art abzuheffen; ob es gleich die Sache seines Berufes eben nicht unmittelbar war. Das Vertrauen, das er genoß, und noch immer mehr zu gewinnen wußte; und seine übrigen Verhältnisse erleichterten ihm auch die Ausführung des großen Plans, und der Erfolg wurde am Ende über alle Erwartung erwünscht. In dem ersten Versuche erzählt er nun, was in dieser Hinsicht geschehen ist; und ob man dabey gleich sein aufrichtiges, anspruchloses Gutmein'n mit den unglücklichen Menschen und seine Klugheit und Entschlossenheit in der Wahl der Mittel zu seinem Zwecke nicht ohne innige Hochschätzung des vortrefflichen Mannes wahrnehmen kann; so kann man doch auch der Regierung und dem wohlhabendern Theile der Nation wegen der Unterstützung, die sie ihm dabey angedeihen, und wegen der Vorurtheilsfreyheit, womit sie ihn wirken ließ, seine Verehrung nicht versagen. Was der Verf. von dem schnellen Erfolge, von der gänzlichen Sinnesänderung und dem nachherigen Benehmen der Armen sagt, ist auffallend, und läßt sich nur allein daraus erklären, daß man sie gleich vom Anfange an ihren vorigen Zustand vergessen zu machen, und zu dem Gedanken zu erheben gesucht hat, daß auch sie nützliche Glieder der Gesellschaft seyn können.

Der zweyte Versuch, worin die Grundsätze, nach welchen die Anstalten zum Besten der Armen in allen Ländern getroffen werden müssen,

oder bey der Brust des Kamins sich nach dem Zimmer hin trompetenförmig öffnen, nach dem Rücken des Kamins zu hingegen gerade nieder gehen, und übrigen mit dem Kamine einerley Weite haben. Das Kamin soll in der Tiefe und im Rücken ein Drittheil der Oeffnung nach dem Zimmer zu erhalten. Die beiden Backen sollen im Winkel von 135° an den Rücken angelegt werden; und der Rost weder zu hoch noch zu tief, oder vom Boden des Kamins bis an das Ende des Schlundes des Schornsteins zu reichen; etwa um ein Drittheil über den Boden zu stehen kommen. So, meint der Verfasser, werde der gerade nicht mehr Zug entstehen, als nöthig sey; und alle Hitze, die zur Erwärmung des Zimmers dienen könne, werde am zweckmäßigsten in das Zimmer geworfen werden.

Kopenhagen.

Hieronymus Stridonensis, Interpres, Criticus, Exegeta, Apologeta, Historicus, Doctor, Monachus. *Symbola ad Historiam Saeculi IV. ecclesiasticam*. 1797. 186 Seiten in Octav. Eine vortreffliche — Monographie, möchten wir sagen — von Hieronymus, die den Wunsch, mehrere ähnliche zu erhalten, sehr lebhaft in uns erregt hat. Wenn wir allmählich von allen den ausgezeichneten Männern, die in jedem Jahrhundert oder in jeder Periode der Kirchengeschichte die Hauptrollen spielten, solche Beschreibungen zusammen bekämen, so dürfte für das Ganze der Geschichte wahrscheinlich ein größerer Gewinn herauskommen, als sich voraus berechnen läßt; aber außer diesem kennt Rec. kein Geschäft, das für junge Gelehrte, die sich dem Studio der Kirchengeschichte wid-

ten Gewürze und kleine in Butter geröstete Brotswürfel, die den Essenden zum Käuen und dadurch zu einem desto länger dauernden Genuße abhülfsen, zusetzen läßt. Mit froher Theilnehmung hoffen wir, daß diese Speculation des Philosophen Veranlassung geben soll, dem grüßern, d. i. dem größern, Theile des Menschengeschlechts, dem sein Stand in dieser Welt nur wenig Genuß des geistigen Vergnügens erlaubt, desto mehr Genuß des Vergnügens des Essens zu verschaffen, und ihn damit glücklicher zu machen. Bey der Gelegenheit, da sich der Verfasser darüber äußert, wie das Wasser mittelst der Zersetzung durch das Feuer zur thierischen Nahrung möge geschickter gemacht werden können, rühmt er das in Sachsen und Ober-Deutschland gewöhnliche Brähesutter für das Hornvieh: wogegen uns aber doch so Vieles zu erinnern zu seyn scheint, daß wir glauben, es sey nur eine Erfindung der Noth, um dem Vieh bey dem Mangel an bessern Nahrungsmitteln das holzige, kraftlose Stroh wenigstens noch genießbar zu machen. Übrigens können wir noch einen Gedanken des Verf. nicht ganz übergehen. Es ist nämlich der, daß man den sämtlichen geringeren Volksclassen die wohlfeilste und beste Kost würde verschaffen können, wenn man lauter gemeine Gahrkuchen für sie anlegte. Wirklich scheint dieser Gedanke einer weiteren Erwägung sehr werth!

Endlich der vierte Versuch ist der Lehre von der Anlegung nichtrauchender und feuerparender Kamme gewidmet. Für die Theorie haben wir darin zwar keine neue Aufschlüsse gefunden; für die Praxis ist aber Alles sehr gut, deutlich und bestimmt gesagt. Der Schlund des Schornsteins soll oben nicht über 4 Zoll tief seyn, unten aber

oder bey der Brust des Kamins sich nach dem Zimmer hin trompetenförmig öffnen, nach dem Rücken des Kamins zu hingegen gerade nieder gehen, und übrigens mit dem Kamine einerley Weite haben. Das Kamin soll in der Tiefe und im Rücken ein Drittheil der Oeffnung nach dem Zimmer zu erhalten. Die beiden Backen sollen im Winkel von 135° an den Rücken angelegt werden; und der Kofst weder zu hoch noch zu tief, oder vom Boden des Kamins bis an das Ende des Schlundes des Schornsteins zu rechnen; etwa um ein Drittheil über den Boden zu stehen kommen. So, meint der Verfasser, werde gerade nicht mehr Zug entstehen, als nöthig sey; und alle Hitze, die zur Erwärmung des Zimmers dienen könne, werde am zweckmäßigsten in das Zimmer geworfen werden.

Kopenhagen.

Hieronymus Stridonensis, Interpres, Criticus, Exegeta, Apologeta, Historicus. Doctor, Monachus. *Symbola ad Historiam Seculi IV. ecclesiasticam.* 1797. 186 Seiten in Octav. Eine vortreffliche — Monographie, möchten wir sagen — von Hieronymus, die den Wunsch, mehrere ähnliche zu erhalten, sehr lebhaft in uns erregt hat. Wenn wir allmählich von allen den ausgezeichneten Männern, die in jedem Jahrhundert oder in jeder Periode der Kirchengeschichte die Hauptrollen spielten, solche Beschreibungen zusammen bekämen, so dürfte für das Ganze der Geschichte wahrscheinlich ein größerer Gewinn herauskommen, als sich voraus berechnen läßt; aber außer diesem kennt Rec. kein Geschäft, das für junge Gelehrte, die sich dem Studium der Kirchengeschichte wid-

men wollen, zweckmäßiger, das mehr für ihren Geist und für ihre Kräfte berechnet wäre, das ihre fortschreitende Bildung für das Studium in einem so natürlichen Gange so gewiß und so sicher befördern, also auch keines, das nützlicher für sie werden könnte, als dieses; und deswegen würde er sich berechtigt glauben, der Wissenschaft zu jedem neuen Werke der Art, das wir dabey bekämen, Glück zu wünschen. Allein er ist dabey überzeugt, daß solche Monographien nur unter der Bedingung der Wissenschaft und ihren Verfassern den möglich größten Nutzen gewähren können, wenn sie nach dem Plane und nach dem Muster von dieser angelegt sind. Der Verfasser von dieser, Hr. Dr. Engelstorf, aus Kopenhagen, hat es sich nämlich zum ersten Gesetz gemacht, alle Züge zu der Schilderung von Hieronymus nach den ausgegebenen verschiedenen Beziehungen zu allerndächst aus seinen eigenen Schriften zu nehmen, so wie er auch alle Data zu der im ersten Abschnitt S. 17 — 95 vorangeschickten Geschichte seines Lebens, seiner Schicksale und seiner sonstigen Personalien größtens Theils nur aus diesen gezogen hat. Bey der ersten Anlage eines gleichen Werks würde wenigstens Rec. immer dem Verfasser rathen, sich allein darauf einzuschränken, und sich selbst den Gebrauch aller andern Quellen, aus denen er Notizen von seinem Mann schöpfen könnte, so lange zu verbieten, bis er alles, was sich aus seinen eigenen Schriften, also gleichsam aus seinem eigenen Munde, von ihm erfahren läßt, vollständig beisammen hat. Nach diesem mag er dann immer, wie es auch Hr. E. gethan hat, die Lücken, welche sich in seinen Nachrichten finden mögen, aus andern Quellen auszufüllen, oder die Nachrichten

Andrer zu vergleichen, auch wohl wechselseitig die eine aus der andern zu berichtigen oder genauer zu bestimmen suchen; aber aus der ersten Arbeit, die man darauf verwenden muß, gehet zuverlässig der Hauptnutzen hervor, denn unter dieser Arbeit wird derjenige, der sie unternimmt, am meisten lernen, und zugleich am gewissten auf neue Entdeckungen stoßen, durch welche die Wissenschaft gewinnen kann. — Was sonst das Eigenthümliche dieser Monographie von Hieronymus betrifft, so legen sich darz in der Fleiß und die Genauigkeit des Hrn. Verf. eben so vortheilhaft, als seine mehrfachen gelehrten Kenntnisse, sein critischer Scharfsinn und seine bescheidene Mäßigung im Urtheilen, dar. Bey der Auszeichnung der eigenthümlichen dogmatischen Meinungen von Hieronymus S. 172 hätte Rec. bloß gewünscht, daß sich Hr. E. etwas näher in die Prüfung seiner Vorstellungen über die zwischen Augustin und Pelagius in Streit gekommenen Lehren eingelassen haben möchte, und hätte es gerade deswegen gewünscht, weil man sie wirklich, wie sehr richtig von ihm bemerkt ist, nicht allein aus seinen polemischen Schriften gegen Pelagius herausnehmen darf. Auch hätten sich noch mehrere eben so anziehende kleine Züge zu Schilderung des Geistes und der Sitten seines Zeitalters, wie die S. 182 ausgehobene, in die Geschichte seines Lebens aus seinen eigenen Beschreibungen einweben lassen, und Rec. möchte vorzüglich die Verfasser künftiger ähnlicher Werke aufmuntern, auf das Sammeln solcher Züge nach dem schon von Montfaucon gegebenen Beispiel auszugehen: doch von Hrn. E. hat man gewiß kein Recht, mehr zu fordern, als er geleistet hat.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

48. Stück.

Den 24. März 1798.

Göttingen.

De fide historica aetatis mythicae war der Gegenstand einer vom Hrn. Hofrath Heyne in der königl. Societät der Wissenschaften am 17. Febr. gehaltenen Vorlesung. Er lehrte hier zu einem Gegenstand zurück, mit welchem er sich in frühern Jahren beschäftigt hatte; seine damalig angegebenen Bestimmungen des Begriffs dessen, was Mythos ist, und seine Grundsätze, sind in der Zeit von mehreren Gelehrten angenommen, weiter ausgeführt und angewendet worden. Man denkt sich unter Mythos nicht mehr bloß eine Dichtung, Dichtersfabel; sondern Mythen sind im allgemeinen Sinn alles, was die alte Welt bis auf die Zeit der Aufzeichnung in ihrer alten Sprache und Vorstellungsart erzählt und gedacht hat; die Deutsche Sprache hat ein Wort, die Sage, womit sich das alles besser, als durch

B (3)

Fabel, bezeichnen läßt; und Mythologie erhält aus diesem Gesichtspuncte einen ganz andern Begriff. Das, was die alte Welt erzählte, mit mündlicher Überlieferung, in ihrer Vorstellungsart und Sprache, läßt sich kurz einen historischen Mythos nennen, so wie das, was sie dachte und sich vorstellte, über einen physischen, sittlichen, historischen, Gegenstand, z. B. über die Entstehung des Stammes, der Welt, s. w. und in ihrer alten Bildersprache ausdrückte, ein Gedankent, Vorstellung, oder Urtheilsmythos ist, oder, mit einem von Vielen gebilligten und angenommenen Nahmen, ein Philosophem; ein bequemerer Wort hat man noch nicht gefunden; es wäre Chicane, nach aller gegebenen Erklärung und Bestimmung des Wortes noch an spätere Philosophie dabey zu gedenken; in so fern aber alle Vorstellungsart nicht anders als sinnlich, und die Sprache bildlich seyn kann, so ist es wieder ein Mißgriff oder absichtliche Verdrehung, dieß für Eines mit allegorischer Erklärung zu halten oder auszugeben. Bildersprache ist Folge des Unvermögens, deutliche Verstandesbegriffe zu fassen und in Worten auszudrücken; sinnliche und bildliche Ausdrücke begleiten ähnliche Vorstellungen; Allegorie ist Sache des Scharffsinnes, des Witzes und der Kunst; und einen Gedanken allegorisch einzukleiden, oder einen Mythos allegorisch erklären, ist etwas ganz anderes, als das, was in der bildlichen Sprache roher Menschen ausgedrückt seyn kann, aufzufinden und mit unserer jetzigen Sprache auszudrücken. Weil die bildliche Sprache in den Mythen herrscht, so ist der Ausdruck mythische Sprache gar nicht übel gewählt, wenn man sie gebüßig bestimmt. Von dem, was in dieser Sprache überliefert war, gehet alle Mythos

logie aus, ist aber nicht ganz, darin eingeschlossen; sondern es entsteht aus der alten Sage beiderley Gattung eine dritte Gattung, der poetische Mythos. Erzähltes und Gedachtes ward weiter hin bloß Gegenstand der Einbildungskraft und des Wises; und das Behiel von beidem, alte bildliche Denkart und Sprache, ward nun zum Hauptstoff der Dichtung. Auf diesem Wege bildete sich alles wieder ganz anders aus; so daß endlich an alte Sage oder Philosophem gar nicht weiter zu denken war; alles war bloß Spiel der Phantasie und des Dichterwises; diesen deuten zu wollen, wäre wirklich eine Operation der Allegorisirung. Und hier liegt eben der Grund der häufigen Verwirrung der Begriffe in den Versuchungen der Aufklärung der Mythologie.

Durchaus abgeneigt, diesen Gegenstand als Streitfrage zu berühren, will der Verf. der Vorlesung bloß über dasjenige, was er ehemahls in einzelnen Aufsätzen darüber gesagt hatte, eine Revision und Prüfung anstellen, um zu sehen, was ihm darin noch haltbar scheint oder nicht. Durch die Art zwar, wie der Gegenstand zur Streitfrage gemacht worden ist, hat er fast alles Interesse verloren; denn wo die Sittlichkeit aus den Augen gesetzt wird, hört alle Gelehrsamkeit, die ohne dem nur einen untergeordneten und relativen Werth hat, auf, irgend Jemanden, welcher eine sittliche Bildung hat, weiter zu interessiren; Aber im Allgemeinen ist der Gegenstand einer kalten und unparteyischen Prüfung sehr werth; die Übertragung der Begriffe in die Mosaischen Nachrichten hat große Folgen gehabt; und nicht geringer werden die Folgen, wenn jene Begriffe gehörig auf die älteste Geschichte überhaupt, und die Griechische Geschichte insonderheit, von welcher

Wir noch das Meiste wissen und hören, angeordnet werden. Die neulich aufgestellte Abmahnung, daß je ein Trojanischer Krieg und ein Ilum gewesen sey, hat zur Genüge gezeigt, daß die richtigen Begriffe über den Mythus, als Sage und Geschichte aus Ueberlieferung, noch nicht so allgemein verbreitet seyn können. Der Verfasser der Vorlesung gedenkt also diesem Gegenstande einige Aufsätze zu widmen; der ihn in frühern Zeiten dadurch fesselte, weil der Mythe, so gedacht und bestimmt, wie er that, den Anfang alles menschlichen Denkens, und alle älteste Geschichte enthalt, und tausend Dingen dadurch eine andere Gestalt, und, wie er glaubt, ihre wahre Gestalt, gegeben wird. Freylich auf mehr, als Wahrscheinlichkeit, kann hier nicht gerechnet werden; Auch in diesem Theile des menschlichen Wissens bleiben Lücken, Mängel und Fülle zu irren. In der gegenwärtigen Vorlesung war die Rede vom historischen Mythus.

Beglaubigte Wahrheit ist der Grund der Glaubwürdigkeit, und beruhet nächst der innern Wahrscheinlichkeit auf Zeugenaussagen und Zeugnissen, die als Beweise der Wahrheit gelten. Eine Geschichte hat also nur so viel Wahres, als durch diese erwiesen und bewährt ist; Prüfung der Glaubwürdigkeit der Zeugen selbst und ihrer Zeugnisse muß also überall vorausgehen; was Raisonement, Urtheil, Meinung, des Erzählenden ist, was Kunst der Darstellung, Anordnung, der Einkleidung ist, gehört zum Gewand, das freylich sehr empfehlen kann, es ist aber nicht die Sache, nicht der Körper selbst; Politische, statistische, philosophische, Raisonnements, sind keine Geschichte; sie sagen uns nur, was der Erzähler sich vorstellt und urtheilt, was und wie es

geschehen seyn könne; aber nicht, was geschehen ist. Nun kann der Erzähler selbst Augenzeuge gewesen seyn, kann von andern sichern Zeugen es gehört haben, die es wieder von andern hörten; hier schwächt sich schon die Glaubwürdigkeit im Einzelnen; aber wenn der Erzähler alles dieses aufzeichnet, so entstehet durch die öffentliche Darlegung und durch stillschweigende Billigung des Zeitalters Glaubwürdigkeit. Mit der Aufzeichnung fängt daher auch eigentliche Geschichte erst an. Aber wenn die Rede von Erzählung solcher Begebenheiten ist, welche mehrere Jahrhunderte vorher vorgefallen sind, ehe sie aufgezeichnet worden sind, wo ist hier die Glaubwürdigkeit? worauf gründet sie sich?

Natürlicher Weise kann es nicht die Zeugenaussage der Geschehenen seyn; an ihre Stelle tritt Überlieferung einer alten Sage. Das, was von den Vorfahren her ist erzählt und glaubwürdig gehalten worden, kann unmöglich geradezu für Fabel und Lüge erklärt werden. Aber das ist wesentlich nöthig: die Sage muß nicht mit aufgezeichneter Geschichte nach gleichen Regeln beurtheilt werden, weil jene durch ein ganz andres Mittel, auf einem verschiedenen Wege, auf uns gekommen ist; die Sage war in der Vorstellungsart früherer Zeiten und in ihrer alten, bildlichen Sprache gefaßt und ausgedrückt; sie ward durch Überlieferung vieler Menschenalter erhalten, erleidet verschiedene Veränderungen bis auf die Zeit, da sie aufgezeichnet und für künftig fixirt geworden ist. Hier tritt, für das Erste, alles das ein, was in unserm Zeitalter von der Vorstellungsart roher Menschen, insonderheit im Anfang der Völkerstämme, in Aufsehung ihrer Entstehung, Auhau, Verfassung, Fortgang aus

Cultur und Bildung; ferner von der Unvollkommenheit roher Sprachen, ist gesagt worden. Wenig Begriffe; wenige Zeichen der Begriffe, wenig wichtige Vorfälle; also auch wenig Stoff zur Erzählung, war vorhanden. Diese Erzählung geschah in einer Sprache, welche keine Worte, als nur für sinnliche Gegenstände, hatte; aber auch alles, was der Zeit oder dem Orte nach nicht gegenwärtig ist, alles bloß Gedachte, ward auch durch jene Zeichen sinnlicher Gegenstände ausgedrückt, folglich zu Gegenständen der Einbildungskraft gemacht; so ward gleich alles bildliche Vorstellungsart und Sprache. Jetzt sind dieß bekannte Sätze, die sich hauptsächlich durch das, was wir von den Griechen wissen, bewährt haben, und zugleich auf die Naturkenntniß des Menschen, auf die Erfahrung und auf die Nachrichten von ehemahligen und jetzigen rohen Völkern, gegründet sind. Jetzt verwechselt und vermischt Niemand leicht mehr rohe Sprache mit der ausgebildeten; Sprache des Bedarfs mit der Armuth, mit der Sprache des verfeinerten Wises; mythischen Ausdruck mit Allegorie. In gleichem Verhältnisse steht Bilderschrift und frühere Hieroglyphik zu der spätern Hieroglyphik; Symbolik, Allegorie, Emblematik; von jener war Bedürfniß die Mutter, von diesen der Witz, durch verschiedene Absichten und Hülfsmittel geleitet und gebildet.

Das, was der rohe Grieche, der zu einem Anfang der Cultur fortging, dachte und sprach, konnte nun Vorstellung, Gedanke, Raisonnement über das, was er um sich sah, seyn, oder Geschehenes, das er selbst gesehen oder von den Vätern gehört hatte. Jenes Raisonnement macht den Grund und Stoff zum Mythus einer andern

Art aus, dieses macht den Grundstoff der Sage, also der ältesten Geschichte, aus. Keines von Beiden ist erdacht und erlogen; aber beides ist in einer unbehülftlichen Sprache vorgetragen; und dieß gibt beidem das, was wir fabelhaft nennen; dieß ist aber nur die Hülle, nicht der Körper selbst. Man sieht, auf den richtigen Begriff vom alten Sprache kommt Etwas an; man muß auf keine Ursprache ansuchen wollen, diese können wir so wenig auffinden, als die eigentlichen Stammsprachen; keine Etymologien müssen hier die Basis machen sollen; das Studium muß theils durch Psychologie und Philosophie der Sprache, theils durch Beschauung derjenigen Schriften geleitet seyn, welche zunächst von jener, nicht mehr vorhandenen, rohen Sprache abgeleitet sind. So kommen wir auf einen Sprachgebrauch und Vorstellungsart der alten Welt zurück, wobey wir unser und alle spätere Zeitalter aus dem Sinne verwannen müssen. So gehet alles aus dem einfachsten Princip aus: Die Fabel, der Mythos, muß so verstanden werden, wie ihn der erste, der ihn vortrug, nach dem Geiste seines Zeitalters, und der Natur seiner Sprache, verstehen konnte, und mußte; also keine Epizündigkeit, keine tiefe Weisheit; auch keine critische noch zusammenhängende pragmatische Geschichte, sondern bloß eine summarische Erzählung einzelner Begebenheiten, ausgedrückt durch die bildliche Sprache, deren er sich aus Noth bediente. So wie der Gedanke ein sehr gemeiner, einfältiger, kindischer Gedanke seyn kann (denn das Wort Philosophem thut hier zur Sache nichts; das Selbstgedachte über Etwas ist entgegengesetzt dem Factum und Erzählten); so kann die Begebenheit nach unserer Vorstellung unbedeutend

teud seyn; aber sie konnte Wichtigkeit für jene Seiten haben. Es konnten auch Naturbegebenheiten seyn, deren Überlieferung sich erhalten hatte, es konnten auch Land-, Volks- und Stammgeschichten an dieselbe geknüpft seyn; So wie es mit der Wasserfluth unter Deucalion, vor der andern in Abotien unter Daggos, mit den Erderschütterungen, als Riesengeschichten, den Erdränden, und Orcanverwüstungen, ergangen ist. Stammgeschichten mußten für Stammverwandte wichtig seyn. Nun ist aber die ganze alte Griechische Geschichte nichts, als Stammgeschichte; Geschichten einzelner Stämme, die man erst späterhin zusammengereihet und zusammengestellt hat; dieß wird hier im Einzelnen vorgelegt, und ist schon ehemahls zum Apollodor deutlich gemacht worden. Aber diese Stammgeschichte hat ihre eigene Einkleidung von der Vorstellung und der Sprache der frühesten Zeit her, und dadurch erhält sie ihren eigenen Charakter, der sie zum Mythos macht. Weiter hin hat die Poesie angefangen, Sagen zu behandeln, und ganz als Gegenstand der Phantasie, endlich bloß zum Vergnügen zu behandeln; hier erhielt die Sage ein neues Gewand, das Dichtergewand.

Aber der Grieche ging in der Cultur weiter fort, bis auf eine Zeit, wo Schrift, welche bereits Jahrhunderte bekannt war, durch bequemere Materialien zu einem leichtern und allgemeinem Gebrauch angewendet ward. Welcher Zeitraum, und wie viele Fortschritte in der Cultur müssen in dieser Zeit auf einander gefolget seyn! Und in der ganzen Zeit gingen die alten, in einer bildervollen Sprache erzählten, Sagen, also Mythen, durch den Mund vieler Zeitalter; Enkel, durch die Bewunderung ihrer Ahnherren und Väter.

fahren begeistert, wiederholten sie, oft auf feyerliche Weise, in Rathschlägen, Volkssammlungen, Gedächtnissesten; endlich in Gesängen, mit Tänzen, und dramatisch vorgetragen. Der Stoff blieb, was er war; aber wie oft ganz durch Einkleidung und Zusätze verändert und ins Wunderbare übergearbeitet! Das Besondere kam hinzu, daß "die alte Sprache und Einkleidung selbst in Geschichte verwandelt und dichterisch ausgebildet und erzählt ward." Wenn z. B. ein Held in dem alten Ausdruck ein Göttersohn, ein Sohn des Jeeb, hieß, ein Dichter ein Sohn Apollo's oder der Muse: so wurde dieß in eine Erzählung verwandelt, die weiter hin poetische Behandlung erhielt. Eine Menge solcher Mythen, welche ursprünglich bloß etwas Gedachtes, ein Raisonnement, waren, das aber als eine Handlung erzählt war, "ward weiter hin als ein Factum, eine Begebenheit und Geschichte, behandelt, und in die andern Mythen eingereiht;" so die Erfindungen und Erfinder der Künste. Noch weiter; man nahm fremde, ausländische Mythen in ihrer nationalen Hülle auf, veränderte sie, gab ihnen eine hellenische Behandlung, vermischte sie mit dem Einheimischen; und auch hienaus wurden Geschichten, wie vom Bacchus, Adonis. Spätere Geschichten kamen hinzu; knüpften sich an die älteren an; Stammgeschichten, Familiengeschichten, Heldengeschichten; und so ging es fort bis auf die Zeiten, da die Aufzeichnung der Geschichte eintrat, und das Zeitalter der Sage sein Ende hatte. Wie es bey den Griechen zuging, ist es, allem Ansehen nach, bey Andern auch ergangen. Nach festgestellter eigentlicher Geschichtschreibung erhielt jene frühere Sage noch manche Abänderung durch die Geschichtschreiber

selbst, welche ursprüngliche Dichter-Ideen in Geschichte verwandelten, durch die Dichter, welche Mythen bloß als Dichtungsstoff brauchten, durch die Philosophen, die Schwärmer, die Allegoriker, die ganze Reihe der Schriftsteller die folgenden Zeiten herunter.

Wenn also von der Sabelgeschichte, wie man sie nennt, das ist, von der Geschichte vor der Zeit der Aufzeichnung, vom Mythos, die Rede ist: muß vor allen Dingen auf die nächsten und die entferntern und die frühesten Zeiten Rücksicht genommen werden, in welche die Erzählung gehört. Es lehrt es die Natur der Sache, daß die Sagen verschiedener Menschenalter, daß ihr Ausdruck, Einkleidung und ihr ganzer Ton nicht ein und derselbe bleiben konnte. Überall muß man auf die ersten Schriftsteller zurückgehen, welche die Sage aufgezeichnet haben, und wie die Sage hier lautet. Manche Sagen oder Mythen sind in ihrer frühen, ganz rohen, Gestalt auf uns gekommen; andere durch die fortgepflanzte mündliche Überlieferung mehr oder weniger verändert; andere durch alte Gesänge, andere durch epische Dichtungen, durch dramatische Behandlung; andere in den ältesten Mythographen oder Sammlern alter Sagen. Die spätern Sagen, die Stammgeschichten, haben schon eine andere Gestalt, und die Sagen aus den letzten Zeitaltern vor der Epoche der Aufzeichnung erhalten sogar Bestätigung durch alte Denkmäler, Weihgeschenke in den Tempeln, Aufzeichnungen in Inschriften oder in Verzeichnissen von Priestern und Priesterinnen, und in Genealogieen der Helden und der Stämme. Herodot und die Schriftsteller, die vor ihm waren, bringen selbst Sagen bey, die sie von den Vätern oder von den

Altan gehört hatten, und ganz einfach erzählt sind. Andere Sagen bey ihm sind aus verschiedenen Zeitaltern; auch von verschiedenen Stämmen, fremden Völkern und Ländern; auch von dem ersten Ursprunge der Völker oder der Wohnsitze. Wie von ganz verschiedener Art sind alle diese Sagen; und so kann für alle nicht ein und derselbe Maßstab gebraucht werden.

Ist man auf die Quellen der Mythen zurückgegangen, hat man ihnen dasjenige abgestreift, was ihnen die Dichter-Fiction, und was ihnen die alte, rohe Sprache lieh: so wird man freylich nicht Alles aufs Reine und Zuverlässige bringen; aber es zeigt sich eine gewisse Analogie, ein gewisser Charakter verschiedener Classen und Arten; es erwächst ein Tact, ein Gefühl, endlich ein Sinn und eine Fertigkeit, wahrzunehmen, zu vergleichen und zu urtheilen. Es erhellet in den meisten Fällen gar bald, was irgend ein bloßes altes Raisonnement, als Mythos vorgetragen, gewesen seyn muß, oder was Geschichtssage war; Wahr ist alsdann nur der Kern; nur das Haupt-Factum, summarisch erhalten; denn die Nebenumstände, die Art und Weise, wie Etwas geschehen ist, kennt weder der Mythos, noch der Annalist. Nur scheint der Mythos oft Umstände anzugeben, welche doch eigentlich nichts, als Einkleidung in der alten Sprache, der geschmückten Sage und der spätern poetischen Dichtung ist. So weit wäre also gezeigt, was historischer Mythos ist, wie weit er gehet, und wie viel man in denselben suchen muß: keine pragmatische, keine zusammenhängende Geschichte; sondern einzelne Thatfachen; bloß summarisch berichtet; Hingegen Zusammenhang, Bewegungsgründe, Zwecke, Mittel, sind demjenigen über-

lassen zu finden, der diese Geschichten sammelt und ordnet; eben sowohl, als zusammenhängende Zeitrechnung und Vereinigung der Geschlechter folgen. Hier laufen Mythologie und alte Geschichtskunde in einander; letztere sollte aber mehr bedacht seyn, wenige reine Facta herauszusuchen, und sich mit diesen, als Haupt-Momenten, zu begnügen; da alles übrige ausser dem Gebiete der eigentlichen Geschichte liegt. Natürlicher Weise ist hier mehr nicht, als Wahrscheinlichkeit, hineinzubringen, und es ist verzeihlich, wenn Jeder von dem Seinigen etwas beymischt, nach dem sein Blick verschiedentlich fällt oder gerichtet ist. Unduldsamkeit ist auch hier so übel angewendet, als in irgend einem andern Fache. Aber so viel ist offenbar: Alle künstliche Gebäude, alle sinnreiche Hypothesen, die ganze Mythologie in Allegorie oder Geschichte zu verwandeln, oder wohl gar eine ausländische Geschichte unterzulegen, widersprechen der Natur des Mythos, das ist, demjenigen, was Denselben Art, Ausdruck und Erzählungsweise jener frühern Zeitalter gestatten kann. Nun ward noch vor dem Gesagten Anwendung auf die Geschichte des Trojanischen Krieges gemacht. Als alte Sage ist er so gut glaubwürdige Geschichte, als irgend eine andere aus den frühern Zeitaltern; und mit den Gründen, mit welchen man sie, so weit sie Sagen-Geschichte ist, bestreitet, untergräbt man durchaus alle alte Sagen-Geschichte; denn gleichzeitige Zeugenaussagen haben wir nicht. Aber ob je ein Troja gewesen sey, nicht nur bezweifeln, sondern sogar läugnen wollen, gehet über alle Grenzen einer erlaubten Censur hinaus, und verliert sich ins Unmögliche.

Berlin.

Joh. Reinhold von Patkul's Berichte an das Saarsche Cabiner in Moskau von seinem GesandtschaftsPosten bey August II, Könige von Polen; Dritter und letzter Theil, welcher den Beschluß der Beyträge zu Patkul's Lebensgeschichte, nebst einem Anhang von des Chursächsischen GeneralLieutenants O. A. von Patkul's Schicksalen enthält 1797. Detas 22 Bogen. Patkul's Ehrgeiz, Stolz, Eigensinn, unbegrenzte Hitze und Habsucht, bahnte den Weg zu dem harten Schicksale, was ihn endlich betraf, und in diesem Bande, der seine Begebenheiten bis zum Jahre 1703 kritisch prüfet und darstellt, beschrieben ist. Er zwang gewisser Maßen den Kaiser Peter, ihn am 7. May 1703 zum General-Lieutenant und Chef seines Hülfsheeres, welches er dem Könige von Polen zusendete, zu ernennen. Er half dem Könige August durch seinen Credit aus den größten Geldnöthen, sah mit Unwillen, daß dieser Monarch das zur Besoldung des Heeres von ihm herbeschaffte Geld zu Geschenken für Freundsinnen und für Juwelen verwendete, und adthigte ihn, die Juwelen dem Juden zurück zu geben. Durch sein Versehen büßete der Oberste Görg Geschütz und Bagage des Heeres, welches er führte, ein, und ward darauf von ihm auf das ärgste gekränkt und verfolgt (S. 27 f.). Ein redendes Denkmahl von Patkul's unbegreiflicher Schwäche, wenn Eitelkeit und Hitze ihn beherrschte, ist seine aus Handschriften S. 56 hier abgedruckte politische Offenbarung, oder ein dem Könige August auf sein Verlangen übergebenes Bedenken, worin er dem Könige seine Re-

gierungsfehler zu heben. So nachdrücklich zumuthet, daß er selbst am Schlusse Besorgnisse wegen königlicher Ungnade äußert. Schlimmer für ihn, als dieses, war die Freymüthigkeit, den Könige in dem Bedenken den Rath zu geben, seine Sächsischen Minister als untaugliche Bedienten abzuschaffen. Durch sein Echo, welches er Deutsch 1702 verfaßte, 1705 aber in die Lateinische Sprache übersezte (S. 98 u. f.), erbitterte er, vermittelt unanständiger Schimpfsprüche, die er reichlich auf allen Blättern von sich warf, Carl'n XII. und die Schwedischen Minister aufs neue gegen sich, und dennoch glauben einige treuherzige Schriftsteller, daß er gerade zu dieser Zeit ins geheim den König Carl geneigt gemacht habe, einen einseitigen Frieden mit dem Kaiser Peter zu schließen. Er merkte, daß August sich mit Carl'n auszusöhnen trachte, und wollte das ihm anvertraute Russische Heer von 4000 Mann dem Kaiser Leopold überlassen, weil er fürchtete, daß es nach Unterzeichnung des Sächsischen Friedens nicht gerettet werden könne. Die Sächsischen geheimen Räte ließen ihn, ohne Befehl und Vorwissen ihres Königes, in der Nacht des 19. Decembers 1705 zu Dresden gefangen nehmen und auf den Sonnenstein dringen. Paktul war Russischer Gesandter. Daher beschwerten sich alle Gesandtschaften und der Zar über diese Verletzung des Völkerrechtes, und drangen auf seine Loslassung. Diese hintertrieben die Sächsischen Minister, welche, nicht ohne Grund, seine Rache fürchteten. Der König ließ sich überreden, ihn in der Gefangenschaft zu behalten, zumahl da er erfuhr, daß er ihn in seinen Berichten an den Kaiser Peter öfters übel behandelt hatte. Er meldete seinem Gesandten in

Wien und Kopenhagen, daß Patkul bloß aus Freundschaft für den Zaar festgesetzt sey, weil er gegen diesen seinen Herrn eine so gefährliche Verschwörung erregt habe, daß die schnelligste Einsperrung nöthig gewesen sey. Diesem widersprach Peter, der alle Mittel anwendete, um ihn zu befreyen. Patkul fand Gelegenheit, zu einem Schreibzeug zu gelangen, und setzte eine Widerlegung der Prätexen, deren sich die Sächsischen Minister wegen ihres Verfahrens gegen ihn zu bedienen gesucht, auf (S. 154 u. f.), auf welche man aber nicht achtete. Man sagte ihm nicht einmahl sein Versprechen, und veranlaßte darüber mancherley Muthmaßungen, welche die damaligen Tageschriftsteller ausbreiteten, und gegen einander vertheidigten, oder angriffen. Der Verfasser setzt diese verschiedenen Ansagen neben einander, und beleuchtet sie mit vielem Scharffinn (S. 187, 194 u. f.). Er ziehet endlich den Schluß: Patkul's Verhaftung sey bloß das Werk der Sächsischen Minister, welche wußten, daß er sie stürzen konnte und wollte, und ihm zuvor kamen. Der König hatte sie nicht geheißt, genehmigte sie aber als Bestrafung der von ihm niedergeschriebenen ehrenrührigen Ausdrücke. Man gebrauchte die Unterhandlung mit dem kaiserlichen Minister von Stratmann über die Überlassung des Russischen Corps als Scheinursache, weil man den wahren Grund nicht angeben konnte, und zwey Sächsische geheime Räte veranlaßten ins geheim den König Carl, auf Patkul's Auslieferung zu dringen. Den König August setzte diese Forderung in Schrecken und Verlegenheit, weil er des Zaars Bindung befürchtete: denn diesem hatte er versprochen, den Pat-

ful nicht in Schwedische Gewalt kommen zu lassen. Er unterhielt ins geheim einen Briefwechsel mit dem gefangenen Paktul, wagte aber nicht, ihn loszulassen, sondern trug des geheimen Raths Imhof und Pfingsten auf, die Auslöschung der Forderung zu bewirken. Diese thaten gerade das Gegentheil, und wurden nachher auf den Königstein gefangen gesetzt. Der Commandant erhielt eine geheime Anweisung, den Paktul entinnen zu lassen, hoffte ein Lösegeld zu erpressen, und versäumte die Zeit. Ob dieser Commandant nachher gestraft sey, wie Einige behaupten, läßt sich nicht bestimmen. Paktul ward noch sechs Monate in Polen herumgeführt, aber nicht so arg gemißhandelt, als einige Schriftsteller erzählen. — Der Anhang ist hinzugefügt, weil Paktul und Paktul öfters verwechselt sind. Die Nachrichten von Paktul sind genau berichtet, und daher von Werth, obgleich sie nichts Unbekanntes enthalten.

Wien.

Von E. Fr. Wappler: *Nicolai Thomas Hoffi M. D. Synoplis plantarum in Austria provinciarumque adjacentibus sponte crescentium.* 656 Seiten in Octav. 1797. — Wie wir hoffen und wünschen, so befindet sich gewiß bereits in den Händen der mehresten Botanisten diese mit Genauigkeit und ganz im Linneischen Geiste abgefaßte Flor, und es wäre überflüssig, von der Local-Kennniß, von der Auswahl der Charaktere, der untergesetzten Schriftsteller und Bemerkungen, so wie von der Reichhaltigkeit des Werks selbst, für diejenigen Beweise auszuheben, welche die anerkannten Verdienste des würdigen Verf. zu schätzen wissen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

49. Stück.

Den 26. März 1798.

Non Hr. Hofr. Beckmann's Venträgen zur Geschichte der Erfindungen sind noch die drey neuesten Stücke anzuzeigen. Das erste des vierten Bandes, gedruckt 1795, enthält die Geschichte der Seife, und überhaupt der bisher gebräuchlichen seifenartigen Substanzen, also auch von den pills Mattiacis, spuma Batava, nitro, von der Pflanze struthium, radícula Plinij, von den cretis fullo-niis, und überhaupt von dem Geschäfte der Fül-lonen, Erklärung der dabey vorkommenden Kunst-wörter, und am Ende dieses Aufsatzes Manches von den Tuchmanufacturen der Alten. Geschichte der Färberröthe und der davon entstehenden Kno-chenfärbung. Ein Aufsatz von gar mannigfalti-gem Inhalte ist der, welcher die Geschichte der Taschenspieler erzählt; vermuthlich hat dieser dem Buche einen Platz unter den in Baiern verbotenen

G (3)

Büchern verschafft. Geschichte der Nachtwächter, Thurmwächter und anderer ähnlichen Polizen-Anstalten; auch von den Hausuhren und Stadtuhren der Alten. Am Ende dieses Stückes neue Zusätze zur Geschichte der Kälender. Es ist ein S. 147 angezeigter Irrthum, daß Ströfler's Almanach nova 1499 zu Olmütz gedruckt sey, wie doch auch in Denis Nachtrag zur Buchdrucker-Geschichte Wiens S. 19 gesagt ist.

Das zweyte Stück, gedruckt 1796, enthält die Geschichte des künstlichen Eises, der gefrorenen Speisen, der Eiskeller. Gelegentlich von der Art Gefäße, die in Spanien und Portugal Bucara und Barro heißt; Erklärung ihrer Wirkung. Nachricht von dem seltenen Buche: Isle des Hermaphrodites, welches sehr Vieles zur Kenntniß der Sitten des Französischen Hofes unter Heinrich III. enthält. Die Erkältung des Wassers durch Salpeter ward erst in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Italien bekannt. Der Spanische Arzt Blasius Villafranca, Marc. Antonius Zimara und Levinus Lemnius haben sie zuerst beschrieben. Erfindung der Limonade, der so genannten Liqueurs, welche die Italiäner, die der Catharina von Mediceis nachzogen, zuerst in Frankreich bekannt machten. S. 209 ein Zusatz zur Geschichte des Calibersstabes im 2. Theile; auch von den Schriften des Nic. Tartaglia. Geschichte der Blätter-Skelete, deren zuerst Marc. Aurel. Severinus, Professor zu Neapel, wo er 1656 an der Pest starb, gedacht hat. Mancherley Nachrichten von Ruych, welcher die Kunst verbesserte, aber anfänglich geheim hielt. Der erste, welcher die Möglichkeit bemerkte, einige Bäume aus Blättern zu erziehen, war der Italiäner Mandirola (nicht Mirandola, wie er doch oft genannt ist). Die meisten und merkwürdigsten

Versuche sind, im Anfange dieses Jahrhunderts, hier im Lande zu Erdbber, in dem damahls sehr berühmten Garten des Hrn. von Münchhausen, gemacht worden. Geschichte des Türkischen Papiers, welches, ungeachtet des Namens, eine Deutsche Erfindung ist, welche Kunkel zuerst bekannt gemacht hat. Franz Bacon hatte die Zubereitung noch nicht erfahren können. S. 242 ausführliche Geschichte der Wassermage, Salzspindel, Sentmäge, deren Erfindung fälschlich der Hypatia bisher zugeschrieben ist, von welcher, so wie von ihrem Schüler Synesius und ihrem Verfolger Cyrillus, die Geschichte hergebracht ist. Im sechsten Jahrhunderte findet man eine Beschreibung dieses Werkzeuges in des Grammatikers Priscian's Gedichte von Gewichten und Maassen; Unrichtig wird es baryllium genannt, welches nur bey Synesius vorkommende Wort bloß den untern Theil der Sentmäge bedeutete; auch gab es keine Wassersucher, welche baryllistae oder barynilae hießen. Wie Galen und andere alte Ärzte die Güte des Wassers untersucht haben. Der Gebrauch der Sentmäge ward im vorigen Jahrhunderte auf Deutschen Salzwerken wieder hervorgesucht, wozu sie der für seine Zeit geschickte Chemiker, Joh. Thölben, der zu Frankenhäusen lebte, aber ein Hesse war, in seiner Haligraphia empfahl. Erfinder war er nicht, wie doch Manche sagen. Geschichte der flüssigen, flüchtigen Seife, die unter dem Nahmen eau de Luce bekannt ist; Ursprung des Namens. Neuer Beytrag zur Geschichte der Ananas, auch der Schreibfedern, deren Gebrauch, nach den hier gegebenen Beweisen, ins fünfte Jahrhunderte hinaufgeht; aber länger, als man gemeinlich glaubt, sind doch auch die Schreibfedern beygehalten worden. Ein sehr wichtiger

Beitrag zur Geschichte des Wechselwesens folgt S. nach den Nachrichten, welche Hr. Hoff. von Martens dem Verf. zugewiesen hat. Die ganze Einrichtung mit ihren Kunstwörtern: Accaptation, Ufo, Prima, Secunda, das Indossiren, findet man schon ums Jahr 1394. Fortsetzung der Geschichte der Intelligenz-Blätter, vergleichen in Hamburg schon 1724 gedruckt wurden; auch des Buchweizens. In einer Plattdeutschen Bibel vom Jahre 1522 steht schon: he seyere Boekwerte, wo Luther Spelz genannt hat.

Das dritte Stück, gedruckt 1797, enthält zuerst die mühsam ausgearbeitete Geschichte des Zinnes, wo mancherley Bemerkungen vorkommen, welche den herrschenden Meinungen widersprechen. Es ist höchst unwahrscheinlich und ganz unerweislich, daß dieses Metall schon in den Hebräischen Büchern und beyhm Homer vorkomme. Das Stannum der Alten war gewiß nicht Zinn, nicht ein eigenes oder besonderes Metall, sondern die metallische Mischung, welche unsere Hüttenleute Werk nennen, woraus man vor einigen Jahrhunderten allerley Geräthe verfertigte. Bey dieser Gelegenheit ist Manches von den Hüttenwerken der Alten, von ihrer Gewinnung des Silbers und Bleies; plumbi nigri, Manches zur Erklärung des Plumbi, Strabo u. A. beygebracht worden. Alle Stellen von den vasis stanneis der Alten sind gesammelt und erläutert. Auch *χαλκοειδης* bedeutete anfänglich daselbe, wiewohl dieß nachher, so wie Stannum, der Nahme des später bekannt gewordenen Zinnes geworden ist. Alles, was von *χαλκοειδης* in Schriften vorkommt, ist hier S. 352 so gestellt worden, daß es leicht übersehen und beurtheilt werden kann. (Gleichwohl ist die merkwürdige Stelle in Aristotelis *auscultationibus* mi-

rabil. cap. 63. vergessen worden, welche doch der Verf. in seiner Ausgabe dieses Buchs S. 132 selbst erläutert hat.) Als hernach das Zinn bekannt ward, ward es auf vielerley Weise mit andern Metallen versezt, und erhielt darnach mancherley Nahmen, die hier erklärt sind. Erst im vierten Jahrhunderte findet man bey Plinius und Priscian den Nahmen stannum für *stannum*, *poc* und Zinn gebraucht. Vom Alter der Verzinnung, wozu (das Wort im weitläufigsten Verstande genommen) zuerst Blei, hernach Wetz, und später hin Zinn genommen worden. Alte verzinnnte oder ganz zinnerne Geräthschaften hat man weder unter Herulanischen, noch andern gleichzeitigen Alterthümern gefunden. Von der unsichern Geschichte des ältesten Zinnhandels, also auch von den zweifelhaften Cassiterischen Inseln. Die Verzinnung der Eisenbleche ist gewiß eine Deutsche Erfindung. Alter der Zinngruben in Ostindien, wohin doch auch jetzt das Englische gebracht wird, welches deswegen von 58 Schilling auf 72 Schill. der Centner gestiegen ist. Nebenher haben sich hier auch Untersuchungen und Nachrichten angeboten, von dem vermeinten gediegenen Zinn, welches schon Mathesius und Pet. Albini zu kennen glaubten; von der Benutzung des Abstrichs der Treiböfen, und der Speise auf den Blausarberwerken, welche letztere zu Andpfen verarbeitet werden kann; von der Stickeren mit Zinn-drath; Nachrichten von dem unglücklichen Schicksal und den Schriften des Brusch, von den Verdiensten des Entzel's um die Mineralogie, dessen Buch zwar oft gedruckt worden, aber dennoch jetzt selten ist. Die S. 327 beygebrachte Untersuchung über den Bedil der Hebräer hat unser Hr. Prof.

Tyhsen dem Verf. mitgetheilt. — S. 381 Geschichte der Sae-Maschinen, deren Erfindung nicht dem Locatelli, sondern dem Giovanni Cavallini von Bologna gehrt. Das Pflanzen oder Legen des Weizens hat man schon zu Franz. Vaseo Zeit im Großen versucht, aber wegen der Kosten wieder aufgegeben. S. 393 die älteste Geschichte des Torfs. Fälschlich sagt man, der Gebrauch sey in Deutschland erst durch die Niederländischen Colonisten im zwölften Jahrhundert bekannt geworden. S. 401 Geschichte des Braunksteins, die mancherley Aufklärungen der ältern Mineralogie enthält. (Auch der Italiäner Gaetano d'Ancora soll neuerlich die Geschichte dieses Minerals bearbeitet haben, von dessen Aufsatz eine gute Uebersetzung Dank verdienen würde.) Wie man auf den Gebrauch des Braunksteins zur Entfärbung des Glases gerathen sey. Dahin gehrt, was Plinius und andere Alten von der Nüßung des Magnets zu Glas melden. Unerweislich ist, daß schon die Farben auf den Etrurischen Gefäßen mit Braunkstein gemacht worden, wie doch Caylus ohne Beweis behauptet hat. Gelegentlich von den beiden ganz verschiedenen Steinarten, welche Alabandier hießen. Der Nahmen, aber auf mancherley Weise verunstaltet, bedeutete im Mittelalter eine kostbare Steinart, die zum Schmucke diente. Magnesia, Manganensis, Magnesia u. s. w. sind Nahmen, die zuerst bey Albertus M. vorkommen. S. 420 Geschichte der Springgläser, Glastropfen, lacrimae vitreae, welche den Naturforschern erst ums Jahr 1656 bekannt geworden sind, obgleich man sie auf den Deutschen Glashütten viel früher gekannt hat. Zufällig findet man auch hier Nachricht vom Französischen Gesandten am Schwedischen

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

50. Stück.

Den 29. März 1798.

Göttingen.

Zum 1. Februar 1797 gehöret die, bey Gelegen-
heit der dem Hrn. C. J. H. Längsdorf, aus dem
Nassau-Usingischen, ertheilten Doctorwürde, er-
schienene Probschrift, welche überschrieben ist:
Phantasmatum sive machinarum ad artis obste-
triciae exercitia facientium vulgo *Fantôme dicta-*
rium brevis historia; 56 Quartseiten. Nach den
Monographiën über Binden und Bandagen in
geburtshelferischer Hinsicht; über Mutterkränze;
über Geburtsstühle der über besondere Werkzeuge,
wie Geburtszangen, Hebel, Kopfschere u. s. w.
nicht einmahl zu erwähnen), ist es kein uneherner
Gedanke, auch eine Monographie über *Fantôme*
zu versuchen. Der Verf. wurde von seinem Leh-
rer, dem Hrn. Prof. Oslander, dazu aufgemun-
dert, und erhielt auch vom Hrn. Ober-Hofrath
Stein einige hieher gehörige Nachrichten zu diesem

D (3)

Cogitationes novae circa Integralia formularum

$$\int \frac{\cos \varphi \, d\varphi}{\sin^{1-\mu} \varphi [1 - \sin^2 \varphi]^{\frac{\rho}{2}}} \quad \text{für die kbnigl. Socie-}$$

tät der Wiss. mitgetheilt, wovon wir hier wegen mancher darin vorkommenden neuen Ansichten Erwähnung thun wollen. Die Exponenten μ , ν , ρ bedeuten ganze positive Zahlen, oder können, wenn sie es auch nicht sind, leicht darauf gebracht werden. Hr. Dr. S. betrachtet das vorgegebene Integral nur in so fern, als nach geschiederer Integration $x = 1$, wenn diese nämlich so angesetzt wird, daß das Integral verschwindet, wenn man $x = 0$ setzt. Hieran hat er auch sehr wohl gethan, da in den meisten Fällen doch nicht sowohl das unbestimmte Integral für jeden Werth von x , als vielmehr das bestimmte für den Werth $x = 1$ verlangt wird. Der Hr. Vf. zeigt zuerst, daß die Exponenten μ , ρ unter einander verwechselt werden können, und also

$$\int \frac{\cos \varphi \, d\varphi}{\sin^{1-\mu} \varphi [1 - \sin^2 \varphi]^{\frac{\rho}{2}}} = \int \frac{\cos \varphi \, d\varphi}{\sin^{1-\rho} \varphi [1 - \sin^2 \varphi]^{\frac{\mu}{2}}}$$

Sodann beweiset er, daß, wenn die Exponenten μ , $\rho > \nu$, die Integral-Formel allezeit auf eine andere gebracht werden könne, worin sie $< \nu$ sind, und geht alle Fälle durch, worin $\nu = 1, 2, 3, 4, 5, 6, \dots$ ist. Endlich wird dargethan, daß allgemein

$$\int \frac{\cos \varphi \, d\varphi}{\sin^{1-\mu} \varphi [1 - \sin^2 \varphi]^{\frac{\rho}{2}}} \int \frac{\cos \varphi \, d\varphi}{\sin^{1-\mu} \varphi [1 - \sin^2 \varphi]^{\frac{\rho}{2}}} = \frac{\nu \pi}{m [\rho - \nu \mu]} \left[\cot \frac{\mu}{m} \pi - \cot \frac{\rho}{\nu} \pi \right],$$

woraus viele Eigenschaften dieser Integral-Formeln abgeleitet werden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

50. Stück.

Den 29. März 1798.

Göttingen.

Zum 1. Februar 1797 gehört die, bey Gelegenheit der dem Hrn. W. J. H. Lünigsdorf, aus dem Nassau-Usingischen, ertheilten Doctorwürde, erschienene Probschrift, welche überschrieben ist: *Phantasmatum sive machinarum ad artis obstrutivae exercitia facientium vulgo Fantome dictarum brevis historia*; 56 Quartseiten. Nach den Monographiien über Binden und Bandagen in geburtshelferischer Hinsicht; über Mutterkränze; über Geburtsstühle der über besondere Werkzeuge, wie Geburtszangen, Hebel, Kopfscheeren u. s. w. nicht einmahl zu erwähnen), ist es kein uneherner Gedanke, auch eine Monographie über *Fantome* zu versuchen. Der Verf. wurde von seinem Lehrer, dem Hrn. Prof. Oslander, dazu aufgemunter, und erhielt auch vom Hrn. Ober-Hofrath Stein einige hieher gehörige Nachrichten zu diesem

D (3)

brennendem Phosphor hat, aber, wie auch die Abbildung zeigt, anders und einfacher gebildet ist, und vom Verf. zu mehreren seiner Versuche gebraucht wurde. Bey einer Wärme von 15° – 20° (nach Reaumur) fand er zu Pavia, so wie in andern in den Ebenen Italiens liegenden Städten, nur $\frac{1}{80}$, höchstens $\frac{1}{60}$ Lebensluft, und wenn er sie anders von ganz freyen und offenen Orten nahm, kaum $\frac{1}{100}$, $\frac{1}{80}$, höchstens $\frac{1}{60}$ kohlensaures Gas, in der gemeinen Luft; auch in der Sumpfluft kaum mehr von diesem, und kaum mehr von der Lebensluft; die Luft im Krankenhaus zu Lamola hielt kein kohlensaures Gas, aber gegen $80\frac{1}{2}$ Theile Stickgas nur $19\frac{1}{2}$ Lebensluft, die Luft auf dem Berge Golgortio auch kein kohlensaures Gas, aber gegen 81 Theile Stickgas nur 19 Lebensluft. Bey einer Wärme von 4° konnte der Phosphor ganze Nächte hindurch an der Luft liegen, ohne zu leuchten oder an Gewicht abzunehmen. Was der Verf. vom Leuchten des Phosphors in Stickgas bemerkt hat, stimmt mit demjenigen überein, was auch mehrere Deutsche Naturforscher wahrgenommen haben, daß es nämlich nur dann in diesem, so wie in andern Gasarten, z. B. dem entzündbaren, geschieht, wenn sie noch einen Antheil Lebensluft mit sich verbunden haben. Nach dem Verbrennen des Phosphors blieb immer noch ein Theil Lebensluft, in 80, welche von 100 übrig blieben, 6 Theile Lebensluft; auch stieg wohl das Quecksilber (wiewohl langsam) im Thermometer um etwas, wenn der Phosphor in (unreinem) Stickgas leuchtete. Um die Erscheinungen besser zu beobachten, stellte der Verf. die Versuche, welche Hr. G. in einem messingenen Gefäße vornahm, in einem gläsernen an; auch in einer Luft, wor-

in eine Kerze ganz ausgebrannt war, so daß sie verlosch, fand er noch etwas Lebensluft; auch die Auflösung der geschwefelten Pottasche verschluckte noch Etwas davon; in andern Versuchen zog sie doch nicht alle Lebensluft aus der gemeinen; auch er fand in der Luft der Fischblasen kohlensaures Gas ($\frac{2}{100}$) und Lebensluft ($\frac{7}{100}$) (überhaupt scheint der Satz, daß in den Schwimmblasen nur Stickgas sey, zu schnell allgemein angenommen worden zu seyn); auch das Gas, welches man bey langsamer Hitze aus Braunstein erhält, fand er nicht ganz rein (das Gas, welches bey dem Verpuffen des Salpeters mit Kohlenstaub aufsteigt, nachdem ihm sein kohlensaures Gas entzogen ist, hat der Verf. nicht untersucht). Bey geringerer Wärme leuchtete der Phosphor, wenn der Lebensluft Stickgas, oder entzündbares, oder kohlensaures beygemengt war. Auch nach 38 Stunden hatte Lebensluft an der Sonne im Umfange nicht abgenommen; freylich war unter 100 Theilen nur $1\frac{1}{2}$ Stickgas, der Verf. vermuthet, es sey im Quecksilber versteckt gewesen, und aus diesem in die Luft übergegangen; in ganz genau mit eingeriebenen Stöpfeln verschlossenen Gefäßen war sie nach 55 Stunden an der Sonne noch unverändert; durch die Köpferchen eines Korkstöpsels könne sich, selbst im Wasser, Luft in die Gefäße hereinziehen. Versuche mit faulem Holze und mit Leuchtkäfern in Luft- und Gasarten; auch sie leuchteten in entzündbarem und Stickgas nicht oder nur äußerst schwach; eben das war der Fall mit faulenden Stücken von Sepia; in kohlensaurem Gas verloschte das Licht der Leuchtkäfer, langsamer in entzündbarem und Stickgas, ob sie gleich

auch unter Wasser leuchteten; da sich ihr Leuchten in einem Theile zeige, welcher voll kleiner Köcherchen sey, und wahrscheinlich die Stelle der Lungen verseye, so sey das Leuchten, wie das Athemhöhlen der größeren Thiere, eine Art von langsamem Verbrennen, wo sich Lebensluftstoff mit entzündbarem Gas und Kohlenstoff in gegenseitiger Berührung und Anziehung befinde. In einem Anhange theilt der Verfasser seine und Dr. Gentili's Beobachtungen über die Erscheinungen bey Cassa di Quersuola mit, wo zwar selten mit Rauch oder Flamme, aber mit einem donnernden Getöse, Schlamm und Steine oft in beträchtliche Höhe ausgeworfen werden; auch diese schreibt er entzündbarem Gas zu, welches Hr. Dr. Gentili wirklich im Laufe des Ausbruches, wo es in ganzen Säulen aufsteigt, durch brennende Körper zur Entzündung gebracht hat, und rath den Bewohnern dieser Gegend, so wie es ein Bewohner bey Barigazzo (und mehrere bey Vaku) thun; bey diesem Feuer Kalk zu brennen. Dem Dr. Gentili gelang es auch, da er die Oeffnungen, durch welche diese luftförmige Flüssigkeit ausströmte, zuwerfen ließ, einen Erdstoß hervorzubringen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittheilb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

51. Stück.

Den 31. März 1798.

London.

Communications to the Board of Agriculture on Subjects relative to the Husbandry and internal Improvement of the Country. Vol. I. Parts I, and II. By George Nicoll. Auf LXXXII und 117 Seiten in Quart, mit 39 Kupfern und einer Reisekarte.

Das Ackerbau-Collegium (einen treffendern, bey uns verständlichen Nahmen wissen wir für dieses herrliche Institut noch immer nicht zu finden) hat bey seinen wissenschaftlichen Bemühungen den Plan, erstlich das Reich mit seiner gegenwärtigen Landwirthschaft und den noch übrigen Landesverbesserungen aufs genaueste bekannt zu machen; und dann zweytens es über das Wirthschafswesen und dessen weitere Vervollkommenung überhaupt so zweckmäßig und vollständig, als möglich, zu belehren. Zu diesem ersten Behufe hat es die bekannten Economies

£ (3)

Beschreibung der Wälder, die schon zum Theil fertig, und nur die beiden von Clackmannon und Kinross noch rückständig sind; und es arbeitet jetzt schon an der * Aufstellung der Allgemeinen Übersicht des wäldlichen Zustandes der Landwirthschaft nach Maßgabe des Befundes desselben in den achtzig Districten, worin das Reich eingetheilt ist. Zu diesem zweyten Behufe hat es das ganze Publicum aufgelegt; ihm seine besten Kenntnisse über das Wirthschaftswesen und dessen Vervollkommenung mitzutheilen; und so hat es sich auch schon in der kurzen Zeit einen ungemein großen Vorrath der besten Ausarbeitungen über diesen Gegenstand verschafft. Hieraus soll nun ein gehörig geordnetes System zur Belehrung des Publicums verfertigt werden. Vorher will man aber die eingegangenen Schriften eben so, wie man es mit den Oeconomie-Beschreibungen gemacht hat, erst öffentlich vorlegen, um die Stimmen anderer Kenner darüber zu hören und zu benutzen; und dazu wird man also eine Sammlung derselben in einer ganzen Reihe von Bänden nach u. nach herausgeben. Der oben genannte Band ist davon der erste, und bestehet aus zwey Theilen, wovon der eine der Land-Baukunst, der andere dem Köthereywesen gewidmet ist.

Der von der Land-Baukunst enthält vier Aufsätze: 1) von Robert Denton, Esq. über die Landgebäude überhaupt; 2) von Rowl. Hunt, Esq. über die Vertheilung der Landgüter und der Gebäude auf denselben; 3) von H. Crocker über die Landwohnhäuser (Pächterhäuser) und die dazu gehörigen Wirthschaftsgebäude; 4) von Sir John Sinclair selbst über den Grundbau zu den Kornstemen zu Woburnabbey.

In der Land-Baukunst sind die Engländer wirklich noch hinter uns Deutschen zurück. Ihr etwas

müherer Himmel macht die Gebäude für Menschen, Vieh und Vorräthe bey ihnen etwas weniger nöthig; und die Veräußerung der meisten großen Güter durch Verpachtung an mehrere kleine Pächter hat ein Ersparungssystem in diesem Stücke einführen müssen, wobey man sich an die Entbehrung der Bequemlichkeiten von guten Haushaltungsgebäuden nach und nach gewöhnt, und auf die Verbesserung des Gebäudewesens fast nicht mehr gedacht hat.

Mit so wenigen und so wohlfeilen Gebäuden, als möglich, fertig zu werden, das war bisher der große Zweck, und es blieb für den Baumeister nur wenig Feld zu bearbeiten übrig. Wir finden daher auch die obigen Aufsätze im Ganzen nicht so völlig befriedigend, ob wir gleich gestehen müssen, daß sie manche einzelne sehr nützliche Bemerkungen und Vorschläge enthalten.

Der erste Aufsatz beschäftigt sich allein mit der innern Einrichtung der landwirthschaftlichen Gebäude, ohne auf die mechanische Zusammensetzung derselben Rücksicht zu nehmen; und geht so alle Arten, die auf größern oder kleinern Landgütern vorkommen können, durch. Überall bleiben dabey die Englischen Grundsätze zur Grundlage; und es werden nur hier und da einige neue Modificationen empfohlen.

Bey den Wohnhäusern geben die Plane meistens eine sehr gefällige äussere Form; die innere Einrichtung geht aber wieder, wie vorhin, dahin, daß alle wesentliche Gelegenheiten unten, und meistens in ganz kleinen Abtheilungen, die sämmtlichen Schlafzimmer aber oben angebracht werden sollen. Eine Disposition, die uns bey Landwohnungen doch wirklich sehr zur Ersparung zu dienen und keine große Unbequemlichkeit zu haben scheint; weßwegen wir nicht unterlassen wollen, die Sache unsern Land-Baumeistern zur weitem Erwägung anheim zu geben.

Bei der Lehre von den Kornfiemen werden die neuerlich aufgetommenen langen schmalen den gewöhnlichen ungemein vorgezogen, jedoch, wie uns dünkt, mit Unrecht, weil sie zu viel Oberfläche haben, zu viel Raum wegnehmen, und von unten auf dem Ungeziefer zu sehr ausgesetzt sind. Die für die Scheunen angegebenen Verbesserungen dünken uns kleinlich und nur neuerungssüchtig; mit gutem Grunde wird aber die allgemeinere Anbringung von Dreschmählen in den Scheunen, mit Beziehung auf einen pract. treatise on Implements, den das Aderbau-Collegium nächstens bekannt machen werde, als ungemein leicht und wohlfeil empfohlen. Unter den Vorrathshäusern wird ein neues, dem Anscheine nach in einem hohen Grade vorzügliches, Kornhaus beschrieben, welches schon einmahl wirklich erbauet, und durch die Erfahrung bewährt befunden seyn soll. Es ist ein massives thurmähnliches, oben zugewölbtes, Gebäude von etwa 25 Fuß Höhe bis unter das Gewölbe, und von 9 Fuß ins Gevierte im Lichten, das seinen Boden 10 bis 12 Fuß über der Erde, in diesem Boden aber 9 dicht an einander angebrachte Trichter hat, die sich alle in einen darunter befindlichen gemeinschaftlichen Trichter öffnen. Durch das Gebäude gehen fünf Reihen Rinnen nach der einen Richtung, und andere fünf Reihen kreuzen sich damit nach der entgegengesetzten Richtung. Diese Rinnen sind an ihrer offenen Seite, so wie an den Mündungen, mit Drath eng überflochten, nach unten gefehrt, und gehen durch die Mauern des Gebäudes durch; und zwar dergestalt, daß sie von da an, wo sie in die Mauern treten, etwas abhängig gerichtet sind, damit von außen kein Regen oder Schnee in das Gebäude kommen könne. Das Gebäude hat nur unten eine Thür, die zur Mündung des untersten Trichters führt, und oben eine Luke mit einer Winde, um das Korn einzubringen.

gen. Der ganze innere Raum vom Boden bis an die Dachlute wird mit Korn gefüllt; und das Korn soll sich, wenn nur bisweilen eine Kleinigkeit durch den untersten Trichter hinausgelassen werde, darin vollkommen gut erhalten, weil es die durch die Rinnen beständig durchstreichende äussere Luft hinlänglich lüfte; und bey jener Herauslassung einer Kleinigkeit durch den untersten Trichter vermöge der Vorrichtung der 9 Trichter in dem Boden jedes Korn von unten bis oben hinauf bewegt und auf eine andere Stelle gebracht werde. In der Abtheilung von den Pferdeställen geht der Zweck fast nur auf Vorrichtungen zu Gewinnung des Heusamens, welcher jedoch auch in England selbst insgemein nichts tangt; und gegen die Gewohnheit, die Ställe abhängig zu machen, als wofür die Anlegung einer zu bedeckenden Gasse mitten in der hintern Hälfte vorgeschlagen wird. Bey den Hornviehställen wird, was nun in England auch schon hier und da geschieht, empfohlen, daß nämlich zwischen oder hinter den Kuhkrippen Tröge zu Wasser angebracht werden mögen, damit das Vieh nach Gefallen saufen könne: welches uns jedoch auch nur eine unnütze Ränkeley zu seyn scheint.

Bey den gemeinen Wirthschaftsgebäuden ist die Vorrichtung zum Kochen der Kartoffeln in Dampfe mit angegeben, jedoch ohne Rücksicht auf Feuerersparung. Am Ende folgen einige Pläne zur Vertheilung der Gebäude auf einem Landgute überhaupt, woben freylich ländliche Schönheit, Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit erscheint.

Der zweyte und dritte Aufsatz behandeln eben diesen Gegenstand, womit sich der erste schließt, noch umständlicher, und zum Theil für größere Landgüter und noch mehr für das Auge. Hauptsächlich enthält aber der dritte schöne Pläne zu Landwohngebäuden. Nur noch eine Bemerkung können wir bey allen dies-

sen drey Auffäßen nicht unterdrücken. Sie ist die, daß diese neuern Bemühungen zusammen die Gebäude fast ohne Noth vervielfältigen und kostbarer machen, folglich auf einen gewissen Bau-Luxus hinführen. Wie wird aber damit die in England nach der Lage der Umstände mehr, als sonstwo, unverschämliche Nothwendigkeit bestehen können, den reinen Ertrag so hoch zu bringen! Uns dünkt, bey der Landwirthschaft solle man auch hier nur nach dem trachten, quod necesse est, nicht nach dem, quod opus est.

Im vierten Aufsatze empfiehlt Sir John den zu Woburn abben vorgerechtigten Grundbau von Mauerwerke zu den Kornstemen, und zeigt dessen Vorzüglichkeit vor dem Zimmerwerke. Gelegentlich bemerkt er, daß man in England und Schottland 20,000 Scheunen rechne, wovon jede zu 200 Pfund angerathlagen werden möge. Wir zeichnen diese Bemerkung hier nur darum aus, um unsere Landsleute darauf aufmerksam zu machen, wie groß die Menge Früchte seyn müsse, die in Stemen aufbewahrt werden.

Der zweyte Theil des gegenwärtigen Werks, der von dem Köthereywesen handelt, hat für England ein allgemeines Interesse; bey uns aber nur ein besonderes. Köthereyen (Cottages) sind kleine Stellen für Leute, die die Handarbeit auf den Landgütern verrichten; und die große Frage ist die, ob und wie man dergleichen Stellen mit einigen Grundstücken versehen müsse, damit der Zustand ihrer Bewohner besser, und die Armencasse von ihnen in der Folge weniger belastet werde? Gegenwärtig sind die Handarbeiter auf dem Lande meistens nur bloße Händlinge, denen die Pächter gar keine Grundstücke einstehen, die also einzig und allein von ihrem täglichen Verdienste abhängen, eine kleine Wirthschaft, wo bey Etwas zu ersparen wäre, nicht führen können, folglich, so bald ihnen ein Tagelohn ausbleibt, oder eine größere Ausgabe vorkommt, sich nicht mehr hal-

ten können, sondern zur Almencasse ihre Ansucht nehmen müssen. Die bey der steigenden Schwelgerey und Liederlichkeit so fürchterlich zunehmende Armen-Taxe zu vermindern, gibt es auf dem Lande kein anderes Mittel, als diese Tagelöhner so zu setzen, daß sie ihre Industrie zu Erwerbung eines kleinen Vermögens nutzen, und eine selbstständige häusliche Einrichtung treffen können, so wie es in Deutschland bey unserer in diesem Stücke viel bessern Verfassung der Fall mit unsern kleinen Leuten, den Köthern und Werbanern etc. ist. Unglücklicher Weise hat aber nun zwar die Sache in England fast unüberwindl. Schwierigkeiten. Die erste ist, daß es nach der Lage der Umstände nicht wohl mehr angeht, den kleinen Leuten Grundstücke zu geben, und bey einer pachtweisen Verleihung die Gutsherren wegen der zu unterhaltenden Gebäude nicht bestehen können. Die zweyte Schwierigkeit besteht darin, daß die gegenwärtigen Pächter sich der Sache auf alle Weise entgegen setzen, indem sie wohl voraussehen, daß die Erhöhung ihres Pachtzinses die Folge davon seyn würde. Indessen ist die Materie hier sehr wohl aus einander gesetzt und von allen Seiten betrachtet; und wo man in Deutschland bey Vereinzelung großer Güter etwa in den Fall kömmt, dergleichen kleine Leute ganz neu ansetzen zu müssen, da würde man von diesen Aufträgen einen sehr nützlichen Gebrauch machen können. Vorzüglich haben uns dabey die Pläne und Vorschläge zur Einrichtung und Ausführung der Gebäude für solche kleine Stellen gefallen, wovon mehr zu sagen, uns jedoch der Raum gebricht. Nur können wir nicht übergehen, daß zu einer leichten Bedachung Pappe, wohlberthert (brown paper, well pitched), vorgeschlagen wird.

Vorgesezt ist dem Werke auf LXXXII S. eine Sammlung der öffentlichen Bekanntmachungen des Waterbau-Collegiums bis gegen das Jahr 1797,

504 Okt. Anz. 51. St., den 31. März 1798.

nebst der Stiftungsurkunde, wie auch einer Vor- und Schlußrede von Sir John Sinclair. Diese Sammlung kann zugleich zur Geschichte des Justiz- tuts dienen; und wir wollen daraus hier wenig- stens den Finanz-Etat desselben vom 4. Sept. 1796 mittheilen. Das Parlament hatte den 6. April des gedachten Jahrs 3000 Pf. St. bewilligt, den 4. Sept. war das Geld aber noch nicht bezahlt. Dennoch hat- ten an Gebühren wegen der Stiftungsurkunde und der Geldebewilligung 1189 Pf. St. 12 Sch. 2 P. bezahlt werden müssen. Dazu waren ausgegeben worden:

Für die Verfertigung der			
Öconomie-Beschreibungen	2171 Pf.	3 S.	6 C.
— Drucker- und Kupfer:			
stecherkosten	3411	2	6
Postgeld und insgemein	255	6	11
zum Aneublement und fürs			
Museum	118	19	6
für Schreibmaterialien	106	14	1
— Befoldungen	1660	—	—
— Bekanntmachungen in den			
Zeitungen	77	12	4
— Übersetzungen a. d. Deutschen	9	9	—

Pf. Sterl. 9000 — — —

welche die Mitglieder zusammengeschoffen hatten. Sir John hat für alle seine Mühe nicht allein nichts erhalten, sondern noch über 1000 Pf. zugesetzt.

Die Karte am Ende gibt eine Übersicht der öconomi- schen Reise, welche Sir John vom 29. May 1786 bis zum 16. Jun. 1787 gemacht hat. Sie ist von London über Schweden, Dänemark, Liefland in Ruß- land bis nach Moskau, und von da wieder zurück durch Polen, Deutschland, Holland u. Frankreich ge- gangen; und hat nicht weniger als 7500 Engl. Meilen oder jeden Tag 33 solche Meilen betragen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

52. Stück.

Den 31. März 1798.

Wien.

Bey Camefina und Compagnie: Ratlo instituti
clinici Ticinensis a mense Januario usque ad
finem Junii anni MDCCXCV, quam reddit *Jose-
phus Frank*, M. D., Nosocomii Civici Vindobonen-
sis Medicus Primarius, antehac Medicinæ practi-
cæ atque Clinices in Academia Ticinensi Professor
extraordinarius; praefatus est Joannes Petrus
Frank. 1797. Vorrede CXIII S. Text 299 S.
in gr. Octav, mit einem Kupfer und mit Bittes
rathsbefehl.

In der Vorrede erzählt der berühmte Vater
des Verfassers, wie tolerant er von jeher gegen
Meinungen Anderer in der Medicin gewesen sey,
und wie sehr er sich als Lehrer habe angelegen
seyn lassen, seine Zuhörer zu Skeptikern in der
Heilkunde zu erziehen. Wie gern er es gesehen
habe, wenn bey der Menge und Verschiedenheit

seiner klinischen Zuhörer in Pavia die jeder seine Meinung frey gesagt, und so der Gegenstand ihrer medicinischen Untersuchung von vielen Seiten betrachtet worden sey. Selbst an seinen Schülern habe er es gar wohl leiden mögen, wenn sie in medicinischen Dingen anderer Meinung gewesen seyen, als ihr Vater, und wenn sie ihm ins Angesicht gesagt haben: "das ist nicht wahr, mein lieber Vater," so habe er es mit Lächeln gehdrt. Den jüngern von seinen Schülern habe ihm das türkische Hospital-Fieber zu Wien entrissen. — Ein Fieber, das schon so manchen hoffnungsvollen jungen Arzt vom In- und Auslande hinraffte, und das, wie Ret. glaubt, in der unglücklichen Vereinigung aller Wiener Hospitäler zu einem einzigen ungeheuern Krankenslager seinen guten Grund hat. Der andere, ältere Sohn, Verfasser der gegenwärtigen Schrift, fand besonders Geschmack am Brownischen System, das im Jahre 1792 durch P. Roscasi, Rasori und durch einen aus Schottland nach Italien zurückgekommenen Schüler von Hrn. Peter Frank, Namens Scassi, in Pavia bekannt gemacht wurde. Das System erhielt bald unter den das Neue liebenden Wundtschülern, und selbst unter Damen, Beyfall. Einige erklärten den verstorbenen Schottländer für den andern Aesculap, Andere hingegen für den zweiten Paracelsus. Peter Frank sah der Sache eine Zeit lang ruhig zu, und seine Schüler fanden in seinen Lehrbüchern schon Brownische Principien. Denn auch er lehrte in Italien mehr, als bis dahin gelehrt worden war, auf die Solida im Körper achten, doch schloß er die Fehler der Fluidorum von der Krankheitslehre nicht ganz aus; aber in den Solidis, meinte auch er, sey der Sitz der Lebens-

Kraft. In Absicht der Fausfieber dachte und lehrte er ohnehin schon anders, als viele Deutsche Ärzte, und obgleich er auch noch gastrische Fieber annahm, so wich er doch von der gewöhnlichen Erklärung und Behandlung dieser Fieber schon ab. Kurz, Peter Frank zeigt, wie seine Grundsätze sich schon längst den Brownischen genähert haben, und wie wenig es daher zu verwundern sey, daß auch diejenigen seiner Schüler, welche besonders Geschmack am Brownischen System fanden, dennoch ihm zugethan waren. Er fing dann an, die Brownischen Grundsätze am Krankenbette näher zu prüfen und zu sichten, und seinen Schülern das Wahre und Falsche zu zeigen. In den öffentlichen Streit der Brownianer und ihrer Gegner aber habe er sich nie gemischt, ob er gleich öffentlich ein Brownianer genannt worden sey. Um nun in dieser Vorrede zu zeigen, wie wenig er das System im Ganzen billige, gehet er mehrere Brownische Grundsätze durch, und stellt sie in ihrer Blöße dar. Aus der ganzen Untersuchung aber erhellet, daß erstlich der Hauptsatz der Symplicie und Affectie des Browne ein den Methodikern abgeborgter Lehrsatz ist; zweitens daß das ganze System einseitig und mangelhaft; drittens auf wenig eigene Erfahrung und Beobachtung am Krankenbette gegründet, und daher voll von Sätzen ist, welche zu bekennen sich auch der mittelmäßige Practiker schämen würde, weil die tägliche Erfahrung ihnen widerspricht. Ungeachtet dessen, meint Hr. Peter Frank, liege ein größerer Schatz im ersten Theile von Browns System verborgen, als in vielen dicken Bänden. Dieser Schatz aber soll in fünf Lehrsätzen bestehen, die er C. CVII—CIX aushebt. Rec. muß gesehen,

daß, wenn es weiter nichts ist, als dieses, was man Kostbares in Browns Buch findet, das Sprichwort vortrefflich auf Browns Schrift paßt: "Es ist kein Buch so schlecht, daß man nicht Etwas daraus lernen könnte." Von dem zweyten Theil des Brownischen Lehrbuchs sagt Hr. Peter Frank selbst: "Alteram vero elementorum Brunonis partem si volvas, caute, per Deos incede! latet ignis sub cinere doloso." Die ganze Vorrede des Hrn. Peter Frank ist übrigens für den aufmerksamen Leser das beste Vermahrungsmittel gegen den Brownianismus, so sehr sich auch Hr. Frank bemüht, was mög- lich ist, zu Browns Lob zu sagen, und wenn nicht um des Sohnes willen das zärtliche Vater- herz für Brown eine gnädige Sentenz bewirkt hätte, so möchte wohl das Urtheil über Brown strenger ausgefallen seyn.

Das Werk selbst enthält folgende vom Hrn. Joseph Frank theils selbst bearbeitete, theils von Andern aufgesetzte Beobachtungen und Abhand- lungen. In der Einleitung erzählt Hr. J. Frank die Einrichtung des clinischen Instituts zu Pavia, wie solches während seiner und seines Vaters Anwesenheit beschaffen war; und die Beschaffen- heit der Luft, Lebensart u. s. w. in und um Pa- via. 1. Kap. Entzündliche Krankheiten. Gelinde Ausleerungsmittel sollen die kräftigsten entzün- dungswidrigen Mittel seyn. Der Salpeter, wenn er nicht als Ausleerungsmittel wirke, habe keine antiphlogistische Eigenschaft. Kaltes Wasser soll bey der Bräune und Lungenentzündung allem andern Getränke vorzuziehen; und kalte Luft bey allen inflammatorischen Krankheiten, auch bey denen mit Hautausschlägen, heilsam seyn. Ge- schichte eines Scharlachfiebers. Ueberlassen, Blut

igel, an den Hals gesetzt, kühlende Diät, Alsterre und Minderer's Geißt, waren die Hauptmittel der Kur. Von Blasenpflastern bey Lungenentzündungen, Seitenstichen und überhaupt Entzündungskrankheiten jeder Art (auch wenn zurückgetretene Ausschlagsmaterie sie hervorbrachte?) hält der Verf. nichts. 2. Kap. Intermittirende Fieber. Der Verf. habe lauter nervöse kalte Fieber zu behandeln gehabt, die er alle ohne Brech- und Purgirmittel, und bey allen gastrischen Zeichen, mit stärkenden Mitteln kurirt habe. Er führt seine Gründe an, warum er die wahren gastrischen Fieber für sehr selten, die stärkenden Mittel bey den meisten so genannten gastrischen Fiebern für heilsam, und die gewöhnlichen Zeichen gastrischer Unreinigkeiten für trüglich halte. Die Quartan-Fieber, glaube man gewöhnlich, seyen schwerer zu kuriren, als die dreytägigen; allein er habe das Gegentheil beobachtet. Das tägliche kalte Fieber sey alsdann wiederum schwerer zu kuriren, als ein dreytägiges; und ein dreytägiges Fieber gehe bey höhler Behandlung nicht leicht in viertägiges, sondern in tägliches über. — Diese Behauptungen sind echt Brownisch, denn sie sind sehr einseitig, und zeugen von einer geringen Kenntniß der wichtigsten Schriften, Beobachter und Beschreiber kalter Fieber, die wohl etwas Ähnliches bedingungsweise auch schon gesagt, aber solche Resultate von beobachteten kalten Fiebern nicht aufgestellt haben. Geschichte eines geheilten dreytägigen Fiebers. Da die Kranke ins Clinicum kam, war sie schon durch Abführungsmittel, Durchfall und Aderlassen geschwächt. Daher wurde gleich Opium, Fiebertinde und Serpentina verordnet, und so die Kranke geheilt. Wir wundern uns

nicht, daß man in Italien lauter febris intermittens nervosa zu behandeln bekommt, wenn, wie es dort üblich seyn soll, und wie Rec. von einem Freunde weiß, dem man in Italien aus einem einfachen Tertian-Fieber durch wiederholte starke Aderlässe ein fast unbezwingliches Quartan-Fieber machte, — alle solche Fieberkranken erst durch Purgirmittel und Aderlässe geschwächt werden; dann ist's kein Wunder, daß man der geschwächten Lebenskraft gleich aufhelfen muß.

3. Kap. Nervenfieber. Alle Fieber, die nicht entzündlicher Art sind, und ihren Grund in keinem Local-Fehler haben, heißen dem Verf. Nervenfieber. Der Verf. gibt bey solchen Fiebern gleich von Anfang Fiebertinde, Baldrian, Serpensaria, flüchtiges Alkali, Campher, Bibergeil, Bism, Naphtha und Opium. Er fährt alsdann an, wie seiner Meinung nach diese Mittel wirken, und wenn besonders das Opium sich bey Nervenfiebern schicke, oder nicht. Mehrere Krankengeschichten sollen erweisen, daß man des bittern Mundes und anderer so genannten gastrischen Zeichen ungeachtet, dennoch gleich Fiebertinde und andere stärkende Mittel geben dürfe. Die erste Kranke war aber gleich im Anfange durch nicht indicirte Aderlässe sehr geschwächt worden, und hatte hernach bey dem verordneten Fiebertinden-Decoct mehrere Ausleerungen nach unten, und auch einige Mahle nach oben. Ofters zeigt bey ihr die Natur, daß sie Fiebertinde, Opium, Wein und dergl. nicht ertragen könne, stieß es durch Brechen aus, allein der Magen mußte sich nolens volens dazu bequemen, und die liebe Natur sehen, wie sie sich half. Sie bewirkte Ausleerungen nach unten, und es wurde besser. Rec. ist völlig überzeugt, daß mancher von den

Kranken, deren Geschichte hier erzählt ist, durch ein einziges Brechmittel in eben so viel Stunden kurirt worden wäre, als in wie viel Tagen er mit Fiebereinde, Opium und Wein behandelt, und am Ende durch die gute Natur kurirt worden ist. Nec. ist ferner überzeugt, daß es dann in der Krankengeschichte nicht heißen würde: "*Medicinae vomuit; ventriculi pondus accusat.*" Oder "*Ardores a medicina in stomacho persensit u. s. w.*" sondern *Bilem vomuit cum euphoria et convalescentia.* Die achte Krankengeschichte, bey der doch gewiß kein mittelmäßiger Arzt die Entzündung in der Lebergegend verkannt hätte (Es war nach Stichen in der rechten Schulter, nach gallichtem Erbrechen, Fieber, Schluchsen, Husten mit blutigem Auswurf, trockene Zunge, bitterer Mund u. s. w.), ist ein Beweis, wie unwissend empirisch man verfuhr, indem man so gleich Wein, Fiebereinde, Ather und Opium gab; kein Wunder, daß es schlimmer wurde, und der Kranke starb. 4. Kap. Nervöse oder bösartige Lungenentzündungen. Ungeachtet der Zeichen einer Entzündung behandelte der Verf. diese Kranken doch gleich mit reizenden Mitteln, wie Opium, Campher, Moschus &c. und behauptet, auf die Weise von 31 Kranken nur 6 verloren zu haben. Den fünf Kranken, deren Geschichte hier erzählt wird, wurde doch von Anfang zur Ader gelassen. 5. Kap. Necrosis, Scharlachfieber. Durch warme Stubenluft, welche den Ausschlag nicht hervorlocke, wie die kalte Luft, und durch die excitirende Kurmethode, habe er diese Kranken gerettet. 6. Kap. Durchfälle und Ruhren. Bey den Durchfällen komme es hauptsächlich darauf an, ob die Krankheit eine allgemeine Ursache des Körpers, oder einen örtlichen Fehler zum Grunde

habe. Geschichte eines Durchfalles von einem örtlichen Fehler; hauptsächlich von einem Stenose in der Beckenhöhle. Die Nühren seyen meist nervöser Art. Opium ist dabey des Verf. Hauptmittel; dann Fiebereinde, Arabisches Gummi und Wein. 7. Kap. Mutterblutflüsse. Dabey komme es wieder vorzüglich darauf an, ob die Ursache im ganzen Körper, oder in einem einzelnen Theile sey. Die Kälte, äußerlich angewandt, schwäche, vermindere den übermäßigen Reiz, und könne daher bey Blutflüssen von Schwäche nichts nützen, aber schaden, indem sie so zu sagen eine localem lipothymiam hervorbringe. Gebe man bey der äußerlich angebrachten Kälte innerlich excitirende Mittel, so sey diesen die blutstillende Wirkung zuzuschreiben, nicht der Kälte; gebe man aber neben der, seiner Meinung nach äußerlich schwächenden, Kälte auch innerlich schwächende Mittel, so sey die Kranke verloren. — Hier erkennt man wieder den einseitigen Brownianer, der, ohne den ganzen Umfang der Sache vor Augen zu haben, einen Satz so allgemein behauptet, daß ihn nur die tyrones in arte bewundern und befolgen können. Daß Kälte unter gewissen Umständen bey Blutflüssen schade, wußte man längst. Daß sie aber nicht ein schwächendes, sondern die Contraction des Uterus beförderndes Mittel sey, wissen aufmerksame Geburtshelfer am besten. Ein durch Blutfluß schon geschwächter Uterus fällt durch angewandte Kälte nicht in locale Lipothymie: denn sonst würde er, statt sich zusammen zu ziehen, in eben dem erschlafften Zustande bleiben, in welchem er vor Anwendung der Kälte war. 8. Kap. Harnruhr. Die Hauptursache dieser Krankheit sey Schwäche; und je mehr die Lebenskraft geschwächt sey, eine desto

größere Rolle spielen die chemischen Affinitäten; daher die Auflösung der festen Theile im Urin bey der Harnruhr. Der Verfasser hat die von Fourcroy beschriebenen Versuche mit solchem Urin wiederholt, und ausser einer Zucker-Substanz in reichlicher Quantität, Alcohol und Essig erhalten. Der Durst werde bey diesen Kranken durch Wasser nur vermehrt, durch Wein hingegen gestillt. Bey der angeführten ersten Geschichte müssen wir erinnern, daß nach Brownischer Art bey der Kur auf die Gelegenheitsursache, nämlich die Erhaltung der Fäße in Wasser, gar keine Rücksicht genommen wurde, daher man so empirisch bey der Kur unter den Mitteln herumgriff, bis man endlich nach vielen Versuchen auch auf warme Bäder verfiel, von deren Gebrauche an es schnell besser wurde, und die, von Anfang angewendet, gewiß mehr als die Hälfte jener Mittel erspart hätten. Warmes Wasser stärkt ja nach Brown, warum wurde denn dieses Stärkungsmittel, zumahl bey der immer trockenen Haut, nicht früher gebraucht? 9. Kap. Wasserlucht. In Rücksicht der Meinung von der Ursache der Wasserlucht weicht der Verf. von Brown und Weiland ab, und glaubt, daß es eben sowohl eine sthenische, als eine asthenische Wasserlucht gebe. Die angeführte Geschichte einer Bauch- und Herzhemmelwasserlucht ist durch die Leichenöffnung merkwürdig, indem man den Herzhemmel zu einer solchen Größe ausgedehnt fand, daß er sammt der Zithernleinwand, die er enthielt, elf Pfund wog. Die Zithernleinwand war eierartig, und man sah kaum noch zweyden Leinwand, weil solches an der hinteren Wand des Herzhemmels fehlte, und mit einer Pericardmembran bedeckt war. 10. Kap. Von Zufällen begleitete Krankheiten. Ein chro-

nisches Schluchsen wurde nach viel vergeblich angewandten Mitteln mit Zinkblumen gestillt. 11. Kap. Lustseuche. Bey den angegebenen Sublimat-Pillen sind die fünf Viertelgrane Fiebersindens-Extract zu einem Viertelsgran Sublimat pro dosi sehr unbedeutend. Der Verf. stellt die Frage auf, ob man wohl die venerische Krankheit ohne Quecksilber, bloß mit reichenden Mitteln, kuriren könne? Die Möglichkeit hat man schon öfters durch einzelne, jedoch immer zweifelhafte, Beobachtungen erweisen wollen. Die angeführte Beobachtung des Hrn. Verfassers gehört auch zu den zweifelhaften: denn die angeführten Umstände können eben so gut rheumatische oder gichtische Materie zum Grunde gehabt haben, als venerische. Das 12. und letzte Kapitel enthält mancherley Krankengeschichten, z. B. die Geschichte eines Schlagflusses, einer chronischen Leberentzündung, Schwindsucht, Bleichsucht und Krätze. Das beygefügte Kupfer stellt jenen ausgedehnten Herzbeutel vor, in welchem kein Herz zu seyn schien.

Göttingen.

Bey Wandenhoef und Ruprecht: Handbuch für die Literatur der biblischen Kritik und Exegese, von Ernst Friedrich Carl Rosenmüller — I. Band. 1797. XII und 618 Seiten in gr. Octav. Rec. tritt dem Verf. darin obllig bey, daß ein bloßes Verzeichniß der Titel von Büchern in einem Fache der Wissenschaften, so schätzbar es auch, wenn es durch Vollständigkeit, Genauigkeit und zweckmäßige Anordnung sich empfiehlt, dem Literator seyn muß, doch dem Gelehrten, der die brauchbaren Hülfsmittel, und aus diesen den Gang und die Veränderung

gen einer Wissenschaft zu übersehen wünscht, nicht genüge. Diesem ist ein literarisches Handbuch nur dann recht brauchbar, wenn er daraus zugleich den Inhalt und Geist wenigstens der vorzüglichsten, Epoche machenden, Schriften und ihren wissenschaftlichen Werth unparteyisch gewürdigt findet, und es dient alsdann, wenn die Schriften gehörig gesondert und geordnet sind, auch gewisser Maßen als eine Geschichte der Wissenschaft. Ein solches Werk hat hier der Verf. für biblische Critik und Exegese zu liefern angefangen, dessen vorliegender erster Theil für das Ganze eine sehr vortheilhafte Erwartung erregt. Der Plan ist folgender. Im I. Abschnitt, unter der Aufschrift: Vorbereitung, werden die Schriften ausgeführt, welche die Literatur der biblischen Critik und Exegese betreffen, periodische Werke in diesem Fach, und solche, welche die Literatur der Ausgaben, Übersetzungen und Erklärungen der Bibel enthalten. II. Abschnitt. Einleitende Schriften, in die ganze Bibel, in das Alte und Neue Testament. Die Einleitungen zu einzelnen biblischen Büchern werden bey der Literatur der Exegese vorkommen. In einem Anhang sind periodische Schriften, die Abhandlungen zur Critik und Erklärung der Bibel enthalten, verzeichnet. III. Abschn. Ausgaben der Original-Texte: 1) des A. T. mit bloßem Text; mit Chaldäischer Paraphrase und rabbinischen Scholien, und mit Lateinischer Übersetzung. 2) des N. T. entweder den bloßen Text enthaltend, oder mit einer Übersetzung. Den Polyglotten-Bibeln ist bey den Übersetzungen der Platz aufbehalten. IV. Abschn. Critik der Original-Texte. 1) Allgemeine Untersuchungen über die Critik des A. T. 2) über einzelne Gegenstände der Critik des

N. L. unter vier Rubriken: Integrität des Textes; Alter der Hebräischen Buchstabenschrift; Alter der Vocal-Puncte; über Masora, Keri und Eberth. — Bis so weit geht dieser I. Band. Es fehlt also noch die Literatur der Kritik, des N. L. der Übersetzungen, und der Exegese mit den Hilfsmitteln derselben aus der Philologie und den Disciplinen, die, nach der Stärke dieses Bandes zu urtheilen, noch zwey bis drey Bände erfordern werden. Schon daraus sieht man, daß das Werk auf eine ungleich größere Vollständigkeit angelegt ist, als was wir in dieser Gattung besitzen. Es enthält nicht nur ein vollständiges Verzeichniß von Schriften, selbst einzelner Abhandlungen, wenn sie durch ihren Gehalt merkwürdig sind, sondern gibt auch überall die Titel vollständig an, und bemerkt die verschiedenen Ausgaben und Schicksale der Schriften, und die Streitschriften, die dadurch veranlaßt wurden. Noch wichtiger, als diese Vollständigkeit, sind die Beschreibungen und Beurtheilungen von wichtigern Schriften, die zum Theil von beträchtlicher Ausführlichkeit sind, z. B. von *Morini exercit. bibl.* S. 439—62, und eine gebrängte Übersicht von dem Inhalt und Verdienst des Buchs geben. Sie sind meistens vom Verfasser selbst, mehrmahls aber auch, bey ältern Werken aus den Schriften von Zeitgenossen, und bey neuern aus Journalen genommen. Zuweilen ist auch auf Recensionen verwiesen. Eine Eigenheit in der Anordnung dieses Werks ist die Eintheilung der Schriften in zwey Classen. Da nämlich wissenschaftliche Werke entweder, so fern sie in ihrem Fach durch neue Entdeckungen, Bereicherungen, bessere Behandlungsart, Epoche machen, zum ersten; oder so fern sie bloß das von Andern

Entdeckte und Geometrie in eine Form bringen und für gewisse Bedürfnisse oder Classen von Lesern bearbeiten, zum zweyten Range gehörend; so hat der Verf. jene in jedem Abschnitt vorangestellt, letztere aber unter der Aufschrift: andere in dieses Fach gehörige Schriften, in chronologischer Ordnung nachfolgen lassen. Jene sind mit Lateinischen Zahlen in fortlaufender Nummer bezeichnet (es sind in diesem Bande zusammen CLII.), diese gar nicht numerirt. — Diese Classification, die sonst freylich gegründet ist, scheint doch eine doppelte Unbequemlichkeit zu haben. Erstlich die Schwierigkeit, jedes Buch in seine Classe zu setzen, worüber die Urtheile oft verschieden seyn dürften; der Verfasser, der sonst hier viel Einsicht und Kenntniß gezeigt hat, gesteht doch selbst, daß er jetzt manches Buch aus der zweyten Classe in die erste versetzen würde, und umgekehrt. Dann scheint auch das durch der vom Verfasser intendirte Zweck, eine Art von Annalen des critisch-ergetischen Studiums zu liefern, zum Theil verloren zu gehen; da nun spätere classische Werke, die erst nach vielen vorhergegangenen Versuchen möglich waren, voranstehen, und die Werke, welche ihnen vorarbeiteten, nachfolgen. Vielleicht wäre es daher besser, in den folgenden Theilen die sämtlichen Schriften jedes Faches chronologisch zu ordnen. Die Hauptwerke lassen sich ja leicht auf irgend eine Weise auszeichnen, wenn überhaupt dazu eine äussere Bezeichnung nöthig ist. — Ein biographisches Register am Ende des ganzen Werks wird von den Verfassern der angegebenen Schriften Nachricht geben, und ein vollständiges Sachregister zur Übersicht der abgehandelten Materien dienen. Vielleicht wäre auch

ein systematisches Inhaltsverzeichnis vor jedem Bande, wie bey den Schriften von Mößelt und Keil, dem Leser angenehm gewesen.

Pavia.

Bev den Erben des Peter Galeazzi: *Commentarj medici. Opera periodica dei Cittadini L. Brugnattelli e V. L. Brera. Decade prima. 1797. T. I. Part. I. S. 96. Part. II. bis S. 192. Part. III. bis S. 324.*

Ein neues periodisches Werk, welches für die practische Heilkunde bestimmt ist! Die meisten Aufsätze in diesem ersten Bande sind Übersetzungen, und zwar größten Theils aus dem Deutschen. Diese übergehen wir, und zeichnen bloß das Eigenthümliche aus. Vorher aber einige Bemerkungen. Wir sehen mit Bedauern, daß Hr. Brera nicht bloß ein heftiger Vertheidiger des Brownischen Systemes geworden, sondern daß er auch, gleich den Anhängern Browns in Deutschland, alle diejenigen, welche diesem Systeme nicht huldigen, nicht durch Gründe, sondern durch Schimpfwörter, zu widerlegen sucht. Er nennt sie *Medici anti-Browniani accaniti; infelici, che meritano più compassione, che vendetta; calumniatori u. s. w.* Mit dem größten Unwillen haben wir den ungerechten und ungezogenen Ausfall auf einen Deutschen Arzt S. 75 gelesen, welchem Hr. Brera, wie wir zuverlässig wissen, große Verbindlichkeit schuldig ist. Auch kann es dem Hrn. Br., der sich so lange bey uns aufgehalten hat, nicht unbekannt seyn, daß die folgende Nachricht, welche er S. 191 mittheilt, ganz ungegründet ist, wenigstens in so fern dieselbe unsere Universität betrifft. Er sagt: *Le dissertazioni inaugurali, che in gran parte sono dagli stessi Professori composte, possono esser*

considerate, come la misura del grado d'avanzamento, in cui si trova la Medicina, in quella Università, ove vengono pubblicate.

Der bekannte Hr. Brugnatelli, welcher den, von Hrn. Brexa angestimmten, Ton durchaus mißfälligt, hat, gleich nach dem ersten Vierteljahre, den Antheil an diesem Journale aufgegeben. Hr. Brexa ist also jetzt der einzige Herausgeber.

Der, vor uns liegende, erste Band enthält folgende eigenthümliche Aufsätze. 1) G. Carvori Schreiben an Brugnatelli über einige Versuche mit der thierischen Electricität. Der Verf. hat die wichtigsten Versuche des Hrn. von Humboldt wiederholt, aber das, was Hr. v. H. gesehen haben wollte, nicht bemerken können. 2) Medicinisch-practische Beobachtungen, im clinischen Hospitale zu Pavia gemacht, von D. A. Brexa. Theden selbst habe dem Verf. erzählt, daß die meisten venerischen Kranken, die er durch den Sublimat geheilt habe, nach zwey bis drey Quinathen einen Rückfall erlitten hätten, und daß man ihnen alsdann ein anderes Quecksilbermittel habe geben müssen. Theden habe gestanden, daß er zweifle, ob der Sublimat wirklich die Kraft besitze, die Lustseuche zu heilen. (Wie verträgt sich aber diese Aeußerung Theden's mit einem, kurz vor seinem Tode, zu Gunsten des Sublimats, bekannt gemachten Beobachtungen?) Im den Speichelfluß zu stillen, soll man ein anderes Quecksilbermittel dem Kranken geben. Der Speichelfluß, den das Eine Quecksilbermittel erzeugt habe, werde durch ein anderes gehoben. Diese Behauptung ist ganz ungegründet, und widerspricht aller Erfahrung.) Das Decoct der Laurus-Blätter soll gegen Wechselfieber Dienst leisten. 3) Über den äußerlichen Gebrauch ver-

schiedener Arzneimittel; vermittelst der Einreibungen in die Haut, handelt Hr. Brera ausführlich: Er hat mit dieser Methode, welche vor einigen Jahren auch in England großen Beyfall fand, jetzt aber daselbst vergessen ist, einige glückliche Versuche angestellt. 4) Ein Brief des Hrn. Carradori über die Präexistenz der Keime, enthält nur das Bekannte. S. 85 gibt Hr. Brera eine neue Theorie der Zeugung. Er glaubt, der männliche Samen werde, in dem Augenblicke, da er die Mutterscheide berührt, von derselben eingesogen; er gehe alsdann, mit dem Blute, in die Circulation über, und verändere das Blut, vermöge seines Reizes, auf solche Weise, daß das Blut nach dem Eyerstocke hinströme, und daselbst ein fruchtbares Eys losmache. (Da würde aber der männliche Samen, durch einen großen Umweg, endlich wieder dahin gelangen, wo er gleich zuerst war! Rec. findet diese Theorie höchst abenteuerlich.) Hin und wieder kommen noch einige Ausfälle gegen berühmte Gelehrte vor, z. B. S. 277 gegen Hrn. v. Humboldt, dessen Theorie bald durch Volta gänzlich werde umgestoßen werden. Questo re-inomato Fisico (Volta) con una serie di fatti è arrivato a rovesciare le inconsiderate ipotesi di Humboldt. — Wenn künftig alle Anzüglichkeiten vermieden werden, und ein anständiger Ton in diese Zeitschrift eingeführt wird; so kann dieselbe, zur Verbreitung medicinischer Kenntnisse, von Nutzen seyn. Möchte sich doch der Herausgeber die Journale seines Vorgängers, des Hrn. Brugnatelli, zum Muster nehmen, der Niemand beleidigte, und seine Meinungen ohne Ungefüg, ruhig und bescheiden vortrug!

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

53. Stück.

Den 2. April 1798.

Göttingen.

Von des Hrn. Hofrath Richter's Anfangsgründen der Wundarzneykunst ist im Dieterich'schen Verlage der fünfte Band erschienen.

Hamburg.

Des Hrn. Mann: Versuch über die psychologische Behandlungsart der Krankheiten des Organs der Seele, von Dr. J. J. Schmidt, Ehrenmitgliede der Regensburgischen botanischen Gesellschaft. Ein Fragment zu einem künftigen Systeme dieser Krankheiten. 1797. LXII und 142 Seiten in Octav.

So lange Leib und Seele nur in der Idee philosophisch geschieden werden, in der empirischen Wirklichkeit aber ein unzertrennliches Ganzes sind, so lange wird der Physiolog mit dem Begriffe eines Organ nicht weiter kommen.

G (3)

men, als mit dem Begriffe eines Organs überhaupt, und der Arzt wird Seelenkrankheiten, so weit sie in sein Departement gehören, nicht anders behandeln können, als nach einer richtigen Vorstellung von vollkommener Gesundheit des Körpers. Für die Seele, als Seele, gibt es keine Arznei, als Weisheit. Nun sind freylich die Philosophen, als Seelenärzte, mit allen ihren Recepten übel daran, wenn der Patient nicht einnehmen mag; und zwar mögen die Patienten gewöhnlich deswegen nicht einnehmen, weil sie sich für gesund genug halten. Nur ein philosophischer Arzt, der, während er dem guten Willen, und eben dadurch dem Verstande, durch Wegschaffung physischer Hindernisse der Geistesfreyheit, mittelbar gute Dienste that, zugleich unmittelbar durch Vorstellungen der Seele beizukommen, und durch Erregung ihrer Thätigkeit die Wirkung seiner Arznei zu unterstützen versteht, nur ein solcher Arzt wird freylich die Harmonie der Organe, in der doch am Ende das ganze Wesen der Gesundheit, und zugleich der Übereinstimmung des Körpers mit der Seele, besteht, am ersten so wiederherstellen können, wie die Natur sie im gesunden Menschen von selbst entwickelt. Aber mit allem diesem findet auch der philosophische Arzt noch immer kein besonderes Seelen-Organ, auf dessen eigenthümliche Natur er eine besondere Heilmethode gründen könnte. Auch der scharfsinnigste und fleißigste Mann kann, wenn er Krankheiten des Seelenorgans systematisiren will, nichts anders herausbringen, als Krankheiten der Seele selbst, das ist, Narrenheiten und Leidenschaften, gegen die es kein Specificum in den Apotheken gibt. So

et. denn auch der kenntnißreiche Verfasser dieses Buches nichts anders als eine systematische Zusammenstellung der Ursachen aller intellectuellen und moralischen Krankheiten der Seele selbst liefern können; wobey nicht einmahl die Existenz des Seelen-Organes außer Zweifel gesetzt wurde. Alle Zufälle der Seelenkrankheiten, sagt er S. 3, entspringen aus einer Läsion der innern Sinne, und nennt innere Sinne das Vermögen, diejenigen Veränderungen zu empfinden, in welchen gar nichts Mannigfaltiges aus einander ist. Von dieser Läsion gesteht er aber S. 19 selbst, daß sie uns unbekannt ist. Nun folgen die Classificationen. Krankheiten der Vernunft (?). — des Begehrungsvermögens — Religiöse Krankheiten des Gefühlsvermögens — u. s. w. — Unzweifelhaft können die mannigfaltigen psychologischen Bemerkungen, die hier zusammengestellt sind, besonders denjenigen Ärzten nützlich seyn, die so leicht vergessen, daß der Mensch mehr als Leib ist.

Leipzig.

Handbuch der Chemie, zum Selbstunterricht der Liebhaber derselben, besonders aber für Künstler und Fabrikanten, worin die Grundsätze dieser Wissenschaft auf eine für Jedermann verständliche Art vorgetragen, ihre Anwendung auf Künste, Fabriken und Oekonomie beschrieben, und die dabey vorkommenden Erscheinungen sowohl nach der Stahlischen als nach der Lavoisierischen Theorie so viel als möglich erklärt werden. Bey Joh. G. Feind. Octav. 1798. Erster Band. 1798. Mit 3 Kupfertafeln. S. 362. Es würde unangeeignet seyn, dem Verfasser die Gabe eines leichten und faßlichen Vortrages abzusprechen, so

bald er Leser hat, welche schon mit den allge-
 meinen Grundlehren der Wissenschaften bekannt sind;
 ob er aber ohne weitere Anleitung denen deut-
 lich genug seyn wird, für welche sein Wert zu-
 nächst bestimmt ist, möchten wir zweifeln, so
 wie vielleicht bey diesem Augenmerke Manches,
 was entweder nicht Grundlehre ist, oder keine
 nahe Beziehung auf bürgerliche Gewerbe hat,
 ausgelassen oder ganz kurz gefaßt werden könnte.
 Dieser erste Theil enthält noch meist reine Che-
 mie, in der ersten Abtheilung die nöthigsten
 Vorkenntnisse (von welchen doch Manches eher der
 Naturlehre angehört), in der zweyten die Lehre
 von den Salzen, zuerst von den Laugensalzen, dann
 von den Säuren (von welchen einige, z. B. die
 brandichte, ausgelassen sind, andere für diesen
 Zweck des Handbuchs hätten übergangen wer-
 den können) und den Mittelsalzen, welche sie bil-
 den, und in der dritten die Lehre von den Er-
 den (unter welchen die Eirons-, Strontian- und
 Australerde, wenn auch die Eigenthümlichkeit der
 letztern erwiesen wäre, ohne Nachtheil des Gan-
 zen hätten übergangen werden können). Daß
 die kohlensaure Luft ein größeres eigenthümli-
 ches Gewicht habe, als alle übrige bekannte Gas-
 arten, ist gegen die Beobachtung, nach welcher
 saures Schwefel- und Kochsalzgas ein weit grö-
 ßeres hat. Unbestimmt ist es ausgedruckt, wenn
 der Verfasser von der Weinsteinssäure sagt, ihre
 Krystallen nehmen eine länglicht zugespitzte, oft
 auch blättersförmige, Gestalt an, und unter ih-
 ren auszeichnenden Eigenschaften sollte doch das
 keine seyn, daß sie sich im Wasser desto leichter
 auflöset, je heißer dieses ist: denn wirkt das
 Wasser nicht eben so auf fast alle Salze?

Boston.

Hier haben J. Adams und E. T. Andrews, und hernach einige andere Verleger, seit 1789 zu drucken angefangen: The Massachusetts Magazine, wovon acht Bände vor uns liegen. Jeder Band besteht aus zwölf Stücken, welche monatlich erscheinen, und der letzte oder achte Band ist vom Jahre 1796. Die Herausgeber, unter denen sich in den neuesten Stücken ein Hr. Biglow nennt, haben in diesem Magazin die bekannten Englischen Monatschriften nachgeahmt, und entlehnen eben daher, weil es ihnen an inländischen Beiträgen fehlt, aus diesen oft Aufsätze von verschiedenem Inhalt. Die meisten sind von der Art, wie sie das lesende Publikum gern durchblättert, kleine Romane, empfindsame Erzählungen, Gedichte, Auszüge aus alten und neuen Büchern, Anekdoten und Biographien merkwürdiger Personen, geographische und naturhistorische Fragmente; auch ist den Bademecums Geschichten in mehreren Stücken ein besondrer Platz, unter der Aufschrift Bouquet, angewiesen. Über die neuesten Vorfälle und die wichtigsten Veränderungen in den Freystaaten oder dem Lande Massachusetts geben die ersten Theile zuweilen einige Nachrichten. In diesen sind auch verschiedene Verordnungen des Congresses, die Verhandlungen desselben während der Sitzungen, und der Staaten von Massachusetts abgedruckt. Da die Verleger diese Übersicht der Staatsverhandlungen am Ende eines jeden Jahres besonders abdrucken lassen, so fehlt diese Sammlung in den neuesten Theilen des vor uns liegenden Exemplars. Für die Amerikanische Geschichte ist daher aus diesem Magazin keine oder eine äußerst geringe Aufklärung zu

erwarten, und diese kann man erst nach genauer Durchlesung ganzer Bände von 700 eng gedruckter Octavseiten erlangen. Die monatliche Amerikanische Chronik in den ältern Theilen hat dagegen häufiger interessante statistische Materialien mitten unter den Anzeigen von Heirathen, Todesfällen, Kindermord (der in den Landstädten nicht ungewöhnlich ist), Feuersbräusten 2c. aufbewahrt. Da dieses Magazin unter uns schwerlich in viele Hände kommen dürfte; so wollen wir hier noch einige Aufsätze anführen, die sich vor den übrigen durch ihren Inhalt auszeichnen. Der dritte Band enthält S. 282 eine Liste aller Truppen, welche der Staat von 1775 bis 1783 während des Krieges mit Großbritannien jährlich zur allgemeinen Vertheidigung gestellt hat. Nach dieser waren die Amerikanischen Armeen 1776 am zahlreichsten, denn alle Staaten stellten 37,750 Mann reguläre Truppen, und 26,060 Mann Miliz. Die nördlichen und mittleren Provinzen gaben immer die meiste Mannschaft her; dagegen Georgien nur 2629, und Süd-Carolina, welches doch mehrere Jahre hindurch der Schauplatz des Krieges war, überhaupt nur 6417 Mann gegen den Feind bewaffnet hatte. In Boston ist eine historische Gesellschaft, welche Materialien für die Amerikanische Geschichte sammelt, auch Abhandlungen über diesen Gegenstand drucken läßt. Den 23. October 1792 feyerte sie nach dreihundert Jahren den Tag der Entdeckung von Amerika durch Christoph Colon. Hr. Belknap ließ bey dieser Gelegenheit eine Abhandlung über die Entdeckung der neuen Welt drucken. Im sechsten Bande ist Clarke's, Prediger in Lexington, Beschreibung der bekannten, dort 1775 vorgefallenen, Schlacht eingerückt. Sie ist mit großer

Genauigkeit abgefaßt, zeigt aber zugleich, wie die Engländer bey aller Gelegenheit von den Einwohnern verrathen wurden. Denn wie General Gage den 19. April eine Brigade detaschirte, um die feindlichen Kriegsvorräthe zu zerstören, schickte ein gewisser Warren aus Boston einen expresseu Bothen ab, der die genauesten Nachrichten von den Bewegungen der Engländer überbrachte. Um 1791 entdeckte Capitain Ingraham von Boston neun bisher unbekannte Inseln im stillen Meere, die zu den Marquesas gehören. Seine Entdeckung erweiterte 1792 Capitain Roberts, ebenfalls von Boston, der sich über drey Monate auf diesen Inseln aufhielt. Dadurch haben diese Inseln drey verschiedene Nahmen erhalten, die alten eigenthümlichen, und die, welche ihnen die beiden Entdecker beylegten. Die größte von diesen, $8^{\circ} 51'$ südl. Br., heist Noosherba; Ingraham nennt sie Adams, und Roberts gab ihr den Nahmen Jefferson. Nordwestwärts von dieser liegen $8^{\circ} 3'$ südl. Br. zwey kleinere Inseln, die Knor und Hancock benannt sind. Diese und die übrigen unterscheiden sich nicht in Absicht der Einwohner und Producte von den bekannten Inseln des Südmeeres; doch wächst auf der Insel Christina, die einen guten Ankerplatz hat, sehr feine Baumwolle. Eine kleine Karte macht die Lage der Inseln deutlicher. Mit dergleichen und andern Abbildungen ist jedes Stück dieses Magazins verziert. Unter diesen verdienen das Haus der Staaten in Boston, das Hospital in Philadelphia, die 1792 fertig gewordene Brücke über den Merrimack bey Newbury, und die Aussicht des Fleckens Bethlehem in Pennsylvania vorzügliche Erwähnung.

Rom.

Saggio chimico medico ed economico delle qualità venefiche del rame e della salubrità del ferro. 1796. Octav S. 235. Wenn gleich der Verfasser, der sich unter der Zueignung Nicol. Corona nennt, für den Unterrichteten nichts Neues hat, so kann er doch dem Publicum, für welches er diesen Versuch bestimmt zu haben scheint, Augen schaffen, so unvollkommen auch manche Abschnitte desselben ausgeführt sind. Er zerfällt von selbst in zwey Theile, von welchen der erste vom Kupfer, der andere vom Eisen handelt. Die Kupferauflösung sey die Mutter kostbarer Steine (unsere grünen Edelsteine halten doch nichts davon in sich); durch die practische Chemie werden Schwefel, Arsenik und die nicht metallischen Erze (?) aus den Kupfererzen zerstreut; gegen den innerlichen Arznegebrauch des Kupfers (so wie überhaupt aller Gifte), auch der Grünspankrystallen, die ein Lyonischer Wundarzt, Gamat, in Verbindung mit Eisenfeile und Schierlings-Extract, im Krebs so sehr rühmt; und Beyspiele seiner nachtheiligen Wirkung; gegen die neuern Erfahrungen Bayen's behauptet der Verfasser, daß Zinn und Verzinnung mehr durch ihren Arsenik, als durch ihren Blengehalt schaden; er rath in Küchen, Apotheken und andern dergleichen Werkstätten zu eisernen Geräthen; vom Arznegebrauche des Eisens und seiner mancherley Zubereitungen, welchen der Verfasser sehr erhebt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der kónigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

54. Stúck.

Den 5. April 1798.

Salzburg.

1. Akademischer Versuch über das Vorgesetz-
recht im Allgemeinen, mit Anwendung auf das
hohe Erzstift Salzburg; welche unter dem Vor-
sitz des ord. Lehrers des canon. Rechts, Corbin-
tian Gärtner, aufstellt Ignaz Thanner. 1794.
30 S. in Octav.

2. Ohne Druckort. Gnadenbrief Kaiser Hein-
richs IV. für Oesterreich vom Jahre 1048.
Gerettet wider den neuesten Anfall des Aka-
demischen Versuches 2c. Parturient montes, et
prodit ridiculus mus. 1795. 27 S. in Quart.

3. Salzburg. Apologie des Akademischen
Versuches 2c. vom Professor Gärtner. 1796.
1 Bogen in Quart.

4. Ohne Druckort. Beantwortung der Apa-
logie 2c. Si tacuisses, philosophus mansisset.
1796. 31 S. in Quart.

§ (3)

Hier ist gar nicht wider ein höchstlich geführter Schriftwechsel, wie sich gebührt, bis zur Duplik. So lange bleiben heut zu Tage Leute, die ihren Proceß vor dem Publicum führen, nicht leicht bey der Länge. Diesen Her muß man es aber billig nachsagen, daß sie sich davon auch nicht im geringsten entfernt haben, einige eben nicht sehr feine Bemerkungen des Defensors etwa abgerechnet, die nicht die Sache, sondern die Person seines Gegners betreffen, und deren man sich vor dem Richtersthule des Publicums um so mehr enthalten mußte, da es nicht, wie ein anderer Richter, die Streitschriften ad purgandum, dessen die vorliegende Exception und Duplik gar sehr bedürften, zurückgeben kann. Der akademische Versuch handelt nur von der Kirchenvogtey im Allgemeinen, und von den Oesterreichischen Ansprüchen auf die Vogtey über Salzburg insbesondere. Die Lehre von dem Vogtenrechte bedarf allerdings einer Revision, da es derselben an der höchst nöthigen strengen Absonderung der verschiedenartigsten Institute, welche den Namen Vogtey führen, noch zur Zeit gänzlich fehlt. Ohne die sorgfältigste historische Untersuchung kann aber dieselbe unmöglich gelingen, und darin haben, nach des Rec. Dafürhalten, die bisherigen Schriftsteller über das Vogtenrecht alle gefehlt, daß sie entweder nicht bis zu den ersten historischen Datis zurückdrangen, oder doch gleich anfangs ihr Augenmerk nur auf Eine Art der Vogtey richteten, wodurch selbst auf diese ein Theil des Schattens, in welchem die übrigen Arten gelassen wurden, nothwendig zurückfallen mußte. Wer hier Licht verbreiten will, muß, wie Rec. wenigstens glaubt, das Ganze mit gleich großer Sorgfalt bearbeiten. Indessen ist dieses

wohl von einem academischen Versuche zu viel gefordert, und, wenn gleich in dem vorliegenden keine neuen Ansichten gegeben werden, so kann man doch dem Verfasser das Zeugniß nicht versagen, daß er größtentheils die richtigern gewählt hat. Vorzüglich scheint es ihm aber um die Prüfung des Oesterreichischen Vogteyrechtes über Salzburg zu thun gewesen zu seyn. Dieß will man auf einen Gnadenbrief Heinrich's IV. vom Jahre 1058 begründen. — In diesem werden zuerst zwei Urkunden Julius Cäsar's und Nero's bestätigt, in deren erster Oesterreich (*plaga orientalis terre*) einem Römnischen Senator zum Lehen gegeben, und dieser zum kaiserlichen geheimen Rath ernannt; in der andern aber die *terra orientalis* für steuerfrey erklärt wird. Diese Urkunden seyen, sagt der Gnadenbrief, in *lingua pagnorum* geschrieben, und jetzt in *latinum sermonem* übersetzt worden, und sollen, obgleich von heidnischen Kaisern ertheilt, doch jetzt eben so viel gelten, als wenn sie von den allerchristlichsten Kaisern herrührten. Daran folgt dann die Verleihung des Vogteyrechtes über Salzburg und Passau: „*Insuper damus*, „*et concedimus eidem (Ernesto Margrafi* „*Austrie) in adiutorium et subsidium illos epis-* „*copatus cum omnibus bonis ipsorum, que* „*hactenus a longevis temporibus cognominate* „*sunt et fuerunt Juvavia. Laureacensis ita ta-* „*men quod ille prenominatus Ernestus Margra-* „*fius et sui successore ac terre Austrie advocati* „*et domini super illis esse debeant.*“ Gerade so, wie zu jenen Zeiten Abteyen und Klöster willkührlich verschenkt wurden! Von Bisthümern wird man wohl schwerlich ähnliche Beispiele finden. Der Verfasser glaubt die Echtheit des gan-

den Gnadenbriefes wenigstens bezweifeln zu dürfen. Der offensbaren Unrichtigkeit der Cäsarischen und Neronischen Urkunde ungeachtet könnte dennoch die Heinrichische echt seyn, was sich, wie auch der Verfasser bemerkt, ohne Einsicht des Originals freylich nicht völlig beurtheilen läßt. Dennoch hätte er auch den bloßen Abdruck nach verschiedenen Anzeigen, zu deren Auseinandersetzung hier der Ort nicht ist, einer genauern diplomatischen Prüfung unterwerfen können, und billig sollen. Allein, abgesehen von der Echtheit oder Unächtheit der Urkunde, glaubt der Verf., daß jetzt kein Österreichisches Vogteyrecht über Salzburg mehr behauptet werden könne. Heinrich IV. selbst habe dem Erzstifte Salzburg alle seine Besitzungen mit allem Rechte und Genuße bestätigt, und habe es in seinen unmittelbaren Schutz genommen, womit sich das Österreichische Vogteyrecht auf keine Weise reimen lasse. Überdies sey dasselbe niemahls ausgeübt worden; vielmehr hätten die Erzbischöfe von Salzburg selbst andere Abgäte angenommen, sich aber auch bald von diesen wieder frey gemacht, und von da an immer frey von allem vogteylichem Einflusse gehandelt. Auf alle Fälle stehe also dem Hause Österreich die Verthädigung der behaupteten Staatsdienbarkeit entgegen. Unter den Gründen, welche der Verfasser von Nr. 2. und 4. hiergegen anführt, sind die stärksten die, daß Österreich sich in dem Besitze des erworbenen Vogteyrechtes erhalten habe, theils durch die von Zeit zu Zeit erlangte kaiserliche Bestätigung des Gnadenbriefes von 1058, theils durch die erzherzogliche Concurrenz bey den erzbischöflichen Wahlen in den Jahren 1747, 1753 und 1772, wo der kaiserliche Bevollmächtigte auch mit einer Vollmacht an das regierende Dynastie

ist versehen gewesen sey; und daß überhaupt contra principem keine Präscription Statt habe; Darauf wird aber geantwortet; kaiserliche Befestigungen seyen keine Besitzhandlungen, die Vorgänge bey den Wahlen seyen nicht erwiesen, und können dem Stifte nicht zum Nachtheil gereichen; da jede vacante Ales beyrn Alten bleiben müsse; der letzte Satz aber sey an sich nicht richtig und hier nicht anwendbar. Hr. Prof. Gärtner scheint allerdings seinem Gegner in mehr als einer Hinsicht überlegen zu seyn; und das Haus Osters reich hätte leicht einen tapferern Vertheidiger finden können.

Berlin.

Pinakothek, oder Sammlung allgemeiner nützlicher Tafeln für Jedermann zum Multipliciren und Dividiren. Erfunden im Jahre 1788; von Joh. Philipp Gräfen, Königl. Professor der Mathematik am Cadettencorps zu Berlin. Nebst einer Tafel aller einfachen Factoren von 1. bis 10500. Bey Lagarde 1798. Vorrede VIII Octav. Einleitung 24 S. Multiplications-Tafel 397 S. Factoren-Tafel 405 S. 415 S. Roth 3 S. Errata, Conspectus und eine Tafel, welche das Allgemeine der von Hrn. Gr. erfundenen Tafel darstellt. Hr. Gr. liefert eigentlich eine Sammlung von Tafeln, deren jede einer bestimmten ganzen Zahl gehbrt, die allgemein z heißen mag. Ihr jedermahliger Werth steht aussen linker Hand ihrer Tafel. Jede solche Tafel hat zehn lothrechte Columnen, unter 0; 1; 2; . . . 9; jede Columna z Zeilen neben 0; 1; 2; . . . $z-1$. Ein einzelnes Glied einer solchen Tafel gibt Hr. Gr. durch Zahl der Columna, und Zahl der Reihe an (argumentum in fronte und in latere), z. B. für

2. 324 steht in dem Fache, das zugleich in
 der 7. Columne und 17. Reihe ist, $241 = 7 \cdot 32$
 + 17; Bis 99 wächst z durch Einheiten, mit
 die zehnfachen 10; 20; . . . 100; ausgelassen,
 von 101 an bis mit 397 nach Primzahlen. Ge-
 brauch, durch viel Exempel erläutert, als: Wie
 viel Loth machen 7 Pf. und 19 Loth? Da ein
 Pfund = 32 Loth, so findet man für $z = 32$ in
 der 7. Columne 19. Reihe 243; Auch so umge-
 kehrt für Divisionen. Sollen ein Paar Zahlen,
 deren jede mehr Ziffern hat, multiplicirt werden,
 so geben die Tafeln sogleich Summen von Zif-
 fern, die beim Producte einzelner Ziffern im hö-
 here Stellen kommen. Übersteigt ein Multiplica-
 tor 397, so kann er vielleicht in Facoren zerlegt
 werden. Hr. Gr. verwandelt vermittlest der Ta-
 feln den natürlichen Logarithmen von π in den
 hyperbolischen, und findet π selbst auf 82 Decie-
 mal Stellen. Die Tafeln soll nur der brauchen,
 der Arithmetik vollkommen inne hat; vermittlest
 ihrer wird bloß die mechanische Ausführung der
 Rechnung verrichtet; die Einrichtung muß der
 Verstand machen, dem dienen solche mechanische
 Hilfsmittel nur zur Erleichterung. Allerdings
 helfen sie sowohl dem Mathematiker, als dem
 Kaufmanne, auch sonst dem öconomischen Rech-
 ner, eine Menge Vortheile. Die Factoren-Tafel
 hat Hr. Gr. auf eine ihm eigene Art, ganz me-
 chanisch, ohne alle Rechnung, construirt, des-
 wegen er sich auf seinen Verleger beruft. Er
 thut uns eine solche Tafel bis auf 10 Millionen,
 an, auch ein großes Einmahleins bis 100000,
 und noch viel andere höchst wichtige Tafeln.
 Der Verleger, der keine Kosten gescheuet hat,
 gegenwärtige Tafeln schön und correct zu liefern,
 verdient Ruhm, und durch den Absatz Aufsehung

terung zu ähnlichen Unternehmungen zum Besten der Wissenschaften, ob er gleich nie so viel erhalten wird, als die Verkäufer zeitdringender und sittenverderbender Leseleyen. Es sind nur wenig Errata in den Tafeln angezeigt. In der Einleitung 11. C. 7. 3. steht im Exempel, 398 statt 389.

Hannover.

Im Verlage der Helwingischen Hofbuchhandlung: Das Accentuationsystem der Deutschen, Englischen und Französischen Sprache von J. G. L. 1797. Octav 144 Seiten. Mit vielem Scharfsinn und großen Sprachkenntnissen ist ein Gegenstand hier abgehandelt, der für das feinere Sprachstudium wichtig seyn muß. Der Verfasser (Hr. Friedrich Heinrich Lindemann, Superintendent und Pastor zu Lüne im Cellischen) gab 1790 bereits den einen Theil der Schrift, unter dem Titel, "die Englische Aussprache, auf einen Grundsatz zurückgeführt," heraus. Er gesteht, er habe geglaubt, daß die Schrift einige Sensation erregen würde, da noch kein eigentliches System der Accentuation vorhanden sey; den Rec. nimmt es nicht Wunder, da es sehr wenige Menschen, selbst unter Sprachgelehrten, gibt, die sich mit diesem Gegenstand beschäftigen könnten. Auch das gegenwärtige Werkchen nach allen seinen Theilen zu prüfen, kann nur das Geschäft eines Sprachgelehrten seyn, der viel Muße und Neigung hinzubringt. Aber jeden speculativen Gelehrten muß das Werk in so fern vergnügen, daß es System in einen Gegenstand gelegt sieht, dem bloßen Zufall überlassen zu seyn schien; und wenn es auch nicht möglich ist, die wirkliche

Aussprache durch alle diese Bestimmungen ohne Gehör richtig zu fassen, und wenn die Aussprache eines Volks selbst keine unveränderliche Regel hat, auch die Individuen in verschiedenen Verbindungen und Verhältnissen keine Einförmigkeit beobachten: so wird doch die Aussprache für den wirklichen Gebrauch selbst unter Regeln gebracht und fixirt; so wie die regelmäßige Schreibart auf die Sprachrichtigkeit überall ihre Wirkung gehabt hat. In so weit läßt es sich auch wohl denken, wie über eine todte Sprache, von deren Aussprache wir keine sichere und richtige Begriffe haben können, nicht einmal in ihrer blühenden Periode; geschweige durch alle ihre Zeitabstufungen durch, sich gleichwohl ein Accentuationsystem dürfte schreiben lassen, wozu der Verf. fortgehen zu wollen scheint, und alle Aufmunterung verdient, wenn er ein Accentuationsystem der Griechischen und Lateinischen Sprache zu liefern gedenkt; Hierbey dürfte noch ein anderer Gewinn für die Lateinische und Griechische Prosodie und Metrik zu erwarten seyn.

London.

Die Fortsetzung von *Andrews Engravings of Heaths*, with botanical descriptions, in latin and english, taken from living Specimens, liefert in dem fünften Heft: *Erica asurgens, baccans, contorta*; in dem sechsten: *Erica Aitonia, calycina, cruenta*; in dem siebenten: *Erica Leea, vestita alba, verticillata*; in dem achten: *Erica Banksii, monadelphia, ramentacea*, mit sichtbarer Zunahme an Vollkommenheit und Schönheit der Abbildungen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

55. Stück.

Den 7. April 1798.

Oldenburg.
Geschichte des Herzogthums Oldenburg, von
Georg Anton von Halem, Herzogl. Holstein-Olden-
burgischem Canzley- und Regierungsrathe.
Zweyter Theil. 1795. Dritter Theil. 1796.
3 Alphabet 6 Bogen in Octav. Im zweyten Bande
oder Theile ist der fünfte Abschnitt von 1523 bis
1573, oder bis zur Verfertigung der ersten Kir-
chenordnung, und der sechste Abschnitt, welcher
sich mit dem Tode des letzten Grafen, Anton
Günther's, 1667. endiget. Der siebente Abschnitt,
mit dem der dritte Theil anfängt, sollte bis 1773
fortlaufen, wird aber mit dem Jahre 1711, in
welchem die an Churhannover verpfändeten Olden-
burgischen Bögtenen und die Grafschaft Delmen-
horst eingelöst wurden, geendiget. Dann folgt
ein Urkundenbuch für beide letzte Theile, ein Nach-
trag zu allen Theilen und ein gutes Register.

L (3)

D. Berger hat seine Theile mit ein Paar schönen Vignetten und Frontispizen geziert, welche die Ansichten von Rastade und Zwischenahn, den Grafen Anton Günther auf seinem bekannten merkwürdigen Pferde, und den ersten Herzog von Oldenburg, Friedrich August, abbilden. Vermöge der Vorrede haben wir den Schluß des Werks nicht zu erwarten: doch will der Hr. Verf. einzelne Vorgänge in den Oldenburgischen Provinzialblättern, welche aber schwer zu haben sind, abhandeln, vielleicht auch zum Gebrauche des Gymnasii einen kurzen Abriss der Oldenburgischen Geschichte drucken lassen, und in diesem auch die neueste Zeit berühren. Zur Entschuldigung dieses, den Geschichtsfreunden unangenehmen, Verfahrens führt er an: Seine Absicht sey gewesen, seine Mitbürger zu einem Stande zu leiten, aus welchem sie die Beschaffenheit ihrer näheren bürgerlichen Verbindung klarer übersehen könnten, und bey ihnen einigen Sinn für Deutschen Geiste und Deutsche Verfassung zu erregen. Diese sey erreicht, denn seit 1731 sey die Verfassung nicht merklich verändert. "Er habe sich bey der Arbeit überzeugt, daß, um die Geschichte der neuern Zeit nach Art der ältern zu vollführen, neben der Kenntniß des Landes-Archivs, eine vertrautere Bekanntschaft mit der Cammerregistratur erforderlich sey, als er sich bisher habe zu erwerben vermocht. Überdem sey die nähere Entwicklung der weitem Hauptvorgänge, und die davon unzertrennliche wahre Charakterisirung der handelnden Personen mit Schwierigkeiten verknüpft, die ein Geschichtschreiber der Folge-Jahrhunderte, der die handschriftlichen Beweise mancher Art ohne Rückhalt gebrauchen könne, leichter übersteige, als dieß ihm in der

„Nähe der Begebenheiten, und nach dem Verhältnissen, worin er sich befinde, möglich gewesen seyn würde.“

Der erste Graf, der in diesen beiden Bänden erscheint, ist Johann XIV., welcher 1521 durch die Reichsacht gezwungen wurde, Reichsanlagen und Cammerzieler zu übernehmen, die seit 1422 vergeblich gefordert worden waren. Sein ältester Sohn, Johann XV., überließ, zu übereilt, dem vierten Bruder, Anton, 1529 die Regierung, forsderte sie 1531 wieder, und veranlaßte diesen, die bisherige Allodial-Gravschafft dem Kaiser Karl V. zu Lehen aufzutragen. Karl behauptete, sie sey bisher verschwiegenes Lehen gewesen, und folglich verwirkt, gab sie aber aus besonderer Gnade dem Anton wieder. Anton und seine Brüder führten nach ihrer Mutter Tode 1531 die Lutherische Religion in ihren Kirchen ein. Johann Hederfesen, Pastor zu Hammelwarden, übersehte von 1523 bis 1533 Luther's Bibel in die Niedersächsische oder Plattdeutsche Sprache, und Bugenhagen besörderte seine Arbeit zum Druck, ohne ihn zu nennen. Graf Christoph, den seine so genannte Grafen-Fehde in der Dänischen Geschichte merkwürdig macht, ward 1524 am Hessischen Hofe Lutherisch, besörderte die Ausbreitung der Lutherischen Lehren sehr eifrig, und suchte den Papst zu täuschen, um seine Dom-Präbenden nicht einzubüßen, dadurch, daß er sich von ihm in Betracht der im Dänischen und Münsterischen Kriege verübten Gewaltthätigkeiten absolviren ließ. Aber seine List mißlang. Eben dieser Christoph schützte den aus Bremen vertriebenen Prediger Hardenberg, und machte in seinem Testamente milde Anordnungen für Witwen und dürftige Mädchen, die noch wirksam sind. Graf Anton bekam 1547 durch

die Waffen Delmenhorst und Harpstedt wieder, welches der Bischof von Münster seinen Vorfahren entrißen hatte, und gebrauchte dabey lederne Schiffe, und sonderbaren Schrot und Sprengkugeln, die er selbst erfunden und ausgedacht hatte. Er ward 1559 zum Zuge gegen Dirmarsen Soltdaten, welches noch nie geschehen war, denn zuvor mußte bey solchen Unternehmungen jeder Einwohner dem Grafen auf den Glockenschlag folgen, und sich selbst beköstigen. Gegen seine Untertanen verfuhr Auton hart, und in Betracht der Gerichtspflege war er so unforsam, daß die Butjadinger ihn bey dem Herzoge von Lüneburg, Heinrich, und da er den von diesem Fürsten 1568 vermittelten Ovelgöner Vertrag nicht beobachtete, 1571 bey dem Braunschweigischen Herzoge Julius verklagten. Dieser gab einen Abschied, den er verwarf, weil er die Braunschweigische Gerichtbarkeit nicht anerkannte, aber dennoch in der Stille vollzog. Er widersetzte sich 1566 dem Könige von Dänemark und den Holsteinischen Herzogen, da sie die Anwartschaft auf seine Länder bey dem Kaiser suchten; weil aber diese darauf einen Theil von Delmenhorst forderten, ließ er 1570 die Ertheilung der Expectanz geschehen, und verlangte nur, daß diese erst nach Abgang seiner weiblichen Descendenten wirksam werden sollte, welche Forderung der Kaiser 1582 für unrechtmäßig erklärte. Durch seine Secularisation der Oldenburgischen und Delmenhorstischen Klöster erlosch der Prälaten-Stand. Die Meyer in den Geesten, die Stedingen, die Bewohner der vier Marschvogteyen und die Butjadinger waren freye Staatsbürger: aber nur die letztern wagten es, ihre Vorrechte mit Nachdruck zu behaupten. Die Städte hatten ansehnliche Privilegien.

durften aber die landesherrlichen Eingriffe nicht
 anders als durch Klumpf abzuwenden suchen,
 weil ihre Einwohner die meiste Nahrung vom
 Hofe erhielten. Die Ritterschaft verlor durch
 den Landfrieden mit dem Befehdungsrechte ihre
 Macht, und trat nie in ein Corpus zusammen;
 daher gab es nie in den Graffschaften landständi-
 sche Versammlungen. Dennoch genießet der Nie-
 denburger die vollkommenste Freyheit. "Frey
 wandelt er," sagt der Hr. Verf. (2. Th. Vor-
 erinnerung S. 5) "unter Freyen, hört keine Seuf-
 zer frohnender Leibeigenen, keinen Jammer hülf-
 loser Armen, keine Klagen des Landmannes,
 dessen Söhne gewaltsam zum Kriegsdienst ent-
 rissen werden. In der Rechtsverwaltung siehet
 er Gleichheit, in der Religion echten Geist des
 Protestantismus herrschen. Er siehet die Ver-
 schiedenheit der Stände kaum merklich die Ge-
 selligkeit einschränken. Willig zahlt er dem
 Staate seine Abgaben. — Er weiß, daß seine
 Vorwese vor hundert Jahren schon dieselbigen
 bestimmten Abgaben leisteten, zu welchen er ver-
 pflichtet ist. Er erkennt, wie viel billiger es ist,
 die Steuern, wie hier, von dem ihn nährenden
 Boden, als durch Mittel zu heben, die zu Be-
 trug führen, und die Moralität verderben. —
 Er weiß endlich, daß der Ertrag seiner Steuern
 nicht verschwendet wird; denn er hat volles
 Vertrauen zu dem Regenten, der seine Reichs-
 stands-Verhältnisse nicht verkennet, und dessen
 Handlungen täglich davon zeugen, daß auch
 er Vertrauen und Liebe zu dem Volke heget,
 dessen Wohl zu befördern er berufen ward."
 Graf Anton's ältester Sohn, Johann XVI., gab
 dem Canzler 1573 ein Paar Gehülffen zu, und
 errichtete die Canzley, welche nachher Hofrath,

und endlich Regierung genannt wurde, ordnete wiederum Landgerichte und die Butjadinger Gerichte an, gab 1574 die erste Leichordnung, und 1573 die erste Kirchenordnung, und bestellte 1573 den ersten Superintendenten und das erste Consistorium. Sein Bruder, Anton II., zwang ihn 1577 und 1579, das Land mit ihm zu theilen. Er bekam 1575 Jevern durch der Fräulein Maria von Jevern Testament, und 1592 durch richterlichen Ausspruch Kniphausen, welches aber die Besizer mit Ostfriesischer Hülfe ihm vorenthielten. 1592 schloß er den noch gültigen Vergleich mit der Reichsstadt Bremen über Strandgut und Verfolgung der Seeräuber, und 1597 erbaute er den Wangeroger Leuchthurm. 1602 endigte er den Zwist mit Hoya und Braunschweig über Harpstedt durch Anerkennung der Braunschweig-Lüneburgischen Lehnshoheit. Er legte 1598 die erste Apotheke, 1599 die erste Buchdruckerei, und 1597 die erste Salz-Raffinaderie zu Steinhausen an. Von seinen echt Deutschen Gefinnungen zeugt folgende Stelle aus einem seiner Briefe von 1599 (S. 175): „Wir Deutschen erfahren täglich Dinge, die unsere Iddlichen Vorfahren nicht geduldet haben würden, wenn ihnen auch Leib und Leben darauf gestanden.“ (Es war nämlich die Rede von der Gleichgültigkeit, mit der die entfernteren Reichsstände das Eindringen der Spanier in Westphälische Länder ansahen). — „Daß eine sonderbare Strafe Gottes über diesen Kreis sey, oder ob es vielmehr unserer eigenen Trennung und Kleinmüthigkeit zuzuschreiben, daß man sogar ohne einigen Schwertschlag den Feind nur handthieren und nach seinem Gefallen mit den armen Leuten gewähren und um-

„gehen läßt, das müssen Wir dahinstellen, und
 „lassens diejenigen demahleinst verantworten,
 „denen vor Alters die Direction und Beschätzung
 „des gemeinen Wesens anvertraut worden.“ Ge-
 gen die Religionsbildung war er sehr eingenom-
 men, weil er glaubte (S. 185), daß ein Regent
 kein Mittel übrig behalte, seine Autorität aufrecht
 zu erhalten, wenn er den verschiedenen Meinun-
 gen seiner Unterthanen freyen Lauf lassen wolle.
 Noch 1597 war die Strafe eines jeden Mordes
 nur eine Geldbuße von 70 Mark und Landesver-
 weisung auf 1 Jahr 6 Wochen. Die ersten Hand-
 werksgilden wurden in der Stadt Oldenburg im
 14. Jahrhunderte, und in Delmenhorst 1713. er-
 richtet. 1610 that ein Finanzier dem sehr klugen
 Grafen Anton Günther die Errichtung einer Brand-
 Affecurationscasse vor, allein er verwarf sie als
 eine äußerst gefährliche Sache (I. Th. S. 229).
 Der König Gustav Adolf von Schweden sagte dem
 Grafen Anton Günther, ein Staat, der nicht sich
 gegen die mächtigeren kriegsführenden Nachbarn
 selbst vertheidigen könne, müsse nie, auf Neutra-
 lität bestehen, sondern sich vielmehr unter den
 Schutz eines der Streitenden begeben. Dennoch
 erhielt sich der Graf bey der Neutralität, theils
 durch Rüstung im Lande, theils aber durch seine
 sehr schönen Stuttereyen: denn verschenkte Züge
 von Pferden setzten bey dem Kaiser und Staats-
 bedienten das durch, was keine vernünftige Vor-
 stellung bewirken konnte. Das, was der Hr.
 Verf. von der Entstehung und Befestigung des
 Weferzollens (I. Th. S. 233), von der Einführung
 einer beständigen Contribution (I. Th. S. 399),
 von des Grafen Anton Günther's Unterhandlung-
 en und Vergleichen mit dem Könige von Dä-

nenmark und den Herzogen von Holstein-Gottorf und Braunschweig-Lüneburg über die künftige Erbfolge in sämtlichen Lehen, und die Sicherung der seinem natürlichen Sohne, dem Grafen von Oldenburg, bestimmten Allodii, und von den feinen Wendungen, wodurch die Dänischen Minister ihrem Herrn das Land durch die Vernichtung des Vertrags verschafften (1 Th. S. 405—425, II. Th. S. 1—51), sagt, ist für Deutsche Geschäftsmänner Lehrreich. Überhaupt aber verdient dieses Werk mit mehrerem Rechte, als die Winkelmannsche Oldenburgische Chronik, die nicht unbedeutliche Belohnung, welche Winkelmann erhielt, und die, wie im 1. Theile S. 493 bemerkt ist, sich auf 24,000 Rthlr. belief. Ein sehr großes Honorarium, zumahl für die damalige Zeit!

Erlangen.

Dasselbst ist noch 1797 von des Hrn. Geh. Hofrath Schreber's Säugethieren das LV. Heft mit den Platten CCXXXV A. auf welcher der veränderliche Hase im Sommer, CCXLI. auf welcher der Schedel eines Edelhirsches (beide nach eigenen Zeichnungen), CCXLII B. auf welcher das einfärbige Wisamthier nach Buffon, CCXLVII F. auf welcher eine neue Art Hirsch (Strongyloceros), das Weibchen, CCXLVII G. auf welcher eine Stange von dem Geweihe des Männchen, CCCXXIX. auf welcher das Gerippe eines Wallfisches (alle nach eigenen Zeichnungen), CCCXXVI B. auf welcher das so genannte Fischbein von dem Wallfisch, mit dem Schnabel, und CCCXXXVIII B. auf welcher der buckelichte Wallfisch abgebildet ist, ausgegeben worden.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

56. Stück.

Den 7. April 1798.

Voyage de l'ambassade de la Compagnie des Indes Orientales Hollandaises vers l'Empereur de la Chine dans les années 1794 et 1795. Le tout tiré du Journal d' *A. E. van Braam Houkugst*, et publié en Français par *Morreau de Saint-Mery*. T I. 1797. 437 Seiten in Quart.

In demselben Jahre, in welchem die Britische Gesandtschaft von China zurückkehrte, schickte die Holländische Ostindische Compagnie ebenfalls eine Ambassade an den Kaiser von China, deren Reise von Canton bis Peking hier beschrieben wird. Sie ward aber von den Chinesen selber veranlaßt, und die Mandarinen in Canton ermunterten die Holländische Factoren, einige angesehenen Personen an den Kaiser zu senden, um ihm zu seinem achtzigsten Geburtstage Glück zu wünschen. Dazu wurden auch von der Regierung von Batavia

R (3)

Hr. Tidſing, der ſich durch mehrere Schriften über den Verfall der Oſtindiſchen Geſellſchaft ausgezeichnet hat, und von dem wir eine an Ort und Stelle verfaßte Beſchreibung von Japan zu erwarten haben, und der Verfaſſer dieſer Reiſe, Hr. van Braam, ernannt. Merkwürdig iſt dabei, daß dieſer letztere in den Amerikanischen Freyſtaaten ſeine Bemerkungen zum Druck in Ordnung brachte, und daß ein von S. Domingo vertriebener Pflanzer ſie in Philadelphia unter den Augen des Verfaſſers Franzöſiſch überſetzte, und dort drucken ließ.

Dieſem erſten Theile werden mehrere folgen, da hier die ganze Reiſe noch nicht geendigt iſt, und Hr. v. Br. bey ſeinem achtzehnjährigen Aufenthalte in Canton das Chineſiſche Reich und deſſen Einwohner aufmerkſam ſtudirte, Zeichner im Reiche herumreiſen ließ, deſſen Merkwürdigkeiten zu copiren, und auf ſeinem Gute, ſechs Meilen von Philadelphia, einen Schatz von ſammelten Chineſiſchen Nachrichten, Gemälden, Kunſt- und Naturmerkwürdigkeiten beſiſt, die der Überſetzer in einer beſondern Nachricht beſchrieben hat. Selbſt verſchiedene Chineſen hat Hr. v. Br. nach Pennſylvanien mitgebracht, die ſich noch bey ihm aufhalten.

Die Holländiſchen Geſandten mußten freylich von den ängſtlichen, argwohnlichen Mandarinen eben den Zwang, die genaue Bewachung und die Hinderniſſe, frey umher zu gehen, erdulden, worüber ſich die Engländer während ihres Aufenthalts im Reiche mit Recht beſchweren; allen nach dieſem Tagebuche genoſſen doch die Holländer auf der Rückreiſe mehrere Freyheiten. Sie wurden an mehreren Orten herumgeführt, und reiſeten mit aller Bequemlichkeit, ob ſie gleich

auf der Hinreise, die mitten im strengsten Winter geschah, sehr viel von der Kälte und den elenden Karren ausstehen mußten, auf welchen sie nach Peking fuhren. Das Ungewohnte, daß Neue einer Europäischen Gesandtschaft hatte sich zum Theil bey den Chinesen verloren; einer von den Gesandten hatte sich durch den langen Aufenthalt in Canton mit den Chinesischen Gebräuchen und der Denkungsart der Einwohner hinlänglich bekannt gemacht. Die Holländer erniedrigten sich zu allen den klavischen Ceremonieen, die von ihnen verlangt wurden, vor dem Kaiser selber oder dessen Thron und Mahnen in den vornehmsten Sitzten auf die Kniee zu fallen; überdem hatten sie von Canton aus Chinesische Bedienten mitgenommen, die ihnen über Manches Auskunft geben konnten. Standen sie doch durch diese während ihres Aufenthalts in Peking mit den dortigen Missionarien in Correspondenz, so wachsam die Chinesen auch alle Gemeinschaft zwischen beiden zu verhindern suchten.

In diesem Bande hat der Verf. einen Theil des auf der Hin- und Herreise nach und von Peking gehaltenen Tagebuches geliefert, nämlich von der Hinreise ganz, und von der Rückreise von Peking bis Chan-chang-chan, welches noch vierzig Tagesreisen von Canton entfernt ist. Er hat zwar darin alle Merkwürdigkeiten kurz berührt, die ihm unterwegs aufstießen, auch mancherley über die Beschaffenheit des Landes, der nach den Provinzen verschiedenen Cultur, und die Beschäftigungen der Einwohner aufgezeichnet. Aber das Detail der wichtigsten Bemerkungen, die Correspondenz mit dem kaiserlichen Hofe und andere Nachrichten über China werden die Anhänge des zweiten Theils, nebst dem noch rücksichtigen Reise-Journ-

nal enthalten, welchem auch Kupfer und Karten beugefügt werden sollen. Wie viel Bände noch folgen werden, darüber hat sich der Herausgeber nicht erklärt. Ausser dem Tagebuche und dem Verzeichniß der Chinesischen Sammlungen, die dem Hrn. v. Br. gehören, enthält der erste Band eine Anzeige aller Orte, welche die Gesandten unterweges berührten, eine Erläuterung des Plans von Peking, der den zweyten Theil zieren wird, und eine Erklärung der in der Reise häufig vorkommenden Chinesischen Nahmen und Wörter. Unter andern werden hier die Abstufungen der Mandarinen nach ihren verschiedenfarbigen Knöpfen auf ihren Mützen angezeigt, so daß die runden purpurrothen den ersten Grad, und die silbernen oder versilberten den untersten bezeichnen.

Nachdem das Schreiben der Ostindischen Gesellschaft an den Kaiser verschiedene Male in Canton von den ersten Mandarinen durchgelesen, geprüft und verändert war, trat die Gesandtschaft den 22. November 1794 ihre Reise an. Sie bestand ausser den beiden Abgesandten aus 24 Personen. Einer von den Dolmetschern war der Sohn des berühmten Deguignes. Ihr Weg war anfänglich eben derselbe, den die Engländer zurück nach Canton nahmen, sonst ging er durch die Provinzen Kiang-si, Honquang, Kiang-nam, Chan-tong und Pe-tchali, welche Provinz der Verf. wir wissen nicht, aus welchem Grunde, immer Tcha-li schreibt. Ihre Rückreise nahmen sie, wenn wir solche mit Staunton's Reise-Monte vergleichen, meistens zu Wasser und durch dieselben Provinzen und Ortschaften, wie die Engländer; aber oft hat man gewaltige Mühe, die einzelnen Nahmen auf der Staunton'schen Reise-Tarte aufzufinden: so sehr sind sie durch die Eng-

lische und Holländische Aussprache corrumpt oder entstellt worden. Die für den Kaiser bestimmten Geschenke wurden meist in den Kramläden von Canton eingekauft, und die Mandarinen schlugen den Holländern selbst die Artikel vor, welche sie für die schicklichsten hielten. Viele aber wurden von den Trägern unterwegs beschädiget. Die Mandarinen, welche die Ungeschicklichkeit der Träger sich nicht wollten zu Schulden kommen lassen, verschrieben hernach andere von geringerem Werth von Canton, und gaben sie für Holländische Präsente aus. Wie aber die rechten nachher in Peking reparirt waren, behielten sie diese für sich, um sie gelegentlich als Opfer ihrer Verehrung dem Kaiser darzubringen.

Bald nach angetretener Reise fand die Gesandtschaft viele Felder mit Buchweizen bepflanzt; eine Getreideart; von der sie vorher nie gehört hatte, daß solche in China gebauet würde. Sie sah auch die bekannte Fischerey durch abgerichtete Vögel; aber den Ring um den Hals, um zu verhindern, die gefangenen Fische zu verschlucken, bemerkten sie nicht. Hr. v. Br. sagt dagegen, daß in diesem Fall die Fischer den Kropf des Vogels pressen, und ihn dadurch zwingen, den Fisch wieder von sich zu geben. Sonst stimmt seine Erzählung gewöhnlich mit Staunton's Beschreibungen überein, nur daß bisweilen bald die Engländer, bald die Holländer Etwas übersahen, zuweilen auch einer oder der andere das, was ihm auf dem Wege auffiel, genauer untersuchen konnte. Die so genannten Triumphbogen in den Städten und auf dem Lande heißen Chinesisch *Pai-fong*, und dienen zum Andenken solcher Personen beiderley Geschlechts, die sich durch kindliche Liebe und andere rühmliche Handlungen aus-

gezeichnet haben, für Greise von hundert Jahren, Frauen von unbescholtenem Charakter, oder gerechte und diensteifrige Mandarinen: aber sehr viele waren schon verfallen. Eben dasselbe bemerkten die Reisenden bey manchen Thürmen oder Pagoden auf den Spitzen der Berge, und selbst kaiserlichen Lustschiffen in den südlichen Provinzen, die Kien-lung in zwölf Jahren nicht besucht hatte. Außer der Kälte litt die Gesandtschaft sehr durch die Sorglosigkeit ihrer Führer oder der Befehlshaber ihres Nachtquartiers. Außerst selten war bey der Hinreise ihr Gepäck bewussten. Sie mußten auf der bloßen Erde schlafen, weil ihre Betten zurückgeblieben, und statt des mitgenommenen Weins sich mit Wasser behelfen. Sie wurden von ihren Trägern and andern zum Fortschaffen der Geschenke und des Gepäcks bestimmten Personen verlassen, doch auf der Rückreise besser und mit mehrerer Ordnung versorgt. In der Provinz Kiang-nam war das Land viel schlechter angebauet und bevölkert, als in den übrigen Provinzen. Hier sahen die Reisenden auch eine Menge der schon von Andern beschriebenen Chinesischen Schubkarren, die zur Erleichterung des schnellern Fortkommens mit ordentlichen Segeln versehen waren. Wegen der Kälte (denn die Reise fiel in den December und Januar) wurden unter den Gesandten und ihrem Gefolge zwey Mährl Pelze ausgetheilt. Bey ihrer Ankunft in Peking ward ihnen zuerst eine Schenke für Fuhrleute in der Vorstadt angewiesen; ihr nachheriges Quartier in der Stadt war nicht einmahl ausgekehrt. Aber der Kaiser sandte ihnen einen großen gefrorenen Eider zum Geschenk. Einige Tage darauf wurden sie früh Morgens um fünf Uhr zur Audienz vorgelassen; um eben diese Zeit

mußten sie auch hernach immer, mitten im kaltesten Winter, nach Hof kommen. Sie entschuldigeten sich zwar, daß sie schwerlich in ihren schlechten Reisefleibern erscheinen könnten, erhielten aber zur Antwort, der Kaiser wolle die Gesandten, und nicht ihre Kleider sehen. Die Zimmer der Pallastes, worin sie sich eine Weile aufhielten, waren sehr klein, schlecht und ohne alle Verzierung. Der Kaiser sah hernach den Chinesischen Schlittschuhläufern zu, auch die Holländer mußten vor ihm ihre Geschicklichkeit in dieser Kunst zeigen. Während ihres Aufenthaltes in Peking mußten sie beynahe täglich an Hof gehen, wurden sehr gut aufgenommen und in Gegenwart des Kaisers bewirthet. Sie waren auch bey den Hofschauspielen, Concerten, dem Seiltanzen, den Feuerwerken und andern Lustbarkeiten zugegen, welche die gewöhnliche Unterhaltung des Hofes waren. Zu ähnlichen Gauckelspielen wurden sie auch auf der Rückreise in allen großen oder Hauptstädten eingeladen. Daher gibt der Verf. auch eine ausführliche Beschreibung vom Innern des kaiserlichen Pallastes; die Reisenden wurden hernach auf besondern Befehl des Kaisers darin herumgeführt, auch mußten sie dem Kaiser nach dem Lustschlosse Yuen-ming-yuen folgen. Dort fanden sie in einem der Audienzsäle die schöne Kutsche ungebraucht stehen, welche Lord Macartney dem Kaiser zum Geschenk mitgebracht hatte. Nicht weit von derselben stand auch ein gemeiner vierräderiger Chinesischer Wagen, dessen sich der Kaiser beym Ackerfeste bedient. Ein solches Zepter von grünlichem Achat, wie ihn Hr. Staunton unter den Geschenken an den König von England beschrieben hat, erhielten auch die Holländer für den Prinzen von Dranien. Der

Berf. schätzte den Werth desselben auf 2000 Pia-
ster. Die Chinesischen Pferde werden weder ge-
strigelt, noch gepuht, und die Vornehmsten bey
Hofe ritten auf Pferden, die von angefrornem
Schmutz aus dem Stalle bedeckt waren. Von
Reinlichkeit und Sauberkeit fanden die Hollän-
der oft keine Spur. Einmahl wurden ihnen von
der kaiserlichen Tafel einige schon benagte Ham-
melknochen auf einer ganz schmutzigen Schüssel
ins Quartier geschickt; auch geben die Chinesen
keine reinen Teller, und bey Hofe wurden die
verschiedensten Speisen von einem und demselben
Teller gegessen. Gemeinhin waren die Tische,
die man den Gesandten und den anwesenden Man-
darinen bey Hofe vorsetzte, mit fünfzig Schüsseln
verschiedener Gerichte besetzt. In Peking mings-
yuen wurden die Gesandten selbst in die geheim-
sten Zimmer des Kaisers herumgeführt: eine Ehre,
die keinem Europäer bisher widerfahren war.
Hr. v. Br. kann auch nicht Worte genug finden,
die Pracht und Mannigfaltigkeit der Gebäude zu
bewundern. Der ganze Bezirk von Peking hat
einen Umfang von 30 Seemeilen, von denen 25
einen Grad des Aquators ausmachen; und be-
steht aus 36 verschiedenen Wohnorten für den
Kaiser und seinen Hofstaat. Bey einem Privat-
Gespräche beschwerte sich der erste Minister sehr
über den hohen Preis der Europäischen Taschenuhren,
zeigte die feinnige von Arnold in London,
die ihm nur 375 Livres gekostet hatte: ein Preis,
um den sie in London nicht zu haben war. Ge-
schenke dürfen die Mandarinen nicht nehmen, da-
her wurden auch die Holländer mit ihren Prä-
sents abgewiesen. Allein die Kaufleute in Can-
ton finden Gelegenheit genug, durch Europäische
Waren, die sie ihnen weit unter dem Preise ver-

kaufen, ihre Gunst zu erlangen. Diese mußten auch sorgfältigst zu vermeiden, daß die vom Besuche der Gesandten keinen Zutritt beym Kaiser oder dessen Ministern erlangten, welche ihnen wegen ihrer Kenntniß der Chinesischen Sprache bekannt waren, aus Furcht, sie möchten den Großen Aufschlüsse über die Lage der Dinge in Canton geben.

Wey einer Mondfinsterniß den 4. Febr. 1795 war bey Hofe und in den Wohnungen der Großen die äußerste Stille. Man trauert über das Schicksal des Mondes, der alten Tradition zufolge, daß ihn ein Drache zu verschlingen drohe, und die bessern Erklärungen der Missionarien haben den alten Aberglauben nicht vertilgen können. Die Ofen der Chinesen in Peking sind außer dem Hause angebracht, und sie vertheilen durch Röhren unter dem Fußboden oder durch die Zwischenwände die Wärme durch alle Zimmer.

Auf der Rückreise wurden die Gesandten in den großen Städten auf Befehl des Kaisers bewirthet und mit Geschenken entlassen. Sie bemerkten auch viele Chinesische Begräbnißplätze von derselben Art, wie sie in der Englischen Reise beschrieben sind. Neben den Mausoleen standen gewöhnlich folgende Figuren, zwey liegende Löwen, eben so viel Schafe, ruhend, zwey gesattelte Pferde und zwey Mandarinen, bisweilen noch zwey Elephanten. Die Chinesischen Särge werden nicht tief in die Erde begraben, sondern stehen oft auf der Oberfläche, mit verschiedenen Bedeckungen, oft von bloßem Rasen, versehen, weil die Einwohner glauben, in der Tiefe Wasser zu finden, und die Leichen einen trockenen Wohnort verlangen. Nach einiger Zeit werden sie mit den Särgen verbrannt, und die Asche wird in

Urnen gesammelt und aufbewahrt, die man ebenfalls nur zur Hälfte in die Erde stellt; doch ist dieser Gebrauch nicht in allen Provinzen. Der gelbe Fluß tritt oft aus seinen Ufern, und verflüßet die benachbarten Felder; er ist daher von starken Deichen eingeschlossen, die ganz die Einrichtung der Holländischen haben, und gut unterhalten werden. Die Flüsse und Canäle waren mit einer ungeheuern Anzahl für Peking bestimmter Reisschiffe bedeckt. Der Kaiser braucht zu diesem Reis-Transport fast 10,000 Schiffe von verschiedener Größe, auf denen 206,000 Familien leben, und in Peking werden jährlich 750 Millionen Pfunde Reis eingeführt. Alle Provinzen, welche Reis bauen, müssen den Zehnten in die Provinz Kiang-nam liefern, wo ihn die kaiserlichen Schiffe abholen.

Die wichtigsten Provinzen des Chinesischen Reiches sind Kiang-nam, Tsché-kiang und Fo-ken. Sie produciren rohe Seide, die baumwollenen Zeuge, Rankin genannt, die ihre Farbe von einer röhlichen Baumwolle haben, und die verschiedenen Sorten Thee. Die Stadt Su-tschensu treibt einen großen Handel mit jungen Mädchen, die in der ganzen Nachbarschaft aufgekauft, in der Stadt in der Musik, im Stricken und andern weiblichen Arbeiten unterwiesen werden, und für das Serail des Kaisers und der vornehmsten Mandarinen bestimmt sind. Der Preis richtet sich nach der Schönheit; manche kosten nur hundert, einige aber wohl sieben hundert Louisd'or. Die Seidenwürmer in Tsché-kiang, welche Provinz die beste Seide liefert, werden nicht mit den Blättern des weissen, sondern des rothen Maulbeer-Baumes gefuttert. In eben derselben

wird viel Indigo gewonnen; er wird aber nicht in trocknen Stücken, sondern als eine nasse und weiche Substanz verkauft. In den verschiedenen Reichsprovinzen, welche die Gesandten durchreiseten, fanden sie eine große Verschiedenheit in der Sprache, der Kleidung, Cultur und Sitten der Einwohner. Nur die Sprache der Mandarinen ist überall dieselbe; aber die Bedienten der Gesandtschaft, die aus Canton waren, hatten in mehreren Theilen des Reiches Mühe, sich verständlich zu machen, oder die Einwohner zu verstehen. Die Rückreise von Peking bis Chan-chang-han dauerte vom 15. Februar bis zum 4. April 1795, und den 10. May erreichten sie erst Canton wieder. — Zuletzt müssen wir noch bemerken, daß wir dieß Tagebuch häufig weit trockener und weniger unterhaltend, als die Englische Reise gefunden haben. Man kann viele Seiten durchlesen, ohne auf etwas anders, als sehr kurze Anzeigen der gesehenen Städte, Tempel, Pagoden, Triumphbogen und Brücken zu stoßen.

Florenz.

Atti della real società economica di Firenze, ossia de' Georgofili. Volume II. 1795. Volume III. 1796. Octav. Der erste Band ist im J. 1793 S. 327 angezeigt worden. Nach der fortgesetzten Geschichte der Gesellschaft findet man im zweyten Bande eine Nachricht von den Verdiensten des Giovanni Targioni-Tozzetti und des Saverio Manetti. Jener war den 12. September 1712 zu Florenz geboren, wo sein Vater Arzt war. Er ward 1734 Doctor, und bald darauf Professor, kaufte die Bibliothek, die Sammlung und Handschriften des 1737 verstorbenen Micheli,

seines Lehrets, und dachte, letztere sämmtlich
brncken zu lassen. Er bekam die Aussicht der
öffentlichen Bibliothek, aus deren 110 Hand-
schriften er die Briefe der Gelehrten an Maglia-
bechi herausgab, wovon aber, aus Mangel eines
Verlegers, nur fünf Bände gedruckt werden konn-
ten. Er hatte den Vorsatz, 'außer der bekann-
ten Reisebeschreibung, auch noch *Corografia e
topografia fisica della Toscana* auszuarbeiten,
wovon auch der Plan 1754 gedruckt ward, aber
dieses große Werk ist nicht zu Stande gekommen.
Er starb den 7. Januar 1783, hinterließ eine
Tochter und einen Sohn, Ottaviano Benedetto,
der jetzt Professor der Arzneywissenschaft ist.
Manetti war 1723 den 12. November geboren,
erhielt die Doctorwürde 1747, war practischer
Arzt, betrieb vornehmlich die Ausgabe der prächt-
igen *Storia nat. degli uccelli*, fing im J. 1770
Magazzino Toscano an, welches, nachdem es
zu 31 Bänden in Octav angewachsen war, im
Jahre 1777 unter dem Titel: *Nuovo Magaz-
zino*, zu 9 Bänden fortgesetzt ward. Er starb
am Schläge an seinem Geburtstage 1784. — Von
den Abhandlungen verdienen hier nur einige an-
gezeigt zu werden; viele, obgleich sie den dor-
tigen Bedürfnissen angemessen seyn mögen, ent-
halten nichts, was nicht schon in Deutschen
Schriften gelehrt wäre. Eine kurze Nachricht
von der Gewinnung der steinlosen Kofinen, die
unter dem Nahmen der Corinthen bekannt sind.
Die meisten werden von den Engländern und
Holländern von den Inseln Zante und Cephalo-
nia gehohlt. Versuche, die ein Grieche auf
einem Gute in der Nachbarschaft von Pisa ge-
macht hat, scheinen zu beweisen, daß dieser Wein-

stock auch im Toskanischen mit Vortheil gezogen werden könnte. Gherardi, ein Camaldulenser Mönch, hat die Verarbeitung der binsenartigen Psrieme, *Spartium janceum*, zu verbessern gesucht. Sie muß nicht, wie gemeiniglich geschieht, im Januar, sondern im October, abgeschnitten werden. Das Röschen geschieht wie bey dem Lein. Der Doctor Menabuoni empfiehlt den Gebrauch der Querciola (*Teucrium chamaedrys*) statt der China, und der Früchte der Rainweide zur Färbererey. Über den gefährlichen Genuß der Cicerchie oder der Platerbsen, *Lathyrus sativ.* Nicht sie allein, sondern auch *Lathyr. cicera* und *Ervum ervilia*, schaden, wenn sie lange Zeit in Menge genossen werden. Da, wo erstere gebauet, aber nur zuweilen genossen werden, merkt man keinen Schaden, der sich aber bey einer Familie äusserte, welche fast drey Monathe von den aus Tunis kommenden Platerbsen lebte. Warnung wider den Genuß eines hier abgebildeten Schwammes, *Fung. alloides annulatus* des Baillant; *Fung. raphanum rodolens Micheli*. Merkwürdig sind die Versuche des Fabbroni S. 167. Weil die Landleute zuweilen die Samen der Hülsengewächse, vornehmlich die Bohnen, zu theilen pflegen, jede Hälfte allein in die Erde bringen, und dennoch reichliche Früchte erhalten, so zermalmte er auch Getreidekörner gröblich, warf sie darauf in Wasser, und ließ die Stückchen, welche Keime enthielten, zu Boden fallen. Diese säete er, und erhielt davon eben so gute Pflanzen, als aus den ganzen Körnern; manche gaben sogar mehrere Halmen. Nach seiner Untersuchung besteht der Keim ganz aus dem glutindsen oder thierischen Stoffe, den

Einige jezt gluten oder colla nennen. Nach seiner Meinung sey zur Ausscheidung der Stärke eine Gährung nöthig, um den thierischen Antheil zur Fäulung zu bringen, damit sie sich alsdann desto leichter trennen lasse. Eben davon rühre der unerträgliche und allerdings ungesunde Gestank her, welchen eine Stärkfabrik verbreitet. Er fragt deswegen, ob es nicht möglich seyn sollte, den glutindsen Theil der Kärner durch mechanische Mittel, schon vor dem Einweichen, zu trennen, wodurch die Arbeit beschleunigt, und der Gestank zum Theil vermieden werden könnte. Dieser abgeschiedene Theil möchte alsdann zu Mehl gemahlen und mit anderm Mehle zu Brot verbacken werden. Der Keim mache nach dem Gewichte nur den sechsten Theil des Kornes aus. Über die Fischerey in dem See neben Bientina in Lago di Sesio, wo die Mißbräuche fast eben so arg, als bey uns an der Elbe sind. Der Doctor Molinelli beweiset, durch Versuche, es sey besser, die Oliven nur an der Sonne zu erwärmen, als sie, nach alter Weise, in Gährung gehen zu lassen. Oliven, welche 1789 vom Froste angegriffen waren, gaben auf jene Weise dennoch ein gutes Ohl. S. 232 lehrt Höfer auf dem Salzwerke zu Volterra das Glanbersche Salz wohlfeil und in Menge gewinnen; er scheint sich mehr Absatz zu versprechen, als unsere Salzwerke, welche diese Nutzung längst versucht haben, gefunden haben. Wundern muß man sich, daß auch in diesem Aufsatze, dessen Verfasser ein Deutscher ist, die Namen der Ausländer ganz entstellt sind; z. B. i fratelli Gravnhoret in Bruntzweig, Docrenberg für Obrenberg u. s. w. Die weitläufigen me-

teorologischen Beobachtungen vom Jahre 1794 füllen einige Bogen, nützen aber wohl wenig.

Zu dritten Bande eine Nachricht von der Cultur der Baumwolle auf der Insel Malta. Eine Naturgeschichte der Gegend um Pisa; unwichtig! Ein Aufsatz des Doctor Giobanni Vessi über die Schädlichkeit des Verbotes der ausländischen Manufactur-Waren. Cestini von der Benutzung des Sesamböles in der Levante. Die beiden Arten des Linnee und das *Sesamum trifoliatum* des Miller's sind, nach seiner Versicherung, nur Abarten. Largioni Tozzetti, der jüngere, hat bemerkt, daß die Lemna, da, wo sie das ganze Wasser bedeckt, sogleich weit ausweicht oder sich zurückzieht, so bald man neben ihr einen Zweig von *Rhus radicans* eintaucht. Wirft man ein Stückchen von einem Blattstängel ins Wasser, so bewegt sich dieses eine Zeit lang nach allerley Richtungen, wobey zugleich bald aus dem einen, bald aus dem andern Ende, eine öhlichte Materie hervordringt, die wohl allerdings die Ursache der Bewegung ist. Eine ähnliche Zurückstößung bemerkt man bey mehreren Pflanzen, die einen milchichten Saft von sich lassen; nächst *Rhus* am stärksten *Schinus molle*. — Versuche, aus den Weinbeeren einen Zucker zu erhalten. Vorschläge, die Limonen wider den Frost zu bewahren. Über die Bewegung des Saftes in den Pflanzen. Des Doctor Valloni Abhandlung vom Einflusse der Pflanzen auf die Verbesserung der Luft. Eben derselbe hat auch in einem andern Aufsätze die Beweise von der Veränderung des Clima in südlichen Europa gesammelt. Beyspiele alter Weinstöcke; einer von 112 Jahren, ein ande-

Einige jetzt Kluten oder colla nennen. Nach seiner Meinung sey zur Ausscheidung der Stärke eine Gährung nöthig, um den thierischen Antheil zur Fäulung zu bringen, damit sie sich alsdann desto leichter trennen lasse. Eben davon rühre der unerträgliche und allerdings ungesunde Geruch her, welchen eine Stärkesabrik verbreitet. Er fragt deswegen, ob es nicht möglich sey, sollte, den glutindigen Theil der Körner durch mechanische Mittel, schon vor dem Einweichen, zu trennen, wodurch die Arbeit beschleunigt und der Gestank zum Theil vermieden werden könnte. Dieser abgeschiedene Theil möchte alsdann zu Mehl gemahlen und mit anderm Mehle zu Brot verbacken werden. Der Keim mache nach dem Gewichte nur den sechsten Theil des Kornes aus. Über die Fischerey in dem See neben Bientina in Lago di Como, wo die Kistbräuche fast eben so arg, als bey uns an der Elbe sind. Der Doctor Molinelli beweißt, durch Versuche, es sey besser, die Oliven nur an der Sonne zu erwärmen, als sie, nach alter Weise, in Gährung gehen zu lassen. Oliven, welche 1789 vom Froste angegriffen waren, gaben auf jene Weise dennoch ein gutes Ohl. S. 131 lehrt Höfer auf dem Salzwerke zu Bolterra das Glanbersche Salz wohlfeil und in Menge gewinnen; er scheint sich mehr Absatz zu versprechen, als unsere Salzwerke, welche diese Nutzung längst versucht haben, gefunden haben. Wundern muß man sich, daß auch in diesem Aufsatze, dessen Verfasser ein Deutscher ist, die Namen der Ausländer ganz entstellt sind; z. B. i fratelli Grav-nhoret in Bruntzweig. Docrenberg für Obrenberg u. s. w. Die weitläufigen me-

teorolog
füllen

Gr
Cultur
Eine y
wichtig
über i
dische
Wenn
beide
folia
run
Ger
Do
ar
i

ologischen Beobachtungen vom Jahre 1794
 en einige Bogen, nützen aber wohl wenig.
 Im dritten Bande eine Nachricht von der
 tur der Baumwolle auf der Insel Massa.
 e Naturgeschichte der Gegend um Pisa; un-
 htig! Ein Aufsatz des Doctor Giovanni Vessi-
 r die Schädlichkeit des Verbotes der ausländ-
 hen Manufactur-Waren. Gessini von der
 ufkung des Sesamöhlens in der Levante. Die
 en Arten des Linnee und das Sesamum tri-
 atrum des Miller's sind, nach seiner Versiche-
 g, nur Abarten. Targioni Tozzetti, der jän-
 e, hat bemerkt, daß die Lemna, da, wo sie
 ganze Wasser bedeckt, sogleich weit aus-
 cht oder sich zurückzieht, so bald man neben
 einen Zweig von *Rhus radicans* eintaucht.
 rft man ein Stückchen von einem Blattstän-
 ins Wasser, so bewegt sich dieses eine Zeit
 g nach allerley Richtungen, wobei zugleich
 d. aus dem einen, bald aus dem andern
 de, eine öhlichte Materie hervorbringt, die
 hl allerdings die Ursache der Bewegung ist.
 ie ähnliche Zurückstoßung bemerkt man bey
 hren Pflanzen, die einen milchichten Saft
 i sich lassen; nächst *Rhus* am stärksten Schi-
 i molle. — Versuche, aus den Weinbeeren
 en Zucker zu erhalten. Vorschläge, die Li-
 men wider den Frost zu bewahren. Über die
 wegung des Saftes in den Pflanzen. Des
 ctor Valloni Abhandlung vom Einflusse der
 lanzen auf die Verbesserung der Luft. Eben-
 selbe hat auch in einem andern Aufsätze die
 reise von der Veränderung des Clima in
 lichen Europa gesammelt. Beyspiele alter
 einstöcke; einer von 112 Jahren, ein ande-

rer sogar von zwey Jahrhunderten. Das Federharz, in Bergbhl oder Naphtha aufgelöst, gebe einen herrlichen Firniß für Weinschläuche und andere Sachen, der aber nicht gern trocknet. Versuche, auch in Loskana Rhabarber zu ziehen.

Halle.

In der Waisenhausbuchhandlung: *Repertorium biblischer Texte für Casualfälle, nebst jedesmaliger Bestimmung ihrer Zwecke, Materialien und dazu dienender literarischer Notizen für angehende Prediger.* Von M. Philipp Heinrich Schuler, Pfarrer zu Dachtel im Wirtembergischen, und Mitglied der aesthetischen Gesellschaft in Zürich. 406 Seiten in Octav. 1797. Die Lehre von den Zwecken, Texten, Hauptsätzen und der Literatur einzelner Fest- und Casual-Predigten machte bisher in der Homiletik ein eigenes Kapitel aus, welches einer genaueren Auseinandersetzung wohl würdig war. Der Verfasser leistet getreu, was er auf dem Titel verspricht, und liefert für angehende Prediger abermahlß ein sehr schätzbares Hülfsmittel zur Erleichterung ihrer Amtsführung. Nur hätte Rec. gewünscht, daß der Verfasser für jede der aufgeführten Fest- und Casual-Predigten eine ausführliche Disposition von irgend einem guten Kanzelredner hätte beifügen mögen, welches leicht geschehen konnte, ohne die Bogenzahl zu vergrößern, wenn die in extenso abgedruckten Texte, welche immer mehrere Seiten füllen, nur mit Zahlen bezeichnet worden wären.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

57. Stück.

Den 9. April 1798.

Berlin.

Den Liebhabern der Deutschen Alterthümer, besonders denen, welche den bisher zu sehr vernachlässigten Plattdeutschen Dialect zu bearbeiten suchen, die folgende Schrift gewiß sehr angenehm seyn: mantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache, herausgegeben von Dr. Paul L. Bruns, Braunschweig-Lüneburg. Hofrath, Professor und Bibliothekar in Helmstädt. Reg. colai. 1 Alphabet in Octav. Diese acht Gedichte sind aus einer Handschrift der Helmstädtischen Bibliothek genommen, deren Alter Hr. Dr. 14. Jahrhundert setzt, wiewohl einige Gedichte 8 dem dreizehnten zu seyn scheinen. Von historischer Schwunge scheinen zwar nur wenige da zu haben, aber alle sind, sowohl wegen Sprache, die in manchen reiner, als in den ältesten alten Gedichten dieses Dialects, ist, als auch wegen der Beiträge zur Kenntniß alter Sitten, sehr schätzbar. Jedem ist hier der Inhalt vorgelegt worden, wodurch, so wie vornehmlich

2 (3)

durch die unter dem Text gegebenen Erklärungen einiger unverständlichen Ausdrücke, das Lesen viel erleichtert ist. Hin und wieder scheinen einzelne oder mehrer Zeilen zu fehlen; z. B. S. 34 B. 160; gut wäre es, wenn Jemand diese Lücken aus andern Handschriften ergänzen könnte. Aber warum hat man diese vaterländischen Reliquien mit Lateinischen Lettern gedruckt, wodurch sie, selbst für den Kenner dieses Dialects, ein fremdes Ansehen erhalten haben, welches das Lesen und Nachsehen erschweret. Sollen denn die Deutschen gar nichts Eigenes haben und behalten, nicht einmal ihre Druckschrift, deren Erfinder sie sind? Das erste Gedicht: *Tens*, befindet sich auch auf der Dresdner Bibliothek, und ist von Gdke 2. S. 234 kurz beschrieben worden; aber es ist dort unvollständig; auch schon mit Hochdeutsch vermischt. Rec. will einige Vermuthungen, die ihm eingefallen sind, zur Entscheidung größerer Kenner angeben. W. 41. muß heißen: *met Black he scree*; mit Dinte er darin schrieb. Der alte Abschreiber hat fast immer *tigen* statt *regen* (vermuthlich nach seiner Mundart) geschrieben, welches letztere doch der Dichter wegen des Reims 135. gewiß gebraucht hat; das Holländische *regens*, aus entgegen, so wie *wey* aus *entzwey*, wiewohl der Plattdeutsche der *das ent* vermeidet, dennoch dabey das *n* anzustoßen weiß. Eben diese Bedeutung ist auch W. 886. zu verstehen, nicht *Degen*: um ihm entgegen zu sehen, stiegen sie auf die Mauern; wiewohl diese Zeile, so wie die S. 196 Z. 641 und S. 216 auch die andere Deutung leidet. W. 144. *vil ize*, felice, aus *feliciter*, ein noch gebräuchliches Glückwort. W. 192. *begref*, begriff. 201. *Su alle*, allesammt, *So*, ein Glückwort; nach sagen die Junggesellen: *So mit Gunst*, daß ich reden darf. W. 218. *dick vto*, sehr froh, S.

338 und 340 heißt dicke, oft: also kam he to or so dicke, als he wolde; er kam zu ihr, so oft er wollte. 376: sein Leid verfürte er, versgaß es. 548: sie gaben zurück, was bey ihnen verfest war. S. 53 Z. 597: summer got un alle Hilgen, ist der ehemahls gewöhnliche Fluch: So mir Gott! Sam mir Gott! Som mer Gut! Daher auch der Beynahmen des letzten Markgrafen und ersten Herzogs von Oesterreich im zwölften Jahrhunderte: Heinrich Jasemergott, von dem ihm gewöhnlichen Fluche. Schon Stephanus sagte in *Apologie pour Herodote* I. p. 77: les Alemans en leurs maudissions desguisent le mot Gott; wiewohl die Franzosen es eben so machen. Noch nicht ganz unbekannt ist die Drohung Z. 907: dem will ecß de Sibelen verlesen. Im Wörterbuche auf der Magdeburgischen Dom-Bibliothek: Alphabetum; eyn Sibel; im Vocabulario von 1477: abecedarium, ein Phybel; alphabetum, ein Dybel; vermuthlich von fibula, der kleinen Schnalle, oder gar von βιβλος, wie Frisch meinte. S. 75 wird schon der Apotheken gedacht; als der Sarg des Heiligen geöffnet ward, dar began et so wol to reken, also in einer Abbeteken; ein Zusatz zu Beckmann's Geschichte der Erfindungen 2. S. 504. De Unreynen B. 1500. sind wohl Ausfäzige. Das zweyte Gedicht heißt: Der Baumgarten, ein Traum. Das dritte: Das Lob der Frauen. S. 125: Scolde we on des nicht danken, Dat se umme uns dicke anken, Er se uns to der Werlde bringen. Ganz so, wie Kaiser Justinian *cod. lib. 2. tit. 18, 12: quis earum non misereatur propter partus periculum, et ipsam liberorum procreationem.* S. 127 und den allen Jeuppen guden Wan; man soll von allen Frauen gut denken; diese Zeile bestätigt die S. 139 angezeigte Erklärung. S. 139: Wif is

der *Doget* eyn *Vorspan*; ist eine *Zierde* der *Tugend*. Daß *Vorspan* einen *Schmuck* auf der *Brust* bedeutet, beweiset *Rothens* *Gedicht* von der *Keuschheit*, welches der um unsere *Mundart* sehr verdiente *Hr. Binderling* in *Adelung's Magazin* 2, 4. S. 126 bekannt gemacht hat. *Span* hieß *fibula*, hernach eine *Nadel*, *Spendel*, dergleichen mit *Edelsteinen* geziert, so wie in jenem *Gedichte*, vor der *Brust* getragen ward; wie jetzt von unsern jungen *Herren*. Das vierte *Gedicht*: *Rathssversammlung der Thiere*, wo viele alte *Nahmen* der *Thiere* vorkommen. S. 141 *Geschichte* der *heil. Marinen*. S. 159 *Reisen* des *heil. Brandanus*, der so viele *Wunderdinge* gesehen hat, daß man sie nicht einmahl in *Actis sanct. Maii* 3. p. 599 hat erzählen mögen. Hochdeutsch und profaisch ist diese *Reise* oft gedruckt worden (S. *Zumme* *Bibliothek seltener Bücher* 1. S. 8); wer so eine *Ausgabe* mit dem *Gedichte* vergleichen könnte, würde manche zweifelhafte *Ausdrücke* erklären können. Z. 26. sonst kannst du nie wieder *Freude* erreichen. Z. 49. nicht *Korne*, sondern *Korn*, wie auch der *Reim* fordert: das kommt von deinem *Schwagen*. Z. 23. ist wohl nicht an *Kathisimus* zu denken; es heißt: dir soll lange *Zeit* *Freude* theuer werden. So kommt *dure* S. 172 wieder vor. Z. 42: das würde ich glauben, wenn ichs gesehen hätte. Z. 50: du sollst dich gleich aufmachen auf das lange und weite *Meer*. S. 173 kommt der *Norwegische Krake* vor, der aber auch schon bey *Petrus Siculus* S. 47, sogar schon bey *Hieronymus* und *Plinius* vorkommt. *Plaut M.* hat ihn *Lib. 21. cap. 25. und 26.* aus *vita S. Brandani* angeführt. *Kerne* Z. 135. nicht *abnehmend*, sondern: kaum war er ins *Schiff* gekommen. In *Rothens Gedichte* S. 126: *Der Umscheid* het sich *Lume* erworren (nicht *Lum*,

wie doch gedruckt ist; der Diphthong au ist alle
 Mahl das lange u). 3. 185 muß wohl gewiß
 zu gelesen werden, welches S. 180 wieder vor-
 kommt; er war rauh am ganzen Leibe, so wie
 dieses Meerwunder seyn soll. Sollte nicht S. 177
 das Klebermeer das rothe Meer seyn? Eine an-
 dere Ableitung, als Frisch aus Stättler anführt,
 hat Beckmann in Warentunde 1. S. 147 angege-
 ben. 3. 314. Gottes Schlag, Strafe Gottes.
 3. 369. der Sand, der sonst grau ist, war galden.
 Man vergl. 3. 388, 389. Tom S. 186 muß frey-
 lich wohl ein Pferdezaum seyn, weil er auch in
 der profaischen Beschreibung genannt ist, ungeach-
 tet er sich in das himmlische Haus oder in den
 prächtigen Hof (Sal) nicht zu schicken scheint.
 S. 187 heißt Sal auch Borch. Dieß bestätigt
 die bekannte Ableitung der Salbücher. B. 535.
 und 573. en wech, hinweg. S. 204 und 205
 rechte icht, recht als ob, prorsus ut; dafür
 S. 244: recht est. Das Gedicht: Flos und
 Blankflos, ist nicht ohne dichterische Schönheit;
 aber, der Sprache nach, scheint es neuer, auch
 nach einem ausländischen Urstücke gemacht zu seyn.
 Es enthält einen Beweis vom Sklavenhandel im
 Mittelalter, in Ländern, welche an die Saracenen
 grenzten. Diese verkauften hier eine Christinn zu
 Rom an das Serail des Königes von Babylonien
 für die große Summe von 700 Mark Goldes r7p
 noch viele kostbare Nebengeschenke. S. 240 Lo-
 gel Spel, und S. 246 Veder Spel, daher noch
 die Jagdwörter: Windspiel, Federspiel; aber auch
 noch bedeutet Spel im Plattdeutschen eine Menge,
 einen Überfluß; z. B. da is en Geld Spel, da
 ist viel Geld. Jetzt wird es immer dem Worte
 nachgesetzt, aber daß es ehemahls auch allein ge-
 braucht ist, sieht man S. 237 3. 341. Kindich
 hieß damahls: noch jung; mehr als ein Mahl

wird flos; S. 277 und 285, de kindische Man genannt, der doch sehr männlich handelte. Son-
 derbar, daß der Dichter einige Mähl, wenn er die
 Leser in Erwartung gesetzt hat, die Worte wieder-
 hohlet: We nu will vort horen lesen, De scal
 dem Leser drinken geven. Mit eben diesen Wor-
 ten endigt er auch sein Gedicht. Das achte Ge-
 dicht: Theophilus, ist die Erzählung von einem
 Bischof, der sich dem Teufel verschrieb, damit er
 ihn reich machen sollte, von dem aber die Mutter
 Marie sich die Verschreibung zurückgeben ließ.
 Das Ende dieser Sammlung ist eine abgeschmackte
 profaische Fabel von Alexander dem Großen, die
 von den schon gedruckten, sowohl Deutschen als
 Lateinischen, verschieden ist. S. 347 eine Swepe
 oder Swoppe ist nicht ein Besen, sondern eine
 Peitsche, wie man auch S. 348 sieht: de Swoppe
 het vele Strenghe. Noch jetzt ist dieses Wort ganz
 gebräuchlich, und so heißt Acer campestre Swep-
 stockholz (nicht Schwepstockholz, wie in Rennich's
 Wörterbuche steht), weil die Peitschenstiele daraus
 geflochten werden. — In der Vorrede sagt Hr. Dr.,
 daß auf der Helmstädter Bibliothek 4 Deutsch-Latei-
 nische und 10 Lateinisch-Deutsche Glossarien vor-
 handen sind; möchte es ihm doch gefällig seyn,
 daraus wenigstens einen Auszug bekannt zu ma-
 chen! auch verspricht er daselbst eine Schrift über
 alte Deutsche Rechte, welche sicherlich viel Nuz-
 bares enthalten wird.

Halle.

Versuch einer richtigen Theorie der Lehren
 von den Lehnsschulden, dem Lehn-Concurse
 und dem Verhältnisse der Lehnsgläubiger zu den
 Allodialgläubigern, ingleichen des Lehn-Con-
 curses zu dem Allodial-Concurse, von *Chph. Chr.
 Dabelow*, ord. Prof. d. Rechts in Halle. Erste

Abtheilung. Bey Hemmerde und Schwetfcha.
1797. 1 Alphabet 1 Bogen in Quart.

Wir wünschen, daß der Verf. die so wichtige Lehre vom Concurs mit eben dem Beyfalle durch das Lehnrecht durchführen möge, womit er sie durch das Landrecht durchgeführt hat. So viel können wir bereits jetzt versichern, daß er keine Mühe gespart hat, um seinen Gegenstand durch Mangel an Weitläufigkeit nicht leiden zu lassen. Denn sein Plan erstreckt sich nicht bloß auf den Lehns-Concurs, sondern auch auf mehrere mit demselben zusammenhängende Lehren, welche sich auf dem Titel genannt finden. Alle diese Lehren sollen neben einander fortlaufend abgehandelt werden, auf folgende Weise. Ihre Cultur-Geschichte geht voran; dann folgt ihre Literatur; darauf die Darstellung der gewöhnlichen Theorie, mit Vorausschickung einer Dogmen-Geschichte; endlich der Versuch einer richtigeren Theorie vom Verf. selbst. Der Verf. glaubte in die benachbarten Regionen sich so weit ausdehnen zu müssen, weil er auch in diesen keinen festen Grund von seinen Vorgängern gelegt fand, und er doch desselben bedurfte, um sein eigenes Gebäude mit Sicherheit aufzuführen zu können. Die vorliegende erste Abtheilung enthält nicht mehr, als die beiden ersten Stücke, nämlich die Cultur-Geschichte und die Literatur, letztere mit Beurtheilungen und sorgfältiger Angabe des Inhalts der einzelnen Schriften, wenn sie näher gekannt zu werden verdienten. Ausserdem aber enthält sie noch sehr lange Prolegomena von S. 1 bis 82, welche "theils als ein lusus ingenii, theils aber, und vorzüglich, als ein nothwendiges Bedürfniß für die folgende Arbeit angesehen werden können." Es wird darin der Begriff von dem Vermögen einer Person, von Eigenthume u. Nutzungeigenthume aufgeräumt; denn alle diese Begriffe schreien ihm von den Rechtslehrern bisher nicht richtig auf-

gefaßt worden zu seyn, so daß er die Sentenz des Sophocles, daß nichts so dunkel sey, worin die Zeit nicht eine Klarheit hervorbringen sollte, glaubt auf sich anwenden zu können. So z. B. hat es bisher Niemand gewußt, daß der Eigenthümer durch Verpachtung seiner Sache einen Abgang an seinem Eigenthume erleide. Aber die Zeit hat auch hierüber Klarheit hervorgebracht. Denn S. 54 lernen wir zuerst vom Vf., daß man dadurch ein unvollkommenes Eigenthum (*dominium minus plenum*) bekommt, wenn man seine eigenthüml. Sache verpachtet. Und was ist Eigenthum? "Es ist das durch gewisse, in den bürgerl. Gesetzen bestimmte, Voraussetzungen und Bedingungen begründete Verhältniß einer Person zu einer Sache, vermöge dessen diese Sache als ihr ausschließl. zugehörig, u. von d. Zueignung aller übrigen Staatsbürger ausgeschlossen angesehen werden muß, wenn nicht in dem einen oder dem andern von ihnen wieder die Voraussetzungen u. Bedingungen existiren, die in jener Person das Eigenthum mögl. machen." Daraus folgt z. B., daß Jemand auch nach geschehener Dereliction so lange noch Eigenthümer der vermeintl. von ihm derelinquirten Sache bleibt, bis ein Anderer dieselbe in Besiß genommen hat; eine Wahrheit, die man auch bisher noch nicht gewußt hat. Es sind noch zwei Abtheilungen u. ein Anhang rückständig. Letztern hat der Vf. für mehrere einzelne Abhandlungen des particulären Rechts bestimmt, wozu ihm von vielen auswärtigen Rechtsgelehrten Hoffnung gemacht worden ist. Vor allen Dingen bitten wir den Vf., in den folgenden Abtheilungen sich eines bündigeren und logisch gerechteren Vortrags zu befleißigen. Denn gesetzt auch, die Sachen, die er vorträgt, sind noch so neu u. schön, so will man doch nicht gern dasjenige auf 2 Bogen bunt durch einander gemischt lesen, was füglich auf Einem mit Beobachtung einer guten Ordnung hätte gesagt werden können.

559

— 100 —

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

58. Stück.

Den 12. April 1798.

Göttingen.
Im 21. Stücke dieses Jahres S. 201 ist von einem Modell einer neuer Luftpumpe Nachricht gegeben, welches Hr. Hofr. Gerwinus zu Langenselbold an die königl. Societät überschickt hatte.

Im Februar dieses Jahres hat er ein zweytes Modell einer neuen Luftpumpe übersandt, welches dem ersten im geringsten nicht mehr ähnlich sieht. Diese Luftpumpe hat in Rücksicht dreier Puncte etwas Eigenes. Der Cylinder ist verhältnismäßig sehr weit, weil der Hr. Hofr. den Druck der äussern Luft auf den Kolben durch eine eigene Einrichtung ganz beseitigt zu haben glaubt. Es ist nämlich, um den Druck der Luft beym Zurückziehen des Kolben nicht überwinden zu müssen, der Cylinder, wie gewöhnlich, durch eine Platte luftdicht geschlossen: weil aber nun beym Vorschieben des Kolben, wenn die im Cylinder von

M (3)

der Glocke abgeschnittene Luft ins Freye gejagt wird, auch die äussere Luft in den Cylinder treten, und von dieser Seite gegen den Kolben drücken kann, so schlägt der Hr. Hofr. vor; den Kolben hohl arbeiten zu lassen, damit der Raum darin bey dieser Operation durch die Kolbenstange mit der äussern Luft in Verbindung gesetzt werden könne, und glaubt, die äussere Luft innerhalb des Kolben werde dem Druck der äussern, die in den Cylinder getreten ist, entgegen wirken. Es leidet aber keinen Zweifel, daß sie, um diese Wirkung zu thun, nicht in den Kolben, sondern hinter denselben treten müßte; denn die äussere Luft drückt auf den Kolben, nicht weil er durchaus dicht ist, sondern weil hinter ihm, indem die Luft aus dem Cylinder getrieben wird, auch zugleich ein luftleerer Raum hervorgebracht werden muß: also kann dieser Vorschlag nicht mit Nutzen ausgeführt werden, und damit fällt schon der wichtigste Theil des Eigenen dieser Angabe weg. Der zweyte Punct, in welchem diese Einrichtung von der gewöhnlichen abweicht, sind die Hahnen, welche die Öffnungen zum Cylinder schließen. Diese sind gerade in den Boden des Cylinders gebohrt, so daß die Axe der Hahnen der Axe des Cylinders parallel ist. Man überzeugt sich bald, daß die Hahnen entweder anfangs unten keine ebene Fläche bilden können, indem sie die Ebene des Cylinderbodens nicht erreichen, oder bald, wenn sie etwas ausgeschliffen sind, vorstehen, und verhindern, daß der Kolben nicht genau an den Boden des Cylinders schließen kann. Beides veranlaßt einen für die Operation höchst schädlichen Raum. Zugleich sind die Röhren in den Hahnen selbst schädlich, weil sie vom Cylinder nicht ab-

geschlossen werden können, und die Luft, welche darin zurückbleibt, sich also beym Zurückziehen des Kolben durch den Cylinder ausbreitet. Zuletzt wäre der dritte Punct noch zu merken. Es ist nämlich die Lage des Cylinders in Rücksicht auf die Lederbüchse, durch welche die Kolbenstange geht, nicht vortheilhaft gewählt, denn der Cylinder dieser Luftpumpe liegt, und es wird gewiß nicht wenig Schwierigkeit machen, die Lederbüchse für die Kolbenstange in dieser Lage voll Ohl zu erhalten.

Edinburgh und London.

Three Treatises on the Brain, the Eye and the Ear, illustrated by Tables, by *Alexander Monro*, M. D. Prof. in the University of Edinburgh. 1797: 263 S. im größten Quart, splendid gedruckt. Dem Rec., der diesen ehrwürdigen Veteran in der Anatomie als Lehrer und Freund verehrt, ziemt es nicht, über die Grenzen einer partheylosen Anzeige der neuesten und wichtigsten Sätze zu gehen, folglich auch weder für, noch gegen die Richtigkeit derselben aufzutreten, ungeachtet ihm der Verfasser selbst die Ehre anthut, ihn als gültigen Zeugen zu nennen. 1) Vom Gehirn. Hr. M. bestätigt hier nochmahls durch Beschreibung mit schönen Abbildungen aus zwey Menschen- und einem Ochsenhirne, durch eine Declaration seiner Collegen auf der Universität zu Edinburgh, und durch ein besonderes Zeugniß des Hrn. Prof. Rutherford's, daß an der von ihm in seinen *Observ. on the Nervous System* 1783 angegebenen Stelle die Seitenhirnhöhlen mit einander in Verbindung stehen; weil nämlich einige Anatomen in London, die er aber nicht nennt, noch daran zweifelten. Auch im Wallfische habe

er dieß bekräftigt gefunden. 2.) Von dem Sige des Wassers bey'm innern Wasserkopf. Gemeinlich finde es sich in den Höhlen des Hirns, und in vielen Fällen, wo man Wasser zwischen der festen Hirnhaut und dem Hirne gefunden haben wollte, sey es wohl nur erst durch Verletzung des Hirns dahin gekommen. In dem acuten Wasserkopf merkte man keine Absonderung der Knochen von einander. In einigen Fällen schien ihm die Substanz des dünner gewordenen Hirns weicher, in andern Fällen härter. Der Verlust an Substanz des Hirns in dieser Krankheit scheine ihm durch die Saugadern zu erfolgen, indem sie durch die Spannung und den Reiz des Wassers zu einer ungewöhnlichen Action excitirt würden. Um diesen Satz noch mehr zu erweisen, führt der Verf. die Beispiele an, wo die Saugadern andere solide Theile, z. B. Muskeln, Knochenmassen u. s. f. wegführten, wie er lange vor den Herren Hunters gelehrt habe. Dann gibt er einen summarischen Bericht von zwey und zwanzig Fällen von ihm behandelter Hirnwassersuchten. Er wandte Quecksilber, Meerzwiebel, rothen Fingerhuth, Blasenpflaster, ganz vergeblich an; an Hülfe durch eine Operation sey gar nicht zu denken.

Zweiter Tractat. Vermischte Beobachtungen über den Bau und die Verrichtungen der Augen. 1. Kap. Von der Kapsel der Glassfeuchtigkeit. Vorwärts theile sich diese Kapsel (Membr hyaloidea) in zwey Blätter, ein äußeres und ein inneres Blatt. Das äußere klebe an der Markhaut, bis rings um die Linsenkapsel; das innere hänge fest an der Glassfeuchtigkeit, bis sich diese mit der hintern Fläche der Linsenkapsel verbindet. Die Linse liege mit dem Zehntel eines

Zolles von ihrem äussern Rande zwischen diesen Blättern, die den Petit'schen Canal bilden, und zäher, als der hintere Theil der Kapsel (der Linse?) sind. 2. Kap. Von der Krystall-Linse. Irrig behaupteten die Denklisten, daß sie die Kapsel der Linse ohne Beschädigung der Glasfeuchtigkeit (bey der Operation des Stares) absondern könnten. Leeuwenhoeck's Meinung, daß die Linse muskulös sey, verdiente nicht, wieder erneuet zu werden. Die Brechkraft der Linse sey größer, als man gemeiniglich angebe. Der Focus parallel auffallender Strahlen ist drey Achtel eines Zolles. Mit Sicherheit habe er die Sehnervenfäden an ihrer Vereinigungsstelle nicht verfolgen können. Die undurchsichtige Stelle der Markhaut schägt der Verf. auf Eine Linie im Durchmesser, weil bey'm Mariotte'schen Versuch in einer Entfernung von neun Fuß ein Kreis von Einem Fuß im Durchmesser dem Auge verschwände. In der Markhaut des Menschen ließe sich nichts Faseriges entdecken, durchaus erscheine sie brevig. Die Aze. des Augapfels sey zwey und drey Viertellinien vom Centrum des Sehnerven entfernt. Er behaupte nun, nach näherer Untersuchung, daß sich die Markhaut vorwärts bis zum Rande der Linsenkapsel erstrecke. Vielleicht sehen und urtheilen wir besser von einem Objecte durch das vom Grunde des Augapfels auf diesen vordersten Theil der Markhaut reflectirte Licht. Diese Meinung gewinne an Wahrscheinlichkeit, wenn man die Schnecke des Ohres betrachte, die auch ein zweytes Paukenfell im runden Fenster zeigt. 4. Kap. Von der Gefäßhaut und den Cilien. Fortsagen. Die Spitzen oder Endigungen der Ciliar-Processe schwämmen frey in der wässe-

richten Feuchtigkeit. 5. Kap. Von der Iris. Der Verf. sah in einem auf der Iris durch Entzündung entstandenen Flecken ganz deutlich rothe Blutgefäße; ferner sah er zwey Nahl ein Gefäßnetz, dessen Fäden von einer Seite der Iris sich über die Pupille zur andern Seite hin erstrecken, und mit der Iris gleichfarbig war; in einem dritten Falle, wo ein weißer Star war, sah Hr. M. ein Gefäßnetz, welches dunkelfarbiger als die Iris, sich auf den Star hin erstrecken. Kein Theil des menschlichen Körpers habe im Verhältniß zu seinem Gewichte so zahlreiche Nerven, als die Iris. Am äußern Umfange der Iris des Ochsen, so wie am innern Umfange der Iris des Menschen, befindet sich ein ringförmiger musculöser Sphincter Pupillae, der im Menschen ungefähr den fünften Theil ihrer Breite einnimmt. Sie sey daher reizbar.

6. Kap. Von den Gefäßen der Hornhaut. Die Gefäße, die man bey der Entzündung der Hornhaut sieht, seyen nicht alte erweiterte, sondern neu erzeugte. 7. Kap. Von verschiedenen Gesetzen, nach denen wir die Lage und Distanz der Objecte beurtheilen; und nach denen wir die Bewegungen der Augen reguliren. Die Direction der Are beider Augen auf einen Punct sey original (instinctartig?), nicht durch Gewohnheit und Übung (Habit) erworben, so wie das Athmen, das Saugen. 8. Kap. Von den Mitteln, durch welche sich das Auge nach den Distanzen der Objecte accommodirt. Die Sehnen der geraden Muskeln lassen sich nicht bis zur Hornhaut verfolgen, sondern bleiben einen Viertelzoll weit von ihr entfernt, wären auch nicht die Hornhaut convexer, sondern

im Gegentheil flacher machen. Er stimme Reil und Hamburger'n darin bey, daß die beiden schiefen Muskeln, die einen schiefen Gürtel bilden, durch einen Druck den Augapfel am hintern Theil seiner Aue länger machen könnten. Der *Musculus orbicularis palpebrarum* könne durch seinen Druck auf den obern und untern Theil der Hornhaut diese Theile flacher, folglich den mittlern Theil der Hornhaut converger machen, welches er vor Dr. Hofack gelehrt habe. 9. Kap. Von den Thränengängen. In einigen menschlichen Leichnamen fand der Verf. die *Ductus incisivos* offen, doch immer weit enger, als bey Thieren. Die Thränen fließen aus dem *Ductus nasalis* durch diese *Ductus incisivos* in den Mund. Acht prächtige Kupfertafeln erläutern alles dieses.

Observations on the organ of Hearing in Man and other animals. 1. Kap. Von der Größe, Gestalt und relativen Lage der Höhlen des Ohres. Hr. M. ließ die Höhlen des Gehör-Organes mit Metall ausgießen, und nach weggenommenen Knochen abbilden. 2. Kap. Von dem Baue der menschlichen Schnecke. Der *Modiolus* der Schnecke ist nicht dichter Knochen, sondern ein fieförmiger, hohler Canal. Irrig nehme man an, daß der Hörnerve sich auf der Weinhaut der Schnecke und Bogencanäle verbreite. Die Membran, auf welcher sich der Hörnerve verbreitet, ist von der Weinhaut der Schnecke so verschieden, wie die Pleura von der Weinhaut der Rippen. 3. Kap. Von dem Ohr in Walfischen. *Cete Balaena* hat einen engen *Meatus auditorius*, den ein eiförmiges Körperchen klappenartig zuzuschließen

scheint; ihr Paukenfell ist mit weniger beweglichen Knöchelchen verbunden; sie haben eine Tuna Eustachii und Cellulas mastoideas; ihre Schnecke und Bogengänge seyen den unsrigen ähnlich. Im Ceto Phyloter ist die Schnecke viel größer, als im Menschen, dagegen sind die Bogengänge kleiner, wie überhaupt im Menschen die Bogengänge zur Schnecke ein größeres Verhältniß zeigen, als in vierfüßigen Thieren und Wallfischen. 4. Kap. Vom Ohre in Knorpelichren fischen. Der Verfasser repetire hier nur mit eleganten Figuren, was er schon in seinem Werke: on fishes, bekannt gemacht habe. 5. Kap. Summary of the chief Circumstances above described, worin Hr. M. punctweise die Entdeckungen angibt, womit er dieses Fach der Zergliederungskunst bereichert habe. 6. Kap. Attestation as to the facts above described. Der Verfasser lud die Professoren der Medicin zu Edinburgh ein, ihm gegen Camper's und Scarpa's Behauptungen die Richtigkeit dieser Sachen zu attestiren. 7. Kap. Bemerkungen über Prof Scarpa's Werk vom Ohre, machen den Beschluß dieses kostbaren Werks.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

—

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

59. Stück.

Den 14. April 1798.

Lübingen.

Sätze aus der Natur-Metaphysik, auf chemische und medicinische Gegenstände angewandt, von **L. A. Eschenmayer**. Bey Heerbrandt. 1797. XVI und 96 S. Rec. hat diese Schrift, welche auf wenigen Bogen viel Gutes und Neues sagt, mit großem Vergnügen gelesen, und glaubt ihr daher in unsern Annalen auch eine Stelle vergönnen zu können. Sie enthält Anwendung der Kantischen Metaphysik der Natur auf die Chemie und Pathologie; zerfällt also in zwey Hälften. Erstere erschien schon im J. 1796 zu Lübingen als des Verf. Inauguraldissertation unter dem Titel: *Principia quaedam disciplinae naturalis inprimis Chemiae ex Metaphysica Naturali subternenda*, und ist in so fern besonders merkwürdig, da sie der erste Versuch ist, die Principien der Dynamik, so wie sie vom Königsbergischen Philosophen aufgestellt sind, mit echt philosophischem Geiste auf empirische Naturlehre, vorzä-

R (3)

lich Chemie, anzuwenden. Unstreitig ist es unter den Theilen der Naturwissenschaft vorzügl. auch die Chemie, welche auf die Säge, die die Natur-Metaphysik der Naturlehre vorlegt, Anspruch zu machen hat. Sie ist die Lehre von den qualitativen Verhältnissen der Materie, u. von den Processen, welche die Natur vornimmt, dieselben unter einander zu verändern. Schon hieraus ist ersichtlich, daß es vorzüglich die Säge der Dynamik seyn werden, die die Chemie sich zueignen kann. Die Dynamik belehrt uns, daß sich die Existenz der Materie bloß unter der Annahme der Concurrency zweyer ursprüngl. Kräfte denken lasse. — Diese Kräfte sind die Attractions- u. Repulsionskraft. Nur von dem Standpuncte aus, den der Natur-Metaphysiker nimmt, die nothwendige Annahme dieser Kräfte zu beweisen, kann die Duplicität der Materien u. Kräfte, welche so häufig zur Erklärung der Phänomene in der Naturwissenschaft eingeführt wurde, gerechtfertigt werden. Der theor. Dualismus für die Naturwissenschaft wird eigentl. von der Dynamik postulirt, u. man sieht nur gewöhnlich seine Abkunft nicht ein. Daher kommt es, daß man Säuren u. Alkalien, zwey electr. Materien zwey magnet. Materien einander gegenüber stellt; daher nimmt de Luc ein gravitirendes u. deferirendes Fluidum, Oren eine Schwer- u. Expansivkraft, Voigt einen männl. u. weibl. Brennstoff, Prevost ein magnet. Fluidum an, dessen Theilchen aus zwey ungleichartigen Elementen gebildet sind. Wenn man sich selbst versteht, so sind bey diesen Materien bloß die Benennungen verschieden, die Begriffe einerley, und die Annahme eines solchen Dualismus nothwendig, so bald man den Begriff der Materie in Hinsicht auf die Kategorie d. Qualität zergliedert; dieß geschieht aber allemahl, so oft wir über Principien reflectiren, unter die wir den ursachl. Zusammenhang der Naturphänomene ordnen können. Am Ende deducirt sich ein solcher Dualismus aus d. Nothwendigkeit d. ursprüngl.

Sehens u. Gegensehens, welches Bedingungen sind, unter denen selbst d. Möglichkeit unsers Bewußtseyns steht. Wir Recht sagt daher der Vf., daß, weil man gewöhnl. die Abkunft dieses Dualismus nicht eingesehen hat, auch immer verschiedene empirische Bestimmungen in die einander gegenüber stehenden Begriffe gelegt wurden, die sich entweder nicht damit vertragen konnten, oder wenigstens nicht erwiesen waren. Daher wurden an sich richtige Principien hypothetisch. Der reine Ausdruck für jene Begriffe, wenn sie auf Naturwissenschaft angewandt werden, ist Attractions- u. Repulsionskraft, und was die Natur-Metaphysik für jede ders. folgert, muß dem Naturlehrer eine Norm seyn, von der er nicht abgehen kann, ohne Widerspruch in seine Erklärungen zu legen. Doch wir wenden uns jetzt zur Sache selbst, u. sehen zum Beleg des obigen Urtheils nur einige Hauptsätze des Vf. hierher. Qualitäten sind Grade, u. ein Grad Materie ist irgend ein größtes Verhältniß, in welchem die Attractions- u. Repulsionskraft zu einander stehen. Nach der verschiedenen specifischen Dichtigkeit der Materie findet auch eine Verschiedenheit in den übrigen sinnl. Verhältnissen Statt. Chemische Proceß sind Veränderung der Gradverhältnisse der Materie. Freheit der repulsiven Kraft bey einerley Grad Materie ist mit Schwäche der attractiven und umgekehrt Gebunden seyn d. repulsiven mit Stärke d. attractiven Kraft verbunden. Es gibt ein Maximum u. ein Minimum in d. Graden d. Materie. Alle dazwischen liegende Grade sind Mittelgrade. Die repulsive Kraft ist in Rücksicht auf unser Anschauungsvermögen als eine Position, die attractive Kraft als eine Negation zu setzen, weil jene den Raum erfüllt, diese die Grenzen der Erfüllung bestimmt. Wo die positive Gradation in die negative übergeht, muß in den Gradverhältnissen der Materie eine Null gesetzt werden. Schwäche der attractiven Kraft in einer Ordnung ist mit Stärke dersel-

560 Bdtt. N^o. 56. St., den 7. April 1798.

rer sogar von zwey Jahrhunderten. Das Fer-
derharz, in Bergöhl oder Naphtha aufgelöst,
gebe einen herrlichen Firniß für Weinschlänche
und andere Sachen, der aber nicht gern trok-
kene. Versuche, auch in Kostana Rhabarber
zu ziehen.

Halle.

In der Waisenhausbuchhandlung: Repers-
torium biblischer Texte für Casualfälle, nebst
jedesmaliger Bestimmung ihrer Zwecke, Mate-
rialien und dazu dienender literarischer Notizen
für angehende Prediger. Von M. Philipp Hein-
rich Schuler, Pfarrer zu Dachtel im Wirtem-
bergischen, und Mitglied der aesthetischen Gesell-
schaft in Zürich. 406 Seiten in Octav. 1797.
Die Lehre von den Zwecken, Texten, Haupt-
sätzen und der Literatur einzelner Fest- und
Casual-Predigten machte bisher in der Homile-
tik ein eigenes Kapitel aus, welches einer ge-
naueren Auseinandersetzung wohl würdig war.
Der Verfasser leistet getreu, was er auf dem
Titel verspricht, und liefert für angehende Pre-
diger abermahlß ein sehr schätzbares Hülfsmittel
zur Erleichterung ihrer Amtsführung. Nur
hätte Rec. gewünscht, daß der Verfasser für
jede der aufgeführten Fest- und Casual-Predig-
ten eine ausführliche Disposition von irgend
einem guten Kanzelredner hätte beysügen wol-
len, welches leicht geschehen konnte, ohne die
Bogenzahl zu vergrößern, wenn die in ex-
tenso abgedruckten Texte, welche immer mehrere
Seiten füllen, nur mit Zahlen bezeichnet wor-
den wären.

Göttingische Anzeigen von elehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

57. Stück.

Den 9. April 1798.

Berlin.

Den Liebhabern der Deutschen Alterthümer, besonders denen, welche den bisher zu sehr vernachlässigten Plattdeutschen Dialect zu bearbeiten suchen, ob folgende Schrift gewiß sehr angenehm seyn: mantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache, herausgegeben von Dr. Paul L. Bruns, Braunschweig-Lüneburg. Hofrath, Professor und Bibliothekar in Helmstädt. Bey colai. 1 Alphabet in Octav. Diese acht Gedichte sind aus einer Handschrift der Helmstädtischen Bibliothek genommen, deren Alter Hr. Dr. 14. Jahrhundert setzt, wiewohl einige Gedichte 6 dem dreizehnten zu seyn scheinen. Vom hterischen Schwunge scheinen zwar nur wenige oas zu haben, aber alle sind, sowohl wegen : Sprache, die in manchen reiner, als in den isten alten Gedichten dieses Dialects, ist, als ch wegen der Beiträge zur Kenntniß alter Saa 1, sehr schätzbar. Jedem ist hier der Inhalt rgesetzt worden, wodurch, so wie vornehmlich

2 (3)

durch die unter dem Text gegebenen Erklärungen einiger unverständlichen Ausdrücke, das Lesen viel erleichtert ist. Hin und wieder scheinen einzelne oder mehre Zeilen zu fehlen; z. B. S. 34 B. 160; gut wäre es, wenn Jemand diese Lücken aus andern Handschriften ergänzen könnte. Aber warum hat man diese vaterländischen Reliquien mit Lateinischen Lettern gedruckt, wodurch sie, selbst für den Kenner dieses Dialects, ein fremdes Ansehen erhalten haben, welches das Lesen und Nachdenken erschweret. Sollen denn die Deutschen gar nichts Eigenes haben und behalten, nicht einmal ihre Druckschrift, deren Erfinder sie sind? Das erste Gedicht: Tens, befindet sich auch auf der Dresdner Bibliothek, und ist von Göthe 2. S. 234 kurz beschrieben worden; aber es ist dort unvollständig, auch schon mit Hochdeutsch vermischt. Rec. will einige Vermuthungen, die ihm eingefallen sind, zur Entscheidung größerer Kenner angeben. B. 41. muß heißen: met Black he scree; mit Dinte er darin schrieb. Der alte Abschreiber hat fast immer tigen statt regen (vermuthlich nach seiner Mundart) geschrieben, welches letztere doch der Dichter wegen des Reims 135. gewiß gebraucht hat; das Holländische regens, aus entregen, so wie twey aus entzwey, wiewohl der Plattdeutsche, der das ent vermeidet, dennoch dabey das n anzustoßen weiß. Eben diese Bedeutung ist auch B. 886. zu verstehen, nicht Degen: um ihm entgegen zu sehen, stiegen sie auf die Mauern; wiewohl diese Zeile, so wie die S. 196 B. 641 und S. 216 auch die andere Deutung leidet. B. 144. vil ize, felice, aus feliciter, ein noch gebräuchliches Glückwort. B. 192. begref, begriff. 202. Su alle, allesammt, So, ein Glückwort; noch sagen die Junggesellen: So mit Gunst, daß ich reden darf. B. 218. dicke vro, sehr froh, S.

338 und 340 heißt dicke, oft: also kam he to or so dicke, als he wolde; er kam zu ihr, so oft er wollte. 376: sein Leid verfürte er, versagß es. 548: sie gaben zurück, was bey ihnen verfehrt war. S. 53 Z. 597: summer got un alle Hllgen, ist der ehemahls gewöhnliche Fluch: So mir Gott! Sam mir Gott! Som mer Gut! Daher auch der Beynahmen des letzten Markgrafen und ersten Herzogs von Oesterreich im zwölften Jahrhunderte: Heinrich Jasmergott, von dem ihm gewöhnlichen Fluche. Schon Stephanus sagte in *Apologie pour Herodote* I. p. 77: les Alemans en leurs maudissons desguisent le mot Gott; wiewohl die Franzosen es eben so machen. Noch nicht ganz unbekannt ist die Drohung Z. 907: dem will ecß de Sibelen verlesen. Im Wörterbuche auf der Magdeburgischen Dom-Bibliothek: Alphabetum; eyn Sibel; im Vocabulario von 1477: abecedarium, ein Phibel; alphabetum, ein Dybel; vermuthlich von fibula, der kleinen Schnalle, oder gar von *βιβλος*, wie Frisch meinte. S. 75 wird schon der Apotheken gedacht; als der Sarg des Heiligen gedffnet ward, dar began et so wol to reken, also in einer Abbeteken; ein Zusatz zu Beckmann's Geschichte der Erfindungen 2. S. 504. De Unreynen B. 1500. sind wohl Ausfägige. Das zweyte Gedicht heißt: Der Baumgarten, ein Traum. Das dritte: Das Lob der Frauen. S. 125: Seolde we on des niche danken, Dat se unme uns dicke anken, Er se uns to der Werlde bringen. Ganz so, wie Kaiser Justinian *cod. lib. 2. tit. 18, 12*: quis earum non misereatur propter partus periculum, et ipsam liberorum procreationem. S. 127 und den allen Gruppen guden Wan; man soll von allen Frauen gut denken; diese Zeile bestätigt die S. 139 angezeigte Erklärung. S. 139; Wif is

der Doget ein Vorspan; ist eine Zierde der Tugend. Daß Vorspan einen Schmuck auf der Brust bedeutet, beweiset Rorhen's Gedicht von der Keuschheit, welches der um unsere Mundart sehr verdiente Hr. Binderling in Adelung's Magazin 2, 4. S. 126 bekannt gemacht hat. Span hieß fibula. hernach eine Nadel, Spindel, dergleichen mit Edelsteinen geziert, so wie in jenem Gedichte, vor der Brust getragen ward; wie jetzt von unsern jungen Herren. Das vierte Gedicht: Rathssversammlung der Thiere, wo viele alte Namen der Thiere vorkommen. S. 141 Geschichte der heil. Marinen. S. 159 Reisen des heil. Brandanus, der so viele Wunderdinge gesehen hat, daß man sie nicht einmahl in Actis sanct. Maii 3. p. 594 hat erzählen mögen. Hochdeutsch und prosaisch ist diese Reise oft gedruckt worden (S. Zumbel Bibliothek seltener Bücher 1. S. 8); wer so eine Ausgabe mit dem Gedichte vergleichen könnte, würde manche zweifelhafte Ausdrücke erklären können. Z. 26. sonst kannst du nie wieder Freude erreichen. Z. 49. nicht Korne, sondern Koren, wie auch der Reim fordert: das kömmt von deinem Schwagen. Z. 23. ist wohl nicht an Kathisismus zu denken; es heißt: dir soll lange Zeit Freude theuer werden. So kömmt dure S. 172 wieder vor. Z. 42: das würde ich glauben, wenn ich gesehen hätte. Z. 50: du sollst dich gleich aufmachen auf das lange und weite Meer. S. 173 kömmt der Norwegische Krake vor, der aber auch schon bey Petrus Siculus S. 47, sogar schon bey Hieronymus und Plinius vorkommt. Daus M. hat ihn Lib. 21. cap. 25. und 26. aus vita S. Brandani angeführt. Reme Z. 135. nicht stöhnend, sondern: kaum war er ins Schiff gekommen. In Rorhens Gedichte S. 126: Der Unsuscheld her sich Lume erworren (nicht Luma

wie doch gedruckt ist; der Diphthong au ist alle
 Mahl das lange u). Z. 185 muß wohl gewiß
 zu gelesen werden, welches S. 180 wieder vor-
 kömmt; er war rauh am ganzen Leibe, so wie
 dieses Meerwunder seyn soll. Sollte nicht S. 177
 das Klebermeer das rothe Meer seyn? Eine an-
 dere Ableitung, als Frisch aus Stattler anführt,
 hat Beckmann in Warentunde 1. S. 147 angege-
 ben. Z. 314. Gottes Schlag, Strafe Gottes.
 Z. 369. der Sand, der sonst grau ist, war guld-
 en. Man vergl. Z. 388, 389. Tom S. 186 muß frey-
 lich wohl ein Pferdezaum seyn, weil er auch in
 der prosaischen Beschreibung genannt ist, ungeach-
 tet er sich in das himmlische Haus oder in den
 prächtigen Hof (Sal) nicht zu schicken scheint.
 S. 187 heißt Sal auch Borch. Dieß bestätigt
 die bekannte Ableitung der Salbücher. B. 535.
 und 573. en wech, hinweg. S. 204 und 205
 rechte icht, recht als ob, prorsus ut; dafür
 S. 244: recht est. Das Gedicht: Flos und
 Blankflos, ist nicht ohne dichterische Schönheit,
 aber, der Sprache nach, scheint es neuer, auch
 nach einem ausländischen Urstücke gemacht zu seyn.
 Es enthält einen Beweis vom Sklavenhandel im
 Mittelalter, in Ländern, welche an die Saracenen
 grenzten. Diese verkaufen hier eine Christinn zu
 Rom an das Serail des Königes von Babylonien
 für die große Summe von 700 Mark Goldes rth
 noch viele kostbare Nebengeschenke. S. 240 Lo-
 gel Spel, und S. 246 Veder Spel, daher noch
 die Jagdwörter: Windspiel, Federspiel; aber auch
 noch bedeutet Spel im Plattdeutschen eine Menge,
 einen Überfluß; z. B. da is en Geld Spel, da
 ist viel Geld. Jetzt wird es immer dem Worte
 nachgesetzt, aber daß es ehemahls auch allein ge-
 braucht ist, sieht man S. 237 Z. 341. Kindisch
 hieß damahls: noch jung; mehr als ein Mahl

sich, nach seiner Meinung, mehr in d. Anwendung getreu, und scheint eben dadurch der Stifter einer neuen Theorie u. Heilart zu werden; aber er hat einen Fehlschluß, der d. menschl. Geschlechte schaden könnte. Ungachtet d. Richtigkeit d. Principien aber hält Hr. E. d. Brownische nosol. System für unbestimmt, unvollständig u. überhaupt bey d. Vorangehen so weniger theoret. Sätze viel zu früh auf die Praxis angewandt. Brown hat nämll. die beiden antithet. Sätze von dem Wechselverhältniß zwischen Reiz u. Erregbarkeit richtig dargestellt, aber er hat den dritten synthet. Satz, der sie beide vereinigen muß, u. worauf es hier allein ankommt, ganz übersehen. Soll d. Erregbarkeit d. thier. Maschine überh. vermindert werden, so muß d. Totalsumme d. Reize sich für sie erhöhen; soll jene vermehrt werden, so muß sich diese vermindern, weil beide nothwendig als Wechselglieder einander gegenüber gesetzt sind. Kein Reiz, keine Erregbarkeit. Keine Erregbarkeit, kein Reiz. Keine Vermehrung von Reiz, keine Verminderung von Erregbarkeit, u. so umgekehrt. Allgem. Erhöhung u. Verminderung aber ist unmögl. Erhenie u. Asthenie sind daher im Brownischen System als beide mögl. Factoren zur Krankheit überhaupt richtig angegeben, aber ihr Product, welches Krankheit selbst ausdrückt, wurde übersehen. Brown durfte nur seine beiden Antithesen verbinden; so konnte er den dritten synthet. Satz selbst ansprechen. Endlich schließt Hr. E. aus seinen Sätzen, daß es keine bloß sthenische und asthenische Krankheiten gebe, wiewohl das plus mehr auf eine Seite, u. das minus mehr auf d. andere Seite fallen kann, ferner daß keine bloß stärkende und schwächende Methode angewandt werden sollte, sondern daß vielmehr beide Methoden bey einerley Krankh., aber zu verschiedenen Zeiten angewandt, am zuträglichsten seyn dürften, wie es auch bey d. meisten Krankheiten die Erfahrung zu bestätigen scheint.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

60. Stück.

Den 14. April 1798.

Bey C. Dilly: Memoirs of the Medical Society of London. Instituted in the Year 1773. Vol. IV. 1795. 447 Seiten in groß Octav, mit fünf Kupfern. (Vom dritten Bande f. G. N. 1794 S. 17 f.)

Die große Mannigfaltigkeit von interessanten Aufsätzen, welche man auch in diesem Bande einer mit Recht geschätzten medicinischen Zeitschrift antrifft, wird uns wegen Nachhohlung dieser etwas verspäteten Anzeige bey unsern Lesern am besten entschuldigen. 1. Der Wundarzt W. Gairdell zu Rotherhithe, von einem Fall eines Pemphigus ohne Fieber. Der Kranke, ein 44jähriger starker Mann, genas ohne alle innerliche Arzneyen; die Blasen wurden geöffnet und mit einer lindernden Salbe bestrichen. 2. Über die Heilkräfte der Blätter des rothen Fingerhuthes theilt der Arzt

D (3)

W. Currie zu Chester, seine Beobachtungen mit. Er halte sie, wegen ihrer besänftigenden, schwächenden Eigenschaften, eher für nachtheilig in der Wassersucht. Möglich wären sie hingegen in den Fällen des Wahnsinnes mit Raserey, wo es darauf ankäme, zu schwächen. Hier zöge er sie dem Mehnstoffe weit vor. Mehrere Mahle habe er da die besten Wirkungen von ihrem Gebrauche gesehen, ohne daß eine Vermehrung irgend einer Ausleerung des Körpers zu bemerken gewesen wäre. Auch bey activen Blutungen leisteten diese Blätter gute Dienste. In der fallenden Empft haben sie ihm bey drey Kranken anfänglich einige Besserung zu versprechen geschienen, allein bald nachher kamen die Anfälle weit heftiger und öfterer, als zuvor. 3. Der Arzt J. Mudge zu Plymouth, beschreibt seine, auf vielfältige glückliche Erfahrung gegründete, Art, die Mastdarmsfisteln zu behandeln. Er bedient sich nämlich vor der mit dem geraden Distourie zu machenden Operation eines von ihm erfundenen sehr einfachen specul. ani; und bey jedesmaligem Verbinden (wo uns die Anwendung der Spiesglangzbutter, um die Callositäten zu schmelzen, ganz und gar nicht gefallen will) gebraucht er ein etwas kleineres specul. Beide sind hier abgebildet. Bey dieser Gelegenheit macht er auf eine, schon vor vielen Jahren von ihm bekannt gemachte, wesentliche Verbesserung der Cheseldenschen Methode, den Stein zu schneiden, aufmerksam, weil sie Andere sich anzumassen Dreistigkeit genug gehabt hätten. 4. Der Wundarzt C. Bate zu Gravesend, von den Heilkräften des gelben Harzes von Botany-Day (*Resina Acaroidia resiniferae*). Ausser einer genauen Beschreibung des Harzes, und ausser vielen damit angestellten

auf eine Unze Wasser) binnen kurzer Zeit gründlich zu heilen. Dieses höchst wirksame Mittel wurde auf den Bahama-Inseln zufälliger Weise entdeckt, und dem Verf. durch den verstorbenen Wundarzt bey der Artillerie, R. Scott zu Woolwich, bekannt. 27. Der Wundarzt W. Turnbull erzählt einen Fall, wo eine eingepfote schwangere Frau ihr Kind im Mutterleibe mit den Blattern ansteckte. Mit Blatterreiter von dem todtgeborenen Kinde inoculirte er einen dreyjährigen Knaben, der zu gehöriger Zeit blatterte. Er nahm von dieser Materie, und impfte damit wieder drey andere Kinder, mit gleich gutem Erfolge. 28. Der Arzt des adelichen Cadettencorps in St. Petersburg, W. Guthrie, von dem sonderbaren Fehler des Sehens, welcher unter dem Nahmen Hemmenblindheit (Kuritscha Slepota) durch einen merkwürdigen Vorfall im letzten Russisch-Schwedischen Kriege so bekannt geworden ist. 29. Vom innerlichen Gebrauche des Silbers gegen die fallende Sucht handelt der Londoner Arzt J. Sims. Er bediente sich einer sehr verdünnten Auflösung des so genannten Höllensteins (caustic. lunar.) in kleinen, nach und nach steigenden, Gaben. Der Erfolg war in einigen Fällen (für ein Universal-Mittel will er es ja nicht angesehen wissen) so gut, daß es sich wohl der Mühe lohnte, zum Besten der leidenden Menschheit mehrere Versuche damit zu machen. — Der Anhang enthält mehrere kleine Aufsätze und Nachrichten, welche der Societät mitgetheilt wurden. Der Wundarzt Dr. Price hat den Brechweinstein äußerlich doch mit Nutzen in rheumatischen und gichtischen Schmerzen anwenden lassen; allein in weit größerer Dose, als Smerwen. Eine tödtliche Eiterung des obern Theiles des Kehlkopfs,

totden Kinde, dessen Arme so an die Seitenheile des Körpers angewachsen waren, daß sie einige Ähnlichkeit mit den Flügeln eines Vogels hatten. Bey einem andern Kinde, dessen Mutter fünf Wochen vor der Niederkunft die Blattern gehabt hatte, sah er noch deutliche Spuren der mit der Mutter zu gleicher Zeit überstandenen Blatternkrankheit. Von Wassersuchten aller Art, mit welchen Kinder geboren worden wären, gäbe es fast zahllose Beispiele. Einen solchen Fall, den einer seiner Freunde beobachtet hat, theilt er zum Beschluß dieses mit scharfsinnigen Bemerkungen durchwehten Aufsatzes mit. 8. Daß bey einer Ectymosis das Abschneiden eines Theils der äußerst aufgeschwellenen und zwischen den Augendeckeln hervorgetriebenen Albuginea das vorzüglichste Mittel ist, um die Gefahr der Blindheit abzuwenden, das bestätigt der Wundarzt W. Bird zu Chelmsford durch eine glückliche Erfahrung dieser Art. 9. Der Arzt W. Harrison in Rippon, sah im Typhus vorzüglich gute Wirkungen vom fleißigen Waschen des ganzen Körpers mit Essig und kaltem Wasser zu gleichen Theilen. 10. Von einigen besondern Folgen nach eingepfosten Blattern gibt der Wundarzt C. Kite Nachricht. (Die hier erzählten Fälle sind, unserer Meinung nach, eine neue Warnung, bey der Einimpfung sich niemals auf örtliche Entzündung und Eiterung allein zu verlassen; sondern nur erst dann den eingepfosten Kranken vor aller Ansteckung gesichert zu erklären, wenn mehrere Blattern, an verschiedenen Theilen des Körpers, unter den gewöhnlichen Zufällen, ausgebrochen und in der bekannten Zeit zur Eiterung und zum Abtrocknen gekommen waren.) 11. Bey einem lungenfüchtigen Kranken von elf Jahren, den der Arzt A. Forchgrill in

Bath den Tag vor dem Tode besuchen mußte, waren im ganzen Verlaufe der Krankheit kein eiterartiger Auswurf, kein schleichendes Fieber, keine Nachtschweiße zu bemerken gewesen; und doch fand man bey der Leichenöffnung die rechte Brusthöhle mit sehr übelriechendem Eiter ganz angefüllt, ohne die allgeringste Spur von etwas der Lungen-Substanz Ähnlichem. 12. Der Apotheker J. Field in London, von einer häutigen Bräune (croup), welche am sechsten Tage tödtlich wurde, mit der Leichenöffnung und einigen Bemerkungen darüber. 13. Der Wundarzt M. Senter in Philadelphia, erzählt einen merkwürdigen Fall einer Urinverhaltung, der nach einer ganzen Reihe sonderbarer Zufälle, die mehrere Jahre hindurch abwechselten, am Ende tödtlich ablief. Unter andern brach die Kranke, ein junges, mannbares Mädchen, viel Urin weg, besonders wenn die Anwendung des Catheters etwas länger als gewöhnlich verschoben wurde; ja, da im Verlaufe der Krankheit beym Abzapfen des Urins auch viel Eries zum Vorschein kam, brach sie öfters auch diesen mit dem Urin weg. Am Ende zeigte sich auch ein Stein in der Urinblase; auch ging Urin mit dem Stuhlgang ab. Die Öffnung der Leiche wurde zwar vorgenommen, aber wegen der schnellen Zäunung des Leichnams mußte mit der Beerdigung sehr geeilt werden, und die Nachsicht davon enthält daher wenig Befriedigendes. 14. Der Wundarzt E. Withers zu Newbury, von einer vergeblichen zweymahligen Blatterkrankheit bey einem und eben demselben Kranken. Dieser hatte als ein Kind von vier Wochen die Wasserblattern (varicella) gehabt, und, was öfters geschieht, sehr viele Narben im Gesicht davongetragen. Auf diese gründete sich der letzte Glaube,

er habe die Blattern wirklich überstanden, und sey damit aller Gefahr einer Ansteckung glücklich entgangen. Indessen bekam er noch im fünfzigsten Jahre die wahren Kinderblattern; sie wurden zusammenfließend, bbsartig, und er starb am 21. Tage der Krankheit. 15. Der sonst schon so rühmlich bekannte Londoner Arzt, J. E. Lettsom, theilt seine Beobachtungen von den Wirkungen der Anagustura-Kinde mit. Sie bestätigen die vorzügliche Wirksamkeit dieses neuen Heilmittels in habituellen Bauchflüssen und in Faulfiebern. Bey einem an beiden Füßen eines 47 Jahre alten Mannes von freyen Strüken entstandenen kalten Brande habe sie sich, innerlich und äußerlich gebraucht, viel heilsamer und kräftiger bewiesen, als die Chinarinde. 16. Der Wundarzt Th. Pole in London, fand ganz untermuthet bey der Öffnung eines mit dem Wasserhkopf gebornen und wenige Minuten darauf verstorbenen Mädchens eine doppelte Gebärmutter und eine doppelte Mutterscheide. Die Abbildung davon, von drey verschiedenen Seiten, ist auf einer Kupfertafel beygefügt. 17. Von der scirrhdösen Verengerung des Mastdarms handelt R. White in St. Edmunds Bury. Dieser Nachtrag gleichsam zu jenem weidläufigen Aufsatze von Eherwen im zweyten Bande dieser Sammlung (G. A. 1792 S. 1778) enthält die Beschreibung eines solchen tödtlich abgelaufenen Falles bey einem Frauenzimmer, mit einer Abbildung des widernatürlich verengerten scirrhdösen intest. recti. 18. Auch der Arzt T. Garnett zu Harrogate beobachtete Petechien ohne Fieber. 19. Der Arzt Th. Bradley über den äußerlichen Gebrauch des Brechweinstein, vorzüglich in rheumatischen Beschwerden. Fast immer folgte ein blatterartiger, lästiger Ausschlag an dem Theile, an welchem das Einreis

ben der wässerichten Auflösung des Brechweinsteins vorgenommen worden war. 20. Der Wundarzt E. Kire bestätigt jenen bekannten Fall von Douglas, daß ein während der Geburt entstandener Gebärmutterriß wieder geheilt werden könne, durch eine merkwürdige Beobachtung, die ihm zwey seiner Freunde mitgetheilt haben. Das Sonderbare in dem hier erzählten Falle ist, daß einige Jahre nachher dieselbe Frau von einem lebendigen Kinde wieder glücklich entbunden worden ist. 21. Der Arzt S. Black zu Newry in Irland, erzählt die Geschichte einer Brustbräune, mit der Leichensöffnung. Auch hier fanden sich die von Mehrern beobachteten Verkürzungen der Rippenknorpel und einiger Theile des Herzens, so wie eine beträchtliche widernatürliche Ausdehnung der aort. desc. Er fähr seinen Theil glaube nicht an den giftischen Ursprung der Krankheit; es könne wohl die Gicht zufällig mit ihr verbunden gewesen seyn, aber deswegen dürfe sie noch nicht als die Ursache davon angesehen werden. Ob nicht die Frauenzimmer von dieser Krankheit ganz befreit blieben? Bey der genauesten Nachforschung sey ihm noch kein Beyspiel einer Brustbräune beym weiblichen Geschlecht bekannt worden. 22. Über das im Frühjahr 1793 in und um London grassirende Halöweh, das öfters von einem Scharlachauschlag begleitet war, theilt der Arzt J. C. Lettison einige Bemerkungen mit. Sie beweisen unter andern die ansteckende Natur dieser Krankheit unwidersprechlich. 23. Der Wundarzt E. Kire stellt eine Reihe von Müttern auf, welche während der Schwangerschaft die natürlichen sowohl, als künstlichen Blattern hatten, und erzählt zugleich die Wirkungen dieser Krankheit auf die Kinder, mit denen sie schwanger gingen. Da stößt man auf große Verschiedenheit.

Denn wenn schon öfters die Kinder mit deutlichen Spuren der Blattern geboren worden waren, so gab es doch noch häufigere Fälle, wo gar keine Merkmale davon zu entdecken gewesen waren. Eine beygefügte Tabelle über 32 solcher Beobachtungen erleichtert die Übersicht dieser sonderbaren Verschiedenheiten. 24. Kurze, aber interessante, Nachrichten über die Einrichtung des Gefängnisses Newgate, von J. C. Lettsom. Er wurde im October 1793 zu dem berühmten Lord George Gordon, der bald nachher im Gefängniß starb, gerufen; und erhielt im folgenden Monath den Auftrag, das ganze Gefängniß genau zu untersuchen, um das Londoner Publicum wegen der Besorgniß zu beruhigen, welche die in Newgate herrschenden ansteckenden Krankheiten erregt hatten. Ein schöner in Kupfer gestochener Grundriß des Gefängnisses, der hier zum ersten Mahle so vollständig bekannt gemacht wird, dient zum bessern Verstehen der Beschreibung und gethauenen Verbesserungsvorschläge. 25. Der Arzt J. Mease gibt Nachricht von einer Schwangerschaft außershalb der Gebärmutter, wo nach 22 Monathen durch den in der linken Seite gemachten Bauchschnitt ein vollkommen ausgetragenes Kind von der muthvollen Mutter genommen wurde. Ihre Wiederherstellung erfolgte zwar langsam, aber glücklich. 26. Der Arzt J. Dinns in Liverpool rühmt die guten Wirkungen kalter, aus zusammenziehenden Mitteln bereiteter, Klystiere bey gefährlichen Blutungen aus dem untern Theil des Darmcanals. Sein Freund, J. Gerard, Arzt am Hospital zu Liverpool, war so glücklich, einen aus unbekannten Ursachen entstandenen schwarzen Star durch den äußerlichen Gebrauch eines kalten Aufgusses von Cayenne-Pfeffer (Im Verhältniß eines Graus

auf eine Unze Wasser) binnen kurzer Zeit gründlich zu heilen. Dieses höchst wirksame Mittel wurde auf den Bahama-Inseln zufälliger Weise entdeckt, und dem Verf. durch den verstorbenen Wundarzt bey der Artillerie, R. Scott zu Woolwich, bekannt. 27. Der Wundarzt W. Turnbull erzählt einen Fall, wo eine eingepflichte schwangere Frau ihr Kind im Mutterleibe mit den Blattern ansteckte. Mit Blatterreiter von dem todtgeborenen Kinde inoculirte er einen dreyjährigen Knaben, der zu gehdriger Zeit blatterte. Er nahm von dieser Materie, und impfte damit wieder drey andere Kinder, mit gleich gutem Erfolge. 28. Der Arzt des adelichen Cadettencorps in St. Petersburg, W. Gurtrie, von dem sonderbaren Fehler des Sehens, welcher unter dem Nahmen Hemmenblindheit (Kuritscha Slepota) durch einen merkwürdigen Vorfall im letzten Russisch-Schwedischen Kriege so bekannt geworden ist. 29. Vom innerlichen Gebrauche des Silbers gegen die fallende Sucht handelt der Londoner Arzt J. Sims. Er bediente sich einer sehr verdünnten Auflösung des so genannten Höllensteins (caustic. lunar.) in kleinen, nach und nach steigenden, Gaben. Der Erfolg war in einigen Fällen (für ein Universal-Mittel will er es ja nicht angesehen wissen) so gut, daß es sich wohl der Mühe lohnte, zum Besten der leidenden Menschheit mehrere Versuche damit zu machen. — Der Anhang enthält mehrere kleine Aufsätze und Nachrichten, welche der Societät mitgetheilt wurden. Der Wundarzt Dr. Price hat den Brechweinstein äußerlich doch mit Nutzen in rheumatischen und gichtischen Schmerzen anwenden lassen; allein in weit größerer Dose, als Sherwen. Eine todtliche Eizernung des obern Theiles des Kehlkopfs,

mit Weinsäure am Zungenbeine begleitet. Ein hornartiger Auswuchs am Kopfe einer Frauensperson mußte vom Wundarzt Parkinson durchs Messer hinweggenommen werden. Die Entstehung dieses Hornes dürfte wohl einer kleinen Honig- oder Speckgeschwulst, deren sie mehrere unter den Kopfhaaren hatte, zuzuschreiben seyn. Dr. Withers schickte der Societät einen in dem Darmcanal eines Pferdes gefundenen runden Stein, der zwischen 9 und 10 Pfund wog. Es wären ihm mehrere solche Fälle bekannt geworden, und zwar vorzüglich bey Müllerspferden. Bey der Leichendöffnung einer verheiratheten Frau fand man den Magen von einer ganz ungewöhnlichen Größe. Sie hatte im Leben sehr viel an heftigen Magenschmerzen, habituellem Erbrechen und an Leibessverstopfung gelitten. Dr. Koselt zu Ostende berichtet die glückliche Heilung einer Taubheit, durch Anwendung des im ersten Bande dieser Sammlung von Sims angegebenen Verfahrens. Der Wundarzt Cribb sah einen innern Wasserkopf bey einem anderthalbjährigen Knaben glücklich heilen; und zwar vorzüglich durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Quecksilbers. In Neuengland wird die Wasserscheu, nach der Versicherung des Arztes Dexter, durch das eben genannte Halbmetall geheilt. Ein von äußerer Gewalt entstandener Blutbruch am Hosenacke wurde durch die Unterbindung des zerrissenen Blutgefäßes in neun Wochen, ohne alle able Zufälle, geheilt. Ein Soldat wurde von einer tollen Hündin gebissen, und glücklich hergestellt. Bey einem jungen, unverheiratheten Frauenzimmer widerstand ein ganzes Heer krampfhafter Zufälle allen gewöhnlichen Arzneymitteln aufs hartnäckigste; endlich wurde sie durch Queck-

silber, bis zum Speichelfluß gegeben, glücklich davon befreuet. Zwey Theelöffel Terpentindhl, zufälliger Weise eingenommen, trieben einen Bandwurm ab, gegen welchen schon viele Mittel vergeblich versucht worden waren. Eine nach einem vernachlässigten eingeklemmten Bruch entstandene Rothfistel heilte die Natur ganz vollkommen wieder. Eine tödtliche Urinverhaltung bey einem 74jährigen Manne. Der Grund der leeren Urinblase wurde bey der Leichendöffnung brandig und ein Loch in derselben von der Größe eines Silberkreuzers angetroffen. In der Bauchhöhle waren gegen 10 Quartiere Urin. Der Verf. ist geneigt, die Ursache dieser Ischurie in der widernatürlich vergrößerten Vorsteherdrüse, deren Substanz das bey verhärtet war, zu suchen. Das Weitschen mit Nesseln (urticatio) hat Dr. Subbard zu Newhaven in Connecticut bey einem vom Blitz gerührten Scheintodten mit dem besten Erfolge angewenden lassen. Auch in Lähmungen hat es ihm erwünschte Dienste geleistet. Eine dem Scheine nach geringe Verletzung am Kopf durch eine Eichel, deren Spitze am linken Schlas einen halben Zoll tief in die Substanz des Gehirns gedrungen war, wurde bald darauf tödtlich. Ein junges Frauenzimmer verlor durch Erkältung ihre laute Stimme. Nach vielen vergeblich angewandten Mitteln wurde sie endlich durch die Electricität wieder hergestellt. Der Wundarzt J. Andree befreute durch den weissen Vitriol ein siebenjähriges Mädchen vom Weitschmerz. Dr. J. Warren in Boston schreibt dem Dr. Lettsom, daß die Insulanza im Herbst 1789 und im Frühlings 1790 Amerika durchwandert habe. Das Verzeichniß der der Societät zum Geschenk überreichten Bücher und ein Register über diesen Band machen den Beschluß.

Frankfurt und Leipzig.

Helfrich Bernhard Wend's, Hochfürstl. Hess.-Darmstädtischen Consistorialraths und Definitors, Direktors des Fürstl. Pädagog's, Historiograph's und Hofbibliothekars, der Kurfürstl. Akademie der Wissenschaften zu Mannheim und der Hochfürstl. Hessen-Kasselschen Alterthumsgesellschaft Mitglieds, Hessische Landesgeschichte. Des zweiten Bandes zweite und letzte Abtheilung. Mit zwey Landkarten. Bey Warentzapp und Wenner. 1797. (Quart 2 Alphabet 11 Bogen.) In diesem Bande, auf den die Deutschen Historiker schon lange begierig gewartet haben, wird die Geschichte der ehemahligen kleineren Regenten in denen Gaue, aus welchen das heutige Hessenland bestehet, beschrieben. Auf welche Weise dieses geschehen sey, lehrt die Anzeige, die in diese Blätter 1789 S. 1489 bey Erscheinung der ersten Abtheilung eingerückt ist. Die erste Abtheilung hatte als Beylage eine Urkundensammlung, die auch für die zweyte diente, und diese zweyte erhielt dafür eine sehr gute Karte über die in der ersten beschriebenen Gaue. Noch eine neu aufgemessene Karte bildet die Herrschaft Plessen ab. Zuerst handelt der Hr. Verfasser von den ältesten Grafen im Sächsischen Hessen-Gaue, und sonderlich von den Vorfahren des Deutschen Königes, Konrad's I. oder des Saliers, für dessen Großvater er den bekannten Grafen von Paris hält, der ein Bruder des Stammvaters der Könige von Burgund war. Des Königes Konrad's Bruder, Eberhard, der als Herzog von Franken im Jahre 939 verschied, hinterließ keine Söhne, aber wahrscheinlich Töchter. Der Salische Stamm besaß die Gaugrafschaft von Hessen als eine Großgrafschaft, und war keinem Herzoge unter

worfen; obgleich Hessen zuweilen zum Herzogthum Franken gerechnet wurde. Im Sächsischen Hessengau und dem daran stoßenden Keingau zeigten sich nach Herzog Eberhard's Tode zwei erbliche Grafengeschlechter, deren eines von Warburg, das andere von Reinhausen seinen Zunamen entlehnte. Nach Dobico's, Grafen von Warburg, Tode 1020 kam dessen Grafschaft an zwei Hochstifter, und ward zwischen diesen getheilt, und zugleich mit einem Theile derselben überließ der Bischof von Paderborn seine auf selbiger habenden Diöcesan-Rechte dem Erzbischofe von Mainz. Den Stamm der Grafen von Reinhausen fängt der Hr. Verf. mit einem Grafen Hididi, der im achten Jahrhunderte lebte, an. Die letzten Personen dieses Stammes verwendeten 1090 einen Theil ihrer Güter auf das von ihnen gestiftete Kloster Reinhausen. Ein anderer Theil fiel an Beatrix, Gräfinn von Reinhausen, und deren Gemahl Ulrich, Grafen von Wartbek oder Warple im Lüneburgischen; allein das Meiste erhielt Margarethe, die Muttterschwester dieser Gräfinn; und durch diese ihr Gemahl, der Graf von Winzenburg. Das zweyte Geschlecht, dessen genealogisch documentirte Geschichte der Hr. Verf. liefert, ist daher das Winzenburgische. Wahrscheinlich war Margarethens Ehegatte Meginhard, Graf von Formbach und Windberg; gewisser ist ihr Sohn Hermann. Weil die Grafen von Formbach in Baiern Pfalzgrafen gewesen waren, so behielten die Grafen von Winzenburg diesen Pfalzgrafentitel, und veranlaßten dadurch in neuern Geschichten manche Mißdentung, und unter andern auch die, daß sie eine Zeit hindurch Landgrafen in Thüringen gewesen seyn sollen. Graf Hermann's, des letzten Winzenburgers, Bruder,

Heinrich, hieß Graf von Alse. Dieser starb 1176, und vielleicht war ein Otto, Comes de Alse, der 1170 lebte, sein Sohn. Hermann ward 1192 ermordet, und hinterließ drey Töchter. Er hatte einen Theil der Bomenenburg-Nordheimischen Erbschaft an sich gerissen, den allein, nach des Hrn. Wf. Meinung, Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen von den Winzenburger Gütern an sich gebracht haben soll. Das Grafenamt im Leingau hat wohl, wie der Hr. Verf. wahrscheinlich macht, der Landgraf von Thüringen erhalten, und erst im Hessischen Successions-Kriege soll es dem Herzog Otto von Braunschweig durch die Waffen zugefallen seyn. Das Schloß Plesse bekamen die Herren von Plesse, und das aus Reinhausischen Erbländern zusammengelegte Gebiet Schonenberg die Grafen von Dassel. Diese Grafen, deren ausführliche Geschichte S. 477 anfängt, stammten vom Reinhold ab, dem Bruder des Grafen Sigfrid's von Bomenenburg, und dem Sohnssohne des bekannteren Grafen Otto von Nordheim, und starben aus 1329. Ihr Gebiet war größer, als man bisher geglaubt hat, und erstreckte sich auch über die Ämter Hofgeismar, Zierenberg, Grebenstein, Schonenberg und Etwas von Trendenburg, welche nachher die Edelherren von Schonburg erlangten, die vielleicht Nachkommen eines jüngern Sohnes eines Grafen von Dassel waren. Die Schönbergischen Besitzungen fielen 1429, da der letzte Edelherr starb, an Paderborn, Mainz und Hessen, und kamen 1462 ganz an Hessen. Die Edelherren von Plesse führten 1097 und später den Namen: Herren von Hückelheim, und bekamen, wie es scheint, zwischen 1140 und 1150 das Schloß Plesse von dem Grafen von Winzenburg, der es wahrscheinlich als Lehen von Pader-

born erhalten hatte. Ihre hier gelieferte Stamms-
geschichte ist sehr verschieden von dem, was Meier
geliefert hat, und klärt, so wie überhaupt die-
ser ganze Band, die Geschichte des Fürstenthums
Göttingen ungemein auf. Der Hr. Verf. besitzet,
wie er S. 738 u. f. beyläufig erwähnt, eine
Menge Hódelsheimischer und Steinischer Kloster-
urkunden, welche jeder Freund der Braunschweig-
Lüneburgischen Landesgeschichte von ihm einst in
Druck zu erhalten wünschen wird. Die von
Wesfe bekamen von den Braunschweigischen Her-
zogen 1448 die Ebersteinischen Lehen, und früher
verschiedene zerstreute Lehen im Göttingischen,
dann pfandweise 1374 das Schloß bey Boven-
den, nebst einigen Hófen im Flecken Boven-
den, und trugen dem Herzog von Grubenhagen das
Amt Radolfshausen zu Lehen auf. Vermóge
jener zerstreuten Pertinenzien waren sie Götting-
ische Landsassen, und sie litten, daß die Land-
tage des Herzogthums Overwohde oder Götting-
en in ihrem Kloster Steina gehalten wurden,
obgleich dieses, wie es scheint, nicht zum Fürsten-
thum gehörte. Si waren auf ihre Unmittelbarkeit
sehr eiferúchtig, überließen aber dennoch das Ei-
genthum ihres Landes 1447 dem Landgrafen Ludwig
von Hessen, und erhielten es als Lehen zurück.
Durch diese Lehensunterwürfigkeit kamen sie, bey
Abfassung der áltern Reichs-Matrikel, zum Ober-
rheinischen Kreise. Bey ihrem Absterben wurden
die zerstreuten Lehen und Radolfshausen von den
Braunschweigischen Herren eingezogen, und über
Wesfe selbst ein Rechtsstreit mit Hessen angefangen,
welcher seit 1619 ruhet. Wir übergehen, was der
Hr. Verf. von Gieselwerder, Krakenberg, Sabba-
burg, einigen Klóstern, der weltlichen Gerichtsver-

fassung und dem Kirchenstaate im Sächsischen Heffengau erzählt, und wenden uns zu seiner Geschichte desITTERgaues und des Fränkischen Heffengau. In diesem waren drey mächtige Häuser, der Herren von Iitter, der Grafen von Waldeck und der Grafen von Paderberg, ansässig, und jedes erhält hier eine diplomatische Beschreibung. Die Grafen von Paderberg erloschen im 13. Jahrhunderte, und die Grafen von Waldeck beerbten sie zum Theil. Von den Edelherrn von Iitter gab es ein altes und ein jüngeres Geschlecht; das letztere dauerte von 1177 bis 1443. Sein Hauptschloß und der größte Theil seines Gebiets ward von ihm 1357 an Mainz und Hessen, der Mainzische Theil aber 1359 an Graf Otto von Waldeck veräußert, dessen Nachkommen auch die Corveyischen Lehen erhielten. Die von Gudenberg brachten pfandweise die Theile der drey Herren an sich, und besaßen sie ruhig, bis daß die Grafen von Waldeck 1542 ihren Theil ihnen kündigten. Der Landgraf von Hessen lösete seinen Theil 1554, und Mainz den an Waldeck verpfändeten Theil 1586. Mainz und Hessen verglichen sich, und jenes überließ seine Rechte gegen Naumburg an Hessen, welches aber die Einlösung unterlassen hat. Von den Grafen von Waldeck ist der Scitenstamm der Grafen von Schwalenberg, und die Nachkommenschaft derer Grafen, die 1431 u. 1438 unter die landgräfl. Heffische Lehnsheertraten, übergegangen. Von den Zwistigkeiten zwischen Hessen und Waldeck über die Landassigkeit und Reichslehen, von den Waldeckischen Kldstern und von der Gerichtsverfassung hat der Hr. Verf. viel Neues beygebracht, welches wir hier nicht berühren können.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

61. Stück.

Den 19. April 1798.

Göttingen.

Hr. Assessor Murchard theilte der Königl. Societät der Wissenschaften einen Aufsatz mit: Solutio quorundam problematum ad Calculum Integrale pertinentium, wovon hier eine Nachricht folgt. Den Anfang macht I. Evolutio completa formulae $\int [X \sin \phi + X \sin \psi] dX$. Die Formel gehört zu

neuenjungen, deren Integration Euler (Nov. Comment. Petropol. Tom. XX. p. 59) für den Fall lehrt, daß sie verschwinde, wenn $x = 0$ und $= 1 \frac{\sin \phi + 1}{\sin \psi + 1}$ werde, wenn man $x = 1$ setze.

Der große Analyst fällt selbst über diese Formel das Urtheil: "Haec integratio eo magis attentione digna mihi videbatur, quod eius veritas per nullas methodos hactenus usitata ostendisset. Quamobrem nullum plane est dubium,

quin ea plurimum in recessu habeat, et ad multa alia praeclara inventa in Analyfi perducere queat." Und diese Weissagung ist auch in der That in Erfüllung gegangen. Die Methode, deren sich Hr. Assessor W. bedient, ist nicht nur geschikt, mit Euler die Integration der Formel für $x = 1$ zu finden, sondern sie dient auch dazu, den Werth dieses Integrals für jeden Werth von x darzustellen. Es wird zuerst $X^{\sin \phi} dX = \Delta$ gesetzt. Dadurch wird $\int \frac{X^{\sin \phi} dX}{IX} = \int \frac{d\Delta}{I\Delta}$, welcher Ausdruck auf die Reihe $[M] + I \frac{1}{x} I\Delta + I\Delta + \frac{I\Delta^2}{2 \cdot 2} + \frac{I\Delta^3}{2 \cdot 3 \cdot 3} + \text{etc.}$ gebracht wird. Eben so wird $\int \frac{X^{\sin \phi} dX}{IX}$ durch $[M] + I \frac{1}{x} I\Delta + I\Delta + \frac{I\Delta^2}{2 \cdot 2} + \frac{I\Delta^3}{2 \cdot 3 \cdot 3} + \text{etc.}$ ausgedrückt. Die Addition oder Subtraction dieser beiden Reihen gibt, wenn man für Δ , Δ ihre Werthe setzt, das gesuchte vollkommene Integral. Hieraus lassen sich nun Methoden herleiten, wodurch die Integration vieler Formeln gefunden wird, woran man bisher verzweifelt hatte. Der Verf. kam auf die vorgegebene Gleichung durch Auflösung eines gewissen Problems, und fand bey dieser Gelegenheit die vorhergehende Evolution derselben.

II. Analysis aequationis Integralis $\int dX d^3 X + e^{\sin d^2 X^2} + e^{\cos d^2 X^2} d^2 X + \psi dX^4$. Lessell gab diese Aufgabe Hrn. Melander und verschiedenen andern Mathematikern auf, ohne daß Einer die Auflösung derselben zu finden im Stande war. Euler selbst hat sie nie gegeben. Ht.

Herrn W. hat nicht nur eine Methode erfunden, das Integral der vorgegebenen Formel allezeit und für jeden Fall darzustellen, sondern er zeigt auch, daß sie so beschaffen sey, daß man sie allezeit auf eine Differential-Gleichung bringen könne, worin die veränderlichen Größen abgesondert sind. Er

setzt $\Sigma = \sqrt{\left[\frac{(e \operatorname{Cof} \beta)^2}{4} - [e \sin \alpha + z] \psi \right]}$, und

bringt sie auf die Form: $\left(\frac{e \operatorname{Cof} \beta}{2} - \Sigma \right) X$

$$\left(dX e^{\sin \alpha} d^2 X + e \sin \alpha dX \frac{e^{\sin \alpha}}{d^2 X} + \left(\frac{e \operatorname{Cof} \beta}{2} - \Sigma \right) dX e^{\sin \alpha} + d^2 X + \left(\frac{e \operatorname{Cof} \beta}{2} - \Sigma \right) dX e^{\sin \alpha} + d^2 X + \frac{(e \sin \beta)^2}{4} - \Sigma^2 dX e^{\sin \alpha} + \right)$$

$$= 0, \text{ deren Integral ist: } (\dot{\Psi}) + \int \frac{\frac{e \operatorname{Cof} \beta}{2} X}{e^{\sin \alpha} + z} dX$$

$$(\Psi e^{\sin \alpha} X + (\Psi) - z X) \frac{1}{e^{\sin \alpha} + z} = \dot{X}, \text{ welches}$$

$$\text{ sich in } (\dot{\Psi}) + \int \frac{\frac{e \operatorname{Cof} \beta}{2} X}{e^{\sin \alpha} + z} (\Psi \operatorname{Cof} \Sigma X +$$

$$(\Psi) \sin \Sigma X) \frac{1}{e^{\sin \alpha} + z} = \dot{X} \text{ verwandelt, wenn}$$

Σ keine imaginäre Größe ist.

III. Integratio aequationum differentio — dif-

ferentialium $\frac{d^2 y}{dx^2} - (\Theta) \frac{d^2 y}{dt^2} \pm \Theta$. Diese

Art von Gleichungen ist von den größten Analytischen, die wir je gehabt haben, einem Euler, Daniel Bernoulli, d'Alembert, la Grange, Riccati, so oft und mit so wiederholter Anstrengung behandelt worden, daß Alles, was sich darüber sagen ließ, erschöpft zu seyn schien. Hr. Assessor W. aber glaubt, daß hier noch ein unermessliches Feld zu bearbeiten übrig sey, und zum Beleg dieser Behauptung gibt er die Auflösung des Problems, welches bekanntlich in der höhern Mechanik von unendlichem Nutzen ist für gewisse einzelne Fälle, die zum Theil bisher noch gar nicht von den Mathematikern betrachtet worden sind.

Beiläufig entwickelt er die Formel $\frac{\rho \pi r}{2 \cdot \mathcal{P}} \cdot \frac{d^2 y}{dx^2}$
 $= \frac{\mathcal{X}^2}{2 \Theta} \times \frac{d^2 y}{dt^2} \pm \Theta$, welche ihm bey Betrachtung eines schwingenden Zirkels aufstieg, für den

Fall, daß $\Theta = 0$ nach la Grange's Methode; nachher untersuchte er aber auch die vorgegebene allgemeine Formel, und nimmt hier zuerst an, Θ sey eine Function von x und t . Darauf folgen noch viele andere Fälle, welche allezeit durch dieselbe Methode aufgelöst werden.

IV. Invenire functionem ϕ , ita ut sequens

relatio locum habeat: $\int X^\mu d\phi - \frac{A\psi + \sin \alpha}{B\psi + \cos \beta}$

$\int X^\mu - 1 d\phi = 0$. Der Verf. nimmt zuerst an, ψ sey $= \mu$, und ϕ eine Function von X , welche aber von der Beschaffenheit ist, daß sie verschwindet, wenn X einen gewissen Werth erhält, und

setzt $X^\mu \widehat{\varphi} = (\varphi)$. Alsdann ist $(\mathfrak{A}\mu + \sin \alpha) / X^\mu - 1 d\varphi = (\mathfrak{B}\mu + \text{Cof} \beta) / X^\mu d\varphi + X^\mu \widehat{\varphi}$ und $(\mathfrak{A}\mu + \sin \alpha) d\varphi = (\mathfrak{B}\mu + \text{Cof} \beta) X d\varphi + \mu \widehat{\varphi} dX + X d\widehat{\varphi}$. Hieraus findet er dann die beiden Gleichungen: $(\mathfrak{A} - X\mathfrak{B}) d\varphi = \widehat{\varphi} dX$,

$$(\sin \alpha - X \text{Cof} \beta) d\varphi = X d\widehat{\varphi}; \text{ ferner } \frac{d\widehat{\varphi}}{\widehat{\varphi}}$$

$$= \frac{dX}{X} \cdot \frac{\sin \alpha - X \text{Cof} \beta}{\mathfrak{A} - \mathfrak{B}X} \text{ und also } 1 \widehat{\varphi}$$

$$= \frac{\sin \alpha}{\mathfrak{A}} 1X - \frac{\mathfrak{B} \sin \alpha - \mathfrak{A} \text{Cof} \beta}{\mathfrak{A} \mathfrak{B}} 1(\mathfrak{A} - \mathfrak{B}X)$$

$$\text{oder } \widehat{\varphi} = CX \frac{\sin \alpha}{\mathfrak{A}} (\mathfrak{A} - \mathfrak{B}X) \frac{\mathfrak{A} \text{Cof} \beta - \mathfrak{B} \sin \alpha}{\mathfrak{A} \mathfrak{B}}$$

$$\text{Folglich } d\varphi = CX \frac{\sin \alpha}{\mathfrak{A}} dX (\mathfrak{A} - \mathfrak{B}X)$$

$$\frac{\mathfrak{A} \text{Cof} \beta - \mathfrak{B} \sin \alpha}{\mathfrak{A} \mathfrak{B}} - 1 \int X^\mu - 1 d\varphi = C$$

$$\int X^\mu + \frac{\sin \alpha}{\mathfrak{A}} dX_x (\mathfrak{A} - \mathfrak{B}X),$$

$$\frac{\mathfrak{A} \text{Cof} \beta - \mathfrak{B} \sin \alpha}{\mathfrak{A} \mathfrak{B}} - 1 (\varphi) = CX^\mu + \frac{\sin \alpha}{\mathfrak{A}}$$

$$(\mathfrak{A} - \mathfrak{B}X) \frac{\mathfrak{A} \text{Cof} \beta - \mathfrak{B} \sin \alpha}{\mathfrak{A} \mathfrak{B}}. \text{ Nachdem Hr.}$$

Assessor W. so das Problem allgemein aufgelöst hat, gehet er zur Betrachtung einiger einzelnen

Fälle über. Er setzt zuerst $\mathfrak{A} = \sin \psi + \frac{\sin 2\psi}{2^{2m-1}}$

$$+ \frac{\sin 3\psi}{3^{2m-1}} + \dots \dots \dots \text{ und } \mathfrak{B} = \text{Cof} \psi$$

$$+ \frac{\text{Cof } 2\psi}{2^{2m}} + \frac{\text{Cof } 3\psi}{3^{2m}} + \dots \dots \dots \text{ und}$$

gibt für diesen Fall der Aufgabe die Analyse; und hier ist es, wo der Nutzen eines feinen Gebrauchs der so genannten combinatorischen Analytik in die Augen springt. Ohne sie wäre es unmöglich, Alles so einfach auszudrücken, wie hier geschieht. Um die Aufgabe noch verwickelter zu machen, setzt der Verf. auch $\sin \alpha = |\psi| - \frac{\sin 2|\psi|}{2^{2m-1}} + \frac{\sin 2|\psi|}{3^{2m-1}}$

$$- \dots \dots \dots \text{Cof } \beta = |\bar{\psi}| - \frac{\text{Cof } 2|\bar{\psi}|}{2^{2m}} + \frac{\text{Cof } 3|\bar{\psi}|}{3^{2m}}$$

— — — — — und bedient sich hier mit eben so glücklichem Erfolge der combinatorischen Analytik zur Auflösung der Aufgabe.

V. Probl. Construatür sequentium aequationum differentialium series:

$$\left(\frac{d^2 \Sigma}{d \phi^2} \right) = C \left[\left(\frac{d^2 \Sigma}{d \Theta^2} \right) + \left(\frac{d^2 \Sigma'}{d \Theta d \Theta'} \right) + \left(\frac{d^2 \Sigma''}{d \Theta d \Theta''} \right) + \dots + \left(\frac{d^2 \Sigma^n}{d \Theta d \Theta^n} \right) + \text{etc.} \right]$$

$$\left(\frac{d^2 \Sigma'}{d \phi^2} \right) = C \left[\left(\frac{d^2 \Sigma'}{d \Theta'^2} \right) + \left(\frac{d^2 \Sigma}{d \Theta' d \Theta} \right) + \left(\frac{d^2 \Sigma''}{d \Theta' d \Theta''} \right) + \dots + \left(\frac{d^2 \Sigma^n}{d \Theta' d \Theta^n} \right) + \text{etc.} \right]$$

$$\left(\frac{d^2 \Sigma''}{d \phi^2} \right) = C \left[\left(\frac{d^2 \Sigma''}{d \Theta''^2} \right) + \left(\frac{d^2 \Sigma}{d \Theta'' d \Theta} \right) + \left(\frac{d^2 \Sigma'}{d \Theta'' d \Theta'} \right) + \dots + \left(\frac{d^2 \Sigma^n}{d \Theta'' d \Theta^n} \right) + \text{etc.} \right]$$

bis auf $\left(\frac{d^2 \Sigma^n}{d \phi^2} \right)$. Unsern Lesern wird bekannt seyn, daß der Verf. eben dieß Problem in seinem

lehten Programm ausübete. Hier tritt er wieder einen andern Weg, und zeigt, wie man durch eine ganz verschiedene Methode zu dem nämlichen Zweck gelangen kann. — Das Übrige versparen wir auf ein anderes Blatt.

Leipzig.

Der geschwind und richtig rechnende Marktscheider, oder: Tafeln für den Marktscheider, die aber auch Feldmesser, Wasserbaumeister und Ingenieur gebrauchen kann, herausgegeben von Karl Wilh. Böbert, Obersteiger beym R. Pr. Magdch. Halsberst. Oberbergamte in Rothenburg an der Saale. Auf Kosten des Herausg. Bey Gerh. Fleischer jun. und in Quedlinburg bey Friedr. Joseph Ernst. Quart 10 Bogen, davon 4 B. Vorrede u. Text, das Übrige Tafeln. 1 Kupfertafel. Eine Tafel A. hat den Titel: Tafel der Sohlen und Seigertensen, welche, wo der Grad in zwölf gleiche Theile getheilt ist, für 1 bis 18 Lachterzoll, so wie für $\frac{1}{2}$ bis $\frac{7}{8}$ und für 1 bis 6 und 10 Lachter, bis auf vier Decimals Stellen eines Lachters berechnet sind. Sie nimmt die Seiten 24 . . . 46 ein; die Grade wachsen bis an 90; und ihre Zahlen gehören bekanntlich als Seigertensen zu einem Bogen, und als Sohle zu dessen Ergänzung; so steht unter 10 Lachtern, 5379 bey 3 Gr. 5 M. und 86; 55. (Genauer 0,0537883, für die Tafel gehörig abgekürzt.) Diese Tafel ist einmahl von einem Lehrlinge Hrn. W. berechnet worden, und noch einmahl von ihm selbst, auch mit andern verglichen worden, die er schon vor 5 Jahren berechnet hatte. Tafel B. gibt Sohlen und Seigertensen, welche von 5 zu 5 Minuten Doulage, und für 1 bis 8 Lachterzoll, für 1 bis $\frac{7}{8}$ Lachter, und für 1 bis 6 und 10 Lachter

Schnurenlänge in 1000 Theilen eines Achttackters berechnet sind. Aus des Hrn. v. Oppel Martzscheidekunst aber vermehrt und verändert. Mit 71. S. fängt sich an: C. Tafel der Streichsinusse und Streichcosinusse, wo diese für 1 bis 10 in 10000 Theilen des Lächters, und für die Streichungen, da die Stunden des Compasses, in 128 Theile getheilt, berechnet sind. D. Längen unterschiedener Lächter, in verschiedenen Fußten, in rheinländischen Fußten, und Logarithmen. E. Stunden und deren Theile in Grade, Minuten und Secunden, F. Grade in Stunden und deren Theilen, G. Minuten in Sechzehnachtelstunden. Eine deutliche Erläuterung, besonders bey der Tafel C. umständlich, da viel Martzscheider noch von den Streichsinussen und Cosinussen nicht gehörige Begriffe haben, hauptsächlich wenn sie positiv oder negativ zu nehmen sind. Hr. B. erinnert, das sey Einem, der Mathematik versteht, leicht, sonst aber schwer. Seine Erklärung soll Jedem, der in der Trigonometrie unwissend ist, und nur Sohlen und Seigerteusen zu berechnen und anzuwenden weiß, belehren, daß er auch Streichsinusse und Cosinusse eben so mechanisch, als letztere, verstehen und anwenden kann. (Besser wäre es, man gestattete Berrichtungen, auf die so viel ankömmt, Niemanden, der sie bloß mechanisch anwenden will, und nicht die gehörige mathematische Theorie gelernt hat. Wer diese weiß, wird die trigonometrischen und logarithmischen Tafeln bequemer und zu schärferer Rechnung brauchen, als mühsam aus ihnen gezogene. Man sehe z. B. Kästner Anmerkungen über die Martzscheidekunst 10. Anm.) Hr. B. macht Hoffnung zu Beschreibung einiger bey'm Bergbaue dienlicher Maschinen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

62. Stück.

Den 19. April 1798.

Göttingen.

H. A. Murhard hat der königl. Societät der Wiss. eine neue Methode vorgelegt, die Bewegung eines Körpers zu bestimmen, welcher von einem System von Körpern getrieben wird, die sich nach dem umgekehrten Verhältniß der Quadrate der Entfernungen um ein gemeinschaftliches Centrum bewegen. Es sey C der gemeinschaftliche Mittelpunkt der Körper A, A, A, A, . . . (n)A, C der andere Körper, auf den sowohl C, als die um C sich bewegenden Körper wirken; so hat man sogleich die beschleunigenden Kräfte:

$$\frac{C}{(CC)^2}, \frac{C}{(C C)^2}, \frac{A}{(C, A)^2},$$

$$\frac{A}{(C, A)^2}, \frac{A}{(C, A)^2}, \dots, \frac{(n)A}{(C (n)A)^2}, \frac{A}{(C, A)^2}$$

$$\frac{A}{(C, A)^2}, \frac{A}{(C, A)^2}, \dots, \frac{(n)A}{(C (n)A)^2}.$$

Man
seye, C, A, A sey die Fläche, worin sich der Körper
A (3)

$\mathcal{R} = \sin \gamma \dots \dots (n) \mathcal{R} = X \sin (n) \gamma$. Hieraus ergibt sich dann: $d^2(X \cos \gamma \cos \beta) = -p \, dt^2 \dots \dots d^2(X \cos (n) \gamma \cos (n) \beta)$; $d^2(X \cos \gamma \sin \beta) = -q \, dt^2 \dots \dots d^2(X \cos (n) \gamma \sin (n) \beta)$; $d^2(X \sin \gamma) = -r \, dt^2 \dots \dots d^2(X \sin (n) \gamma) = - (n) r \, dt^2$. Zieht man jetzt von den Punkten P' , $P'' \dots \dots P^{(n)}$ die Perpendicular-Linien $P' \pi'$, $P'' \pi'' \dots \dots P^{(n)} \pi^{(n)}$ auf CP' , $CP'' \dots \dots CP^{(n)}$ und auf $C \zeta$ die Perpendicular-Linien $P' \Pi'$, $P'' \Pi'' \dots \dots P^{(n)} \Pi^{(n)}$; so findet man leicht folgende Ausdrücke: $\zeta \Pi' = Y - X \cos \gamma \cos \beta - (n) \alpha \dots \dots \zeta \Pi^{(n)} = (n) Y - X \cos (n) \gamma \cos (n) \beta - (n) \alpha$; $(P' \zeta)^2 = X^2 \cos^2 \gamma + Y^2 - 2 X Y \cos \gamma \cos \beta - (n) \alpha \dots \dots (P^{(n)} \zeta)^2 = X^2 \cos^2 (n) \gamma + (n) Y^2 - 2 X (n) Y \cos (n) \gamma \cos (n) \beta - (n) \alpha$; $(C \zeta)^2 = Y^2 - 2 X Y \cos \gamma \cos \beta - (n) \alpha + X^2 \dots \dots = (n) Y^2 - 2 X (n) Y \cos (n) \gamma \cos (n) \beta - (n) \alpha + X^2 = (n) \Delta^2 \dots \dots$ und man gelangt zu den Gleichungen

$$\cos \gamma \cos \beta \times \left(\frac{C + \zeta}{X^2} + \frac{A X}{\Delta^3} \right) + \cos \alpha \times \left(\frac{A}{Y^2} - \frac{Y A}{\Delta^3} \right) = p \dots \dots \cos (n) \gamma \cos (n) \beta \times \left(\frac{C + \zeta}{X^2} + \frac{(n) A X}{(n) \Delta^3} \right) + \cos (n) \alpha \times \left(\frac{(n) A}{(n) Y^2} - \frac{(n) Y (n) A}{(n) \Delta^3} \right) = (n) p$$

$$\left(\frac{C + \zeta}{X^2} + \frac{A X}{\Delta^3} \right) + \sin \alpha \times \left(\frac{A}{Y^2} - \frac{Y A}{\Delta^3} \right) = q \dots \dots \cos (n) \gamma \sin (n) \beta \times \left(\frac{C + \zeta}{X^2} + \frac{(n) A X}{(n) \Delta^3} \right) + \sin (n) \alpha \times \left(\frac{(n) A}{(n) Y^2} - \frac{(n) Y (n) A}{(n) \Delta^3} \right) = (n) q$$

$$\left(\frac{C + c}{X^2} + \frac{AX}{\Delta^3} \right) \sin \gamma = r \dots \dots$$

$$\left(\frac{C + c}{X^2} + \frac{(n)AX}{(n)\Delta^3} \right) \sin (n)\gamma = (n)r. \text{ Daraus}$$

aus findet man Ausdrücke für $d^2 (X \cos \gamma \cos \beta)$, $d^2 (X \cos \gamma \sin \beta)$, $d^2 (X \sin \gamma)$, und durch geschickte Additionen und Subtractionen noch andere Werthe von dieser Art, zu deren Entwicklung jedoch sehr feine Kunstgriffe der höhern Analysis erforderlich sind. Endlich findet der Verf.

die Gleichungen in folgender Form: $\left[\frac{Y}{\Delta^3} - \frac{Y}{Y^3} \right]$

$$= \frac{X}{B} \dots (n)A dt^2. \left[\frac{(n)Y}{(n)\Delta^3} - \frac{Y}{(n)Y^3} \right]$$

$$= \frac{X}{(n)B} \dots dt^2 \times \left\{ \left[\frac{C + c}{X^2} \right] \times 4 B^2 + \frac{4 AX B^2}{\Delta^3} \right\} = X. [4 \sin \alpha B C + D] \dots$$

$$dt^2 \times \left\{ \left[\frac{C + c}{X^2} \right] \times 4 (n)B^2 + \frac{4 (n)AX (n)B^2}{(n)\Delta^3} \right\}$$

$$= X. [4 \sin (n)\alpha (n)B (n)C + (n)D]; \frac{dX}{X} = \frac{E}{B} \dots$$

$$\dots \frac{dX}{X} = \frac{(n)E}{(n)B}, \text{ welche der Aufgabe obli-}$$

ge Genüge thun. Mehr übrigens von der neuen Methode, Probleme von der Art, wie das vorgegebene ist, zu behandeln, welche gewiß mit glücklichem Erfolge auf noch viele andere angewendet werden kann, hier beizubringen, verstattet der enge Raum dieser Blätter nicht.

Jena.

Wey J. C. Wey: über das Verhältniß der kritischen Philosophie zur moralischen, politischen

und religiösen Cultur des Menschen; zur Beantwortung der Frage: Ob man nach den Grundsätzen jener Philosophie ein guter Mensch, ein guter Bürger und ein guter Christ seyn könne? 1798. gr. Octav 267 Seiten. Mit lateinischen Lettern gedruckt.

Die Beantwortung dieser Frage wird manchen, nicht nur Freunden, sondern auch Gegnern der kritischen Philosophie — diese gehen von gar verschiedenen Puncten aus, und haben verschiedene Zwecke — überflüssig scheinen, und der Verfasser der vor uns liegenden Schrift selbst, W. T. Krug, möchte ein lebender Beweis seyn, daß man bey den Grundsätzen des Criticismus jene drey Eigenschaften in sich vereinigen könne. Übrigens gibt es Leute genug, die eine recht einleuchtende und ausführl. Beantwortung jener Frage bedürfen, u. für solche ist diese Schrift recht gut eingerichtet. Sie ist mit Einsicht, Consequenz, Deutlichkeit, Bescheidenheit, ruhigen Untersuchungsgeiste u. Wahrheitsliebe geschrieben. Rec. hat schon öfter sein Urtheil öffentl. über die Schriften dieses Verfs. gesagt, und die Vorzüge ders. mit eben so offener u. froher Anerkennung gewürdigt, als ihre Fehler mit unparteyischer und leidenschaftloser Strenge angezeigt. Er freut sich, auch der gegenwärtigen Schrift Lobsprüche ertheilen zu können, u. insbesondere den Vf. manche seiner vorher aufgestellten Behauptungen mit einer seltenen Offenheit u. Strenge gegen sich selbst einschränken oder zurück nehmen zu sehen. Er ist überzeugt, daß weder Furcht noch Hoffnung, sondern eine aus Gründen fließende Überzeugung den Vf. dabey geleitet haben, u. hofft, daß nun, wo nicht alle, doch manche seiner unbilligen u. leidenschaftl. Beurtheiler u. Gegner werden befriedigt u. besänftigt werden. Neue Untersuchungen über die Principien der crit. Philosophie darf man eben in dieser Schrift nicht suchen, wohl aber densel. Darstellung ihrer Resultate und Berichtigung mancher Mißverständnisse, die wohl auch bey ihren

Freunden zuweilen obwalten. Am ausführlichsten ist der dritte Abschnitt, der die Frage beantwortet: ob der consequente Freund der crit. Philosophie auch ein guter Christ seyn könne? Aus diesem Abschnitt wollen wir einige Stellen bemerken. S. 115 wird gesagt, daß der Glaube an Unsterblichkeit von dem Glauben an Gott abhängt. Wir begreifen nicht, wie der Vf. bey seinen Grundsätzen zu dieser Behauptung komme. Wenn man den Glauben an Unsterblichkeit aus dem Glauben an Gott ableiten kann, so folgt noch nicht, daß der erste von dem zweyten abhängt, u. daß also eigentl. nur Eine Grundwahrheit der Religion, näml. das Daseyn Gottes, sey. S. 116 heißt es: "Daß die crit. Philos. d. Daseyn Gottes nicht als zweifelhaft angesehen wissen wolle, erhellet offenbar daraus, daß sie das Wesen der religids. Gesinnung in d. Verrachtung u. Erfüllung unserer Pflichten als göttl. Gebote setzt." Allein mit der Bestimmung des Wesens einer religids. Gesinnung wird ja das Daseyn eines Objectes ders. noch nicht ausgemacht. Es wird bey einer solchen Gesinnung vorausgesetzt, daß ein Gott sey; aber wer die rel. Gesinnung so beschreibt, behauptet dadurch noch nicht, daß man eine solche Gesinnung haben od. daß man an einen Gott glauben müsse, dessen Gebote man als seine Pflichten ansehe. Daß d. cosmolog. Beweis d. Daseyns Gottes, wie S. 128 behauptet wird, um nur gehörig verstanden zu werden, einen hohen Grad von philos. Cultur, eine große Übung im abstracten Denken u. eine Angewöhnung an philos. Kunstwörter erfodre, können wir nicht zugeben, u. Kant selbst hat das Gegentheil behauptet. Daß alles, und also auch die Welt, ihre Ursache haben müsse, dieß läßt sich nicht nur d. gemeinsten Verstande leicht darthun, sondern er geräth auch leicht selbst darauf, u. obgleich der cosmol. Beweis eigentl. kein Beweis ist, so trägt er doch sehr viel zur Überzeugung vom Daseyn Gottes bey. Daß S. 118 der dogmat. Atheismus unter den allgemeinen Satz gebracht wird: Man

Kann das Daseyn Gottes durch Vernunft nicht befriedigend darthun — ist ein kleines Versehen gegen die Logik. Am merkwürdigsten sind die Raisonnements des Verf. über die Offenbarung. Hier kommen auch verschiedene ihm Ehre bringende Geständnisse in Ansehung seiner Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion vor. Den Begriff einer natürl. od. mittelbaren Offenbarung verwirft er als nichtig u. leer, u. behauptet, man müsse entweder alle Offenbarung läugnen, oder zugeben, daß sie als etwas Übernatürliches beurtheilt werde. "Auf d. ersten Ursprung bezogen, wird das Geoffenbarte als etwas Übernatürliches, unmittelbar durch Gott Gewirktes, beurtheilt, oder man beurtheilt überall nichts als geoffenbart, u. denkt alle moral. religiöse Erkenntniß als etwas Natürliches. Hieraus ergibt sich von selbst, daß das Raisonnement, welches der Verf. der Briefe über die Perfectibilität der geoffenb. Religion über den Offenbarungsbegriff anstellt, ein durchaus grundloses, völlig uncritisches Raisonnement sey, das nur aus d. Standpuncte der bloß speculirenden Vernunft (auf welchem sich der Critik damals nur halbtundige W. noch befand) begreiflich, aber nach eben demselben unwiderlegl. ist. Da nun der W. dieses Raisonnement, wenn er es gleich erst auf den Grundsatz der Perfectibilität folgen ließ, dennoch schon bey Aufstellung, Entwicklung u. Begründung dess. vor Augen hatte u. eigentl. durch daß. auf diesen Grundsatz zuerst geführt wurde: so gesteht er hier ganz frey u. ungezwungen, mit aller Offenheit u. Aufrichtigkeit, ein, daß jene Briefe auf einem ungültigen Fundamente beruhen, u. daher in d. Hauptsache fehlgehn. Jesus lehrte (davon ist der W. jetzt innig überzeugt) eine echte, moral. Religion, u. da diese nur eine einzige seyn kann, so ist die christl. Religion d. Geiste nach absolut vollkommen. Was an ihr perfectibel genannt werden könnte, bezieht sich nur auf ihre Darstellung in gewissen Urkunden, u. reducirt sich

bloß auf zwey allgemein eingestandene und allgemein bekannte Punkte: 1) Es kommt in diesen Urkunden vieles Locale u. Temporelle vor, was also nicht zur allgemeinen christl. Religion, als solcher, gehören kann; 2) das, was zur christl. Religion gehört, ist in diesen Urkunden unzusammenhängend u. aphoristisch vortragen, weil d. populäre Vortrag keine Deduction aus Principien u. systemat. Anordnung vertrug. Eben so berichtet der V. auch in andern Stellen seine Briefe, vindicirt dem Christenthum das Recht u. den Vorzug einer wahrhaft göttl. Offenbarung ganz consequent nach pract. Grundsätzen der crit. Philos., u. zeigt die pract. Nützlichkeit d. Glaubens an Offenbarung selbst für Denker, so wie die Zweckmäßigkeit des Gebrauchs d. Bibel bey'm Volk'sunterrichte sehr einleuchtend. Am Ende dieses 3. Abschn. sagt der V. unter andern: "Die Achtung für d. Christenthum, welche sich nicht bloß in den Schriften d. Erifters der crit. Philos., sondern auch fast durchgehends in den Schriften seiner Schüler ankündigt, dadurch verdächtig zu machen, daß man sie für erheuchelt, für einen geheimen Kunstgriff erklärt, wodurch d. crit. Philosophen ihre polit. Existenz in christl. Staaten zu sichern suchten, ist in der That ein wenig lieblos, u. fast möchte ich sagen, unchristlich. Denn nach d. Grundsätzen der crit. Philos. ist die Religion u. alles, was darauf Beziehung hat, wegen seiner moral. Tendenz etwas Heiliges u. Ehrwürdiges. Sie läßt daher auch der äussern Zucht u. Ordnung, welche die christl. Kirche in Ansehung des relig. Cultus u. des öffentl. Bekenntnisses u. Vortrags d. Religion festgesetzt hat, überall die gebührende Achtung widerfahren u." Noch müssen wir die zarte Delicatesse rühmen, mit welcher der V. in Ansehung der Gegner, welche er bestrittet, u. besonders in Ansehung eines Umstandes, welcher vermuthlich zu dieser ganzen Schrift Veranlassung gegeben hat, verfahren ist.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

63. Stüd.

Den 21. April 1798.

The Anatomy of the Human Body. Vol. II. containing the Anatomy of the Heart and Arteries, by John Bell, Surgeon. 1797. 496 Seiten im größten Octav. In der Vorrede eifert er nochmals gar sehr über den bisher üblichen Vortrag der Anatomie, der fast jeden Menschen von Verstand und Geschmac abhalten müsse, sich mit diesem Studio zu beschäftigen. Anatomists have been accustomed to write, not for the Public, in plain and simple language, but for each other, in an unknown tongue, — their science is conveyed in a jargon, — Anatomists have buried their science under the rubbish of names u. s. f. Er zeigt an sehr auffallenden Beispielen das Barbarische, was dadurch entstanden ist. This scholastic jargon has so long been the pride of anatomists, and the disgrace of their science. Die

Ursache, daß keine anatomische Dissertation in Schottland jemahls erschienen sey; liegt darin, daß sich jeder junge Mann vor der Beschwerlichkeit der Anatomie scheue. (Eine Hauptursache scheint dem Hec. wohl auch darin zu liegen, daß auf den Schottischen Universitäten bis jetzt junge Leute gar keine Gelegenheit haben, selbst Zerlegungen anzustellen.) Inlezt schildert der Verf. noch die äußerste Nothwendigkeit für einen Wundarzt, die Verbreitung der Arterien genau zu kennen. — Von dem übrigen wollen wir nur zerstreute sich auszeichnende Sätze ausheben. Es sey sehr ignorant, zu behaupten, daß die Hohlvenen nicht muskulös seyen, weil sie sich nicht roth oder fleischig zeigen; das Herz eines Fisches sehe ja, wie eine Masse, durchsichtig aus. S. 24 muß Arantii statt Aurantii stehen; S. 33 Weitbrecht, Morgagni, Vindobonensis. Das Tuberculum Loweri sey ein Nading. Ihm scheinen, gegen Haller, die Kranzarterien des Herzens eher unter, als über den mondformigen Klappen zu entspringen. Gegen Vieussens und Aebelinus verneinliche Venen ließe sich schon das theoretische Argument anwenden, daß, falls es solche Venen gäbe, die andern eigentlichen Venen bald überflüssig seyn müßten. Die Anatomie der so genannten Eustach'schen Klappe verstehe man bis jetzt noch nicht völlig; noch habe man von ihr weder eine gute Abbildung, noch eine gebrügte Beschreibung; in alten Leuten sey sie alle Wahl kühnrig oder neßförmig durch die allgemeine Absorption, die im hohen Alter Statt findet, nicht, wie Haller sagt, durch den Druck des Blutes und die Kraft der Gefäße. Es sey ein Traum, daß diese Klappe in Bezug mit dem eysförmigen Loch stehe; die bisherige Theorie, die auch Haller annahm,

nennt Hr. W. Kindisch. Man hätte vergessen, daß das Kind im Mutterleibe mit dem Kopf zu unterst liege. Sie steht in keinem Bezuge mit dem Kinde, dem eysförmigen Loche, oder der aufsteigenden Hohlvene, sondern mit dem Herzohre selbst; daher man sie in jedem Alter antresse; it strengthens and makes up the walls of the auricle. ist nach ihm ihr Nutzen. Die innere Oberfläche des Herzens sey reicher, als die äußere. Die große Reizbarkeit des Herzens beweiße, daß die *vis insita* seiner Kavern von den Nerven unabhängig ist. Der Gelegenheit von Descartes äuffert Hr. W. sich: Philosophers have been so bewitched with the desire of explaining the phenomena of the human body, but without diligence enough to study its structure; from Aristotle to Buffon, it is all the same, great ignorance and great presumption. (Ob er wohl Aristoteles de nat. animal. gelesen haben mag?) Nicht bloß der Reiz des Blutes, sondern der Sense of pulsula mache, daß sich das Herz zusammenzöge. Ungeachtet Haller sein halbes Leben darauf verwendete, sey es ihm doch nicht gelungen, die Ursache der Ansammlung des Blutes im rechten Theile des Herzens nach dem Tode richtig zu erklären; nicht ein Collapsus pulmonum, sondern das fortwährende Einstürmen des Blutes aus den Extremitäten ins rechte Herz sey die Ursache. (Dem Rec. scheint die Sache nur ein Wortstreit, und Haller's Erklärung im Grunde die nämliche.) Gegen Hewson's Theorie vom Nutzen der Milz und Thymus macht der Verf. gute Erinnerungen. Die F. Hunter'sche Behauptung, daß das Blut belebt sey, nennt er the most monstrous of all absurdities, und bemüht sich, sie Satz für Satz umständlich zu widerlegen, indem er mit den Blumenbach'schen Gegenständen

bekannt zu seyn scheint. Bey Gelegenheit der Lehre vom Blute zeigt sich Hr. D. als einen in der antiphlogistischen Chemie tactfesten Mann, läßt dem großen Lavoisier alle Gerechtigkeit widerfahren, und trägt die Drydation des Blutes mittelst der Lungen sehr umständlich vor. Nicht so zufrieden ist er mit der Crawford'schen Theorie über die Erzeugung der thierischen Wärme. Es gäbe viele Umstände, welche es schwer zu glauben machten, daß zufolge der Säuerung des Blutes eine merkliche Wärmeerzeugung in den Lungen Statt finde. Nur für einen Augenblick zu supponiren, daß alle die Hitze, welche den ganzen Körper erwärmt, aus den Lungen ströme, würde ein grober Irrthum in der Philosophie seyn. Diese Lehre beruhe auf sehr phantastischen und absurden Gesetzen. Der Verf. macht sehr bittere Anmerkungen über Crawford. Wärme werde durch die Wirkung der Blutgefäße hervorgebracht in jedem Theile des Körpers, wie das Anæurysma und jede örtliche Entzündung beweise. Drogenen werde vollkommen assimilirt, und gäbe seinen Wärmestoff ab (*gives out its heat*); nicht, wenn es ins Blut aufgenommen, sondern wenn es durch den Körper vertheilt wird, und sich dessen Theilen assimilirt, von denen es ein so beträchtliches Princip ausmacht. Drogenen wird vom Blute abgefeht. Hr. D. Endschluß ist: That Oxygen if it do communicate heat, does so, "not to the lungs nor to the blood but to the whole body, through the medium of the blood." Was die Chemie bis jetzt in dieser Lehre geleistet habe, sey bloß ein Proböchen (ein Versprechen, promise), was diese Wissenschaft noch zu leisten vermöge; was wir von der Chemistry des Blutes wissen, sey weder vollkommen, noch zuverlässig.

handelt auch von der Respiration der Pflanz. Nachdem der Verf. im Allgemeinen von der der Drydation des Blutes trefflich gehandelt gehet er alsdann die verschiedenen Arten des mens durch, die durch deutliche Zeichnungen untert sind. Die erste Species der Respiration steht mit dem Zwerchmuskel. Die zweyte cies der Respiration geschieht ohne Diaphragma z. B. bey Vögeln. (Hr. B. zeigt umständlich, wie sehr sich Hunter und Monro irrten, n sie ein Diaphragma bey den Vögeln annah-.) Die dritte Species der Respiration ist bey Amphibien durch bläfige Lungen. Die vierte cies der Respiration ist bey den Fischen durch schien. Die fünfte Species ist bey den In- n durch Stigmata. Der Raum unserer Blä- erlaubt uns nicht, viele vortreffliche und neue erkungen hier anzuführen. Von den Beson- halten des Kreislaufes bey dem Kinde im Muta- ible. Rec. muß gestehen, daß ihm die hier- tragene Ausarbeitung dieses Gegenstandes das ste Vergnügen gewährte: es zeigt sich hier einem neuen Beispiel aufs deutlichste, von- chem unendlichen Werthe nicht nur, sondern welcher Nothwendigkeit die Anatomie compa- für die Physiologie des Menschen ist: denn e die verschiedenen Species der Respiration zu- lbern, war es unmöglich, so deutlich das Fol- de darzustellen. Der Ductus arteriosus, bes- rzt Hr. B., dient nicht, das Blut von dem- gen abzuleiten, sondern um das Blut mit- Kraft von beiden Herzkammern durch die Na- arterien in die Placenta zu treiben. Dieser- wird hier so deutlich und überzeugend aus- führt, daß wir nichts Erhebliches dagegen zu- mern wüßten. Auch vom Ductus venosus

handelt der Verf. meisterhaft, mit attigen Zeichnungen. Unvergleichlich schön schildert er das Verlangen eines neugebornen Kindes, sein Blut zu oxydiren, und wie das Athmen mit dem Lauf des Blutes durch den Nabelstrang in Verbindung steht. Höchst irrig nehme man einen Collapsus pulmonum beim Ausathmen an. Die Lungen bleiben in einer Art permanenter Dilatation. Echterlich sey es, zu glauben, daß ein offenes Foramen ovale am Herzen vollkommnere Linderung mache. Außerst wichtig ist das fünfte Kapitel, welches, wie es scheint, aus eigener Beobachtung die Erscheinungen unvergleichlich schildert, welche von den verschiedenen Mißbildungen des Herzens eintreten, und verhindern, daß das Blut nicht gehörig oxydirt wird. Hr. W. glaubt auch nicht, daß Gerinnungen des Blutes in den Gefäßen während des Lebens entstehen. Die Verdickung des Herzens, die er oftmahls bemerkt, verstehe er nicht. Meist brachten solche Kranke ein höchst elendes Leben zu. Die Verschiedenheit der Zufälle bey dieser einfachsten Krankheit des Herzens vernichte alle äussere Muthmaßungen über zuverlässige Kennzeichen der besondern Krankheiten des Herzens im Leben. In Ansehung der Aneurysmen komme Haller's Theorie der Wahrheit näher, als Hunter's, da Hr. W. die Verändderung nicht für die Folge, sondern für die Ursache hält. Die Wahrheit sey, daß die Muskelhaut der Aorta durch das Alter anhiillt werde, während daß die äussere und innere Haut an Dicke zunehmen. Die Beschreibung der einzelnen Arterien ist mit passenden physiologischen und chirurgischen Anmerkungen durchwebt, z. B. daß es irrig sey, wenn man glaube, die Carotis am Halse zusammenzudrücken zu können. Die Lage

der Art. temporalis demonstrates the absurdity of talking about cutting out the parotid gland, weil sie schlechterdings nicht verrichtet werden könnte, welches der Verf. S. 293 wiederholt. Sehr viele Kinder sterben am Rissen des Zungenhändchens, wobey die Art. canina verletzt werde., S. 276; corda tympani or great nerve of the face, ist wohl nur ein Schreibfehler. Das Gehirn erhält nach seiner Meinung den zehnten Theil des Blutes. (Auch dieß ist offenbar noch zu viel.) S. 302 nennt Hr. W. die nach dem Hirn strömende Menge des Blutes gar exceedingly great. Bisweilen bersten die delicaten Arterien des Gehirns durch einen falschen Tritt, und veranlassen ein tödtliches Aneurysma, wovon er einen Fall erzählt. Die Zusammendrückung der Art. subclavia über dem Schlüsselbein gehöre zu den alten Nöhrchen. Der Puls einer Arterie läßt sich wohl nehmen, aber nicht damit auch der Fluß des Blutes durch selbige. Trefflich sind noch insbesondere die physiologisch-practischen Anmerkungen, die der Verf. über die Schenkel-Arterie macht. Eine Menge Original-Zeichnungen, von Hrn. Woll selbst gezeichnet und zum Theil gedruckt, erhöhen den Werth dieses trefflichen Werkes.

Leipzig.

Bey Feind: Biblische Religionsvorträge oder Homilien, nebst einer Abhandlung über die Homilie, von Gottlieb Lange, Prediger zu Deschütz bey Teiz. 224 und 98 Seiten in Octav. 1797. Die Abhandlung ist ein schöner Beytrag zu der Lehre von den Homilien, die zum Gewinn für die öffentliche Religion unter den Predigern immer mehr Freunde und Vertheidiger finden. Der Verfasser setzt mit Recht das Wesen der

Homilie in die Vergliederung und Anwendung des Textes; dagegen irrt er, wenn er glaubt, daß man in Homilien auf Einheit des Gedankens (S. 58 ff.) Verzicht thun, und sich bloß auf die Erklärung des Textes nach der Zeitfolge einschränken müsse. Gerade dadurch, daß man den Inhalt der zu erklärenden Pericope in einen Hauptsatz zusammenfaßt, wird die Übersicht derselben, und durch sie der Endzweck des Religionsvortrages, befördert. Wir verweisen statt aller meiner, nicht schwer zu findender, Gründe auf Luther's Beispiel, dessen Homilien noch immer als Muster betrachtet werden können. In den meisten ist das Thema mit seinen Haupttheilen angegeben, ehe der große Mann zur Erklärung seiner Texte und den fruchtbareren Betrachtungen überging, die er aus ihnen abzuleiten wußte. Der von Hrn. Lange beygefügte wohlgerathene Homilien sind fünf: Gamaliel, der Hauptmann von Capernaum, die Cananiterin, Jesus und der reiche Jüngling, die Enthauptung Johannis des Täufers. "Sie schämen sich nicht, den Edniglich Gemordenen ehrenvoll zu begraben (S. 224)," ist eine schon an sich falsche Antithese, die am wenigsten in einer Homilie an ihrer rechten Stelle steht.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden vorzüglich vier Stücke, welche drittehalb Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist Ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

64. Stück.

Den 21. April 1798.

Göttingen.
Von Diesterich: Abriss akademischer Vorlesungen über die Rechtsphilosophie, von Friedrich Bonnetweil. 36 Seiten in Octav.

Um die nöthigste Zahl Deutscher Compendien über das Naturrecht nicht ohne Noth zu vermehren, liefert unser Hr. Professor B. in diesen wenigen Bogen nur einen Abriss, der seinen Zuhörern die Stelle eines Compendiums füglich vertreten kann. In der gegenwärtigen Crise und Schärung der philosophischen Meinungen kann man, ohne Eitelkeit, am ersten hoffen, die Wahrheit zu erreichen, wenn man sie nicht in den Fußstapfen eines Vorgängers sucht. Denn daß man zu Einem Ziele nur auf Einem Wege gelangen könne, ist in der intellectuellen Welt so falsch, als in der physischen. Daß aber das Ziel, und nicht der Weg, die Hauptsache ist, können nur

diejenigen bezweifeln, die nichts weiter als in irgend einem Felde, spielend oder pöthelisch, spazieren gehen wollen. — Wir theilen den Lesern unserer, den Versuchen zur Erweiterung der Wissenschaften besonders gewidmeten, Blätter einige Ideen des Hrn. Prof. W. über die Behandlung des Naturrechts, und dann das Eigenthümliche seines Systems mit. Soll die Rechts-Philosophie ihrem Geiste gemäß behandelt werden, so muß man bey der Begründung ihrer Principien zuerst sich aller der Transcendentalphilosophie abgeborgten Formeln enthalten. Zur Möglichkeit einer Rechts-Philosophie wird Vernunft und Freyheit vorausgesetzt. Die Analyse der Vernunft ist logisch, die Begründung der Freyheit allgemein practisch; beide gehören also auf keine Art in's Naturrecht. Zweitens muß die Rechts-Philosophie ganz abgesondert werden von der Moralphilosophie. Wie es auch hinterher mit dem Verhältnisse des Rechts zur Pflicht stehen mag; das Recht muß zuerst bloß als Recht untersucht werden. Drittens muß man die Rechts-Philosophie als selbstständige Wissenschaft behandeln, und nie eine Vermischung politischer, anthropologischer, juristischer und antiquarischer Principien, auch nicht einmal zum Scheine, mit jenem Nahmen beehren. — Nach diesen, die wissenschaftliche Methode betreffenden, Grundsätzen hat nun Hr. Prof. W. sein System aufgeführt, ohne sich im mindesten darum zu bekümmern, ob ihn eine Kantische oder anti-Kantische Schule verzeßern werde. Er gibt der Rechts-Philosophie drey Theile, das reine Vernunfrecht, das allgemeine Menschenrecht und das empirische Verhältnißrecht. Die beiden ersten hat man bisher zusammengeworfen, und doch ist es nichts weniger, als einerley, den

Menschen bloß als practische, oder zugleich als empirische Intelligenz, als freyes Vernunftwesen oder als Menschen zu behandeln. Das reine Vernunftrecht behandelt den Menschen bloß als practische Intelligenz, unterscheidet Personen von Sachen, Rechte von Pflichten, sucht den höchsten Grundsatz des Rechts auf, und zerfällt dann in drey Unterabtheilungen, das Gleichheitsrecht (das überall eintritt, wo nicht rechtmäßige Ungleichheit erweislich ist), das Perfectibilitäts-Recht und das Designations-Recht. Diese Rechte theilt der Mensch mit allen endlichen moralischen Wesen. Nun aber erscheint er auch in der moralischen und juristischen Welt als Mensch. Er hat Bedürfnisse, die nicht aus der Vernunft entspringen, und fragt nach deren rechtmäßiger Befriedigung. Unter diesen Bedürfnissen ist eins seiner Natur nach ganz juristisch, d. i. nur durch Reflexion auf den absoluten Unterschied zwischen Personen und Sachen möglich, nämlich das Bedürfnis, Etwas zu haben. Zum allgemeinen Menschenrechte gehört also zuerst das allgemeine Erwerbungs- und Eigenthumsrecht. Um dieses Recht endlich einmal auf's Klare zu bringen, muß man nothwendig nicht nur die Erwerbung von dem Besitze, sondern auch den Besitz von dem Gebrauche absondern. Auf die Verwechselung des Besizes mit dem Gebrauche gründen sich mehrere der paradoxen Rechtslehren des Kantischen Systems. Die Präscription z. B. soll nach diesem System a priori rechtmäßig seyn, als ob aus dem Nichtgebrauche jemahls ein Nichtbesitz gefolgert werden könnte. — Zum allgemeinen Menschenrechte gehört zweytens das allgemeine Vertragsrecht. Verträge setzen empirische Willensklärungen voraus. Durch diese

Willenserklärungen wird das Recht des einen Wissenschaften an den andern übertragen. Eben deswegen, weil der Act der Übertragung, so weit er beurtheilt werden kann, empirisch, seine juristische Zulänglichkeit aber metaphysisch vom Willen und nicht von Zeichen und Worten abhängig ist, ist ohne den Nothbehelf der Präsumtionen gar kein, also juristisch wirklich gar kein befriedigender Beweis eines abgeschlossenen Vertrages möglich, und der moralisch abscheuliche heimliche Vorbehalt (*reservatio mentalis*) vernichtet juristisch jeden Vertrag. — Endlich gehört zum allgemeinen Menschenrechte drittens das allgemeine Sicherungs- und Strafrecht. Strafe ist ein Urding, wenn das practische Wesen nicht zugleich als ein fühlendes Wesen gedacht wird. In Kantischen Rechtssysteme, wo das Strafrecht gar zum Staatsrechte gezogen ist, ist überall die moralische Strafe oder Vergeltung mit der juristischen verwechselt, die nichts weiter, als ausgedehnte Nothwehr ist. Kein endliches Wesen hat das Recht, irgend ein anderes moralisches Wesen zu bestrafen; denn kein endliches Wesen kann den Grad der moralischen Schuld ermessen. Also fällt auch die Idee des unbedingten Vergeltungsrechtes (*ius talionis*) in der Rechts-Philosophie von selbst weg, um so mehr, da zu dieser Zeit noch die seltsame und unerweisliche Voraussetzung gehört, daß die Vergeltung den Act des begangenen Unrechts physisch genau wiederholen soll, da doch eine solche Wiederholung selbst der unbedingten Vergeltung widerspricht; denn da nie zwei Menschen völlig gleich empfinden, so leidet der Bestrafte durch Wiederholung des von ihm einem Andern zugefügten Übels gegen ihn selbst nichts weniger, als immer dasselbe Übel. —

Zum dritten Theile der Rechts-Philosophie, oder dem empirischen Verhältnißrechte, ist der Verfasser entschiedener Gegner des Kantischen Systems. Er theilt das empirische Verhältnißrecht in Privat-Recht, Staatsrecht und Völkerrecht. Unter diesen Rubriken sammelt er die Rechtsverhältnisse, die weder unmittelbar aus der praktischen Intelligenz, noch aus der menschlichen Natur, so fern sie allen Menschen zukommt, sondern theils aus persönlich besonderen Verhältnissen gewisser Individuen, theils aus besonderen Verabredungen, theils aus besondern Beschaffenheiten der Natur außer uns entspringen. Hier geht das Naturrecht in die Jurisprudenz über. Hier kann der Philosoph, in der Theorie des Privat-Rechts besonders, fast gleichen Schritt mit dem Juristen gehen. Das allgemeine Privat-Recht zerfällt also in Personen- (nämlich Privat-Personen-) Recht, Sachenrecht und Proceß-Recht. Zum Personenrechte gehört das Familienrecht, das Recht gegen Verräthe und das Hetzenrecht. Nirgends bedarf man hier der sinnreichen Erfindung eines besondern persönlich-dinglichen Rechtes. Die von Hrn. Kant versuchte und, natürlich, auch sogleich von Mehrern wiederholte Theorie des Eherechtes ist durchaus unhaltbar, und gründet sich wieder auf nichts, als auf die Verwechselung des Besizes mit dem Gebrauche. Ehegatten überlassen einander vertragsmäßig ihre Körper gegenseitig zu einem bestimmten Gebrauche, wozu im geringsten kein idealischer Umtausch des Besizes ihrer Körper erfordert wird. Alle und jede unerzwungene Geschlechtsvereinigung ist rechtmäßig, wenn gleich nicht immer moralisch. — Kinder haben gegen die Eltern gar keine besondere Rechte. Zwischen Herren und Ge-

finde findet noch weniger ein Realnexus Statt. — Sachenrecht. Dieses ist ganz nach Römischer Art in Titeln abgehandelt, die aber freylich mit den Titeln der Justinianischen Institutionen nicht genau überein kommen konnten. Das Erbrecht ist als ein Anhang hinzugefügt, und aus Gründen, deren Exposition hier zu weitläufig seyn würde, als dem Naturrechte gemäß vertheidigt. — Das allgemeine Proceß-Recht entwickelt die allgemeinen Begriffe von Justiz, Proceß und den Beweisen. — Am amüßigsten möchte wohl den Kantianern von der strengen Observanz die Behandlung des Staatsrechts seyn, so wie es hier im System des Hrn. Prof. B. als ein empirisches Verhältnißrecht erscheint. Wir verweisen diejenigen, die eine Verständigung darüber wünschen, auf den im ersten Stück des Göttingischen Philosophischen Museums abgedruckten Dialog: Morriston, oder Wer hat zu befehlen? Übrigens gibt der Verf. dem allgemeinen Staatsrechte drey Abschnitte, das National-Recht, wodurch Staaten überhaupt möglich werden, das Souveränitäts-Recht, wodurch die Ober-Herrschaft im Staate bestimmt wird, und das Constitutionale Recht, von dem die Gründe der Staatsverschiedenheiten abhängen. — Den Beschluß der Rechts-Philosophie macht, wie gewöhnlich, das Völkerrecht. Ein besonderes Weltbürgerrecht erkennt der Verf. nicht an, so wie er denn überhaupt, ohne deßhalb eine geringere Hochachtung vor dem Reformator der Philosophie zu fühlen, nicht umhin kann, zu gestehen, daß, seiner Überzeugung nach, keine unter den Kantischen Schriften weniger, als die philosophische Rechtslehre, der Critik der reinen Vernunft gleich kommt. Was für ein Urtheil ihm dieses Geständniß im

Publicum zuziehen wird, läßt er um so ruhiger dahin gestellt seyn, da er den für keinen Philosophen anerkennt, wer die Eine Philosophie, um die gestritten, mit dem gegebenen System irgend einer Schule verwechselt.

Berlin.

Johann Friedrich Böllner's, Königl. Preussischen OberConsistorialRaths und Probstes in Berlin, Reise durch Pommern nach der Insel Rügen und einem Theile des Herzogthums Mecklenburg im Jahre 1795. In Briefen. Mit Kupfern und Tabellen. Von F. Maurer. 1797. gr. Octav 1 Alphabet 11 Bogen. Diese Reise ging über Stettin, Wolin, Ewinemünde, Wolgast, Greifswald, Stralsund, durch viele Rügische merkwürdige Plätze, Hiddensa, Barth, Rostock, Dobran und Rempnin nach Stralitz, und über Ruppin wieder nach Berlin zurück. Die Beschreibung derselben ist in Briefen enthalten, die auf den Stellen niedergeschrieben, nachher aber umgearbeitet und so eingerichtet sind, daß sie durch mannigfaltige Abwechselungen der Gegenstände den Lesegesellschaften angemessener werden. Sie enthalten viele Schilderungen von Gegenden, von welchen ein Paar, nämlich die der Rügischen Strandenkaumer und die des Ruppiniischen Museentempels, durch Kupferstiche anschaulicher gemacht werden. Außerdem sind Nachrichten von einzelnen merkwürdigen Personen, und zwar ohne Mahlerey ins Dunkle, von Museen, Handlungsgegenständen, Fabriken, und Beobachtungen für Naturlehrer mitgetheilt. In den Beilagen findet man statistische Bemerkungen über Pommern, Rügen und Mecklenburg, ferner eine Abhandlung, worin erwiesen wird, daß Jahn

Wineta und Jomsburg ein einziger Ort gewesen ist, auf dessen Plage das heutige Wollin steht, und Tabellen über die 1794 zu Stettin aus- und eingeführten Waren, über die Anzahl (535) und den Werth (3,241,163 Rthlr.) der von 1781 bis 1795 in Schwedisch Pommern gebaueten Schiffe, und über die am Mittage des 6. Augusts 1795 zu St. Petersburg, Berlin, Halle, Breslau, Rudolfsadt, Daireuth, Seburg, auf dem Brocken, auf dem St. Gotthard, auf zwey Abhåhen auf Rügen und in einigen andern Orten bemercten Barometerhåhen. Der Hr. Verf. zeigt S. 5, daß durch Bücher sehr wenig auf das Publicum gewirkt werde, und demüthigt die eiteln Schriftsteller, die sich mit dem Gegentheile tåuschen. Aber die Anlegung eines Bligableiters an dem neu aufgeführten Thurm der St. Marienkirche zu Stettin berathschlugte man sich so lange, bis der Blig den Thurm und die Kirche einscherte. Unter den Ursachen, welche die Wiederherstellung der Kirche hintertrieben, war auch die, daß man in Pommern so viel Bauholz, als das Dach erforderte, nicht mehr aufzufinden wußte. Das größte Weinsäß zu Stettin im Salingerischen Weinkeller faßet 163 Orhofte in sich. Man glaubte in Stettin, daß die Französischen Weine stets theurer werden würden, weil die Französischen Landleute nun ihren Wein selbst trinken, und ein neues Gesetz auf Verwandlung vieler Weinberge in Ackerland bringet. Man fand in verschiedenen Pommerschen Gegenden, vorzüglich aber auf dem Silberberge bey Wollin, Arabische, innerhalb 906 und 932 geprägte, Münzen. Von diesen sind die, welche in Preußen ausgegraben werden, größten Theils Abaffiden-Münzen, mit einigen Omriaden-Münzen untermischt. In

Schweden und Pommern findet man im Gegentheil wenig Abaffidisches und fast lauter Sammanidisches Gepräge (S. 31, 88). S. 93 sind zu reichende Nachrichten von den verschiedenen Arten der Fischeyen unter Schwedisch Pommern mitgetheilt. Bey dem Dorfe Reinberg sah der Hr. Ober-Consistorial-Rath eine innen hohle Linde von sieben und einem halben Fuß im Umkreise, deren Borke sich innen hinetingezogen und nach innen stark belaubte Zweige getrieben hat. S. 171 ist eine Vertheidigung des Dr. Weigel's gegen die Angabe, daß seine Arznei gewisse Patienten in Mähren verwandte. S. 363 erklärt sich der Hr. Verf. aus guten Gründen gegen Blatters Contumaz-Häuser. Auch auf Rügen wird das Land durch das gütsherrliche Niederlegen sehr entvölkert. Die Prediger auf Rügen sind Gutsbesitzer, und erhalten dadurch sich auszeichnende und eigenthümliche Charaktere. Ein Probst gab seinen Leibeigenen fast unentgeltlich die Freyheit, und findet allgemählich Nachfolger. Die angebrachten Ruinen von Bineta scheinen Klappen zu seyn. Der Hr. Verfasser sucht 200 Rthlr. durch Subscription zu erhalten, um ihre wahre Beschaffenheit genau erforschen zu lassen, und unterzeichnet sich selbst dazu mit 20 Rthlr. (S. 325). S. 316 wird das Waffeln, oder eine optische Täuschung auf der See, die man mit abergläubischen Deutungen belegt, beschrieben. Dem Hrn. Prof. Nalet hat der regierende Herzog von Mecklenburg-Schwerin seit der Erscheinung seiner 1796 herausgegebenen *Histoire de la Maison de Mecklenbourg* ein Jahrgeld von 400 Rthlr. ausgesetzt (S. 534). Bey dem Hrn. Landmarschall von Pahn zu Rempin sah der Hr. Verfasser ein

neues Dollondisches Aequatorial-Instrument, welches er S. 425 beschreibt.

Jena.

Von Stahl: *Christliche Moral*, wissenschaftlich bearbeitet von Dr. Johann Wilh. Schmid, der Theologie ordentl. öffentl. Lehrer in Jena. Erster Band. XLVIII und 554 Seiten in Octav. 1797. Der würdige Verfasser liefert hier eine Umarbeitung seiner theologischen Moral, die auf mehrere Bände angelegt ist, und als ein Commentar über seine früher erschienenen Lehrbücher angesehen werden kann. Nach dem Umfange des gegenwärtigen zu urtheilen, der in der reinen Moral nicht weiter, als bis zu der Lehre von dem höchsten moralischen Grundsatz vorrückt, dürfte das Ganze fünf bis sechs Bände betragen; eine Anlage, die Niemand für zu groß und weitläufig halten kann, der den Reichthum von Materialien und die Ausbente der mannigfachen Untersuchungen in Erwägung zieht, die in den neuesten Zeiten für die Moral gewonnen worden ist. Folgen nur diese Theile, wie bey der vortreflichen Reinhardischen Sittenlehre, nicht in zu weiten Zwischenräumen auf einander; so wird durch diese Arbeit einem dringenden Bedürfnisse des Publicums abgeholfen, da Hr. Dr. Schmid, wie aus seinen früheren Schriften erhellet, die meisten Kenntnisse in sich vereinigt, die zu diesem Unternehmen erforderlich sind. Rec., der mit den Grundsätzen des Verf. vollkommen einverstanden ist, hat von der Grundlage dieser Moral zu einer andern Zeit (S. A. 1794 S. 1996 ff.) in diesen Blättern Nachricht gegeben, und muß sich also gegenwärtig nur auf einzelne Bemerkungen einschränken. Was S. 49 ff. über das Verhältniß der Moral Jesu zu der Sittenlehre seiner Zeitgenos-

sen hergebracht wird, schien dem Rec. einer gründlicheren Entwicklung fähig. Nach seiner Überzeugung geht die ganze Moral Jesu aus der von den Propheten längst vorbereiteten Lehre von einem Reiche Gottes auf Erden hervor, die er auch selbst als den Mittelpunkt seiner Religion betrachtet (Matth. 6, 33. Luc. 17, 21.). Ist diese Behauptung richtig, so verdiente nicht nur der politische Ursprung dieser Idee und die durch Jesum vollendete Vergeistigung derselben eine genauere Darstellung, sondern es mußten auch die Systeme der Essener und Pharisäer aus den Quellen geschöpft und mit dem moralischen System Jesu parallelisirt werden. Durch diese Parallele ließe sich dann am leichtesten ausmitteln, in wie fern die Sittenlehre Jesu von der essenischen abwich, was jener eigenthümlich ist, und wo die Apostel hie und da wieder anfangen, zu judaisirenden Statuten einzulenten. Rec. kennt die Schwierigkeiten, die mit dieser Absonderung verbunden sind; aber er ist überzeugt, daß der Verfasser im Stande gewesen wäre, sie zu überwinden, wenn es ihm gefallen hätte, tiefer, als geschehen ist, in diesen Gegenstand einzudringen. S. 236 heißt es in der Geschichte der Moral: „Einige haben den Johannes Gerson für den Verfasser des angeführten Buches als imitat. Christi. worüber in der Römischen Kirche (zwischen Benedictinern und Jesuiten) ein heftiger Streit entstanden ist, gehalten.“ Hier vermuthet Hr. S. den bekannten Johannes Gerson, Kanzler zu Paris, mit dem minder bekannten Johannes Gersen oder Gesser, abbas Vercollensis, im dreizehnten Jahrhundert, über welchem bereits Cave Auskunft gibt. S. 359: „Die Sittenlehre Jesu ist weder auf Reigungen, noch

auf Offenbarung, sondern allein, wenigstens vorzüglich, auf Vernunft gebauet." Rec. kann hier weder die Antithese der Vernunft und Offenbarung billigen, noch dieser Behauptung selbst beitreten. Die Moral Jesu kann nicht nur ihrem Inhalte nach vernünftig, und nach ihrem Ursprunge dennoch geoffenbaret seyn; sondern sie ist es nach den wiederholten Zeugnissen Jesu auch wirklich. Er erklärt ausdrücklich, daß der Vater ihn gesandt habe, daß er spreche, was jener ihm mittheile, und daß die Pflichten, die er einschärfe, dem Willen Gottes gemäß seyen (Joh. 5, 30.); lauter Behauptungen, die ohne göttliche, und zwar unmittelbare, Offenbarung ohne Sinn und Wahrheit wären, und den Stifter des Christenthums zu einem bloßen Schwärmer und Gauckler herabwürdigen müßten. Recensent hat von jeher auf die Vernichtung des für die wahre Religion so nachtheiligen Unterschiedes zwischen Vernunft und Offenbarung hinarbeiten gesucht; er hat sich immer bemüht, und bemühet sich noch, den Inhalt der Offenbarungsbücher aus natürlich erworbenen Einsichten und Kenntnissen ihrer Verfasser, so weit es ohne Kunst und Zwang geschehen kann, abzuleiten. Aber so weit ist er in seiner Cultur noch nicht fortgerückt, daß er die feyerlichen und wiederholten Aussagen und Behauptungen Jesu und seiner Schüler von ihrer göttlichen Sendung, von dem göttlichen Inhalte ihrer Lehre, von den göttlichen Geboten und Rathschlüssen, die sie verkündigen, für bloße Einbildungen und Rathmählungen, oder durch bloße mittelbare Offenbarung, wie sie noch täglich erfolgt, veranlaßte Reflexionen erklären könnte. Könnte er aber irgend einmahl diese Hypo-

der Speculation erreichen, von der ihm jede unmittelbare Offenbarung des Willens der Gottheit als unmöglich, absurd, als crasser Mysticismus und Dogmatismus zugleich erschiene; so würde er auch erklären müssen, daß die ganze religiöse Moral, welche das Pflichtgebot als den unmittelbaren Willen Gottes vorträgt und einschränkt, auf einem höchst unsicheren Grunde ruhe, weil noch kein Sterblicher mit dem höchsten Wesen so genau verbunden war, daß er seine Gesetze rein und lauter zu erkennen vermochte; er würde die göttliche Sanction des Sittengesetzes, welche er für die Basis aller Religion hält, nicht weiter zu beweisen unternehmen können, und Kantzen nebenbei für einen gutmüthigen Schwärmer halten müssen, wenn er in seiner Erklärung des Gewissens, genau wie Jesus und Paulus, von der Gottheit in uns und von einem Herzenskündiger spricht, der seinen Gerichtshof in dem Inneren der Seele aufgeschlagen hat. Recensent wünscht sehr, daß der Verfasser, der von leerem metaphysischen Dogmatismus eben so weit, als von sophistischem Unglauben entfernt ist, diese Erinnerung präferiren möge; denn ob es gleich für den Inhalt der christlichen Sittenlehre sehr gleichgültig ist, ob Jesus die Vorschriften derselben selbst und allein aus sich entwickelt, oder sie von der Gottheit mitgetheilt erhalten hat; so ist doch diese Untersuchung für die Autorität seiner Moral von großer Wichtigkeit, besonders für den christlichen Religionslehrer, den sein Beruf so oft zu der Ermahnung auffordert: *δέξασθε λόγον αἰωνίου, οὐ λόγον ἀνθρώπων, ἀλλὰ, καθὼς ἐστιν ἀληθὺς, λόγον Θεοῦ.*

Kiel.

Hercules furens. Specimen novae recensionis tragoediarum L. Anari Senecae. Auctore Torkillo Baden. In Bohn's Verlag. 1798. gr. Octav 176 Seiten. Bey allem, was der gute Geschmack und die dramatische Kunst wider die Trauerspiele, welche des Seneca Mahmen führen, erinnern kann, verdienen sie nicht, so vernachlässigt zu werden, daß seit Joh. Fr. Gronov keine neue critische Behandlung daran verwendet ward. Der Hr. Prof. Baden nahm sich vor, wie er vor seiner gelehrten Reise nach Italien noch zu Göttingen war, während der Reise auf Handschriften aufmerksam zu seyn. Er hat das Glück gehabt, siebenzehn Handschriften, darunter dreyzehn in Rom, drey zu Neapel und eine zu Wien, von dem Tragiker mit dem Gronov'schen Texte zu vergleichen. Hierzu kommen noch Lesarten aus einem Warschauer Codex, die alten Ausgaben aus der königl. Kopenhager Bibliothek. Bey bloßem Ausziehen und Zusammenstellen der Lesarten nicht beruhiget, wendet er critischen Scharfsinn an, aus dem Zusammenhang der Gedanken und mit critischer Kunst Verbesserungen aufzusuchen. Wenn schon im Euripides der Dialog oft sophistische Spitzfindigkeiten darbietet, so ist dieß der Fall noch mehr im declamatorischen Seneca; wenn gleich die Stärke, Kühnheit und der Schwung meistens eine gute Schadloshaltung dafür verschafft. Aber eben daher gibt es auch zuweilen bey der Erklärung, und eben so wohl bey der Critik, viel zu rathen, so daß ein feines Gefühl und viel Scharfsinn zur Entscheidung nöthig ist. Von dieser Art Beurtheilung, Verbesserung und Muthmaßung hat der

Verfasser in dieser Probe, sowohl wo es neue Lesarten, als Verbesserungen Anderer und eigene Vorschläge betrifft, eine Zahl vortrefflicher Beispiele an den Tag gelegt. So ist 499. sehr gut verbessert *multo sanguine infectis manus* statt *infectae*, wo *cruentae* vorherging. 571. Eurydicen dum *recipit suam*; aus Codd. statt *repetit*. 572. Deslens Eurydicen *ter rigidas nurns*, d. i. die Danaiden, statt Threicias, kann sich keinen so ungetheilten Beifall versprechen; aber das Urtheil von dem Unschicklichen der Erwähnung der Thracischen Frauen in der Unterwelt ist gegründet. Am natürlichsten wäre es, den Vers für unecht zu halten; sonst müßte der Sinn so entwickelt werden: wie vorhin die Thracischen Gespielen die Eurydice beklagten, so jetzt die Schatten der Unterwelt. V. 660. und noch einige Male möchte das Metrum der Versänderung widerstehen. Vortrefflich ist 999. *Huc eat et illuc aula disiecto obliquo* verändert *valua*, wenn man auch in das übrige nicht einstimmt, und 1236. *cremabo taedis* statt *telis*. Gut werden mehrere vorige Lesarten vertheidiget, als 741. *imperium regit*, wider gerit, mit der ganzen Stelle, 711. *discors latex*, wider das *dissors*, das Nic. Heinsius, überall einfließt, 767. *concavae lucent genae*. Diese Probe macht uns eine gegründete Hoffnung von einer neuen Ausgabe der Trauerspiele des Seneca, die unter den kritischen Behandlungen der Classiker keinen geringen Rang behaupten wird. Eine an den Hrn. Hofrath Heyne vorausgeschickte Epistola gibt vom Plane und den Hülfsmitteln weitere Nachricht.

Leipzig.

Von Götschen: Predigten, mit Hinsicht auf herrschende Fehler und Bedürfnisse des Zeitalters. 320 Seiten in Octav. 1797. Ein No-
 detitel, der vor Predigtsammlungen überflüssig
 ist, da jeder öffentliche Religionsvortrag auf
 herrschende Fehler und Bedürfnisse des Zeitalters
 Rücksicht nehmen soll. Wahrscheinlich wollte
 der Verfasser (nach der ersten Rede Prediger in
 einer (Sächsischen?) Bergstadt) das Publicum
 auf den moralischen Inhalt dieser Vorträge auf-
 merksam machen, die in zwölf Hauptstücken sich
 über interessante Religionslehren ausbreiten, und
 durch Ideen und Ausdruck dem Leser vollkom-
 menes Genüge leisten. Die Sammlung besteht
 aus einer Antritts-, vier Lusttags-, einer Pas-
 sions-, einer Reformation-, einer Katechis-
 mus- und vier anderen Predigten. Recensent
 hat besonders die erste: Wenn (wann) erhält
 das Geständniß vor Gott gesündigt zu ha-
 ben, wahren Werth? die fünfte: Wie viel
 bey unseren Wohlthaten darauf ankommt,
 daß wir sie zur rechten Zeit und auf die
 rechte Art austheilen; und die elfte: Era-
 mahnung, die Belehrungen nicht zu über-
 sehen, welche uns Gott durch die Zeitbege-
 benheiten ertheilt, mit Vergnügen gelesen, und
 trägt daher kein Bedenken, sie, besonders we-
 gen ihrer edeln Popularität, die sich der Spal-
 dingischen Manier sehr glücklich nähert, künfti-
 gen Predigern zum Muster zu empfehlen.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

65. Stück.

Den 23. April 1798.

Celle.

Bey G. E. F. Schulze dem Jüngern 1798:
Commentar über eine der schwersten Stellen
in Kant's metaphysischen Anfangsgründen der
Naturwissenschaft, das mechanische Gesetz der
Stetigkeit betreffend, von D. Johann Friedrich
Christoph Gräffe. 119 Seiten in Octav.

Der Hr. Verf. gehet ohne Zweifel von einem
richtigen Gesichtspuncte aus, wenn er behauptet,
daß man das Kantische System nicht genau ge-
nug übersehen könne, wenn man nicht auch die-
sen Zweig seiner Philosophie, welchen seine meta-
physischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft
darbieten, in eine nähere Betrachtung zieht.
Wenn die Kantische Philosophie irgend wodurch
für unser Zeitalter und für die kommenden Jahre
wohlthätig werden kann, so geschieht es gewiß
auch dadurch, daß sie die eifrigern Verehrer der

Z (3)

Philosophie zwingt, auf mehrere Wissenschaften Rücksicht zu nehmen, und insbesondere mit der Mathematik und Physik mehr, als es bisher gewöhnlich gewesen ist, sich zu beschäftigen. Wie viel weiter müßten wir aber nicht kommen, wenn wir das stets vor Augen hätten, daß alle Wissenschaften ein schwesternliches Band vereint? Die Kantische Philosophie besitzet sicherlich das Verdienst, diese Wahrheit fühlbarer gemacht zu haben. Einen Theil dieses Beweises liefern nun auch die Kantischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft, welche an so vielen Stellen in das Gebiet der Mathematik und Physik hinweisen. Es wäre, da doch nun einmal nach der jetzigen Lage der Dinge die Kantische Philosophie keinem Freunde ernstlicher Wissenschaften fremd bleiben darf, und da die Metaphysik der Naturwissenschaft einen wichtigen integrierenden Theil der gesammten Metaphysik ausmacht, sehr zu wünschen, daß ein Freund der Philosophie bey Kant's Metaphysik der Naturwissenschaft eben das leistete, was bey den übrigen Kantischen Schriften so oft geschehen ist. Der Hr. Verf. empfand das Nützliche eines solchen Unternehmens, aber wegen der Hindernissen mehrerer Geschäfte schränkte er sich nur darauf ein, über eine Stelle, die wirklich eine der schwersten ist, einen Commentar zu liefern. Die Leser werden gegenwärtige Schrift dem Zwecke, den eine solche Arbeit erreichen soll, sehr angemessen finden, indem der Verf. alles beigebracht hat, was zur leichtern Einsicht der Kantischen Textesworte und zu einer richtigern Auffassung der Beweiskraft nützlich seyn konnte. Es ist kein Ausdruck, der einer Erläuterung bedurfte, unerklärt geblieben. Dieß wird man leicht von selbst erwarten, wenn man weiß, daß der Verf.

sich bestrebt hat, für jeden Leser der Kantischen Schrift folgende wichtige Begriffe in ihr gehdrigtes Licht zu setzen: Stetigkeit; metaphysisches und mechanisches Gesetz der Stetigkeit; Geschwindigkeit; GröÙe der Bewegung; Sollicitation; Acceleration; Unendlich; Unendlich groß; Unendlich klein; Expansive Kraft; Anziehende Kraft; Verhältniß, in welchem die expansive und die anziehende Kraft zu einander stehen. Wir finden jeden Punct deutlich und lichtvoll angegeben. Ungeachtet dieser Commentar nur für Eine Stelle in Kant's metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft, die in der Frankfurter und Leipziger Ausgabe von 1794 S. 125 — 128 unter der Aufschrift: "Allgemeine Anmerkung zur Mechanik," steht, zur Erklärung bestimmt ist, so werden die Leser dennoch Manches darin antreffen, wodurch mehrere Stellen der genannten Kantischen Schrift verständlicher werden können. Dieser Commentar verdient es daher, besonders solchen Freunden der Kantischen Philosophie empfohlen zu werden, welche an der Schwelle der mathematischen Vorkenntnisse stehen.

Erfurt.

Reise durch einige Theile vom mittäglichen Deutschland und dem Venerianischen. In der Henningsschen Buchhandlung. 1798. Octav 404 Seiten. Diese Theile sind Kärnthens. Der Verfasser gibt seines Werkes Inhalt selbst dahin an: es seyen flüchtig entworfene Skizzen, Schilderungen mehrerer Scenen, Bemerkungen über diese und jene Gegenstände, und dann und wann wohlgemeinte unborgreiffliche Vorschläge; wenn sie auch, in Ansehung des letzten Theils, wohl schwerlich an Ort und Stelle viel wirken sollten, denn

schwerlich wird man das Buch bis dahin gelangen lassen, so hat es doch seinen Werth aus jenen übrigen angegebenen Gesichtspuncten, indem es manche interessante Bemerkungen enthält. Das dem Ansehen nach Unbedeutende und Kleinliche dient zur Kenntniß des gemeinen Lebens und des Volks: welches zu kennen in vielen Fällen wichtiger ist, als andere Stände. Er befeißiget sich der Wahrheitsliebe, spricht nicht so nachtheilig von den Kärnthnern, als ein Verfasser von den Reisen durch das südliche Deutschland. Man kann leicht denken, daß die berühmten Naturscenen dieses Landes, die vielen Berge und Thäler, die Ansichten von den Berghöhen, eine Menge Stoff unsern Reisenden darbieten; dabey die Bergwerke in Bleiberg u. a. Die Reise geht von Steiermark über Neumark aus, auf Klagenfurt, westwärts nach Villach und nach dem Bleiberge; dann zurück ostwärts in Unter-Kärnthen über Ferlach, wo die große Gewehrfabrik ist, auf Klagenfurt zurück, und von da auf Feldkirchen, St. Paternion, Spital, Gemünd, von hier wie mit einem Sprung auf Leoben, das seitdem so bekannt geworden ist; von Gemünd wieder nach den Seen bey Mählsedt, Ossiach und dem Weissensee; den Gailfluß aufwärts, dann südlich nach Pontafel (Ponte di Veneta); von da nach Tarvis und wieder nach und über den Gailfluß zurück. Hier bricht die Reise auf einmal ab, und es folgen Resultate, welche der Verf. über das Land und die Einwohner überhaupt gemacht hat. Eine lange Stelle aber die nur dem Nahmen nach existirende Toleranz der Lutheraner, über den Zustand der Lutherischen Gemeinden, ihrer Geistlichen und der Schulanstalten in Kärnthen; so wie man es sich leicht denken kann;

dann über das Klima, die Alpen, die Alpentwirtschafft; wahrscheinliche Sage, daß einst die Glendalpen, die jetzt mit ewigem Eis bedeckt sind, ehemahls in den höhern Regionen noch bewohnbar gewesen sind. Natur- und Kunst-Producte; unter jenen sind Salzbergwerke, die nicht gebaut werden dürfen, um das Steiermärkische Salz, das schlechter ist, zu vertreiben; Anecdoten von Kämpfen mit Bären. Überhaupt werde Kärnthen unter mehrern kaiserlichen Provinzen als Stiefkind behandelt; Handel, Fabriken, Manufacturen fühlen die Folgen. Dadurch erklärt sich die geringe Bevölkerung; zu welcher auch noch die physische Erziehung beiträgt, welche gut beschrieben wird S. 345 f. dabey, Trunksucht und Unförschheit; noch trägt das starke Militäre zu allem bey. Jetzt ist seit dem Frühjahr 1797 durch den Einfall der Franken das ganze Land geplündert und entvölkert; neue Bedrückungen erfolgten nach dem Waffenstillstand zu Leoben durch die starke Belegung mit Oesterreichischen Truppen; so daß nun Stand der Gleichheit vollkommen eingetreten sey, denn alle Kärnthner sind zu Bettlerin gemacht; die natürlichen Folgen; Mähr und Viehsuche, haben hierauf im vorigen Jahre so aufgeräumt, daß in kurzem das Land so öde werden wird, als die Alpengipfel.

Noch einige zerstreute Bemerkungen wollen wir ausheben: Von dem alten Virunum, welches jetzt Friesach seyn soll, finden sich noch Römische Alterthümer in der Gegend von St. Veit, die größtentheils nach Salzburg gebracht sind. Im Elisabethinerkloster zu Klagenfurt wird das Andenken der Wohlthäterinn desselben, der Erzherzoginn Maria Anna, sehr geehrt, wie natür-

lich ist; sie selbst sitzt noch, in Wachs geformt, da, und ihr gegenüber Kaiser Franz der Erste, als Franciskaner gekleidet, in Lebensgröße von Wachs. Die Bibliotheken leiden mehr durch Staub, als durch den Gebrauch. Der Freyherr von Bülfen, ein Eriesuit, hat Viel über Mineralogie und Botanik ausgearbeitet; Hr. Jaquin der Ältere in Wien habe ihm Viel zu verdanken. Die Erbsur und das Conscience unterdrückt durch aus alle Studien jener Länder. Eine Menge der herrlichsten Schlösser stehen verödet, da die Besitzer auswärts leben. Alles, was zur Landesspolizei gehdrt, war bis auf Joseph's Zeiten so gut als unbekannt, ist aber auch nachher nicht einheimisch geworden. Das Medicinalwesen überhaupt ist in einem kläglichen Zustand. Von den Kröpfen und den Kretinen bringt der Verfasser verschiedenes Lesenswürdiges. bey S. 92 f. Unter mehreren zusammentreffenden Ursachen sieht er gewisse Brunnen- und Flußwasser, und mehr, als alles, die feuchte Luft in den tiefen Thälern, welche eines freyen Luftzuges ermangeln, als Hauptursachen an. S. 187 ein Katerlake. Was die Beschreibungen der Volksfitten anbelanget, so breiten die Wenden dieser Gegend, so wie die Deutschen Kärnthner, manches Sonderbare dar. Auf die National-Trachten und National-Tänze ist der Verf. sehr aufmerksam gewesen; so hat er auch sechs Kärnthnische Tänze, in Musik gesetzt, angehängt. Hochzeitsgebräuche des Landvolkes in Kärnthn; an einer andern Stelle (S. 204) die Verlobungsgebräuche. Ein Verzeichniß von Kärnthnischen Provinzialausdrücken gibt mehrere Sprachbemerkungen an die Hand; von vielen läßt sich leicht die Analogie finden.

Leipzig.

Bey Köler: *Sam. Frid. Nathan. Mori*, theol. d. et p. in acad. Lipsienfi, *super Hermeneutica Novi Testamenti acroasis academicae*. Editioni aptavit, praefatione et additamentis instruxit *Henr. Car. Abr. Eichstädt*, philos. d. et p. in acad. Lips. (nun ordentl. Professor der Philosophie in Jena). Volumen primum. LXVIII u. 336 S. in Octav. 1797. Der sel. Morus folgte in diesen Vorlesungen dem Ernestischen interprete, dessen Hauptideen, obgleich nicht immer genau nach der Ordnung dieses Lehrbuches, ausgehoben und erläutert werden. Der Werth derselben kann vor der Hand noch nicht genau bestimmt werden, da der vorliegende erste Band kaum den dritten Theil des Ernestischen Buches umfaßt, und gerade bey einer Lehre abbricht (de compositione *ἐναρτισμῶν*), wo man die meisten Erläuterungen und Berichtigungen zu erwarten berechtiget ist. So viel kann man inzwischen schon gegenwärtig behaupten, daß, wenn die folgenden Bände dem ersten gleich bleiben, das Ganze für den Anfänger in der Exegese ein sehr brauchbarer Commentar werden wird, der ihm das Studium der Ernestischen Hermeneutik durch Scholien, Parallelen und ausführliche Excurse (z. B. über den Hellenistischen Dialect S. 222) ungemein erleichtern kann. Daß der sel. Morus von der Kenntniß des Hebräischen Sprachgebrauches und der historischen Interpretation nicht immer für seine Exegese Gebrauch machte, ist aus seinen früheren Schriften bekannt, und wird auch in diesen Vorlesungen an mehreren Orten bestätigt. Das *ἐννυσίον* (Röm. 8, 34.) von Jesu gebraucht (S. 82), soll gleichbedeutend seyn mit *παῖς* (Hebr. 7, 25. vergl. 1. Joh. 2, 1.); die *ἀρχαὶ* und *ἐκβολαὶ*

(Ephes. 1, 21.) müssen sich bequemen, reges humani et dynastiae zu werden, und die bessere Erklärung von der Rangordnung höherer Geister ist ein merum interpretandi arbitrium, quod non iuvatur contextu (acroasies ad h. l.). Diese Eigenschaften abgerechnet, war wohl Niemand durch seine ganze Bildung und seine anerkannte umfassende Gelehrsamkeit mehr berufen, Ernesti's Commentator zu werden, als Morus. Was er für seinen großen Lehrer wurde, wird Hr. Prof. Eichstädt für Morus. Seinen Bemühungen verdanken wir nicht nur einen richtigen, und wo es die Nachlässigkeiten des Cathedervortrages nöthig machten, verbesserten Text dieser Vorlesungen, sondern zugleich eine Menge eingeschalteter Digressionen und literarischer Anmerkungen, und vorzüglich eine äußerst instructive Vorrede, die eine critische Übersicht der Geschichte der neutestamentlichen Hermeneutik mit den nöthigen Winken über die bisherigen Lücken und Fehler dieser Disciplin enthält. Es ist sehr zu wünschen, daß die gegenwärtigen Verhältnisse des gelehrten Herausgebers der Fortsetzung dieser Vorlesungen mit den nöthigen Zusätzen keine Hindernisse in den Weg legen mögen. Sollte dieser Fall dennoch eintreten, so würde der Verleger wenigstens die Erscheinung des Commentars über die beiden folgenden Kapitel, mit welchen sich die eigentliche Hermeneutik des Interpres schließt, betreiben müssen. Die Leser besäßen dann ein Ganzes, und würden auch die Erläuterungen des übrigen Theiles, der eigentlich in die Einleitung ins Neue Testament gehört, leichter entbehren können.

Göttingische Anzeigen.
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

66. Stück.

Den 26. April 1798.

Der zweite Band der Bemerkungen der Religionsfreiheit der Ausländer im Russischen Reiche, in Rücksicht auf ihre kirchlichen Einrichtungen, ihre Gebräuche und ihre Rechte, dargestellt von J. C. Grot, Prediger bey der Deutschen Katharinen-Gemeine (Octav 1 Alphabet 8 $\frac{1}{2}$ Bogen) handelt in sechs Abschnitten von den allgemeinen kirchlichen Einrichtungen fremder Gemeinen in S. Petersburg, von den besondern der Römischkatholischen und der protestantischen Gemeinen, von den Größen der Gemeinen, von den Einkünften und Ausgaben der Gemeinen, und von den Ehen. Überhaupt enthält dieser Band viel Neues, und befriedigt nicht nur den Statistiker, sondern auch die Pfarrer, welche Beispiele suchen, um bey bedenklichen Fällen, die in der Amtsführung ihnen aufstießen, sich helfen zu können. Einiges wollen wir aus selbigen auszeich-

nen. S. 32 ist eine ausführliche Nachricht von den Kirchendfen und der Weise, die Kirchen zu heizen, gegeben. Der Hr. Verf. empfiehlt dieses Heizen auch den Deutschen, aber wohl zu spät, da seit Anfang des Französischen Krieges die brennbaren Materialien so sehr abnehmen, daß sie in einigen nördlichen Gegenden schon den ärmeren Einwohnern zu kostbar werden, und in einiger Zeit wohl Entvölkerungen durch Winterkälte veranlaßt werden dürfen. S. 34 ist die Gefahr geschildert, an welche wenige Kirchenaumeister denken, die aus dem Umstande entsteht, daß die Kirchenthüren nicht weit genug sind, und die Flügel nach innen sich aufschlagen. Dieser Umstand kostete bey einem blinden Lärm einst vielen Personen Leben oder Gesundheit. Die größten fremden Kirchen zu S. Petersburg fassen 1500 Menschen, sind aber größten Theils nur mit einem Fünftel angefüllt, weil auch hier der Besuch des Gottesdienstes so selten wird, daß man den Nachmittags-Gottesdienst mehrentheils hat eingehen lassen müssen. Rußland hat jetzt, mit Inbegriff des weissen Rußens, nur 50,000 Römischkatholische Einwohner. In S. Petersburg sind von diesen 3193, von der Lutherischen Kirche 20,522, von den Reformirten und Englischen Kirchen 1736, und von der Armenischen Kirche 93 Personen vorhanden. Die kaiserliche Kirchenordnung für die Römischkatholischen Unterthanen von 1769 verfertigte der Doctor und Professor der Rechte zu Moskau, Friedrich Heinrich Dilthey. Im Jahre 1772 ward von der Kaiserinn das katholische Bischofthum, und 1782 das Erzbischofthum zu Mohila errichtet. Merkwürdig für den Canonisten ist die schätzbare Erzählung von dem Kampfe des päpstlichen und des kaiser-

lichen Hofes über die geistliche oberste Hoheit. Der vom Papste vorgeschriebene Eid des Erzbischofs war nach echten Principien der Römischen Curie eingerichtet, mußte aber umgeändert werden. Dennoch duldet der Kaiser, daß der Erzbischof sich von des apostolischen Stuhls Guaden schreibt, und alle drey Jahre eine neue päpstliche Ertheilung seiner geistlichen Gerichtbarkeit und Aufsicht über die Russische Geistlichkeit seiner Kirche sucht und erhält. Dieser Erzbischof ist 1782 durch Katharina II. zum General der Jesuiten ernannt, und übt dieses Amt aus, obgleich er nicht zum Orden gehört, und der Papst bekanntlich den Orden nicht wiederherstellen kann oder darf. Die Jesuiten haben einen General-Vicarius und 6 Collegien, in welchen sie nach der Normal-Methode lehren müssen. Da ihr Aufenthalt auf Weißrussen beschränkt ist, und die Proselytenmacherey ihnen die Duldung entziehen würde, so verhalten sie sich ruhig, und das Gerücht von der allgemeinen Jesuitischen Bekehrung des Russ. Reichs, vermittelt einer genauen Union mit den Griechischen Bischöfen, ist ungegründet. Die Jesuiten, Viaristen, Dominicaner, Franciscaner, Carmeliter, Bernhardiner und Trinitarier belaufen sich, nebst den Weltgeistlichen, im ganzen Russischen Reiche auf 630 Personen. Den evangelischen Predigern ist die Einrichtung der Liturgie obllig überlassen; diese leidet daher mannigfaltige Abänderung. Der Hr. Verfasser dringt tief in die Untersuchung des Werths oder Unwerths verschiedener Neuerungen ein: daher findet man hier Vieles über das Ablesen der Predigten und über die Einführung neuer Kirchengesänge. S. 226 ist eine merkwürdige Handlung eines Predigers erzählt, der sich genöthigt sah, bey der

Leiche eines Selbstmörders eine nicht beleidigende Abdankung zu halten. Da die Griechischen Glaubensgenossen es für Pflicht halten, den Todten noch am Sterbetage einzuscharren; so arbeitete der Hr. Verfasser bey allen protestantischen Gemeinden mit größtem Eifer an der Anlage eines Leichenhauses; bis jetzt aber war alles, was er bewirkte, Ausrufung des Beyfalls, und Unterlassung der Ausführung seiner Vorschläge. Eben ungleichen Standes waren bisher sehr gewöhnlich, da die, nun vom jetzigen Kaiser verbotenen, Clubs alle Stände einander nahe brachten, und der Handwerker seinen Töchtern eine Erziehung geben läßt, die sie für künftige Zunftmeister, der vielen Bedürfnisse wegen, die sie haben müssen, unbrauchbar macht. Eben zwischen Personen verschiedener Religion sind sehr gewöhnlich; doch heirathen mehr Lutherische Weiber, als Männer, Griechische Glaubensgenossen. Ist ein Ehegatte Griechisch, so trauet der Russische Priester. Ein katholischer General ließ gleich nach seiner Griechischen Trauung diese noch ein Mahl durch einen Geistlichen seiner Kirche vornehmen. Witwen erhalten fast immer einen zweyten Gatten. Nur bey der Schwedischen Gemeinde gibt es weit mehr Eheleute, als Unverheirathete, aber bey der Deutsch-Reformirten, Esthlischen und Finnischen Gemeinde tritt das Gegentheil ein. Trennung von Tisch und Bette ist jedem Ehepaare verstatet: jeder der Ehegatten gibt dem andern dann einen Schein, daß er ihm verstatte, an andern Orten seinen Unterhalt zu suchen. Will ein Ehegatte in die Trennung nicht willigen, oder nichts zum Unterhalte des andern aussetzen, oder auch nicht den Schein ausstellen, so wird erst auf die Ehescheidung bey'm Justize

Collegio geklagt, und von diesem geht die Appel-
lation zu S. Petersburg an den Senat, und in
andern Gegenden an den nächsten höhern Ge-
richtsstuhl.

Erlangen.

Von Hrn. Prof. Esper's Europäischen Schmet-
terlingen in Abbildungen nach der Natur und
Beschreibungen (f. Bdtt. gel. Anz. 1792 S. 660)
haben wir noch 1794 das sieben und vierzigste,
und 1796 das acht und vierzigste Heft erhalten,
welche den vierten Theil beschließen, und noch
lauter Eulen vorstellen; mit jenem sind die Platten
CLXXVIII—CLXXXIII. und die Bdggen Dg,
Zz, Aaa; mit diesem die Platten CLXXXIV—
CLXXXVI. und die Bdggen Bbb—Egg ausgege-
ben; in jenem sind die Phal. B. retusa, calva-
ria, advena, lucifuga, Hochenwarthii, Ain,
Donna, Ammonia, scrophulariae, octogenae,
basiliae, chenopodii, artemisiae, Clymene,
Ophiogramma, opulina, haematidea, unigutta,
denticulosa, Illumina, Xerampelina, leucomela-
las, dipsacea, Umbrago, complana, Sigma,
Fulvago, von welchen allen die Beschreibungs-
gen noch zurück sind, abgebildet; in diesem,
in welchem die letzte Seite des Textes die Er-
klärung der CXXXV. Platte anfängt, außer and-
ern schon von Andern erwähnten die Phal. N.
rectilinea, nigro-fulca, nigro-fulva, glareosa,
Labecula, scolopacina, filigrana, oxyptera und
umbrosa beschrieben.

Der fünfte Theil, der 1794 anfang, und von
welchem wir nun vier Hefte mit Pl. I—IV—X—
XVI—XX. und Textbdggen A—E—H—L—N.
vor uns haben, wird die Spanner (Phalaenae-
Geometrae) in sich fassen: es finden sich hier

Abbildungen von *Phal. lactearia*, *vernaria*, *aethi-
varia*, *putataria*, *micantaria*, *striataria*, *vibica-
ria*, *calabratia*, *thymiaria*; *chrysoprasaria*, *smar-
ragdaria*, *papilionaria*, *punctaria*, *amataria*, *fam-
bucaria*, *alniaria*, *angularia*, *tiliaria*; *erosaria*,
fyringaria, *lunaria*, *quadrilunaria*, *bilunaria*,
illunaria (neu); *unilunaria*, *fulvo-lunaria*, *dola-
braria*, *apicaria*, *paullularia*, *advenaria*, *notata-
ria*, *liturataria*; *prunaria*, *corylaria*, *planaria*,
canaria, *unicoloria* (neu), *excisaria* (neu), *den-
taria*, *demandataria* und *fasciolaria*; alle diese,
die beiden letzten ausgenommen, sind in dem mit
ausgegebenen Texte beschrieben.

Nach von dem Supplement-Bande (f. Göt-
ting. Anz. 1792 S. 653) haben wir noch 1793 das
dritte und vierte Heft erhalten, von welchen der
erste Abschnitt von den Tagsschmetterlingen die
Platten XCV — CL. und die Bögen B — H, der
zweyte von den Dämmerungsbögen die Platten
XXXVIII — XL. und die Bögen B, C in sich faßt;
der dritte ausfällt; von den ersteren sind *Arachne*,
Ialbum, *Argemauflaca* und *occitanica*, *Thalia*,
Dia lapponica, *rubi*, *Tharmas*, *ilicis*, *Jasius*, *pyg-
maeus*, *Icarius*, *Bore*, *Pirata*, *Argiades* (alle
fünf neu) und *Alfus*; von diesen Sph. *Hippo-
phaes*, *tineiformis*, *melilati*, *Rhadamantus*, *tri-
maoulata* (alle neu) abgebildet, und beschrieben.

Ein fünftes Heft liefert von den Tagsschmet-
terlingen die Platten CII — CVI. von den Schwär-
mern Pl. XLI. und von den Nachtschmetterlingen
Pl. LXXXVI — XC. Unter den ersten ist
der Wallachische kleine Heufalter (*geticus*), fer-
ner *Titania*, *roboris*, *atratus*, *Rumina alba* (alle
als neu), *castioides*, *Japygia* und *Allionia*, *po-
puli* und *Argus minutus*; von den Schwärmern
Sph. filipendulae maior (als neu) und *exulans*;

und von den Spinnern Moldavica, austriaca, fragarise, Cribellum, pineti (alle fünf als neu), Ulula europaea, murina, apiformis, Strigula, rubea, rufo-fasciata und viridi-fasciata abgebildet und (die letztere ausgenommen) beschrieben.

Leipzig.

Lehrbegriff der Maschinelehre, mit Rücksicht auf den Bergbau, von Johann Friedrich Lempe, Professor der Mathematik und Physik bey der Kurfürstlichen Bergacademie. Ersten Theils zweyte Abtheilung, oder: Der technischen Maschinelehre zweyter Band. 1797. Bey Crusius, 390 Quartseiten. Von der ersten Abtheilung s. gel. Anz. 1796; 271. S. In gegenwärtiger die Paragraphen fortgezählt 297 . . . 434; auch die Kupfertafeln, ebenfalls halbe Bogen, XVI . . . XVIII. Von Aufschlagewässern überhaupt und deren Zuführung vermittelst Hauptcanäle. Das oberflächliche Rad thut bekanntlich eben die Wirkung mit weniger Wasser, als das mittelschlächliche und unterflächliche. In Gebirgen sind nicht selten die Gefälle so groß, daß ein ganzes sich in mehr Hauptgefälle theilen läßt. Damit es an Aufschlagewasser nicht fehlt, werden Teiche angelegt, und durch Canäle verbunden. Hr. Prof. L. verweist auf Hrn. Ober-Bergmeister Stelzner Nachrichten vom Obergurgstädter Zuge, gibt auch die Clausen'sche Wasserleitungen zum Beispiel. Duar's Theorie von der Bewegung des Wassers in Canälen so beygebracht und erweitert, wie Hr. L. sie sich vorstellt, nebst Bemerkungen. Hindernisse der Bewegung. Beständige, werden neun gezählt. 1) Zusammenhang der Wassertheilchen unter einander, und Elasticität des Wassers,

beides gering. 2) Unebenheiten des Bodens und der Seiten des Canals. 3) Anziehung des Bodens und der Seiten auf das Wasser. 4) Geänderte Richtung des Canals. 5) Festigkeit und Zähigkeit der Materie, aus welcher der Canal besteht. 6) Desselben Gestalt und geometrische Beschaffenheit. 7) Ablenkung der Wassertheilchen von ihrer Richtung, wenn sie aus einem Behälter in einen Canal treten, oder aus einem weitem Querschnitt in einen engeren, oder umgekehrt. 8) Beständige Zu- und Abflüsse der Seitencanäle. 9) Baue, die in einem Canale gemacht werden. Zufällige Hindernisse sind: Winde, Schnee, Regen, abwechselnde Zuflüsse oder Anschwellungen, Wärme und Kälte, Frost, Eisgang, Wasserpflanzen u. d. g. Berechnungen und Tafeln, bey denen erwähnte Hindernisse Unsicherheiten verursachen, ohne doch die Brauchbarkeit aufzuheben. Angabe der Aufschlagewasser geschieht am deutlichsten, wenn gesagt wird, wie viel Cubikfuß in einer gegebenen Zeit durch eine gegebene Öffnung fließen; daß zugleich der Fuß genannt wird, versteht sich. An manchen Bergwerksorten hat man für ein Kunstzeug von mittlerer Größe eine Menge Wasser genommen, die bey weder zu großer noch zu kleiner Geschwindigkeit in einer Secunde durch ein Rechteck fließt, dessen Breite und Höhe, oder Inhalt, gegeben sind, und nennt solches ein Radwasser; diese Schätzungsart dient nur zum vorläufigen Anhalten beym Abgeben der Wasser aus dem Hauptcanale, und muß berichtigt werden. Als ein practisches Beyispiel, Nachricht vom Harzer Grabenbaue. Arbeitslohn wird nach den Umständen jedes Orts bestimmt. Wie man durch Observations-Kästen den Wasserzufluß erfährt.

Göttingische Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

67. Stück.

Den 28. April 1798.

Göttingen.
Von dem Göttingischen Journal der Naturwissenschaften haben wir nun das dritte Heft, S. 160, vor uns. Es enthält 1) einen Auszug aus Russells gehaltvoller Nachricht von Indischen Schlangen, die unsern Lesern bereits bekannt ist; 2) Hrn. J. Lud. Jordan's auf sorgfältige Beobachtung und Untersuchung gegründete geologisch-mineralogische Bemerkungen über die Zeller und Lüneburger Sandheide, die er einige Mal durchwandert hat, über ihre verschiedene Erdschichten, den Triebsand, in welchem sich an einigen Stellen Erbsen findet, die Torfschichte, den Ortsstein, eine Art Rasenelfenstein, und die Thonschichte, den Kreide- und so genannten Kaiberg bey Lüneburg, die mancherley Arten Gips im letztern, und den Borazit, welcher (bis jetzt noch allein) darin vorkommt, über die Granitblöcke auf
K. (3)

der Helde; über die mancherley Geschiebe auf der Heide, welche Hr. F. nach dem Alter der Gebirge, von welchen sie abstammen, eintheilt, uralter und jüngerer Granit, von welchem er wieder den regenerirten unterscheidet, indem er diesen zu den Secundär-Gebirgen rechnet. 3) Eben denselben Beobachtung des Brockengespenstes mit einer ähnlichen, noch vollständigeren, welche ein Hr. Prediger Hare in das Brockenbuch eingetragen hat; ein Schattenspiel auf dem großen Schauplatze der Natur. 4) P. A. Minast's Nachricht von der Kata Morgana, ein Seitenstück zum vorhergehenden. 5) Auszug aus Dr. Korburch's Beschreibung des Spicknards der Alten (aus den Asiatick Researches). 6) Eben dess. Beschreibung von König's *Prosopis aculeata* (eben daher). 7) Auszug aus W. Jones botanischen Bemerkungen (eben daher); erst zwei Pflanzen, die *Larva* und *Kumuda*. 8) Colebrooke über die Andaman-Inseln (eben daher). 9) Korburch's Beschreibung der Jonefie (eben daher). 10) Colebrooke von der unfruchtbaren Insel und ihrem feuersteyenden Berge (eben daher). 11) Hrn. Prof. Fabricius Beschreibung der neuen Insectengattung *Cychrys*, deren Arten sonst unter *Carabus* standen (aus den Schriften der Kopenhagener Gesellschaft der Naturgeschichte). 12) Hrn. Regiments-Chirurgus Schuhmacher Beschreibung eines einen derbern Krystall tragenden Haargeoliths (eben daher). 13) Hrn. Prof. Vahl Beschreibung dreier unbekannten Vögel aus der Gattung des Guckucks (eben daher).

Leipzig.

Bei Fritsch ist der Anfang einer Ausgabe der ganzen Werke Xenophon's erschienen, welche mehr

verspricht, als die Welsche und Thiemische leisten: *Xenophontis Atheniensis scripta*, in usum lectorum graecis litteris tinctorum commentariis ad rerum et verborum intelligentiam illustrata a Benjamin Weiske, A. A. M. Scholae Port. Conr. *Volumen primum Cyri disciplinam Lib. I—IV. continens.* 1798. CXXVI und 210 Seiten. *Volumen secundum Cyri disciplinam Lib. V—VIII. continens.* 1798. 254 Seiten. Sehr gut hat der gelehrte Herausgeber folgende bisher weniger in Augen gehaltene Sätze gefaßt: Daß die Classiker nicht bloß der Wortcritik wegen, sondern auch der Sachen wegen zu studiren sind; daß sie von Herausgebern nicht alle nach Einem Leisten zu behandeln sind, und daß auch ein und derselbe Schriftsteller, in verschiedenen Rücksichten, auf verschiedene Weise behandelt werden kann und muß. Auch beym Xenophon läßt sich mehr als eine Art der Behandlung und der Ausgabe denken, jede kann ihren eigenen und vorzüglichen Werth haben; man darf sich nur aus dem gewöhnlichen engen Gesichtskreis herausarbeiten. Daß Hr. W. mit seinem Schriftsteller zu denken, und dessen Gedanken zu entwickeln und zu bestimmen weiß, hat er bereits in der Deutschen Übersetzung und Erläuterung der *Apomnemoneumata* bewiesen (G. Anz. 1794, 167. St. S. 1669 f.). Uns nun eine Ausgabe vom Xenophon zu liefern, welche richtigen Text, Anleitung zur Sach- und Sprachkenntniß zusammen verbindet, ohne den einen Zweck mit Hintansetzung der übrigen zu verfolgen, und einseitig zu werden, scheint die Absicht des Herausgebers zu seyn. Das ist, denkt uns, der Gesichtspunct, aus welchem die Ausgabe betrachtet werden muß, wenn man richtig von ihr urtheilt.

ten und ihren Werth bestimmen will; Zweck ist also Allgemeinnützigkeit; Lesen Xenophon's als Schriftstellers, nicht als Behülers von Sprachanmerkungen; noch zur Sammlung von Lesarten und Versuchen von Wortcritik; sondern es soll alles dahin zielen, daß Xenophon gelesen wird als Xenophon, zur Bildung des richtigen Menschenverstandes, guter Denkart, edler Gesinnung, und dabey als Muster eines einfachen, edeln, kunstlosen Vortrages des Gedachten; folglich auch mit richtiger Sprachkunde. Auf diese Vorstellung schien den Rec. alles zu führen, was von dem Herausgeber in der Vorrede und in der Ausführung beigebracht ist; er hielt sich also auch berechtigt, aus diesem Gesichtspuncte den Theil der Ausgabe, der vor ihm lag, zu präsen. Da jeder Herausgeber eines Classikers sich sein Publicum, das er in Augen behält, bestimmen muß: so gibt er an, es seyen schon Erwachsene unter der Schuljugend, welche über die Elementarkenntniß der Griechischen Sprache hinaus sind; Griechische Schriften schon gelesen haben, und im Lesen Griech. Schriftsteller weiter gehen sollen; die ferner nachzudenken und mit dem Schriftsteller fortzudenken fähig sind, und eben nun zu einer größern Denkfertigkeit angewöhnt werden sollen. (So käme man also zu dem großen Zweck, daß Schulunterricht zur Humanität bilden soll, worauf die Academie den wissenschaftlichen Gelehrten weiter fortbilden kann). Er, der Herausgeber, habe den Xenophon von frühern Jahren an mehrmahlen gelesen und sich mit ihm vertraut gemacht; die Critik könne er nicht bis ins Kleine verfolgen, da es ihm an Handschriften fehle; aber er habe die critischen Apparate, welche bereits vorhanden sind, bey der Hand gehabt; sie verglichen und geprüft; er

wählte und verbessere seinen Text, wo er es nöthig finde, und gebe in den Anmerkungen Grund und Nachricht; Aber seine erste und größte Sorge sey gewesen, dasjenige, was schwer zu verstehen ist, oder für Manche seyn kann, aus den Sachen selbst, aus dem Sprachgebrauch und dem Sprachbau, aus der Geschichte, dem Üblichen und der Vorstellungsart anderer Zeiten verständlich zu machen; Daß er auf dem richtigen Wege der Erklärung sey, habe er sich dadurch versichert, wenn er bey öfterm Interpretiren auf eben die Stelle kam und auf eben den Sinn wieder fiel, den er vorhin darin gefunden hatte; Kürze habe er sich überall befließigt; aber Eines habe er sich mehr beflissen, als sonst Herausgeber von Classikern sich angelegen seyn lassen, das Gute und Schöne im Schriftsteller bemerklich zu machen. Die Sachen habe er erläutert, nur in so weit es zum Schriftsteller gehört; aber nicht zu gelehrten Ausschweifungen ausgelenkt; dagegen habe er, mit Beybehaltung der alten Abtheilungen in Kapitel und Paragraphen, nach Zennens Vorgang, neue Abschnitte, mit Vorsetzung des Inhalts, eingeführt. Vorans hat er bloß das Leben Xenophon's aus dem Diogenes von Laerte geschickt, mit Erläuterungen; statt anderer Prolegomenen sind zwey Abhandlungen vorangesetzt; eine, von dem Charakter Xenophon's als Schriftsteller (de ingenio Xenophontis scriptoris) und von dem Nutzen, den man aus ihm gezogen hat und ziehen kann; die andere betrifft die Cyropädie insonderheit: de natura et usu disciplinae Cyri, denn so übersetzt er besser, als de institutione, welches einen zu eingeschränkten Begriff gibt. Hierauf folgt der Text, in einem deutlichen, richtigen Abdruck, unter dem Texte die Anmerkungen, mit denen

der Text gar nicht überladen ist; sie erscheinen nur bey Stellen, welche grammatische, oder critische, oder historische Schwierigkeiten haben, ferner wo die Gedankenfolge bemerkt und erläutert, oder wo ein Urtheil über den Schriftsteller beygefügt wird.

So weit hätte der Rec. geleitet, was von ihm als Recensenten gefordert werden kann, einen deutlichen und bestimmten Begriff vom Inhalt und Charakter des Buches mit Einsicht und Redlichkeit denjenigen zu geben, welche das Buch noch nicht gebraucht haben; das Weitere thut ein Recensent auf seine Gefahr, wenn er urtheilt, tadelt und lobt, es sey aus Eitelkeit, um sich eine Überlegenheit anzumaßen, aus leidenschaftlicher, oder endlich aus guter Absicht, seiner Seite auch gemeinnützig zu seyn, und Etwas zur Berichtigung und Vervollkommenung der Schrift oder ihres Gegenstandes beyzutragen; hier ist alles bloß Privat-Urtheil eines Einzelnen, das das Leser-Publicum auch nie für etwas anders annehmen sollte. Den Zweck und Plan des Herausgebers kann man nicht anders als billigen, wenn man die Classe von Lesern sich denkt, für welche eine solche Ausgabe zu wünschen war; bey keinem Schriftsteller mehr, als beym Xenophon, der die beste Anleitung zum Selbstdenken beym Lesen der guten Classiker abgeben kann, selbst ehe man zu einigen Stücken von Plato fortgeht. Über das Zuviel oder Zuwenig in demjenigen, was vom Herausgeber beygebracht ist, werden die Urtheile wohl nicht ganz übereinstimmend seyn, können es auch nicht seyn. Die große Bemühung, den Schriftsteller recht practisch zu behandeln, scheint wirklich mannmahl weiter zu führen, als nöthig war. Lehrreich und einsichtvoll abgefaßt sind die

vorangesezten beiden Abhandlungen. Unparteyisch ist der Charakter und Werth des Xenophon von allen Seiten bestimmt, seine Schriften in Classen gebracht; eingestanden wird, Xenophon war kein speculativer, aber ein gründlicher, ruhiger, practischer Denker; von der Socratischen Lehrart hat er das feine Sophistische nicht; als Geschichtschreiber ist er ganz einfältiger Erzähler, urtheilt, raisonnirt und declamirt selbst nicht, erzählt aber so, daß der Leser selbst raisonniren kann und soll; aber freylich setzt er Leser voraus, die selbst raisonniren und urtheilen wollen und können; auf diese Weise ist er ein pragmatischer Schriftsteller in seiner Art; doch gibt es auch von dieser Seite Stufen: weniger ist er es in den Griechischen Geschichten, mehr im Rückzug, und noch mehr in der Cyropädie. — Vom Stil s. w. Doch dieß bedarf keiner einzelnen Erwähnung. Dagegen glauben wir, von dem Hauptstück, was darauf folgt: was Xenophon zu seiner Zeit gestiftet habe, oder vielmehr gestiftet haben könne, denn historisch wissen wir nichts davon, und welchen Nutzen er noch haben könne, einige Nachricht geben zu müssen: es hätte die erste Hälfte ganz wegbleiben, und die andere kürzer gefaßt werden können. In der Abhandlung über die Cyropädie tritt der Hr. Herausgeber billig dem Urtheile bey, daß es eine Dichtung ist, welche bloß die Namen und einige Hauptzüge aus der wirklichen Geschichte entlehnt und untergelegt hat; und urtheilt richtig, der Zweck Xenophon's sey, zu zeigen, auf welche Weise und mit welchen Mitteln eine Monarchie gegründet und gesichert werden kann: quibus belli et pacis artibus imperium acquiri et servari possit; nur daß das letztere nicht vollständig vom Xenophon geleistet ist. Nun wird

der ganze Inhalt summarisch erzählend dargestellt; ein sehr nützlicher Theil der Abhandlung. Charakteren der Hauptpersonen in der Cyropädie, Beurtheilung des Materiellen, was der Herausgeber *belli et pacis artes* nannte; hinlänglich für einen angehenden Leser.

Was nun das Zuviel und Zuwenig in den Anmerkungen anbelangt: so ist vorausgesetzt, daß der Leser schon die nöthigen historischen und geographischen Kenntnisse mit hinzubringt; auch einen guten Theil von Sprachkunde; oder vielmehr ein Lehrer wird vorausgesetzt, dem es überlassen werden kann, daß er alles dieses supplirt. Von den Anmerkungen, die sich auf Inhalt, Gegenstand, Gedankenfolge, Urtheile, beziehen, gibt es viele vortreffliche Bemerkungen, die besten sind aus der Gattung, was man bloße Fingerzeige nennt; weniger werden diejenigen zu schätzen seyn, die sich in *Raisonnements* verlieren; welche in den künftigen Bänden wahrscheinlich weniger vorkommen werden. Der Anschlag ist auf sechs Bändchen, jedes ungefähr zu 20 Bogen bis einem Alphabet, gemacht; der dritte Band wird den Feldzug des jüngern Cyrus, der vierte die Griechische Geschichte und den Agesilaus, der fünfte und sechste die übrigen kleinen Schriften verschiedenen Inhalts begreifen; jeder Schrift wird eine kurze Abhandlung vorgesetzt seyn. Von Hrn. Prof. Schneider sind Beyträge zu erwarten. Am Ende werden zwey Indices, der Worte und der Sachen, versprochen, und ihr Entwurf beygebracht; über den letztern wird der Hr. Herausgeber, dünkt uns, noch weiter nachzudenken haben, ehe er Hand anlegt. Die Bände werden im Druck ununterbrochen auf einander folgen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

68. Stück.

Den 28. April 1798.

Göttingen.

Am 1. März, trat der Prorektorats-Wechsel ein; dem Hrn. Hofr. Weisberg folgte Hr. Hofr. Eichhorn, aus der philosophischen Facultät, nach. Die gewöhnliche Ankündigung, vom Hrn. Hofrath Heyne, schickt Einiges, so wie es die Zeit gibt, vor aus: wie kurz die Einsichten, und wie eng und verworren die Begriffe derjenigen sind, welche die Anfälle der Zeiten gern aus der litterarischen Welt ableiten; und die Fortschritte in den speculativen Wissenschaften zum Quell von allen Übeln machen möchten, welche aus hundertsachen politischen und moralischen Mängeln und Fehlern geflossen sind. Er setzt bey dieser Gelegenheit die Erläuterungen der Gemähde Philostrat's fort, als den fünften Abschnitt, von B. I. 27 — 31. und B. II. 1—5. Seine Absicht ist, wie vorher, die Beschreibungen der Gemähde von der rhetorischen

V (3)

Ausschmückung und Verbrämung zu reinigen, und das Gemälde als Kunstwerk darzustellen; wozu zwar die Angaben im Philostrat immer nur dürftig ausfallen; Fabelerläuterung und Sprachanmerkung sind also hier nur etwas Beyläufiges; wie es der Zweck nothwendig bestimmen muß. Die Sujets sind: Amphiaraus, Held und Wahrsager, auf seinem Kriegswagen, den die Erde verschlingt: der Wagen nähert sich einem Erdschlunde; zur Seite zwey allegorische Figuren, die unserm Geschmacke schwerlich behagen würden: die eine bey der Stadt Dropus, bezeichnet durch einen jungen Heros Dropus, und die Wahrheit, weiß bekleidet, mit dem Schlafgott, in Rücksicht auf das Traum-Orakel, das hier gestiftet ward. Eine Eberjagd. Perseus, der das Seeungeheuer erlegt und Andromeda befreyet hat; er ruhet, auf die Erde gelehnt, aus; und Amor löset die Fesseln der Andromeda; ein angenehmes Bild. Phebus, im Begriff, die Pferde anzuschirren, für den Wettlauf mit dem Denomachus, um die Hippodamia zu erhalten; Neptun steht zur Seite, voll Wohlgefallen an seiner Schönheit. Xenia, ein Fruchtstück, allem Ansehen nach eine schlechte Composition. Ein Chortanz von Mädchen vor der Ara und elfenbeinernen Statue der Venus; scheint eine angenehme Schilderung gewesen zu seyn; die Statue soll sich darauf sehr ausgehoben haben. Achilles, beym Centaur Chiron erzogen; der Knabe kommt von der Jagd, und legt vor dem Alten ein junges Reh nieder, das er, der *ποδας ωρυε*, im Laufe eingehohlet hat, völlig wie beym Pindar Nem. III. 83. 84.; so weit eine edle, einfache Vorstellg; aber nun ist in der Ferne noch einmahl Chiron vorgestellt,

wie er den kleinen Achill auf sich sitzend hat, und ihm reiten lehrt. Weibliche Centauren mit ihren Kindern in einer gebirgigen Waldgegend. Hippolyt, von den Pferden geschleift, bey Erscheinung des Oreeugeheners. Rhodogune, eine Heldinn aus den verlorenen Zeitgeschichten: sie war die Gemahlinn eines Persischen Satrapen; sie erhielt, da sie eben am Pyrtische saß, die Nachricht, die treulosen Armenier seyen ins Land eingefallen; sie, mit der Hälfte des Haarschmucks, springt auf, zieht die Kriegsbodler zusammen, rückt dem Feind entgegen, und schlägt ihn. Nun ist sie als Siegerinn bey einem Siegesopfer vorgestellt; ihr zur Seite steht ein reich geschmücktes Reitpferd, in der Ferne ist das Schlachtfeld; sie selbst in einem prächtigen Kriegsgewand, herrlich bewaffnet, steht in weiblicher Schönheit und mit Würde vor einem brennenden Altar. Sprach- und critische Erläuterungen. Hab in die Anmerkungen geworfen, und können in der Anzeige keine Stelle finden. Doch Eins: in einer Stelle kommt unter dem Pferdeschmuck vor: *χρυσάται: ἄρ' αὖτε το χαλκὸν ἀντιπρὸς* wo man auf eine Art von Encanfil, auf unser Email, leicht gerathen kann; aber bey näherer Erwägung verfliehet der Wahn, daß man es damals schon gekannt habe.

Leipzig.

Vom Hrn. Hofrath Zerwe ward im verfloßnen Winter eine neue Ausgabe des Tibull's abgedruckt: *Albii Tibulli carmina, libri tres, cum libro quarto Sulpiciae et aliorum. Novis curis castigavit C. G. Heyne. Verlegt Feind. 1798. gr. Octav. XCII und 220 Seiten; Ferner Ob-*

servationes in Tibullum, mit Index 343 Seiten. Eine jugendliche Arbeit, mit welcher er vor vierzig Jahren austrat. Wie man aber einen Jugendfreund liebt, und sich auch in spätern Jahren, wenn die jugendlichen Bande, die uns mit ihm vereinigten, längst geschwächt sind, in der Erinnerung noch zu ihm hingezogen fühlt: so ging es ihm mit dem frühen Gefährten seiner rauhen Jugendbahn, dem Tibull; er nahm ihn von zwanzig Jahren aufs neue unter sein Dach auf, pflegte seiner; so gut er konnte, und schickte ihn neu gekleidet in die Welt. Da der ehemalige Verlag in die Hände des jetzigen Verlegers gekommen war, und dieser, weil die Auflage ausgegangen war, einen Druck veranstalten zu können wünschte: entschloß sich der Herausgeber, sich seines alten Jugendfreundes noch einmahl anzunehmen; und, wie es zu gehen pflegt, nach dem bekannten *agnosco veteris vestigia flammae*, die alte Reizung ging weiter, als er Anfangs dachte; es erwuchs eine neue Bearbeitung; Stoff zu neuen Berichtigungen, Erklärungen und Erläuterungen, zufolge dem ursprünglich in die Ausgabe gelegten Plan; daß der so bearbeitete Tibull ein Hülfsbuch zur ersten Bildung eines künftigen Humanisten werden sollte, worin er nicht nur in Sprach- und critische Kenntnisse eingeleitet, sondern auch in ihm Dichtergefühl, durch bemerkte Dichtersprache, Dichterbilder und Dichterempfindungen, erweckt, und das Herz zu den süßlichen Gefühlen weich und empfänglich erhalten würde; den so angefangenen Cours sollte nachher Virgil fortsetzen. Gut gemeint war wenigstens der Gedanke; aber freylich mehr vom Individuellen abgeleitet. Die Bedürfnisse der

Studien vor zwanzig und vierzig Jahren waren auch etwas verschieden; und der Herausgeber würde sich Glück wünschen, wenn man ihn versicherte, man bedürfe solcher Hülfsmittel gar nicht mehr. Man erwartet hier nicht einzelne Beispiele von den eingeschalteten und überall angebrachten Zusätzen der oben angegebenen Art. Auf die neue Vorrede folgen aus der zweyten Ausgabe die Stücke, welche Leben und Litteratur Tibull's betreffen, und in der Reihe Jahre viele Zusätze erhalten haben. Die erklärenden Anmerkungen sind bloß dem Zweck und Plane näher gebracht. In den Obsl. ist neben dem, was Zeit und Fortgang der Einsichten ohnedem darbieten mußte, auch noch auf die dem Herausgeber bekannt gewordenen neuen critischen Verbesserungen und Bemerkungen Rücksicht gefaßt; mit Dank ist jede wirkliche Belehrung angenommen worden. Was aber den Obsl. eine beträchtliche und gar nicht imbedeutende Bereicherung verschafft hat, ist der Gebrauch von vier Handschriften, welche ihm aus der Wolfenbüttelischen herzoglichen Bibliothek, durch den würdigen Bibliothekar derselben, Hrn. Legations-Rath Langer, mit einer rühmlichen Gefälligkeit mitgetheilt worden sind. Auf S. XXXVI u. f. wird Nachricht und Bestimmung des Eigenthümlichen von jeder dieser Handschriften angegeben. In der einen fand sich am Ende eine lateinische Elegie beygeschrieben, etwa aus dem funfzehnten Jahrhundert, die würdlich zu seyn schien, daß sie ganz eingerückt ward; sie haucht so ganz den Tibull'schen Geist, aber weilt mehr Feuer im Gefühl und Empfindung. Noch wollen wir gedenken, daß fünf Bignetten nach Antiken zur Hierarch angebracht sind.

Göttingen.

Bey Dieterich: Pindari Carmina et Fragmenta. Vol. I. II. III. und mit einzelnen Titeln: *Pindari Carmina* cum lectionis varietate et annotationibus iterum curavit Chr. Gottlieb Heyne. Volumen I. 72 S. Vorrede und 668 Seiten. Pindari Carmina ex interpretatione Latina emendatiore, cum Scholiis in Pindari carmina. Volumen II. Pars I. 476 S. Pars II. welcher die Scholien über die Pythia, Nemea und Isthmia nachhohlet, gehet in der Seitengahl fort bis S. 855. Volumen III. Pars I. Carminum Pindariorum Fragmenta olim a Io. Gottlieb Schneider collecta nunc iterum digesta et aucta; et Godofredi Hermannii Commentatio de metris Pindari. 356 Seiten. Pars II. Indices, welche nach der Messe nachfolgen sollen.

Neben jener größern Ausgabe ist noch eine kleine Handausgabe vom Griechischen Text allein mit neuen Lettern sehr sauber gedruckt:

Pindari carmina: scholis habendis iterum expressa curante C. G. Heyne. Bey Dieterich. 1797. Klein Octav 312 Seiten.

Der Herausgeber verfolgt auch hier einen alten Plan; da er vor fünf und zwanzig Jahren den Pindar in die Hände junger Gelehrten zu bringen, ihn zum Hülfsmittel für die Interpretations-Kunst und für Erweckung edler und humaner Gefinnungen zu machen suchte. Daß er seinen Zweck nicht ganz verfehlt habe, lehrt ihn der Verlauf der Zeit. Durch einen mehrmahlen wiederholten Lese-Cursus fand er sich freylich bey vielen Stellen kläger, als vorhin, bey andern sah er sich dagegen verlegener, als vormals; er glaubte den Gedanken zu halten,

fand ihn aber in der Sprache nicht; oder er
 fand den Sinn in der Sprache, aber nicht im
 lyrischen Dichter; noch verlegener fand er sich,
 wenn er die seit der Zeit erschienenen Versuche
 über Pindar im Übersetzen und Erklären einsah
 und verglich. Er legte eine Zahl seiner neuen
 Einsichten in *Additamentis* im Jahre 1790 und
 91 vor; fand aber immer mehr, daß sich wohl
 von mehrern Stellen verschiedene Erklärungen
 geben ließen, nachdem man verschiedene Seiten
 faßte und Combinationen machte, daß es aber
 eine ganz andere Frage sey, welche von allen
 die einzige treffende, wahre und richtige sey.
 Anders denken ist noch nicht, besser denken; und
 anders interpretiren ist noch nicht, den wirklichen
 Sinn des Dichters fassen. Dieß liegt aber in der
 Natur des lyrischen Ideenganges und des lyri-
 schen Ausdrucks, daß Stellen vorkommen müssen,
 deren bestimmten Sinn nur der Dichter, und zu-
 weilen nicht einmahl dieser aufs genaueste, selbst
 angeben kann, dergleichen Beyspiele dem Heraus-
 geber an lebenden National-Dichtern vorgekom-
 men waren. Für solche Fälle schien es ihm na-
 türlich zu seyn (da er nicht mehr in den Jahren
 ist, worin man so gern nach dem gegenwärti-
 gen Eindruck entscheidet), daß er die möglichen
 Interpretationen versuchte, die Entscheidung An-
 dern heimstellte, seine eigene Meinung aber ohne
 Anmaßung kurz anzeigte. — Um eben jene
 Zeit erfuhr er vom Verleger, daß keine Exem-
 plarien mehr vorhanden waren; er mußte also
 auch seine Vorlesungen über den Dichter einstel-
 len; zu seinem Vergnügen erfuhr er, daß eine
 neue Ausgabe des Hrn. Prof. Beck's zu erwar-
 ten sey, mit den Scholien begleitet; zwey Bände
 erschienen auch. Da aber das Werk unvollendet

blieb, und für den Gebrauch zu Vorlesungen doch nicht eingerichtet war: so entschloß er sich, den Abdruck einer Handausgabe, und nebenher eine größere Ausgabe, zu besorgen, welche die Hülfsmittel enthielt, durch die sich das Lesen vom Pindar für diejenigen erleichtern läßt, welche bereits in Sprach- und Sachkenntniß so weit vorgerückt sind, daß sie keine lexicallischen Worterläuterungen verlangen, oder sich sie doch sonst verschaffen können, sondern nur eine besondere, auf den lyrischen Dichter sich beziehende, Hülfe bedürfen; auf einen Lehrer, als Interpreten, mußte ohnedem dabey noch Rücksicht genommen werden, und ihm das Seinige überlassen bleiben. Da die Scholien beygefügt sind, so ist ein Theil von Erläuterungen darin bereits enthalten; es bleiben die Schwierigkeiten, die der Dichter als lyrischer Dichter hat, im Wortbau und Idengang, für welche durch Darlegung des Ganzen und der Verbindung im Einzelnen, durch Entwicklung des Gedankens oder Bildes, durch Übertragung in die gemeine Prose oder durch Zerlegung des Satzes in seine Theile, oder durch Auflösung der Structur sich Erleichterung schaffen läßt. Gern hätte der Herausgeber eine ganz neue Recension des Dichters vorgenommen. Aber dazu sah er bey weitem noch nicht alles genug vorbereitet; es würde eine übereilte Sache geworden seyn; es gibt noch einige alte Handschriften, welche eingesehen werden müssen; Pindar müßte noch fleißiger gelesen, erklärt und critisch bearbeitet, vor allem aber die Metrik noch mehr ins Reine gebracht werden; er sah, daß wir zu dem allen noch erst auf dem Wege sind; da er sich keine vollkommen neue Recension zu versprechen anmaßen konnte, so hielt er für bescheidener und

zweckmäßiger, auch im Einzelnen nichts, als was offenbar fehlerhaft war, zu ändern, alles andere aber in die Var. Lect. und in die Noten zu werfen; auch was alle Wahrscheinlichkeit der größern Richtigkeit hatte; im Dialect nahm er die Verbesserungen auf, welche mit dem einmahl Bekannten und Sichern analog waren. Überhaupt mußte die erste Ausgabe als Grundlage für die äußere und innere Einrichtung bleiben, aus den Additamentis das Zweckmäßige eingeschaltet, und dasjenige, was nach dem neuen Plan erforderlich schien, beygefügt werden. Bey dem critischen Theile sah er wohl, daß ohne eine aufs Reine gebrachte Metrik keine vollkommene Sicherheit war; bey dieser sah er indessen noch keinen sichern Grund vor sich; Es erschienen die Conjecturen über Pindar's Metra von Mingarelli, diese bestätigten einige seiner Ideen, er trat mit diesem Gelehrten in Briefwechsel, und klärte sich Manches aus seinen Papieren weiter auf; es bedurfte nur eines Zeitraums, um weiter zu gehen. Aber von den ersten Jahren her hoffte er immer, einmahl eine längere Ruße zu finden, um sich der Forschung darüber eine Zeit lang ganz zu widmen; diese Ruße fand er auch jetzt nicht; er zögerte, und dieß schlug endlich zum großen Vortheil des Dichters aus. Denn in der Zeit des veranstalteten Drucks erschien des nunmehrigen Hrn. Prof. Gottfr. Hermann's in Leipzig gelehrte Schrift: *de metris Graecorum*; der Herausgeber des Pindar's sah, daß dieser mehr geleistet hatte, und nun auch für die Metrik des Pindar's mehr leisten konnte, als sich von ihm selbst je versprechen ließ; er ersuchte ihn, und erhielt es, daß er diesen Theil der Arbeit übernahm; und dadurch hofft der Herausgeber, sich um den Pindar

ein gesichertes Verdienst erworben zu haben. Unter diesen Umständen schränkte er seinen Plan noch mehr ein, hielt sich an Interpretation, und berrug sich im Critischen mehr als Referent, denn als entscheidenden Kunstrichter. Freylich wäre zu wünschen gewesen, die Arbeit des Hrn. Prof. Hermann wäre vorausgegangen, ehe der Abdruck des Pindarischen Textes erfolgt war; aber was geschehen war, ließ sich nicht ändern. Das bisher Angeführte ist in der Vorrede selbst enthalten; An dieselbe sind Auszüge aus der Vorrede der ersten Ausgabe angefügt, welche die litterarischen Notizen vom Pindar enthalten; also die Geschichte des Textes, wie er durch die Codices und durch die bisherigen Ausgaben auf uns gekommen ist; Anführung der bekannt gewordenen Handschriften; der Ausgaben; mit Beyfügung des Vorzüglichsten, was seit der Zeit für Pindar geleistet ist. Eine chronologische Übersicht der Lebensjahre Pindar's mit den Siegern, die er besingt, und wiederum Verzeichniß der ganzen Folge der Oden mit den möglichen Zeitbestimmungen. Der Nutzen von beiden wird sich durch den Gebrauch bewähren.

Bei den Scholien ist die Bedische Ausgabe zum Grunde gelegt. Verbesserungen, die evident waren, sind gleich ohne weitere Erinnerungen aufgenommen, mit Zuziehung der vortreflichen Handschrift, welche die hiesige Bibliothek von den Olympien und Pythien besitzt; so wie die neuern Scholien nach einer andern Handschrift in einigen Stellen revidirt sind. Die lateinische Übersetzung, vom sel. Koppe verfertigt, ist verbessert worden, so gut sich die Übersetzung eines solchen Dichters verbessern läßt. Die ehemahls vom jetzigen Hrn. Prof. Schneider gesammelten

Fragmente find, mit feiner Genehmigung, anders geordnet, fo daß ſich ein Fragment auffinden und ſich zur Gewißheit gelangen läßt, ob es bereits in der Sammlung befindlich iſt oder nicht; ſie ſind nun, ſo weit es unbekannt bleibt, aus welchem Pindariſchen Werke ein Fragment erhalten iſt, nach den Autoren, woraus ſie genommen ſind, geordnet, und ein Index wieder über dieſe und die Stellen der Autoren angehängt; für die lyriſche Poeſie ſind dieſe Fragmente kein unwichtiger Gegenſtand. Ein großer Theil der Fragmente iſt vom Hrn. Prof. Hermann auf ihre Metra zurückgebracht.

Die Hermannſche *Commentatio de metris Pindari* nimmt einen beträchtlichen Raum, von S. 177 — 351, ein, und wird von ſachkundigen Kritikern als eine der wichtigſten Schriften in ihrer Art angeſehen werden. Der gelehrte Verfaſſer hat ſelbſt ſeinem Werke über die Griechiſchen Metra dadurch eine größere Vollkommenheit gegeben, für den Pindar iſt er aber inſonderheit Wiederherſteller der Metrik, und ſolglich zugleich Verbeſſerer der Kritik des lyriſchen Dichters geworden. Der Plan der Abhandlung iſt einfach und natürlich; voraus gehen allgemeine Sätze und Regeln, nach welchen Pindar's Metra erkannt und geordnet werden können, und die verſchiedenen Metra, welche er gebraucht hat. Dann ſind in der zweyten Abtheilung die Metra von allen Oben einzeln hingefeßt, und einzelne Verſe und Stellen nach dieſen Vorſchriften verändert und verbeſſert. Auf dieſem Wege hat die Kritik im Pindar auf eine in die Augen fallende Art gewonnen; und diejenigen, welche forthin den Pindar leſen und interpretiren, und noch

mehr diejenigen, welche einen critischen Sinn dazubringen, haben verschiedene Gesichtspuncte mehr, welche sie fassen und den Vindarischen Text zu einer größern Vollkommenheit bringen können. Wenng, der Herausgeber, eingedenk des Iungar vice cotis, wünscht, seinen Zweck nur so weit erreicht zu haben, daß nun das Studium des Vindar's in mehreren Hinsichten erleichtert ist; es darf nur eine Anzahl Gelehrte geben, welche mehr als einmahl die Interpretation vom Dichter anstellen, ihre Bemerkungen und Verbesserungen alsdann ins Publicum bringen (denn ein halb Duzend ausgehobene Observationen und Conjecturen, wie sie Einer im ersten Anlauf aufgreift, können hier in keine Betrachtung kommen), und nun dadurch eine Auswechslung von neuen Ansichten, Betrachtungsarten und Ausgleichungen veranlassen. Ein hierdurch erweckter Wettseifer wird der ganzen alten Litteratur zu gute kommen; und das ist die endliche Absicht, die man zu erreichen wünschte.

Der Recensent hat noch zwey kleinere Griechische Schriften anzuzeigen, welche eben jener Wunsch, das Studium der Griechischen Litteratur zu beleben, nicht bloß in Rücksicht auf sie allein, sondern in Erwägung so vieles Andern, was in unsern Studien davon abhängt, zur Erscheinung befördert hat.

Cononis narrationes L. ex Photii Bibliotheca, edidit et adnotationibus illustravit Io. Arnoldus Kanne, Praefixa est Epistola ad Heynium; Adiectum Chr. Gottlieb Heynii Spicilegium observationum in Cononem. Bey Dietrich. 1798. Octav. 192 Seiten,

Parthenii Nicaeensis Narrationum amatoria-
rum libellus emendatus studio *Lucas Legrand*,
Prof. Litt. graec. Basiliensis, in lucem editus
curante *Chr. Gottl. Heyne*. Eben das. Octav
88 Seiten.

Auch beide zusammengeedruckt: *Cononis Nar-
rationes quinquaginta et Parthenii narrationes
amatoriae*. Bey Dieterich: 1798. Die Veran-
lassungen zur Besörderung dieser Schriften sind
vom Hrn. Hofrath Heyne erzählt: bey dem *Conon*
S. 168 f. und bey dem *Parthenius* in einer *Epi-
stola* ad V. C. Legrand. Kurz, ein junger Ge-
lehrter, Hr. Kanne, welcher hier studirt und
gute Anlagen gezeigt hatte, sich aber nur in der
Lage befand, daß er für sein Glück sorgen mußte,
sah wohl ein, daß er, als Humanist, kein ander
Mittel, sich Obannern bekannt zu machen und zu
empfehlen, hatte, als eine öffentliche Probe seiner
Geschicklichkeit darzulegen. Nachlicher Weise
sah er nicht so leicht den Verleger, und so ge-
bot es alte Lehrerpflicht, dazwischen zu treten,
und durch Versprechen einiger Beyfügungen einen
Verleger zu erwecken. *Conon* ist für einen Theil
der ältesten Geschichten und Mythen auch in sei-
nem jetzigen Auszug, der allein noch übrig ist,
ein wichtiges Buch; Hr. Kanne hat sich haupt-
sächlich mit Erläuterung jener Mythen beschäftigt;
die Nachlese, welche der Hr. Hofr. Heyne von
S. 168 f. beygefügt hat, begreift Anmerkungen,
welche ihm bey der Durchsicht des Abdrucks als
nöthig und nützlich vorkamen.

Der beygefügte Abdruck des *Parthenius* ist
Wiltung einer alten Schuld, da der Heraus-
geber vor vielen Jahren einen wackern, da-
mahlß mathlosen, Gelehrten zu einer Arbeit für

sein Fach aufgemuntert hätte. Des Parthenius Liebesgeschichten sind eine Schrift noch aus dem guten classischen Zeitalter, unter dem August, die noch ganz auf uns gekommen ist; sie hat, so unbedeutend sie zu seyn scheint, mehrere Seiten, von denen sie schätzbar werden kann, die in der Epistola angeführt sind. Der Herausgeber hatte versprochen, für die Ausgabe zu sorgen. Hierzu fehlte lange die Gelegenheit, und so ward die gegenwärtige Veranlassung endlich ergriffen. Da eine Menge Auszüge aus verlorenen Schriften im Parthenius enthalten sind, auch einige alte Gedichte, so gewinnt die critische Behandlung dabey an Interesse.

Heiligenstadt.

Eichsfeldia docta, sive commentatio de scholis, bibliothecis et doctis Eichsfeldiacis. Pars I. Edidit Joannes Wolf, Nörtense ad S. Petrum Canonicus. In typographia electorali per S. G. Schmidt. 1797. 20 Bogen in Octav. Der Hr. Verfasser widmet dieses Werk dem Mainzischen Dom-Dechanten, Freyherrn von Dienheim, als einem leidenschaftlichen Freunde des Schulunterrichts, und ermuntert die Jugend in einer weitläufigen Anrede (Vorrede S. 44 bis 51), den aufgestellten Mustern zu folgen, zugleich aber, den neuen Philosophen, so wie den Freyheitslehrern, kein Gehör zu geben. Er bedient sich hierbey solcher Gründe, die nur auf eine gewisse Classe von Leuten wirken können, und schärft noch einmahl auf der Rückseite des Titels die Nachahmung seiner angeführten Gelehrten durch die Anrede an den *Adollescentem Eichsfeldiacum* ein:

Si placeant vitae, quas continet iste libellus;
 Me quoque fac vitam scribere posse tuam.
 Sollte man den künftigen gelehrten Eichsfeldern
 einige vorzügliche Männer aus dem Verzeichnisse
 auslesen und angeben, so würde die Wahl schwer
 fallen: denn das Verzeichniß schließt sich mit
 1730, und also vor der Periode, in welcher der
 Hr. Verfasser zu schreiben anfang. Aufsehen
 erregten zu ihrer Zeit Johannes de Indagine,
 der Canzler Johann Jagemann, der kaiserliche
 geheime Rath Leopold von Stralendorf, und
 Anastasius Kircher, welcher einige Zeit im Jesu-
 sniten-Collegium zu Heiligenstadt lehrte. Der
 erste Mann, der dem Zeitalter nach voraus-
 tritt, ist W. Reinher von Heiligenstadt, Land-
 graf Heinrich's von Hessen Protonotarius, 1304,
 und der letzte, Edmund Baumann, Franciscaner
 zu Würbis, welcher von 1699 bis 1711 in ver-
 schiedenen Schriften gegen Lutherische Geistliche
 zu Felde zog. Der Hr. Verfasser sammelte
 die Lebensgeschichten und Büchertitel mit großer
 Mühe und unermüdetem Fleiße, und schloß
 keinen gelehrten Mann aus, der aus dem
 Eichsfelde gebürtig gewesen ist, oder in selb-
 gem eine Zeit lang gelebt hat, auch nicht ein-
 mahl die, von welchen keine Schriften verfaßt
 sind. Schriften, die im Nahmey einer öffent-
 lichen Lehrauskalt angefertigt wurden, rechnet
 er bey dem Stiftungsjahre des Collegii chro-
 nologisch auf. In der Vorrede bringt Hr. W.
 die angeführten Personen nach ihren Würden
 und Aemtern in ein besonderes Verzeichniß,
 und gibt Nachricht von den Dörtern und Mäu-
 nern, in und bey welchen er den Stoff zu sei-
 ner Arbeit fand, und von den Regeln, wel-

den er bey dieser folgte. Vorläufig handelt der Hr. Verfasser in einer besondern Abhandlung: *De scholis et studiis, quae fuerunt in Eichsfeldia ante Saeculum XIV.*, aus welcher wir Folgendes bemerken: Im zehnten Jahrhunderte ward im Eichsfelde, bey der Stiftung des Heiligenstädter Chorherren-Collegii, die erste Schule errichtet. Zu dieser kam 1055 die zweyte zu Nörten. Im zwölften Jahrhunderte fingen die Mainzischen Stiftsunterthanen an, die Universität zu Bologna zu besuchen. Im Jahre 1280 findet man den ersten Magister oder Doctor der Rechte im Lande unter den Canonikern in Nörten, und 1280 sprach man im Nörtenschen Gerichte schon nach dem canonischen Gesetzbuche. Die erste Bibliothek legte man in dem 1108 gestifteten Kloster Steina an. Bald hernach kaufte Graf Dero von Nordheim für seine Abtey in Nordheim Bächer. Von den alten Bibliotheken findet man in den jetzigen Stiftern fast kein einziges Buch. Die Büchersammlung der Mönche zu Gerode verbrannte im Bauernkriege 1525. In andern Klöstern vernachlässigten die Mönche die ihnen unbrauchbar gewordenen Schriften, verkauften auch wohl ihren ganzen Bächervorrath. Jedes Kloster ließ eine Kloster-Chronik schreiben und fortsetzen; aber man irret, wenn man diese für sicher und glaubwürdig, ohne vorläufige Prüfung, hält.

V e r b e s s e r u n g.

B. 633 B. 8 ist kalt seiden und einem halben Fuß zu lesen; seidenen und einem halben Fuß.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
 der k. k. Gesellschaft der Wissenschaften.

69. Stück.

Den 30. April 1792.

Göttingen.
 Geschichte der Kriegskunst seit der ersten Anwendung des Schießpulvers. . . von Joh. Gottfr. Goyer. I. Bandes zweite Hälfte. Wey Rosenbusch. Octav, fortgezählte Seiten 243 . . . 554, Erläuterungen und Zusätze 44 S. (Vom I. B. s. gel. Anz. 1797, 461. S.) Inhalt des I. Bandes XXII S. Gegenwärtige Hälfte fängt mit dem Unabhängigkeitskriege der Niederländer gegen die Spanier 1568 an, und enthält ferner den dreißigjährigen Krieg, den dritten und vierten Zeitraum. Jeder hat neun Abschnitte: Geschützkunst, Infanterie, Cavallerie, Stellung und Bewegung der Truppen, Kriegszucht, Verschauung, Kriegsbaukunst, Angriff und Verteidigung der Festungen, Crewesen.

3 (1)

Dels.

Militärische Geschichte des Prinzen Friedrich Augusts v. Braunschweig-Lüneburg, K. Preuss. Generals v. der Infanterie, Chef eines Regiments Infanterie, Gouverneurs von Custrin, Domprobst zu Brandenburg, Ritters des Seraphinen- und schwarzen Adlerordens u. Mitglieds der Akademie der Wiss. zu Berlin, nunmehrigen regierenden Herzogs zu Braunschweig-Dels und Bernstadt. 1797. Gedruckt bey Sam. Gottlieb Ludwig, herzogl. Hofbuchdrucker. gr. Quart 316 S. Vor dem Titel des Herzogs Bildniß. 16 Kupfert., darunter mehrere große, Pläne u. Karten. Wer sich mit neuerer Geschichte und Kriegswissenschaft beschäftigt, wird eigenen Fleiß auf dieses Werk wenden; hier faßt der Mann nur Einiges, das etwa allgemein belehren und unterhalten kann. Der Prinz, geboren den 29. October 1740, bekam im Anfange 1761 ein erledigtes Regiment von seinem Vater, und begab sich deswegen mit seinem Bruder Albert Heinrich zur alliirten Armee, die jenseit der Weser cantonirte. Sie thaten bey dem damaligen Erbprinzen den Feldzug als Volontairs. Als ein Zeichen der Zufriedenheit des Herzogs Ferdinand und des Erbprinzen mit dem Prinzen Friedrich, und um ihn in einem weitem Wirkungskreise brauchen zu können, machte ihn sein Vater im August 1761 zum Generalmajor, und aus ähnlichen Gründen im März 1762 zum Generallientenant und Chef des ganzen Braunschweigischen Corps. Braunschweig war vom Prinzen 1761 den 13. Oct. entsetzt worden. K. Friedrich der Einzige vergleicht bey dieser Veranlassung den Prinzen mit Alexander'n, der seinem Vater Philipp zu Hülfe eilte. Göttingen, das die Franzosen 1762 im August verlassen hatten,

ward. sogleich auf Verordnung des Prinzen von General Waldbausen besetzt. Es war schon zweimal von den Franzosen einen Tag verlassen worden, weil aber verabsäumt ward, die Stadt zu besetzen, rückten sie wiederum ein. Der Prinz belagerte nun Cassel; die Capitulation unterzeichnete er den 1. November. Als der Waffenstillstand mit der Französischen Armee publicirt war, ging er mit seinem Corps, die Winterquartiere im Hildeheimischen zu nehmen, besuchte zuvor am Ende November Göttingen.

Nach dem Hubertsburger Frieden 1763 that der König von Preußen eine Reise nach seinen Westphälischen Ländern; auf der Rückkehr hielt er sich zu Salzhausen auf, und ließ dem Prinzen seine Dienste anbieten. Dieser, der aus dem väterlichen Hause sogleich in den Krieg gekommen war, und da Gelegenheit gehabt hatte, sich mehr hervor zu thun, als in dem Alter zu geschehen pflegt, wünschte nur, durch Reisen die Welt weiter kennen zu lernen, nahm aber des Königes Anerbieten, auf den Rath seiner Eltern, an; kam den 1. Oct. nach Potsdam, erhielt ein Regiment in Berlin, die Gouverneur-Stelle zu Eßtrin und den schwarzen Adlerorden. Müde von den militärischen Geschäften, die auch im Frieden gewöhnlich sind, wandte er zu allerlei Aufträgen und Proben an. Er ließ 1767 nebst allerlei Versuchen von Minen, auch zu Potsdam einen Globe de compression anlegen, auf welche Veranlassung einige Jahre darauf zu Braunschweig ein größeres veranstaltet ward (S. A. 1771, 159. S. aus einem Briefe des Oberstl. Schneller an Hofs. Rastner). Der cylindrische Ladestock ward nach seiner Erfundung im März 1773. fertiggestellt, und da er des Königes Beifall erhielt, eingeführt. Im Frühjahr 1774 bekam die durch Absterben des Generals von

In 1770en konnte erledigte Dompropst-Socke von Brandenburg. Dafür mußte er, auf des Königs Verlangen, die Pröbende in Lübeck resigniren, welches er ungern that; weil er beide Stellen hätte zusammen behalten können, und durch die Resignation seit 1774 bis heutiges Tages über Sechzigtausend Thaler schwer Geld verloren hat. Feldzüge im Baierschen Erbfolgetriebe vom 10. April 1778 bis 10. Junius 1779. Der Prinz fand bey manchen Vorfällen ein anderes Verfahren, als der König anordnete, dienlicher, hatte die Staubhaftigkeit, nach seinen Einsichten zu handeln, und der König sah ein, daß Er recht gehandelt hatte. Eine Begebenheit des Königs, die im October 1778 vorgefallen, verdient, hier ausgezeichnet zu werden, da sie derselben Art zu denken und zu handeln ganz entgegengesetzt scheint. Ein feindliches Corps, das hinter Weiskirchen stand, sollte angegriffen werden. Als der König durch einen Preussischen Ort, Peterwitz, marschirte, präsentirte sich ihm auf der Straße die Befehlshaberin dieses Ortes, eine Gräfinn von... schön, artig und wohlgekleidet. Mit dieser unterhielt sich der König, und ließ die Cavallerie immer wegreiten. Da man ihm nun meldete, daß der Feind sich zeigte, so ließ er sagen: Sie sollten ihn über den Haufen werfen, hielt sich noch etwas auf, und nach der zweyten Nachricht ging er erst seiner Cavallerie nach, und ohne die geringste Aufmerksamkeit über das Terrain zu nehmen, ließ er den unglücklichen Angriff wagen. Die schönen Augen der Gräfinn also, die ihn aufhielten, hatten ihn vergessen lassen, gleich Infanterie hohlen zu lassen, welche nicht eine Viertelstunde weit von Peterwitz entfernt war, und hätte er von Anfango die zweytausend Avantgarde mitgenommen, an die der Prinz ihn erinnerte, der König aber keine Avantgarde ha-

ben wollte, so würde das feindliche Corps sich eiligst zurückgezogen haben. Ein Gespräch, das der König 1779 zu Sanssouci nach dem Ende des nicht sehr glänzenden Feldzuges mit dem Prinzen führte, endigte sich mit der Erklärung, warum er in des Prinzen Plane nicht gewilligt: *Etant de retour à Breslau et éloigné de ces contrées où j'ai été d'été. Le vieux . . . ne peut plus rien; il faut qu'il fasse tout faire à ses Neveux. Soyons amis.*

In 1780, nach dem Ableben seines Vaters, nahm der Prinz den Titel als Herzog an, wie bey alten Deutschen Fürstenthümern gewöhnlich ist. In Ende 1782 wollte er seine Ämter niederlegen, und nach Hause zurückkehren. Dringendste Vorstellungen des damaligen Prinzen von Preußen und Versicherung, wenn er zur Regierung komme, alles nach des Herzogs Wünschen einzurichten, bewegen ihn, die Preuß. Dienste nicht zu verlassen. In 1785 ward ihm angetragen, Mittelsperson zwischen den Patrioten und der Partey von Orange zu seyn; des Prinzen von Preußen Aufsuchen gemäß schlug er es aus. In Gegenwart des Königs, unter dessen Befehl hatte er 1764 . . . 86 bey 121 Mannouvres commandirt, die eine Tabelle darstellt, ohne solche, die er selbst anordnete, Specialanordnungen und Besichtigungen. Den König beobachteten den Mannouvres fast noch pünktlichere und präzisere Aufmerksamkeit, als bey ernsthaften Gelegenheiten: das zeigt also, wie gut übrigens der Herzog mit ihm ankommen konnte. Im October 1788, als die Dänen einen Einfall in Schweden thaten, sollte der Herzog mit einem Corps gegen Dänemark marschiren, Hessen u. Hannoveraner sollten dazu stoßen; die Engländer versprochen Landtruppen u. eine Flotte. Diese Anstalten veranlaßten, daß die Dänen sich zurückzogen u. die Preuss. Flotte declarirten: so ansehnlich die Expedition.

Der Herzog hatte sich 1768 im Sept. mit der einzigen Tochter des Herzogs v. Württemberg-Deß vermählt. Sie starb im Oct. 1789. Im J. 1790 ward dem Herzoge das Commando der dritten Armee anvertraut. Dazu sollte das ganze Sächsische Corps kommen: der Sächs. Hof blieb aber neutral; Weil am Ende des Riesengebirges unweit Glnsberg das Böhmische, das Sächsische durch den Kurisirkreis und die Schleifische Grenze so eng zusammenlaufen, daß, im Fall der Krieg entstünde, von Oesterreichischer Seite die Neutralität leicht verletzt werden konnte; so beugte der Herzog diesem durch Requirirung an den Sächs. Hof vor, auf welche ein Detachement Sächs. Infanterie und Dragoner nach Marklissa nach dem Weisfreife marschirte. . . . Der Eingang in Böhmen konnte fast ohne Verhinderung unternommen werden, als Friedrich Wilhelm II. eine Convention mit Leopold bey Reichenbach schloß. Des Herzogs Armee, welche dicht am Riesengebirge stand, schien die Oesterreicher am meisten zu beunruhigen; er bekam also Befehl, zuerst wiederum aufzubrechen. Während seines Aufenthalts in Schmiedeberg ging ein fremder Gesandter durch, den er zur Tafel bitten ließ. Der kannte die anwesenden Generalé u. Stabsofficiere nicht, und fragte: De quelle force est vötre Armée? Die Antwort war: cinquante mille hommes avec mes Généraux. Am Ende des Septembers kam der Herzog wieder nach Berlin. Bis hieher war sein militärische Geschichte zum Drucke entworfen, und endigte sich mit einem Verzeichnisse verschiedener theils ungedruckter, theils gedruckter Schriften von ihm. Neuere Vorfälle veranlaßten einen Nachtrag. Im Dec. 1792 starb sein Schwiegervater, der Herzog v. Württemberg-Deß. Ein Brief des Königes, den er 1. Jan. 1793 erhielt, trug ihm ein Commando auf, dessentwegen er mit dem Könige

